

HANNAH CLAUDIA RIEDLER

FAHRT INS UNGEWISSE

DIE DEUTSCHEN UND
SOWJETISCHEN DEPORTATIONEN
IM DOPPELT BESETZTEN POLEN
1939 – 1941 IM VERGLEICH



Hannah Claudia Riedler

Fahrt ins Ungewisse

Die deutschen und sowjetischen Deportationen im doppelt
besetzten Polen 1939–1941 im Vergleich

BÖHLAU

Veröffentlicht mit der Unterstützung des Austrian Science Fund (FWF): 10.55776/PUB1224



Die Publikation wurde einem anonymen, internationalen Peer-Review-Verfahren unterzogen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2026 Böhlau, Zeltgasse 1, A-1080 Wien, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

Das Werk ist als Open-Access-Publikation im Sinne der Creative-Commons-Lizenz BY International 4.0 («Namensnennung») unter dem DOI <https://doi.org/10.7767/9783205223559> abzurufen. Um eine Kopie dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>.

Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien
Korrektur: Volker Manz, Kenzingen
Satz: le-tex publishing services, Leipzig
Druck und Bindung: Elanders Waiblingen, Waiblingen
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com
E-Mail: info@boehlau-verlag.com

ISBN 978-3-205-22354-2 (print)
ISBN 978-3-205-22355-9 (digital)

Danksagung

Besonderer Dank gilt meinem Betreuer, Prof. Dieter Pohl, ohne dessen stetige Unterstützung, engmaschige Betreuung sowie hilfreiches und detailliertes Feedback die vorliegende Arbeit in dieser Form nicht hätte entstehen können. Auch bei den beiden Gutachtern, PD Dr. Jochen Böhler und Prof. Wolfgang Mueller, möchte ich mich für ihre Bereitschaft bedanken, meine Dissertation kritisch zu lesen und zu bewerten.

Die vorliegende Arbeit hat stark von der Unterstützung durch verschiedene Forschungseinrichtungen profitiert. Den Institutionen, die mir im Rahmen von Fellowships oder Grants Forschungsaufenthalte ermöglicht haben – das Zentrum für Holocauststudien des IfZ in München, das Moshe Mirilashvili Center for Research on the Holocaust in the Soviet Union (Yad Vashem), das Deutsche Historische Institut in Warschau, das Bundesarchiv in Berlin und das EHRI Conny Kristel Fellowship Programme, das Wiener Wiesenthal Institut –, sowie dem FWF, der diese Publikation finanziert, gilt meine Dankbarkeit. Nicht nur der Zugang zu verschiedenen Archiven in Deutschland, Polen und Österreich, sondern auch der Austausch mit anderen Forschenden im Rahmen von Kolloquien oder Seminaren ist unersetzbar. Besonderer Dank gilt diesbezüglich Giles Bennett vom Zentrum für Holocauststudien, Dr. Christhardt Henschel vom DHI, Dr. Dora Komnenovic und Angela Abmeier vom Bundesarchiv, Ana Bărbulescu von EHRI, Marianne Windsperger und Éva Kovács vom Wiesenthal Institut sowie allen anderen Kolleginnen und Kollegen, mit denen ich Gespräche zu meinem Dissertationsthema führen durfte. Gesondert zu erwähnen sind diesbezüglich meine Kolleginnen in Klagenfurt, Alexandra Pulvermacher und Alexandra Preitschopf.

Zuletzt möchte ich Familie und Freunden für ihre Unterstützung, Geduld sowie die Bereitschaft zum Korrekturlesen danken.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	5
Abkürzungen	11
Disclaimer	13
Einleitung	15
Prolog: Deportationen in der Geschichte	33
1. Vorgeschichte der Deportationen	41
1.1 Vorgeschichte – Sowjetunion	41
1.2 Vorgeschichte – NS-Deutschland	45
2. Durchführung der Deportationen	53
2.1 Durchführung – deutsche Besatzung	53
2.1.1 Vorphase	54
2.1.1.1 Vorbereitungen und Krieg	54
2.1.1.2 Frühe Aussiedlungsaktionen	56
2.1.1.3 Erschaffung eines neuen Amtes – der Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums	62
2.1.2 Frühphase – Umsiedlungsamt und „Erster Nahplan“	71
2.1.2.1 Das Umsiedlungsamt	72
2.1.2.2 Zielgruppen und Zielsetzung der frühen Deportationen	76
2.1.2.3 Planung – der „Erste Nahplan“	81
2.1.2.4 Durchführung des „Ersten Nahplans“	83
2.1.3 Frühphase – „Zweiter Nahplan“ und „Zwischenplan“	95
2.1.3.1 Planung – der erste „Zweite Nahplan“ und das RSHA	96
2.1.3.2 Zielgruppen und Zielsetzung des ersten „Zweiten Nahplans“	99
2.1.3.3 Weitere Planungen – der „Zwischenplan“	102
2.1.3.4 Durchführung des „Zwischenplans“	105
2.1.4 Hauptphase – der zweite „Zweite Nahplan“	113
2.1.4.1 Zielgruppen des neuen „Zweiten Nahplans“	114
2.1.4.2 Planung – die Umwandererzentralstelle	118
2.1.4.3 Durchführung des neuen „Zweiten Nahplans“	127

2.1.5	Spätphase – der „Dritte Nahplan“	137
2.1.5.1	Konzeption des „Dritten Nahplans“	138
2.1.5.2	Zielgruppen des „Dritten Nahplans“	142
2.1.5.3	Durchführung – Deportationsstopp und „Verdrängung“	147
2.1.5.4	Exkurs: Die Umwandererzentralstelle	153
2.6	Kapitelzusammenfassung	169
2.2	Durchführung – sowjetische Besatzung	172
2.2.1	Vorphase	172
2.2.1.1	Das NKVD unter Berija	172
2.2.1.2	Der Einmarsch in Ostpolen und das NKVD	176
2.2.1.3	Westpolnische Flüchtlinge zwischen Deportation und Anwerbung	182
2.2.2	Frühphase – die erste Deportationsaktion	184
2.2.2.1	Zielgruppe – die <i>Osadniki</i> und die <i>Lesniki</i>	184
2.2.2.2	Planung	188
2.2.2.3	Durchführung	201
2.2.2.4	Zielsetzung	216
2.2.3	Hauptphase – die zweite Deportationsaktion	221
2.2.3.1	Zielgruppe – Familien, Flüchtlinge und Prostituierte	222
2.2.3.2	Planung	224
2.2.3.3	Durchführung	229
2.2.3.4	Zielsetzung	235
2.2.4	Weitere Deportationsaktionen	239
2.2.5	Hauptphase – die dritte Deportationsaktion	241
2.2.5.1	Zielgruppe – die Flüchtlinge	241
2.2.5.2	Planung und Durchführung	245
2.2.5.3	Zielsetzung	247
2.2.6	Spätphase – die vierte und letzte Deportationsaktion	249
2.2.6.1	Zielgruppen – verschiedene Faktoren in Ostpolen und im Baltikum	250
2.2.6.2	Planung	254
2.2.6.3	Durchführung	257
2.2.6.4	Zielsetzung	259
2.2.6.5	Exkurs: <i>Trojki</i>	260
2.2.7	Kapitelzusammenfassung	271
2.3	Deportationspraktiken – Vergleich	272
3.	Auswirkungen	287
3.1	Auswirkungen – deutsche Besatzung	287
3.1.1	Die Deportation	288
3.1.1.1	Abholung	288

3.1.1.2	Sammelpunkte und Lager	291
3.1.1.3	Transport	296
3.1.2	Die Zurückbleibenden	298
3.1.3	Das Deportationsexil	304
3.1.3.1	Im Generalgouvernement	305
3.1.3.2	Im Altreich	314
3.1.4	Überleben	318
3.1.5	Elend und Ghettoisierung	322
3.1.6	Kapitelzusammenfassung	326
3.2	Auswirkungen – sowjetische Besatzung	326
3.2.1	Die Deportation	327
3.2.1.1	Abholung	327
3.2.1.2	Warten auf dem Bahnhof	332
3.2.1.3	Transport	333
3.2.2	Die Zurückbleibenden	337
3.2.3	Das Deportationsexil	342
3.2.3.1	Erste und Dritte Deportationsaktion – die „Sondersiedler“ ..	344
3.2.3.2	Zweite Deportationsaktion – die „Administrativ- Exilierten“	355
3.2.3.3	Die vierte Deportationsaktion – die „Exilsiedler“	366
3.2.4	Überleben	368
3.2.5	Krieg und Generalamnestie	376
3.2.6	Kapitelzusammenfassung	377
3.3	Auswirkungen – Vergleich	378
Schlussbetrachtung: Die deutsche und sowjetische Deportationspolitik 1939–1941 im Vergleich		389
Verzeichnis und Register		411
1.	Personenverzeichnis	411
2.	Ortsverzeichnis	412
3.	Personenregister	415
4.	Ortsregister	417
Bibliographie		419
Quellen		419
Archivquellen		419
Internet-Quellen		423
Quelleneditionen		423
Sekundärliteratur		424

Abkürzungen

Deutsche Besatzungszone

BdS	Befehlshaber der Sicherheitspolizei
DUT	Deutsche Umsiedlungs-Treuhand GmbH
EWZ	Einwandererzentralstelle
HSSPF	Höherer SS- und Polizeiführer
IdO	Inspekteur der Ordnungspolizei
IdS	Inspekteur der Sicherheitspolizei
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
RAG	Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung
RGO	Hauptausschuss für Fürsorge (<i>Rada Główna Opiekuńcza</i>)
ROP	Landkreis-Ausschuss für Fürsorge (<i>Rada Opiekuńcza Powiatowa</i>)
RFSS	Reichsführer Schutzstaffel
RKF	Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums (Himmler)
RMEuL	Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft
RSHA	SS-Reichssicherheitshauptamt
RuSHA	SS-Rasse- und Siedlungshauptamt
SD	Sicherheitsdienst
Umsiedlungsamt	Amt für die Umsiedlung von Polen und Juden
UWZ	Umwandererzentralstelle
VFG	Volksdeutsche Forschungsgemeinschaften
VoMi	Volksdeutsche Mittelstelle

Sowjetische Besatzungszone

BSSR	Belarusische Sozialistische Sowjetrepublik
DTO	Transportverkehrsabteilung (<i>Dorožno-Transportnyj Otdel</i>)
GEU	Hauptwirtschaftsverwaltung (<i>Glavnoe Ekonomičeskoe Upravlenie</i>)
GTU	Haupttransportverwaltung (<i>Glavnoe transportnoe upravlenie</i>)
GUGB	Hauptverwaltung für Staatssicherheit (<i>Glavnoe Upravlenie Gosudarstvennoj Bezopasnosti</i>)
GULag	Hauptverwaltung für Lager (<i>Glavnoe upravlenie Lagerej</i>)
GURKM	Hauptverwaltung für die Arbeiter- und Bauernmiliz (<i>Glavnoe upravlenie raboče-krestjanskij milicii</i>)
EKU	Wirtschaftsverwaltung (<i>Ekonomičeskoe Upravlenie</i>) – Oblastabteilung der GEU
KP(b)B	Kommunistische Partei (Bolschewiki) von Belarus
KP(b)U	Kommunistische Partei (Bolschewiki) der Ukraine

MTS	Maschinen-Traktoren-Station (<i>Mašino-traktornaja stancija</i>)
<i>Narkomcvetmet</i>	Volkskommissariat für Buntmetalle (<i>Narodnyj komissariat cvetnych metallov</i>)
<i>Narkomles</i>	Volkskommissariat für Forstwirtschaft (<i>Narodnyj komissariat lesnoj promišlennost'</i>)
NKGB	Volkskommissariat für Staatssicherheit (<i>Narodnyj Komissariat Gosudarstvennoj Bezopasnosti</i>)
NKVD	Volkskommissariat für innere Angelegenheiten (<i>Narodnyj komissariat vnutrennich del</i>)
OGPU	Vereinigte staatliche politische Verwaltung (<i>Ob' edinënnoe gosudarstvennoe političeskoe upravlenie</i>)
OUN	Organisation ukrainischer Nationalisten (<i>Organizacija Ukraïnskich Nacionalistiv</i>)
<i>Trudposelki</i>	Arbeitssiedlungen
UGB	Verwaltung für Staatssicherheit (<i>Upravlenie Gosudarstvennoj Bezopasnosti</i>) – Oblastabteilung der GUGB
USSR	Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik
VČK	„Tscheka“ – Allrussische außergewöhnliche Kommission zur Bekämpfung von Konterrevolution, Spekulation und Sabotage (<i>Vserossijskaja čresvyščajnaja komissija po borbe s kontrrevoljuciej, spekuljaciej i sabotažem</i>)
VPK	Allunionskomitee für Umsiedlung (<i>Vsesojuznyj Pereselenčeskij Komitet</i>)
ZK	Zentralkomitee

Disclaimer

Wenn von den hier behandelten Städten deutsche Bezeichnungen weit verbreitet verwendet werden, so wird auf die deutschen Namen zurückgegriffen. Ansonsten werden im Allgemeinen die polnischen Bezeichnungen für die besetzten Ortschaften verwendet und bei erstmaliger Nennung in Klammern Bezeichnungen in anderen Sprachen (beispielsweise die in der heutigen Ukraine gebräuchlichen) angeführt. Handelt es sich um für den Besatzungsapparat spezifische Bezeichnungen wie beispielsweise die „Außenstelle Litzmannstadt“ der Umwandererzentralstelle, wird der Quellenbegriff beibehalten.

Für damals gängige, durch die Besatzer eingeführte staatsrechtliche Bezeichnungen, wie beispielsweise Generalgouvernement, Altreich oder Westukraine bzw. Westbelarus, werden keine Anführungszeichen verwendet. Andere nationalsozialistische bzw. sowjetisch-stalinistische Begriffe wie etwa „Sondersiedlung“ oder „Rasseprüfung“ werden in Anführungszeichen gesetzt. Russische und ukrainische Namen werden transliteriert wiedergegeben, auch bei weithin bekannten Persönlichkeiten wie Nikita Chruščëv (Chruschtschow) oder Lavrentij Berija (Beria).

Zur besseren Lesbarkeit sowie aufgrund der Tatsache, dass es sich insbesondere im Hinblick auf die Täter beinahe ausschließlich um Männer handelte, wird in dieser Arbeit das generische Maskulinum verwendet. Finden sich Frauen unter den Täterinnen, wird gesondert darauf hingewiesen. Von den Deportationen betroffen waren wesentlich mehr Frauen (und Kinder) als Männer.

Einleitung

Um 1.00 Uhr nachts wurden wir durch heftiges Klopfen an Türen und Fenstern geweckt. Als mein Großvater die Tür öffnete, kamen, wie eine Herde Widder, viele Soldaten mit Gewehren in Angriffsposition herein, die furchtbar schrien: „Versammelt euch, geht nach draußen, gebt eure Waffen her!“ Es dämmerte bereits, als die Fuhrwerke [mit denen wir zu unserem Deportationszug gebracht wurden] die Eisenbahnrampe erreichten. Der kleine Bogdan schlief in den Armen von Großmutter. Marysia und Bolek standen neben Großvater und hielten sich an den Händen. Zwei Tage vergingen. Der Transport war bereits vollständig mit Menschen gefüllt. Der schlimmste Moment meiner Kindheit war gekommen. Der Zug setzte sich in Bewegung, die Lokomotive piff fürchterlich. Das Rattern der Räder des rasenden Zuges übertönte die Schreie und Gebete der Menschen. Mit uns reisten Armut, Läuse, Wanzen, Krankheit und Tod.¹

Die Erfahrung der jungen Aurelia Raskiewicz, die im Februar 1940 aus dem ostpolnischen Pińsk (belar. und russ. Pinsk) ins Innere der Sowjetunion deportiert wurde, steht stellvertretend für das Schicksal Hunderttausender Menschen, die in der Zeit der doppelten Besatzung Polens durch NS-Deutschland und die Sowjetunion deportiert wurden und sich an einem fremden Ort ein neues Leben aufbauen mussten. Als Polen im September 1939 von diesen beiden Mächten besetzt wurde, war dies der Beginn von massiven demographischen Eingriffen. Auf jeder Seite der Demarkationslinie wurden weit über 300.000 Menschen durch Deportationen entwurzelt. Die Betroffenen wurden in der Nacht aus ihren Häusern geholt und in Güterwaggons unter fatalen Bedingungen an ihren Ankunftsorrt gebracht. Vor allem im Winter starben dabei viele Deportierte. Die Dimensionen und die Erfahrungen der Betroffenen bei diesen Deportationen ähnelten sich. In der vorliegenden Studie wird der Frage nachgegangen, ob ihnen auch parallele Strukturen, Hierarchien oder gar Legitimationsdiskurse zugrunde lagen.

Jenseits des Totalitarismusbegriffs

Der allgemeine Diktaturvergleich von Nationalsozialismus und Stalinismus ist nicht unumstritten. Theorien wie die des Totalitarismus waren insbesondere in den 1950er bis 1970er Jahren eher politisch motiviert.² Als totalitär bzw. totalitaristisch wird eine Diktatur bezeichnet, die in alle sozialen Verhältnisse hineinzuwirken und diese

1 Ewa Kołodziejska-Fuentes, *Przerwane Biografie. Relacje deportowanych w głąb Sowietów* (Warszawa: KARTA, 2020), Erinnerung von Aurelia Raskiewicz, 43–44.

2 Für einen Überblick über die Entwicklung des Begriffs siehe Abbot Gleason, *Totalitarianism. The Inner History of the Cold War* (New York/Oxford: Oxford University Press, 1995).

umzugestalten trachtet. Damit geht in der Theorie die totale Einbindung der Gesellschaft in vom Regime gesteuerte Organisationen und die Ausgrenzungen derjenigen, die sich in diese Gemeinschaft nicht einfügen wollen oder sollen, einher. Nicht allein nach Unterdrückung strebten totalitaristische Systeme, sondern nach einer unbegrenzten Herrschaft, die eine umfassende Mobilisierung und zugleich eine vollkommene Atomisierung der Gesellschaft beinhaltete. Dieses besonders durch Hannah Arendt, Zbigniew Brzeziński und Carl Joachim Friedrich (weiter-)entwickelte Modell sieht Gemeinsamkeiten zwischen Stalinismus und Nationalsozialismus, die diese beiden Systeme von anderen Diktaturen ihrer Zeit abheben.³ Der Totalitarismusbegriff ist nicht ohne Widerspruch geblieben. Das Konzept ist stark durch die Verfolgungserfahrung seiner Vertreter durch eines der beiden oder beide Regime beeinflusst. Der Fokus auf ein idealtypisches totalitäres Regime verdeckt einerseits die Realität und andererseits wichtige Unterschiede zwischen den als totalitär eingestuften Regimen, weshalb man seit den 1960ern zunehmend von diesem Konzept Abstand nahm.⁴ Durch das Ende des europäischen Kommunismus und die damit zusammenhängende deutliche Erweiterung des Kenntnisstandes über den Stalinismus ist darüber hinaus die Berufung auf ein exklusives politikwissenschaftliches Modell wie das des Totalitarismus auch zunehmend obsolet geworden, da genügend Kenntnis über die spezifische Funktionsweise der sozialistischen Diktaturen besteht. Dennoch wird der Totalitarismusbegriff, der in Ostmitteleuropa derzeit wieder Konjunktur hat,⁵ auch heute noch ohne Differenzierung zwischen den jeweiligen Phasen der kommunistischen Herrschaft schemenhaft angewendet und zum Zwecke der Abgrenzung von der als totalitaristisch verunglimpften Vergangenheit verwendet.⁶

Nichtsdestotrotz konnte das Totalitarismusmodell den Blick für Ähnlichkeiten wie Unterschiede der Systeme schärfen.⁷ Der Vergleich erfordert allerdings „einen umfas-

3 Hannah Arendt, *Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft*, 3. Aufl. (München: Piper, 1993), 703–730; Carl Friedrich und Zbigniew Brzezinski, *Totalitarian dictatorship and autocracy*, 2. Aufl. (Cambridge MA: Harvard University Press, 2014); Jörg Baberowski, „Totale Herrschaft im staatsfernen Raum. Stalinismus und Nationalsozialismus im Vergleich“, *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 57, Nr. 12 (2009): 1015.

4 Michael Geyer und Sheila Fitzpatrick, *Beyond Totalitarianism. Stalinism and Nazism Compared* (New York: Cambridge University Press, 2008), 8–9.

5 Dieter Pohl, *Justiz in Brandenburg 1945–1955. Gleichschaltung und Anpassung* (München: Oldenbourg, 2001), 304.

6 Jürgen Zarusky, „Vom Totalitarismus zu den Bloodlands. Herausforderungen, Probleme und Chancen des historischen Vergleichs von Stalinismus und Nationalsozialismus“, in *Politische Justiz, Herrschaft, Widerstand. Aufsätze und Manuskripte* (München: De Gruyter Oldenbourg, 2021), 155–165.

7 Karl Dietrich Bracher, *Zeitgeschichtliche Kontroversen. Um Faschismus, Totalitarismus, Demokratie*, 4. Aufl. (München: Piper, 1980), 35.

senden begrifflichen Rahmen“, wie Jürgen Zarusky es ausgedrückt hat.⁸ Dafür ist es nötig, klar abgrenzbare Analysekategorien zu schaffen.⁹ Gerade das besetzte Polen eignet sich für einen solchen Vergleich sehr gut, da es von der stalinistischen Sowjetunion und dem nationalsozialistischen Deutschland im Rahmen des Hitler-Stalin-Paktes und des Deutsch-sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrages nahezu exakt halbiert und aufgeteilt wurde. Fast nirgendwo verbanden sich die mörderischen Potenziale beider Regime zur gleichen Zeit stärker.¹⁰ Die Deportationen bis Sommer 1941 spielten sich durch diese doppelte Besatzung im gleichen Land ab, das damit ein *tertium comparationis* bildet und somit einen konkreten Vergleich ermöglicht. Der Fokus auf die Deportationen liefert zusätzlich eine qualitative Eingrenzung auf einen sektoralen Diktaturvergleich. Methodisch knüpft die Arbeit damit an den Sammelband *Beyond Totalitarianism* von Michael Geyer und Sheila Fitzpatrick an, der es sich zum Ziel gemacht hat, Ausformungen konkreter Politik oder Phänomene in beiden Systemen nebeneinandergestellt zu betrachten.¹¹ Durch die Analyse eines spezifischen Aspektes, der sich in beiden Besatzungsregimes findet, nämlich der massenhaften Verschickung von Menschen, kann der historische Diktaturvergleich gewinnbringend angewandt werden. Nicht die Frage „Wer war schlimmer?“ soll beantwortet werden, sondern: „Wie gingen die einen, wie die anderen vor? Wie reagierten die Opfer der Deportationen, aber auch andere Teile der polnischen Bevölkerung auf die beiden Regime?“ Daraus sollen auch allgemeine Schlüsse über die Logik und Beschaffenheit dieser beiden Diktaturen gezogen werden.¹²

Überblick über die Deportationen

Beide Besatzungsregime strebten eine Umstrukturierung der Gesellschaft an, wenn auch auf sehr unterschiedliche Weise. Bei der Umsetzung der jeweils angestrebten Ziele spielten Deportationen für beide Besatzungsmächte eine herausragende Rolle. Die von NS-Deutschland an das Altreich angeschlossenen polnischen Gebiete sollten nach frühen Plänen von der gesamten jüdischen Bevölkerung aus den eingegliederten Ostgebieten, von Teilen der polnischen Bevölkerung sowie von potenziellen politischen Gegnern „gesäubert“ werden. Dies schlug sich anfänglich in meist lokal initiierten

8 Jürgen Zarusky, „Die stalinistische und die nationalsozialistische ‚Justiz‘. Eine Problemskizze unter diktaturvergleichender Perspektive“, in *Politische Justiz, Herrschaft, Widerstand. Aufsätze und Manuskripte* (München: De Gruyter Oldenbourg, 2021), 97–118.

9 Katerina Clark und Karl Schlögel, „Mutual Perceptions and Projections: Stalin's Russia in Nazi Germany – Nazi Germany in the Soviet Union“, in *Beyond Totalitarianism* (New York: Cambridge University Press, 2008), 400.

10 Dieter Pohl, „Nationalsozialistische und stalinistische Massenverbrechen. Überlegungen zum wissenschaftlichen Vergleich“, in *Stalin und die Deutschen* (München: Oldenbourg, 2014), 257.

11 Geyer und Fitzpatrick, *Beyond Totalitarianism*, 15.

12 Christian Gerlach und Nicolas Werth, „State Violence – Violent Societies“, in *Beyond Totalitarianism* (New York: Cambridge University Press, 2008), 138.

Vertreibungs- und Deportationsaktionen nieder. Infolge der im deutsch-sowjetischen Grenzvertrag vereinbarten Aussiedlung der Auslandsdeutschen aus dem projektierten sowjetischen Einflussbereich wurde die Frage, wer deportiert werden sollte, jedoch zunehmend mit der Notwendigkeit verknüpft, Platz für diese ankommenden Menschen zu schaffen. Mit dem sogenannten „Ersten Nahplan“ wurden vom 1. bis 17. Dezember 1939 etwa 88.000 polnische Staatsangehörige aus dem Reichsgau Wartheland in das Generalgouvernement deportiert. Der sogenannte „Zweite Nahplan“, der die Deportation von schätzungsweise 600.000 Juden vorsah, betraf schließlich mehr als 120.000 Menschen – der Großteil ethnische Polen, da es sich bei den anzusiedelnden Volksdeutschen um Kleinbauern handelte, gleichzeitig aber kaum polnisch-jüdische Familien Landwirte waren. Das Hauptziel, die jüdische Bevölkerung vollständig aus den eingegliederten Gebieten zu verbannen, wurde nicht erreicht. Im Januar 1941 entwickelten die deutschen Besatzer den „Dritten Nahplan“, der die Deportation von 831.000 Menschen vorsah, aufgrund der Vorbereitungen für den Krieg gegen die Sowjetunion jedoch „nur“ 25.000 betraf. Hatten die deutschen Behörden zu Beginn überwiegend aus den eingegliederten Gebieten in das Generalgouvernement deportiert, kam im Laufe des Jahres 1940 die Rekrutierung zur Zwangsarbeit oder zur „Eindeutschung“ ins Altreich hinzu.

Die sowjetischen Besatzer hingegen deportierten Menschen beinahe ausschließlich ins Innere der Sowjetunion, also ihres eigenen Landes, wo sie meist ebenfalls zur Arbeit gezwungen wurden. Anders als die kontinuierlich stattfindenden deutschen Transporte, wurden die Deportationen auf sowjetischer Seite in vier großen Einzelaktionen durchgeführt. Bereits im Herbst 1939 begann die Geheimpolizei, das Volkskommissariat für innere Angelegenheiten (*Narodnyj komissariat vnutrennich del* – NKVD), Adressen von polnischen Militärkolonisten und Forstarbeitern zu sammeln, die als potenzielle Spione und Saboteure galten. Am 10. Februar 1940 wurden die Betroffenen zusammen mit ihren Familien – insgesamt über 130.000 Personen – in der ersten Deportationsaktion nach Sibirien und in den Norden Russlands gebracht, wo sie in der Forstwirtschaft oder im Bergbau arbeiten mussten. Die zweite große Deportationsaktion stand in engem Zusammenhang mit den Massenmorden des Katyn-Komplexes. Im März 1940 beschloss das Politbüro, die Familien der Ermordeten, die im sowjetischen Machtbereich wohnten, zu deportieren. Am 10. April 1940 wurden sie gemeinsam mit einigen hundert Prostituierten, Angehörigen von anderweitig „Repressierten“ und Gutsbesitzern – insgesamt etwa 61.000 Personen – nach Kasachstan deportiert, wo sie in Sowchosen und Kolchosen arbeiten mussten. Die dritte Deportationsaktion richtete sich hauptsächlich gegen (zumeist jüdische) Geflüchtete aus Westpolen, von denen viele in die deutsche Besatzungszone hatten zurückkehren wollen. Sie wurden schließlich am 29. Juni 1940 ins Innere der Sowjetunion umgesiedelt – insgesamt fast 78.000 Menschen. Im Nachhinein betrachtet rettete diese Deportation etwa 65.000 Juden das Leben. Die vierte Deportationsaktion umfasste auch andere Gebiete, die 1940 von der Sowjetunion annektiert wurden – das Baltikum und Bessarabien. Von Mai bis Juni 1941 wurden etwa bis zu 41.000 polnische Bürger, die als nationalistisch oder konterrevolutionär galten, nach

Sibirien und Kasachstan zwangsverschickt. Als die Deutschen am 22. Juni 1941 in die Sowjetunion einmarschierten, wurden die zu diesem Zeitpunkt noch durchgeführten Transporte von der deutschen Luftwaffe schwer bombardiert.

Die beiden Besatzer veränderten durch gewaltsame Eingriffe die Bevölkerungsstruktur ganzer Gebiete und Regionen nachhaltig. Zur gezielten Verfolgung, Ghettoisierung und Ermordung von Juden, Roma und psychisch Kranken kam es jedoch ausschließlich unter deutscher Besatzung. Die Untersuchung des Holocaust ist von dem im Folgenden unternommenen Vergleich abzugrenzen. Als gesamteuropäisches Programm umfasste er zwar Deportationen, strebte aber von Beginn an die vollständige Entfernung und bald auch die vollständige Ermordung der Juden an. Bereits 1939/40 wurde der Massenmord als Alternative zu den Deportationen betrachtet. Diese wirkten sich klar auf die Ausführung des Holocaust aus. In Ermangelung spezifischer Merkmale wie der Ghettoisierung und anderer Unterdrückungsmaßnahmen gegen die Juden eignen sich die Deportationen aber nicht als Vergleichsobjekt. Die Spezifik des Holocaust wird einmal mehr deutlich.

Begriffliche Probleme

Das nationalsozialistische und das stalinistische Besatzungsregime implementierten umfassende Strukturen der Repression und Programme der Zwangsmigration. Die Besatzer brachten betroffene Personen in Straf- oder Arbeitslager, vertrieben sie über die Demarkationslinie oder zwangen sie zur lokalen Umsiedlung. Die hier untersuchten Deportationen hoben sich jedoch von solchen Formen der Zwangsmigration ab. Was konkret unter „Deportation“ zu verstehen ist, ist nicht immer eindeutig. Der Begriff wird häufig mit dem englischen Ausdruck *deportation* in Verbindung gebracht, also mit der Rückführung von Immigranten in ihr Herkunftsland nach einem abgelehnten Aufenthaltsgesuch. Ursprünglich leitet er sich vom lateinischen Verb *deportare* = fort-schaffen, wegbringen, ab.¹³ Sowohl die ursprüngliche Wortbedeutung der lateinischen *deportatio* als auch die der englischen *deportation* lassen zwei Aspekte vermissen, die für das hier untersuchte Phänomen wesentlich sind. Im Folgenden werden Deportationen nicht als Form der individuellen Strafverfolgung verstanden, und sie sind auch von der Vertreibung im eigentlichen Sinn insofern abzugrenzen, als sich diese nicht um die Unterbringung der Menschen kümmert. Es geht vielmehr um ein Phänomen der zwangsweisen Um- oder Aussiedlung von Bevölkerungsgruppen meist über weite Entfernungen. Im 19. und 20. Jahrhundert wurde sie zu einem globalen Phänomen mit weitreichenden Folgen. Durch die Entwicklung umfangreicher moderner Organisationsapparate, Technologien und Infrastruktur wurde der „massenhafte und

13 Holger Sonnabend, „Deportation im antiken Rom. Ausweisung und Deportation. Formen der Zwangsmigration in der Geschichte“, in *Ausweisung und Deportation. Formen der Zwangsmigration in der Geschichte* (Stuttgart: Steiner, 1995), 14.

organisierte Abtransport von Millionen von Menschen“ ermöglicht.¹⁴ Im *Lexikon der Vertreibungen* heißt es diesbezüglich:

Als D. (vom lat. deportare – wegschaffen, verbannen) wird eine erzwungene →Migration innerhalb der Grenzen eines Staates oder Machtbereichs einschl. erobelter u. besetzter Gebiete bezeichnet, zu der ein Staat seine eigenen oder fremden Staatsbürger zwingt. Mit dieser Definition kann die D. von Bev.verschiebungen über Staatsgrenzen hinweg abgegrenzt werden (→Vertreibung). [...] Die D. wird ohne Gerichtsverfahren u. nicht gegen konkrete Personen, sondern gegen ganze ethn. und/oder soz. Gruppen (russ. kontingenty) durchgeführt.¹⁵

Im Gegensatz etwa zum Transport in ein Straflager sind Deportationen ein Massenphänomen. Damit sind sowohl eine meist administrative Durchführung als auch die Anwendung auf ein Kollektiv für sie konstitutiv. Die von Deportationen betroffenen Gruppen können dabei so unterschiedlich sein wie die Zielsetzungen der jeweiligen Aktionen. Sie können der kollektiven Bestrafung, der innerstaatlichen „Lösung politischer Konflikte“ sowie der Beschaffung von Arbeitskräften dienen.¹⁶

Häufig konzentrierten sich Historiker auf die ethnische Komponente, die für Deportationen immer wieder bestimmend war. Nicht selten wird deshalb der Begriff der Deportation mit demjenigen der ethnischen Säuberung in Verbindung gebracht. So beschreibt beispielsweise Philipp Ther Deportationen als eine der vier Varianten ethnischer Säuberungen.¹⁷ Im Folgenden wird die Bezeichnung der „ethnischen Säuberung“ für die Beschreibung des Phänomens allerdings als zu vage vermieden. So gibt es genügend Beispiele für große Deportationsaktionen, die zwar als „Säuberungsaktionen“ gelten können, bei denen aber keine ethnischen Kriterien im Vordergrund standen, beispielsweise die sogenannte „Entkulakisierung“ ab 1929. Auch der Begriff des Genozids soll als politisch-juristisches Konzept vermieden werden, da darunter im Kern die (versuchte) Auslöschung zumeist ethnischer Gruppen verstanden wird, was für das hier untersuchte Phänomen als Begriff zu unscharf ist.¹⁸ Aus demselben Grund sprechen beispielsweise Gerlach und Werth anstatt von Genoziden von Massengewalt („mass violence“). Ein Vergleich von ‚Genoziden‘ führe zu endlosen Debatten darüber,

14 Philipp Ther, *Die dunkle Seite der Nationalstaaten. „Ethnische Säuberungen“ im modernen Europa* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2011), 56.

15 Detlef Brandes und et al., Hrsg., *Lexikon der Vertreibungen. Deportation, Zwangsaussiedlung und ethnische Säuberung im Europa des 20. Jahrhunderts* (Wien: Böhlau, 2010), 122.

16 Andreas Gestrich, Hrsg., *Ausweisung und Deportation. Formen der Zwangsmigration in der Geschichte* (Stuttgart: Steiner, 1995), 8.

17 Ther, *Die dunkle Seite*, 7.

18 Für einen Überblick über die Verwendung des Begriffs siehe Dieter Pohl, „Genozid. Einige Bemerkungen zum neuen Paradigma eines globalen Gewaltgedächtnisses“, in *Gedächtnis im 21. Jahrhundert. Zur Neuverhandlung eines kulturwissenschaftlichen Leitbegriffs*, Erinnerungskulturen / Memory Cultures, Bd. 5 (Bielefeld: transcript, 2016), 109–119.

welche Fälle in dieses Konzept miteinbezogen und welche auszuschließen seien und damit zu einem Wettlauf um den originelleren oder totaleren Fall. Im Gegensatz dazu sei der Terminus der Massengewalt offener und schließe verschiedene Formen der Gewalt mit ein, die nicht für eine gesamte Gruppe tödlich sein mussten (auch wenn sie dies oft waren), wie beispielsweise Zwangsarbeit oder vorsätzlich unzureichende Versorgung.¹⁹ Ebenso ist der Terminus der Deportation als Form der Zwangsmigration ideologisch vergleichsweise unbelastet. Das Wort umfasst keine Interpretationen bezüglich der Zielsetzung der Unternehmung. Dies heißt nicht, dass sich die Deportation als Phänomen von Genoziden und ethnischen Säuberungen eindeutig abgrenzen lässt, da erzwungene Umsiedlungen Vorläufer oder Teil eines Völkermords sein können.²⁰ Deportationen sollen hier als Komplex verstanden werden, der auf der Basis verschiedener Zielsetzungen und Legitimationsdiskurse entsteht und den es zu entschlüsseln gilt. Die ethnopolitischen, wirtschaftlichen und politischen Komponenten, die bei der Durchführung der hier untersuchten Deportationen eine Rolle spielten, werden identifiziert, als Ergebnis der detaillierten Analyse vorgestellt und nicht a priori zugeschrieben.

Konzept und Vorgehensweise

Die vorliegende Studie strebt danach, die Deportationen in Polen als Phänomen ganzheitlich und damit sowohl ihre Konzeption und Implementation als auch ihre Durchsetzung zu verstehen. Daraus ergibt sich die Gliederung der Arbeit in zwei Hauptteile: die Darlegung der Gewaltpolitik und die Untersuchung ihrer Auswirkungen auf die Betroffenen.²¹ Da Planung, Zielsetzung und Durchführung der Deportationen als Ausformungen des Täterwillens zusammengehören, werden diese Aspekte zunächst im Überkapitel „Durchführung“ für beide Besatzungsregime beleuchtet.

Für die Darlegung der Gewaltpolitik ist der historische Vergleich bisher auf unterschiedlichste Weise interpretiert und angewendet worden.²² Laut Detlef Schmiechen-Ackermann dient die historische Komparatistik dazu, „Problemfelder und Fragehorizonte zu erkennen, die durch eine isolierende Analyse einzelner Phänomene kaum in den Blick kommen.“²³ Welche Form des Vergleichs zur Anwendung kommt, hängt vom Erkenntnisinteresse ab. Der Kritik, dass der Vergleich zu starre und konstruierte Kategorien erschaffe, die in der Realität nicht vorhanden seien, kann mit dem Vorliegen des Vergleichsfalls im Hinblick auf die doppelte Besatzung entgegengetreten

19 Gerlach und Werth, „State Violence“, 138.

20 Pavel Polian, *Against Their Will. The History and Geography of Forced Migrations in the USSR* (Budapest/ New York: Central European University Press, 2004), 1–2.

21 Diese Gliederung ist angelehnt an die von Dieter Pohl entwickelte Systematik in seiner Monographie zur Justiz in Brandenburg; Pohl, *Justiz*, 303.

22 Hartmut Kaelble, *Der historische Vergleich. Eine Einführung zum 19. und 20. Jahrhundert* (Frankfurt am Main: Campus, 1999).

23 Detlef Schmiechen-Ackermann, *Diktaturen im Vergleich*, 2. Aufl. (Darmstadt: Wiss. Buchges., 2006).

werden. Denn beim hier vorgenommenen synchronen Vergleich muss lediglich die vorhandene Situation im besetzten Polen betrachtet und nicht erst ein passendes Vergleichsbeispiel gefunden werden. Durch die Entwicklung paralleler Fragestellungen ist die Vergleichbarkeit auf beiden Seiten gewährleistet. Hierbei soll es nicht lediglich um die Identifikation ähnlicher Strukturen und Praktiken gehen, sondern, wie Günther Häufele in einem Aufsatz zum Vergleich der Deportationen 1999 forderte, um die Suche nach funktionalen Äquivalenten auf den verschiedenen Ebenen der Durchführung, da es deutliche strukturelle Unterschiede zwischen beiden Besatzungsregimen gab.²⁴ Mit Niklas Luhmann geht es dabei darum, „relationierende Gesichtspunkte“ zu identifizieren – im Hinblick auf die Deportationen also Strukturen, die jeweils bei der Durchführung der Deportationen korrespondierende Funktionen übernahmen.²⁵ Es sollen, ausgehend von den konkreten Beispielen, genau jene Stellen und Personen identifiziert werden, die auf beiden Seiten der Demarkationslinie dieselbe oder eine ähnliche Funktion in der Durchführung der Deportationen hatten. So ist beispielsweise die Annahme, die Abteilung für Staatssicherheit (GUGB) des NKVD stelle ein funktionales Äquivalent der deutschen Umwandererzentralstelle (UWZ) dar, zu hinterfragen, da sich die GUGB nicht vorrangig mit der Durchführung von Deportationen beschäftigte. Deshalb gilt es, die Apparate und deren Funktionsweisen genau zu analysieren – von der Makro-Ebene der großen Siedlungsplanung bis hin zur Mikro-Ebene der Durchführung vor Ort. Es geht dabei um die Fragen, wie konkret bei den Deportationen vorgegangen wurde. Von wem gingen die Befehle aus? Welche Organisationen und Kader waren mit der Durchführung der Deportationen betraut? Die Identifikation verschiedener Wirkungsbereiche der mit der Deportation beauftragten Institutionen erlaubt Rückschlüsse auf die Zielsetzungen der Deportationen. Im Hinblick auf die Zielsetzung gilt es auch, Unterschiede in der internen Kommunikation der beiden Besatzer herauszuarbeiten und so Diskurse zu identifizieren, mit denen spezifische Handlungsweisen im Zusammenhang mit den Deportationen legitimiert wurden.²⁶ Dabei spielt auch der Polendiskurs in beiden Systemen eine Rolle, auf den im Kapitel zur Vorgeschichte der Deportationen eingegangen wird. Die jeweiligen Strukturen, aber auch die Ziele der Besatzungspolitik wurden zwar für beide Seiten einzeln analysiert, aber noch nicht in eine vergleichende Perspektive gestellt. Der ethnopolitisch-rassistische Faktor erscheint auf der deutschen Seite weitaus prominenter, aber kann er auch in Bezug auf die Sowjetunion konstatiert werden? Im Allgemeinen ist im Hinblick

24 Günther Häufele, „Zwangsumsiedlungen in Polen 1939–1941. Zum Vergleich sowjetischer und deutscher Besatzungspolitik.“, in *Lager, Zwangsarbeit, Vertreibung und Deportation. Dimensionen der Massenverbrechen in der Sowjetunion und in Deutschland 1933 bis 1945* (Essen: Klartext, 1999), 528.

25 Niklas Luhmann, „Nomologische Hypothesen, funktionale Äquivalenz, Limitationalität. Zum wissenschaftstheoretischen Verständnis des Funktionalismus“, *Soziale Systeme* 16, Nr. 1 (2010): 15–19.

26 Joanna De Groot, „Comparing Forced Removals“, in *Removing peoples. Forced removal in the modern world* (Oxford: Oxford University Press, 2009), 428.

auf die Terminologie festzuhalten, dass in der sowjetischen Kommunikation Sprache weitaus normierter war als in der deutschen. Wie Vorgehensweisen und Handlungen zu beschreiben sind, war in der Sowjetunion quasi schablonenhaft vorgegeben, während auf der deutschen Seite oft vor-nationalsozialistische Traditionen die interne Kommunikation prägten. Inwieweit sich diese Tendenzen tatsächlich bei den untersuchten Deportationen niederschlugen, soll eine tiefergehende Analyse zeigen.

Im zweiten Teil der Arbeit werden die Auswirkungen der Deportationen auf die Betroffenen und die polnische Gesellschaft – der am wenigsten erforschte Aspekt des Themas – untersucht. Dabei wird sowohl das Schicksal der Deportierten als auch der in den jeweiligen Ortschaften Zurückbleibenden beleuchtet. Hier gilt es, anhand der verfügbaren Quellen einige Mikrogeschichten zu rekonstruieren und dadurch nach dem Ansatz von Markus Nesselrodt eine Erfahrungsgeschichte der Deportation zu schreiben. Dabei stehen Quellen im Mittelpunkt, welche die Auswirkungen von politischen Prozessen und Vorgehensweisen auf die unmittelbar oder mittelbar betroffenen Individuen darstellen und die Gewalterfahrung im persönlichen Erleben verorten.²⁷ Wie wurden die Deportationen von den Betroffenen wahrgenommen? Welche Wege fanden sie, damit umzugehen? Die Gesellschaften sollen hierbei nicht ausschließlich aus der Opferperspektive untersucht, sondern vielmehr die verschiedenen Akteure und ihre Handlungsräume einbezogen werden. Die Betrachtung der Deportationen auch aus dieser Sicht ermöglicht es, das Phänomen ganzheitlicher zu verstehen. Im Einklang mit der *Histoire croisée* oder Verflechtungsgeschichte gilt es dabei auch, Reaktionen auf die Deportationen über die Demarkationslinie hinweg miteinzubeziehen.²⁸ Die Ebene der Betroffenen und damit die biographischen Konsequenzen der Deportationen allein im Hinblick auf die jeweilige Besatzungszone auszuwerten würde bedeuten, die historische Erzählung der Besatzer, Polen habe als Einheit in dem Moment zu existieren aufgehört, als die Rote Armee die östliche Landeshälfte besetzte, für bare Münze zu nehmen. Familienbande und Freundschaften bestanden jedoch im doppelt besetzten Polen über die Demarkationslinie hinweg weiter. Die Deportationen wirkten sich auf die gesamte polnische Gesellschaft aus.

Aufbauend auf dieser Analyse gilt es abschließend die Frage zu stellen, ob die Deportationen in ihrer Gesamtheit gewissermaßen als funktionale Äquivalente zueinander verstanden werden können.²⁹ Dazu wird eruiert, inwieweit die Deportationen ethnopo-

27 Markus Nesselrodt, *Dem Holocaust entkommen. Polnische Juden in der Sowjetunion 1939–1946* (Oldenburg: DeGruyter, 2019), 6–7.

28 Michael Werner und Benedict Zimmermann, „Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der *Histoire croisée* und die Herausforderung des Transnationalen“, *Geschichte und Gesellschaft* 28, Nr. 4 (Oktober 2002): 617.

29 Einer ähnlichen Fragestellung widmete sich Christiane Eisenberg in ihrer beeindruckenden komparatistischen Studie zum deutschen und englischen Sport: Christiane Eisenberg, „*English sports*“ und *deutsche Bürger. Eine Gesellschaftsgeschichte 1800–1939* (Paderborn/Wien: Schöningh, 1999).

litisch, sozial, politisch oder wirtschaftlich motiviert waren. Was sagen Durchführung, Zielsetzung und Durchsetzung der Deportationen über das System aus? Inwiefern lassen sich Gemeinsamkeiten herauslesen, welche die analysierten Deportationen von anderen Politiken abheben? Damit zusammenhängend gilt es herauszufinden, welche Elemente oder Ausformungen der Politik als totalitär bezeichnet werden können. Dabei soll sehr bewusst zwischen dem Totalitarismusbegriff (bzw. dem Adjektiv ‚totalitaristisch‘) und dem Adjektiv ‚totalitär‘ unterschieden werden. Ersterer sollte als Generalzuschreibung einer Ausrichtung eines gesamten Systems vermieden werden, während Letzteres ein kategorisierendes Adjektiv für die Bemessung der beabsichtigten Reichweite von Politik darstellt. Was vom ideologischen Diskurs bestimmt war und was aus konkreten Sachzwängen heraus geschah – also was als totalitäres Vorgehen zu bezeichnen ist und was nicht –, ist nicht immer leicht zu erkennen, hoben sich doch die exklusiven sozialen und kulturellen Utopien von angeblich totalitären Systemen meist deutlich von deren Praktiken ab.³⁰ Durch die klare Unterscheidung der Ziel- und der tatsächlichen Durchsetzung totalitärer Ideen kann hier Klarheit geschaffen werden.³¹

Stand der Forschung

Die vorliegende Arbeit stellt einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der doppelten Besatzung, der beiden Systeme sowie der Deportationen dar, da bislang ein umfassender Vergleich der deutschen und sowjetischen Deportationspolitik im besetzten Polen in der Forschung weitgehend fehlt. Bis auf wenige Ausnahmen haben sich Analysen der Besatzungszeit Polens 1939–1941 auf jeweils eine der beiden Besatzungszonen beschränkt und diese nicht kontrastiv besprochen. Substanzielle vergleichende Studien sind kaum zu finden. Die Forschungslandschaft ist im Fall der deutschen und der sowjetischen Besatzung völlig unterschiedlich.

Literatur

Die historiographische Forschung über die deutsche Besatzung in Polen begann 1945 vor allem in Polen selbst, dann in den 1960er Jahren verstärkt auch in beiden deutschen Staaten und in den USA. Die deutsche Besatzung wurde in der Vergangenheit von Martin Broszat,³² Gerhard Eisenblätter³³ und Czesław Madajczyk³⁴ ausführlich untersucht.

30 Richard Overy, *The Dictators. Hitler's Germany, Stalin's Russia* (London: Allen Lane, 2004), xxxii.

31 Pohl, *Justiz*, 305–309.

32 Martin Broszat, *Nationalsozialistische Polenpolitik 1939–1945* (Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1961).

33 Gerhard Eisenblätter, *Grundlinien der Politik des Reichs gegenüber dem Generalgouvernement, 1939–1945* (Frankfurt am Main, Dissertation, 1969).

34 Czesław Madajczyk, *Polityka III Rzeszy w okupowanej Polsce* (Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe, 1970).

Broszat stellte beispielsweise die Besatzungspolitik auf der deutschen Seite der Demarkationslinie erstmals systematisch und überblicksmäßig dar, wobei die Unterdrückung der polnischen Bevölkerung besondere Berücksichtigung fand.³⁵ Zahlreiche detaillierte Studien existieren hinsichtlich der deutschen Besatzung der eingegliederten Gebiete³⁶ sowie zu bestimmten Gebieten – beispielsweise für Nowy Tomyśl (dt. Neutomischel), Grodzisk (dt. Grätz) und Opalenica (dt. Opalenitz),³⁷ für Pleszew (dt. Pleschen) und Jarocin (dt. Jarotschin)³⁸ oder zur „Aktion Saybusch“ in Schlesien.³⁹

Auch zur Ostraumplanung und zur rassistischen und politischen Neuordnung des Besatzungsgebietes wurde beispielsweise von Gerhard Wolf,⁴⁰ Michael Fahlbusch und Ingo Haar⁴¹ sowie anderen einiges publiziert.⁴² Relevant für die vorliegende Untersuchung sind ebenfalls die Forschungen zu deutschen Institutionen, die an der Koordination und Umsetzung der Deportationen beteiligt waren. Diesbezüglich ist die Studie Michael Wildts über das Reichssicherheitshauptamt (RSHA),⁴³ Isabel Heinemanns Monographie über das Rasse- und Siedlungshauptamt⁴⁴ sowie insbesondere Alexa Stillers neues

35 Ähnliches gilt für die Studie von Jan Tomasz Gross, *Polish Society Under German Occupation. The Generalgouvernement, 1939–1944* (Princeton: Princeton University Press, 1979).

36 Agnieszka Łuczak, *Politische Flurbereinigung. Die Vernichtung der polnischen Eliten in Großpolen 1939–1941* (Poznań: IPN, 2014); Ludwik Gomołec und Stanisław Kubiak, *Terror hitlerowski w Wielkopolsce 1939–1945* (Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1962); Włodzimierz Jastrzębski, *Hitlerowskie wysiedlenia z ziem polskich wcielonych do Rzeszy 1939–1945* (Poznań: Instytut Zachodni, 1968); Stanisław Nawrocki, *Terror policyjny w „Kraju Warty“ 1939–1945* (Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1973).

37 Czesław Zenon Wartel, *Wysiedlenia niemieckie 1939–1945. Losy mieszkańców powiatu Nowy Tomyśl/Grodzisk, Opalenica* (Poznań: Wielkopolski Związek Solidarności Polskich Kombatanów w Poznaniu, 2002).

38 Andrzej Szymański, *Hitlerowskie wysiedlenia Polaków z Ziemi Pleszewskiej i Jarocińskiej w latach 1939–1945* (Pleszew: Pleszewskie Towarzystwo Kulturalne, 2006).

39 Mirosław Sikora, *Aktion Saybusch. Wysiedlenie mieszkańców Żywiecczyny przez okupanta niemieckiego 1940–1941* (Katowice: IPN, 2010).

40 Gerhard Wolf, *Ideologie und Herrschaftsrationalität. Nationalsozialistische Germanisierungspolitik in Polen* (Hamburg: Hamburger Edition, 2012).

41 Michael Fahlbusch und Ingo Haar, Hrsg., *Völkische Wissenschaften im 20. Jahrhundert. Expertise und „Neuordnung“ Europas* (Paderborn: Schöningh, 2010).

42 Weitere Beispiele: Michael G. Esch, *„Gesunde Verhältnisse“. Deutsche und polnische Bevölkerungspolitik in Ostmitteleuropa 1939–1950* (Marburg: Herder-Institut, 1998); Mechthild Rössler, Hrsg., *Der „Generalplan Ost“. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik* (Berlin: Akademie-Verlag, 1993); Ulrike Jureit, *Das Ordnen von Räumen. Territorium und Lebensraum im 19. und 20. Jahrhundert* (Hamburg: Hamburger Edition, 2012).

43 Michael Wildt, *Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes* (Hamburg: Hamburger Edition, 2008). Auch zu erwähnen ist Jens Banachs Buch über den SD: Jens Banach, *Heydrichs Elite. Das Führerkorps der Sicherheitspolizei und des SD 1936–1945* (Paderborn/Wien: Schöningh, 1998).

44 Isabel Heinemann, *Rasse, Siedlung, deutsches Blut. Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas* (Göttingen: Wallstein, 2013).

Monumentalwerk über den Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums (RKF) zu erwähnen.⁴⁵ Die in diesen Monographien aufbereiteten Informationen sollen in der vorliegenden Arbeit den Grundstein für die Analyse der für die Deportationen zentralen Umwandererzentralstelle (UWZ) bilden, die sich auf die Anweisungen von RKF und RSHA sowie die Arbeit der RuS-Prüfer stützte. Zur Arbeit der UWZ selbst gibt es neben je einem Artikel von Gerhard Wolf und Michael Esch aber keine tiefgehenden Studien.⁴⁶ Die Arbeiten von Maria Rutowska beschäftigen sich jedoch unter anderem eingehend mit den frühen Umsiedlerlagern in Poznań (dt. Posen) oder Cerekwica (dt. Zerkheim).⁴⁷

Während sich die polnische Geschichtsschreibung schon früh den Deportationen der polnischen Bevölkerung gewidmet hatte, konzentrierte sich die westliche Historiographie auf die Verfolgung und Ermordung der Juden. Seit Mitte der 1990er Jahre ist eine Reihe von wegweisenden Studien zum Holocaust erschienen, die den Zusammenhang zwischen der nationalsozialistischen Umsiedlungspolitik, den Deportationen und der anschließenden Vernichtung der Juden betonen, allen voran Götz Aly's *Endlösung*⁴⁸ sowie Christopher Brownings *Die Entfesselung der „Endlösung“*⁴⁹. Beide Historiker betonen, dass die Entscheidungen und Handlungen, die schließlich zur Vernichtung der europäischen Juden führten, nicht isoliert, sondern im Kontext der nationalsozialistischen Neuordnung Osteuropas betrachtet werden müssen. Auch Phillip Rutherford weist in seiner Monographie *Prelude to the Final Solution*⁵⁰ nicht nur auf den antipol-

45 Alexa Stiller, *Völkische Politik. Praktiken der Exklusion und Inklusion in polnischen, französischen und slowenischen Annexionsgebieten 1939–1945* (Göttingen: Wallstein, 2022).

46 Michael G. Esch, „Migrationssteuerung im totalen Staat: die Umwandererzentralstelle im besetzten Polen 1939–1944“, in *Migration steuern und verwalten. Deutschland vom späten 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart* (Göttingen: V&R unipress GmbH, 2003); siehe auch Gerhard Wolf, „Rassistische Utopien und ökonomische Zwänge. Die rassischen Selektionen polnischer Arbeitskräfte durch die SS in den Lagern der Umwandererzentralstelle“, in *Nationalsozialistische Lager. Neue Beiträge zur NS-Verfolgungs- und Vernichtungspolitik und zur Gedenkstättenpädagogik* (Münster: Klemm & Oelschläger, 2006), 125–149.

47 Maria Rutowska, *Lager Główna. Niemiecki obóz przesiedleńczy na Główniej w Poznaniu dla ludności polskiej* (Poznań: Instytut Zachodni, 2008); siehe auch Maria Rutowska, „Obóz przesiedleńczy na Główniej (1939–1940)“, *Kronika Miasta Poznania* 2 (2002): 300–311; sowie Maria Rutowska, *Wysiedlenia ludności polskiej z Kraju Warty do Generalnego Gubernatorstwa 1939–1941* (Poznań: Instytut Zachodni, 2003). Zu den UWZ-Lagern existieren außerdem zwei Sammelbände: Albin Głowacki und Sławomir Abramowicz, Hrsg., *Obozy hitlerowskie w Łodzi* (Łódź: Okręgowa Komisja BZPNP, 1998); Joanna Żelazko, *Ludność cywilna w łódzkich obozach przesiedleńczych* (Łódź: IPN, 2010).

48 Götz Aly, *„Endlösung“. Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden* (Frankfurt am Main: Fischer, 1995).

49 Christopher Browning, *The Origins of the Final Solution. The Evolution of Nazi Jewish Policy, September 1939–March 1942* (Lincoln: University of Nebraska Press, 2004).

50 Rutherford, Phillip, *Prelude to the Final Solution. The Nazi Program for Deporting Ethnic Poles, 1939–1941* (Lawrence: Press of Kansas, 2007).

nischen Charakter der Germanisierung in den annektierten Gebieten hin, sondern unterstreicht auch die Bedeutung der Deportationen als Sprungbrett auf dem Weg nach Auschwitz. Lea Prais erforscht in *Displaced Persons at Home*⁵¹ die Geschichte der Juden, die aus den Westgebieten ins Generalgouvernement vertrieben wurden. Die neueste Forschung zu Deportationen unter deutscher Herrschaft stammt von Maria Wardzyńska.⁵²

Während die (west-)deutsche Geschichtsschreibung in den 1980er Jahren mehr oder weniger aufhörte, sich mit dem Thema der deutschen Besatzung Polens und den Verbrechen gegenüber der polnischen Bevölkerung zu befassen, und zur Erforschung der Geschichte des Holocaust einschließlich des Schauplatzes Polen übergang, waren die polnischen Historiker bis in die 1980er Jahre im Großen und Ganzen der kommunistischen Parteilinie verpflichtet, auch wenn es einige Veröffentlichungen im Untergrund bzw. im „zweiten Umlauf“ gab. Die sowjetische Okkupation Polens war in der kommunistischen Geschichtsschreibung ein Tabu und wurde von der westlichen Forschung fast völlig vernachlässigt. Um 1990 änderte sich die Situation völlig: Die kommunistische Zensur verschwand, und nach und nach wurden Quellen aus osteuropäischen Archiven allgemein zugänglich. Die erste bedeutende Studie über die sowjetische Besatzung veröffentlichte Jan Tomasz Gross außerhalb Polens noch vor dem Zusammenbruch des Ostblocks. Obwohl seine Zahlen in Bezug auf die Opfer sowjetischer Repressionen aufgrund fehlenden Archivmaterials nicht genau sein konnten, stellt seine Monographie *Revolution from Abroad* (1988)⁵³ eine umfassende Analyse der Sowjetisierung Ostpolens dar. Seit der Archivöffnung und der „Goldgräberstimmung“ der 1990er hat sich die Geschichtsschreibung über die sowjetische Besatzung stark verbessert. Albin Głowacki *Sowieci wobec Polaków*, die an Umfang und Genauigkeit wohl grundlegendste Untersuchung über die sowjetische Besatzung, entstand in dieser Zeit.⁵⁴ Ebenso wurden weitere Studien mit dem Fokus auf die Bevölkerungspolitik bzw. die Deportationen bis um die Jahrtausendwende von Daniel Boćkowski,⁵⁵ Aleksandr Gur’janov⁵⁶ und

51 Leah Prais, *Displaced Persons at Home. Refugees in the Fabric of Jewish Life in Warsaw September 1939–July 1942* (Jerusalem: Yad Vashem, 2015).

52 Maria Wardzyńska, *Wysiedlenia ludności polskiej z okupowanych ziem polskich włączonych do III Rzeszy w latach 1939–1945* (Warszawa: IPN, 2017).

53 Jan Tomasz Gross, *Revolution from Abroad. The Soviet Conquest of Poland’s Western Ukraine and Western Belorussia* (Princeton: Princeton University Press, 1988).

54 Albin Głowacki, *Sowieci wobec Polaków na ziemiach wschodnich II Rzeczypospolitej 1939–1941* (Łódź: Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego, 1998).

55 Daniel Boćkowski, *Czas nadziei. Obywatele Rzeczypospolitej Polskiej w ZSRR i opieka nad nimi placówek polskich w latach 1940–1943* (Warszawa: Wydawnictwo NERITON, 1999).

56 Aleksandr Gur’janov, „Cztery Deportacje 1940–1941. Statystyki deportacji ludności polskiej z Kresów Wschodnich do ZSRR“, *KARTA*, Nr. 12 (1994).

weiteren verfasst.⁵⁷ Zum Schicksal der Deportierten im Zwangsexil sind zahlreiche Studien und Quelleneditionen entstanden.⁵⁸ Beispielhaft sei hier die vor wenigen Jahren erschienene Dissertation Kamil Kartasińskis genannt.⁵⁹ Die Historiographie zur sowjetischen Besatzung legt, im Gegensatz zu derjenigen zur deutschen Besatzung, den Fokus nur in Ausnahmefällen auf das Schicksal von Juden. Neben Dov Levins allgemeiner Behandlung der jüdischen Bevölkerung unter sowjetischer Besatzung⁶⁰ untersucht die grundlegende Monographie Markus Nesselrods, *Dem Holocaust entkommen*,⁶¹ das Schicksal derjenigen Juden, die durch die sowjetischen Deportationen den Holocaust überlebten.

Für die vorliegende Arbeit sind auch die zahlreichen Studien zur sowjetischen Nationalitäten- und Bevölkerungspolitik von Bedeutung, da in der Sowjetunion bereits seit den 1920ern umfassende Deportationspläne umgesetzt wurden. Gerhard Simons *Nationalismus und Nationalitätenpolitik*⁶² und insbesondere Terry Martins *The Affirmative Action Empire*⁶³ sind hier als Beispiele zu nennen. Martin untersucht in seinem Buch sowie in einem weiteren wegweisenden Aufsatz die Zielsetzungen der allgemeinen sowjetischen Politik der Zwangsmigration und geht auch auf die Deportationen in Ostpolen ein.⁶⁴ Auch Pavel Poljans Studie *Against Their Will* zur sowjetischen Zwangsmigrationen insgesamt ist als maßgeblich für die Untersuchung dieses Aspekts der sowjetischen Politik zu nennen.⁶⁵

Das Forschungsfeld zum Vergleich der beiden Besatzungsmächte ist fragmentiert. Seit den 1970er Jahren war, wie bereits erwähnt, das Konzept des Totalitarismus zunehmend auf Ablehnung gestoßen.⁶⁶ In den 1990er und 2000er Jahren wurden jedoch unabhängig

57 Stanisław Ciesielski, Grzegorz Hryciuk und Srebrakowski Aleksander, *Masowe deportacje radzieckie w okresie II wojny światowej* (Wrocław: Inst. Hist. Uniw. Wrocławskiego, 1993); Stanisław Ciesielski, *Represje sowieckie wobec Polaków i obywateli polskich*, 2. Aufl. (Warszawa: Ośrodek Karta, 2002).

58 Einige Beispiele: Irena Grudzińska-Gross und Jan Tomasz Gross, Hrsg., *W czterdziestym nas Matko na Sybir zesłali ...* (Warszawa: Znak, 2008); Kołodziejska-Fuentes, *Przerwane Biografie*; Monika Odrobińska, *Dzieci wygnane. Tułacze losy małych Polaków w czasie II wojny światowej* (Warszawa: Znak, 2020).

59 Kamil Kartasiński, *Pamięć zbiorowa Sybiraków- emigrantów do Ameryki Północnej w świetle narracji autobiograficznych* (Katowice: Uniwersytet Śląski, Dissertation, 2021).

60 Dov Levin, *The Lesser of Two Evils. Eastern European Jewry under Soviet rule, 1939–1941* (Philadelphia: Jewish Publ. Society, 1995).

61 Nesselrodt, *Dem Holocaust entkommen*.

62 Gerhard Simon, *Nationalismus und Nationalitätenpolitik in der Sowjetunion. Von der totalitären Diktatur zur nachstalinischen Gesellschaft* (Baden-Baden: Nomos, 1986).

63 Terry Martin, *The Affirmative Action Empire. Nations and Nationalism in the Soviet Union, 1923–1939* (Ithaca: Cornell University Press, 2017).

64 Terry Martin, „The Origins of Soviet Ethnic Cleansing“, *The Journal of Modern History* 70, Nr. 4 (1998): 813–61.

65 Polian, *Against Their Will*.

66 Bracher, *Zeitgeschichtliche Kontroversen*.

davon mehrere Konferenzen zum Vergleich zwischen dem nationalsozialistischen und dem sowjetischen System abgehalten, die meisten davon in einer sehr allgemeinen Perspektive. Beispiele für den großen Systemvergleich finden sich beispielsweise in den Publikationen von Richard Overy, der in *The Dictators* die Politik Hitlers der Stalins gegenüberstellt,⁶⁷ und im Sammelband von Ian Kershaw und Moshe Lewin, der als Ergebnis einer der genannten Tagungen erschien.⁶⁸ Auch die Verflechtungsgeschichte zwischen den beiden Systemen wurde in einem Sammelband aus dem Jahr 2015 bereits behandelt.⁶⁹ Als herausragendstes Exempel einer Vergleichsstudie beider Diktaturen muss allerdings immer noch das bereits einleitend erwähnte Sammelwerk von Sheila Fitzpatrick und Michael Geyer (2009) gelten, das versucht, historische Phänomene im Nationalsozialismus und Stalinismus jenseits der Totalitarismustheorie zu analysieren. Jeweils zwei Autoren beleuchten darin spezifische Aspekte der beiden Regime, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Bezug auf bestimmte Praktiken oder Zugangsweisen herauszuarbeiten. Besonders zu erwähnen sind dabei die Aufsätze von Christian Gerlach mit Nicolas Werth sowie derjenige von Jörg Baberowski mit Anselm Doering-Manteuffel. Gerlach und Werth behandeln die Ausformungen von Massengewalt in beiden Systemen und gelangen so zu dem Schluss, dass sich die Vorgehensweise bei der Ausübung solcher Massenverbrechen ähnelten, die Intentionen dahinter jedoch unterschiedliche waren.⁷⁰

Aufgrund der Größe der Untersuchungsgegenstände (selbst im Fall von *Beyond Totalitarianism*) blieben diese Vergleiche wenig konkret und waren räumlich nicht eingegrenzt. Der vor kurzem von Sławomir Kalbarczyk und Marcin Przegiętka herausgegebene Sammelband über den Vergleich der beiden Besatzungszonen Polens ist hingegen ein Beispiel für den konkreteren Vergleich der Besatzungspolitik.⁷¹ Zwei beeindruckende Beispiele für diachrone Vergleiche von Regionen unter sowjetischer und dann deutscher Besatzung sind Alexander Brakels Studie über die Region Barano-

67 Overy, *The Dictators*, xxxii.

68 Ian Kershaw und Lewin Moshe, *Stalinism and Nazism. Dictatorships in Comparison* (Cambridge: Cambridge University Press, 2009).

69 Klas-Göran Karlsson, Johan Stenfeldt und Ulf Zander, *Perspectives on the Entangled History of Communism and Nazism. A Comnaz Analysis* (Lanham: Lexington Books, 2015).

70 Gerlach und Werth, „State Violence“; siehe auch Jörg Baberowski und Anselm Doering-Manteuffel, „The Quest for Order and the Pursuit of Terror. National Socialist Germany and the Stalinist Soviet Union as Multiethnic Empires“, in *Beyond Totalitarianism. Stalinism and Nazism Compared* (Cambridge: Cambridge University Press, 2009).

71 Sławomir Kalbarczyk und Marcin Przegiętka, *Po jednej i drugiej stronie linii Ribbentrop-Mołotow. Okupacja niemiecka i sowiecka ziem polskich w latach 1939–1941*, Bd. 1 (Warszawa: IPN, 2020).

wicze⁷² und Grzegorz Hryciuks Monographie *Polacy we Lwowie*⁷³. Das einzige der Autorin bekannte Beispiel für eine tiefgehende vergleichende Studie zur doppelten Besatzung ist Alexandra Pulvermachers Dissertation über die Gegnerbekämpfung im besetzten Polen.⁷⁴ Zu den hier untersuchten Deportationspolitiken findet sich in vergleichender Perspektive lediglich ein eher oberflächlich gehaltener Aufsatz von Günther Häufeles aus dem Jahr 1999.⁷⁵ Die darin enthaltenen Thesen sollen im Folgenden auf eine weitreichende empirische Grundlage gestellt werden.

Quellen

Für beide Seiten ist inzwischen eine enorme Menge an Quellen verfügbar. Zur Fragestellung des vorliegenden Buches gibt es zwei besonders relevante Quellengruppen: zum einen Verwaltungsakten der Besatzung und zum anderen persönliche Berichte von Polen und Juden, die von den Deportationen betroffen waren. Akten über den polnischen Untergrund vor 1941 sind eher selten – die Tageszeitung des polnischen Untergrunds, der *Biuletyn informacyjny*, sowie die Quellen der Armia Krajowa, die von 1970 bis 1989 in sechs Bänden von den *Archives for the Study of the Polish Underground* (SPP) in London herausgegeben wurden, sind Beispiele. Archivarische Quellen zum polnischen Untergrund und zur Exilregierung befinden sich im *Archiwum Akt Nowych* (AAN) in Warschau. Diese Akten sind für das Projekt nicht zentral und auch wenig ergiebig.

In russischen Archiven, wie etwa dem Staatsarchiv für Zeitgeschichte (RGANI),⁷⁶ dem Staatsarchiv für gesellschaftspolitische Geschichte (RGASPI)⁷⁷ sowie dem Staatsarchiv der Russischen Föderation (GARF)⁷⁸ in Moskau, finden sich zahlreiche für das Projekt relevante Bestände, die aufgrund der derzeitigen politischen Lage schwer zugänglich waren. Lediglich aus dem GARF wurden Akten zu den Lagern der Deportierten

72 Alexander Brakel, *Unter Rotem Stern und Hakenkreuz. Baranowicze 1939 bis 1944. Das westliche Weißrussland unter sowjetischer und deutscher Besatzung* (Paderborn/Wien: Schöningh, 2009).

73 Grzegorz Hryciuk, *Polacy we Lwowie 1939–1944. Życie codzienne* (Warszawa: Wydawn. Książka i Wiedza, 2000). Für den ungarischen Fall ist die kürzlich erschienene Monographie Borhis hervorzuheben: László Borhi, *Survival under Dictatorships. Life and Death in Nazi and Communist Regimes* (Budapest/Vienna/New York: Central European University Press, 2024).

74 Alexandra Pulvermacher, *Erzfeind Polen. Sowjetische und deutsche Widerstandsbekämpfung im besetzten Polen September 1939 – Juni 1941* (Klagenfurt: Universität Klagenfurt Dissertation, 2023).

75 Häufeles, „Zwangsumsiedlungen in Polen“.

76 RGANI, Fond 89 enthält die dem Verfassungsgericht der Russischen Föderation vorgelegten Dokumente zum Prozess gegen die Kommunistische Partei der Sowjetunion.

77 RGASPI, Fond 17 enthält die Akten zum Zentralkomitee der kommunistischen Partei.

78 Hier sind vor allem die Bestände 9479 (4. Sonderabteilung des Innenministeriums der UdSSR), 9401 (Innenministerium der UdSSR), 9413s (Gefängnisabteilung des Innenministeriums) und 5446 (Rat der Volkskommissare) von Bedeutung.

in Sibirien und Kasachstan verwendet.⁷⁹ Da die Mehrzahl der relevanten Dokumente des GARF in Quelleneditionen publiziert oder in Studien eingehend erörtert sind, kann dieser Verlust ausgeglichen werden.⁸⁰ Die in der Bayerischen Staatsbibliothek in München zugänglichen Mikrofilme mit sowjetischem Archivmaterial wurden ebenfalls herangezogen.⁸¹ Weitere relevante Dokumente zur Deportation polnischer Staatsbürger finden sich in den Editionen des SBU-Geheimdienstarchivs der Ukraine⁸² oder belarusischer Archive.⁸³ Über das SBU-Archiv in Kyiv konnten auch die Personalakten sowjetischer Kader eingesehen werden.⁸⁴

Für die deutsche Besatzungszone gilt eine andere Ausgangslage. Anders als beim Holocaust hat ein großer Teil der deutschen Akten zur Besetzung und Deportation in Polen bis März 1941 den Krieg überdauert. Neben umfangreichen Quelleneditionen mit Dokumenten oft in deutscher Originalsprache wie *Documenta Occupationis*⁸⁵ oder im *Biuletyn Główniej Komisji Badania Zbrodni Hitlerowskich w Polsce*⁸⁶ sind zahlreiche Archive von Bedeutung. Der Großteil der Akten der Umwandererzentralstelle Posen und Litzmannstadt befindet sich im Archiv des Instituts für Nationales Gedenken (IPN) in Warschau. Dort sind vor allem die Sammlungen zum Reichsstatthalter Warthegau,⁸⁷ zur UWZ Posen,⁸⁸ zur UWZ Posen Dienststelle Litzmannstadt⁸⁹ sowie zur RuSHA-Außenstelle Litzmannstadt⁹⁰ von großem Interesse gewesen und wurden eingehend studiert. Im Staatlichen Archiv Bydgoszcz (APB) befinden sich die Akten zur UWZ

79 GARF 9479-1. An dieser Stelle möchte ich mich beim Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgenforschung in Graz bedanken, das den Zugang zu diesen Akten über eine Kontaktperson in Moskau ermöglicht hat.

80 Pavel Polian, Hrsg., *Stalinskie deportatsii 1928–1953. Dokumenty* (Moskau: Demokratsiia, 2005). Im Archiwum Wschodnie im Archiv der KARTA-Stiftung sind außerdem Abschriften einiger Dokumente erhalten; siehe KARTA AW M II 3c 1–6, Bearbeitung von Archivmaterial aus belarusischen Archiven.

81 Insbesondere: BSB Fond r-9479, Opis 1, dela 1-967: Forced migrants and special settlements, 1930–1959.

82 Hennadii Boriak und Vasył' Danylenko, *Radians' ki orhany deržavnoi bezpeky u 1939 – chervni 1941 r. Dokumenty HDA SB Ukrainy* (Kyiv: Kyjevo-Mohylans'ka Akademiia, 2009).

83 Gregorz Jakubowski, Hrsg., *Deportacje Polaków z północno-wschodnich ziem II Rzeczypospolitej 1940–1941*, Zachodnia Białoruś, Bd. 2 (Warszawa: IPN, 2001).

84 GDASBU Fond 12, Opis 2. Hier gilt mein Dank Roman Šljachtyč, der mir bei der Beantragung der Akten behilflich war.

85 Siehe beispielsweise Czesław Łuczak, Hrsg., *Documenta Occupationis*, Bd. 8: *Wysiedlenia ludności polskiej na tzw. ziemiach wcielonych do rzeszy 1939–1945* (Poznań: Instytut Zachodni, 1969).

86 Szymon Datner, Janusz Gumkowski und Kazimierz Leszczyński, *Biuletyn Główniej Komisji Badania Zbrodni Hitlerowskich w Polsce*, Bd. 12 (Warszawa: Wydawnictwo Prawnicze, 1960).

87 IPN GK 62.

88 IPN GK 68.

89 IPN GK 69.

90 IPN GK 642.

Nebenstelle Gdańsk-Potulice⁹¹ sowie zu deren Vorgängereinstitutionen, die sich mit den Deportationen aus dem Reichsgau Danzig-Westpreußen beschäftigten. Weitere relevante Dokumente zu diesen Themen befinden sich im Bundesarchiv in Berlin.⁹²

Um die Auswirkungen der Okkupation auf die polnische Gesellschaft zu untersuchen, ist es notwendig, die individuelle Wahrnehmung der Okkupation zu analysieren. Zu diesem Zweck wurde eine große Anzahl persönlicher Zeugnisse untersucht. Tausende Opfer der sowjetischen Deportationen wurden kurz nach ihrer Freilassung und Evakuierung in den Iran im Jahr 1941 befragt. Die Kopien dieser *relacje* befinden sich mit anderen Selbstzeugnissen wie Tagebüchern oder Briefen im KARTA-Zentrum (*Fundacja Ośrodka KARTA*) in Warschau. Zusätzlich wurden insbesondere in den letzten Jahren zahlreiche Quelleneditionen solcher Ego-Dokumente sowie individuelle Memoiren von Betroffenen veröffentlicht.⁹³ Die von Jan Gross und Irena Grudzińska-Gross herausgegebene Sammlung *War Through Children's Eyes* (1981) ist nur ein Beispiel hierfür.⁹⁴ Weitere Memoiren, Tagebücher und andere Ego-Dokumente lagern im *Archiwum Akt Nowych* (AAN)⁹⁵ und im Archiv des Jüdischen Historischen Instituts (AŻIH)⁹⁶, die sich beide in Warschau befinden.

Für das Leben unter deutscher Besatzung gibt es deutlich weniger Selbstzeugnisse. Diese wurden beispielsweise in der Sammlung *Wysiedlenie i poniewierka*⁹⁷ veröffentlicht. Weitere Selbstzeugnisse finden sich in der Edition des Archivs von Emanuel Ringelblum (bisher 32 Bände, 2000–2021) und ebenfalls im AŻIH.⁹⁸ Darüber hinaus gibt es viele individuelle Interviews von Polen und Juden, die von ihren Erfahrungen unter deutscher oder sowjetischer Besatzung oder sogar unter beiden berichten.⁹⁹ Der Mangel an Erinnerungen an deutsche Deportationen kann durch die Archivakten polnischer Hilfsorganisationen teilweise substituiert werden. Im AAN liegen diesbezüglich die

91 APB 6/97/0.

92 BArch, u. a. R49, R58, R59, R70, R75.

93 Ein Beispiel für kürzlich individuell publizierte Memoiren ist Czesława Panek-Wierzbńska, *Chmielów – nasz utracony raj* (Łódź/Warszawa: IPN, 2021). Ein weiteres sind die publizierten Tagebücher von Zofia Ptaśnik, übersetzt und publiziert unter dem Titel: Zofia Ptaśnik, „Death by a Thousand Cuts: A Polish Woman's Diary of Deportation, Forced Labor and Death in Kazakhstan April 13, 1940–May 26, 1941“, *The Sarmatian Review*, Nr. XXII–XXIII (2002–2003). Von 1989 bis 1997 wurden außerdem 112 Erinnerungen aus der Sammlung *Wspomnień Komisji Historycznej Zarządu Głównego Związku Sybiraków* in 9 Bänden mit dem Titel *Wspomnienia Sybiraków* veröffentlicht.

94 Grudzińska-Gross und Gross, *W czterdziestym*.

95 AAN, Sgn. 1849 (Tageszeitungen, Chroniken, Tagebücher).

96 AŻIH 301 (Zeugnisse).

97 Ryszard Dyliński, *Wysiedlenie i poniewierka. Wspomnienia Polaków wysiedlonych przez okupanta hitlerowskiego z ziem polskich „wcielonych” do Rzeszy 1939–1945* (Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985).

98 Beispielsweise *Żydowska Samopomoc Społeczna w Warszawie 1939–1943*, *Archiwum Ringelbluma*, Bd. 27 (Warszawa: Żydowski Instytut Historyczny, 2017).

99 Festgehalten im Visual History Archive, <https://vha.usc.edu/home> (zuletzt aufgerufen am 22. Februar 2024).

Akten zur *Rada Główna Opiekuńcza* (RGO),¹⁰⁰ die einen wichtigen Ausgleich für das Fehlen großer Bestände an Ego-Dokumenten zu den Auswirkungen der Deportationen auf deutscher Seite bilden.

Prolog: Deportationen in der Geschichte

Bei der Betrachtung der Deportationen im 20. Jahrhundert wird meist ausgeklammert, dass es sie schon seit der Antike gibt. Wie Stephan Steiner überzeugt ist, werden solcherlei Phänomene aus einer „tiefsitzenden Vergleichsscheu“ so betrachtet, „als tauche die Idee der Deportation aus einem Nichts auf und als werde sie in den Händen der Eichmänner, der Berijas, der Talât Paschas erst zu einem vollkommen neuartigen Verfahren des Terrors.“¹⁰¹ Deportation, also Zwangsumsiedlung von Gruppen innerhalb der Grenzen eines Staates oder Imperiums ohne individuelle Strafverfolgung ist jedoch bereits für die Antike belegt. Schon im Assyrischen und im Oströmischen Reich wurden solche erzwungenen Umsiedlungen eingesetzt, um Bevölkerungsgruppen zu bestrafen, um Arbeitskräfte zu generieren, oder um strategische Orte bzw. verlassene Landstriche zu bevölkern.¹⁰² Auch die Führung des Osmanischen Reiches bediente sich einer Form der Deportation – des sogenannten *Sürgün* („Exil“). Potenziell aufständischen Gruppen sollte die Basis entzogen, wenig entwickelte oder neu eroberte Regionen sollten gestärkt werden.¹⁰³ Im Vergleich zu Vertreibungen über die eigenen Grenzen hinweg waren Deportationen nur dann möglich, wenn ein komplexer Herrschaftsraum – also zumindest Ansätze eines Imperiums – bestanden.¹⁰⁴ Die Menschen sollten als Arbeitskräfte nicht verlorengehen, aber doch aus den zentralen Regionen verschwinden und dabei in manchen Fällen neu eroberte oder vermeintlich ungenützte Gebiete erschließen. Im Zuge der iberischen Reconquista wurden nicht nur Vertreibungen von Muslimen und Juden aus Spanien und Portugal, sondern auch Deportationen durchgeführt – etwa von Juden in die 1485 gegründete portugiesische Niederlassung in São Tomé oder von Armen,

100 AAN, 2/125/0 (RGO – Rada Główna Opiekuńcza. Biuro Centrali w Krakowie).

101 Stephan Steiner, *Rückkehr unerwünscht. Deportationen in der Habsburgermonarchie der Frühen Neuzeit und ihr europäischer Kontext* (Wien, 2014), 31.

102 Oded Bustenay, *Mass Deportations and Deportees in the Neo-Assyrian Empire* (Wiesbaden: Reichert, 1979), 41–74. Zu Ostrom siehe Peter Charanis, „The Transfer of Population as a Policy in the Byzantine Empire“, *Comparative Studies in Society and History* 3, Nr. 2 (Januar 1961): 141–151.

103 Halil İnalcık, *The Ottoman Empire. Conquest, Organization and Economy* (London: Variorum Reprints, 1978), 122. Juden waren von solchen Praktiken häufig betroffen; siehe Bernard Lewis, *The Jews of Islam* (Princeton: Princeton University Press, 2014), 121–124.

104 Dominic Lieven, *Empire. The Russian Empire and Its Rivals* (New Haven: Yale University Publishing, 2001), xiv.

Waisen und Landstreichern nach Ceuta.¹⁰⁵ Allerdings wurde nicht nur nach Übersee deportiert. Sozial oder religiös motivierte Zwangsverschickungen fanden ebenso in Kontinentalreichen wie dem Habsburgerreich statt. Auch zwischen den verschiedenen Peripherien wurden Gruppen gegen ihren Willen umgesiedelt. So verschifften die Briten im Vorfeld des Siebenjährigen Kriegs 1755 die französischsprachigen Akadier aus dem heutigen Nova Scotia nach Massachusetts, Connecticut oder darüber hinaus.¹⁰⁶

Das 19. Jahrhundert brachte zahlreiche Veränderungen im Hinblick auf die Zwangsmigration.¹⁰⁷ Schon seit einiger Zeit hatte der Staat begonnen, in der Gesellschaft „durchzuherrschen“. Sozialtechnologische Überlegungen gewannen an Bedeutung.¹⁰⁸ Neue Technologien – etwa im Hinblick auf die Infrastruktur – förderten die Vernetzung, aber auch die Möglichkeiten, imperialen Einfluss auszuweiten.¹⁰⁹ Insbesondere die Eisenbahn sollte für die Umsetzung von Programmen der Zwangsmigration ab den 1860er Jahren eine Rolle spielen.¹¹⁰ Die Gesellschaft und der ihr zur Verfügung stehende Raum sollte auf „rationale“ Art und Weise geordnet werden.¹¹¹ Diskurse von „Überbevölkerung“ begannen sich auch auf die Politik der Zwangsverschickung auszuwirken – so beispielsweise in Algerien¹¹² oder Japan¹¹³. Auch in Europa kam es mit der Zunahme des Nationalismus im 19. Jahrhundert zu bevölkerungspolitischen Zwangsmaßnahmen. Diese Dynamik entfaltete sich insbesondere in ethnisch diversen Räumen wie Grenzgebieten. Die Herauslösung Griechenlands, Serbiens oder Bulgariens

105 Dirk Hoerder, *Cultures in Contact. World Migrations in the Second Millennium* (Durham/London: Duke University Press, 2002), 144, 216; siehe auch Steiner, *Rückkehr unerwünscht*, 32–33, 60–61.

106 Jeffrey A. Fortin, *Little Short of National Murder. Forced Migration and the Making of Diasporas in the Atlantic World 1745–1865* (University of New Hampshire: Proquest Dissertations Publishing, 2006), 97–128; siehe auch Herfried Münkler, *Imperien. Die Logik der Weltherrschaft – vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten* (Berlin: Rowohlt, 2005), 82–85; Steiner, *Rückkehr unerwünscht*, 317, 495.

107 Jörn Leonhard und Ulrike von Hirschhausen, *Empires und Nationalstaaten im 19. Jahrhundert* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2011), 13–14.

108 Ulrike von Hirschhausen und Jörn Leonhard, „Beyond Rise, Decline and Fall – Comparing Multi-Ethnic Empires in the Long Nineteenth Century“, in *Comparing Empires. Encounters and Transfers in the Long Nineteenth Century* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2011), 446–450.

109 Jürgen Osterhammel, *The Transformation of the World. A Global History of the Nineteenth Century* (Princeton: Princeton University Press, 2014), 135.

110 Dirk van Laak, *Imperiale Infrastruktur. Deutsche Planungen für die Erschließung Afrikas 1880–1960* (Paderborn/Wien: Schöningh, 2004), 136.

111 Thomas Etzemüller, „Social engineering als Verhaltenslehre des kühlen Kopfes. Eine einleitende Skizze“, in *Die Ordnung der Moderne. Social Engineering im 20. Jahrhundert* (Bielefeld: transcript, 2009), 36–37.

112 Jennifer Sessions, *By Sword and Plow. France and the Conquest of Algeria* (Ithaca: Cornell University Press, 2016), 183; siehe auch Neil MacMaster, „Labour Migration in French North Africa“, in *The Cambridge Survey of World Migration*, Bd. 6 (Cambridge: Cambridge University Press 2012), 119.

113 Hyung Gu Lynn, „Malthusian Dreams, Colonial Imaginary. The Oriental Development Company and Japanese Emigration to Korea“, in *Settler Colonialism in the Twentieth Century. Projects, Practices, Legacies* (New York: Routledge, 2005), 27–28.

aus dem Einflussbereich der Hohen Pforte war von Vertreibungen der muslimischen Bevölkerung begleitet.¹¹⁴ Zwischen 1914 und 1918 verdichteten sich die Zwangsmaßnahmen. So wurde etwa das polnische Territorium Schauplatz von zwangsweisen Bevölkerungstransfers. Zu Beginn des Krieges im Jahre 1914 deportierte Österreich-Ungarn vorwiegend ukrainische Einwohner Galiziens aufgrund von deren angeblicher „Russophilie“ ins Lager Thalerhof bei Graz.¹¹⁵ Ab Juni 1915 wurden osmanische Armenier aus ihrer anatolischen Heimat auf Todesmärschen in die syrische Wüste ausgehungert, vergewaltigt und ausgeraubt sowie direkt in Massakern zu Zehntausenden ermordet. Die Zahl der Opfer liegt vermutlich bei etwa 880.000.¹¹⁶ Im Kontext des Krieges zeigte sich, wie stark das „Säuberungsdenken“ hinsichtlich ethnischer Verhältnisse in den europäischen Gesellschaften bereits verankert war.¹¹⁷ Mit der Entstehung neuer Nationalstaaten waren die europäischen Kontinentalimperien zerschlagen. Erzwungene Migration aufgrund ethnischer Zugehörigkeiten setzte sich auch nach dem Krieg fort. Im Zuge des griechisch-türkischen Krieges war bereits die Vertreibung griechischer und armenischer Bevölkerungsteile unter anderem aus Smyrna (türk. Izmir) oder türkischer Bevölkerung aus Griechenland durchgeführt worden.¹¹⁸ Im Rahmen des Vertrages von Lausanne von 1923 wurde außerdem die erzwungene Tauschsiedlung von 1,25 Millionen Griechen sowie 400.000 Türken abgesegnet. Im Fall Bulgariens war die Umsiedlung eher freiwillig, betraf aber trotzdem rund 125.000 Menschen.¹¹⁹ All diese Entwicklungen beeinflussten die Deportationspraxis in den beiden untersuchten Diktaturen, NS-Deutschland und der Sowjetunion.

Entwicklungen im Zarenreich

Im Russischen Reich hatte das Zwangsexil in Sibirien seit 1582 eine bedeutende Rolle gespielt. Neben der Verbannung (*ssylka*), welche die stockende freiwillige Migration ergänzen sollte, hatte man im 18. Jahrhundert auch begonnen, im großen Stil Menschen dorthin zur Zwangsarbeit (*katorga*) zu bringen. Im 19. Jahrhundert wurde im Osten

114 Leonhard und Hirschhausen, *Empires und Nationalstaaten*, 109: siehe auch Nesim Seker, „Forced Population Movements in the Ottoman Empire and the Early Turkish Republic: An Attempt at Reassessment through Demographic Engineering“, *European Journal of Turkish Studies. Social Sciences of Contemporary Turkey* 16 (2013): 4–5.

115 Georg Hofmann, Nicole-Melanie Goll und Philipp Lesiak, *Thalerhof 1914–1936. Die Geschichte eines vergessenen Lagers und seiner Opfer* (Herne: Schäfer, 2010); siehe auch Richard Bessel und Claudia Haake, Hrsg., *Removing Peoples. Forced Removal in the Modern World* (Oxford: Oxford University Press, 2009).

116 Raymond Kévorkian, *The Armenian Genocide. Complete History* (London/New York: Tauris, 2011).

117 Michael Schwartz, *Ethnische „Säuberungen“ in der Moderne. Globale Wechselwirkungen nationalistischer und rassistischer Gewaltpolitik im 19. und 20. Jahrhundert* (München: Oldenbourg, 2013), 18–19.

118 Lutz Kleemann, *Smyrna in Flammen. Der Untergang der osmanischen Metropole 1922 und seine Folgen für Europa* (Berlin: Aufbau, 2022).

119 Hoerder, *Cultures in Contact*, 446–448.

Russlands das System des Zwangsexils ausgeweitet. Ein Großteil der Betroffenen wurde ohne Justizurteil ins sogenannte „administrative Exil“ (*ssylka v administrativnom porjadke*) geschickt, von dem es zwei Formen gab. Einerseits war Gutsherren und später Bauernkommunen sowie einigen städtischen Organisationen das Recht zugestanden worden, ihre Leibeigenen bzw. Mitglieder bei sozialem Missverhalten (Trunkenheit, Promiskuität oder angebliche Straftaten) ins Zwangsexil zu schicken.¹²⁰ Dieses System wurde angesichts des Anstiegs an Kriminalität nach der Abschaffung der Leibeigenschaft ausgeweitet, wobei die jährliche Anzahl der Verbannten zwischen 1857 und 1869 um 200 Prozent anstieg.¹²¹ Andererseits konnten insbesondere dem zarischen System als politisch „gefährlich“ geltende Personen von den staatlichen Behörden verbannt werden – wie im Fall der Dekabristen, der Beteiligten an Industriestreiks oder von Polen im Zuge des sogenannten Januaraufstands von 1862/63.¹²² Auf polnische Forderungen nach der Wiederherstellung einer unabhängigen polnischen Krone folgten Repressalien und Maßnahmen zur weiteren Russifizierung.¹²³ Zwischen 1863 und 1880 wurden etwa 40.000 Aufständische an andere Orte des Russischen Zarenreichs zwangsweise umgesiedelt – 24.000 von ihnen nach Sibirien.¹²⁴ Da die Eisenbahnverbindungen noch nicht in den asiatischen Teil Russlands reichten, mussten die Zwangsverschickungen noch zu Fuß, per Karren oder Schiff durchgeführt werden. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts konnte die Eisenbahn dann für gewaltige Menschenströme von West nach Ost eingesetzt werden.¹²⁵

Das Zwangsexil war nicht nur wegen der Ausbeutung der Menschen von Bedeutung, sondern auch aufgrund des Potenzials zur Besiedlung. 1896 war im russischen Innenministerium die Umsiedlungsverwaltung gegründet worden, die sich bis 1914 intensiv mit der Kolonisierung der Peripherie des Zarenreichs auseinandersetzte. Als der wirtschaftliche Gewinn aus den traditionellen Bergbaugebieten zurückging, war das zarische Russland daran interessiert, entlegenere Gebiete durch Zwangsverschickung zu bevölkern und deren Ressourcen auszubeuten. Dort wuchs auch die freiwillige

120 Allen Wood, *Russia's Frozen Frontier. A History of Siberia and the Russian Far East, 1581–1991* (London: Bloomsbury Academic, 2011), 120–131.

121 Andrew Gentes, *Russia's Sakhalin Penal Colony, 1849–1917. Imperialism and Exile* (London/New York: Routledge, 2021), 67.

122 Daria Sambuk, „Die russische Frage. Polen in der Reformdiskussion des Zarenreiches (1856–1863)“, *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 58, Nr. 4 (2010): 510–516.

123 Alexey Miller und Michail Dolbilov, „‘The Damned Polish Question’. The Romanov Empire and the Polish Uprisings of 1830–1831 and 1863–1864.“, in *Comparing Empires. Encounters and Transfers in the Long Nineteenth Century* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2011), 425–452; siehe auch Ariel Cohen, *Russian Imperialism. Development and Crisis* (Westport, Connecticut: Praeger, 1998).

124 Gentes, *Russia's Sakhalin Penal Colony*, 67.

125 Frithjof Benjamin Schenk, „Mastering Imperial Space? The Ambivalent Impact of Railway-Building in Tsarist Russia“, in *Comparing Empires. Encounters and Transfers in the Long Nineteenth Century* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2011), 62.

Siedlerpopulation. 1914 hatte die Siedlerpopulation aus Russland und der Ukraine in Zentralasien die Zwei-Millionen-Marke überschritten.¹²⁶ Die Ausdehnung des Zarenreichs wie in Zentralasien oder im Kaukasus war aber auch von Vertreibungsaktionen begleitet. Ein Beispiel ist die Vertreibung der Tscherkessen im Zuge der endgültigen Eroberung des Kaukasus, die 2011 vom georgischen Parlament als „Genozid des russischen Imperiums an den Tscherkessen“ eingestuft wurde.¹²⁷ Das Grenzgebiet sollte kolonisiert und durch Kosakensiedler abgesichert werden. Die Tscherkessen wurden als potenzielle Verbündete der Osmanen und damit als Gefahr gesehen. In den Jahren 1858–1865 wurden schließlich mindestens 439.194 Menschen aus ihrer kaukasischen Heimat verdrängt und vertrieben. Tausende starben bei der erzwungenen Überfahrt ins Osmanische Reich auf den Schiffen oder danach aufgrund der katastrophalen Versorgungslage.¹²⁸

Diese Entwicklungen zeigen das Misstrauen, das bestimmten ethnischen Gruppen entgegengebracht wurde. Ende des 19. Jahrhunderts entwickelten mehrere Militärstatistiker eine auf diesem Denkmuster basierende „Geographie der Unzuverlässigkeit“. Die Völker des Zarenreichs wurden in vertrauenswürdige – vorwiegend Ostslawen wie Russen oder Ukrainer, obwohl deren kulturelle Eigenheit und Sprache unterdrückt wurden – und weniger vertrauenswürdige – wie kaukasische, zentralasiatische Gruppen, aber auch Deutsche, Juden und Polen – eingeteilt. Nur Gebiete, wo ethnische Russen mehr als 50 Prozent der Bevölkerung ausmachten, also besonders das Zentrum des Imperiums, wurden als vollends zuverlässig betrachtet.¹²⁹ Wegen des Vorwurfs mangelnder Loyalität wurde im Zarenreich bereits bei Kriegsbeginn 1914 die Deportation männlicher „Bürger von Feindstaaten“ – zunächst 50.000 Menschen – aus dem Frontgebiet angeordnet. Die Deportationen wurden im Herbst massiv ausgeweitet und betrafen schließlich ca. 300.000 Personen (auch Frauen und Kinder), insbesondere Juden, Deutsche, Türken und Ungarn. Zunächst ausgenommen, wurden im Januar 1915 auch Polen, Tschechen und Slowaken unter katastrophalen Bedingungen in die Wolga-Region verbracht. Auch Muslime wurden in den Grenzgebieten mit dem Osmanischen Reich deportiert und etwa auf der Insel Nargin im Kaspischen Meer festgehalten.¹³⁰ Die Bevölkerungsverschiebungen sollten sich in der Sowjetunion fortsetzen.

126 Geoffrey Wheeler, „Russian Conquest and Colonisation of Central Asia“, in *Russian Imperialism from Ivan the Great to the Revolution* (New Brunswick, NJ: Rutgers University Press, 1974), 273–282.

127 Uwe Halbach, „Die Tscherkessen-Frage. Russische Kolonialgeschichte im Kaukasus und ein aktueller Fall von ‚long distance nationalism‘“, *Stiftung Wissenschaft und Politik – SWP aktuell* 50 (2014): 1–4.

128 Manfred Quiring, *Der vergessene Völkermord. Sotschi und die Tragödie der Tscherkessen* (Berlin: Ch. Links, 2013), 66–110.

129 Polian, *Against Their Will*, 23.

130 Eric Lohr, *Nationalizing the Russian Empire. The Campaign against Enemy Aliens during World War I* (Cambridge MA: Harvard University Press, 2022), 98–161.

Entwicklungen im Kaiserreich und in der Weimarer Republik

Mit der Bildung des deutschen Nationalstaates 1871 hatte dieser von Preußen die mit der ersten polnischen Teilung erlangten polnischen Gebiete geerbt. Polen wurde in der *mental map* deutscher Politiker zunehmend zu einer agrarischen, rückständigen Peripherie stilisiert. Um die preußischen und deshalb angeblich zivilisierteren Teile Polens vor einer als negativ verstandenen Beeinflussung aus den russisch oder habsburgisch beherrschten Gebieten zu schützen, wurde bereits unter Bismarck die Schaffung eines sogenannten „Ostwalls“ deutscher Siedler diskutiert. Der Wall sollte die endgültige „Germanisierung“ der polnisch bevölkerten Gebiete erleichtern,¹³¹ strebte Bismarck doch langfristig nach der kulturellen Assimilation der Polen im deutschen Kaiserreich. Allerdings war die Provinz Posen von Abwanderung und einem relativen Geburtenrückgang unter der deutschen Bevölkerung betroffen. Das Anwachsen der polnischen Bevölkerung alarmierte deutsche patriotische Kreise. In einem Bericht des Innenministeriums wurde die Anwesenheit von mehr als 30.000 Einwanderern aus dem russisch besetzten, dem sogenannten „Kongresspolen“ in den östlichen preußischen Gebieten hervorgehoben. Bismarck reagierte am 22. Februar 1885 darauf mit der Ausweisung dieser Personen (später auch der Polen aus Galizien). Die Aktion dauerte bis zum Ende des Jahres 1887 und soll vorwiegend der Verfolgung politisch potenziell agitatorischer Elemente gedient haben.¹³² Erst im Jahr 1890 wurden ausländische saisonale Arbeitskräfte wieder unter Beschränkungen ins Land gelassen.¹³³

Um die deutsche Präsenz insbesondere in der Provinz Posen zu stärken, wurde der Deutsche Ostmarkenverein (OMV) gegründet. Seine Vertreter waren von dem deutschen Anrecht auf die polnischen Gebiete, basierend auf einer kulturellen und ökonomischen Überlegenheit, überzeugt.¹³⁴ Diese Germanisierungspolitik wurde auch stark von anderen völkischen Organisationen wie ab 1891 dem Allgemeinen Deutschen Verband (ab 1894 ‚Alldeutscher Verband‘) unterstützt.¹³⁵ Im Sommer 1915 forderten zahlreiche völkisch-rechte Intellektuelle den Reichskanzler auf, einen Grenzstreifen zu errichten, „längs der östlichen Grenze Posens und Schlesiens sowie der südlichen Grenze Ostpreußens“, der „möglichst eigentumsfrei“ sein und der Besiedlung durch Deutsche dienen sollte. Solche Pläne für die militärische Verbesserung der eigenen

131 Rutherford, *Prelude to the Final Solution*.

132 Helmut Neubach, *Ausweisungen von Polen und Juden 1885/86. Ein Beitrag zu Bismarcks Polenpolitik und zur Geschichte des deutsch-polnischen Verhältnisses* (Wiesbaden: Otto Harrassowitz, 1967).

133 Philipp Ther, „Imperial instead of National History: Positioning Modern German History on the Map of European Empires“, *Central European University Press, NED – New edition 1* (2004): 59.

134 Martin Broszat, *Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1974), 132–134.

135 Peter Walkenhorst, *Nation – Volk – Rasse. Radikaler Nationalismus im Deutschen Kaiserreich 1890–1914* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007).

Situation wurden auch von der Reichsleitung selbst gehegt, im Sommer 1918 jedoch fallengelassen.¹³⁶

Nach dem Krieg kam es zu Grenzverschiebungen und damit zusammenhängend zu mehr oder weniger freiwilligen Auswanderungsbewegungen aus ehemals deutschen Gebieten. Zwischen 1918 und 1920 verließen 150.000 bis 200.000 Menschen Elsass-Lothringen in Richtung Deutschland.¹³⁷ Diese von Hitler als Vertreibung wahrgenommenen Vorkommnisse sollten ihn in seiner späteren Politik beeinflussen. Deutschland verlor auch Gebiete wie die Provinz Posen und Westpreußen an das wiedererstandene Polen. Der Grenzverlauf Oberschlesiens wurde zum Streitthema. Im Zuge der Durchführung eines Plebiszits am 20. März 1921 kam es dort zu bürgerkriegsähnlichen Ausschreitungen und zu Terroranschlägen. Polnische Aufstände wurden von deutschen Freikorps bekämpft.¹³⁸ Obwohl sich 60 Prozent der Bevölkerung Oberschlesiens für den Verbleib in Deutschland entschieden, wurde die Region schließlich geteilt, und auch hier kam es zu Fluchtbewegungen in Richtung Deutschland.¹³⁹

Die Weimarer Politik war im Hinblick auf die deutsche Ostgrenze von damit zusammenhängenden Revisionsforderungen geprägt. Als Legitimationswissenschaft des Revisionismus etablierte sich die Deutschtumsforschung. Vereine und Verbände zur Unterstützung der deutschen Minderheiten in den ehemaligen deutschen Gebieten wie der Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA) fungierten als inoffizielle Partner dieser Revisionspolitik.¹⁴⁰ Der deutsche Raum wurde nun „jenseits seiner aktuellen nationalstaatlichen Verfasstheit“ definiert. Albrecht Penck entwickelte Mitte der 1920er das Konzept des deutschen „Volks- und Kulturbodens“, das in einer gleichnamigen Stiftung erforscht wurde.¹⁴¹ Der deutsche „Volksboden“ sei dort zu finden, wo „deutsches Volk siedelt [...] da hört man deutsche Sprache und sieht man deutsche Arbeit“. Er erstreckte sich zwischen den Alpen und den nördlichen Meeren und besitze weder im Osten noch im Westen „schützende Grenzen“. Ergänzt werde dieser „Volksboden“ durch einen deutschen „Kulturboden“. Darunter wurden diejenigen Regionen verstanden, in denen sich deutsche Landwirtschaft oder („besonders sorgfältige“) Baumethoden ausgewirkt

136 Broszat, *Zweihundert Jahre*, 184–185.

137 Alison Carrol, „Crossing borders. The Making of France's Eastern Frontier in Alsace, 1918–1939“, *French History* 35, Nr. 1 (2021): 70–90.

138 Jochen Böhrer, *Gewalt und Alltag im besetzten Polen 1939–1945* (Osnabrück: fibre, 2012), 14; siehe auch Wiesław Lesiuk, „Die Entstehung und Entwicklung des deutsch-polnischen Konflikts in Oberschlesien zu Beginn des 20. Jahrhunderts“, in *Oberschlesien nach dem Ersten Weltkrieg. Studien zu einem nationalen Konflikt und seine Erinnerung* (Marburg: Herder-Institut, 2003).

139 Jureit, *Das Ordnen von Räumen*, 220–223.

140 Ingo Haar, *Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2002), 28.

141 Michael Fahlbusch und Ingo Haar, „Völkische Wissenschaften und Politikberatung“, in *Völkische Wissenschaften im 20. Jahrhundert. Expertise und „Neuordnung“ Europas* (Paderborn: Schöningh, 2010), 16–17.

hätten.¹⁴² Während sich die Grenzrevisionen auf die Idee des „deutschen Volksbodens“ und die wiederzuerlangenden Gebiete beispielsweise in Polen beschränkten, erstreckte sich der vermeintliche deutsche „Kulturboden“ auch auf die Sowjetunion, also die Gebiete, die Hitler in seinen Vorstellungen von „Lebensraum“ als zentral betrachtete.¹⁴³ Diese Vorstellungen sollten sich auch im besetzten Polen auswirken.

142 Albrecht Penck, *Deutscher Volks- und Kulturboden*, Bd. 1: *Volk unter Völkern*, Bücher des Deutschtums (Breslau, 1925), 62–73, zitiert aus: <http://www.bohemistik.de/penck.html> (zuletzt aufgerufen am 10. Januar 2024).

143 Gerhard Wolf, „The East as Historical Imagination and the Germanization Policies of the Third Reich“, in *Hitler's Geographies. The spatialities of the Third Reich* (Chicago/London: The University of Chicago Press, 2016), 96–97.

1. Vorgeschichte der Deportationen

1.1 Vorgeschichte – Sowjetunion

Nach dem Bürgerkrieg war man in der Sowjetunion zunächst bemüht, die wirtschaftliche Entwicklung des Landes auch in entlegenen Gebieten voranzutreiben. Dazu sollte auch Zwangsarbeit dienen. Bereits im Jahr 1925 plante der Chef der Vereinigten staatlichen politischen Verwaltung (*Ob' edinennoe gosudarstvennoe političeskoe upravlenie* – OGPU), Felix Dzierżyński, alle Gefängnisinsassen, die zu einer Strafe von drei oder mehr Jahren verurteilt worden waren, in isolierte Arbeitslager in unwirtlichen und bevölkerungsarmen Gebieten zu übersiedeln. Während für die freiwillige Siedlung diejenigen Regionen mit einem Arbeitskräftemangel ausgewählt wurden, die vergleichsweise über ein mildes Klima verfügten (etwa der Nordkaukasus oder der Ferne Osten), waren für die Zwangsumsiedlungen und Deportationen in Straflager Regionen mit härteren klimatischen Bedingungen vorgesehen, so bevorzugt der europäische Norden, Westsibirien sowie Zentralasien. Im April 1930 unterbreitete der zweite Leiter der OGPU, Genrich Jagoda, seinen Kollegen Ideen zur Transformation des bestehenden Systems mithilfe sogenannter Kolonisierungsdörfer mit Kapazitäten von 200 bis 300 Personen, die von den Häftlingen selbst gebaut werden sollten. Dort sollten sie mit ihren Familien leben, durch Anbau von Gemüse für das eigene Auskommen sorgen und in der Holzindustrie arbeiten. Diese Form des individuellen Zwangsexils wurde im Rahmen des Systems der „Sondersiedlungen“ bis zu einem gewissen Grad realisiert.¹

Mit der Kollektivierung 1929/30 wurde die Hochzeit der sowjetischen Massendeportationen eingeläutet.² Den Repressionsmaßnahmen sollten insbesondere wohlhabendere Bauern, die sogenannten Kulaken, unterworfen werden. Sie wurden in drei Kategorien eingeteilt, von denen die ersten beiden von Deportationen betroffen waren. Während die Familienoberhäupter der ersten Kategorie in Straflager gebracht oder gar erschossen wurden, schickte man ihre Familien – so wie alle Vertreter der Kulaken zweiter Klasse – ins Zwangsexil.³ Die OGPU verhaftete bis Oktober 1930 über 283.000

1 Lynne Viola, „The Aesthetic of Stalinist Planning and the World of the Special Villages“, *Kritika: Explorations in Russian and Eurasian History* 4, Nr. 1 (Winter 2003): 105–106.

2 Bereits im Bürgerkrieg war es zu Strafdeportationen der Terek-Kosaken gekommen. Aber die Kollektivierung stellte eine Herausforderung von ungekanntem Ausmaß dar. Siehe Shane O'Rourke, „Trial Run. The Deportation of the Terek Cossacks 1920“, in *Removing Peoples. Forced Removal in the Modern World* (Oxford: Oxford University Press, 2009), 209–255.

3 Nick Baron, *Displaced Children in Russia and Eastern Europe, 1915–1953. Ideologies, Identities, Experiences* (Leiden/Boston: Brill, 2016).

Kulaken, von denen 30.000 ermordet und ihre Familien als „Sondersiedler“ in abgelegene Gebiete nach Nordrussland, in den Ural, nach Sibirien sowie nach Kasachstan deportiert wurden. Fast zwei Millionen Menschen waren insgesamt betroffen.⁴ In vielen Fällen wurden die Entscheidungen zur Aussiedlung ohne vorherige konkrete ökonomische Überlegungen im Hinblick auf die Aufnahme der Betroffenen gefällt, und die Auswahl einer Aufnahme-region erfolgte nicht immer schnell.⁵

Das für die „Sondersiedler“ vorgesehene Land war aufgrund von Zeitmangel vorher meist nicht vorbereitet worden. Auch wusste man noch Anfang 1930 nicht genau, wie die Siedlungen verwaltet und bewacht werden sollten. So war die Besiedlung entlegener Gebiete eher ein Nebeneffekt bzw. ein determinierender Faktor im Hinblick auf die Wahl des Ortes des Zwangsexils. Während man sich bis 1931 nicht einig war, was man mit der Arbeit der „Sondersiedler“ erreichen wollte, wurde schließlich festgelegt, dass die Deportierten die Grundlage für ein permanent in den abgelegenen Gebieten verbleibendes Arbeitskräftepotenzial bilden sollten. Im System der „Sondersiedlungen“ sollten die Kulaken im Allgemeinen umerzogen werden, wobei ein besonderes Augenmerk auf den Schulen für Kinder und Jugendliche lag. Die Realität sah anders aus – in ihr präsentierte sich die Zwangsarbeit nur als Strafe und nicht als Umerziehung. Die Menschen starben in den „Sondersiedlungen“ an Epidemien, Hunger und den Strapazen der Zwangsarbeit.⁶ Um die katastrophale Situation in den „Sondersiedlungen“ zu verbessern, wurde Mitte des Jahres 1931 die Zuständigkeit vom Politbüro der eigens dafür geschaffenen Abteilung für „Sondersiedlungen“ der Hauptverwaltung der Lager (GULag) im Gefüge der OGPU übertragen.⁷ Die „Sondersiedlungen“ wurden auch im Rahmen weiterer Aktionen gefüllt. Ab etwa 1933 wurden strategisch wichtige Räume wie große Städte von sozial unerwünschten Personen „gesäubert“.⁸ Bei diesen routinemäßigen Massendeportationen aus den Städten erhielten die Betroffenen den Status von sogenannten „Administrativ-Exilierten“.⁹ So wurden beispielsweise im Rahmen der sogenannten Nasino-Affäre „sozialfremde Elemente“ aus den Städten aufgegriffen und ohne Verpflegung oder Unterbringung auf einer sibirischen Fluss-Insel ausgesetzt.¹⁰

Im Laufe der 1930er Jahre zeigte sich außerdem eine zunehmende Ethnisierung der stalinistischen Gewaltpolitik. Die Sowjetunion verstand sich als moderner, sozialis-

4 Alexander Statiev, „Soviet Ethnic Deportations. Intent versus Outcome“, *Journal of Genocide Research* 11, Nr. 2–3 (2009): 244.

5 Martin, *Affirmative Action Empire*, 313–314.

6 Lynne Viola, *The Unknown Gulag. The Lost World of Stalin's Special Settlements* (Oxford: Oxford University Press, 2007), 61–92.

7 Viola, „Aesthetic of Stalinist Planning“, 103–112.

8 Statiev, „Soviet Ethnic Deportations“, 244.

9 Martin, *Affirmative Action Empire*, 315.

10 Nicolas Werth, *Die Insel der Kannibalen. Stalins vergessener Gulag* (München: Siedler, 2006), 184.

tischer Vielvölkerstaat.¹¹ Man wollte sich von anderen (Kolonial-)Reichen abheben, deren imperialistische Kolonisierung zur Versklavung Indigener geführt habe.¹² Bereits früh entwickelten Lenin und Stalin eine Ethnisierungsstrategie – die *Korenizacija* (Einwurzelung oder Indigenisierung). Denn, so das Verständnis, nur durch nationales Aufblühen würden die diversen ethnischen Gruppen der Sowjetunion schließlich miteinander verschmelzen können.¹³ Nichtrussische Volksgruppen wurden gefördert und erhielten eigene *Nationalitätenrajons*.¹⁴

Die Nationalitäten in Grenzregionen – so auch die Polen – bekamen im Zusammenhang mit dieser Politik der *affirmative action* mehr nationale Rechte (etwa mehr Schulen), da dies als Anziehungsfaktor auf die Polen auf der anderen Seite der Grenze dienen sollte.¹⁵ Insbesondere diese sogenannten Diasporanationalitäten wurden zunehmend als potenziell illoyal angesehen.¹⁶ Bereits 1923 hatte sich diese sowjetische Xenophobie in der Erschaffung eines eigenen Administrativterritoriums, der *Grenzrajons*, abgezeichnet, die besonders genau überwacht wurden. So sollten als gefährlich eingestufte Personengruppen nicht unmittelbar im Grenzgebiet leben bzw. sich dort nicht ansiedeln. Es galt, aufgrund der Nähe der Diasporanationalitäten zu den jeweiligen Nationalstaaten die Grenze besonders rigoros abzuriegeln.¹⁷ Japans Expansion in der Mandschurei 1931 sowie die Machtergreifung Hitlers und der 1934 abgeschlossene deutsche Nichtangriffspakt mit Polen verstärkten Stalins Sorge vor einem bevorstehenden Krieg sowie davor, dass die Diasporanationalitäten von fremden Regierungen als „fünfte Kolonne“ gegen die Sowjetunion genutzt werden könnten.¹⁸

Zwischen 1935 und 1938 waren deshalb zumindest neun verschiedene Gruppen von Deportationen betroffen – Polen, Deutsche, Finnen, Esten, Letten, Koreaner, Chinesen, Kurden und Iraner.¹⁹ Bereits im Frühjahr 1935 wurden über 41.000 Personen aus den Grenzregionen in den Osten der Ukraine deportiert. Bei den Aktionen machten

11 Harun Yilmaz, *National Identities in Soviet Historiography. The Rise of Nations under Stalin* (London/ New York: Routledge, 2015), 4.

12 Francine Hirsch, *Empire of Nations. Ethnographic Knowledge and the Making of the Soviet Union* (Ithaca: Cornell University Press, 2014), 61.

13 Wolfgang Mueller, „Die Sowjetunion als Imperium“, in *Imperien und Reiche in der Weltgeschichte. Teil 2: Neuzeitliche Imperien, zeitgeschichtliche Imperien, Imperien in Theorie, Geist, Wissenschaft, Recht und Architektur, Wahrnehmung und Vermittlung* (Wiesbaden: Harrassowitz, 2014), 1176.

14 Simon, *Nationalismus und Nationalitätenpolitik*, 34–35.

15 Martin, *Affirmative Action Empire*, 313.

16 Hirsch, *Empire of Nations*, 309–310.

17 Martin, „The Origins of Soviet Ethnic Cleansing“, 830.

18 Nikita Petrov und Arsenii Roginskij, „The ‘Polish Operation’ of the NKVD, 1937–8“, in *Stalin’s Terror. High Politics and Mass Repression in the Soviet Union*, hrsg. von Barry McLoughlin und Kevin McDermott (Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2004), 163; David Shearer, *Stalin and war, 1918–1953. Patterns of repression, mobilization, and external threat* (New York: Routledge, 2024), 51–56.

19 Martin, „The Origins of Soviet Ethnic Cleansing“, 814, 846–847.

Deutsche und Polen trotz ihres geringen Anteils an der Bevölkerung über 57 Prozent aus. Im Sommer und Herbst desselben Jahres wurde die Deportation weiterer 1800 polnischer Familien angekündigt.²⁰ Um eine Massenflucht nach Polen zu verhindern, wurde die zusätzliche Deportation von 10.000 bis 15.000 Kulaken aus der Ukraine und 3000 bis 3500 aus Belarus angeordnet, wobei vorwiegend ethnische Polen berücksichtigt werden sollten.²¹ Bereits im Zuge der „Entkulakisierung“ waren die Begriffe ‚Kulak‘ und ‚Pole‘ (poln. *Pani*) semantisch verbunden worden.²² Die Deportationen selbst sollten „maximal organisiert und ohne Lärm“ ablaufen, die Betroffenen sollten im Gegensatz zu den vorherigen Aktionen alle Bürgerrechte behalten, ihr Vieh mitnehmen, eine finanzielle Entschädigung sowie eine dreijährige Steuerbefreiung erhalten. In der Verbannung lebten die Betroffenen wesentlich schlechter, als die Vorgaben vermuten ließen, da sie in der Realität wie „Sondersiedler-Kulaken“ behandelt wurden.²³

1935 hatten die Deportationen gerade erst begonnen. Im Sommer 1936 wurde das Allunionskomitee für Umsiedlung (*Vsesojuznyj Pereselenčeskij Komitet* – VPK) aufgelöst, die Zuständigkeit für Umsiedlungen dem NKVD übertragen und dort die Abteilung für Umsiedlung (*pereselenčeskij otdel*) gegründet. Das NKVD sollte nun die Auswahl von Umsiedlern sowie den Transport und die Versorgung unterwegs koordinieren. In den Aufnahmeregionen sollte es den Umsiedlern Land zuteilen und Kolchosen sowie Maschinen-Traktoren-Stationen (MTS) errichten.²⁴ Danach kam es zu weiteren Zwangsmaßnahmen. Im Herbst 1936 wurden 172.000 Koreaner vollständig aus dem Grenzgebiet nach Zentralasien zwangsumgesiedelt, da sie aufgrund der japanischen Besatzung Koreas in ihrer sowjetischen Heimat im fernen Osten als Gefahr gesehen wurden.²⁵ Die meisten kamen nach Kasachstan, wo im Zuge der Kollektivierung über eine Million Menschen gestorben war.²⁶

20 Polian, *Stalinskie deportatsii*, Nr. 1.10, Schreiben des Sekretärs des Kiever Obkoms der KPdSU Postyšev gemeinsam mit dem Vorsitzenden des Oblispolkom Wasilenko an Stalin über die Notwendigkeit der Aussiedlung konterrevolutionärer Elemente aus der Oblast Kyiv, 52–53.

21 Martin, „The Origins of Soviet Ethnic Cleansing“, 826–844.

22 Polian, *Stalinskie deportatsii*, Nr. 1.5, Entscheidung des Politbüros des ZK der UdSSR über die Aussiedlung des kulakisch-polnischen Elements vom 11. März 1930, 42–43.

23 Statiev, „Soviet Ethnic Deportations“, 245.

24 *Sobranie zakonov i razporjaženij Raboče-kraťjanskogo pravitel'stva SSSR za 1936 g.* № 32–65. *Otdel pervyj/Upř. Delami Soveta Narodnyh Komissarov SSSR* (Moskau: Gos. izd-vo Sov. Zakonodatel'stvo, 1936), Nr. 37, 322, Beschluss des ZEK und des Rats der Volkskommissare zur Abschaffung des Allunionskomitees für Umsiedlung beim Rat der Volkskommissare und die Übertragung von Umsiedlungsfragen auf den NKVD vom 4. August 1935, 541–542.

25 Zhanna Son, „The Korean through a Prism of the Soviet-Japanese Relations(1920–1930)“, *International Journal of Korean History* 17, Nr. 2 (2012): 1–28.

26 Sarah Cameron, *The Hungry Steppe. Famine, Violence, and the Making of Soviet Kazakhstan* (Ithaca: Cornell University Press, 2018).

Im „Großen Terror“ sollten sich solche Massenaktionen noch weiter ausweiten. Im Jahr 1937 wurden etwa 1000 kurdische und doppelt so viele iranische Familien deportiert. Auch die Polen wurden erneut Opfer der Deportationspolitik. Zwischen Sommer und Herbst 1937 sollten alle Polen, die Verbindungen nach Polen bzw. zu polnischen Vertretungen in der Sowjetunion hatten, zwangsumgesiedelt werden.²⁷ Die sowjetischen Beziehungen zu Polen waren von Beginn an belastet gewesen. Nach dem polnisch-sowjetrussischen Krieg von 1920/21 hatte die sowjetische Seite erhebliche Gebietsverluste erlitten.²⁸ Beide Seiten sahen den darauffolgenden Frieden von Riga als provisorisch an und finanzierten weiterhin subversive Tätigkeiten auf gegnerischem Territorium.²⁹ So basierte die „Polnische Aktion“ auf einem NKVD-Befehl vom 11. August 1937, der die Liquidierung polnischer Sabotage- und Spionagegruppen anordnete. Darin wurde behauptet, dass polnische Agenten alle Ebenen der sowjetischen Regierung infiltriert hätten. Die Nationalität der Betroffenen reichte zur Verfolgung aber nicht aus. Nur wer Familie im Ausland hatte, dort geboren worden war oder Kontakte dorthin pflegte, war betroffen. De facto war das ein großer Teil der gesamten sowjetisch-polnischen Bevölkerung. Damit zählte die polnische Bevölkerung der Sowjetunion zu den im Zuge des Terrors am stärksten verfolgten Gruppen. Von den 640.000 Polen wurden innerhalb von nur 14 Monaten beinahe 144.000 Personen mit polnischen Wurzeln verhaftet. Etwas mehr als 111.000 wurden ermordet und 28.744 meist nach Zentralasien deportiert.³⁰ Nach 1938 änderte sich der Charakter der Repression: Sie wurde weniger tödlich, blieb aber weit verbreitet und zielte nun auf Disziplinierung statt Vernichtung.³¹ Nach dem Abebben des Terrors kam es bis zur Besetzung Polens zu keinen Massendeportationen mehr.

1.2 Vorgeschichte – NS-Deutschland

Hitler hatte sich bereits lange vor seiner Machtübernahme vom konsensfähigen Revisionismus der Weimarer Republik gelöst.³² Die völkischen Forderungen nach Wiederher-

27 Martin, „The Origins of Soviet Ethnic Cleansing“, 853–854.

28 Stephan Lehnstaedt, *Der vergessene Sieg. Der Polnisch-Sowjetische Krieg 1919–1921 und die Entstehung des modernen Osteuropa* (München: Beck, 2019); siehe auch Dietmar Neutatz, *Träume und Alpträume. Eine Geschichte Russlands im 20. Jahrhundert* (München: Beck, 2013), 184.

29 Jan Jacek Bruski, *Between Prometheus and Realpolitik. Poland and Soviet Ukraine 1921–1926* (Kraków: Jagiellonian University Press, 2018); siehe auch Timothy Snyder, *Sketches from a secret war. A Polish artist's mission to liberate Soviet Ukraine* (New Haven: Yale University Press, 2005).

30 Petrov und Roginskij, „The ‘Polish Operation‘“, 153–171.

31 David Shearer, *Policing Stalin's Socialism. Repression and Social Order in the Soviet Union, 1924–1953* (New Haven: Yale University Press, 2009).

32 Manfred Zeidler, „Adolf Hitlers ‚Mein Kampf‘ als Blaupause nationalsozialistischer Politik? Einige Betrachtungen zur Außenpolitik“, *Totalitarianism and Democracy* 13, Nr. 1 (Mai 2016): 108.

stellung alter Grenzen und kolonialer Expansion in Übersee traten in den Hintergrund, auch wenn dies zu Kritik im völkischen Milieu führte.³³ Für Hitler selbst waren die Grenzen, die in Versailles festgelegt worden waren, sekundär. In seinem Denken gingen die Kategorien von Rasse und Raum über die nationalstaatlichen hinaus.³⁴ Kurz nach der Machtübernahme, am 3. Februar 1933, machte Hitler in einer Geheimrede vor dem Reichsaußenminister und mehreren Reichswehrführern deutlich, wie er sich die Politik der Zukunft vorstellte. Nur durch eine „groß angelegte Siedlungspolitik“ lasse sich die durch Versailles und den Bolschewismus bedrohte Vormachtstellung der europäischen und insbesondere deutschen Herrenrasse erhalten. Um dieses Ziel zu erreichen, müssten erst innenpolitische Voraussetzungen geschaffen werden. Dann könne man die „Ausweitung des Lebensraums“ verfolgen, wobei „der Osten als wahrscheinliches“ Ziel genannt wurde. Bereits im zweiten Teil von *Mein Kampf* sowie später in seinem zweiten Buch hatte Hitler von der Notwendigkeit der Erlangung des Lebensraums im Osten und von seinen Vorstellungen von Germanisierung gesprochen. Darin betonte er, dass eine Assimilationspolitik, wie dies etwa im preußischen Polen durch gezielte Sprachpolitik versucht worden war, zum Scheitern verurteilt sei.³⁵ Eine kulturelle Assimilierung bzw. Germanisierung wurde von Hitler verworfen, da allein durch die Annahme der deutschen Sprache aus einem „Chinesen kein Germane“ werden könne. Er betonte, dass solche Versuche einen Verlust des „germanischen Elements“ bedeuten würden. Lediglich die Germanisierung von Boden sei eine Option.³⁶ In seiner Rede vom 3. Februar hieß es:

Doch eine Germanisierung der Bevölkerung des annektierten bzw. eroberten Landes ist nicht möglich. Man kann nur Boden germanisieren. Man muss wie Polen und Frankreich nach dem Kriege rücksichtslos einige Millionen Menschen ausweisen.³⁷

33 Gerhard Koenen, „Der deutsche Russland-Komplex. Zur Ambivalenz deutscher Ostorientierungen in der Weltkriegsphase“, in *Traumland Osten. Deutsche Bilder vom östlichen Europa im 20. Jahrhundert* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006), 21.

34 Jureit, *Das Ordnen von Räumen*, 284; Klaus Hildebrand, *Vom Reich zum Weltreich. Hitler, NSDAP und koloniale Frage 1919–1945* (München: Fink, 1969), 252.

35 Adolf Hitler, *Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition*, Bd. 2, hg. von Christian Hartmann u. a. (München/Berlin: Institut für Zeitgeschichte, 2016), beispielsweise das Kapitel „Drei Herrschende Auffassungen von Staat“, 18. Mai <https://www.mein-kampf-edition.de/?page=band2%2Fp018.html&term=germanisieren#sr0> (zuletzt aufgerufen am 20. Mai 2024); Adolf Hitler, *Hitlers zweites Buch. Ein Dokument aus dem Jahr 1928* (Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1961), dort das Kapitel „Von der Reichseinigung zur Raumpolitik“, 80–84.

36 Siehe Hitlers Rede vom 13. Juli 1928 nach dem Völkischen Beobachter vom 18. Juli 1928, in: Hitler, *Hitlers zweites Buch*.

37 Andreas Wirsching, „Man kann nur Boden germanisieren“. Eine neue Quelle zu Hitlers Rede vor den Spitzen der Reichswehr am 3. Februar“, *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 49, Nr. 3 (2001): 525–534.

Von Anfang an war Hitler klar, dass dazu Zwangsmigration im großen Stil durchgeführt werden müsste. Nach dieser Rede, die in Ansätzen schon auf das anspielt, was 1939 zur Deportationspolitik der deutschen Besatzer werden sollte, sind keine diesbezüglichen Äußerungen mehr überliefert. Stattdessen kam es zu einer Annäherung an Polen, da Hitler bald nach der Machtergreifung eine wesentlich polenfreundlichere Stellung als seine Vorgänger bezog. Die Polen, im Gegensatz etwa zu den Tschechen, nahmen auch in Hitlers Feindbild-Rhetorik keinen zentralen Platz ein.³⁸ Das Land sollte zunächst als Juniorpartner fungieren und die wirtschaftliche Position NS-Deutschlands aufpolieren.³⁹ Es sollte das Aufmarschgebiet des bevorstehenden Krieges um „Lebensraum“ werden. Schließlich unterzeichneten Polen und Deutschland 1934 einen Nichtangriffs- und Freundschaftsvertrag.⁴⁰ Im Vertrag wurde die Bereitschaft zur friedlichen Zusammenarbeit in Wirtschaft und Politik und im Hinblick auf die jeweiligen Minderheiten festgehalten.⁴¹ In der Presse war der Ton gegenüber dem östlichen Nachbarn weitgehend freundlich. Die amikalen Beziehungen auf höchster Ebene bedeuteten aber nicht zwangsläufig einen Stimmungswechsel in der Bevölkerung. Nachdem den im Ruhrgebiet lebenden Polen ein Sonderstatus zugestanden worden war, kam es nichtsdestotrotz zu Vorfällen der Diskriminierung dieser Minderheit.⁴²

Die Raumforschung und -planung erlebte nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten eine regelrechte Konjunktur.⁴³ Neben den in der Weimarer Republik gegründeten Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften (VFG) bildeten sich auch spezifisch nationalsozialistische Planungseinrichtungen – so etwa im Jahr 1935 auf Betreiben des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft die Reichsstelle für Raumordnung (RfR). Sie sollte ein „Raum- und Flächenordnungskonzept für das gesamte Reich“ erstellen.⁴⁴ Ihr war die sogenannte Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumordnung (RAG) angegliedert, die von Konrad Meyer, einer Schlüsselfigur der späteren

38 Broszat, *Zweihundert Jahre*, 234–235.

39 Ludolf Herbst, *Das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945. Die Entfesselung der Gewalt. Rassismus und Krieg*, Neue Historische Bibliothek, Bd. 285 (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1996), 279–297; siehe auch Carsten Roschke, *Der umworbene „Urfeind“. Polen in der nationalsozialistischen Propaganda 1934–1939* (Marburg: Tectum, 2000).

40 Werner Benecke, „Die Entfesselung des Krieges von ‚München‘ zum Hitler-Stalin-Pakt“, *Osteuropa* 59, Nr. 7–8 (2009): 37.

41 Lebendiges Museum online, <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/aussenpolitik/der-deutsch-polnische-nichtangriffspakt.html> (zuletzt aufgerufen am 10. Januar 2024).

42 Christoph Kleßmann, „Zur rechtlichen und sozialen Lage der Polen im Ruhrgebiet im Dritten Reich“, *Archiv für Sozialgeschichte* 17 (1977): 175–186.

43 Mechthild Rössler, „Applied Geography and Area Research in Nazi Society: Central Place Theory and Planning 1933–1945“, in *Hitler's geographies. The spatialities of the Third Reich* (Chicago/London: The University of Chicago Press, 2016), 188.

44 Elke Pahl-Weber, „Die Reichsstelle für Raumordnung und die Ostplanung“, in *Der „Generalplan Ost“. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik* (Berlin: Akademie-Verlag, 1993), 148–153.

deutschen „Ostraumplanung“, geleitet wurde.⁴⁵ Dort wurden Konzepte der Siedlungsplanung entwickelt, die sich häufig auf eine Mischung aus effizientem Einsatz moderner Wirtschaftspotenziale und als ideal verstandener mittelalterlicher Siedlungsstrukturen stützten.⁴⁶ Dabei konnte man sich auf italienisch-faschistische Vorbilder stützen. Die italienischen Siedlungsmodelle wurden in der deutschen Wissenschaft und Planung rezipiert und beeinflussten das Modell des idealen deutschen Dorfes nachhaltig.⁴⁷ Aber nicht nur Planung und Theorie konnten als Vorbilder dienen. Wie Roberta Pergher für die Siedlungspolitik Mussolinis zeigte, begann das faschistische Italien früh eine aggressive Siedlungspolitik in Libyen.⁴⁸ Auch die Japaner trachteten in den 1930ern nach der Massenumsiedlung von fünf Millionen Japanern in die Mandschurei. Die Realität blieb hinter den Planungen zurück. So kamen beispielsweise in der Mandschurei „nur“ deutlich unter 400.000 Siedler an. Nichtsdestotrotz wurden Schritte gesetzt, um Programme der Italienisierung und Japanisierung zu verwirklichen.⁴⁹

Zwar war die nationalsozialistische Politik von Anfang an gewalttätig, in der deutschen Raumplanung wurde das mörderische Element aber erst spät sichtbar. Erst durch das Umschwenken in der Polenpolitik 1938/39 sollten all diese Aspekte zusammenkommen und sollte Polen zum militärischen, aber auch siedlungstechnischen Planungsziel werden. Zunächst ging es noch um bevölkerungspolitische Entwicklungen und demographische Besonderheiten. Theodor Oberländer forschte beispielsweise am Institut für ostdeutsche Wirtschaft in Königsberg zur Bevölkerungsentwicklung Polens. Er verfasste das Standardwerk über die agrarische „Überbevölkerung“ Polens (erschieden 1935), und seine Forschungen wurden durch Peter-Heinz Seraphim ergänzt. Die polnische Wirtschaft sei durch ein schnelles Bevölkerungswachstum in denjenigen Gebieten mit begrenztem „Nahrungsspielraum“ und ein langsames in Gebieten, „in denen die Nahrungsvermehrung für eine dichtere Bevölkerung ausreicht“, gekennzeichnet.⁵⁰ Aller-

45 Hansjörg Gutberger, *Raumentwicklung, Bevölkerung und soziale Integration. Forschung für Raumplanung und Raumordnungspolitik* (Göttingen: Springer, 2017), 44–45.

46 Das Konzept der „zentralen Orte“, entwickelt von Walter Christaller noch in der Weimarer Republik, ist ein Beispiel: Walter Christaller, *Die zentralen Orte in Süddeutschland. Eine ökonomisch-geographische Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit der Verbreitung und Entwicklung der Siedlungen mit städtischen Funktionen* (Darmstadt: Wiss. Buchges., 1980); vgl. Trevor J. Barnes, „A Morality Tale of Two Location Theorists in Hitler's Germany: Walter Christaller and August Lösch“, in *Hitler's Geographies* (Chicago/London: The University of Chicago Press, 2016), 202.

47 Patrick Bernhard, „Hitler's Africa in the East: Italian Colonialism as a Model for German Planning in Eastern Europe“, *Journal of contemporary history* 51, Nr. 1 (2016): 61–90.

48 Roberta Pergher, *Mussolini's Nation Empire. Sovereignty and Settlement in Italy's Borderlands, 1922–1943* (Cambridge: Cambridge University Press, 2018), 244–248.

49 Louise Young, *Japan's Total Empire. Manchuria and the Culture of Wartime Imperialism* (Berkeley: University of California Press, 1998), 395.

50 Theodor Oberländer, *Die agrarische Überbevölkerung Polens* (Berlin: Volk u. Reich Verl., 1935). Seraphim rezensierte Oberländers Werk: Heinz Peter Seraphim, „Rezension zu: Die agrarische Überbevölkerung Polens (Theodor Oberländer)“, *Weltwirtschaftliches Archiv* 44 (1936): 128–130.

dings wurden die Überlegungen auch um bevölkerungspolitische Zwangsmaßnahmen erweitert. Der Historiker Hans Rothfels verband beispielsweise Revisionsforderungen mit Forderungen nach einer Neuordnung der Bevölkerung im von ihm als „ostdeutsch“ bezeichneten Raum – also die ehemals preußischen Gebiete. Ähnlich wie Hitler in seiner Rede vom 3. Februar 1933 insinuierte Rothfels 1934, dass es durchaus gerechtfertigt sei, wenn Deutschland in der Zukunft bei einer potenziellen Grenzrevision zu Vertreibungen greifen würde, um die Ostgebiete ethnographisch aufzuteilen.⁵¹ Waren junge völkische Wissenschaftler zunächst von der Idee der kulturellen Assimilation ausgegangen, wurden sie bald immer radikaler.⁵² Hatte Oberländer 1935 die „Überbevölkerung“ noch als Strukturproblem der Landwirtschaft dargestellt, ohne auf die jüdische Minderheit einzugehen, machte Seraphim das polnische und generell das osteuropäische Judentum für Missstände in Polen verantwortlich, wie er in seinem 1938 veröffentlichten Werk darlegte. Um die Landwirtschaft zu modernisieren, müssten der „Bevölkerungsüberschuss“ vom Land in die Städte wandern und sich dort im Handwerk oder in der Industrie verdingen. Ein Großteil solcher Berufe in diesem städtischen Milieu werde aber durch Juden ausgeübt. Dieser Situation könne durch Auswanderungsaktionen ebendieser jüdischen Bevölkerung Abhilfe geschaffen werden, um die Landarbeiter im Handwerk zu beschäftigen und damit die Landwirtschaft zu entlasten.⁵³ Ähnliche Ansichten wurden auch von anderen Forschern vertreten.⁵⁴

Zwischen 1937 und 1938 veränderte sich die Ausrichtung dieser Forschungen. Nun begann Hitler seine Expansionspläne schrittweise in Gang zu setzen. Laut Ingo Haar hatten Wissenschaftler, die in der „Ostforschung“ (etwa im Ausschuss für Nationalitätenrecht der Deutschen Akademie oder im Volkswissenschaftlichen Arbeitskreis der VDA) tätig waren, bis zum Jahr 1937 ein Modell für die Neuordnung Polens geschaffen. Diesen Planungen zufolge sollte Polen die eigene Souveränität zugunsten der Entwicklung des „deutschen Volkes“ aufgeben und die dortige Bevölkerung anhand (kultur-)rassistischer Kriterien unterteilt werden. Während die polnische Bevölkerung als „bodenständig“ verstanden und ihr deshalb ein Existenzrecht zugebilligt wurde, galt dies für Juden und Roma nicht.⁵⁵ 1937/38 wurde die Volkstumsarbeit mit der Übernahme der Volksdeutschen Mittelstelle (VoMi) durch den SS-/Polizeiapparat Himmlers zunehmend von diesem gesteuert.⁵⁶

51 Haar, *Historiker*, 200.

52 Haar, *Historiker*, 369–372.

53 Heinz Peter Seraphim, *Das Judentum im osteuropäischen Raum* (Essen: Essener Verl.-Anstalt, 1938).

54 Werner Conze, „Die ländliche Überbevölkerung in Polen“, in *Die Arbeiten des XIV. Internationalen Soziologenkongresses in Bukarest. Mitteilungen der Abteilung B – Das Dorf* (Bukarest, 1940).

55 Michael Fahlbusch und Ingo Haar, *German Scholars and Ethnic Cleansing 1919–1945* (New York: Berghahn Books, 2007), 12.

56 Dieter Pohl, *Nationalsozialistische Verbrechen 1939–1945*, Gebhardt: Handbuch der deutschen Geschichte (Stuttgart, 2022), 98–99.

Im Zuge der aggressiven Expansionspolitik Deutschlands ab 1938 begannen dann erste Bevölkerungsverschiebungen. Nach dem Anschluss Österreichs im März 1938 kam es insbesondere im Burgenland zu ersten Vertreibungsaktionen der jüdischen Bevölkerung (ca. 3800 Personen). Ein Großteil der österreichischen Juden sollte zur Ausreise gezwungen werden.⁵⁷ Ab Herbst 1938 verschlechterten sich die Beziehungen zu Polen. Die zweite Republik wurde sowohl zur Rückgabe Danzigs als auch zum Beitritt zum Antikominternpakt gedrängt.⁵⁸ Das Umschwenken in der Polenpolitik führte auch zu einer ersten, großen nationalsozialistischen Ausweisungsaktion – nämlich jener Juden, die die polnische Staatsbürgerschaft besaßen. Ihre Teildeportation bis an die Grenze fand im Herbst 1938 statt. Es war bereits ein Vorgeschmack auf spätere Deportationen.⁵⁹ Auch im erweiterten nationalsozialistischen Einflussgebiet kam es etwa mit dem Ersten Wiener Schiedsspruch, im Zuge dessen im November 1938 die Tschechoslowakei Gebiete an Ungarn abtreten musste, zu erzwungenen Bevölkerungsverschiebungen. Tausende Slowaken und Tschechen flüchteten oder wurden vertrieben.⁶⁰ Als Reaktion auf die Grenzverschiebungen wurden in der Slowakei mehrere tausend Juden in das an Ungarn abzutretende Gebiet deportiert.⁶¹

Im April 1939 begann Hitler, den Angriff auf Polen vorzubereiten. Am 28. dieses Monats kündigte er den Nichtangriffspakt auf. Schließlich wurde der Hitler-Stalin-Pakt unterzeichnet, und in einem geheimen Zusatzprotokoll wurden die Interessenssphären der beiden Mächte festgehalten.⁶² Ursprünglich sollte der Angriff auf Polen am 26. August erfolgen. Vier Tage vor diesem Datum hielt Hitler auf dem Obersalzberg eine Rede vor den Oberkommandierenden, um die Befehlshaber auf die angestrebte Art und Weise, diesen Krieg zu führen, „einzuschwören“. Die Rede ist nicht wörtlich überliefert, es existieren verschiedene Versionen.⁶³ Hitler äußerte darin etwa die Absicht,

57 Siehe <https://www.burgenland.at/themen/wissenschaft/opferdatenbank/opfergeschichten/die-verfolgung-der-juedischen-burgenlaender/#c1866> (zuletzt aufgerufen am 6. Juni 2024).

58 Böhler, *Gewalt und Alltag*, 29; Włodzimierz Borodziej, *Geschichte Polens im 20. Jahrhundert* (München: Beck, 2010), 187.

59 Jerzy Tomaszewski, *Auftakt zur Vernichtung. Die Vertreibung polnischer Juden aus Deutschland im Jahre 1938* (Osnabrück: fibre, 2002).

60 Martin Broszat, „Deutschland – Ungarn – Rumänien. Entwicklung und Grundfaktoren nationalsozialistischer Hegemonial- und Bündnispolitik 1938–1941“, in *Hitler, Deutschland und die Mächte. Materialien zur Außenpolitik des Dritten Reiches* (Düsseldorf: Droste, 1976).

61 Eduard Nižňanský und Veronika Slnková, „Die Deportationen der Juden in der Zeit des autonomen Landes Slowakei im November 1938“, *Bohemia* 39, Nr. 1 (1998): 33–51.

62 Rolf Ahmann, „Entstehung und Bedeutung des Hitler-Stalin Pakts im Rahmen der Außenpolitik und Kriegsbestrebungen Hitlers 1939“, in *Der Hitler-Stalin-Pakt 1939 in den Erinnerungskulturen der Europäer* (Göttingen: Wallstein, 2011), 133–134.

63 Winfried Baumgart, „Zur Ansprache Hitlers vor den Führern der Wehrmacht am 22. August 1939. Eine quellenkritische Untersuchung“, *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 16, Nr. 2 (1968): 120–149; Winfried Baumgart und Hermann Boehm, „Zur Ansprache Hitlers vor den Führern der Wehrmacht am 22. August 1939“, *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 19, Nr. 3 (1971): 294–304.

„unbarmherzig und mitleidslos“ polnische Männer, Frauen und Kinder zu töten, um den „Lebensraum [...], den wir brauchen“, zu gewinnen. „Wer redet heute noch von der Vernichtung der Armenier? [...] Polen wird entvölkert und mit Deutschen besiedelt.“⁶⁴ Von Anfang an war ein brutales Programm der „Säuberungen“ in der Politik angedacht und mit der Ausbreitung des „deutschen Volkstums“ verbunden. Der sich abzeichnende Krieg gegen Polen eröffnete damit auch das Feld für Planungen zur Siedlungspolitik. Bereits vor Kriegsbeginn hatte man im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft (RMEuL), das sich als oberste Siedlungsbehörde verstand, an Plänen zur bäuerlichen deutschen Besiedlung der westpolnischen Gebiete, Posen und Pommerellen, zu arbeiten begonnen. In diesen Vorkriegsplänen für die tschechischen und westpolnischen Gebiete waren Vertreibungen der örtlichen Bevölkerung mitgedacht. In Posen und Pommerellen sollte für die Ansiedlung 64.236 deutscher Bauernfamilien 200.000 polnische Familien weichen.⁶⁵ Ebenfalls konnte die von Konrad Meyer geleitete RAG kurz nach Beginn des Krieges ein Forschungsprogramm mit dem Titel „Der Osten“ vorstellen.⁶⁶ Auch das Reichsministerium des Inneren, die Publikationsstelle in Berlin-Dahlem und das Rassepolitische Amt der NSDAP warteten mit Vorschlägen zur Umgestaltung der eroberten Gebiete auf.⁶⁷ Die Planungen sollten noch während des Krieges und danach für die übrigen Gebiete weitergehen. Zu diesem Zeitpunkt waren erste Vertreibungs- und Deportationsaktionen innerhalb Polens jedoch bereits in vollem Gange.

64 Norman Domeier, „Die ‚Lochner-Version‘ der Hitler-Rede vom 22. August 1939 als Schlüsseldokument nationalsozialistischer Weltanschauung“, *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 6 (2022); Richard Albrecht, „Wer redet heute noch von der Vernichtung der Armenier?“ Kommentierte Wiederveröffentlichung der Erstpublikation von Adolf Hitlers Geheimrede am 22. August 1939“, *Zeitschrift für Weltgeschichte (ZWG)* 9, Nr. 2 (2008): 127.

65 Stiller, *Völkische Politik*, 261–264.

66 Mechthild Rössler, „Wissenschaft und Lebensraum“. *Geographische Ostforschung im Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Disziplinengeschichte der Geographie* (Berlin: Reimer, 1990), 144.

67 Pohl, *Nationalsozialistische Verbrechen 1939–1945*, 98–99; siehe auch Michael Burleigh, *Germany Turns Eastwards. A study of Ostforschung in the Third Reich* (Cambridge: Cambridge University Press, 1988), 166.

2. Durchführung der Deportationen

In diesem Kapitel werden der Ablauf und die Entwicklung der Deportationspraxis, die Apparate, die für die Planung und Durchführung der Deportationen verantwortlich waren und ihre Funktionsweisen dargelegt sowie die wichtigsten Akteure identifiziert. Bisher wurde die Frage der Täterschaft in der Forschung zur Sowjetunion weit weniger eingehend behandelt als in derjenigen zu Deutschland. Im Folgenden soll von den Tätern als all jenen ausgegangen werden, die sich an der Planung oder Durchführung der behandelten Deportationen aktiv beteiligten.¹ Dabei sollen sowohl die Makro- und die Meso- als auch die Mikro-Ebene beleuchtet werden, um ein klares Verständnis davon zu erhalten, wer für die Entscheidungsfindung zuständig war bzw. inwieweit es auch auf den unteren Ebenen Gestaltungsspielraum gab. Zur besseren Übersicht wird die Darstellung der deutschen und sowjetischen Deportationspolitik in verschiedene Phasen eingeteilt. Auf beiden Seiten der Demarkationslinie gab es eine Vorphase, in der die ersten Massendeportationen vorbereitet wurden. Danach wird zwischen einer Früh-, einer Haupt- sowie einer Spätphase unterschieden, um eine bessere Übersichtlichkeit und Vergleichbarkeit zu gewährleisten. Allerdings entspricht diese Unterteilung westlich der Demarkationslinie mehr den Tatsachen als östlich davon, da die deutsche Deportationspolitik nicht nur hinsichtlich der Zielgruppen, sondern auch in der Frage der Durchführung und der Kompetenzverteilung zwischen verschiedenen Stellen merkliche Veränderungen durchlief, die die Einteilung in Phasen rechtfertigt. Von diesen Stellen sind außerdem wesentlich mehr Dokumente zur Organisation des Deportationsprozesses vorhanden, als dies für die sowjetische Besatzungszone der Fall ist. So konnten bei den Deutschen persönliche Haltungen gegenüber den Deportationen auf den unteren Ebenen der für die Aussiedlungsaktionen verantwortlichen Stellen gefunden werden. Da die deutsche Deportationsplanung mehr als ein sich weiterentwickelnder Organismus verstanden werden kann und die sowjetische als einzelne Großaktionen, gibt es Abweichungen in der Gliederung der Unterkapitel.

2.1 Durchführung – deutsche Besatzung

Da sie sich ständig weiterentwickelte, lässt sich die deutsche Deportationspolitik, wie erwähnt, gewinnbringend in Phasen einteilen. Westlich des Bug war die Vorphase vom Krieg geprägt, und eine frühe Raumplanung sowie anfängliche chaotische Aussiedlungsmaßnahmen existierten nebeneinander. Bereits vor dem Angriff auf Polen hatte

1 Lynne Viola, „The Question of the Perpetrator in Soviet History“, *Slavic Review* 72, Nr. 1 (2023): 9–10.

man sich mit idealen Siedlungsstrukturen für Polen beschäftigt. Durch den Krieg wurde es möglich, die eroberten Gebiete nach den eigenen Vorstellungen um- bzw. neuzugestalten. Daran waren zahlreiche, meist im Zuge des Krieges und danach gegründete Institutionen beteiligt. In der Frühphase wurde die Planung von zentraler Stelle in Angriff genommen. In der Hauptphase kam es zur Festigung eines Deportations- und Selektionssystems, und die Spätphase war von einer erneuten Intensivierung lokaler Aussiedlungsmaßnahmen geprägt.

2.1.1 Vorphase

2.1.1.1 Vorbereitungen und Krieg

Deutsche Wissenschaftler hatten sich bereits vor dem Angriff auf die Zweite Polnische Republik am 1. September 1939 mit einer möglichen „Neuordnung“ des zu erobernden Raumes im Osten befasst. Zu konkreten Planungen kam es jedoch erst kurz vor bzw. während des Angriffskrieges 1939. Im Zuge des Kurswechsels in der Polenpolitik verstärkte sich das militärische und nachrichtendienstliche Interesse NS-Deutschlands am Nachbarland. Die Wehrmacht begann sich für das militärische Potenzial und die innenpolitische Lage Polens zu interessieren. Die Gestapo setzte sich innerhalb Deutschlands mit den Tätigkeiten der dortigen polnischen Minderheiten auseinander. Der Sicherheitsdienst (SD) konzentrierte sich auf die „Ostforschung“. Anfang Mai 1939 wurden auch höhere Funktionäre des SD beauftragt, sich verstärkt mit Polen zu beschäftigen. Emil Augsburg und Herbert Hagen sollten etwa eine Kartothek polnischer Juden erstellen. Früh war klar geworden, dass es Aufholbedarf gab, da bei Sicherheitspolizei und SD wenig Wissen über Polen vorhanden war.² So wurde das Amt II P im Gefüge des SD gegründet, das im Zusammenhang mit dem Ost-Institut in Berlin eine Liste mit den Namen zu Verhaftender erstellen sollte. Das sogenannte „Sonderfahndungsbuch Polen“ enthielt schließlich etwa 61.000 Namen.³ Auch wenn vor dem Krieg die ehemals preußischen Gebiete als wesentlich deutschfreundlicher (im Gegensatz zum sogenannten „Kongresspolen“ – also zu den Gebieten Polens, die bis 1918 unter russischer Herrschaft gestanden hatten) galten, verbreitete sich im Laufe des Jahres 1939 in informationspolitischen Kreisen ein Bild der Polen als den Deutschen gegenüber im Allgemeinen feindlich eingestellt. Besonders hervorgehoben wurde dabei die polnische Intelligenz. Dies sollte sich auch im Krieg auswirken.⁴ Ende August 1939, kurz vor dem

2 Marcin Przegietka, „Polska z perspektywy Berlina“, in *Po jednej i drugiej stronie linii Ribbentrop-Mołotow. Okupacja niemiecka i sowiecka ziem polskich w latach 1939–1941*, Bd. 1 (Warszawa: IPN, 2020), 24–40.

3 Pohl, *Nationalsozialistische Verbrechen 1939–1945*, 87.

4 Przegietka, „Polska z perspektywy Berlina“, 24–40.

Angriff auf Polen, befahl Himmler Reinhard Heydrich die Etablierung eines Sonderreferats der Sicherheitspolizei (Sipo) in Berlin mit dem Decknamen „Tannenberg“. Von dort aus koordinierte Heydrich zunächst vier und dann sechs Einsatzgruppen. Fünf davon waren den fünf deutschen Armeen der Invasion Polens zugeordnet worden, die sechste wurde speziell für die Provinz Posen zusammengestellt.⁵ Sie sollten für die Beschlagnahme von Akten sowie die Verhaftung und Bekämpfung „weltanschaulicher“ Gegner verantwortlich sein.⁶ Obwohl sie offiziell der Wehrmacht untergeordnet waren, erhielten sie ihre Befehle direkt von Heydrich aus dem SS-Hauptamt Sicherheitspolizei⁷ bzw. ab Ende September aus dem neu gegründeten Reichssicherheitshauptamt (RSHA). Das RSHA umfasste als Super-Institution den SD und die aus Geheimer Staatspolizei (Gestapo) und Kriminalpolizei (Kripo) bestehende Sipo unter dem Vorsitz Heydrichs als Chef der Sicherheitspolizei und des SD (CdS). Das RSHA war für jegliche „Feindbekämpfung“ zuständig und damit die „Exekutive der rassistischen ‚Volksgemeinschaft‘“.⁸ Dieser Fokus schlug sich auch im Vorgehen der Einsatzgruppen nieder.

Im Krieg gegen Polen kam es zu einer entscheidenden Radikalisierung der Einsatzgruppen der Sipo und des SD.⁹ Von Anfang an waren vor allem Polens Eliten – die klassische Intelligenz sowie die soziale, geistliche und politische Führungsriege – von deutschem Terror betroffen, da man unter ihnen das größte Potenzial für Widerstand vermutete. Am 21. September, also drei Wochen nach Kriegsbeginn, erläuterte Heydrich bei einer Besprechung mit den Einsatzgruppenleitern, dass von den polnischen Politführern im Rahmen der „Intelligenzaktion“ schon 97 Prozent ermordet oder in Konzentrationslager gebracht worden seien. Die übrigen 3 Prozent sollten bis zum 1. November 1939 das gleiche Schicksal erleiden.¹⁰ Nach dem Ende des Polenfeldzuges wurden die Einsatzgruppen aufgelöst und in den eingegliederten westpolnischen Gebieten auf die dort erstellten Stapo-, Kripo- und SD-Stellen aufgeteilt.¹¹ Die „Intelligenzaktion“ wurde aber weitergeführt. Sie kostete zwischen Herbst 1939 und Frühjahr 1940 ca. 60.000 polnischen Bürgern das Leben.¹² In den Gebieten Westpolens, die noch im Herbst 1939 ans Reich angegliedert werden sollten, erstellten die frisch eingesetzten deutschen

5 Hans Buchheim, *Die SS – das Herrschaftsinstrument*, 3. Aufl. (München: dtv, 1982), 82.

6 Michael Wildt, *Nachrichtendienst, politische Elite und Mordeinheit. Der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS* (Hamburg: Hamburger Edition, 2003), 7–8.

7 Rutherford, *Prelude to the Final Solution*, 42.

8 Esch, „Migrationssteuerung“, 191; siehe auch Wildt, *Generation des Unbedingten*, 281–282.

9 Wildt, *Nachrichtendienst*, 24.

10 Pulvermacher, *Erzfeind Polen*, 176–181.

11 Klaus-Michael Mallmann, „Menschenjagd“, in *Die Gestapo im Zweiten Weltkrieg. „Heimatfront“ und besetztes Europa* (Darmstadt: Primus, 2000), 289–299.

12 Von ihnen fielen 50.000 den Einsatzgruppen und den rasch gebildeten volksdeutschen Freiwilligenbataillonen des sogenannten „Selbstschutzes“ zum Opfer. In Sonderaktionen gegen Gruppen wie den Klerus in Warschau oder Krakau wurden weitere Tausende verhaftet, verhört, hingerichtet oder in Konzentrationslagern interniert.

Beamten – wie beispielsweise Alfred Baumgart, der Bürgermeister von Jarocin – für die Gestapo anhand polnischer Akten Listen potenziell „deutschfeindlicher“ Personen in ihrem Machtbereich.¹³ Als politisch „gefährlich“ galten unter anderem Mitglieder und Sympathisanten der Polnischen Nationalpartei, der Nationaldemokraten oder der Kommunisten. Auch Lehrer wurden neben anderen der „Intelligenz“ zugerechneten Gruppen in Listen erfasst. Sie sollten aufgrund ihres Einflusses auf die polnische Jugend früh interniert oder gar erschossen werden. Auch Mitglieder von Veteranenverbänden, des Schlesischen sowie des Großpolnischen Aufständischenverbandes (*Związek Powstańców Wielkopolskich*), des Schützenvereins *Strzelec* oder sogar des Turnvereins *Sokół* sollten Repressionen unterliegen.¹⁴ Allgemein ging es nach Alexa Stiller darum, „gesellschaftlich aktive Führungspersonen aller politisch relevanten Gruppierungen und Organisationen des polnischen Staates und der polnischen Gesellschaft“ auszuschalten. Aber auch Personen mit krimineller Vergangenheit, Wiederholungstäter, unheilbar Kranke, darunter solche mit Geschlechts- oder Geisteskrankheiten, wurden interniert bzw. erschossen.¹⁵ Auch frühe Aussiedlungsaktionen wurden durchgeführt.

2.1.1.2 Frühe Aussiedlungsaktionen

Bereits seit den ersten Tagen des Krieges gegen Polen bis Ende September wurden ca. 10.000 Menschen auf Initiative der rasch im besetzten Gebiet gegründeten Arbeitsämter ins sogenannte Altreich zur Arbeit verschleppt.¹⁶ Laut Heydrich war es das Ziel, die Polen zu „ewigen Saison- und Wanderarbeitern“ zu machen. Leben sollten sie „in der Gegend um Krakau“ und zur Ausbeutung ihrer Arbeitskraft (auch im Altreich) zur Verfügung stehen. Andernorts waren sie dauerhaft nicht erwünscht.¹⁷ Schon zu Beginn des Krieges war klar, dass ein großer Teil der westpolnischen Gebiete – wie (vereinfacht) Großpolen als späterer Reichsgau Posen (poln. Poznań) bzw. Reichsgau Wartheland und Danzig (poln. Gdańsk) als späterer Reichsgau Danzig-Westpreußen – ans Reich angegliedert werden sollte. Die deutsche Propaganda sprach davon, die Bestimmungen des Versailler Friedensvertrags rückgängig machen und diese Gebiete „wiedergewinnen“ zu wollen. Diese Eingliederung westpolnischer Gebiete wurde am 8. Oktober gesetzlich festgehalten, und am 26. Oktober trat schließlich die Teilung der Besatzungszone in die an das Reich angegliederten Gebiete sowie das „Generalgouvernement für die be-

13 Szymański, *Hitlerowskie wysiedlenia*, 22.

14 Maria Wardzyńska, *Był rok 1939. Operacja niemieckiej policji bezpieczeństwa w Polsce Intelligenzaktion* (Warszawa: IPN, 2009), 287–291.

15 Wardzyńska, *Był rok 1939*, 287–291; Stiller, *Völkische Politik*, 340.

16 Florian Dierl, Zoran Janjetović und Karsten Linne, *Pflicht, Zwang und Gewalt. Arbeitsverwaltungen und Arbeitskräftepolitik im deutsch besetzten Polen und Serbien 1939–1944* (Essen: Klartext, 2013), 69.

17 Dierl, Janjetović und Linne, *Pflicht, Zwang und Gewalt*, 49.

setzten polnischen Gebiete“ (auch „Restpolen“ genannt) in Kraft.¹⁸ Allerdings lag die Grenze wesentlich weiter im Osten als noch 1914. So sollte der Reichsgau Posen, das spätere Wartheland sowie die Gebiete von Łódź (dt. Lods, später Litzmannstadt) und Kalisz (dt. Kalisch) umfassen. Neben der Gründung der beiden neuen Gaue Posen und Danzig-Westpreußen wurden der Regierungsbezirk Zichenau (poln. Ciechanów) dem Gau Ostpreußen und Ostoberschlesien dem Gau Schlesien zugeschlagen.¹⁹ Sowohl vor als auch nach der endgültigen Teilung der Besatzungszone fanden bereits Deportations- und Vertreibungsmaßnahmen von den westlichen in die östlichen Besatzungsgebiete statt.

Bereits Mitte September war es zu spontanen Vertreibungen gekommen. Allen voran waren davon die einzugliedernden Gebiete an der Ostseeküste betroffen. In Danzig-Westpreußen hatten lokale Landräte unter Heranziehung von Informationen örtlicher Volksdeutscher Tausende Menschen gewaltvoll aus ihren Wohnungen und Höfen ausgesiedelt, ihres Besitzes beraubt und mit Zügen in das spätere Generalgouvernement gebracht.²⁰ Insgesamt sollen aus Westpreußen etwa 50.000 Menschen zwangsweise fortgeschafft worden sein, davon ca. 21.000 mit organisierten Zugtransporten.²¹ Solche Aktionen waren nicht selten mit Massenmorden durch Einsatzgruppen verbunden und wurden auch in Großpolen durchgeführt. Während in Danzig-Westpreußen Zehntausende Menschen jedoch direkt ins Generalgouvernement gebracht worden waren, fanden im späteren Warthegau die Exekutionen im Oktober und November 1939 parallel zur Verbringung der hinterbliebenen Familien der Exekutierten zunächst in improvisierte Sammellager statt.²² Solche Sammelpunkte für den späteren Transport ins Generalgouvernement wurden meist in Schulen oder anderen öffentlichen Gebäuden wie Turnhallen, Gefängnissen oder Klöstern eingerichtet.²³ Bis zum Frühling 1940 gab es größere und kleinere Durchgangslager für Ausgesiedelte. Beispiele sind das „Internierungslager Zerkheim“ in Cerekvica im Kreis Jarotschin (poln. Jarocin), das „Lager Dobberschütz“ in Dobrzyca im Kreis Krotoschin (poln. Krotoszyn) oder das „Internierungslager Südhof“ in Młyniewo bei Grodzisk Wielkopolski (dt. Südhof bei Grätz) sowie das Lager Glowna in Posen.²⁴ Der Vater der jungen Zofia Hejnowicz aus Gostyń

18 Dieter Pohl, „Die Reichsgaue Danzig-Westpreußen und Wartheland: Koloniale Verwaltung oder Modell für die zukünftige Gauverwaltung?“, in *Die NS-Gaue. Regionale Mittelinstanzen im zentralistischen „Führerstaat“?*, Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Sondernummer (Oldenburg: DeGruyter, 2007), 397.

19 Stiller, *Völkische Politik*, 346–347.

20 Einige wurden auch zur Arbeit in deutschen Landwirtschaftsbetrieben in ihrer Heimatregion gezwungen. Wardzyńska, *Wysiedlenia*, 56.

21 Stiller, *Völkische Politik*, 365.

22 Wartel, *Wysiedlenia niemieckie 1939–1945*, 51.

23 Maria Rutowska, „Aussiedlungen von Polen und Juden“, in *Vertriebene von 1939* (Poznań: Wydawnictwo miejskie Poznań, 2015), 36–38.

24 Rutowska, „Aussiedlungen“; Rutowska, *Lager Glowna*.

(dt. Gostyn, während der Besatzung Gostingen) wurde beispielsweise am 19. Oktober von den deutschen Besatzern erschossen. Bald darauf wurden seine Hinterbliebenen in ein Kloster in der Nähe der Stadt gebracht, von wo aus sie im Dezember 1939 ins Generalgouvernement deportiert wurden.²⁵ Die Betroffenen warteten an solchen Orten oft Wochen, bis sich eine Möglichkeit ergab, sie ins Generalgouvernement zu bringen.²⁶ In der Umgebung von Mogilno wurden nach dem Einmarsch der Wehrmacht mehr als 117 Menschen erschossen, die sich gegen den deutschen Einmarsch zur Wehr gesetzt hatten. Ihre Familien sollten ins Generalgouvernement deportiert werden. Auch im Zuge der „Intelligenzaktion“ kamen Familien von Internierten bzw. bereits ermordeten Lehrern und anderen Gruppen in Internierungslager.²⁷

„Politische Flurbereinigung“ vermischte sich in dieser Vorphase mit Enteignungen. In der Umgebung von Jarocin wurden in der Nacht vom 25. auf den 26. Oktober 1939 sowohl 77 Grundbesitzer mit ihren Familien, Verwaltern und Pächtern als auch der Bürgermeister, der Ortsvorsteher, mehrere Lehrer sowie Industrielle festgehalten und deportiert.²⁸ Vielerorts wurde die frühe Internierung bzw. Deportation von Grundbesitzern oder Handwerkern durch ortsansässige Deutsche angestoßen, die mit Unterstützung örtlicher NS-Organisationen wie der Jungdeutschen Partei in Polen Häuser, landwirtschaftliche Güter oder Betriebe ihrer polnischen Nachbarn für sich beanspruchten.²⁹ Lokale deutsche Verbände sowie die neue Gendarmerie und Polizei führten in ganz Westpolen (so auch im Regierungsbezirk Zichenau) unter Vorwänden „Durchsuchungen“ von Geschäften und Wohnungen durch und zwangen die Besitzer, auszuziehen.³⁰ Die Betroffenen mussten oft ebenso wochenlang in provisorischen Internierungslagern ausharren und wurden schließlich ins Generalgouvernement gebracht.³¹ Zu den Eigeninteressen der örtlichen Bevölkerung und Behörden kam der Wohnungsbedarf der aus dem Altreich ankommenden Vertreter der Besatzungsmacht hinzu, der sich besonders im späteren Warthegau, wo es im Gegensatz zu Danzig-Westpreußen fast keine deutschen Verwaltungsstrukturen gab, auswirkte.³² Diese Anforderungen ver-

25 Jacek Kubiak, Hrsg., *Vertriebene von 1939. Deportationen von polnischen Bürgern aus den ins Dritte Reich eingegliederten Gebieten. Ausstellungskatalog des Polnischen Städtebundes* (Poznań: Wydawnictwo Miejskie Poznań, 2015), 16.

26 Wartel, *Wysiedlenia niemieckie 1939–1945*, 64.

27 Wardzyńska, *Wysiedlenia*, 176–175.

28 Agnieszka Łuczak, „Verjagt und enteignet. Die Aussiedlung des polnischen Landadels aus Großpolen 1939“, in *Vertriebene von 1939* (Poznań: Wydawnictwo Miejskie Poznań, o. J.), 50–52.

29 BArch R 49/730, Schreiben des HSSPF von Danzig-Westpreußen an den RKF hinsichtlich Beschwerden aus dem Kreis Berent vom 19. Juni 1940, 11.

30 Zur Jungdeutschen Partei siehe Ingo Eser, „Volk, Staat, Gott!“ *Die deutsche Minderheit in Polen und ihr Schulwesen 1918–1939* (Wiesbaden: Harrassowitz, 2010); zum Regierungsbezirk Zichenau Wardzyńska, *Wysiedlenia*, 382.

31 Wardzyńska, *Wysiedlenia*, 144–146.

32 Stiller, *Völkische Politik*, 372.

mischten sich auf der Mikro-Ebene mit den Vorstellungen der neu eingesetzten lokalen Machthaber von einer „Säuberung“. So führten nicht nur die Einsatzgruppen, sondern auch frischgebackene Verwaltungsfunktionäre wie Landräte Vertreibungen bzw. Deportationen durch. Jeder von ihnen wollte Erfolge bei der „Säuberung“ der Territorien erzielen, für die er nun zuständig war.³³ Besonders im Kreis Berent (poln. Kościerzyna) in Danzig-Westpreußen soll es zu solchen „rein willkürlichen“ Deportationen von über 2500 Personen gekommen sein.³⁴ Ob die Ausgesiedelten in einem benachbarten Kreis oder im Generalgouvernement unterkamen, war dabei sekundär.³⁵

Besonders hart traf es in dieser unkontrollierten Anfangsphase die jüdische Bevölkerung, da ihr angestrebtes „Verschwinden“ Konsens unter den Besatzern war. Ein großer Teil derjenigen, die von den frühen, lokal organisierten Deportationen betroffen waren, waren Juden. Bereits Ende September 1939 hatte Reinhard Heydrich die „Konzentration“ von Juden an zentralen Orten angeordnet. Jede jüdische Gemeinde musste einen sogenannten Judenrat bilden, der für die Durchsetzung der Befehle der deutschen Besatzungsverwaltung herangezogen werden sollte. Dadurch wurden auch Deportationsbemühungen erleichtert.³⁶ Besonders betroffen waren die Städte Kalisz (dt. Kalisch), Łódź und Posen. In Łódź drangen etwa im Oktober 1939 deutsche Polizisten in jüdische Häuser ein und zwangen Tausende Menschen in den Osten.³⁷ In der zweiten Oktoberhälfte wurde die jüdische Bevölkerung von Pleszew, die aus 16 Familien bestand, deportiert.³⁸ Jüdische Familien wurden oft gemeinsam mit den oben erwähnten nichtjüdischen polnischen Familien weggebracht. In einem anonymen Bericht über die Aktionen ist davon die Rede, dass gemeinsam mit 1300 Juden aus verschiedenen Ortschaften im Westen Polens auch 3000 Polen („Parteiführer, angesehene Handwerker und Kaufleute, insgesamt 80 % der polnischen Bevölkerung“) deportiert worden waren.³⁹

33 Kubiak, *Vertriebene von 1939*, 18.

34 BArch R 49/730, Schreiben des Regierungspräsidenten Danzig an den RmDI hinsichtlich der Beihilfen für „Evakuierte“ vom 30. August 1940, 29.

35 Stiller, *Völkische Politik*, 419–420.

36 Klaus-Peter Friedrich und Andrea Löw, *Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945*. Bd. 4: *Polen September 1939 – Juli 1941* (München: Oldenbourg, 2011), Nr. 12, Der Chef der Sicherheitspolizei übersendet den Einsatzgruppen in Polen am 21. September 1939 Richtlinien für die Vorgehensweise gegenüber Juden, 88–92.

37 AŽIH 301/157, Erinnerungsbericht von Tron Mendel, 2.

38 Szymański, *Hitlerowskie wysiedlenia*, 24–25.

39 Friedrich und Löw, *Polen September 1939 – Juli 1941*, Nr. 48, Anonymer Bericht über die Vertreibung von Juden aus Posen und Umgebung in das Generalgouvernement im November 1939, 162–165.

Während Hunderttausende Menschen – hauptsächlich Juden – aus eigenen Stücken vor den deutschen Truppen Richtung Osten flohen,⁴⁰ wurden andere von den Deutschen über die Demarkationslinie über den San in das sowjetische Einflussgebiet getrieben – etwa im Rahmen der sogenannten „Nisko-Aktion“.⁴¹ Ursprünglich hatte Heydrichs Sicherheitspolizei bzw. ab Ende September das RSHA die Idee verfolgt, ein sogenanntes „Judenreservat“ bzw. ein „Reichs-Ghetto“ am östlichen Rand des deutschen Besatzungsgebiets „bei Krakau“ und später um Lublin zu errichten. Dort sollten alle aus dem deutschen Einflussgebiet ausgesiedelten Juden unterkommen. Zunächst sollten 70.000–80.000 Menschen aus Oberschlesien dorthin gebracht werden.⁴² Damit beauftragt wurde ein Mann, der bereits Erfahrung mit Ausweisungen der jüdischen Bevölkerung gesammelt hatte – Adolf Eichmann. Dieser hatte sich zunächst im SD-Apparat hochgearbeitet, wechselte dann aber zur Gestapo und erhielt damit größere Vollzugsgewalt. In seiner Zeit in Wien, wo er sich nach dem Anschluss Österreichs mit dem Ausbau der Zentralstelle für jüdische Auswanderung einen Namen machte, hatte er sich in den Worten David Cesarani vom „untergeordneten Bürokraten“ immer mehr zum „Praktiker“ gewandelt.⁴³ Viele von seinen Mitarbeitern stammten aus Österreich und hatten das Handwerk der massenhaften Ausweisung bei gleichzeitiger Beraubung in Wien und Prag gelernt. Die Zentralstelle fungierte als eine Art Kaderschmiede für Deportationen.⁴⁴ Im September 1939 wurde Eichmann mit der Aufgabe betraut, Juden aus Wien und dem tschechisch-polnischen Grenzraum in das Gebiet um die Orte Nisko zwischen Lublin und Zamość im späteren Generalgouvernement zu deportieren. Das Vorhaben wurde als „Nisko-Plan“ bezeichnet. Zuerst sollten Handwerker dorthin kommen, um für später Ankommende Baracken zu errichten. Es kam ab dem 18. Oktober schließlich zu fünf Transporten aus Ostrava (dt. Mährisch-Ostrau), Wien sowie Katowice (dt. Kattowitz) mit je 1000 Personen, hauptsächlich Männer, allerdings nur bis zum 26. Oktober.⁴⁵ Aus diesem Grund wurde nur ein kleiner Teil der Deportierten dazu gezwungen, Baracken zu errichten, während der größte Teil über den Fluss San in die sowjetische Besatzungszone vertrieben wurde oder eigenständig dorthin

40 Friedrich und Löw, *Polen September 1939 – Juli 1941*, Nr. 37, Der Warschauer Lehrer Chaim Kaplan beschreibt am 15. November 1939 die Massenflucht von Juden über die deutsch-sowjetische Demarkationslinie, 135–137.

41 Nesselrodt, *Dem Holocaust entkommen*, 52; siehe auch Friedrich und Löw, *Polen September 1939 – Juli 1941*, Nr. 7, Der Generalquartiermeister befiehlt am 12. September 1939, die jüdische Bevölkerung aus Ost-Oberschlesien nach Osten über den San auszuweisen, 83; sowie Nr. 9, New-York-Times-Artikel vom 13. September 1939 über die NS-Judenverfolgung in Polen und deutsche Pläne für Massenvertreibungen, 84–86.

42 Friedrich und Löw, *Polen September 1939 – Juli 1941*, 33–34.

43 David Cesarani, *Adolf Eichmann. Bürokrat und Massenmörder* (Berlin: List Taschenbuch, 2012).

44 Hans Safrian, *Eichmann's Men* (New York: Cambridge University Press, 2010), 38–42.

45 Zu den Transporten siehe <https://nisko-transports.ehri-project.eu> (zuletzt aufgerufen am 13. März 2024).

flüchtete. Einige kehrten nachhause zurück,⁴⁶ wurde doch das Experiment schließlich aufgrund fehlender Koordination mit der Reichsbahn und einem Mangel an „zentraler Leitung“ eingestellt. „Eichmanns Männer“ hatten nichtsdestotrotz ihre Koordinationsfähigkeiten unter Beweis stellen können.⁴⁷ So wurde Nisko nicht als Fehlschlag gesehen, sondern zeigte vielmehr das Potenzial massenhafter Deportationen auf.⁴⁸ Die „Auswanderungsaktion nach Polen“ der jüdischen Bevölkerung wurde bis zum Februar des darauffolgenden Jahres zurückgestellt.⁴⁹ Bevor weitere Juden aus dem Altreich in ein mögliches „Reichsghetto“ im Generalgouvernement gebracht wurden, sollten zunächst die erzwungenen Bevölkerungsumschichtungen aus den eingegliederten Gebieten vollzogen werden. Die Sowjets hatten zwar früh begonnen, die Vertreibungen zu kritisieren, und die Grenze wurde am 10. November endgültig geschlossen, es kam aber auch danach zu kleineren Aktionen.⁵⁰

Die dargelegten, in dieser Zeit stattfindenden Aussiedlungsaktionen, insbesondere aus Westpreußen, wurden in der Forschung oft als „wilde Vertreibungen“ bezeichnet, da sie häufig nicht von einer zentralen Stelle organisiert bzw. koordiniert wurden. Vielmehr handelte es sich meist um Eigeninitiativen regionaler Behörden, der örtlichen Polizei und von Abteilungen des „Selbstschutzes“.⁵¹ Letztere waren paramilitärische Einheiten, zu denen örtliche Volksdeutsche zusammengeschlossen wurden.⁵² So war diese Anfangsphase, wie es eine Überlebende beschreibt, eine Zeit des „kontrollierten Chaos“.⁵³ Verschiedene örtliche Stellen führten zeitgleich Erschießungen, Internierungen, erzwungene Aussiedlungen von Familien von ihren Gütern oder aus ihren Wohnungen sowie Deportationen ins Generalgouvernement durch. Betroffen waren die polnische „Intelligenz“, wohlhabende sowie als vermeintlich „gefährlich“ eingestufte Personen und insbesondere Juden. Die pauschale Bezeichnung dieser Vorkommnisse als „wilde Vertreibungen“ greift aber zu kurz. So wurden auch vor der nachhaltigen Zentralisierung der Verantwortlichkeiten für alle Deportationen Transporte vom RSHA gutgeheißen und genehmigt, oder es wurde, wie im Fall von Nisko, Eichmann von oben damit beauftragt. Langsam begann man, weitere Pläne für zentral koordinierte Deportationsaktionen zu schmieden. Die sogenannten „wilden“, also lokal organisierten

46 Friedrich und Löw, *Polen September 1939 – Juli 1941*, 34.

47 Safrian, *Eichmann's Men*, 46–58.

48 Cesarani, *Eichmann*, 117–120.

49 DÖW 09376, Aktenvermerk über eine fernmündliche Unterredung Eichmanns mit Dr. Becker vom 13. November 1939, 1.

50 Friedrich und Löw, *Polen September 1939 – Juli 1941*, Nr. 63, Der stellvertretende sowjetische Außenkommissar spricht am 17. Dezember 1939 mit dem deutschen Botschafter über die Flucht polnischer Juden in den sowjetisch besetzten Teil Polens, 187.

51 Rutherford, *Prelude to the Final Solution*, 74.

52 Pohl, *Nationalsozialistische Verbrechen 1939–1945*, 90–96.

53 Interview mit Lisbeth Brodie, VHA, <https://www.youtube.com/watch?v=uFmq-MAR-F4> (zuletzt aufgerufen am 28. Juni 2023).

Aktionen gingen allerdings vereinzelt weiter.⁵⁴ Die Planung beseitigte außerdem die Verwirrung nicht. Denn es wurden verschiedene miteinander konkurrierende Dienststellen geschaffen, deren Kompetenzbereiche sich überlappten. Nisko sollte im Untersuchungszeitraum die einzige eigenmächtig vom RSHA geplante Deportationsaktion bleiben, die nicht in Zusammenarbeit mit dem neu geschaffenen Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums geplant und durchgeführt bzw. dessen Zielen untergeordnet wurde. Aufgrund dessen übergeordneten Interesses an der Ansiedlung volksdeutscher Gruppen im Reich sollte sowohl das Streben der Landräte nach lokalen „Säuberungen“ als auch die Aussiedlung der jüdischen Bevölkerung zunächst hintangestellt werden.⁵⁵

2.1.1.3 Erschaffung eines neuen Amtes – der Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums

Durch den Krieg war eine Situation geschaffen worden, welche die Umsetzung einer nationalsozialistischen Siedlungs- und „Germanisierungspolitik“ erlaubte. Die Eroberung von „Lebensraum“ für das deutsche Volk konnte mit den vorhandenen Konzepten der Raumordnung zu einem Planungskonzept zusammengeführt werden. Hitler hatte schon früh eine „Germanisierung“ betont, die nur durch Austausch und nicht durch Assimilierung zu erreichen sei. Ein „völkischer“ Staat, wie es NS-Deutschland sei, sollte die „rassefremden“ Elemente entweder zwangsweise entfernen oder von anderen Bevölkerungsgruppen abschotten. Laut einer späteren Rede Himmlers im Oktober 1940 in Madrid war es folglich das Ziel, „in klarer Trennung die verschiedenen Völker auseinander zu halten“.⁵⁶ Allerdings hatte sich die bisherige Politik seit der Angliederung Österreichs und des Sudetenlandes von diesen Vorstellungen unterschieden. Anstatt nichtdeutsche „Elemente“ in der österreichischen bzw. tschechischen Bevölkerung zu finden, waren mit Ausnahme der seit 1918 Zugezogenen alle ehemals österreichischen und tschechoslowakischen zu deutschen Bürger geworden. Mit der Besatzung Polens sollte der automatische Erhalt der deutschen Staatsbürgerschaft passé sein, da nun große Gebiete unter deutsche Kontrolle kamen, die zuvor weder zum Deutschen Reich noch zu Österreich-Ungarn gehört hatten.⁵⁷ Vor dem Krieg hatte man sich sowohl mit der Betreuung volksdeutscher Gruppen als auch mit Siedlungsplänen für SS-Familien aus dem Altreich beschäftigt.⁵⁸ Man hatte zuvor zwar viel von „Eindeutschung“ gesprochen, was

54 Wardzyńska, *Wysiedlenia*, 64.

55 Stiller, *Völkische Politik*, 419–420.

56 BAarch R 49/20, Abschrift von Himmlers Rede über Siedlungsfragen am 22. Oktober 1940 in Madrid, 59.

57 Gerhard Wolf, „Negotiating Germanness. National Socialist Germanization policy in the Wartheland“, *Journal of Genocide Research* 19, Nr. 2 (2017): 216–219.

58 Markus Leniger, *Nationalsozialistische „Volkstumsarbeit“ und Umsiedlungspolitik 1933–1945. Von der Minderheitenbetreuung zur Siedlerauslese* (Berlin: Frank & Timme, 2004), 90.

dies jedoch konkret in der Praxis bedeuten sollte, war noch unklar. So gab es bis Anfang Oktober hierzu keine konkreten Pläne für die polnischen Gebiete.⁵⁹ Während Himmler (und Hitler) überzeugt waren, in den eingegliederten Gebieten könne „Germanisierung“ nur durch Umsiedlungsprozesse erreicht werden, argumentierten regionale Machthaber wie Albert Forster in Danzig-Westpreußen mit dem bisherigen deutschen Einfluss auf die westpolnischen Gebiete für weitreichendere Eindeutschungsmaßnahmen großer Bevölkerungsteile in den von ihnen geleiteten Gauen.

Im Gegensatz zu solchen eher traditionell-völkisch beeinflussten Argumentationslinien sollte in dem „rassisch“ dominierten Denken Hitlers und Himmlers die endgültige „Germanisierung“ der eingegliederten Gebiete durch die Ansiedlung von Gruppen Volksdeutscher erfolgen.⁶⁰ Dafür war am 28. September im Grenz- und Freundschaftsvertrag zwischen Deutschland und der Sowjetunion der Grundstein gelegt worden. Darin wurde zunächst die endgültige Grenze zwischen den beiden Besatzungszonen festgehalten. Von den insgesamt ca. 35,1 Millionen polnischen Staatsbürgern lebten etwa 22,1 in den deutsch besetzten Gebieten.⁶¹ Im Vertrag wurden auch die Einfluss-sphären der beiden Besatzungsmächte festgelegt. Deutschland verzichtete auf eine mögliche spätere Annexion Litauens, wodurch dieses in die sowjetische Einfluss-sphäre fiel. Die dort ansässige baltendeutsche Bevölkerung sollte allerdings nicht in die Hände der Sowjets fallen.⁶² Die beiden Staaten schlossen ein Abkommen über den Bevölkerungsaustausch, das es den Deutschen erlauben sollte, Volksdeutsche aus den Gebieten, die von der Sowjetunion besetzt wurden oder besetzt werden sollten, in das Reich zu bringen. Diese freiwilligen Umsiedlungen sollten eine Beschleunigung der „Germanisierungspolitik“ in den eingegliederten Gebieten ermöglichen. Dazu wurde eine neue Institution geschaffen.⁶³

In einer Rede vor dem Reichstag vom 6. Oktober 1939 legte Hitler die „Ziele und Aufgaben“ fest, die sich in seinen Augen aus der Aufteilung der Interessengebiete für die deutsche Besatzung ergaben. Es sollte das gesamte deutsch besetzte Gebiet „befriedet“ und die Wirtschaft „neugeordnet“ werden. Als wichtigste Aufgabe bezeichnete er aber die Veränderung der „ethnographischen Verhältnisse“, also eine „Umsiedlung der Nationalitäten“, damit sich „bessere Trennungslinien ergeben, als es heute der Fall

59 Stiller, *Völkische Politik*, 86.

60 Wolf, „The East“, 95.

61 *Mały Rocznik Statystyczny R. 10 (1939)* (Warszawa: Główny Urząd Statystyczny, 1939), 10.

62 Uwe Mai, „Rasse und Raum“. *Agrarpolitik, Sozial- und Raumplanung im NS-Staat* (Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh, 2002), 120.

63 Ingo Haar, „Biopolitische Differenzkonstruktionen als bevölkerungspolitisches Ordnungsinstrument in den Ostgauen. Raum- und Bevölkerungsplanung im Spannungsfeld zwischen regionaler Verankerung und zentralstaatlichem Planungsanspruch“, in *Die NS-Gaue. Regionale Mittelinstanzen im zentralistischen „Führerstaat“?*, Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Sondernummer (Oldenburg: DeGruyter, 2007), 105–107; siehe auch Stiller, *Völkische Politik*, 83–84.

ist“.⁶⁴ Einen Tag später, am 7. Oktober 1939, betraute Hitler Himmler deshalb mit der „Festigung des deutschen Volkstums“.⁶⁵ Darunter war die Gestaltung neuer deutscher Siedlungsgebiete durch die Ausschaltung des vermeintlich schlechten Einflusses „volksfremder Bevölkerungsteile“ sowie die anschließende Umsiedlung dazu in Betracht kommender Volksdeutscher zu verstehen.⁶⁶ Himmler hatte sich vor dem Krieg bereits mit den Planungen zur Umsiedlung der mit der Option konfrontierten deutschen Bevölkerung Südtirols befasst.⁶⁷ Nun wurde dieser Auftrag erweitert. Zur Umsiedlung Volksdeutscher kam die gewalttätige Aussiedlung hinzu. Die Tätigkeit Himmlers als Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums (RKF) war weder zeitlich noch räumlich begrenzt und konnte nicht klar gegenüber seiner Stellung als Reichsführer-SS (RFSS) abgegrenzt werden.⁶⁸ Der RKF konnte sich als Kommissar anderer, bereits bestehender Behörden zur Erfüllung seiner Aufgaben bedienen und war damit ein Sonderbevollmächtigter, dessen Möglichkeiten diejenigen eines Ministeriums überstiegen. Die Aufgabe der Bevölkerungsverschiebung von Millionen von Menschen war allerdings so groß, dass rasch klar wurde, dass die existierenden Dienststellen sie nicht einfach neben ihrer alltäglichen Arbeit bewältigen könnten.⁶⁹ Nur wenige Tage nach der Ernennung Himmlers wurde Mitte Oktober ein eigenes Amt geschaffen, das die Aktivitäten und Ziele des RKF mit anderen Stellen koordinieren sollte: die Dienststelle des RKF, die vom zukünftigen SS-Obergruppenführer Ulrich Greifelt geleitet wurde. Während Greifelt zwar im Arbeitsalltag schalten und walten konnte, gab Himmler die „großen Linien der Volkstumspolitik“ vor. Im Dezember 1939 war die Dienststelle in verschiedene Hauptabteilungen – etwa ein Hauptamt für Menscheneinsatz (HA II), Finanzen (HA III) oder Planung (HA I) – unterteilt.⁷⁰ Das Planungshauptamt sollte hinsichtlich der Gestaltung der besetzten Gebiete eine wichtige Rolle spielen.

Siedlungsvorbereitung – alles plant

Der vorhandene Siedlungsraum sollte vollkommen umgestaltet werden. Der Krieg und die darauffolgende Besatzung leiteten eine regelrechte Planungseuphorie ein.⁷¹

64 Max Domarus, Hrsg., *Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen*, Bd. 2 (Wiesbaden: Löwit, 1973), 1377–1393.

65 Karol Marian Popieleski, Hrsg., *Nazi Occupation Law in Poland. Selected Documents. Part I. The Incorporated Territories* (Poznań: Instytut Zachodni, 1952), Nr. V.1, Erlass des Führers und Reichskanzlers zur Festigung deutschen Volkstums vom 7. Oktober 1939, 231–233.

66 Stiller, *Völkische Politik*, 85–88.

67 Klaus Eisterer, *Die Option. Südtirol zwischen Faschismus und Nationalsozialismus* (Innsbruck: Haymon, 1989).

68 Mai, *Rasse und Raum*, 122–124.

69 Buchheim, *Die SS*, 219–235.

70 Stiller, *Völkische Politik*, 113.

71 Niels Gutschow, „Stadtplanung im Warthegau“, in *Der „Generalplan Ost“. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik* (Berlin: Akademie-Verlag, 1993), 233. Bei der Regierung

Insbesondere der spätere Warthegau wurde von den Planern als „Werkstatt“ für den Osten gesehen. Dort sollten in kürzester Zeit Siedlungs- und Bevölkerungsstrukturen verwirklicht werden, die bei „natürlicher“ Entwicklung angeblich nur langsam entstünden.⁷² Auch für Himmler als RKF war es das Ziel, die NS-Weltanschauung mit den „wissenschaftlichen Erkenntnissen der Raumplanung“ umzusetzen. Dabei galt es, die „zweckmäßige Größe der Dörfer, ihre Verteilung auf den Siedlungsraum und ihre Entfernungen voneinander ebenso wie die wirtschaftlichen und kulturellen Einrichtungen, die in den verschiedenen Siedlungseinrichtungen geschaffen werden müssen“, festzulegen.⁷³ Die Landschaft sollte „völlig umgestaltet“ und deutsch werden, auch durch die „Verpflanzung“ ganzer „Volkstumskontingente“, wie Himmler später betonte.⁷⁴ Immer mehr setzte sich ein „radikales Ordnungsdenken“ durch, das von Wissenschaftlern untermauert wurde.⁷⁵ Im Oktober 1939 erstellte eine Gruppe um den Historiker Theodor Schieder eine Denkschrift für den RKF, worin unter anderem die Abschiebung zahlreicher Polen und die „Entjudung“ der Städte in den eingegliederten Gebieten vorgeschlagen wurde.⁷⁶

Die genaue Raumplanung, die die Basis für die Umsetzung der Vorstellungen Himmlers liefern sollte, übernahm Konrad Meyer als Leiter des Hauptamtes für Planungsfragen beim RKF.⁷⁷ Meyer war Planungsbeauftragter für die Siedlung und ländliche Neuordnung beim RMEuL, beim Reichsleiter für Agrarpolitik und beim Reichsbauernführer sowie Leiter der RAG gewesen. Als er zum RKF kam, verfügte er entsprechend über Kontakte und Expertise.⁷⁸ Er wurde von Himmler gleich zu Beginn damit beauftragt, einen „Gesamtentwicklungsplan“ für die eingegliederten Gebiete zu entwerfen. Dazu galt es, zuerst in einer Bestandsaufnahme die Population und die wirtschaftlichen wie strukturellen Voraussetzungen des betreffenden Raumes auszuloten und anhand dessen ein erstes Idealbild zu entwerfen.⁷⁹ Bereits im Januar 1940 waren die Planungs-

im Generalgouvernement gab es eine eigene Abteilung für Raumordnung; siehe Rössler, *Wissenschaft und Lebensraum*, 86–90.

72 Barnes, „A Morality Tale“, 207.

73 BArch R 49/20, Rede Greifelts zu „Planung und Aufbau im Osten“, 69.

74 BArch R 49/20, Abschrift von Himmlers Rede über Siedlungsfragen am 22. Oktober 1940 in Madrid, 59.

75 Hans-Christian Petersen, „Ordnung schaffen durch Bevölkerungsverschiebung: Peter-Heinz Seraphim oder der Zusammenhang zwischen ‚Bevölkerungsfragen‘ und Social Engineering“, *Historical Social Research* 31, Nr. 4 (2006): 295. Das Generalgouvernement wurde von den Entscheidungsträgern als „Reservation“ verstanden; siehe Haar, *Historiker*, 317–318.

76 Kubiak, *Vertriebene von 1939*.

77 Stiller, *Völkische Politik*, 132–134.

78 Mechthild Rössler und Sabine Schleiermacher, „Der ‚Generalplan Ost‘ und die ‚Modernität‘ der Großraumordnung. Eine Einführung“, in *Der ‚Generalplan Ost‘. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik* (Berlin: Akademie-Verlag, 1993), 8.

79 Stiller, *Völkische Politik*, 132.

grundlagen erhoben.⁸⁰ Die Territorien sollten zunächst innerhalb von fünf Jahren zur Hälfte (im Agrarsektor zu 70 %) von Deutschen bewohnt werden. In der Umgebung der Städte sowie an den Grenzen sollte das deutsche „Bevölkerungselement“ besonders gestärkt werden und sich dann in Streifen von Ost nach West bis zu den Vorkriegsgrenzen Deutschlands erstrecken. Dazu müssten über drei Millionen Menschen an- und mindestens genauso viele zwangsweise ausgesiedelt werden.⁸¹ Den Raumplanern war die Kehrseite der Planungen also bewusst.⁸² Später sollte Meyer von Himmler angewiesen werden, den Planungsradius auf die im Osten zu erobernden Gebieten auszuweiten. Eine solche frühe Version des „Generalplanes Ost“ unter nachweislicher Regie Meyers wurde 1941 vorgestellt und später weiterentwickelt. Darin waren die Parameter bereits radikalisiert: In einem Kommentar Himmlers zum vorläufigen Plan ist von 800.000 ankommenden Volksdeutschen und 31 Millionen „Fremdvölkischen“ die Rede, die zwangsweise ausgesiedelt werden sollten.⁸³ Um den allgemeinen Planungsaufwand zu bewältigen, heuerte Meyer für die Arbeit im Hauptamt Planung des RKF einige seiner Kollegen, Assistenten von der Universität und wissenschaftliche Referenten des Forschungsdienstes, an. Sie entwickelten Konzepte oder bestehende Ideen weiter, um Meyers Großraumplanung auf niedrigerer Ebene durchführbar zu machen.⁸⁴ Die Mitarbeiter von Meyers Teams kamen allesamt aus der Wissenschaft, von der Geographie bis zur Agrarforschung.⁸⁵ Die Leiter der verschiedenen Abteilungen waren meist langjährige SS-Offiziere. Auch das Personal der Außenstellen war zu großen Teilen früh mit dem Nationalsozialismus in Berührung gekommen und hatte im SS/SD-Komplex gedient.⁸⁶

80 Ulrike Jureit, „Ordering Space. Intersections of Space, Racism, and Extermination“, *The Journal of Holocaust Research* 33, Nr. 1 (2019): 74.

81 Esch, „Migrationssteuerung“, 182–183.

82 Joachim Wolschke-Buhlman, „Gewalt als Grundlage nationalsozialistischer Stadt- und Landschaftsplanung in den ‚eingegliederten Ostgebieten‘“, in *Der „Generalplan Ost“. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik* (Berlin: Akademie-Verlag, 1993), 331–332.

83 Helmut Heiber, „Generalplan Ost. Stellungnahme und Gedanken zum Generalplan Ost des Reichsführers SS vom 27. April 1942“, *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 6, Nr. 3 (1958): 285–289.

84 Stiller, *Völkische Politik*, 134. Dabei wurde beispielsweise seit Frühling 1940 auf das Modell der zentralen Orte von Walter Christaller angewendet; siehe BArch 113/7, Anordnungen zur Umsetzung der Theorie der zentralen Orte; Stiller, 153. Zunächst hatte noch die Reichsstelle für Raumordnung (RfR) sich bemüht, die Siedlungsplanung zu beeinflussen. Im Rahmen eines Artikels im *Deutschen Volkswirt* vom 10. November 1939 wurde die vorrangige Aufgabe der RfR und ihrer Landesplaner im Hinblick auf die Planung im Osten hervorgehoben. Greifelt reagierte darauf in einem Schreiben an die RfR mit dem Hinweis, dass die Verantwortung der „Gestaltung der neuen deutschen Siedlungsgebiete im Osten“ ausschließlich Himmler als RFSS und RKF übertragen worden sei. Die Generalreferenten wurden dann aber schrittweise in den Kompetenzbereich des RKF überführt. Siehe AP Bydgoszcz 97/3, Schreiben Greifelts an die Reichsstelle für Raumordnung zur Siedlungsplanung im Osten vom 22. November 1939, 9.

85 Stiller, *Völkische Politik*, 166–167.

86 Stiller, *Völkische Politik*, 133–135.

Das Planungshauptamt verfügte damit über alle Voraussetzungen, die von Himmler angestrebten Veränderungen in der Bevölkerungs- und Siedlungsstruktur durch konkrete Pläne auszugestalten. Aber nicht nur die Planung, sondern auch die Umsetzung von sozialtechnologischen Maßnahmen wie Deportationen lag in der Verantwortung des RKF und seines Apparats.

Erste Aussiedlungen des RKF

Der RKF verfügte über ihm angeschlossene Dienststellen wie die Deutsche Umsiedlungs-Treuhand GmbH (DUT), die für den Vermögenstransfer deutscher Siedler verantwortlich war, oder die Einwandererzentralstelle (EWZ), die für die „rassische“ – durchgeführt vom Rasse- und Siedlungshauptamt (RuSHA) – und die politische – durchgeführt vom SD – Prüfung der deutschen Umsiedler verantwortlich war.⁸⁷ Die EWZ war zunächst auch noch für die Koordination früher Deportationsaktionen verantwortlich.⁸⁸ Neben den bereits erwähnten lokal organisierten Vertreibungs- und Umsiedlungsaktionen sowie der Nisko-Aktion fanden in Gdynia (dt. Gdingen, unter deutscher Besatzung Gotenhafen) Mitte bis Ende Oktober auch erste zentral durch die Siedlungspläne des RKF initiierte Deportationen statt.⁸⁹ In dieser Stadt an der Ostsee kamen nämlich die ersten Schiffe mit baltendeutschen Siedlern an.⁹⁰

Kurz nach der Ernennung Himmlers zum RKF schätzte das RuSHA, dass dort bis zu 90.000 Menschen untergebracht werden könnten, wenn die Stadt von der polnischen Bevölkerung zu großen Teilen „geräumt“ würde. Die Besatzer verbanden Ausweisungen – die Menschen reisten mit eigenen Fahrzeugen oder mit planmäßigen Zügen in den Warthegau, nach Schlesien oder ins Generalgouvernement (insgesamt ca. 32.500 Personen) – mit zentral gesteuerten Deportationen. Zwischen dem 18. und 26. Oktober wurden in neun Sonderzügen 11.971 Personen ausschließlich ins Generalgouvernement gebracht.⁹¹ Dabei kam es zu Problemen. Im Rahmen eines Besuchs in der Hafenstadt am 21. Oktober 1939 hatte Himmler erklärt, dass die polnischen Bewohner in dem Ausmaß, wie Züge zur Verfügung standen, nach Kielce deportiert werden sollten. Dabei

87 Stiller, *Völkische Politik*, 185–225.

88 BAArch R 69/1145, Verschiedene Schreiben Sandbergers (EWZ Gotenhafen) an Heydrich (CdS) vom 13. bis 14. Oktober 1939, 3–10. Auch Ostpreußen grenzte zwar an die sowjetisch besetzten Teile Polens, gehörte aber nicht zu den Gebieten Polens, die im September 1939 unter deutsche Kontrolle gelangt waren.

89 Wardzyńska, *Wysiedlenia*, 42–43; siehe auch Rutowska, „Aussiedlungen“, 34; Friedrich und Löw, *Polen September 1939 – Juli 1941*, Nr. 30, Der jüdische Aktivist Ber Fisz schildert die Lage in Gdingen von September 1939 bis zur Vertreibung der jüdischen Bevölkerung im Oktober 1939, 124–126.

90 Allerdings waren die Transporte aus Gdynia auch verbunden mit Abschiebeaktionen von sogenannten „Kongresspolen“ aus Bydgoszcz, wo vermutlich eigens Waggonen an die aus Gdynia kommenden und für das Generalgouvernement bestimmten Transporte angehängt wurden. Siehe Stiller, *Völkische Politik*, 362–365.

91 Stiller, *Völkische Politik*, 362–363.

betonte er, dass man nicht auf Benachrichtigung bezüglich freien Wohnraums für die Deportierten warten müsse. Es sei die Verantwortung der dortigen Behörden, „für Unterkunft und Verpflegung der Polen selbst zu sorgen“.⁹² Doch zuvor hatten die deutschen Stellen des Generalgouvernements angeordnet, dass Deportationen dorthin nicht oder nur in geringer Zahl erlaubt seien. Die EWZ, die zu diesem Zeitpunkt noch für die Durchführung der Aktion verantwortlich war, stand somit vor einem Dilemma.⁹³ Am 25. Oktober waren bereits drei Transporte mit beinahe 4500 Menschen abgegangen, als ein Fernschreiben des Befehlshabers der Sicherheitspolizei (BdS) im Generalgouvernement in Gdynia eintraf, in dem sich dieser gegen die Transporte aussprach. Nur einen Tag später kam es zum vorläufigen Deportationsstopp vonseiten Himmlers.⁹⁴ Er wollte „persönlich anweisen, wann mit der Durchführung der Transporte fortgefahren werden soll“.⁹⁵ Insgesamt verlor die Stadt durch erzwungene Auswanderung und Deportation bis zum Abgang des letzten Sonderzuges 44.771 Personen und damit beinahe die Hälfte ihrer Einwohner. Dennoch sollten die Baltendeutschen nur in den seltensten Fällen in den dort „geräumten“ Wohnungen untergebracht werden, wie in der Folge noch erläutert wird.⁹⁶

Durch das Ende der Militärverwaltung im besetzten Polen am 26. Oktober 1939 und die Etablierung der neuen Gaue wurde eine klare Grundlage für weiterführende Planungen geschaffen. Der Raum, der für die „Germanisierung“ vorgesehen war, war genau abgesteckt.⁹⁷ Ende Oktober ergingen aus dem Stabshauptamt des RKF unter Greifelt zwei Schreiben zum weiteren Vorgehen unter anderem an die obersten Reichsbehörden, die Wehrmacht, die NSDAP, die SS sowie an die jeweiligen Reichsstatthalter. Zunächst sollten die Baltendeutschen und danach die aus der sowjetischen Besatzungszone umzusiedelnden Wolhyniendeutschen angesiedelt werden. Aus den gesamten eingegliederten Gebieten sollten außerdem bis zum Februar 1940 alle Juden, aus Posen, Südpreußen, Ostpreußen sowie Ostoberschlesien eine „noch zu bestimmende Anzahl besonders feindlicher Polen“ und aus Danzig-Westpreußen zusätzlich alle „Kongresspolen“ – also Polen aus den ehemals zu Russland gehörigen Gebieten – zwangsausgesiedelt werden.⁹⁸

92 BArch R 69/1221, Blitz-Fernschreiben Sandbergers (EWZ Gotenhafen) an SS-Brigadeführer Streckenbach vom 24. Oktober 1939, 30–31.

93 BArch R 69/1221, Schreiben Sandbergers (Leiter EWZ Gotenhafen) an das RSHA am 24. Oktober 1939, 35.

94 BArch R 69/1221, Schreiben Sandbergers an das RSHA am 25. Oktober 1939, 41.

95 IPN GK 68/104, Schreiben Müllers (Amt IV RSHA) an Naumann (Chef der Einsatzgruppe VI) vom 28. Oktober 1939), 2.

96 Stiller, *Völkische Politik*, 362–363.

97 Stiller, *Völkische Politik*, 92.

98 Für jede der betroffenen Provinzen in den eingegliederten Gebieten sollte ein Distrikt im Generalgouvernement festgelegt werden, wohin die jeweiligen Betroffenen gebracht werden sollten. Siehe Datner, Gumkowski und Leszczyński, *Biuletyn Główniej Komisji*, Abschrift der Anordnung 1/II des RKF vom 30. Oktober 1939, Dokument 2, 3.

Vor Ort wurden die Strukturen aufgebaut, die nötig waren, um die Deportationen umzusetzen.

Als Vertreter des RKF in den Provinzen dienten die Beauftragten des RKF, die Himmlers Einfluss gegenüber den regionalen Verwaltungsapparaten gewährleisten sollten. Zunächst bekleideten die Höheren SS- und Polizeiführer (HSSPF) dieses Amt, die seit 1937 in allen Wehrkreisen NS-Deutschlands die jeweiligen Kräfte der SS und der Polizei bündelten. Im Reichsgau Wartheland wurde so ab 2. November SS-Gruppenführer Wilhelm Koppe als HSSPF „Warthe“ der Beauftragte des RKF und im Reichsgau Danzig-Westpreußen der HSSPF „Weichsel“, Richard Hildebrandt. Die HSSPF (insbesondere Koppe) waren demnach zentrale Akteure der frühen Deportationen. Sie waren zwar Himmler als RKF unterstellt, wurden aber in ihrem Einflussbereich im Hinblick auf die „Festigung des deutschen Volkstums“ mit umfassenden Befugnissen ausgestattet. So konnte sich der HSSPF „zur Erfüllung seines Auftrags der zuständigen Abteilungen der Reichsstatthalterbehörde (des Oberpräsidiums) und der dem Reichsstatthalter unterstellten Verwaltungszweige, soweit er ihn nicht in eigener Zuständigkeit durchführt“, bedienen.⁹⁹ Die sich dadurch ergebende große Machtfülle konnte zu Konflikten mit den jeweiligen Reichsstatthaltern bzw. Gauleitern führen.¹⁰⁰

Am 8. November 1939 trafen sich diejenigen Stellen, die von Himmler direkt oder indirekt mit den Deportationen betraut worden waren, in Krakau. Dort wurde festgelegt, dass zuerst die aufgelisteten besonders unerwünschten Bevölkerungsteile aus den eingegliederten Gebieten verschwinden sollten und anschließend die verbleibende polnische Bevölkerung im Hinblick auf ihre „rassischen Merkmale“ untersucht werden sollte. Diejenigen, die den Vorgaben der Besatzer nicht genügten, sollten bis Anfang 1941 ebenfalls ins Generalgouvernement deportiert werden. Im November 1939 war der Generalgouverneur Hans Frank noch überzeugt, dass sein Herrschaftsgebiet bis zu drei Millionen Juden und Polen aus den eingegliederten Gebieten aufnehmen werde können.¹⁰¹ Die als „Evakuierungen“¹⁰² bezeichneten Aktionen würden so vonstattengehen, dass die Reichsbahn ab Mitte November, also bereits etwa eine Woche nach

99 IPN GK 69/5, Abschrift eines Schreibens des Reichsministers des Inneren an die Reichsstatthalter in den eingegliederten Gebieten vom 8. Dezember 1939, 76–78.

100 Da die HSSPF als Beauftragte des RKF den Reichsstatthaltern nicht „persönlich und unmittelbar“ unterstellt waren, konnten sie theoretisch auf deren Behörden zugreifen, ohne die Reichsstatthalter zu informieren, was zu Reibereien führte. Als im Frühling 1940 die Reichsstatthalter zu den Beauftragten des RKF ernannt wurden, unterlagen die HSSPF zwar einer Informationspflicht, behielten aber ansonsten ihre vorherigen Aufgaben bei. Stiller, *Völkische Politik*, 142.

101 Michael Alberti, *Die Verfolgung und Vernichtung der Juden im Reichsgau Wartheland 1939–1945*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2006, 132.

102 Laut Duden kann das Wort „evakuieren“ zwei Bedeutungen haben. Einerseits können Menschen „wegen drohender Gefahr“ vorübergehend ausgesiedelt werden, andererseits kann die „Räumung“ eines Gebiets gemeint sein. Siehe <https://www.duden.de/rechtschreibung/evakuieren> (zuletzt aufgerufen am 29. April 2024). Für die deutschen Besatzer war ausschließlich die zweite Wortbedeutung wichtig. Da

der Konferenz, Züge für den Abtransport der Menschen zu Verfügung stellen sollte. Im Generalgouvernement sollten Gruppen von Volksdeutschen, die im Rahmen von Umsiedlungsvereinbarungen aus der sowjetischen Einflusszone dorthin gekommen waren, zusammengestellt und anschließend in die von den Polen verlassenen Häuser und Wohnungen gebracht werden. Für die dazu notwendigen Verhandlungen mit der Reichsbahn wurde der in Krakau stationierte SS-Brigadeführer und Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD (BdS), Bruno Streckenbach, ausgewählt. Da sich bereits eine Woche zuvor Verantwortliche des RSHA mit Kollegen aus dem Stabshauptamt des RKF getroffen hatten und der Heydrich unterstellte Streckenbach die Konferenz veranstaltete, ist bei der Festlegung der Zahlen eine Involvierung des RSHA zumindest zu vermuten. So sollte dieses auch für die Adaption der zentralen RKF-Anordnungen auf die örtlichen Erfordernisse zuständig sein und schließlich einen Nah- und Fernplan für die bevorstehenden Deportationen erstellen.¹⁰³ Zunächst wurden aber grobe Zahlen für erste Aktionen festgelegt:

Aus dem Altreich bzw. aus den neubesetzten Ostgebieten sind zunächst bis Ende Februar 1940 rund 1.000.000 Juden und Polen zu evakuieren; davon aus Westpreussen 400.000 Polen einschl. Juden. Die Zahl der rückwandernden Volksdeutschen aus der Ukraine und Wolhynien beträgt voraussichtlich 100.000, dazu kommen noch aus dem Raume zwischen Bug und Weichsel etwa 30.000 und sonstverstreute noch etwa 20.000. Die Zahl der bereits nach Westpreussen (Posen) zurückgekehrten Volksdeutschen aus Wolhynien beträgt etwa 7.[000] bis 8.000.¹⁰⁴

Die Ziele waren abgesteckt, aber es hatten sich erste Schwierigkeiten auf der zentralpolitischen Ebene ergeben. War man zunächst noch von einer großflächigen Ansiedlung Volksdeutscher in Danzig-Westpreußen ausgegangen, worauf die frühen Deportationen aus Gdynia zurückzuführen sind, blieben die angekommenen Baltendeutschen nur vorübergehend dort.¹⁰⁵ Der Gauleiter von Danzig-Westpreußen, Albert Forster,¹⁰⁶ stellte sich (wie auch Josef Wagner in Schlesien) gegen eine Aufnahme von Volksdeutschen in seinem Gebiet.¹⁰⁷ Aus diesem Grund wurde statt Danzig-Westpreußen zunächst der spätere Reichsgau Wartheland als Aufnahmegebiet festgelegt. Der dortige Gauleiter Arthur Greiser war ein Befürworter von Himmlers „Germanisierungspolitik“ und wollte

gemeinhin bei einer Evakuierung eine Handlungsabsicht zum Wohle der Betroffenen vorausgesetzt wird, wird das Wort hier in Anführungszeichen gesetzt.

103 Stiller, *Völkische Politik*, 361–362.

104 Datner, Gumkowski und Leszczyński, *Biuletyn Główniej Komisji*, Abschrift der Niederschrift „über die am 8. November 1939 stattgefundene Besprechung beim Generalgouverneur Polen in Krakau, 11–14F, Zitat: 14.

105 IPN GK 62/40, Abschrift eines Schreibens des RKF vom 3. November 1939, 9.

106 Ab Frühjahr 1940: Fritz Bracht.

107 Rutowska, „Aussiedlungen“, 32.

in seinem Machtbereich im Hinblick auf Volkstumsfragen eine Art Vorzeigegau errichten.¹⁰⁸ Die Planungen konzentrierten sich deshalb auf das Wartheland. HSSPF Koppe musste sich mit seinem Amtskollegen im Generalgouvernement, Friedrich Krüger, im Hinblick auf die Aufnahme der Transporte absprechen.¹⁰⁹

Für Greisers Gau war insgesamt eine Zahl von 300.000 (200.000 Polen und 100.000 Juden) bis Ende Februar 1940 abzuschiebender Personen auf der Konferenz festgelegt worden. Aus Posen sollten 35.000 Polen und alle Juden, aus Łódź 30.000 Polen und ebenso viele Juden, aus Gniezno (dt. Gnesen) und Inowrocław (dt. Hohensalza) 2300 Polen und alle Juden „verschwinden“. Die Zahl der abzuschiebenden Personen wurde absichtlich höher als die der Anzusiedelnden angesetzt.¹¹⁰ Auf dieser Basis begannen im Wartheland die Vorbereitungen. Bereits ab 9. November hatten örtliche Landräte jüdische (etwa in Kalisz) oder polnische (etwa in Nowy Tomyśl) Familien zwangsweise ausgesiedelt und in Sammellagern untergebracht, um sich auf die Ankunft volksdeutscher Siedler vorzubereiten. Diese Lager wurden nicht erst durch Bekanntwerden der volksdeutschen Ansiedlung errichtet, sondern waren bereits zuvor zur Festsetzung und Deportation von „unerwünschten“ Personen verwendet worden. Die Landräte sahen in den Ansiedlungsbestrebungen ihre Chance, weitere unliebsame Familien loszuwerden. Die Aussiedlungen dienten zudem der Ansiedlung von Reichsdeutschen, die die neuen Verwaltungsstrukturen besetzen sollten und deren Anzahl im Wartheland beträchtlich war (1944 waren es 195.000 Reichs- und nur um ca. 50.000 mehr umgesiedelte Volksdeutsche). So war ein großer Teil der offiziell für Baltendeutsche geräumten Wohnungen etwa in Posen bei deren Ankunft ab November besetzt, und sie mussten sich die Räumlichkeiten mit Reichsdeutschen teilen.¹¹¹ Zusätzlich zu lokalen Initiativen wurde von oben die Erstellung von Bevölkerungslisten angeordnet.

2.1.2 Frühphase – Umsiedlungsamt und „Erster Nahplan“

Um zu entscheiden, wer von den Bewohnern der eingegliederten Gebiete zu den 300.000 Abzuschiebenden gezählt werden sollte, ordnete Koppe am 12. November eine umfassende Listenerstellung an.¹¹² In dieser Anfangsphase spielten die Landräte und Oberbürgermeister für die Durchführung der bevorstehenden Deportationen eine zentrale

108 IPN GK 642/15, Schreiben des Chefs des RuSHA an den Leiter der RuS-Außenstelle Litzmannstadt vom 2. Dezember 1940, 3; siehe auch Rutherford, *Prelude to the Final Solution*, 67–68.

109 IPN GK 69/16, Abschrift des HSSPF-Erfahrungsberichts über erfolgte „Evakuierungen“, 26. Januar 1940, 12.

110 IPN GK 68/99, Geheime Anordnung des HSSPF Koppe vom 12. November 1939, 1–3.

111 Stiller, *Völkische Politik*, 368–371.

112 IPN GK 68/99, Geheime Anordnung des HSSPF Koppe, vom 12. November 1939, 2–3; siehe auch Stiller, *Völkische Politik*, 355.

Rolle.¹¹³ Sie schlugen Menschen zur Deportation vor¹¹⁴ und waren dafür verantwortlich, Verbindung zu Industrie- und Handels- sowie Handwerkskammer aufzunehmen, um Vorsorge für verlorene Arbeitskräfte zu treffen. Sie mussten auch die notwendigen Polizeieinsätze mit den örtlichen Polizeiorganen koordinieren, Sammellager vorbereiten, Stroh für die Güterwaggons und Milch für die Kleinkinder bereitstellen.¹¹⁵ Bei jedem Landrat wurde eine „Überprüfungsstelle in Evakuierungsfragen“ eingerichtet.¹¹⁶ Bis zum 18. November sollten die lokalen Stellen zunächst neben einer generellen Bevölkerungsaufstellung „unter Berücksichtigung der oben aufgeführten Grundsätze die Zahlen der aus ihren Bereichen Abzuschiebenden“ bekanntgeben.¹¹⁷ Auch wurden sie angewiesen, wöchentlich Aufstellungen über Abwanderungswillige ins Generalgouvernement zu erstellen.¹¹⁸ Um die Durchführung in den verschiedenen Kreisen zu koordinieren, wurde jedoch eine neue Stelle geschaffen, denn der HSSPF konnte die ihm als Beauftragtem des RKF zugewiesenen Aufgaben unmöglich mit seiner eigenen kleinen Dienststelle durchführen.

2.1.2.1 Das Umsiedlungsamt

Nachdem bereits Mitte Oktober die Einwandererzentralstelle (EWZ) für die Ansiedlung der ankommenden Baltendeutschen gegründet worden war, sollte der am 11. November gebildete „Sonderstab für die Aussiedlung von Polen und Juden“, der bald darauf die Bezeichnung „Amt für die Umsiedlung von Polen und Juden“ (hier vereinfacht: Umsiedlungsamt)¹¹⁹ erhielt, die Deportationen koordinieren.¹²⁰ Das Amt wurde vom SD-Mann SS-Sturmbannführer Albert Rapp geleitet. Er war SD-Referent in Düsseldorf gewesen, bevor er zur Leitung des SD-Abschnitts in Posen und gleichzeitig zum Um-

113 Alberti, *Die Verfolgung und Vernichtung der Juden im Reichsgau Wartheland*, 65.

114 Esch, „Migrationssteuerung“, 195.

115 IPN GK 68/99, Geheime Anordnung HSSPF Koppe vom 12. November 1939, 4–5.

116 Dies war die Anlaufstelle für Einzelpersonen, die ihre Abschiebung zu verhindern suchten; siehe IPN GK 69/5, Schreiben Rapps an alle Landräte und Oberbürgermeister vom 25. November 1939, 57–58.

117 IPN GK 68/99, Geheime Anordnung des HSSPF Koppe vom 12. November 1939, 3. Als Beispiel einer solchen Aufstellung siehe Yad Vashem Archives O.53/66, Bericht des SD Sieradz über die Bevölkerungsstruktur vom 16. November 1939, <https://collections.yadvashem.org/en/documents/3656525> (zuletzt aufgerufen am 11. Mai 2024).

118 IPN GK 68/107, Niederschrift über die Besprechung von Rapp, Mehringer und Watermann am 17. November 1939, 1.

119 In manchen Dokumenten wird es auch als „Amt für die Aussiedlung von Polen und Juden“ bezeichnet; siehe IPN GK 68/99, Schreiben des Stabsleiters des Beauftragten des RKF an Rapp hinsichtlich eines Telefongesprächs mit Koppe vom 17. Januar 1940, 24.

120 BAarch R 49/3033, Geheimes Schreiben des HSSPF Koppe zur Ansiedlung von Balten- und Wolhyniendeutschen vom 11. November 1939, 1.

siedlungsamt abkommandiert wurde.¹²¹ Rapp sollte mit seinen Mitarbeitern mit der Reichsbahndirektion Posen hinsichtlich der Züge und mit der Ordnungspolizei hinsichtlich der einzusetzenden Beamten verhandeln sowie die Listen der Abzuschiebenden zentral überprüfen und genehmigen.¹²² Insgesamt waren für das Umsiedlungsamt unter Rapp (ihn eingeschlossen) 19 SS-Kader tätig.¹²³ Die Zuständigkeiten innerhalb des Umsiedlungsamts wurden etwa eine Woche nach seiner Gründung, am 17. November, festgelegt. Neben Rapp als Leiter wurde SS-Sturmchef Hermann Krumey als dessen rechte Hand eingesetzt. Er hatte sich ebenfalls beim SD engagiert.¹²⁴

Beim Umsiedlungsamt war Krumey für die Koordination der Transporte verantwortlich. Für die Organisation und die „vorbereitende Erfassung“ dieser Transporte war SS-Untersturmchef Mehringer zuständig.¹²⁵ Staatspolizeiliche Angelegenheiten übernahm SS-Sturmchef Schmechel und diejenigen des SD SS-Obersturmchef Wagner. Unter diesen Aufgabenfeldern war vermutlich die Identifikation von zu Deportierenden sowie deren potenzielle anderweitige Unterdrückung (z. B. Verhaftung) zu verstehen. Einen eigenen Tätigkeitsbereich, nämlich „Polizei-Angelegenheiten“, erhielt auch Hauptmann Watermann. Diese umfassten die konkreten Vorbereitungen der Aussiedlungen.¹²⁶ Rapps Umsiedlungsamt hatte außerdem fünf Außenstellen. Die Außenstelle in Łódź wurde von SS-Obersturmchef Rudolf Barth geleitet, die in Kalisz von SS-Untersturmchef Schweichel, in Gniezno saß Eichmanns ehemaliger Vorgesetzter im SD, SS-Obersturmchef Dieter Wisliceny, in Inowrocław SS-Hauptsturmchef Hönke und in Włocławek (dt. Leslau) SS-Untersturmchef Wassermann. Sie verfügten jeweils über einen Mitarbeiter.¹²⁷

Aus dem RSHA in Berlin (Hans Ehlich's Amt III) sollte das Umsiedlungsamt die Materialien erhalten, die es für die Umsetzung der neuen Prozesse benötigte, etwa Fotoapparate oder Fremdenpässe für die Deportierten.¹²⁸ In der Zentrale in Posen

121 BArch R 9361-III/549165 und R 9361-III/569059, Personalakte der SS von Albert Rapp.

122 IPN GK 69/5, Abschrift eines Schreibens des HSSPF vom 11. November 1939, 9.

123 IPN GK 68/49, Schreiben Höppners an Ehlich's Amt III im RSHA vom 1. Juni 1940, 4–5.

124 Marion Lilienthal, „Hermann Krumey – Manager der Judenvernichtung“, *Gedenkportal Korbach für die Opfer des Nationalsozialismus* (Blog), o. J., 3–6, <http://www.gedenkportal-korbach.de/pdf.php?pdf=krumey> (zuletzt aufgerufen am 9. Juli 2025).

125 IPN GK 68/105, Aktenvermerk über die Referentenbesprechung bei Rapp vom 1. Dezember 1939, 2–3.

126 IPN GK, 68/107, Niederschrift zur Besprechung vom 17. November 1939, 1–2.

127 IPN GK 68/99, Schreiben des HSSPF u. a. an die Außenstellen des Umsiedlungsamtes bezüglich des Zwischenplans vom 20. Januar 1940, 31; siehe auch IPN GK 68/15, Außenstellen des Umsiedlungsamtes.

128 IPN GK 68/86, Schreiben der UWZ an das Amt III des RSHA hinsichtlich der Übergabe von Material vom 8. April 1940, 2.

herrschte allerdings von Anfang an ein allgemeiner Mangel an Gerätschaften.¹²⁹ Auch geeignete Mitarbeiter gab es nur wenige. Deshalb bat Koppe das RSHA am 16. November um die Zuteilung von Beamten des Erkennungsdienstes für den von ihm gegründeten Sonderstab für Deportationen.¹³⁰ Durch den Fokus des Umsiedlungsamtes auf die Erstellung und Überprüfung von Listen wurde die Dienststelle von SD-Männern wie Rapp und seinem Stellvertreter Krumey geprägt. Auch unter den Außenstellenleitern waren hauptamtliche SD-Referenten wie etwa Eichmanns ehemaliger Vorgesetzter Wisliceny sowie Schweichel und Wassermann.¹³¹

Seit der Fusionierung der Gestapo und der Kripo 1936 und dem damit zusammenhängenden automatischen SD-Eintritt bei SS-Beitritt war eine enorme Vergrößerung der Mitgliedszahlen und in weiterer Folge auch des Tätigkeitsfelds des SD einhergegangen. Im Krieg fand endgültig der Übergang von der Weltanschauungselite in Positionen der Exekutive statt. So verstanden sich insbesondere die hauptamtlichen SD-Männer als Vollstrecker einer „völkischen Neuordnung“ Europas. Man musste sich nicht mehr mit Vorstellungen zufriedengeben, sondern konnte an der Veränderung der „neuen deutschen Gebiete“ mitwirken.¹³² Der SD hatte deshalb insbesondere im Warthegau eine außergewöhnlich einflussreiche Rolle in Fragen der Volkstumspolitik.¹³³ In den Worten Heydrichs sollte der SD kein „bürokratischer Beamtenladen“ sein, sondern hatte eine klare „kämpferische Linie“ erhalten.¹³⁴ Neben der Überprüfungs- und Koordinationsarbeit betrieb das Umsiedlungsamt in Posen so auch eines der größten „Sammel- bzw. Durchgangslager“ der Frühphase – das Lager Główna in einem Gebäude der polnischen Militärintendantur im Osten der Stadt. Es war bereits Ende Oktober 1939 durch den Bürgermeister von Posen gegründet und als Durchgangs- und Internierungslager genutzt worden. Lagerleiter war der erfahrene SS-Sturmbannführer Albert Sauer. Bis Frühling 1940 mussten dort über 33.000 Menschen durchschnittlich etwa zwei Wochen ausharren, bevor sie ins Generalgouvernement gebracht wurden.¹³⁵

129 IPN GK 68/89, Schreiben der Stabskanzlei des HSSPF Posen (Kreuz) an das Polizeipräsidium bezüglich der Bereitstellung von Radioapparaten vom 20. November 1939, 3. Sogar Fahrräder fehlten. Siehe zudem IPN GK 68/87, Schreiben Höppners an Krumey bezüglich Überstellung von Scheinwerfern und Waschanlagen aus dem Lager Główna vom 19. Mai 1940, 2.

130 IPN GK 68/99, Schreiben HSSPF an RSHA (Best) vom 16. November 1939, 7.

131 BArch R 9361-III/556048, SS-Personalakte Paul Schweichel. Siehe auch BArch R 9361-III/227589 und R 9361-III/564144, Personalakten zu Dieter Wisliceny.

132 Dies ist analog zur Karriere Eichmanns 1937/38 zu sehen, der ebenfalls vom SD als Analyst dazu überging, in Wien konkret die forcierte Auswanderung und Enteignung der jüdischen Bevölkerung umzusetzen. Siehe Safrian, *Eichmann's Men*.

133 Alberti, *Die Verfolgung und Vernichtung der Juden im Reichsgau Wartheland*, 74.

134 Wildt, *Nachrichtendienst*, 7–16.

135 Rutowska, „Obóz przesiadłości na Główniej (1939–1940)“, 301; siehe auch IPN GK 68/74, Schreiben Rapps u. a. an Lagerkommandanten Sauer hinsichtlich der Bestellung Strickners zum Beauftragten des

War das Umsiedlungsamt für die Listenprüfung und Transportkoordination verantwortlich, so trafen vor Ort die lokalen Stellen wie Landräte und Oberbürgermeister die Vorbereitungen.¹³⁶ In der Theorie sollte das Ganze folgendermaßen ablaufen: Das Umsiedlungsamt schickte beispielsweise Mitgliederlisten bestimmter Vereine, die betroffen sein sollten, an die Landräte und Oberbürgermeister. Diese erstellten dann unter anderem auf deren Basis die Listen der aus ihrem Einflussgebiet zu Deportierenden, schickten sie an das Umsiedlungsamt und bereiteten die Deportation lokal vor. Sie erhielten dafür (theoretisch, denn auch hier mangelte es an Gerät und Personal)¹³⁷ alle notwendigen Materialien wie vorgefertigte Transportlisten, Meldebögen für Räumungsaktionen, Bescheinigungen für Wertsachen, Wohnungsbeschlagnahmeformulare sowie Verzeichnisse über zurückgelassenes Vermögen aus Posen.¹³⁸ Die fertiggestellten Listen wurden vom Umsiedlungsamt überprüft und dazu genutzt, die Transporte zu koordinieren und festzuhalten, von wo wie viele Menschen mit welchen Zügen wohin gebracht werden sollten. Diese Transporte wurden im Anschluss bei der Reichsbahn bestellt, die schon in Friedenszeiten einige Erfahrungen mit Bestellungen von Sonderzügen hatte sammeln können. Es bestanden bereits eine diesbezügliche Hierarchie an Angestellten und fixe Preise für solche Sonderzüge, die von der Distanz und der Anzahl der zu transportierenden Menschen abhingen.¹³⁹ Obwohl das Umsiedlungsamt damit eine wichtige koordinative Rolle einnahm, beeinflussten auch andere Stellen die Deportationspolitik mit.

In einer Besprechung mit Rapp schlug etwa ein Vertreter der Wirtschaftsstelle des Reichsstatthalters vor, die unerwünschten Juden und „Kongresspolen“ unter Abgabe eines Großteils ihres Besitzes selbstständig umziehen zu lassen. Rapp entgegnete, dass „von oben“ aber „Transport und Evakuierung“ gewünscht seien. Während der erwähnte Vertreter der Wirtschaftsstelle es für notwendig hielt, den örtlichen Verantwortlichen wie Landräten genau vorzugeben, welche Menschen in die Listen aufgenommen werden sollten, war Rapp der Meinung, diese seien ausreichend informiert worden. Ihre Eigenverantwortlichkeit wurde demnach aktiv gefördert, obwohl sich in der Praxis herausstellte, dass örtliche Besatzungsvertreter oft andere Vorstellungen davon hatten, wer deportiert werden sollte und wer nicht.¹⁴⁰ Auch wenn die Zusammenarbeit

HSSPF vom 7. Dezember 1939, 1. Zu Sauer siehe Israel Gutman, Hrsg., *Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden*, Bd. 2 (München: Piper, 1998).

136 IPN GK 68/99, Geheime Anordnung des HSSPF Koppe vom 12. November 1939, 6.

137 IPN GK 68/88, Schreiben Rapps (Umsiedlungsamt Posen) an den Leiter der Außenstelle Welun (Hütte) bezüglich der Bereitstellung einer Feldküche vom 29. April 1940, 2.

138 IPN GK 68/91, Empfangsbescheinigung durch SS-Untersturmführer, Leiter der Außenstelle Kalisch, ohne Datum, 4.

139 Susanne Kill, „Deutsche Reichsbahn und Deportation. The Personal Archive of Alfred Gottwaldt“, in *Deportations in the Nazi Era. Sources and Research*, Bd. 2 (Berlin/Boston: DeGruyter, 2022), 109–110.

140 Stiller, *Völkische Politik*, 360–361.

der lokalen Machthaber mit Rapps Mitarbeitern im Allgemeinen gut funktionierte,¹⁴¹ wurde von Problemen berichtet. In einem Bericht hieß es beispielsweise über den Oberbürgermeister von Gniezno (einen gewissen Henkel), dass dieser den überprüfenden Stellen von Anfang an Steine in den Weg gelegt habe. Es seien von ihm keine Vorbereitungen für die anstehenden Deportationen getroffen worden, obwohl es ein „ideales Internierungslager“ in der Nähe gegeben hätte. Henkel sei zu polenfreundlich, da er anstatt der auszusiedelnden Polen die ankommenden Baltendeutschen in Lagern habe unterbringen wollen, um einen möglichen Aufstand der Polen zu verhindern.

Da uns die Durchführung einer Evakuierung von seiner Seite aus nicht gewährleistet schien, lehnten wir jegliche Unterredung mit ihm für die Zukunft ab und stellten selbst im Einvernehmen mit dem örtlichen SD-Obersturmführer Wislizeny, der uns in jeder Weise tatkräftig unterstützte[,] Listen auf, die dann für den Bürgermeister, SA-Oberführer Janz[,] die Unterlagen für die durchzuführende Evakuierung bildeten. Wir haben in der Folgezeit alle Fragen nur mit SA-Oberführer Janz erörtert, mit dem wir nach der Ausschaltung des Oberbürgermeisters Henkel ausgezeichnet zusammenarbeiteten.¹⁴²

Hier wird klar, dass die Außenstellenleiter (hier Dieter Wisliceny) in der Anfangsphase im Gegensatz zu den Landräten und Oberbürgermeistern offenbar eher wenig Exekutivgewalt besaßen. Als ein gewisser Gorski, Lehrer und angeblicher Aufständischer, deportiert werden sollte, stellte sich Henkel dagegen und setzte sich durch. Die Landräte saßen zu diesem Zeitpunkt am längeren Hebel. Darüber, dass Hunderttausende Einwohner der eingegliederten Gebiete ins Generalgouvernement umgesiedelt werden sollten, herrschte von Beginn an Konsens unter den meisten Besatzungsvertretern. Wie dieses Ziel erreicht und wer konkret zur Deportation anvisiert werden sollte, wurde hingegen diskutiert.

2.1.2.2 Zielgruppen und Zielsetzung der frühen Deportationen

Wie erläutert, war in der Raumplanung mit der „Entfernung Fremdvölkischer“ gerechnet worden. Wer darunter zu verstehen war, war nicht ganz kohärent. Die Abgrenzung der Juden als „Rasse“ war klar definiert und ihre Aufnahme in die Deportationslisten vorgesehen. Für Polen gab es hingegen keine Nürnberger Gesetze.¹⁴³ „Slawen“ und

141 Datner, Gumkowski und Leszczyński, *Biuletyn Głównej Komisji*, Schreiben Rapps an das RSHA betreffend die „Abschiebung von Juden und Polen aus dem Warthegau“. Erfahrungsbericht „über den bisherigen Verlauf der Aktion vom 18. Dezember 1939, 22–31.

142 IPN GK 68/212, Bericht von Ordensjunker Walther vom Dezember 1939, weitergeleitet vom Amt für Ordensjunkereinsatz an das Umsiedlungsamt, 3.

143 John Connolly, „Nazis and Slavs. From Racial Theory to Racist Practice“, *Central European History* 32, Nr. 1 (1999): 23–27.

damit auch Polen konstituierten in den Augen der Besatzer keine „Rasse“.¹⁴⁴ In einer Denkschrift des Rassepolitischen Amtes der NSDAP vom 25. November 1939 wurden die diesbezüglichen Vorstellungen der Besatzer zusammengefasst. Darin hieß es, dass sich die polnischen Juden sowie „der Kern des polnischen Volkes“ angeblich „rassisch“ von den Deutschen stark unterscheiden würden.¹⁴⁵ So gebe es in Westpreußen und Posen auch Vermischungen der Polen mit Deutschen, die nach Osten hin abnehmen würden:

Diese rassische Verschiedenheit der polnischen Bevölkerung Westpreußens und Posens von der Mittelpolen läßt auch in gewisser Weise die zwischen ihnen bestehenden politischen Gegensätze sowie den erheblichen kulturellen Unterschied zwischen den alten preußischen Gebieten und Kongresspolen erklären. [...] In Kernpolen, d. h. Kongresspolen, Klempolen und Galizien, ist dagegen ostisch-osteuropäischer und ostbaltischer Blutanteil erheblich stärker, wobei auch Primitivformen dieser Rassen Elemente auffallen. In Kongresspolen wird dann noch vereinzelt ein Einschlag eines asiatischen, mongolischen Rassen Elements sichtbar, dessen Vertreter bis in die Gegend von Kalisch in das Posensche vordringen.¹⁴⁶

Eine Teilinklusion weniger Polen erschien also möglich. So sollten im Falle der Polen „wahllose Massenräumungen von Stadtvierteln oder Straßenzügen“ unterbleiben, da dadurch auch „ungefährliche Polen“ betroffen wären, „die als Arbeitskräfte nicht zu entbehren“ seien.¹⁴⁷ Genügte bei den Juden allein das „biologische Moment“, um sie zur Deportation zu qualifizieren, musste bei nichtjüdischen Polen entweder die angebliche „rassische“ Minderwertigkeit, die „Kongresspolen“ zugeschrieben wurde, oder „zusätzlich entweder politische Betätigung gegen das Deutschtum oder ein geistiger Führungsanspruch“ nachzuweisen sein.¹⁴⁸ Man sah also insbesondere Menschen

144 So hieß es auch in einer Ausgabe der „Meldungen aus dem Reich“ vom November 1940, dass die breite Verwendung des Begriffs der „Slawen“ bedenklich sei, da er mit dem „rassischen Denken“ nicht übereinstimme und aus der Sprachwissenschaft stamme. Siehe IfZ MA 441/3. 2 (75 2755 bis 76) Cds/Amt III „Meldungen aus dem Reich“, Nr. 140 vom 11. November 1940, 14–15.

145 BArch R 49/75, Einführung der Denkschrift vom 25. November 1939 über die Behandlung der „ehemaligen polnischen Gebieten nach rassepolitischen Standpunkten“, 5. Siehe auch Czesław Łuczak, *Expulsions of Polish Civilians in the Territories Incorporated into the Reich 1939–1945*, Englische Neuauflage, Documenta Occupationis 8 (Poznań: Instytut Zachodni, 1969), Nr. 8, Rassenpolitisches Amt NSDAP: Die Frage der Behandlung der Bevölkerung der ehemaligen polnischen Gebiete nach rassepolitischen Gesichtspunkten, 25.

146 BArch R 49/75, Einführung der Denkschrift vom 25. November 1939 über die Behandlung der „ehemaligen polnischen Gebieten nach rassepolitischen Standpunkten“, 7.

147 IPN GK 68/99, Geheime Anordnung des HSSPF Koppe, vom 12. November 1939, 5.

148 Wolf, „The East“, 101. Siehe auch IfZ MA 441/3. 2 (75 2755 bis 76) Cds/Amt III „Meldungen aus dem Reich“, Nr. 140 vom 11. November 1940, 2742–2767. Im Hinblick auf die Juden ist interessant, dass diese zwar rassisch, aber nicht politisch als gefährlicher galten, da sie angeblich keine „politisch so reale

zur Deportation vor, die in den Augen der Besatzer „gefährlich“ waren. Laut einem Schreiben des HSSPF Koppe war besonders die Zugehörigkeit zu „nationalen politischen Verbänden und politischen Parteien der verschiedenen Richtungen“ als Kriterium heranzuziehen.¹⁴⁹

Die Besatzer waren über diese Vereinigungen gut informiert und verfügten über teilweise vollständige, von den polnischen Behörden übernommene Mitgliederlisten.¹⁵⁰ Grundsätzlich waren in den Anweisungen zur Erstellung von Deportationslisten dieselben Verbände erwähnt, die bei den Erschießungen der „Intelligenzaktion“ als Vorlage gedient hatten – so etwa der „Polnische Westverband“ (*Polski związek zachodni*), der sich in den Augen der Besatzer „ausschließlich aus Intellektuellen“ zusammensetzte und dessen Ziele die „Vernichtung des Deutschtums“ in den Westgebieten Polens sowie die „Verlegung der polnischen Westgrenze an die Oder“ gewesen seien. Auch weitere angeblich „deutschfeindliche“ und nationalistische Vereine wurden anvisiert, wie die polnische Pfadfindervereinigung (*Związek Harcerstwa Polskiego*). Sie sei an der Verschleppung, Misshandlung und Ermordung Volksdeutscher beteiligt gewesen, während die nationaldemokratische Partei Träger der „panslawischen Propaganda“ gewesen sei. Obwohl bei manchen Vereinen, die wie die Vereinigung christlicher Kaufleute nicht zwingend als „deutschfeindlich“ angesehen wurden, Ausnahmen möglich waren,¹⁵¹ sollten im Allgemeinen die Mitglieder aller von Koppe aufgelisteten Vereine einschließlich ihrer Familien ins Generalgouvernement deportiert werden.¹⁵² Hatte es für die Mitglieder politischer Verbände vollständige Mitgliederlisten gegeben, auf die man sich bei der Listenerstellung stützen konnte, war das mit den Familienangehörigen der Mitglieder nicht so einfach:

Für die Berechnung der Abschiebezahlen ergeben sich im politischen Sektor erhebliche Ungenauigkeiten und Fehlerquellen dadurch, daß die beschlagnahmten Listen der Parteien und

Kraft, wie die Polen ihre grosspolnische Ideologie“, besaßen. Deshalb war man im Rassepolitischen Amt auch der Meinung, Juden eine bessere Schulbildung zukommen lassen zu können, um sie auswanderungsfähig zu machen. Siehe BArch R 49/75, Einführung der Denkschrift vom 25. November 1939 über die Behandlung in den „ehemaligen polnischen Gebieten nach rassepolitischen Standpunkten“, 39–40.

149 IPN GK 68/99, Geheime Anordnung des HSSPF Koppe vom 12. November 1939, 3; siehe auch IPN GK 68/104, Schreiben des BdS Posen u. a. an SD-Stellen vom 10. November 1939, 6–7.

150 Rutowska, „Aussiedlungen“, 30–31.

151 IPN GK 68/99, Geheime Anordnung des HSSPF Koppe vom 12. November 1939, 3.

152 Datner, Gumkowski und Leszczyński, *Biuletyn Główniej Komisji*, Schreiben Rapps an das RSHA betreffend die „Abschiebung von Juden und Polen aus dem Warthegau“. Erfahrungsbericht „über den bisherigen Verlauf der Aktion vom 18. Dezember 1939, 26.

Verbände nur die einzelnen Mitglieder aufzählen, während von der Evakuierung die Angehörigen mitbetroffen werden.¹⁵³

Ein großer Teil dieser Zielgruppe „bewußt polnisch fühlender Personen“ – etwa 60.000 Menschen – war bereits der „Intelligenzaktion“ zum Opfer gefallen und ermordet oder in Konzentrationslagern interniert worden.¹⁵⁴ Wer konkret zur Ermordung und wer zur Deportation ausgewählt wurde, kann nicht mehr nachvollzogen werden, da wie schon bei den frühen Deportationen nun auch die Familien der Ermordeten von Deportationen betroffen waren.¹⁵⁵ Allerdings wurden auch die Vereinsmitglieder oder Funktionäre selbst zur Aussiedlung und nicht nur zur Erschießung vorgesehen. Die Deportationen stellten offenbar eine von mehreren Möglichkeiten dar, um unliebsame Personen bzw. Gruppen aus dem eigenen Einflussbereich zu entfernen. Aber analog zur „Intelligenzaktion“ sollte nicht nur politische Betätigung bei der Erstellung der Listen Berücksichtigung finden, wie Rapp am 16. November klarstellte:

Entscheidend bleibt jedoch, jeden Polen zu evakuieren, der aufgrund seines geistigen Könnens, seines politischen Einflusses oder seiner wirtschaftlichen Macht Hemmnis für die Durchsetzung des Deutschtums in den einzelnen Kreisen darstellen könnte. Zählen Fabrikseigentümer und Grossgrundbesitzer auf Grund ihrer wirtschaftlichen Machtstellung oder Lehrer aufgrund ihres geistigen Einflusses ohne Rücksicht auf die Vorbildung zur Intelligenz, ebenso Autodidakten und junge aktive Polen auch aus den sozial tiefer stehenden Schichten. Ziel ist, nicht nur, die gegenwärtige polnische Intelligenz zu beseitigen, sondern auch die Neubildung einer polnischen Führungsschicht zu verhindern.¹⁵⁶

Bei der Intelligenz brauche es deshalb keine Beweise für eine explizit „deutschfeindliche“ Haltung. Die Reihenfolge wurde „nach dem Grad der Gefährlichkeit“ festgelegt. Als Erstes sollten die mit der Erziehung junger Menschen Betrauten, dann Schriftsteller, Künstler und Journalisten deportiert werden.¹⁵⁷ Geistliche seien vorläufig auszunehmen, da sie zu einem späteren Zeitpunkt „geschlossen“ deportiert werden sollten.¹⁵⁸ Obwohl Rapp in seinen Anweisungen die „Intelligenz“ als sozioökonomische polnische Eliten sehr breit fasste, orientierten sich die lokalen Verwaltungsvertreter eher an bereits seit

153 Datner, Gumkowski und Leszczyński, *Biuletyn Głównej Komisji*, Schreiben Rapps an das RSHA betreffend die „Abschiebung von Juden und Polen aus dem Warthegau“. Erfahrungsbericht „über den bisherigen Verlauf der Aktion vom 18. Dezember 1939, 26.

154 Zusätzlich waren Lehrer entlassen und andere Maßnahmen gegen die polnische Kultur und Sprache erlassen worden; Łuczak, *Expulsions*. Nr. 24, 26 und 29.

155 Wardzyńska, *Wysiedlenia*, 43.

156 IPN GK 69/5, Geheimes Schreiben Rapps hinsichtlich der Deportation vom 16. November 1939, 16.

157 Wardzyńska, *Wysiedlenia*, 148–149.

158 IPN GK 69/5, Geheimes Schreiben Rapps hinsichtlich der Deportation vom 16. November 1939, 16.

Beginn der Besetzung aufgestellten Listen. So waren neben Juden häufig Mitglieder von „deutschfeindlichen“ Verbänden und damit die Arbeiterschaft und nur in Einzelfällen z. B. Richter oder Beamte betroffen, da Letztere oft für das Funktionieren der Verwaltung erforderlich waren. Außerdem forderten verschiedene Stellen weitere Deportationen. So beschwerte sich der Stadtkommissar von Łódź, dass die Zahl der Abzuschiebenden viel zu niedrig angesetzt sei. Auch sein Amtskollege in Posen betonte, dass die für die Stadt vorgesehene Abschiebezahl von 35.000 nicht ausreiche und man weitere Deportationen benötige, um das Wartheland zu „säubern“. In diesem Sinne forderten auch andere Teile der Zivilverwaltung die Deportation von „Kriminellen“ und „Asozialen“ oder gar Geschlechtskranken.¹⁵⁹

In der Anordnung Koppes vom 12. November hieß es, dass die zwei Ziele für die bevorstehenden Deportationen, nämlich die „Säuberung und Sicherung der neuen deutschen Gebiete“ sowie die „Schaffung von Wohnungen und Erwerbsmöglichkeiten für die einwandernden Volksdeutschen“, miteinander verbunden werden müssten, und zwar „grundsätzlich ohne Rücksicht auf alle Belange sonstiger Art“.¹⁶⁰ Vorrangig würden demnach diejenigen bereits als unerwünscht definierten Juden, „Kongresspolen“ oder als „deutschfeindlich“ bzw. Teil der Intelligenz klassifizierten Personen betroffen sein, deren Wohnstätten sich auch zur Unterbringung von Baltendeutschen eigneten. Allerdings betonte Rapp Mitte November, dass nur ein Drittel der Wohnungen Ausgesiedelter überhaupt für die Ansiedlung von insgesamt 70.000 Balten- und 40.000 Wolhyniendeutschen benötigt würden, da in den Planungen ja davon ausgegangen wurde, bis Februar 1940 300.000 Personen auszusiedeln.¹⁶¹ In der Theorie stand demnach bei den Deportationen die Entfernung Unerwünschter im Vordergrund. Es wurde angenommen, dass die Unterbringung der Volksdeutschen leicht nebenbei durchgeführt werden könne. Bald kamen auch andere Überlegungen zu jener der „Säuberung“ hinzu.

„Die Politik hat Vorrang“, hieß es noch am 23. November vonseiten Rapps. Allerdings sollten nun wirtschaftliche Fragen insoweit berücksichtigt werden, „als man wirtschaftlich notwendige Personen vorerst von der sofortigen Abschiebung zurückstellen könne“, und zwar für etwa drei bis vier Monate.¹⁶² Dieses „Einlenken“ war aus dem Konflikt mit Wirtschaftsvertretern der eingegliederten Gebiete entstanden. Bereits am 12. November hatte Koppe betont, dass handwerkliche Betriebe freigemacht werden sollten, wobei „Arbeiter der Faust, kleine Angestellte und Beamte, die nicht als bewußte Nationalpolen anzusehen oder kriminell vorbestraft sind“, verbleiben sollten, weil sie als Arbeitskräfte

159 Stiller, *Völkische Politik*, 358; siehe auch IPN GK 68/230, Bericht über den Stadtkreis Lods nach Angaben des Oberregierungsrates Moser, ohne Datum, 2.

160 IPN GK 68/99, Geheime Anordnung des HSSPF Koppe vom 12. November 1939, 3.

161 Stiller, *Völkische Politik*, 360.

162 IPN GK, 68/107, Niederschrift der am 23. November 1939 durchgeführten Besprechung unter Leitung von Rapp zur Vermögenserschaffung der Polen im Warthegau, 17.

benötigt würden.¹⁶³ Kompromisslösungen wurden im Zuge der Planungen auch auf weitere Gruppen ausgeweitet. In einem Vermerk über eine Besprechung Rapps vom 17. November wurde etwa festgehalten, dass Juden und „politisch deutschfeindliche Kreisen“ grundsätzlich zu deportieren seien. Handle es sich um „Kongresspolen“, solle man wirtschaftliche Vor- und Nachteile abwägen.¹⁶⁴ „Vertreter der Wirtschaft“ hatten sich offenbar eingeschaltet, denn im selben Vermerk heißt es:

SS-Sturmabführer Rapp wies auf die Möglichkeit der Karteieinsicht in seiner Dienststelle hin und bat die Vertreter der Wirtschaft, laufend diejenigen Personen namhaft zu machen, die augenblicklich aus dem Wirtschaftsprozess noch nicht herausgenommen werden können.¹⁶⁵

Deutlich wird hierbei, dass die Anforderungen der lokalen Verwaltungsvertreter, die nicht selten größere Abschiebekontingente verlangten, die der Ansiedlung und die der Wirtschaft nicht auf einer Linie waren. Rapp musste die Listen dementsprechend oft anpassen und versuchen, verschiedene Anforderungen miteinander zu verbinden. Als im „Ersten Nahplan“ die Zahlen wesentlich niedriger angesetzt wurden als die zunächst erwarteten 300.000, mussten Prioritäten gesetzt werden.

2.1.2.3 Planung – der „Erste Nahplan“

Bis kurz vor Beginn der tatsächlichen Transporte gab es keine Klarheit darüber, wie viele der zur Deportation vorgesehenen auch tatsächlich ins Generalgouvernement gebracht werden konnten. Vielerorts befanden sich seit Oktober oder Anfang November Hunderte Menschen in provisorischen Sammellagern. Deren Versorgung fiel den lokalen Behörden zunehmend schwer. Um diese Menschen ins Generalgouvernement abschieben zu können, wandten sie sich an Rapps Umsiedlungsamt mit der Bitte um Zuteilung von Transporten.¹⁶⁶ Auch das Umsiedlungsamt wusste aber lange nicht, wie viele Menschen von wo konkret deportiert werden sollten. Dort hatte man um den 17. November damit begonnen, vorläufige „Evakuierungspläne“ zu erstellen.

Dabei ist davon auszugehen, daß jede Stadt und jeder Kreis im allgemeinen nur einen Transport täglich bewältigen kann. Die Zahl der für die Evakuierung in Frage kommenden Personen kann zunächst einmal schematisch mit 5% der polnischen Bevölkerung angenommen werden.¹⁶⁷

163 IPN GK 68/99, Geheime Anordnung des HSSPF Koppe vom 12. November 1939, 3.

164 IPN GK 68/107, Niederschrift über die Besprechung von Rapp, Mehringer und Watermann am 17. November 1939, 27.

165 IPN GK 68/107, Niederschrift über obige Besprechung am 17. November 1939, 1.

166 Stiller, *Völkische Politik*, 370–371.

167 IPN GK, 68/107, Niederschrift zur Besprechung vom 17. November 1939, 1–2.

Bereits Wochen bevor das RSHA den sogenannten „Ersten Nahplan“, also einen konkreten Abschiebe- und Transportplan, vorgab, wurden Aussiedlungen und Transporte also approximativ vorbereitet. Der schließlich von Heydrich Ende des Monats unter anderem den HSSPF Koppe und Krüger sowie dem BdS Streckenbach vorgestellte „Erste Nahplan“ wich in seinem Umfang von ursprünglichen Forderungen ab: Von den 300.000 „unerwünschten“ Personen konnten zunächst nur ca. 80.000 bis zum 16. Dezember ins Generalgouvernement gebracht werden. An ihrer Stelle sollten 40.000 Baltendeutsche angesiedelt werden. Die Durchführung war zeitlich befristet, weil am 17. Dezember der Weihnachtsurlaub der Wehrmachtssoldaten begann und keine zusätzlichen Züge zur „Evakuierung“ bereitstanden.¹⁶⁸ An diesem Tag war außerdem eine Volkszählung in den eingegliederten Gebieten angesetzt. Die Volkszählungsformulare sollten danach als vorläufige Ausweise dienen und damit einen besseren Überblick über die Bevölkerungslage gewährleisten sowie die Rückkehr der Deportierten in die eingegliederten Gebiete erschweren.¹⁶⁹ Im Generalgouvernement sollten sie wie die übrige Bevölkerung dieses „restpolnischen“ Raums im Elend (über-)leben und den deutschen Besatzern als ungebildetes Arbeitskräftereservoir zur Verfügung stehen.¹⁷⁰ Gestützt auf die Ergebnisse der Volkszählung wurde die Erstellung eines sogenannten „Fernplans“ angekündigt.¹⁷¹ Dieser sollte vermutlich für die seit Oktober vom RKF angestrebte „Säuberung“ der eingegliederten Gebiete von allen Juden und „Kongresspolen“ sorgen und in einer Sitzung aller Verantwortlichen in Berlin am 30. Januar 1940 näher erläutert werden. Mit dem Nahplan, aber auch mit der Ankündigung des Fernplans hatte sich Heydrichs RSHA seinen Einfluss auf die Deportationsplanung gesichert.¹⁷²

Der „Erste Nahplan“ wurde am 28. November verabschiedet. Die Deportationen sollten bereits wenige Tage danach beginnen. Man hatte es eilig, bis zur Volkszählung Tatsachen zu schaffen. Das wirkte sich auf die Durchführung aus. Es war üblich, dass Informationen, auch bezüglich der Transporte, erst ein oder zwei Tage zuvor oder noch kurzfristiger durchgegeben wurden.¹⁷³ Viele Landräte und Oberbürgermeister wussten auch am Tag des Durchführungsbeginns noch nicht, wie viele Züge ihnen zur Verfügung stehen würden.¹⁷⁴ Auch wer konkret betroffen sein sollte, war (abgesehen

168 Stiller, *Völkische Politik*, 362.

169 Esch, „Migrationssteuerung“, 186.

170 Elizabeth Harvey, „Arbeitsverwaltung und Arbeitskräfterekrutierung. Belgien und das Generalgouvernement“, in *Das Reichsarbeitsministerium im Nationalsozialismus. Verwaltung – Politik – Verbrechen* (Göttingen: Wallstein, 2017), 353.

171 Karl-Heinz Roth, „Generalplan Ost‘ – ‚Gesamtplan Ost‘. Forschungsstand, Quellenprobleme, neue Ergebnisse“, in *Der „Generalplan Ost“. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik* (Berlin: Akademie-Verlag, 1993), 33–35.

172 Stiller, *Völkische Politik*, 361.

173 IPN GK 68/224, Schreiben des Evakuierungsstabes an den Landrat in Konin vom 9. Dezember 1939, 27.

174 IPN GK 68/105, Aktenvermerk zur Referentenbesprechung bei Rapp vom 1. Dezember 1939, 2–3.

von den bereits in Lagern Wartenden) noch nicht endgültig festgelegt. Nichtsdestotrotz wurde am 1. Dezember mit der Realisierung des Plans begonnen. Noch an diesem Tag informierte Rapp die Landräte und Oberbürgermeister, dass die Deportationen eine Möglichkeit seien, zusätzlich zu den definierten Gruppen auch Geschlechtskranke, „insbesondere Frauen“, abzuschieben, weil diese „wegen der von ihnen ausgehenden Gefahr der Verseuchung den asozialen Elementen gleichzustellen“ seien. Dadurch sollten die „gesundheitlichen Verhältnisse“ in den Kreisen verbessert werden.¹⁷⁵ Die Zusammenarbeit funktionierte nicht reibungslos. Einerseits hatten nicht alle Landräte die Deportationslisten zur Überprüfung eingeschickt, andererseits hatte Rapp die Mitgliederlisten des erwähnten Großpolnischen Aufständischen Verbands noch am 1. Dezember nicht ausgeschickt.¹⁷⁶ Erst ab dem 2. Dezember, also nachdem der „Erste Nahplan“ bereits begonnen hatte, wurden sie an die örtlichen Besatzungsvertreter gesandt, sodass sie nicht mehr zur Deportationsplanung herangezogen werden konnten. Nur Posen bildete eine Ausnahme. Dort hatte das Umsiedlungsamt seinen Sitz und direkten Einfluss auf die Deportationen, weshalb die Mitgliederlisten verschiedener Verbände noch berücksichtigt werden konnten. Da deshalb nur ein geringer Teil der Mitglieder dieser Verbände deportiert wurde, setzte sich der Großteil der Transporte aus der gesellschaftlichen Elite wie etwa Gutsbesitzern, aber auch „asozialen Elementen“, „Kongresspolen“ sowie zu großen Teilen aus Juden zusammen. Das war auch darin begründet, dass im Gegensatz zu angeblich „deutschfeindlich“ eingestellten Personen, deren Berufe und Wohnungen sich gleichzeitig für die Übernahme durch Baltendeutsche eignen sollten, die Erfassung dieser Gruppen für die Landräte leichter und deren Verschwinden für sie auch angenehmer war.¹⁷⁷

2.1.2.4 Durchführung des „Ersten Nahplans“

Der „Erste Nahplan“ war zu großen Teilen ein Transportplan. Ein großer Teil der Betroffenen war bereits in Lagern und wartete auf den Zwangstransport ins Generalgouvernement. Alle anderen sollten an einem festgelegten Tag unerwartet ausgesiedelt und mit oder auch ohne kurzen Zwischenstopp in einem Sammellager ins Generalgouvernement gebracht werden. Die Aussiedlungen funktionierten aber nicht immer wie geplant. In Łódź konnten nur 2600 der 15.000 vorerfassten Personen gefunden und ausgesiedelt werden. Um die Zahlen dennoch zu erreichen, wurde das jüdische Wohnviertel umstellt und es wurden wahllos dort lebende jüdische Familien in Lager gebracht.¹⁷⁸ Die Aussiedlungen fanden des Nachts statt, damit die Betroffenen keine

175 IPN GK 69/5, Geheimes Schreiben Rapps an alle Landräte und Oberbürgermeister vom 1. Dezember 1939, 62.

176 IPN GK 68/105, Aktenvermerk zur Referentenbesprechung bei Rapp vom 1. Dezember 1939, 2–3.

177 Stiller, *Völkische Politik*, 378.

178 Stiller, *Völkische Politik*, 373.

Zeit hatten, zu fliehen oder ihr Eigentum zu verstecken. Jeglicher Besitz, auch Wertgegenstände und Geld, musste mit Ausnahme von geringen Beträgen und minimalem Gepäck zurückgelassen werden.¹⁷⁹ Die Vermögenswerte blieben bei der Besatzungsverwaltung. Die Sicherstellung von Bankkonten, Kunstgegenständen und Ähnlichem hatte hohe Priorität.¹⁸⁰ Ein Problem stellten Plünderungen durch die eingesetzten Polizisten oder die lokale Bevölkerung dar,¹⁸¹ für die Greiser mit der Todesstrafe drohte. Um sie zu verhindern, sollten Inventarlisten erstellt und die Wohnungen bewacht werden, was sich allerdings aufgrund des Personalmangels als schwierig erwies.¹⁸²

Für die mit der „Räumung“ verbundenen Aufgaben war auf dem Land die Gendarmerie und in der Stadt die Schutzpolizei verantwortlich.¹⁸³ Bei Bedarf konnten die Landräte oder Oberbürgermeister zusätzliche deutsche Polizeikräfte bei Hauptmann Watermann im Umsiedlungsamt anfordern.¹⁸⁴ Häufig war man auf die Unterstützung durch Polizei-Bataillone der Schutzpolizei (beim „Ersten Nahplan“ die Bataillone 41, 61 und 103)¹⁸⁵ angewiesen.¹⁸⁶ Das waren mobile, paramilitärische Einheiten, die meist aus älteren Jahrgängen der Ordnungspolizei rekrutiert worden waren.¹⁸⁷ Bei späteren Aussiedlungen sollte etwa auch das im Zentrum von Christopher Brownings Studie stehende Polizei-Bataillon 101 beteiligt sein.¹⁸⁸ Neben den Polizei-Bataillonen wurden

179 Datner, Gumkowski und Leszczyński, *Biuletyn Główniej Komisji*, Schreiben Rapps an das RSHA betreffend die „Abschiebung von Juden und Polen aus dem Warthegau“. Erfahrungsbericht „über den bisherigen Verlauf der Aktion vom 18. Dezember 1939, 28–29.

180 Die Sicherstellung von Vermögenswerten in den Wohnungen erfolgte durch den Sicherheitsdienst; siehe IPN GK 68/107, Niederschrift über die Besprechung von Rapp, Mehringer und Watermann am 17. November 1939, 19.

181 Alberti, *Die Verfolgung und Vernichtung der Juden im Reichsgau Wartheland*, 115.

182 Stiller, *Völkische Politik*, 368–369.

183 Allerdings wurde die Schutzpolizei auch manchmal in ländlichen Gebieten eingesetzt. Alberti, *Die Verfolgung und Vernichtung der Juden im Reichsgau Wartheland*, 77.

184 IPN GK 68/105, Aktenvermerk der Stabskanzlei zur Referentenbesprechung bei Rapp vom 1. Dezember 1939, 2–3. Allgemein ist zu bemerken, dass in den Kreisen bei weitem nicht genügend Polizeikräfte vorhanden waren. IPN GK 68/131, Vermerk über die Besprechung im Landratsamt Kalisch vom 6. Februar 1940, 7.

185 Stiller, *Völkische Politik*, 373.

186 Alberti, *Die Verfolgung und Vernichtung der Juden im Reichsgau Wartheland*, 76.

187 IPN GK 68/106, Fernspruch von BdO Werner am 15. November 1939, 2. Obwohl die Ordnungspolizei das „freundliche Gesicht des NS-Staates“ repräsentieren sollte, galt dies offenbar gegenüber „Fremdvölkischen nicht“. Florian Dierl, „Die Ordnungspolizei“, in *Ordnung und Vernichtung. Die Polizei im NS-Staat* (Dresden: Sandstein, 2011), 38. Sie konnten sich freiwillig zum Einsatz bei Deportationen melden; siehe BArch Ludwigsburg B 162/5917, Vernehmung Wilhelm August Gischel, 1699. Bruno Prill, Mitglied des Bataillons 101, beschrieb, dass ihm und seinen Kollegen nach der Ankunft Karten mit Hausnummern ausgehändigt wurden, die „geräumt“ werden sollten; siehe BArch Ludwigsburg B 162/5915, Aussage von Joachim Prill, 1268.

188 BArch Ludwigsburg B 162/5910, Akten zum Polizeibataillon 101, 3; BArch Ludwigsburg B 162/5912, 457.

aber auch Männer der SA, SS, des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps (NSKK) oder des „Selbstschutzes“ eingesetzt.¹⁸⁹ Bei den frühen Deportationen war laut Dokumenten aus Nowy Tomyśl auch die Wehrmacht zumindest am Rande involviert. So hieß es in einem Schreiben Ende November an den dortigen Landrat, dass die Zusammenarbeit mit der Wehrmachtsgarnison, welche die Stadt militärisch sicherte, „ausgezeichnet“ gewesen sei.¹⁹⁰ Landräte und Oberbürgermeister, die die Deportationen ja vorbereitet hatten, waren manchmal auch selbst zugegen.¹⁹¹ Nicht immer wurden die Menschen zuhause abgeholt. In Buk wurde am 13. Dezember 1939 stattdessen ein „Evakuierungsbefehl“ kundgegeben, wonach sich die Betroffenen am Bahnhof zu versammeln hatten.¹⁹² Die Aussiedlungskommandos brachten die Personen zum nächsten Sammelpunkt oder Sammelager. In den Städten passierte dies oft zu Fuß.¹⁹³ Rapp forderte auch eine Liste privater Omnibusfirmen an.¹⁹⁴ Zudem wurden zusätzliche Waggons an planmäßige Züge angehängt.¹⁹⁵ Das wohl bedeutendste Sammelager war das bereits erwähnte Lager Główna. In diesem und in anderen Lagern wurden die Betroffenen auf Wertgegenstände durchsucht. Nach einem mehrtägigen oder mehrwöchigen Aufenthalt wurde dort für jeden Transport ein Transportführer (meist ein Vertreter der Polizei oder Gendarmerie) bestimmt, der gemeinsam mit einem Begleitkommando aus sieben Polizisten und 20–30 „Selbstschutzmännern“ den Transport bis an den Bestimmungsort begleiten sollte.¹⁹⁶

Transport

Von den Sammelpunkten bzw. Sammelagern wurden die Menschen während des „Ersten Nahplans“ in insgesamt 80 bewilligten Zügen ins Generalgouvernement verschleppt. Für einen Zug waren 1000 „Passagiere“ vorgesehen.¹⁹⁷ Einer der Transportführer, Zugwachtmeister der Ordnungspolizei Howein, beschrieb seine Erfahrungen bei einem der ersten Transporte aus Posen nach Lublin.¹⁹⁸ Um 16 Uhr traf er selbst im Lager

189 IPN GK 69/74, „Meldung über durchgeführte Evakuierung“ der UWZ-Außenstelle Wollstein an die UWZ Litzmannstadt vom 15. November 1940, 9.

190 Wartel, *Wysiedlenia niemieckie 1939–1945*, 47.

191 IPN GK 68/231, Bericht über die Besuche bei Landräten am 1. Dezember 1939, 11.

192 Wartel, *Wysiedlenia niemieckie 1939–1945*, 74.

193 Beispielsweise war die Bevölkerung der Siedlung „Montwiła“ Mireckiego in Łódź stark betroffen; siehe Żelazko, *Ludność cywilna*.

194 IPN GK 68/105, Schreiben des Stadtoberinspektors von Posen an die Verwaltungsstelle des Umsiedlungsamtes, ohne Datum, 6.

195 IPN GK 68/197, Schreiben des Umsiedlungsamtes an die Reichsbahn Posen vom 8. Februar 1940, 17.

196 Wojciech Wichert, „Selbstschutz w Wielkopolsce (Selbstschutz Posen)“, in *W Cieniu Einsatzgruppen. Volksdeutscher Selbstschutz w okupowanej Polsce 1939–1940*, o. J., 153–155; siehe auch Stiller, *Völkische Politik*, 373–374.

197 Stiller, *Völkische Politik*, 372.

198 IPN GK 68/202, Abschrift des Berichts über den „Evakuierten-Transport I“ von Zugwachtmeister und Transportführer Howein vom 7. Dezember 1939, 2–3.

ein, vier Stunden später das ihm zugeteilte Bewachungskommando, das kurz vor der Abfahrt eingewiesen und dann jeweils am Anfang und Ende des Zuges verteilt wurde. Um 22 Uhr wurde mit der „Verladung des Transports“ begonnen. Um 15 Minuten vor Mitternacht war man fertig. Ein Transport sollte aus 32 Waggons (davon nur fünf Passagierwaggons) mit jeweils etwa 40 Personen bestehen, wobei Frauen und Männer getrennt wurden. Wenn die Anzahl der zu Deportierenden höher war, mussten binnen kurzer Zeit zusätzliche Waggons aufgetrieben oder die Menschen noch mehr zusammengepfertcht werden.¹⁹⁹ Auf Aufforderung von höherer Stelle wurden Transportkontingente überschritten. So bat in einem Schreiben der HSSPF Koppe, „die Züge voll auszunützen und so viel als möglich – auch mehr als 1.000 Personen – einzuladen; auf keinen Fall aber weniger“.²⁰⁰ So konnten es bis zu 1200 Personen sein.²⁰¹ Die Deportierten erhielten Fahrkarten, auch um den Überblick zu behalten, wie viele Menschen sich bei der Abfahrt genau in einem Zug befanden.²⁰² Nach der Abfahrt musste die Anzahl nämlich unverzüglich „über die Reichsbahndirektion Posen an die Dienststelle SS-Sturmbannführer Rapp“ gemeldet werden.²⁰³ Waren die Züge einmal an ihrem Bestimmungsort im Generalgouvernement angekommen, sollten sie gleich wieder zurück in die eingegliederten Gebiete fahren und neu beladen werden. Wenn ein Transport verspätet war, hatte das auf die nachfolgenden Auswirkungen. Rapp bat daher alle involvierten Stellen, „Anordnungen aufs peinlichste einzuhalten“, ²⁰⁴ was oft nicht gelang.²⁰⁵

Der polnische Bahnverkehr war seit Beginn des Krieges zu großen Teilen zum Erliegen gekommen, da Lokomotiven und Bahnhöfe zerstört worden waren. Die Ostbahn hatte erst wieder für Dezember einen ersten Fahrplan erstellen können. Da es zu wenig deutsches Personal gab, das den gesamten Bahnverkehr im Osten hätte übernehmen können (sein Anteil bei der Ostbahn betrug 2–5 %), war man auf polnisches Bahn-

199 IPN GK 68/202, Bericht über die Abfertigung des Transports ab Mogilno vom 15. Dezember 1939, 6.

200 IPN GK 68/224, Schreiben des Evakuierungsstabes an den Landrat in Konin vom 9. Dezember 1939, 27.

201 Stiller, *Völkische Politik*, 372.

202 IPN GK 68/206, Schreiben des HSSPF Oberbürgermeister an Landräte und Außenstellen des Umsiedlungsamtes im Warthegau vom 22. Januar 1940, 9.

203 IPN GK 68/202, Bericht über die Abfertigung des Transports ab Mogilno vom 15. Dezember 1939, 6.

204 IPN GK 68/197, Schreiben des HSSPF Posen u. a. an den HSSPF und die Distriktchefs im Generalgouvernement hinsichtlich des Transportmeldewesens vom 4. Dezember 1939, 2–3.

205 IPN GK 69/5, Schreiben Rapps u. a. an den HSSPF und die Distriktchefs des Generalgouvernements vom 4. Dezember 1939, 65–66. Da der Winter 1939/40 besonders kalt war, verzögerten die winterlichen Verhältnisse, wie z. B. Schneeverwehungen, die pünktliche Abfahrt und Ankunft der Züge; siehe IPN GK 68/197, Schreiben des HSSPF an den Bds im Generalgouvernement, Bruno Streckenbach vom 15. Februar 1940, 20.

personal angewiesen.²⁰⁶ Tätigkeiten wie die Befeuerung des Zuges zählten zu ihren Aufgaben. Zugwachtmeister Howein berichtete, dass die polnischen Bahnbeamten sich nicht ausreichend um die Beheizung der Waggons der deutschen Begleitmannschaften gekümmert hätten.²⁰⁷ Ob dies ein Akt des Widerstandes oder ein technisches Gebrechen war, bleibt offen. Den Eisenbahnern wurde jedoch bei der brutalen Deportation ihrer eigenen Landsleute immer wieder „mangelndes Interesse“, aber auch „Dienstverweigerung“ oder gar „Sabotage“ vorgeworfen.²⁰⁸ Aber nicht nur mit dem Transportpersonal kam es zu Problemen. Eigentlich sollten die Transporte an den jeweils verantwortlichen Landrat am Zielort „übergeben“ werden.²⁰⁹ Bei der Ankunft von Howeins Transport in Lublin fand dieser aber keine Stelle, die sich zuständig erklären wollte.

Eine Nachfrage bei der Zugleitung Lublin stellte mich vor die Tatsache, daß nach einem eingegangenen Telegramm der Transport nicht nach Lublin entladen werden sollte, sondern [...] über Warschau, Radomsko, Tschenstochau nach Ostrowiec weitergeleitet werden soll. [...] Nach längeren Aufhalten auf der Strecke kam der Transport am 4.12.39. gegen 10 Uhr auf dem neuen Bestimmungsbahnhof Ostrowiec an.²¹⁰

Erst nach längerer Diskussion mit dem dortigen Stadtkommissar wurde der Transport schließlich aufgenommen, und Howein machte sich auf den Rückweg nach Posen, wo er aufgrund weiterer Probleme erst am 6. Dezember, eine Woche nach der Abfahrt, ankam. Für die eingesperrten Menschen führte dieses Chaos zu furchtbaren Zuständen. Bis zu acht Tage mussten sie während des „Ersten Nahplans“ in den Waggons ausharren, ohne einen Ort, um ihre Notdurft zu verrichten. Aufgrund der Kälte und der oft langen Transportzeiten kam es laut deutschen Angaben zu 100 Fällen von Erfrierungen.²¹¹ Laut den Erinnerungen der Überlebenden waren es deutlich mehr. Jedenfalls überlebten viele die Fahrt nicht.²¹²

206 Michael Reimer und Volkmar Kubitzki, *Eisenbahn in Polen 1939–1945. Die Geschichte der Generaldirektion der Ostbahn* (Stuttgart: transpress, 2004), 14–20.

207 IPN GK 68/202, Abschrift eines Schreibens des Transportführers an den Landrat in Turek vom 19. Dezember 1939, 9.

208 IPN GK 68/207, Beanstandungen im Generalgouvernement hinsichtlich der Transportberichte, 2; siehe auch IPN GK 68/202, Abschrift eines Schreibens Rapps an die Reichsbahn vom Dezember 1939 – Januar 1940, 10.

209 IPN GK 68/202, Abschrift eines Schreibens des Transportführers an den Landrat in Turek vom 19. Dezember 1939, 8–9.

210 IPN GK 68/202, Abschrift des Berichts über den „Evakuierten-Transport I“ von Zugwachtmeister und Transportführer Howein vom 7. Dezember 1939, 2–3.

211 Datner, Gumkowski und Leszczyński, *Biuletyn Głównej Komisji*, Nr. 12, Vermerk über eine Vorbesprechung hinsichtlich der „Juden- und Polenevakuierung in den Ostgebieten in allernächster Zukunft“ aus Danzig vom 8. Januar 1940, 37.

212 Zu den Erfahrungen der Deportierten siehe das diesbezügliche Kapitel dieser Arbeit.

Aufnahme im Zwangsexil

Zur Koordination der Transporte mit den für die Deportation zuständigen Behörden in den eingegliederten Gebieten gab es eine eigene Abteilung für Umsiedlung beim Befehlshaber der Sicherheitspolizei (BdS) im Generalgouvernement.²¹³ Die Stelle, die für die Aufnahme der Deportierten zuständig war, das Amt „Bevölkerungswesen und Fürsorge“ beim Generalgouverneur, wurde zwischen Herbst 1939 und 1940 von Fritz Arlt geleitet.²¹⁴ Er hatte sich bereits vor dem Krieg unter anderem in Schlesien ab 1937 mit Fragen der „Rassen-, Sippen- und Bevölkerungspolitik“ beschäftigt und war nach seiner Teilnahme am Krieg in Polen ins Generalgouvernement gekommen.²¹⁵ Arlt betrachtete die Enteignung der Deportierten als positiven Umschichtungsprozess.²¹⁶ Vor Ort waren die jeweiligen Kreishauptleute in Verbindung mit seinem Amt zuständig für die Aufnahme der Transporte. Im Idealfall wurden sie mehrere Tage vor der geplanten Ankunft des jeweiligen Transportes informiert und übernahmen die Verteilung der Menschen auf die umliegenden Ortschaften.²¹⁷ Rapp berichtete allerdings von Problemen bei der Aufnahme der Transporte.²¹⁸ Die dafür zuständigen Behörden seien nicht erreichbar gewesen oder die Transporte hätten sich verspätet²¹⁹ und bestellte Fuhrwerke vergeblich auf sie gewartet.²²⁰ So beklagte sich der Kreishauptmann von Janow-Lubelski noch 1940 darüber, dass ein Transport mit 1000 Evakuierten erst 24 Stunden vor dessen Ankunft angekündigt worden sei, „so dass nur mit grosser Mühe bei den grossen Entfernungen und schlechten Verkehrsverhältnissen [...] die notwendigen Vorbereitungen getroffen werden konnten.“²²¹ Um eine Grundversorgung kümmerten

213 IPN GK 68/206, Telegramm der Abteilung Umsiedlung beim BdS im Generalgouvernement an Rapp vom 10. Februar 1940, 3.

214 Fritz Arlt, *Polen-, Ukrainer-, Juden-Politik im Generalgouvernement für die besetzten polnischen Gebieten 1939/1940 und in Oberschlesien 1941/1943 und im Freiheitskampf der unterdrückten Ostvölker* (Lindhorst: Wissenschaftlicher Buchdienst Taege 1995).

215 Mirosław Sikora, „Fritz Arlt. Kurzbiographie“, in *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme* (Oldenburg: DeGruyter, 2017), 28–31.

216 Götz Aly und Susanne Heim, *Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung* (Hamburg: Hoffmann und Campe, 1991), 128.

217 IfZ MA 158/1, Lagebericht des Kreishauptmanns Neu Sandez für Dezember an Chef des Amtes in der Regierung des Generalgouvernements vom 31. Dezember 1940, 75 (Faszikel 21).

218 Datner, Gumkowski und Leszczyński, *Biuletyn Główniej Komisji*, Schreiben Rapps an das RSHA betreffend die „Abschiebung von Juden und Polen aus dem Warthegau“. Erfahrungsbericht „über den bisherigen Verlauf der Aktion vom 18. Dezember 1939, 24–28.

219 IPN GK 68/207, Beanstandungen im Generalgouvernement hinsichtlich der Transportberichte, 2.

220 IfZ MA 158/1, Lagebericht des Kreishauptmanns Neu Sandez für Dezember an Chef des Amtes in der Regierung des Generalgouvernements vom 31. Dezember 1940, 75 (Faszikel 21).

221 IfZ MA 158/1, Lagebericht des Kreishauptmannes Janow-Lubelski im Distrikt Lublin an Chef des Amtes des Generalgouvernements vom 6. November 1940, 4. Auch der Kreishauptmann in Krasnystaw bemerkte, dass sich im Allgemeinen bei der Umsiedlung von Polen und Juden aus den eingegliederten Gebieten „ein gewisser Mangel an Organisationsfähigkeit bemerkbar“ mache; siehe IfZ MA 158/1,

sich auf Veranlassung der Deutschen gegründete Hilfskomitees – um die polnischen Deportierten der Zentrale Wohlfahrtsausschuss (*Rada Główna Opiekuńcza* – RGO) und um die jüdischen Deportierten die Jüdische Soziale Selbsthilfe (*Żydowska Samopomoc Społeczna* – ŻSS). Der RGO war zwar seit Anfang 1940 aktiv, konnte allerdings erst im Frühjahr desselben Jahres offiziell mit Zustimmung der Besatzungsbehörden seine Arbeit aufnehmen.²²² Bald geriet er in den Verdacht, den polnischen Widerstand gegen die Besatzer zu unterstützen, konnte seine Arbeit jedoch fortsetzen.²²³ Im Allgemeinen waren die Neuankömmlinge stark von der lokalen Bevölkerung abhängig. Diese wurde gezwungen, die mittellosen Menschen trotz ihrer eigenen, häufig prekären Lage aufzunehmen.²²⁴ Da viele der Neuankömmlinge laut den örtlichen Behörden etwa in Nowy Sącz (dt. Neu-Sandez) „Angehörige der Intelligenz“ waren und „kleinbürgerliche Berufe“ ausgeübt hatten, sei es schwierig, Arbeit für sie zu finden. So wurden die Betroffenen meist entweder zu schweren körperlichen Arbeiten wie dem Straßenbau herangezogen oder waren überhaupt vollkommen auf sich allein gestellt.²²⁵

Ergebnisse der Aktion

Der „Erste Nahplan“ umfasste bis zum 17. Dezember 1939 Deportationen von 87.883 Personen aus dem Wartheland (etwa 50.000 aus dem Gebiet Posen und im neu hinzugekommenen Osten 14.346 aus Łódź und 8.580 aus Kalisz) ins Generalgouvernement.²²⁶ Die Vorgaben des „Ersten Nahplans“, nämlich 80.000 Personen zu deportieren, wurden bis Mitte Dezember also sogar übererfüllt. So konnte in den Augen der Besatzer zumindest zahlenmäßig von einem Erfolg gesprochen werden.²²⁷ Vorwiegend waren Stadtbewohner betroffen. Allerdings gab es auch Deportationen aus ländlichen Gebieten. Zusätzlich zu denjenigen aus Greisers Gau wurden im Regierungsbezirk Zichenau zwischen dem 4. und 6. Dezember zwangsweise Umsiedlungen durchgeführt, um Platz für 4355 volksdeutsche Siedler aus dem Narewgebiet zu machen.²²⁸

Trotz allgemeiner Zufriedenheit mit den Ergebnissen wurden nach dem „Ersten Nahplan“ Mängel hervorgehoben. Da der Erfolg der Deportationen von der effektiven

Lagebericht des Kreishauptmanns Kasnistaw an die Abteilung Innere Verwaltung des Generalgouvernements vom November 1940, 5, Faszikel 18.

222 Łuczak, „Verjagt und enteignet“, 60.

223 Włodzimierz Borodziej, *Terror und Politik. Die deutsche Polizei und die polnische Widerstandsbewegung im Generalgouvernement 1939–1944* (Mainz: von Zabern, 1999), 168–169.

224 IPN GK 69/16, Abschrift eines UWZ-Berichts vom 18. Oktober 1940, 151–153.

225 IfZ MA 158/1, Lagebericht des Kreishauptmanns Neu Sandez nach Krakau an Regierung des Generalgouvernements vom 29. Oktober 1940, 6. Siehe auch IfZ MA 158/1, Bericht d. Distrikt Warschau für den Monat Oktober 1940 vom 15. November 1940, 12.

226 Stiller, *Völkische Politik*, 372.

227 Alexandra Pulvermacher, „Early Deportations of Jews in Occupied Poland (October 1939–June 1940). The German and the Soviet Cases“, *Holocaust and Genocide Studies* 36, Nr. 2 (Herbst 2022): 127.

228 Stiller, *Völkische Politik*, 871; siehe auch Wardzyńska, *Wysiedlenia*, 385.

Zusammenarbeit verschiedener Organisationseinheiten, nämlich Rapps Umsiedlungsamt, örtlichen Vertretungen von Sipo und SD, der Reichsbahn sowie der Polizei und dem „Selbstschutz“ – von den Landräten gar nicht zu sprechen – abhing, waren gewisse Probleme in der Zusammenarbeit vorprogrammiert.²²⁹ Landräte beschwerten sich darüber, dass in der Frage der Deportationen „nicht von einer Stelle aus zentral an sie herangetreten“ worden sei.²³⁰ Bei der Durchführung der Transporte war es wie erwähnt zu Verspätungen gekommen, auch, da die Ostbahn Züge offenbar ohne Rücksprache mit dem Umsiedlungsamt für andere Vorhaben eingesetzt hatte.²³¹ Rapp bemängelte auch, dass aufgrund der Involvierung zweier unterschiedlicher Reichsbahndirektionen – der Reichsbahndirektion Posen und der Direktion der Ostbahn in Krakau – eine doppelte Fahrplanerstellung und ein Wechsel des Zugpersonals an der Grenze zum Generalgouvernement notwendig gewesen waren.²³²

Ursprünglich hatte man geplant, die Deportationen einige Tage vor Einweisung der Baltendeutschen kreisweise durchzuführen.²³³ Obwohl der Stand der Vorbereitungen es eigentlich noch nicht erlaubt hatte, war bereits im November 1939 damit begonnen worden, Polen aus ihren Wohnungen zu vertreiben und in Durchgangs- oder Sammelager zu stecken.²³⁴ Neben den fehlenden Listen ging das Verständnis davon, wer etwa zur Intelligenz zu zählen war, zwischen den örtlichen und regionalen Behörden ebenso stark auseinander wie die Interessen, die mit den Aussiedlungen verfolgt wurden. Die ursprünglichen Ziele der Aktion waren aufgrund dieser Schwierigkeiten nicht erreicht worden. Mitglieder angeblich „deutschfeindlicher“ Vereine oder die Führungseliten in der breiten Definition Rapps waren in dieser ersten Teilaktion nur begrenzt betroffen, da sie eher mit einer Aussiedlung rechneten und sich dieser häufiger entzogen. Daraufhin wurden die Kontingente mit leicht auffindbaren, arglosen Grundbesitzern, „Asozialen“ oder Juden „aufgefüllt“. Folglich entsprachen viele der „freigemachten“ Wohnungen nicht den Vorstellungen für die Ansiedlung der Baltendeutschen. Obwohl beinahe 62.000 Deutsche aus dem Baltikum in der deutschen Einflusszone angekommen waren, waren nur 109 in Danzig-Westpreußen und 19.027 im Warthegau angesiedelt worden. Der Rest befand sich immer noch in Umsiedlerlagern.²³⁵

229 Rutherford, *Prelude to the Final Solution*, 105.

230 IPN GK 68/131, Schreiben über die Vorbereitungen der „Wolhynienaktion“ vom 8. Februar 1940, 5.

231 Stiller, *Völkische Politik*, 376.

232 Datner, Gumkowski und Leszczyński, *Biuletyn Główniej Komisji*, Schreiben Rapps an das RSHA betreffend die „Abschiebung von Juden und Polen aus dem Warthegau“. Erfahrungsbericht „über den bisherigen Verlauf der Aktion vom 18. Dezember 1939, 25.

233 IPN GK 68/99, Geheime Anordnung des HSSPF Koppe vom 12. November 1939, 4.

234 Datner, Gumkowski und Leszczyński, *Biuletyn Główniej Komisji*, Schreiben Rapps an das RSHA betreffend die „Abschiebung von Juden und Polen aus dem Warthegau“. Erfahrungsbericht „über den bisherigen Verlauf der Aktion vom 18. Dezember 1939, 24–28.

235 Stiller, *Völkische Politik*, 380.

Außerdem waren von der Deportation auch vermeintliche Volksdeutsche oder Menschen mit deutscher Abstammung betroffen. Im Generalgouvernement angekommen, hatten viele eine Bestätigung über ihre „Deutschstämmigkeit“ eingeholt und ihre Rückkehr gefordert, was nicht selten auch gewährt wurde.²³⁶ Ein Bewusstsein für die Probleme, die sich aus der Deportation „Deutschstämmiger“ – also derjenigen Bewohner der eingegliederten Gebiete, deren Vorfahren in den Augen der Besatzer vermutlich deutsch gewesen, aber in den vorhergehenden Generationen „polonisiert“ worden waren – ergaben, war zu Beginn des „Ersten Nahplans“ auf der Ebene der durchführenden Institutionen offenbar noch nicht ausgeprägt.

Wie notwendig eine generelle Weisung ist und wie in völkischen Grenzgebieten vor der Evakuierung jeder Einzelfall einer genaueren Prüfung bedarf, verdeutlichen bereits einige von örtlichen Parteistellen veranlasste Massnahmen. So wurde beispielsweise ein 71 Jahre alter Kaschube mit seiner Frau abgeschoben. [...] Weiterhin wurde aus dem gleichen Kreis Berent eine Frau mit ihrer Mutter ausgewiesen, deren Sohn in Danzig SS-Mann ist.²³⁷

Wer als Deutscher zu verstehen war, sahen verschiedene Teile der Besatzungsstrukturen unterschiedlich. Bereits in einem Bericht vom 11. Oktober 1939 hatte es geheißt, dass im besetzten Polen die Frage, wer Volksdeutscher sei, „besonders akut“ geworden sei, da sich Polen zunehmend und mit „beachtlichem Erfolg“ als Volksdeutsche „ausgegeben“ hätten. Eine schnelle „Begriffsklärung“ wurde deshalb als „unerlässlich“ bezeichnet. Aus der Arbeitspraxis habe sich ergeben, dass Volksdeutscher sei, „wer seine deutsche Abstammung nachweisen“ könne oder sich vor dem Krieg zum „Deutschtum“ bekannt habe. Zusätzlich müssten aber auch all jene als Volksdeutsche gelten, die „die örtlich ansässige deutsche Volksgruppe in ihre Gemeinschaft aufzunehmen bereit ist“. In dem Versuch, die Bevölkerung nach dem nationalsozialistisch-rassistischen Schema besser einordnen zu können, waren aushilfsweise einige sogenannte deutsch-polnische „Zwischenschichten“ identifiziert worden, zu denen auch die vorwiegend in Danzig-Westpreußen lebenden Minderheiten wie „Wasserpolen, Kaschuben, Masuren und Slonsaken“ gehörten. Ihnen wurde die „Eindeutschungsmöglichkeit“ attestiert.²³⁸ Unter

236 BArch R 49/730, Schreiben zu Schadenersatzansprüchen von Deportierten an das RSHA (Ehlich) vom 18. Juni 1940, 9.

237 IfZ MA 441/1. 2 (750448 bis 9) CdS/Amt III „Meldungen aus dem Reich“ vom 13. Dezember 1939, 0444–0460.

238 Popieszalski, *Nazi Occupation Law*, Nr. I, Rassenpolitisches Amt NSDAP. Die Frage der Behandlung der Bevölkerung der ehemaligen polnischen Gebiete nach rassenpolitischen Gesichtspunkten, 43. „In volksdeutschen Kreisen“ herrsche diesbezüglich die Ansicht, dass etwa die Kaschuben, die sich bisher „deutschfreundlich“ gezeigt hätten, an ihrem Wohnort bleiben könnten. Über das Schicksal der Übrigen war noch nicht entschieden. IfZ MA 441/1. 2 (750054) CdS/Amt III „Meldungen aus dem Reich“ vom 11. Oktober 1939, III. Siehe auch Stiller, *Völkische Politik*, 309.

den Polen sollten aber im Allgemeinen nur die allerwenigsten von der „Umvolkung“ erfasst werden. Die meisten wurden als nicht „eindeutschungsfähig“ betrachtet. Durch Einschränkungen der Freizügigkeit und der Reproduktion sowie durch Zwangsarbeit, Deportation und Vertreibung sollten sie nach den Vorstellungen der Besatzer schließlich verschwinden.²³⁹

Zur klaren Abgrenzung der bestehenden deutschen Minderheit wurden neue Instrumente geschaffen. Im Warthegau hatte bereits am 28. Oktober der „Vorzeigenationalsozialist“ Greiser²⁴⁰ die sogenannte „Deutsche Volksliste“ (DVL) ins Leben gerufen und dadurch die „Volkstumsausweise“, die zuvor die Zugehörigkeit zum „Deutschtum“ bezeugt hatten, ersetzt. Im Gegensatz zu Albert Forster in Danzig-Westpreußen, der davon ausging, dass für einen Großteil der Bevölkerung seines Einflussgebiets „Eindeutschungsmöglichkeit“ bestand, war Greiser bei der Kategorisierung wesentlich strenger.²⁴¹ In die Liste wurden nur jene Personen aufgenommen, deren deutsche Volkstumszugehörigkeit und Gesinnung klar nachweisbar waren, etwa durch aktive „Förderung des deutschen Volkstums“ (Gruppe I) oder durch zweifelsfreie „Abstammung“ (Gruppe II).²⁴² Nur wer in die DVL aufgenommen wurde, sollte als Deutscher gelten. Zunächst hatte die Liste aber nur eine geringe Bedeutung. Ende Oktober wurde das Projekt vom Innenministerium pausiert und am 25. November 1939 wurden dort neue Regeln herausgegeben. Erst nach der Durchführung des „Ersten Nahplans“ wurde die Aufnahme in die DVL wieder gestartet.²⁴³ In der Zwischenzeit hatte sich Greisers strenger Zugang offenbar bereits auf die Deportationen ausgewirkt. So betonte Rapp nach dem „Ersten Nahplan“, dass es sich bei den deportierten angeblichen „Volksdeutschen“ um Menschen gehandelt habe, deren Verwandte in der Wehrmacht seien oder Deutsch sprächen. Da sie sich selbst aber bisher nicht zum „Deutschtum“ bekannt hätten, seien sie in seinen Augen auch nicht dazuzurechnen. Der RKF sah eine mögliche Zugehörigkeit zum „Deutschtum“ hingegen wesentlich weniger eng.²⁴⁴ Hier zeigt sich,

239 BArch R 61, 243, Bl. 9–12, Rechtsgestaltung deutscher Polenpolitik nach volkspolitischen Gesichtspunkten. Im juristischen Teil als Vorlage für den nationalitätenrechtlichen Ausschuss der Akademie für Deutsches Recht. Abgeschlossen im Januar 1940, zitiert nach: Haar, „Biopolitische Differenzkonstruktionen“, 109–110.

240 Catherine Epstein, *Model Nazi. Arthur Greiser and the Occupation of Western Poland* (Oxford: Oxford University Press, 2010), 8. Siehe Łuczak, *Expulsions*, Nr. 4, Verordnung über DVL, 218.

241 Mark Mazower, *Hitlers Imperium. Europa unter der Herrschaft des Nationalsozialismus* (München: Beck, 2009), 87–89; siehe auch Rutherford, *Prelude to the Final Solution*, 311. Allerdings beschwerten sich Volksdeutsche im Gau Danzig-Westpreußen über diesen inklusiven Zugang. „Man befürchte, dass auf dem Wege über die Partei oder die ihr angeschlossenen Verbände eine umfassende Tarnung des deutschfeindlichen Polentums gelingen könnte.“ IfZ MA 441/1. 2 (750851) CdS/Amt III „Meldungen aus dem Reich“ vom 19. Februar 1940, 0846–0865.

242 Esch, „Migrationssteuerung“, 187.

243 Wolf, „Negotiating Germanness“, 216–219.

244 Stiller, *Völkische Politik*, 472.

dass der Wunsch nach Kategorisierung und Ordnung der Gesellschaft nach eindeutigen rassistischen Merkmalen nicht funktionieren konnte, da er mit der Realität kollidierte. Die Ambivalenzen und Grauzonen ließen verschiedene Zugänge zur Politik gegenüber der einheimischen Bevölkerung in den neuen Gauen zu. Nicht nur Greiser und Forster, auch Himmler als RKF auf der obersten und Rapp als Umsiedlungskoordinator auf der mittleren Ebene hatten verschiedene Auffassungen. Um nicht weiterhin „Volksdeutsche oder politisch nichtbelastete Personen deutschen Blutes“ zu deportieren, wurde Anfang Dezember beim Umsiedlungsamt in Posen eine Erfassungs- und Überprüfungsstelle geschaffen, die für die Erstellung und Betreuung verschiedener Karteien zuständig war. Sie wurde vom hauptamtlichen SD-Mitarbeiter Herbert Strickner geleitet, der zur Einsatzgruppe IV in Polen gehört hatte.²⁴⁵ So wurden nicht mehr nur Listen mit zu Deportierenden erstellt, sondern auch solche mit Menschen, die nicht ausgesiedelt werden sollten. Strickner sollte dadurch auch die DVL beeinflussen.²⁴⁶ Die Vermischung völkisch-rassistischer, politischer und wirtschaftlicher Kriterien, wie sie bereits bei der Deportationsplanung zur Anwendung gekommen war, verkomplizierte die weitere Planung aber zusätzlich. Denn ähnlich wie „Kongresspolen“ als wirtschaftlich unkömmlich oder die Intelligenz für die Verwaltung wichtig angesehen worden waren,²⁴⁷ hatten die als politisch vorbelastet und „deutschfeindlich“ geltenden „Nationalpolen“ häufig deutsche Namen und wurden als „deutschstämmig“ bestätigt.²⁴⁸

Nachdem Göring gegenüber Himmler Mitte Januar 1940 seine Besorgnis darüber zum Ausdruck gebracht hatte, dass die Deportationen auch „Deutschstämmige“ betrafen, bemühte sich Himmler zusehends darum, solche Fälle in Zukunft zu verhindern. Rapp wurde als Leiter des Umsiedlungsamtes aufgefordert, im Hinblick auf die Deportation von Volksdeutschen und „Deutschstämmigen“ besonders akribisch vorzugehen.²⁴⁹ Ab diesem Zeitpunkt rückte die Klärung von Volkstumsfragen zunehmend ins Blickfeld des RKF und damit auch der vor Ort zuständigen Behörden wie des Umsiedlungsamtes.²⁵⁰ Klärungsbedürftige Fälle waren Himmler selbst vorzulegen, wie etwa ein Brief Heydrichs an Himmler vom März 1940 belegt. Darin wurde der Fall der Brüder Anton und Roman Teichert behandelt, die zwar „deutschstämmig“ seien, aber als „fanatische Polen“ gelten würden:

245 IPN GK 68/74, Schreiben Rapps u. a. an Lagerkommandanten Sauer hinsichtlich der Bestellung Strickners zum Beauftragten des HSSPF vom 7. Dezember 1939, 1.

246 Stiller, *Völkische Politik*, 373.

247 BArch R 49/75, Denkschrift, 24–28.

248 IPN GK, 68/107, Vermerk über die Besprechungen zwischen Eichmann und Seidl in Berlin am 22. und 23. Januar 1940, 44. Siehe auch Datner, Gumkowski und Leszczyński, *Biuletyn Głównej Komisji*, Erfahrungsbericht des HSSPF über die „Umsiedlung von Polen und Juden“ aus dem Warthegau vom 26. Januar 1940, 67.

249 Rutherford, *Prelude to the Final Solution*, 120.

250 Stiller, *Völkische Politik*, 391.

Anton Teichert erwarb bereits im Jahre 1920 ein Grundstück, das einem Deutschen abgenommen worden war, weil er für Deutschland optiert hatte. [...] Roman Teichert [...] war ein heftiger Gegner der Volksdeutschen. So ist erwiesen, daß er sich nach Kriegsausbruch an Ausschreitungen gegen Volksdeutsche beteiligt und auf sie mit Eisenstangen und sonstigen Hieb Waffen [...] eingeschlagen hat. Er ist seit dem Einrücken der deutschen Truppen flüchtig. Seine Ehefrau Veronika und sein Sohn Stanislaus wurden im Hinblick auf das Verhalten des Roman T. evakuiert.²⁵¹

Die Bürgermeister der Orte, aus denen die Brüder Teichert stammten, hätten deren Rückkehr als „Unmöglichkeit“ bezeichnet. Heydrich schlug deshalb die Rücksiedlung der Familie in die eingegliederten Gebiete bei gleichzeitiger Einweisung der Familienoberhäupter in ein Konzentrationslager vor.²⁵² Aufgrund des fortgeschrittenen Alters der Kinder und der „fanatisch polnischen“ Einstellung der Ehefrau wurde diese Möglichkeit aber wieder verworfen²⁵³ und das Zwangsexil im Generalgouvernement bestätigt.²⁵⁴ Auch auf höchster Ebene verursachten die unterschiedlichen Kriterien Kopfzerbrechen. Neben dem Fokus auf die Verhinderung der Deportation „Deutschstämmiger“ sollte gemäß einer Forderung Greisers bei zukünftigen Deportationen außerdem mehr auf die Bedürfnisse der Arbeitsämter und damit der Wirtschaft geachtet werden. Wie Karsten Linne ausführt, war die NS-Besatzungspolitik wesentlich stärker von wirtschaftlichen Interessen geleitet als bisher angenommen. Die Abteilung Wirtschaft und Arbeit beim Reichsstatthalter in Posen, geführt von Ernst Kendzia und zuständig für den Arbeitseinsatz der Polen im Warthegau, hatte gehörigen Einfluss. Kendzia war in Gdańsk in der Partei aufgestiegen, wurde im November 1939 Reichstreuhänder der Arbeit und pflegte gute Kontakte zu Greiser.²⁵⁵ Am 18. Dezember 1939 direkt nach Beendigung des „Ersten Nahplans“ erklärte Greiser polnische Arbeiter im Warthegau für unersetzlich. Sie sollten nicht wahllos ins Generalgouvernement

251 BArch NS 19/692, Schreiben des RSHA an Himmler als RFSS vom 28. März 1940, 9–10.

252 BArch NS 19/692, Schreiben Persönlicher Stab RFSS an Heydrich vom 15. April 1940, 11.

253 BArch NS 19/692, „Untersuchungsbefund“ von Anton Teichert vom 28. Mai 1941, 13–15.

254 BArch NS 19/692, Schreiben Persönlicher Stab SS an den CdS Heydrich, 26. August 1941, 41–43. Himmler interessierte sich sogar persönlich für den Fall und sorgte für die Unterbringung eines der Söhne in einer Heimschule; siehe BArch NS 19/692, Schreiben Persönlicher Stab SS an SS-Führer Werth vom 22. September 1942, 59. Himmler interessierte sich laufend für dessen Werdegang – in einem Schreiben vom 24. Mai 1944 wurde er sogar als „Schützling unseres Reichsführers“ bezeichnet; siehe BArch NS 19/692, Schreiben des RFSS, SS-Hauptamts an den SS-Standartenführer Brandt im Persönlichen Stab RF-SS vom 24. Mai 1944, 105.

255 Dierl, Janjetović und Linne, *Pflicht, Zwang und Gewalt*, 83–85; siehe auch Michael Wildt, „Holocaust und Arbeitsverwaltung. Der jüdische Arbeitseinsatz in den Ghettos der besetzten Ostgebiete“, in *Das Reichsarbeitsministerium im Nationalsozialismus. Verwaltung – Politik – Verbrechen* (Göttingen: Wallstein, 2017), 430.

kommen, sondern vielmehr im Gau selbst eingesetzt werden.²⁵⁶ Am 21. Dezember bemerkte auch Heydrich, dass die Planerstellung, wenn nicht bis „in alle Einzelheiten“ durchdacht, zu „schwersten Erschütterungen des wirtschaftlichen Lebens der Ostgaue“ führen müsse.²⁵⁷ Aus diesem Grund sollten Arbeitgeber die für sie notwendigen Arbeiter bei den von Kendzia geleiteten Arbeitsämtern melden können, die dann die Angaben durch den SD überprüfen lassen sollten. Die betroffenen Personen sollten von der Deportation zurückgestellt und erst dann deportiert werden, wenn das Arbeitsamt Ersatz gefunden hatte.²⁵⁸ So wurde in Strickners Überprüfungsstelle sowohl eine Volksdeutschen- als auch eine Rückstellungskartei erstellt. Anstatt nur Aussiedlungen und Transporte zu koordinieren, waren Institutionen wie das Umsiedlungsamt nun zusehends auch für die rassistische, aber auch wirtschaftliche Prüfung der Bevölkerung der eingegliederten Gebiete zuständig.²⁵⁹

2.1.3 Frühphase – „Zweiter Nahplan“ und „Zwischenplan“

Bereits vor der Beendigung des „Ersten Nahplans“ gab es Überlegungen, wie weiter verfahren werden sollte. Es galt zu klären, ob die Verdrängung der unerwünschten Bevölkerung aus allen Gebieten gleich schnell und umfassend durchgeführt oder ob die deutsche „Volkstumsgrenze“ langsam von West nach Ost verschoben werden sollte. Um einen besseren Überblick über die vorhandene Bevölkerung zu erlangen, sollten die Ergebnisse der Volkszählung helfen. Rapp hatte in Berichten über die Durchführung des „Ersten Nahplans“ seine Zustimmung für eine weiterführende umfassende „Flurbereinigung“ ausgedrückt. Es sollten noch alle verbliebenen Juden, „deutschfeindliche“ Polen und die Intelligenz- und Führungsschicht aus den eingegliederten Gebieten weggebracht werden. Dieses Anliegen galt als dringend, da die polnische Politik besonders auf dem Land sehr „deutschfeindlich“ gewesen sei, wobei eingewanderte „Kongresspolen“ eine Rolle gespielt hätten.²⁶⁰ Rapp schätzte die Anzahl dieser Personen auf ca. 770.000 Menschen (davon 230.000 Juden allein aus Łódź). Auch später nach der Reduktion auf 600.000 rechnete er angesichts der dafür notwendigen 600 Transporte mit mindestens

256 Dierl, Janjetović und Linne, *Pflicht, Zwang und Gewalt*, 51, 109.

257 IPN GK 69/5, Schreiben Heydrichs an die IdS, BdS und HSSPF der besetzten Gebiete vom 21. Dezember 1939, 84–85.

258 Stiller, *Völkische Politik*, 381–382.

259 Außenstellenleiter führten solche Prüfungen lokal nicht nur bei Massendeportation ins Generalgouvernement, sondern wie im Fall der Zusammenarbeit des Außenstellenleiters Mischel mit der Gestapo-Leitstelle in Inowrocław lokal vereinzelt auch bei Deportationen in Konzentrationslager durch. Siehe Schreiben Barths an Rapp vom 15. April 1940, 359, <https://collections.yadvashem.org/en/documents/3656518> (zuletzt aufgerufen am 29. April 2024).

260 Datner, Gumkowski und Leszczyński, *Biuletyn Główniej Komisji*, Schreiben Rapps an das RSHA betreffend die „Abschiebung von Juden und Polen aus dem Warthegau“. Erfahrungsbericht „über den bisherigen Verlauf der Aktion vom 18. Dezember 1939, 26–31.

einem halben Jahr Durchführungszeit.²⁶¹ Zur Vorbereitung wurden die Landräte nach der Durchführung des „Ersten Nahplans“ angehalten, alle Personen in ihren Kreisen zu melden, die so bald wie möglich deportiert werden sollten. Im Zuge dieser Datensammlung ging man davon aus, auf ca. 460.000 bis 480.000 Personen zu kommen. Bereits diese Zahlen waren also deutlich höher als das erwähnte Aufnahmekontingent von 300.000, das man im November 1939 mit den Behörden des Generalgouvernements ausgehandelt hatte.²⁶² Da von den ursprünglich anvisierten 300.000 zu Deportierenden aber bereits beinahe 88.000 durch den „Ersten Nahplan“ ins Gouvernement gebracht worden waren, blieben nun nicht einmal 220.000 Juden und Polen – also etwa 220 Transporte – zum Abtransport ins Generalgouvernement. Diese Transporte sollten, wie auf einer Besprechung vom 13. Dezember erklärt, allen in Frage kommenden Landkreisen zugeordnet und in den Monaten Januar und Februar des Jahres 1940 durchgeführt werden.²⁶³

Damit ergibt sich, dass die gemeldeten Zahlen der Landräte durchschnittlich um ein Drittel gekürzt werden müssen, um sie mit der feststehenden Gesamtzahl von 300.000 in Übereinstimmung zu bringen. Die Abschiebung von 300.000 Polen und Juden wird demnach [...] kaum ausreichen [...] so daß die jetzige Aktion später durch erneute Evakuierungen ergänzt werden muss, um den neuen Ostraum polizeilich zu sichern und volkspolitisch zu festigen.²⁶⁴

Ebensolche „erneuten Evakuierungen“ wurden schon bald ausgearbeitet. Ins Visier genommen wurde vorwiegend die jüdische Bevölkerung. Heydrich betonte bereits am 21. Dezember in einem Schreiben an die BdS, IdS und HSSPF, dass die Schaffung der neuen Ostgaue zur „endgültigen Lösung der Volkstumsfragen“ führen müsse.²⁶⁵ Am diesem Tag verkündete er den „Zweiten Nahplan“.

2.1.3.1 Planung – der erste „Zweite Nahplan“ und das RSHA

Die anfänglichen Überlegungen vom 13. Dezember waren noch von einer Zahl von ca. 220.000 Menschen ausgegangen, die noch „übrig“ seien. Die Parameter hatten sich jedoch wieder geändert. Heydrichs „Zweiter Nahplan“ vom 21. Dezember sah das nächste

261 Stiller, *Völkische Politik*, 382.

262 IPN GK 69/5, Schreiben des HSSPF Koppe (Rapp) an den Reichsstatthalter des Warthelandes, die Regierungspräsidenten, Landräte etc. vom 14. Januar 1940, 102–105.

263 IPN GK 68/197, Schreiben zur Gesamtplanung der „Evakuierungstransporte“ vom 13. Dezember 1939, 6–7.

264 IPN GK 68/99, Berechnung der Abschiebungszahlen, ohne Datum (vermutlich zwischen Dezember 1939 und Februar 1940), 6–7.

265 IPN GK 69/5, Schreiben Heydrichs an die IdS, BdS und HSSPF der besetzten Gebiete vom 21. Dezember 1939, 84–85.

Etappenziel darin, vom 15. Januar bis Ende April 1940 alle Juden aus den eingegliederten Gebieten (nicht jedoch aus dem Altreich) zu deportieren.²⁶⁶ Ihre Zahl wurde von den deutschen Planern auf 600.000 geschätzt. Zusätzlich sollten aus Danzig-Westpreußen 10.000 Polen deportiert werden. Die betroffenen Gebiete würden von Nordwesten her bis zur Grenze zum Generalgouvernement schrittweise „bearbeitet“ werden. Bald darauf war nur noch von 500.000 Menschen die Rede, am Ziel der Deportation aller Juden wurde aber festgehalten.²⁶⁷ Am Tag der Verkündung des „Zweiten Nahplans“ machte Heydrich außerdem bekannt, dass „sachdienliche Gründe [...] die zentrale Bearbeitung der sicherheitspolizeilichen Angelegenheiten bei der Durchführung der Räumung im Ostraum notwendig“ machen würden.²⁶⁸ Das RSHA sollte eine größere Rolle spielen. Während es unter Heydrich bereits die Erstellung der „Evakuierungspläne“, sicherheitspolizeiliche Verfolgungen und Massenerschießungen übernommen hatte, beauftragte Himmler als RKF das RSHA schließlich auch mit der Koordination der Deportationsmaßnahmen. Die Inspekture der Sicherheitspolizei und des SD (IdS), auf die Heydrichs Amt seine Präsenz in den annektierten Teilen Polens stützte, sollten dabei zentral sein.²⁶⁹ Mit ihnen hatte sich Heydrich ein Instrument zur Machtsicherung geschaffen. So hatte der IdS zwar den Weisungen der HSSPF zu folgen, aber nur soweit diese nicht jenen Heydrichs als CdS widersprachen.²⁷⁰ Dem IdS Posen, Ernst Damzog, wurde nach der Durchführung des „Ersten Nahplans“ die personelle Erfassung, die Vermögensbeschlagnahme sowie der Abtransport und die Koordinierung mit dem BdS im Generalgouvernement „im Auftrag des HSSPF“ übertragen.²⁷¹ Rapp, der Leiter des Umsiedlungsamtes, war nun „Sachbearbeiter“ in dieser Angelegenheit beim IdS Posen. Damit kam das Umsiedlungsamt unter direkten Zugriff des RSHA.²⁷² Während das Umsiedlungsamt vor Ort die Aussiedlungsaktionen zu koordinieren hatte, kamen genaue Vorgaben aus dem RSHA in Berlin. Dort beschäftigten sich ab diesem Zeitpunkt zwei Abteilungen mit den Deportationen.

Die Gruppe „Einwanderung und Siedlung“ (B) unter SS-Obersturmbannführer Dr. med. Hans Ehlich beim Amt III (SD-Inland) koordinierte die Transporte volksdeut-

266 Rutherford, *Prelude to the Final Solution*, 113–114.

267 Stiller, *Völkische Politik*, 382.

268 IPN GK 69/5, Schreiben Heydrichs an die BdS/IdS in den besetzten Gebieten vom 21. Dezember 1939, 86.

269 In den eingegliederten Gebieten gab es IdS und im Generalgouvernement BdS. Letztere handelten unabhängiger.

270 Banach, *Heydrichs Elite*, 186.

271 Damzog hatte beim Angriff auf Polen die Einsatzgruppe V angeführt. Alberti, *Die Verfolgung und Vernichtung der Juden im Reichsgau Wartheland*, 70.

272 IPN GK 68/97, Abschrift eines Schreibens Heydrichs zum „Zweiten Nahplan“ vom 21. Dezember 1939, 1–3.

scher Umsiedler in die eingegliederten Gebiete und leitete die EWZ.²⁷³ Der SD war wie bereits erwähnt ursprünglich kein exekutiver Apparat, beschäftigte sich nun aber immer mehr mit der Durchführung der Deportationen. Denn Ehlich war für die „Selektion sowohl der Vertriebenen als auch der „volksdeutschen Umsiedler“ verantwortlich.²⁷⁴ Er war seit 1932 Mitglied der SS und war mit der Einsatzgruppe V in Polen einmarschiert, bevor er Ende Oktober Sonderreferent im RSHA wurde. Dort arbeitete er eng mit dem „Räumungsreferat“ der Gestapo zusammen.²⁷⁵ Die Aussiedlungen der Bevölkerung wurden nämlich von der Gruppe 4, die sich mit den besetzten Gebieten befasste und im Amt IV (Gestapo) angesiedelt war, vorbereitet. Da die mit den Deportationen verbundenen Aufgaben nicht im üblichen Geschäftsalltag nebenbei erledigt werden konnten, wurde ein junger SS-Hauptsturmführer zum Sonderbeauftragten im RSHA für die Durchführung der sogenannten „Evakuierungen“ aus den eingegliederten Gebieten ernannt: Adolf Eichmann mit seinem Referat „Auswanderung, Räumung“ (IV D 4). Eichmann selbst, ursprünglich ein reiner SD-Referent, hatte mit dem Wechsel zur Gestapo den Übergang in die aktive Umsetzung der völkisch-rassistischen Politik vollzogen. Als Leiter der Wiener Zentralstelle für jüdische Auswanderung und Verantwortlicher der Nisko-Aktion hatte er Erfahrung bei Zwangsaussiedlungen gesammelt. Der „Erfolg“ der Zentralstelle bedingte auch den Transfer von Angestellten zuerst von Wien nach Prag und dann weiter in das Referat IV D 4 nach Berlin.²⁷⁶ Sie waren jung (die Hälfte war unter 30), gebildet (über die Hälfte hatte promoviert), fanatisch und flexibel einsetzbar.²⁷⁷ SS-Hauptsturmführer Rolf Günther wurde zu Eichmanns Stellvertreter und SS-Obersturmführer Franz Novak zum „Transportreferenten“.²⁷⁸ Sie erarbeiteten sich in dieser Position Expertise, die auch später bei der Deportation der Juden in die Vernichtungslager grausame Verwendung finden sollte.

Ab Ende Dezember 1939 war Eichmann der Chef-Koordinator der Deportationen.²⁷⁹ Vorgegeben wurden die Zahlen auf der Basis der Anzahl Anzusiedelnder von der Dienststelle des RKF. Das RSHA hatte damit nur die Kontrolle über die Logistik der Deportationen. Um die Arbeit des RSHA mit der des RKF in Einklang zu bringen, gab es einen Verbindungsführer zur Dienststelle des RKF, den Leiter der Abteilung Menscheneinsatz bei dieser Dienststelle, Dr. Ernst Fährndrich.²⁸⁰ Eichmann stimmte

273 Datner, Gumkowski und Leszczyński, *Biuletyn Głównej Komisji*, Schreiben Rapps an das RSHA betreffend die „Abschiebung von Juden und Polen aus dem Warthegau“. Erfahrungsbericht „über den bisherigen Verlauf der Aktion vom 18. Dezember 1939, 24–28.

274 Stiller, *Völkische Politik*, 220–221.

275 Wildt, *Generation des Unbedingten*, 380–381.

276 Safrian, *Eichmann's Men*, 38.

277 Wildt, *Generation des Unbedingten*, 352–357.

278 Stiller, *Völkische Politik*, 224.

279 Rutherford, *Prelude to the Final Solution*, 101; siehe auch Roth, „Generalplan Ost“ – „Gesamtplan Ost“, 33–35.

280 Stiller, *Völkische Politik*, 120–121.

die lokalen Zahlen Abzuschiebender aus den eingegliederten Gebieten mit der Planung des RSHA, genauer den dort ausgearbeiteten Teilplänen, ab. Während Ehlich oder seine Vertreter bei RKF-Besprechungen zur Siedlungspolitik zugegen war, war Eichmann mit Fragen der Ansiedlung Volksdeutscher kaum vertraut. Informationen zu bevorstehenden Ansiedlungen erfragte er so unter anderem beim Umsiedlungsamt.²⁸¹ Der Ablauf war folgender: Das Amt legte fest und informierte das RSHA, wie viele Züge es wann füllen könne. Eichmann arrangierte die Bereitstellung der benötigten Züge mit dem Reichsverkehrsministerium und setzte sich diesbezüglich wieder mit Rapp bzw. seinem Nachfolger in Verbindung.²⁸² SS-Untersturmführer Siegfried Seidl, ein Mitstreiter Eichmanns aus dessen Zeit in Wien und Berlin, sollte als wichtiger Ansprechpartner Eichmanns vor Ort dienen. Am 13. Januar 1940 wurde er aus Eichmanns Amt zu Rapp abkommandiert.²⁸³ Seidl reiste mehrmals eigenständig für Besprechungen zu Eichmann nach Berlin, um ihm über die Arbeit vor Ort Bericht zu erstatten.²⁸⁴ Die Präsenz eines vertrauten Mitarbeiters vor Ort half sicherlich bei der Vorbereitung der weiteren Deportationsaktionen.

2.1.3.2 Zielgruppen und Zielsetzung des ersten „Zweiten Nahplans“

Am 4. Januar fand wegen der geplanten Deportationen des „Zweiten Nahplans“ in Berlin eine Konferenz unter dem Vorsitz Eichmanns statt. Bis dahin hatten die IdS statistische Angaben über die jüdische Bevölkerung in den eingegliederten Gebieten zusammengestellt. Basierend auf diesen Daten wollte Eichmanns Referat einen konkreten Plan ausarbeiten und mit dem Reichsverkehrsministerium die Transporte festlegen.²⁸⁵ Die angestrebte Anzahl zu Deportierender wurde im Rahmen der Konferenz aus ungeklärten Gründen herabgesetzt und umfasste nicht mehr die zuvor geschätzte gesamte jüdische Bevölkerung. Es hieß, dass etwa 350.000 Juden (200.000 aus dem Wartheland, 120.000–125.000 aus Oberschlesien, 30.000 aus den an Ostpreußen angeschlossenen Gebieten und 2000 aus Danzig-Westpreußen) zur Deportation vorgesehen seien. Man wollte vorrangig die eingegliederten Gebiete „judenrein“ machen. Das Vermögen der Betroffenen sollte durch die Haupttreuhandstelle Ost bzw. durch regionale Treuhandstellen beschlagnahmt und verwaltet werden. Auch wenn man davon ausgehen könne, dass

281 Stiller, *Völkische Politik*, 224, 234–235.

282 IPN GK 68/204, Schreiben Höppners an Krumei hinsichtlich der Transporte 24. bis 28. Juni 1940 des „Zweiten Nahplans“ vom 21. Juni 1940, 16.

283 IPN GK 69/224, Schreiben aus Litzmannstadt an die 11. SS-Standarte in Wien hinsichtlich Seidls Einsatz beim Umsiedlungsamt vom 3. April 1941, 10.

284 DÖW 21732/55, Vermerk über Besprechung Seidls bei Eichmann im RSHA in Berlin am 22. und 23. Januar 1940, ohne Seitenangabe. Siehe auch DÖW 21732/55, Aktenvermerk für Höppner zu einer Unterredung zwischen Seidl und Eichmann vom 5. Juni 1940.

285 IPN GK 68/97, Abschrift eines Schreiben Heydrichs zum „Zweiten Nahplan“ vom 21. Dezember 1939, 1–3.

einzelne Betriebe versuchen würden, bestimmte Personen vor der Deportation zu schützen, sollten solche Zurückstellungen nur im Einzelfall möglich sein. Es seien genügend polnische Arbeitslose vorhanden, welche die deportierten Juden ersetzen könnten.²⁸⁶ Zusätzlich sollten aus dem Wartheland 80.000 und aus Danzig-Westpreußen 10.000 „unerwünschte“ Polen ausgesiedelt werden, um die „heim ins Reich“ geholten Wolhynien- und Galiziendeutschen unterbringen zu können.²⁸⁷ Parallel zur Durchführung des „Ersten Nahplans“ Anfang Dezember 1939 waren deutsche Umsiedlungskommandos in die sowjetische Besatzungszone gereist, um die in Frage kommenden Volksdeutschen in Trecks über die Demarkationslinie zu bringen.²⁸⁸ Während die „Säuberung“ der eingegliederten Gebiete von der jüdischen Bevölkerung unabhängig von der Ansiedlung Volksdeutscher durchgeführt werden sollte, waren Polen nur zu diesem Zwecke zur Deportation vorgesehen, wie der HSSPF Koppe noch Mitte Januar 1940 betonte.²⁸⁹

Auch wenn bereits die Frage der Ansiedlung weiterer volksdeutscher Gruppen geplant wurde, waren die Baltendeutschen noch nicht vollständig untergebracht. Viele befanden sich noch in Lagern.²⁹⁰ Zusätzliche Deportationen ins Generalgouvernement noch vor Beginn des neuen Plans waren von dort aus sowie von der Reichsbahn abgelehnt worden. Da die Ansiedlung Baltendeutscher im „Zweiten Nahplan“ konkret nicht vorgesehen war, versuchte man deshalb, andere Möglichkeiten der Ansiedlung zu finden. Der HSSPF hatte vorgeschlagen, die Suche nach geeigneten Wohnungen unabhängig von unmittelbar bevorstehenden Deportationen durchzuführen. Diejenigen Wohnungen bereits deportierter Polen, die für die Aufnahme von baltendeutschen Umsiedlern nicht geeignet erschienen, sollten neben neu ermittelten Wohnungen erfasst werden. Letztere sollten geräumt werden und ihre Bewohner in die Wohnungen ziehen, die für die Ansiedlung der Baltendeutschen für nicht ausreichend befunden worden waren.²⁹¹ So führte man etwa in Posen Umsiedlungen innerhalb der Stadt durch. Polen mit großen, gut ausgestatteten Wohnungen wurden gezwungen, diese zu räumen und in kleinere (von zuvor ausgesiedelten Personen) zu ziehen.²⁹² In einem Vermerk über eine diesbezügliche Besprechung am 8. Januar hieß es, dass die Unterbringung der Baltendeutschen so erfolgen solle, „dass eine Anzahl von besseren Judenwohnungen, die es nach Angabe des Leiters der Stapostelle Lods [ein gewisser SS-Hauptsturmführer

286 IPN GK 68/97, Abschrift eines Schreiben Heydrichs zum „Zweiten Nahplan“ vom 21. Dezember 1939, 5–7.

287 Stiller, *Völkische Politik*, 383.

288 BArch R 49/10996, Brief Niessners – Mitglied eines Umsiedlungskommandos an einen gewissen Herrn Frasch vom 17. Dezember, 1939.

289 Stiller, *Völkische Politik*, 383.

290 IPN GK 68/209, Schreiben des HSSPF Koppe, 10; siehe auch Stiller, *Völkische Politik*, 383.

291 IPN GK 68/114, Schreiben des HSSPF Koppe an Stadtkommissar, Polizei-Präsident und Amt für die Zuweisung von Wohnungen an Baltendeutsche in Posen, 6–7.

292 Stiller, *Völkische Politik*, 381.

Scheve] noch genügend gibt, geräumt werden“. Auf diese Weise könnten nach Angaben Scheves „ohne weiteres 3000 Baltendeutsche in Lodsch eine Wohnung finden“.²⁹³ Da in Łódź laut Plänen des RKF sogar bis zu 15.000 Volksdeutsche unterkommen sollten, wurden diese Pläne immer ernster verfolgt. Die selbstgeschaffenen Zwänge der Baltenansiedlung bedingten so auch die Ghettoisierung. Die ausgesiedelte jüdische Bevölkerung sollte nämlich nicht in Lagern untergebracht werden, sondern bei anderen jüdischen Familien ausschließlich im Norden der Stadt, der als Ghetto vorgesehen war.²⁹⁴ Bereits am 9. Januar hatte der IdS, Ernst Damzog, Rapp angewiesen, dass die „Evakuierung der Juden-Wohnungen und die Überführung der Wohnungsbesitzer in das Ghetto sofort erfolgen“ müsse, da anzusiedelnde Baltendeutsche bereits in der Stadt angekommen seien.²⁹⁵ Am 20. Januar begannen die diesbezüglichen „Räumungen“ und lokalen Umsiedlungen. Dadurch sollten die Bedürfnisse der Baltenansiedlung befriedigt werden. Sie wurden als Übergangslösung betrachtet, bevor die betroffenen Juden endgültig ins Generalgouvernement deportiert werden konnten.²⁹⁶

Im gesamten Warthegau bereiteten sich die lokalen verantwortlichen Stellen auf die bevorstehenden Deportationen vor, da mit dem baldigen Start des „Zweiten Nahplans“ (ursprünglich sollte er Mitte Januar beginnen) gerechnet wurde. Die Listen der „Kongresspolen“, Juden und anderen „feindlichen Elemente“ waren bereits erstellt, die Menschen stadtintern umgesiedelt oder in Lager gebracht worden.²⁹⁷ Nur die Fahrpläne und die Aufnahmeerlaubnis im Generalgouvernement fehlte noch.²⁹⁸ So gab es in Greisers Gau nach dem „Ersten Nahplan“ bis zum Beginn der neuen Deportationen weiterhin zahlreiche Lager, wo die aus ihren Wohnungen Vertriebenen auf ihren endgültigen Transport ins Generalgouvernement warteten. Der Beginn dieser Transporte ließ allerdings auf sich warten. Die hygienischen und gesundheitlichen Verhältnisse verschlechterten sich im Laufe der Zeit zusehends, und es kam zu zahlreichen Todesfällen unter den ca. 4000 bis 5000 Lagerinsassen des Warthelandes aufgrund der behelfsmäßigen und menschenverachtenden Unterbringung in Mogilno, Gniezno oder Łódź.²⁹⁹ Rapp bat am 8. Januar um Rücksprache mit Ehlich und Eichmann, „um den Vertretern

293 IPN GK 68/209, Vermerk über die Besprechung am 11. Januar 1940, 14.

294 Stiller, *Völkische Politik*, 387–388.

295 IPN GK 68/209, Schreiben Damzogs an Rapp zur Unterbringung der Baltendeutschen vom 9. Januar 1940, 13.

296 Stiller, *Völkische Politik*, 387–388.

297 Yad Vashem Archives O.53/59, Schreiben Erich Lorenz' an Rapp über Umsiedlungen in Łódź vom 15. Januar 1940, <https://collections.yadvashem.org/en/documents/3656518> (zuletzt aufgerufen am 24. April 1940).

298 Datner, Gumkowski und Leszczyński, *Biuletyn Główniej Komisji*, Vermerk über die Besprechungen zwischen Eichmann und Seidl am 22. und 23. Januar 1940 in Berlin, Dok. 16, 44 F.

299 Stiller, *Völkische Politik*, 387–388.

der einzelnen Ämter sofort klare Anweisungen geben zu können“.³⁰⁰ Als am 12. Januar eine größere Besprechung mit „dem zuständigen Referenten“ im Reichsverkehrsministerium stattfand, hatten immer noch keine Transporte zur Verfügung gestellt werden können.³⁰¹ Am 15. Januar fand eine weitere Besprechung in Łódź und am 16. Januar eine im RSHA dazu statt.³⁰² Die Erlaubnis, die Transporte wieder aufzunehmen, ließ aber weiterhin auf sich warten.

Im Januar forderte Frank als Generalgouverneur einen Aufschub aller weiteren Transporte in seinen Machtbereich bis März, um bisherige Fehler zu prüfen und diese in Zukunft durch eingehendere Planung zu verhindern.³⁰³ Hier wird die Rolle des Generalgouvernements und seiner Behörden deutlich. Auch wenn es von Hitler als Arbeitskräftereservoir angesehen wurde, wandte sich Hans Frank gegen eine Überlastung durch Neuankömmlinge. War er nicht direkt in die Deportationsplanung involviert, so beeinflusste er sie dennoch durch seine ablehnende Haltung. Ende Januar teilte die Reichsbahn mit, dass sie sich nicht in der Lage sehe, Aussiedlungstransporte durchzuführen. Als schließlich die Notwendigkeit der Unterbringung der Baltendeutschen drängte und die Umsetzung des „Zweiten Nahplans“ in die Ferne rückte, kam eine Zwischenlösung zum Einsatz. Die in diesem Sinne auch „Zwischenplan“ genannte Aktion sollte die endgültige Unterbringung der Baltendeutschen gewährleisten.³⁰⁴ Anstelle der ursprünglich stark ideologisch motivierten Planungsziele dienten die verschiedenen Pläne nun der situativen Befriedigung selbstgeschaffener Zwänge.³⁰⁵

2.1.3.3 Weitere Planungen – der „Zwischenplan“

Vor Beginn des „Zweiten Nahplans“ stand Himmler als RKF wie erwähnt wegen der Deportation „Deutschstämmiger“ und der Nichtberücksichtigung wirtschaftlicher Erfordernisse bei den Deportationen unter Druck. Für ihn galt es, den Deportationsprozess effizienter zu gestalten und zentral zu koordinieren. Er beauftragte deshalb Heydrich, im RSHA eine Besprechung mit allen involvierten Institutionen und Verantwortlichen des Deportationsprozesses (unter anderem IdS, BdS, HSSPF der eingegliederten Gebiete und des Generalgouvernements, Vertreter des Generalgouverneurs, des RKF und des RSHA) abzuhalten.³⁰⁶ Bei diesem Treffen am 30. Januar 1940 verwies der Chef

300 IPN GK 68/209, Schreiben Rapps an Ehlich im RSHA hinsichtlich einer Besprechung zur Ansiedlung der Baltendeutschen in Lods am 8. Januar 1940, 11.

301 IPN GK 68/209, Telegramm Damzogs an Rapp zu einer Anordnung Heydrichs vom 12. Januar 1940, 10.

302 IPN GK 68/209, Blitz-FS des HSSPF an Rapp hinsichtlich von Besprechungen vom 13. Januar 1940, 18.

303 Stiller, *Völkische Politik*, 392.

304 Aly, *Endlösung*, 72–83.

305 Esch, „Migrationssteuerung“, 191.

306 Stiller, *Völkische Politik*, 393.

der Sicherheitspolizei darauf, dass zunächst die Unterbringung der verbleibenden Baltendeutschen erledigt werden müsse. Im Rahmen des „Zwischenplans“ wurde für die Ansiedlung der noch in Lagern wartenden ca. 20.000 Baltendeutschen die Deportationen von etwa 40.000 polnischen Bürgern festgelegt. Dieser Plan sollte noch vor dem Anlaufen des „Zweiten Nahplans“ durchgeführt werden.³⁰⁷ Danach sollten anstatt bzw. vor der Durchführung des „Zweiten Nahplans“ noch 20.000 volksdeutsche Siedlerfamilien aus Wolhynien in den eingegliederten Gebieten – genauer im Warthegau – angesiedelt und dafür 120.000 Polen deportiert werden. Diese sehr hohe Zahl für deutlich weniger volksdeutsche Familien war dadurch bedingt, dass die wolhyniendeutschen Landbewohner im Schnitt mehr Kinder als die Baltendeutschen hatten. Erst nach den Aktionen zur Ansiedlung der Balten und Wolhynier war nun die Deportation aller Juden der eingegliederten Gebiete sowie von 30.000 „Zigeunern“ aus dem Altreich angesetzt.³⁰⁸ Die Deportation der Roma-Bevölkerung aus dem Altreich war bereits seit Herbst 1939 geplant worden. Sie wurden listenmäßig erfasst und es wurde ihnen ein Bewegungsverbot auferlegt. Gemeinsam mit dem Verschwinden des jüdischen Lebens aus den eingegliederten Gebieten sollten auch sie im „Zweiten Nahplan“ aus dem Altreich weggebracht werden. Im Mai 1940 wurden zwar ca. 2500 Roma und Sinti ins Generalgouvernement (1000 davon aus Norddeutschland in das Zwangsarbeitslager Belzec) deportiert, größere Deportationsaktionen blieben jedoch vorerst aus.³⁰⁹ Wie die weiterhin von Besatzungsvertretern im Wartheland geforderte Deportation „deutschfeindlicher“ Polen (Mitglieder von bestimmten Verbänden sowie Vertreter der „Intelligenz“) wurde nun auch die Deportation von Juden und Roma verschoben und klar die Umsiedlung Volksdeutscher priorisiert. Die bisherigen „Säuberungen“ wurden in Berlin entweder als ausreichend erachtet oder waren auf der Prioritätenliste weit nach hinten gerückt. Während die Programmpunkte der Ansiedlung vom RKF vorgegeben worden waren, stellte die Deportation der Juden ein Ziel dar, das Vertreter des RKF, RSHA sowie der regionalen Besatzungsverwaltung weiterhin als wichtig betrachteten. Einen Tag später, am 31. Januar 1940, gab es eine weitere Konferenz bei der Dienststelle des RKF in Berlin, diesmal zum Thema Siedlung unter der Leitung Konrad Meyers. Dabei wurde in größeren Dimensionen geplant als auf der Deportationskonferenz. Während Meyer die baldige „Eindeutschung“ der eingegliederten Gebiete in

307 IPN GK 68/109, Vermerk über Besprechung vom 30. Januar 1940, 1.

308 Stiller, *Völkische Politik*, 394–395.

309 Florian Freund, „Genocidal Trajectory. Persecution of Gypsies in Austria 1938–1945“, in *The Nazi Genocide of the Roma. Reassessment and Commemoration*, War and Genocide (New York/Oxford: Berghahn Books, 2013), 56–57; siehe auch Kristina Vagt, „The Deportation of Sinti and Roma from Hamburg and Northern Germany to the Belzec Forced Labour Camp in the ‘Generalgouvernement’ of 1940“, in *Deportations in the Nazi Era. Sources and Research*, Bd. 2 (Oldenburg: DeGruyter, 2023), 319–340; als Überblick zu diesem Thema siehe Michael Zimmermann, *Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage“* (Hamburg: Christians, 1996).

Aussicht stellte, musste sich Heydrich mit den Vertretern des Generalgouvernements über Maximalzahlen und reale Kontingente verständigen.³¹⁰

Ende Januar wurde in Berlin auch ein völlig neuer Deportationsprozess besprochen, der die verschiedenen Ziele und Ansprüche der Besatzung miteinander verbinden sollte. Weder sollten „Deutschstämmige“ oder „Eindeutschungsfähige“ deportiert werden noch die Arbeitskraft der ausgesiedelten Menschen im Zuge der Abschiebung ins Generalgouvernement verlorengehen. Göring hatte wie erwähnt Arbeitskräfte für das Altreich gefordert. Anfang 1940 wurde der Arbeitskräftemangel akuter.³¹¹ Schon am 11. Januar hatte eine Besprechung Ehlichs mit Rapp, Kendzia (von der Abteilung Wirtschaft und Arbeit beim Reichstatthalter) sowie verschiedenen Vertretern des Reichsarbeitsministeriums stattgefunden, wo die Umsetzung der Vorgabe, polnische Landarbeiter zur Arbeit ins Altreich zu vermitteln, besprochen wurde. Der RKF war der Ansicht, diese müssten sich freiwillig entscheiden, dorthin zu gehen, und bezahlt werden. Es sei nämlich schwierig, eine so große Menge an Zwangsarbeitern zu überwachen. Ehlich wünschte sich eine rassistische und politische Begutachtung der potenziellen Landarbeiter, bevor sie ins Altreich kamen.³¹² Schon am 20. November 1939 hatte Günther Pancke, der Leiter des Rasse- und Siedlungshauptamtes (RuSHA), vorgeschlagen, dass bereits ausgesiedelte Polen vor ihrem Transport ins Generalgouvernement überprüft und bei politischer sowie „rassischer“ Eignung ins Altreich zur Arbeit gebracht werden könnten.³¹³ Ein solches System sollte schließlich tatsächlich zum Einsatz kommen. Die Durchführung wurde auf der Deportationskonferenz am 30. Januar besprochen. Nach Beendigung des „Zwischenplans“ mit Beginn der Ansiedlung der Wolhyniendeutschen sollten sogenannte „Umwandererzentralstellen“ geschaffen werden, also Sammellager, wo die aus ihren Wohnungen Ausgesiedelten zunächst politisch, aber auch „rassisch“ geprüft würden. Alleinstehende, die den Maßstäben der Prüfer genügten, konnten sich zur Arbeit im Altreich melden. Ihre Eltern, Geschwister und anderweitige Familienmitglieder sowie alle anderen sollten wie bisher ins Generalgouvernement kommen. Nur zwei Wochen später hob allerdings Göring die Notwendigkeit hervor, vor allem die Landwirtschaft, aber auch die Industrie der eingegliederten Gebiete selbst zu entwickeln, um das „Kriegspotenzial“ NS-Deutschlands zu stärken. Dazu sei der dortige Verbleib von Arbeitskraft wichtig. Neben der Rekrutierung von Arbeitern für das Altreich sollte gleichzeitig auf die Wirtschaft des Warthelandes Rücksicht genommen werden.³¹⁴

Unter den ins Altreich zu schickenden „Arbeitsfähigen“ sollten auch „Deutschstämmige“ ausgemacht werden. Laut Heydrich musste in einem neuen System „die gesamte

310 Stiller, *Völkische Politik*, 394–395.

311 IPN GK 68/146, Bericht über die Besprechung Ehlichs u. a. mit Rapp über die Frage der „ins Altreich abzustellenden polnischen Landarbeiter“ vom 1. Januar 1940, 11–12.

312 Stiller, *Völkische Politik*, 397.

313 Dierl, Janjetović und Linne, *Pflicht, Zwang und Gewalt*, 53–55.

314 Stiller, *Völkische Politik*, 399.

Bevölkerung der neuen deutschen Ostgebiete nach persönlichen, rassischen, gesundheitlichen, sicherheitspolizeilichen und arbeitseinsatzmässigen Gesichtspunkten“ überprüft und erfasst werden.³¹⁵ Die im Wartheland entwickelte frühe DVL war dazu nicht geeignet, da ihre Kriterien zu streng waren. Deutsche wurden darin zunächst nur in sogenannte „Bekennnisdeutsche“, die sich durch Einsatz für das „deutsche Volkstum“ ausgezeichnet hatten, und „Stammesdeutsche“, die lediglich deutsche Eltern hatten, eingeteilt. In Łódź, das vor dem Ersten Weltkrieg nicht zum Deutschen Reich gehört hatte, wurden zwar weitere Gruppen geschaffen und diese ab Mitte 1940 auch auf das übrige Wartheland ausgedehnt.³¹⁶ Aber in den Umwandererzentralstellen sollten Menschen, die nicht auf der DVL standen, aber als „deutschstämmig“ zu klassifizieren waren, gefunden werden.³¹⁷ Ähnlich wie die volksdeutschen Umsiedler in den EWZ-Lagern „rassisch“ untersucht und je nach Ergebnis in den eingegliederten Gebieten oder im Altreich „angesetzt“ wurden, sollten auch die polnischen potenziell zu Deportierenden gemustert werden.³¹⁸ Familien, die als Ganzes äußerlich den „Rasseprüfern“ deutsch genug erschienen, sollten ins Altreich gebracht werden, um dort „eingedeutscht“ zu werden. Bis diese Änderungen in Kraft traten, verging allerdings noch einige Zeit.³¹⁹ Vor der Etablierung des neuen Systems mussten die Baltendeutschen untergebracht bzw. musste der dazu entwickelte „Zwischenplan“ durchgeführt werden.

2.1.3.4 Durchführung des „Zwischenplans“

Auch der „Zwischenplan“, der ja erst aufgrund der Verzögerung bei der Durchführung des „Zweiten Nahplans“ ins Leben gerufen worden war, verzögerte sich. Ursprünglich hätten erste Transporte mit 4. Februar ins Generalgouvernement abgehen sollen. Bis in den Februar 1940 waren die Kapazitäten der Ostbahn³²⁰ aber ausgelastet, da unter anderem die Umsiedlung der Wolhyniendeutschen aus den sowjetisch besetzten Gebieten andauerte. Ende Januar teilte die Bahn mit, dass vor dem 10. Februar gar keine

315 IPN GK 68/109, Vermerk über die Besprechung vom 30. Januar im RSHA vom 1. Februar 1940, 2–3.

316 Wolf, „Negotiating Germanness“, 219–221.

317 IPN GK 68/146, Bericht über die Besprechung Ehlich's u. a. mit Rapp über die Frage der „ins Altreich abzustellenden polnischen Landarbeiter“ vom 1. Januar 1940, 11–12.

318 Stephan Döring, *Die Umsiedlung der Wolhyniendeutschen in den Jahren 1939 bis 1940* (Frankfurt/Wien: Lang, 2000).

319 Noch am 7. März 1940 hielt der Leiter der Außenstelle des Umsiedlungsamtes in Łódź fest, dass die Reichsbahn zahllose Landarbeiter – viele davon Deportierte aus den eingegliederten Gebieten – weiterhin aus dem Gouvernement ins Altreich transportiere. Die neue „direkte“ Vermittlung der „gemusterten“ Arbeitskräfte war also noch nicht umgesetzt. Siehe IPN GK 68/146, Schreiben des HSSPF Warthe an Rapp vom 7. März 1940, 16.

320 Die von der Reichsbahn abzugrenzende Staatsbahn des Generalgouvernements; siehe Reimer und Kubitzki, *Eisenbahn in Polen*.

Transporte abgehen könnten.³²¹ Erst an diesem Tag verließ der erste Transport die eingegliederten Gebiete, der letzte etwas mehr als einen Monat später, am 15. März 1940. Mit insgesamt 41 Zügen wurden 40.128 Polen und Juden ins Generalgouvernement deportiert. Der „Zwischenplan“ – wie bereits der „Erste Nahplan“ – sollte hauptsächlich die Bevölkerung der Städte Posen, Łódź (zusammen 24.386 Personen, 11.082 allein aus Łódź), Inowrocław, Kalisz, Włocławek und Gniezno treffen.³²²

Die „Evakuierungen“ des „Zwischenplans“ wurden in ähnlicher Weise durchgeführt wie die des „Ersten Nahplans“. Die Involvierung Eichmanns zentralisierte die Abläufe. Das Umsiedlungsamt war noch an eigenständigen Verhandlungen über konkrete Transporte beteiligt. So hieß es beispielsweise in einem Schreiben des Außenstellenleiters Barths an Rapp, dass „nach Rücksprache mit Herrn Reichsbahnrat Kukielka und den zuständigen Vertretern der Stadt Lodsch“ eine Einigung hinsichtlich eines zusätzlich zur Verfügung zu stellenden Zuges erreicht worden sei.³²³ Wenn Änderungen im Fahrplan vorgenommen werden sollten, musste aber stets Amt IV D 4 informiert werden. Als Rapp im Laufe des „Zwischenplans“ fünf zusätzliche Züge anforderte, bat er Eichmann etwa, die „Zielstationen mit Angabe, wohin auch Juden gebracht werden können“, bekanntzugeben.³²⁴ Auch die Behörden im Generalgouvernement mussten Änderungen von Eichmann bestätigen lassen.³²⁵ Es wurde nun genauer darauf geachtet, nur Menschen mitzunehmen, deren Namen sich tatsächlich auf den Deportationslisten befanden. Besucher oder Untermieter sollten auf keinen Fall mit ausgesiedelt werden.³²⁶ Dem Wunsch Franks, die Transportstärke von 1000 Personen nicht mehr zu übersteigen, wurde entsprochen.³²⁷ Durch die Bereitstellung eines Zollbeamten zur Durchsuchung der Transporte noch vor deren Abgang ins Generalgouvernement gelang es, die Zollkontrollen an der Grenze zu umgehen und so die Transportdauer zu senken.³²⁸ Die Beförderungsbedingungen für die Betroffenen waren nicht mehr so mörderisch, aber

321 IPN GK 68/197, Bericht über die Fahrplanbesprechung in Leipzig vom 30. Januar 1940, 14.

322 Stiller, *Völkische Politik*, 405–408.

323 IPN, GK 68/206, Schreiben Barths (Außenstelle Lodsch) an Rapp hinsichtlich der Transportzüge vom 21. Februar 1940, 8.

324 IPN GK 68/197, Schreiben des IdS Posen an das Amt IV D 4 zuhanden von Eichmann im RSHA vom 7. März 1940, 25. Die zusätzlichen Transporte wurden zwar von Eichmann schließlich abgesagt, seine Vermittlerposition in der Durchführung der Transporte wird jedoch offensichtlich. Siehe IPN GK 68/197, Aktenvermerk über eine Mitteilung Eichmanns vom 11. März 1940, 27.

325 IPN, GK 68/206, Telegramm der Abteilung Umsiedlung beim BdS im Generalgouvernement an Rapp vom 10. Februar 1940, 3.

326 Rutherford, *Prelude to the Final Solution*, 120.

327 Martin Broszat, *Nationalsozialistische Polenpolitik 1939–1945* (Frankfurt am Main: Fischer, 1965), 93.

328 IPN GK 68/177, Schreiben Rapps an das RSHA Amt IV R bezüglich der Zoll- und Devisenkontrolle von Deportationszügen vom 29. Februar 1940, 4–5.

weiterhin katastrophal. Trotz der Involvierung Eichmanns gab es auch im Zuge des „Zwischenplans“ überfüllte Züge und falsche Angaben zu den Zielbahnhöfen.³²⁹

Darüber, wer konkret von den Deportationen betroffen sein sollte, herrschte Uneinigkeit. Für Himmler und das Umsiedlungsamt galt es, vorwiegend Juden und „Kongresspolen“ zu deportieren, da diese „rassisch“ als besonders unerwünscht galten. Dies wiederum war den Vertretern der Wirtschaft ein Dorn im Auge, da insbesondere „Kongresspolen“ wichtige Arbeitskräfte darstellten.³³⁰ Wirtschaftliche Überlegungen, die im Zuge des „Ersten Nahplans“ noch als nachrangig betrachtet wurden, waren nun wichtiger. Auf „Unabkömmlichkeitserklärungen“ der Arbeitsämter sollte stets Rücksicht genommen werden.³³¹ Denn Arbeitgeber konnten den einzelnen Arbeitsämtern (ein Arbeitsamt war für bis zu fünf Kreise zuständig)³³² sogenannte „Unentbehrlichkeitskarten“ zukommen lassen. Vom SD (bzw. vom Umsiedlungsamt) erhielt das Arbeitsamt dann die Information darüber, welche dieser Menschen zur Deportation vorgesehen waren, woraufhin das Arbeitsamt erst die tatsächliche Unentbehrlichkeit der betreffenden Person zu prüfen hatte. Wenn es die betreffende Person als nicht ersetzbar ansah, konnte es beim SD eine Rückstellung von der Deportation erwirken.³³³ Die mit der Ansiedlung beauftragten Stellen, wie die Dienststelle des Beauftragten des RKF unter Hans Döring, sowie die verschiedenen Stellen für den „Balteneinsatz“, die zur Unterbringung der Neuankömmlinge gegründet worden waren, drängten außerdem darauf, wohlhabende Menschen auf die Listen zu setzen.³³⁴ Denn die Wohnungen der bisher anvisierten Gruppen wurden im Allgemeinen für die „Baltenansiedlung“ nicht als gut genug befunden. Laut einer Erhebung Rapps wurden nur 9,8 Prozent der Wohnungen als gut oder gar sehr gut bewertet. Etwas über 26 Prozent hingegen hätten in „mittleren“ und über 60 Prozent gar in schlechten Wohnungen gelebt. Aufgrund der Anforderung der Ansiedlung sowie der Wirtschaft ordnete Himmler, nachdem der Zwischenplan bereits begonnen hatte, letztlich an, dass neben Juden und „Kongresspolen“ auch andere Polen deportiert werden konnten, wenn ihre Aussiedlung der Freimachung von

329 Kubiak, *Vertriebene von 1939*, 18.

330 Stiller, *Völkische Politik*, 402.

331 IPN GK 68/99, Schreiben des HSSPF als Vertreter RKF an Landräte, Oberbürgermeister, Außenstellen Umsiedlungsamt etc. vom 20. Januar 1940, 95.

332 Zur Zuständigkeit für die Arbeitsämter siehe Karsten Linne, „Zwangsarbeit und Zwangsarbeiter im Warthegau und Generalgouvernement 1939–1944“, *Working Papers of the Independent Commission of Historians Investigating the History of the Reich Ministry of Labour (Reichsarbeitsministerium) in the National Socialist Period A*, Nr. 13 (o. J.): 2. Sie erhielten Weisungen aus dem Landesarbeitsamt der Abteilung Arbeit beim Reichsstatthalter.

333 IPN GK 68/268, Abschrift des Schreibens von Dr. Spreng an die Oberbürgermeister und Landräte Gnesen, Hohensalza, Leslau, Kalisch, Lods vom 8. Januar 1940, 7.

334 Datner, Gumkowski und Leszczyński, *Biuletyn Głównej Komisji*, Nr. 16, Vermerk über eine Besprechung zwischen Eichmann und Seidl vom 22. und 23. Januar 1940, 44.

Wohnungen für Baltendeutsche dienlich war.³³⁵ Im „Zwischenplan“ hatte demnach die Freimachung von Wohnungen für Baltendeutsche und damit die Siedlungspolitik des RKF klare Priorität. Die Deportation von wohlhabenderen (städtischen) Gruppen rückte in den Mittelpunkt. Über das folgende Jahr der Besatzung sollte sich dieser Fokus nur verstärken und auf die Landbevölkerung ausdehnen.³³⁶

Unter anderem deshalb wurden die Deportationen von anderen erzwungenen Umsiedlungen begleitet. In Łódź wurden wie erwähnt parallel zu den Deportationen des „Zwischenplans“ stadtinterne Umsiedlungen von bis zu 300.000 Menschen zur Schaffung des Ghettos vorgenommen, dessen endgültige Abgrenzungslinie (der Kern bildete das Armenviertel Bałuty, wo die Lebensbedingungen katastrophal waren) kurz zuvor abgesteckt worden war. Der Ghettoaufbau wurde zwar nicht durch die Notwendigkeit der Ansiedlung der Volksdeutschen bestimmt (dazu diente der „Zwischenplan“), aber die Schaffung von Wohnräumen für diese Umsiedler war ein willkommener Nebeneffekt. Neben jenem in Łódź entstanden allein im Februar Ghettos in Pabianice, Kalisz sowie im Kreis Sieradz (dt. Schieratz). Im Ghetto sollte die jüdische Bevölkerung zusammengepfertcht leben, bis man sie endgültig vertreiben oder deportieren könnte.³³⁷ Bis zum Ende des „Zwischenplans“ stellte die jüdische Bevölkerung der eingegliederten Gebiete auch einen großen Teil der Deportierten ins Generalgouvernement. Neben zwei zusätzlichen Transporten aus Szczecin (dt. Stettin) und Piła (dt. Schneidemühl), mit denen ca. 1000 Menschen – ausschließlich Juden – ins Generalgouvernement zwangsverschickt worden waren,³³⁸ waren im Zuge des „Ersten Nahplans“ sowie des „Zwischenplans“ Transporte, für die nicht genug Personen, die etwa auf den politischen Listen der Besatzer standen, gefunden werden konnten, beliebig mit jüdischen Personen gefüllt worden. Alexa Stiller geht deshalb davon aus, dass von Dezember bis März 1940 etwa die Hälfte aller Deportierten (ca. 43.000 bis 65.000 Personen) Juden waren.³³⁹

Trotz dieser tiefen Einschnitte in die Bevölkerungsstruktur der eingegliederten Gebiete blieben die tatsächlichen Möglichkeiten der Besatzer hinter den ursprünglichen Erwartungen zurück. Die niedrigen Kontingente für die Deportationen führten zu langen Aufenthalten der Ausgesiedelten in Sammellagern.³⁴⁰ Auch nachdem der „Zwischenplan“ längst durchgeführt worden war und die Baltendeutschen ihre Wohnungen bezogen hatten, waren noch nicht alle Ausgesiedelten ins Generalgouvernement deportiert worden. So schrieb der Landrat des Kreises Ostrowo am 22. April 1940, dass immer

335 Stiller, *Völkische Politik*, 402; siehe auch IfZ MA 441/1 2 (750524) CdS/Amt III „Meldungen aus dem Reich“ vom 27. Dezember 1939, 0520–0534.

336 Stiller, *Völkische Politik*, 421.

337 Broszat, *Nationalsozialistische Polenpolitik 1939–1945*, 93.

338 Stiller, *Völkische Politik*, 405–408.

339 Stiller, *Völkische Politik*, 413–414.

340 IPN GK 69/181, Schreiben des Regierungspräsidenten an die Landräte der Bezirke vom 1. März 1940, 4.

noch eine große Anzahl von örtlichen Polen in einem der Sammellager ausharre.³⁴¹ In den ersten, hochtrabenden Plänen war davon die Rede gewesen, in naher Zukunft alle Juden und anderen „gefährlichen Elemente“ aus den eingegliederten Gebieten zu deportieren. Die Landräte und Oberbürgermeister hatten Listen erstellt, die nicht berücksichtigt werden konnten.³⁴² In einem Vermerk vom 9. Februar 1940 betonte Greiser, dass durch das Verbleiben der „polnischen Unruheschicht“, genauer der „polnischen politischen aktiven Elemente und der polnischen Intelligenz“, die Bevölkerung beunruhigt sei und in weiterer Folge „Pläne einer Assimilierung bestimmter rassisch tragbarer Elemente der deutschstämmigen oder gar der polnischen Bevölkerung“ durchkreuzt würden. Das Ausbleiben weiterer Deportationskontingente sei für die Entwicklung des Warthegaus „außerordentlich hemmend und gefahrenvoll“.³⁴³ In Danzig-Westpreußen führten ähnliche Bedenken zu Eigeninitiativen. Gauleiter Forster forderte beispielsweise vom HSSPF Hildebrandt „Säuberungen“ um Gdynia, unabhängig von der Ansiedlung Volksdeutscher. Als die Deportationen aus Gdynia schließlich im Sommer 1940 erfolgen sollten, wurden sie aufgrund eines Konflikts storniert. Im Mai 1940 gingen aber – unabhängig von der Ansiedlung von Volksdeutschen – zwei Transporte mit 685 bzw. 834 Menschen aus Toruń (dt. Thorn) ab, die durch den örtlichen Landrat organisiert wurden.³⁴⁴ Greiser unternahm nichts dergleichen. Die Ansiedlung volksdeutscher und die damit zusammenhängenden Deportationen hatten das Primat über die als sicherheitspolizeilich wichtig erachteten Aussiedlungen erlangt. Forderungen örtlicher Behörden nach zusätzlicher Wegschaffung „Unerwünschter“ konnte nicht mehr entsprochen werden. Dafür waren die Bedenken der Wirtschaft und die Angst vor dem Verlust „Deutschstämmiger“ hinzugekommen. Um die verschiedenen Anforderungen zumindest teilweise in Einklang zu bringen, musste das System einige bereits Ende Januar besprochene Änderungen durchlaufen. Unter anderem sah der „Zwischenplan“ eine Aufwertung von Rapps Umsiedlungsamt vor.

Konsolidierung des Umsiedlungsamtes

Im Zuge der Durchführung des „Zwischenplans“ konnte das Umsiedlungsamt unter Rapp seine Vormachtstellung im Rahmen der Deportationspolitik langsam festigen. Bevor Menschen zur „Evakuierung“ bestimmt und die jeweiligen „Evakuierungskarten“ der Polizei ausgehändigt wurden, wurden sie in der von Herbert Strickner geleiteten Überprüfungsstelle anhand der Volksdeutschen-, Rückstellungs-, Ukrainer- und Russenkartei geprüft. Außerdem verglich man die Listen der potenziell Auszusiedelnden mit den Transportlisten bereits abgegangener Transporte.³⁴⁵ Bei der Besprechung am

341 IPN GK 68/114, Schreiben des Landrats von Ostrowo vom 22. April 1940, 22.

342 Stiller, *Völkische Politik*, 402, Tabelle vom 19. Februar 1940.

343 IPN GK 62/297, Vermerk des Reichsstatthalters vom 9. Februar 1940, 109.

344 Stiller, *Völkische Politik*, 462.

345 IPN GK 69/16, Tätigkeitsbericht über den „Ersten Nahplan“ vom 26. Januar 1940, 18.

30. Januar im RSHA in Berlin hatte es geheißen, dass die diesbezüglichen „Rückstellungen“ deutlich weitreichender sein sollten, „als dies auf Grund der deutschen Volksliste erfolgen würde“. Denn „Deutschstämmige, auch wenn sie als Renegaten anzusprechen sind“, dürften keinesfalls deportiert werden.³⁴⁶ Listen von Volkszählungen der Vorkriegszeit wurden dazu ebenso berücksichtigt wie Anträge auf Eintragung in die DVL oder etwa Mitgliederlisten der polnisch-evangelischen Kirche.³⁴⁷ Zusätzlich gab es die Abteilung Zentralkartei des Umsiedlungsamtes unter SS-Hauptscharführer Helmut Blenk, wo die Ausfertigung der „Evakuierungslisten“ angesiedelt war. Je nach Kategorie sollten die Betroffenen aufgelistet werden und damit jederzeit abrufbar sein. Im Hinblick auf die Deportationsplanung war die Erstellung der „Evakuierungslisten“ von größter Bedeutung. In der Überprüfungsstelle waren nur Strickner als Leiter sowie der für die Zentralkartei verantwortliche Blenk und dessen Vertreter SS-Oberscharführer Kircher SS-Kader. Der Rest bestand zumeist aus Schreibkräften (13 Männer und sechs Frauen).³⁴⁸

Der Kern des Personals unter Rapp fühlte sich klar dem SD zugehörig. So bezeichnete Blenk bei einem internen Konflikt mit einem anderen Mitarbeiter diesen aufgrund der Art und Weise, wie er mit Frauen umging, als dem „Ethos“ des SD unwürdig.³⁴⁹ Auch bei einem Konflikt des Außenstellenleiters in Konin mit dem örtlichen Landrat hinsichtlich einer vom Umsiedlungsamt beanspruchten Wohnung beharrte Ersterer darauf, dass er „als SD Mann“ die Wohnung niemals „für einen Polen wieder frei machen“ werde.³⁵⁰ Dies überrascht aufgrund der Ausrichtung der Dienststelle als Überprüfungsstelle nicht. Allerdings beschränkten sich die Mitarbeiter nicht darauf. Sie waren auch aktiv an der Gestaltung der Deportations- und Besatzungspolitik beteiligt. In Łódź machte Barth etwa den Vorschlag, dass die Juden in der Stadt nicht nur auf der Kleidung, sondern auch an der Wohnungstür eine Kennzeichnung befestigen sollten. Ihre Deportation solle dann so ablaufen, dass ganze Häuserblocks von der Polizei umstellt und Kommandos der Schutzpolizei die einzelnen Wohnungen „räumen“ würden.³⁵¹ Auch gab es im Umsiedlungsamt bereits Ende Februar Überlegungen zur Errichtung eines ausgedehnten Sammellagers in Łódź, um durch die Inhaftierung von ca. 20.000 (später gar 30.000) Juden und Polen Platz für weiter ankommende Volksdeutsche in

346 IPN GK 68/130, Entwurf eines Schreibens der UWZ an ihre Außenstellen vom 9. April 1940, 60.

347 Stellungnahme der UWZ, gez. Rapp, v. 20.4.1940, als Anhang eines Schreibens v. HSSPF, gez. Koppe, an Greiser v. 17. Mai 1940, IPN, NTN Proces Greisera, 13, in: Stiller, *Völkische Politik*, 403–405. Siehe auch IfZ MA 708/5, Planung der Arbeit der UWZ vom 30. Mai 1940, 367–368.

348 IfZ MA 708/5, Gehaltsaufstellung der Mitarbeiter des Umsiedlungsamtes vom 13. März 1940, 350.

349 IPN GK 68/79, Schreiben des SS-Hauptscharführers Helmut Blenk an Rapp vom 12. Februar 1940, 4.

350 IPN GK 68/47, Schreiben Außenstellenleiters Kröger in Konin an die UWZ Posen vom 24. Januar 1941, 6.

351 IPN GK 68/99, Schreiben der Außenstelle Lodz des Umsiedlungsamtes unter der Führung Rudolf Barths an die leitende Dienststelle in Posen zuhanden von Albert Rapp vom 20. Januar 1940, 35.

der Stadt zu schaffen. Wieder war Barth als Außenstellenleiter in Łódź beteiligt. Aufgrund von organisatorischen Einwänden vonseiten des HSSPF Koppe wurde das Projekt jedoch nicht umgesetzt.³⁵² Wohl auch aufgrund der Bemühungen der SS-Kader des Umsiedlungsamtes gelang es diesem, seine Stellung gegenüber anderen in den Umsiedlungsprozess eingebundenen Strukturen zu konsolidieren. Um Problemen in der Zusammenarbeit mit den Arbeitsämtern zu vermeiden, bat Krumey etwa darum, „dass täglich für 1 bis 2 Stunden ein Referent des Landesarbeitsamtes oder des Arbeitsamtes Posen auf meiner Dienststelle zur Entscheidung wesentlicher Fragen zur Verfügung“ stehe.³⁵³

Neben dem Umsiedlungsamt gab es noch andere Ämter, die in der Anfangsphase bei der Räumung von Wohnungen mitmischten. So schied das „Umsiedlungsamt der Stadt Posen“ in der zweiten Dezemberrhälfte 1939 aus den Aussiedlungsaktionen aus und unterstellte sich Rapps Amt.³⁵⁴ Da es im „Zwischenplan“ „einwandfrei“ um die „Freimachung von Wohnungen für Baltendeutsche“ ging, spielte auch das Amt für Balteneinsatz eine Rolle. Es wurde von SS-Hauptsturmführer Scheve³⁵⁵ geleitet, unterstand dem HSSPF, war für die Wohnungsbeschaffung für die ankommenden Baltendeutschen verantwortlich und hatte einen eigenen „Evakuierungsstab“.³⁵⁶ Kompetenzüberschneidungen mit dem Umsiedlungsamt waren vorprogrammiert. Als am 2. Februar 1940 ein Kommando von SS-Kadern in Łódź eintraf, das an der Umsiedlungspolitik der eingegliederten Gebiete mitarbeiten sollte, waren sowohl Scheve als auch Barth überzeugt, dass sich die Neuankömmlinge der jeweils eigenen Dienststelle unterstellen müssten. Der Leiter des Kommandos, SS-Hauptsturmführer Schwarzhuber, betonte, selbst „alleine verantwortliches Organ der kommenden Umsiedlung“ zu sein und mit seinen SS-(Unter-)Führern alleinige exekutive Gewalt zu besitzen.³⁵⁷ Der Kompetenzkonflikt ließ sich so schnell nicht lösen.³⁵⁸ Beide Seiten versuchten, die Gunst oberer Stellen für

352 Stiller, *Völkische Politik*, 387–388.

353 IPN GK 68/26, Schreiben Krumey an das Landes-Arbeitsamt bezüglich der Überstellung von Arbeitskräften vom 18. Januar 1940, 4.

354 IPN GK 68/100, Schreiben des Umsiedlungsamtes der Stadt Posen an Rapp bezüglich der Unterstellung der Dienststelle vom 19. Dezember 1939, 2.

355 Wahrscheinlich richtig: Robert Scheve, geb. 1909 in Schwerin. Von Frühjahr 1940 bis Januar 1942 war Scheve Leiter der Gestapo Lodz.

356 IPN GK 68/99, Schreiben des HSSPF als Vertreter RKF an Landräte, Oberbürgermeister, Außenstellen Umsiedlungsamt etc. vom 20. Januar 1940, Posen, 26–29. Siehe auch Wartel, *Wysiedlenia niemieckie 1939–1945*, 49.

357 IPN GK 68/12, Schreiben des Leiters der Außenstelle des Umsiedlungsamtes in Lods, SS-Obersturmführer Barth, an die Dienststelle Rapp in Posen über Zuständigkeitsdifferenzen mit dem Amt für Balteneinsatz vom 2. Februar 1940, 2–7. Siehe auch IPN GK 68/105, Aktenvermerk zur Referentenbesprechung bei Rapp vom 1. Dezember 1939, 2–3.

358 IPN GK 68/12, Schreiben des Leiters der Außenstelle des Umsiedlungsamtes in Lods, SS-Obersturmführer Barth an die Dienststelle Rapp in Posen über Zuständigkeitsdifferenzen mit dem Amt für Balteneinsatz vom 2. Februar 1940, 8–9.

die eigene Sache zu gewinnen.³⁵⁹ Döring von der Dienststelle des Beauftragten des RKF stellte schließlich klar, dass Scheve und das Amt für Balteneinsatz die „Umsiedlung von Juden innerhalb der Stadt“ betreiben, während Barth die „kommenden Evakuierungen von Polen und Juden im grossen Stile“ vorbereiten solle.³⁶⁰ Schwarzhuber habe sich in jeglichen „Evakuierungsangelegenheiten“ der Zuständigkeit von Barth zu unterstellen.³⁶¹ Am 26. März 1940 wurde Scheves Amt schließlich mit dem Umsiedlungsamt zusammengelegt.³⁶²

Das Umsiedlungsamt sah sich nicht nur von anderen Stellen in seinem Wirkungsbereich eingeschränkt. Umgekehrt ergab der „Zwischenplan“ auch Kompetenzüberschneidungen in Bereichen, in denen sich das Umsiedlungsamt nicht zuständig sah. So schrieb Barth am 5. Februar 1940 an Rapp in Posen, dass die Volksdeutsche Mittelstelle (VoMi), die für den Transport der Volksdeutschen „heim ins Reich“ verantwortlich war, eines ihrer Lager leeren wolle. Dieses sei gefüllt mit Polen, die sich bei der Umsiedlung der Wolhynier aus den sowjetisch besetzten Gebieten als Deutsche ausgegeben hätten. Die Verantwortung für sie sollte nun das Umsiedlungsamt übernehmen. Konkret machte die VoMi den Vorschlag, dem Umsiedlungsamt ein Lager samt Bewachungspersonal bereitzustellen. Dieses sollten Barth und das Umsiedlungsamt in Łódź und nicht mehr die VoMi betreuen, und auch für den Abtransport dieser Menschen sollten sie zuständig sein. Hierzu hielt Barth fest:

Wenn die hiesige Stelle gezwungen wird, sofort bei Anlaufen der ersten Transportzüge dauernd Menschen abzuschieben, welche nicht im Bereich der hiesigen Dienststelle evakuiert wurden, wird es ihr unmöglich sein, genug Raum für die dauernd einwandernden Baltendeutschen zu schaffen.³⁶³

Er lehnte deshalb „aus prinzipiellen Gründen ab“, zusätzliche Transporte zu übernehmen. Die VoMi müsse selbst in der Lage sein, diese Menschen bei Gelegenheit ins Generalgouvernement abzuschieben, wenn sie wie angekündigt „Lagerwachtpersonal und einen Lagerkommandanten“ zur Verfügung stellen könne. Kurz darauf bestätigte

359 Beide wandten sich an SS-Oberführer Hans Döring, den Stabsführer des HSSPF und Beauftragten des RKF in Posen; siehe IPN GK 68/22, Protokoll eines Telefongesprächs Krumeys mit SS-Obersturmführer Barth am 1. Februar um 19:30, 7.

360 IPN GK 68/22, Schreiben des Außenstellenleiters Barth an die Dienststelle Rapps in Posen bezüglich der Zuständigkeitsbegrenzung zwischen dem Amt für die Polen und Juden und dem Amt für Balteneinsatz vom 8. Februar 1940, 10–11.

361 Stiller, *Völkische Politik*, 774, Fn. 95. Schwarzhuber entschuldigte sich für alle vorangegangenen „Vorfälle“ und beteuerte, dass Scheve ihm die Kompetenzverteilung in Łódź nicht sachgemäß dargelegt habe; siehe IPN GK 68/114, Schreiben Barths aus Lods an Rapp hinsichtlich von Schwierigkeiten bei der Kompetenzabsteckung vom 21. Februar 1940, 20.

362 Wartel, *Wysiedlenia niemieckie 1939–1945*, 49.

363 IPN GK 68/182, Schreiben Barths (Außenstelle Lods) an Rapp vom 5. Februar 1940, 1.

Rapp, dass das Umsiedlungsamt sich nur jener Polen annehmen werde, die Rückkehrer seien und bisher im Warthegau ansässig gewesen seien. Denn die „Erfassung und Betreuung der im Zuge der „Wolhynienaktion“ aus den Ostgebieten Zuwandernden“ sei Sache der VoMi.³⁶⁴ Im Zuge des „Zwischenplans“ konnte das Umsiedlungsamt also in verschiedenen Kompetenzkonflikten den eigenen Wirkungsbereich erfolgreich abstecken. Im Zuge der weiteren Deportationsaktionen sollte es seine Stellung weiter ausbauen und dabei auch seine Arbeitsweise verändern. Bereits am 1. April begannen die Deportationen, die für die Unterbringung der Wolhyniendeutschen notwendig geworden waren.³⁶⁵

2.1.4 Hauptphase – der zweite „Zweite Nahplan“

Schon vor der Durchführung des „Zwischenplans“ hatten sich die Parameter des „Zweiten Nahplans“ geändert. Es war klar geworden, dass eine Aussiedlung aller Juden ins Generalgouvernement zunächst nicht durchführbar war, da vor der Aussiedlung der Juden nach der endgültigen „Ansetzung“ der Baltendeutschen auch die Wolhyniendeutschen in die eingegliederten Gebiete kommen sollten. Die Planungen dafür begannen parallel zur Durchführung des „Zwischenplans“ im Februar 1940. Der veränderte „Zweite Nahplan“ sah schließlich Deportationen nicht von Juden, sondern von Hofbesitzern zur Ansiedlung von Wolhyniern und anderen volksdeutschen Gruppen vor. Die „Wolhynienaktion“ sollte ursprünglich am 1. März beginnen. Da der „Zwischenplan“ erst mit einiger Verspätung begonnen hatte, verzögerte sich auch die Ansiedlung der Wolhyniendeutschen und die damit einhergehenden Deportationen.³⁶⁶ Am 8. März verkündete Eichmann, dass der Fahrplan der „Wolhynienaktion“ nicht vor April umzusetzen sei.³⁶⁷ Als am 15. März die letzten Transporte des „Zwischenplans“ beendet waren, begann die Bestandsaufnahme über potenzielle vom veränderten „Zweiten Nahplan“ Betroffene und deren Besitz. Am 1. April begann die Aktion, und die ersten Familien wurden von ihren Höfen in Sammellager und ab Anfang Mai von dort ins Generalgouvernement gebracht.³⁶⁸ Die Fahrpläne wurden bei einer Konferenz in Eichmanns Amt am 2. April erstellt.³⁶⁹ Umsiedlungen zur Unterbringung der Wolhyniendeutschen (sowie auch von anderen volksdeutschen Gruppen) sollten bis Januar 1941 dauern und im

364 IPN GK 68/182, Schreiben Rapps an die Außenstelle in Lods vom 12. Februar 1940, 2.

365 Stiller, *Völkische Politik*, 409.

366 Rutherford, *Prelude to the Final Solution*, 132.

367 IPN GK 68/130, Aktenvermerk über einen Anruf Eichmanns vom 8. März 1940, 34.

368 Aly, *Endlösung*, 88–90.

369 Datner, Gumkowski und Leszczyński, *Biuletyn Głównej Komisji*, Vermerk über eine Besprechung zwischen Eichmann und Seidl vom 22. und 23. Januar 1940, Dok. 16, 44.

Warthegau insgesamt 133.506 Personen – der Großteil aus dem östlichen Wartheland – betreffen.³⁷⁰

Vor Beginn der An- und Aussiedlungen des neuen „Zweiten Nahplans“ reiste ein Vertreter des Umsiedlungsamtes in alle Kreise, aus denen deportiert werden sollte, um sich vor Ort ein Bild über die Verhältnisse zu machen. Die Durchführung des gesamten Deportationsprozesses sollte bedeutend verändert werden. Kurz nach der Konferenz vom 30. Januar hatte Ehlich einen Entwurf eingereicht, um die Funktionsweise des Umsiedlungsamtes zu ändern. Dieses sollte „Lager für die ‚Evakuierten‘“ errichten, in denen der „rassisch wertvolle Teil der Polen“ zu selektieren und von dort zur Arbeit ins Altreich und der übrige Teil ins Generalgouvernement zu verbringen sei.³⁷¹ Im Frühjahr präzisierte Ehlich die Vorgaben. Die SD-Stellen sollten alle als feindlich eingestuften Polen in Listen erfassen und in jedem der betroffenen Landkreise ein Lager für ausgesiedelte Polen und eines für anzusiedelnde Wolhyniendeutsche errichten. Die Sammellager sollten innerhalb von wenigen Stunden 1200 bis 1500 Menschen aufnehmen können. Dort sollten die aus ihren Dörfern getriebenen Menschen karteimäßig erfasst und durchsucht werden.³⁷² Vertreter unter anderem des SD sollten die Menschen dann anhand ihres „Gesamteindrucks“ provisorisch einteilen. Diejenigen Familien, deren Eindruck als „mäßig“ bis „schlecht“ festgehalten wurde, würden sofort ins Generalgouvernement zwangsumgesiedelt, während diejenigen, die einen „mittleren“ bis „guten“ Eindruck machten, erneut vom „politischen, rassischen, gesundheitlichen und arbeitseinsatzmäßigen“ Standpunkt gemustert und dann (freiwillig) zur Arbeit ins Altreich vermittelt werden sollten. Dieser Prozess der sogenannten „Schleusung“ sollte aber schließlich zentral in Łódź durchgeführt werden und nicht in lokal aufgezogenen Sammellagern.³⁷³ So wurde das Umsiedlungsamt von einer koordinativen, erkennungsdienstlichen Institution zu einer, die für den Betrieb mehrere Lager zuständig war.³⁷⁴ Etwa ein Monat später, nachdem die Aussiedlungen bereits begonnen hatten, wurde von Heydrich das Umsiedlungsamt in die „Umwanderungsstelle Posen“ bzw. kurz darauf in die Umwandererzentralstelle (UWZ) umgewandelt.

2.1.4.1 Zielgruppen des neuen „Zweiten Nahplans“

Die Deportationen des veränderten „Zweiten Nahplans“ sollten flächendeckend und kontinuierlich ablaufen. Die UWZ und ihre Außenstellen waren darauf bedacht, alle Kreise des Warthegaus gemeinsam mit den Landräten und Oberbürgermeistern sowie

370 Stiller, *Völkische Politik*, 424–425.

371 Ehlich zumindest wirkte aktiv an der Deportationsplanung (und nicht nur an der Koordinierung) mit; Aly, *Endlösung*, 80–83.

372 IPN GK 68/130, Merkblatt der Umwanderungsstelle zur „Wolhynienaktion“ vom 18. März 1940, 40.

373 Stiller, *Völkische Politik*, 415–418.

374 IPN GK 68/130, Merkblatt der Umwanderungsstelle zur „Wolhynienaktion“ vom 18. März 1940, 40.

mit der Unterstützung der örtlichen SD- und Stapo-Stellen nach unliebsamen Personen zu durchsuchen. Zur Identifizierung dieser Betroffenen wurden neue verwaltungstechnische Instrumente wie die Umwandererkartei (UWK) geschaffen, die zu jedem potenziellen Umsiedler bestimmte Informationen wie Personalien und Gründe für die Aussiedlung aufführte. Es wurden Materialien aus polnischer Zeit ausgewertet, um „politisch unerwünschte“, „wirtschaftlich entbehrliche“ und „asoziale Elemente“ zu identifizieren. Dabei waren nicht nur Vorkommnisse aus der Zeit der deutschen Besatzung, sondern „tunlich auch zurückliegende Vorgänge“ von Bedeutung. Bis zum ersten jeden Monats sollte der UWZ-Zentrale in Posen die Anzahl der erfassten Personen gemeldet werden, um auf der Basis dieser Daten Pläne zur „Gesamtaussiedlung der Polen“ auszuarbeiten.³⁷⁵ Noch während der Durchführung des neuen „Zweiten Nahplans“ war man also hoffnungsvoll, dass sich die Ansiedlung der Wolhyniendeutschen mit der Deportation „Unerwünschter“ verbinden ließe.³⁷⁶ Viele der ursprünglich als feindlich eingestuften Personen hatten noch nicht evakuiert werden können, da sich ihre Heime in den Augen der NS-Behörden nicht für die Unterbringung von Volksdeutschen eigneten. Örtliche Besatzungsvertreter drängten weiterhin auf Deportationen von „unliebsamen“ Personen aus ihrem Einflussbereich. Dabei betätigten sie sich aktiv mit Vorschlägen für eine repressive Bevölkerungspolitik:

Ferner ersucht P[artei]g[enosse] Dietz, dass der in der Ortschaft Cawady bei Pleschen wohnhafte poln. Gendarm Spatzenmüller erfasst und evakuiert werde. Sp.[atzenmüller] soll über grössere Geldbeträge verfügen, trotzdem er kein Einkommen hat. Pg. Dietz vermutet, dass Sp[atzenmüller] Nachrichten vermittelt?³⁷⁷

Auch in einem Schreiben aus Września (dt. Wreschen) vom September 1940 wurde eine Liste von „ausgesprochenen Nationalpolen“ übermittelt, die „Deutschenhasser“ seien und deshalb „unter allen Umständen bei der nächsten „Evakuierung“ der polnischen Landwirte miterfasst werden“ müssten.³⁷⁸ Auch neue sicherheitspolitische Bedenken kamen hinzu. So wurde die Deportation arbeitslos gewordener Einzelhändler und Handwerker gefordert, da sie eine „Gefahr für die Sicherheit und Ordnung im Warthegau“ darstellen würden.³⁷⁹ Vorschläge zur zusätzlichen Aussiedlung konnten aber auch von Außenstellen der UWZ kommen. So hieß es im Hinblick auf den Kreis Hohensalza,

375 IfZ MA 708/5, Planung der Arbeit der UWZ vom 30. Mai 1940, 367–369.

376 Stiller, *Völkische Politik*, 415–416.

377 IPN GK 68/122, Aktenvermerk Krumeys und Höppners zur Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt vom 8. April 1940, 64.

378 IPN GK 68/225, Schreiben der SD-Außenstelle Wreschen an den SD-Leitabschnitt Posen vom 7. September 1940, 2.

379 IPN GK 68/130, Telegramm Eichmanns an Rapp vom 14. März 1940, 36–37.

dass dort „noch etwa 100 Familien außerhalb der Ansiedlung ausgesiedelt werden“ sollten.³⁸⁰

Primäres Ziel der UWZ war es, die Voraussetzungen für die Ansiedlung der Wolhyniendeutschen (und in weiterer Folge anderer volksdeutscher Gruppen) zu schaffen. „Zahl und Tempo der Aussiedlung“ wurde durch die jeweils „zugewiesenen Umsiedler“ bestimmt.³⁸¹ Die Wolhyniendeutschen waren vorwiegend Landwirte, und damit waren auch die Menschen, die für sie „weichen“ sollten, meist wohlhabende Hofbesitzer und weder als besonders „deutschfeindlich“ noch als Juden zu klassifizieren.

Durch das Verschieben des ursprünglichen „Zweiten Nahplans“ mussten sich die Besatzer von der Idee einer schnellen Entfernung der jüdischen Bevölkerung aus den eingegliederten Gebieten verabschieden. Die Ghettoisierung – wie etwa die Errichtung des Ghettos in Łódź, das im Mai 1940 geschlossen wurde,³⁸² war aber weiterhin als vorübergehende „Lösung“ gedacht. Mit einer Deportation ins Generalgouvernement nach Beendigung der unmittelbar geplanten Ansiedlungsaktionen Volksdeutscher wurde weiterhin gerechnet. Die jüdische Bevölkerung blieb aber ab dem Beginn des „Zweiten Nahplans“ von Deportationen ins Generalgouvernement vorübergehend relativ unbehelligt. Für sicherheitspolitische Überlegungen war im veränderten „Zweiten Nahplan“ kein Spielraum mehr vorhanden.

Es ging in erster Linie darum, ankommende Volksdeutsche unterzubringen und gleichzeitig angebliche „Deutschstämmige“ vor der Deportation zu schützen.³⁸³ Diese durften auch bei „deutschfeindlichen Handlungen“ nicht „evakuiert“ werden.³⁸⁴ Auch wenn die Besatzer davon ausgingen, dass diese Gruppe nicht mehr als eine Million Menschen umfassen würde,³⁸⁵ war weiterhin nicht für alle vollends geklärt, wer als „deutschstämmig“ gelten konnte. So beschwerten sich die örtlichen Behörden aus Nowy Tomyśl am 8. April, dass „Deutschstämmige“ deportiert und an ihrer Stelle „wolhyniendeutsche Flüchtlinge“ angesiedelt worden seien. In seinem Antwortschreiben betonte der SD, dass solche Annahmen zwar nachvollziehbar seien, weil „dieses Land über 100 Jahre deutsch gewesen“ sei und ein Teil der Verwandten der Deportierten im Altreich lebten, die Deportierten aber nichtsdestotrotz Polen seien.³⁸⁶ In Łódź machten Vertreter anderer Institutionen der UWZ den Vorwurf, Menschen, deren Namen

380 IPN GK 68/109, Aktenvermerk zu einer Besprechung mit den UWZ-Außenstellenleitern vom 10. November 1940, 10–11.

381 IPN GK 69/26, Vermerk über die Arbeit der UWZ vom 8. September 1941, 1.

382 Peter Kenez, „Ghettos in Poland, 1939–1941“, in *The Coming of the Holocaust* (Cambridge: Cambridge University Press, 2013), 139–142.

Hans-Jürgen Bömelburg, *Łódź. Geschichte einer multikulturellen Industriestadt im 20. Jahrhundert* (Paderborn: Brill Schöningh, 2022), 174.

383 IPN GK 68/130, Schreiben Rapps an die Außenstellen der UWZ vom 9. April 1940, 59.

384 Aly, *Endlösung*, 72–79.

385 Stiller, *Völkische Politik*, 1165–1167.

386 IPN GK 68/164, Schreiben des SD-Neutomischel an den SD-Leitabschnitt Posen vom 8. April 1940, 2.

deutsch klangen oder die im Weltkrieg mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden waren, in Bausch und Bogen von der Deportation auszunehmen. Auch wenn die UWZ die Rückstellungen von der Deportation aufgrund einer möglichen „Deutschstämmigkeit“ sehr breit auslegte, wurden lokal – etwa im Kreis Kutno – wesentlich strengere Maßstäbe angelegt und auch „Deutschstämmige“ zur Aussiedlung erfasst.³⁸⁷ Auch wurden während der Durchführung des neuen „Zweiten Nahplans“ immer weniger Ausnahmen bei Deportationen gemacht.³⁸⁸ Ab Ende des Jahres 1940 konnten etwa sogenannte „Zwischenschichtler“ (darunter Minderheiten wie Kaschuben oder Masuren), die sich „deutschfeindlich“ betätigt oder sich eindeutig zum Polentum bekannt hatten, deportiert werden.³⁸⁹ Hatte es zunächst noch einen Ausnahmegrund dargestellt, wenn ein Pole einem Volksdeutschen das Leben gerettet hatte, sollte dieser nun lediglich am Ende der Gesamtkaktion deportiert werden.³⁹⁰ Kriegerwitwen, deren Männer im Ersten Weltkrieg für Deutschland gefallen waren und vom Reich Unterstützung erhielten, waren aber noch ausgenommen, ebenso polnische Familien mit Verwandtschaft ersten oder zweiten Grades in den USA.³⁹¹ Da die Möglichkeit bestand, dass die Betroffenen sich ihren Verwandten oder der Presse in den USA mitteilen würden, war ihre Zwangsumsiedlung aus „aussenpolitischen Erwägungen“ noch zu vermeiden.³⁹² Die Maßnahme führte allerdings zu Unmut der lokalen Behörden.³⁹³ So hieß es in einem solchen Fall, dass sich der Betreffende im „Bewusstsein seiner Ausländereigenschaft“ sehr sicher fühle und dass „Polen amerikanischer Staatsangehörigkeit besonders wenig erfreuliche Elemente der polnischen Bevölkerung darstellen“ würden.³⁹⁴ Im Allgemeinen wurden Ausnahmen jedoch nur selten gewährt. Von 75 Ausnahmegesuchen waren nur sieben genehmigt worden und von 297 Rückstellungsgesuchen von Arbeitgebern nur zwölf.³⁹⁵

Neben der Prüfung von Ausnahmen und Rückstellungen sollten im neu geschaffenen System alle ausgesiedelten Menschen (wie bereits auf der Deportationskonferenz Ende Januar 1940 verlautbart) auf ihre Zugehörigkeit zu den von den Besatzern abgesteckten „rassischen“ Gruppen „überprüft“ werden. Dabei trafen Forderungen nach schneller und großflächiger Rekrutierung zur Arbeit auf Forderungen nach umfassender „rassischer“ Prüfung. So wurde durch die neue Prozedur die Arbeitskräfteerkrutierung

387 Stiller, *Völkische Politik*, 425–427.

388 Yad Vashem Archives O.53/59, Aktenvermerk Seidls für Höppner zu Ausnahmen von der Deportation vom 6. Juni 1940, 370, <https://collections.yadvashem.org/en/documents/3656518> (zuletzt aufgerufen am 24. April 2024).

389 BArch R 49/730, Schreiben des RKF an HSSPF Hildebrandt vom 28. November 1940, 44.

390 IfZ MA 708/5, Planung der Arbeit der UWZ vom 30. Mai 1940, 367–368.

391 IPN GK 69/15, Schreiben des RSHA an die UWZ Posen vom 20. August 1940, 49.

392 IfZ MA 708/5, Planung der Arbeit der UWZ vom 30. Mai 1940, 370.

393 IPN GK 69/59, Schreiben der Außenstelle Nessau an die UWZ Posen vom 10. September 1940, 67.

394 IPN GK 69/59, Schreiben der Außenstelle Nessau an die UWZ Litzmannstadt vom 2. Juni 1940, 9.

395 IPN GK 68/207, Aufstellung über genehmigte und abgelehnte Rückstellungsgesuche, 20.

erheblich verlangsamt, was zu Bemühungen etwa vonseiten der Abteilung Wirtschaft und Arbeit beim Reichsstatthalter unter Ernst Kendzia führte, Menschen auch am UWZ-Schleusungsprozess vorbei zur Arbeit im Altreich anzuwerben.³⁹⁶ So berichtete die UWZ bereits Anfang Mai 1940 von vermehrten Anfragen der Arbeitsämter nach Einsatz der UWZ-Lagerinsassen im Altreich, obwohl diese noch nicht die sogenannte „Schleusung“ durchlaufen hatten.³⁹⁷ Dies wirkte sich auch auf die Arbeit der UWZ aus. Da zahlreiche Personen im westlichen Wartheland über Verwandte ersten Grades im Altreich verfügten, ihre (erwachsenen) Kinder aber nicht, wurden oft nur Letztere ausgesiedelt, während ihre meist alten, schwachen Eltern in der Heimat belassen wurden. Auch Invalide oder anderweitig Arbeitsunfähige wurden nicht ausgesiedelt, da es der UWZ ein Anliegen war, möglichst viele Arbeitskräfte für das Altreich zu rekrutieren.³⁹⁸ Sie bemühte sich denn auch gegenüber dem Arbeitsamt und anderen Stellen, die in den Auswahl- und Deportationsprozess eingebunden waren, stets, die eigene Stellung zu festigen und zu verteidigen.

2.1.4.2 Planung – die Umwandererzentralstelle

Am 24. April 1940 informierte Heydrich die involvierten Stellen in Posen über die endgültige Reform von Rapps Dienststelle, die nun Umwandererzentralstelle (UWZ) hieß. Neben dem Namen gab es weitere Neuerungen. Während in Danzig-Westpreußen der HSSPF Weichsel, Hildebrandt, noch länger die Oberhand über die auch dort sporadisch beginnenden Aussiedlungsaktionen behalten sollte, waren im Warthegau alle Deportationen nun „ausschließlich Angelegenheit“ des RSHA, das insbesondere im Hinblick auf die Deportation von Juden kein eigenmächtiges Handeln anderer Stellen zulassen wollte.³⁹⁹ Anstatt wie bisher „im Auftrag des HSSPF“ zu agieren, wurde nun ausschließlich der IdS, Ernst Damzog, mit der Leitung beauftragt.⁴⁰⁰ Die UWZ war also organisatorisch dem IdS untergeordnet und vom RKF finanziert. Eichmanns und Ehlichs Dienststellen im RSHA übten die Dienstaufsicht aus. Wie im Rahmen des Umsiedlungsamtes wurden die SS-Angehörigen der Dienststelle im Regelfall von verschiedenen anderen Stellen abgestellt. UWZ-Angestellte im eigentlichen Sinne waren nur Schreibkräfte und andere Mitarbeiter.⁴⁰¹ Neu war, dass die Beorderung Albert Rapps, des bisherigen Leiters des Umsiedlungsamtes, widerrufen und er ins Altreich versetzt wurde.⁴⁰² An seiner Stelle übernahm SS-Hauptsturmführer Rolf-Heinz Höppner

396 Wolf, „Rassistische Utopien“, 140–141.

397 IPN GK 68/146, Aktenvermerk Höppners der UWZ Posen vom 9. Mai 1940, 18.

398 Stiller, *Völkische Politik*, 428.

399 Stiller, *Völkische Politik*, 422, 443–444.

400 Stiller, *Völkische Politik*, 423; siehe auch Heinemann, *Rasse, Siedlung, deutsches Blut*, 197–198.

401 Stiller, *Völkische Politik*, 234–235.

402 Rutherford, *Prelude to the Final Solution*, 140.

die Verwaltungsgeschäfte der UWZ.⁴⁰³ Er hatte zuvor als Stabsführer im SD-Leitabschnitt Dresden gearbeitet und war nun wie zuvor Rapp auch Leiter des SD-Abschnitts Posen.⁴⁰⁴ Dies war auch deshalb zweckmäßig, weil auf lokaler Ebene die Zusammenarbeit der UWZ-Außenstellen mit den örtlichen SD-Stellen sehr eng war. So wurden die örtlich erstellten Karteien „unerwünschter“ Personen zwar im Regelfall von der jeweiligen UWZ-Außenstelle geprüft, wenn es aber keine solche gab, übernahm der SD-Abschnitt die Prüfung.⁴⁰⁵ Die Aufgaben der UWZ waren jedoch wie bisher nicht ausschließlich dem SD zugeordnet, sondern auch der Gestapo und damit klar zweigeteilt. So sollte sich die UWZ „bei Maßnahmen auf dem Gebiet der Volkstumsauslese usw. der SD-(Leit)-Abschnitte“ und „soweit es sich um ‚Evakuierungsmaßnahmen‘ handelt, der örtlichen Staatspolizei(leit)stellen“ bedienen.⁴⁰⁶ Denn die Aufgaben der UWZ waren vielfältig.

a) Schutz deutschen Blutes vor der Aussiedlung [...] durch Überprüfung der Hofbesitzer und Gewerbetreibenden. b) Rückstellung von in kriegswichtigen Betrieben beschäftigten und am Aufbau des Warthegaus arbeitenden Polen. c) Vorbereitungen für die Aussiedlung durch Erstellung aller notwendigen Evakuierungsunterlagen sowie durch enge Zusammenarbeit mit Landrat, Schutzpolizeibataillon, Gendarmerie und NSV⁴⁰⁷. d) Überwachung der Aussiedlung. e) Abtransport der ausgesiedelten Polen aus den Kreisen in die Lager der Umwandererzentralstelle in Litzmannstadt. f) Dort Erfassung – Registrierung – Verteilung – Lagerhaltung und Abtransport der Polen ins Generalgouvernement bzw. Altreich. g) Bis zur Gründung der Außenstelle des Rasse- und Siedlungshauptamtes am 1.11.1940 die Auslese der russisch guten Polen, die im Altreich eingebürgert werden.⁴⁰⁸

Zur Bewältigung all dieser Aufgaben wurde das bisher eher kleine und unterbesetzte Umsiedlungsamt im Zuge der Erschaffung der UWZ wesentlich vergrößert.⁴⁰⁹ Łódź wurde zum Herz aller Aussiedlungsaktionen.⁴¹⁰ Dort wurde eine Nebenstelle gegründet (Hermann Göringstraße 56, heute ul. Piotrkowska 133), die von Hermann Krumej, dem

403 IPN GK 69/1, Schreiben Damzogs (IdS Posen) zur Errichtung der UWZ vom 21. Mai 1940, 30; siehe auch Stiller, *Völkische Politik*, 426.

404 BArch R 9361-III/78390, RuS-Personalakte Höppners; siehe auch Dierl, Janjetović und Linne, *Pflicht, Zwang und Gewalt*, 54.

405 IfZ MA 708/5, Planung der Arbeit der UWZ vom 30. Mai 1940, 368–369.

406 IPN GK 69/1, Abschrift eines Schreibens Heydrichs (CdS) an den IdS, HSSPF und Reichsstatthalter in Posen vom 24. April 1940, 24–25.

407 Nationalsozialistische Volkswohlfahrt.

408 IPN GK 69/25(1), Abschrift des Abschlussberichts über die Aussiedlungen der „Wolhynienaktion“, 9.

409 Rutherford, *Prelude to the Final Solution*, 144.

410 IfZ MA 708/5, Schreiben des RSHA an Krumej vom 17. April 1940, 361.

bisherigen Stellvertreter Rapps, geleitet wurde. Im Hinblick auf die Geschäftsteilung hieß es:

Der dienstliche Verkehr geht, soweit es sich um grundsätzliche und organisatorische Fragen handelt, über die Umwanderungsstelle in Posen; soweit es sich um technische Angelegenheiten (Transportwesen, Umsiedlungstermin usw.) handelt, an die Nebenstelle in Łódź.⁴¹¹

Insgesamt verfügte die UWZ über sieben Referate. Die Zentralkartei sowie die Transportabteilung waren im Referat I (Organisation) zusammengefasst. Die Zentrale in Posen teilte die vom RSHA angegebenen Zugnummern und Destinationen der Transporte wöchentlich ihrer Nebenstelle mit, welche die Transporte daraufhin vorbereitete.⁴¹² Während der „Wolhynienaktion“ wurde die Abteilung für Transportwesen besonders in Anspruch genommen, da in manchen Wochen bis zu sechs Züge mit deportierten Polen in Łódź ankamen und bis zu zwölf abfuhren. In manchen Nächten mussten drei ankommende und zwei abfahrende Transporte gleichzeitig abgefertigt werden. Dazu kamen noch Ankünfte mit Omnibussen.⁴¹³ Das Referat II (Verwaltung) beinhaltete Abteilungen für Personalangelegenheiten sowie Kraftfahr- und Unterkunftswesen. Die Kontrolle der insgesamt fünf Lager mit etwa 8000 Insassen war Aufgabe des Referats III (Lagerinspektion). Bis zur Errichtung einer „selbstständigen Außenstelle“ des Rasse- und Siedlungshauptamtes (RuSHA) am 1. November 1940 gehörte auch das Referat IV (RuS-Führer) zur UWZ in Łódź. In Posen angesiedelt war das Referat V zur Überprüfung von Gesuchen angeblich zu Unrecht evakuierter Polen. Die medizinische Aufsicht durch einen SS-Arzt mit vier polnischen Ärzten und vier polnischen Pflegerinnen garantierte wiederum in Łódź das Referat VI (ärztliche Betreuung der Lager).⁴¹⁴ Das Referat VII (Polizeieinsatz) war zwischen Posen und Łódź geteilt, sollte im Sommer 1940 allerdings ganz nach Posen übersiedeln.⁴¹⁵ Auch wenn Höppner allgemeiner Verwaltungsführer in Posen war, befand sich ein Großteil der einzelnen Dienststellen der Verwaltung bei Krumeys in Łódź.⁴¹⁶

Krumeys Nebenstelle war auch für die Leitung der Außenstellen der UWZ verantwortlich. Diese hatten regelmäßig nach Łódź Bericht zu erstatten und erhielten von

411 IPN GK 68/130, Schreiben der Umwanderungsstelle an ihre Außenstellen vom 1. April 1940, 46.

412 IPN GK 68/204, Schreiben Höppners an Krumeys hinsichtlich der Transporte 24. bis 28. Juni 1940 des „Zweiten Nahplans“ vom 21. Juni 1940, 16. Siehe auch IPN GK 68/204, Schreiben Höppners an Krumeys hinsichtlich der Transporte 1. bis 5. Juli 1940 des „Zweiten Nahplans“ vom 27. Juni 1940, 18.

413 IPN GK 68/5, Geschäftsverteilungsplan der UWZ vom 12. Mai 1940, 6–18.

414 IPN GK 69/25(1), Abschrift des Abschlussberichts über die Aussiedlungen der „Wolhynienaktion“, 4–12.

415 IPN GK 69/20, Blitzferschreiben Krumeys an den IdS in Posen (Damzog) über das Polizeireferat der UWZ vom 16. August 1940, 46.

416 IPN GK 68/6, Geschäftsverteilungsplan der UWZ vom 19. April 1940, 3–4.

dort Informationen zu Transportzeiten und -terminen.⁴¹⁷ Da der Fokus der „Wolhynienaktion“ im Gegensatz zum „Ersten Nahplan“ und „Zwischenplan“ auf ländlichen Ansiedlungszielen im Osten des Warthegaus lag, konnten nur die Außenstelle in Łódź (zu unterscheiden von der Nebenstelle in Łódź) und diejenige in Kalisz vom Umsiedlungsamt übernommen werden. An anderen Orten mussten neue Außenstellen gegründet werden. Im April 1940 existierten solche bereits in Wieluń (dt. Welun, ab 1941 Welungen), Koło (dt. Kolo, später Warthbrücken), Sieradz (dt. Sieradsch), Lask und Konin.⁴¹⁸ Dieser „Bestand“ war aber nicht gleichbleibend. Vielmehr wurden je nach Bedarf Außenstellen gegründet bzw. anderen Außenstellen unterstellt oder aufgrund von Inaktivität temporär nicht besetzt.⁴¹⁹ Dies bedeutete, dass es eine mehr oder weniger fixe Zahl an Außenstellenleitern gab, die zwischen den Standorten wechselten. Wenn eine Deportation in einem Kreis beendet war und Arbeiten in einem anderen Kreis gerade begannen, kam es nicht selten vor, dass die Außenstellenleiter von Krumey zwischen den Standorten hin- und her geschickt oder auch zurück nach Łódź in eines der anderen Referate zurückbeordert wurden. Dadurch wechselten viele zwar ihre Posten innerhalb der Dienststelle, es bildete sich aber ein fester Kern an UWZ-Männern, der im Untersuchungszeitraum großteils auch bei der UWZ blieb.⁴²⁰

Konkret sah der neue Prozess wie folgt aus: Die auszusiedelnden Menschen wurden zunächst aus ihren Wohnstätten geholt und mit dem Zug oder zu Fuß – oft mit Zwischenstopp in einem lokalen Sammellager – nach Łódź gebracht.⁴²¹ Örtliche Sammellager existierten zwar und wurden auch weiterhin errichtet, sollten aber nach Mög-

417 Später schrieben sie meist wöchentliche Tätigkeitsberichte; IPN GK 68/223, Tätigkeitsbericht Warthbrücken, 10–13.

418 Rutherford, *Prelude to the Final Solution*, 141.

419 In einem Bericht vom 6. Januar 1941 schrieb Außenstellenleiter Harder, dass er neben Leszno auch für die Kreise Śrem, Kościan (dt. Kosten) und Wolsztyn zuständig war. An jedem der Standorte war die Überprüfung der Hofkarten jedoch unterschiedlich weit fortgeschritten. Etwa war der den Kreis Wolsztyn bearbeitende SS-Hauptscharführer Fritz Ismer erkrankt und durch den angeblich nachlässigen SS-Obersturmführer Erwin Mieschel vertreten worden; IPN GK 69/52, Wochenbericht des SS-Hauptsturmführers Harder an die UWZ Litzmannstadt vom 6. Januar 1941, 2. Am 23. Februar wurde ein Ersatz für Ismer, nämlich SS-Unterscharführer Rau gefunden und sofort nach Wolsztyn gebracht, um mit der Überprüfung der Hofkarten zu beginnen; IPN GK 69/52, Wochenbericht SS-Hauptsturmführers Harder an die UWZ Litzmannstadt vom 25. Februar 1941, 9. Die Einsatzgebiete wurden demnach aufgeteilt. So war Harder als Leiter der Außenstelle Leszno für Leszno und Śrem, Ismer bzw. Rau für Wolsztyn und SS-Obersturmführer Max Andritzke für Kościan zuständig; IPN GK 69/52, Wochenbericht SS-Hauptsturmführers Harder an die UWZ Litzmannstadt vom 4. März 1941, 10. Siehe auch Stiller, *Völkische Politik*, 232–234.

420 Später schrieben sie meist wöchentliche Tätigkeitsberichte; IPN GK 68/223, Tätigkeitsbericht Warthbrücken, 10–13.

421 IPN GK 68/130, Schreiben der Umwanderungsstelle an ihre Außenstellen vom 1. April 1940, 47.

lichkeit vermieden werden.⁴²² In Łódź war seit Beginn der deutschen Besatzung ein „Mikrokosmos an Lagern“ unter anderem auch für Kriegsgefangene und volksdeutsche Umsiedler in alten Fabrik- oder Klostergebäuden entstanden. Einen wichtigen Teil davon stellte der Lagerkomplex der UWZ dar.⁴²³ Zu den im Folgenden erwähnten UWZ-Lagern sollten im Laufe der Besatzung später noch weitere hinzukommen – etwa in der Gneisenaustraße (heute ul. Żeligowskiego) und der Friedrich-Gossler-Straße (heute ul. Kopernika) sowie Jugend- und Arbeitserziehungslager. Zunächst gab es im Wesentlichen aber drei Lager. Nach der Ankunft in der Stadt wurden die Menschen zuerst in der städtischen Badeanstalt „entlaust“. Dann kamen sie in das allgemeine Durchschleusungslager der UWZ in der Wiesenstraße 4 (später Flottwellstraße, heute ul. Łąkowa), wo sie „grob gemustert“ wurden.⁴²⁴ Diejenigen, die auf den ersten Blick „zum dauernden Verbleib in Deutschland nicht geeignet“ erschienen, wurden gar nicht weiter „untersucht“, sondern sofort „nach dem Lager Luisenstr. [später Tauentzienstraße, heute ul. 28. Pułk Strzelców Kaniowskich] abtransportiert“.⁴²⁵ Die anderen wurden von „Rasseprüfern“ des RuSHA, die oft im Gefüge der Einwandererzentralstelle entsprechende Erfahrungen hatten sammeln können, „rassisch“ untersucht.⁴²⁶ Dafür wurde eine Kartei mitsamt Fotografien und Fingerabdrücken erstellt, die auch einen „Vermerk über eventuelle politische Belastung bzw. hervorstechende positive Haltung“ enthielt.⁴²⁷ Die „Richtlinien zur Rassebestimmung“ setzten sich darüber hinaus aus drei Aspekten zusammen: der „körperlichen Beurteilung“, der „rassischen Beurteilung“ sowie einer „Gesamtbeurteilung der Persönlichkeit, wozu ein Gesamturteil der Sippe“ kam.⁴²⁸ Auf der Basis dieser Kriterien entschied sich das Schicksal der Betroffenen:

Jene Familien, welche anlässlich der Musterung voll tauglich befunden werden, werden anschliessend an die rassische Musterung sippenweise und auch einzeln fotografiert, ihre genauen Personalien werden festgelegt; es werden für die erwachsenen Familienmitglieder Fremdenpässe des deutschen Reiches erstellt und denselben ausgehändigt. Diese vollwertigen, im Besitz des Fremdenpasses befindlichen Familien werden dann im Lager Wiesenstr. 4 dem Vertreter

422 IPN GK 68/224, Bericht der UWZ-Außenstelle Wielun/Welun an die UWZ Posen vom 20. April 1940, 8.

423 Bömelburg, *Lodz*, 192.

424 Rutowska, „Aussiedlungen“, 36–38.

425 Für die heutigen Adressen und andere Informationen zu den ehemaligen Lagern siehe <https://muzeumdziedzicypolskich.pl/geschichte/lager-und-orte-der-isolierung-polnischer-kinder-in-der-stadt-lodz> (zuletzt aufgerufen am 21. April 2024).

426 Heinemann, *Rasse, Siedlung, deutsches Blut*, 345.

427 IPN GK 68/130, Schreiben der Umwanderungsstelle an ihre Außenstellen vom 1. April 1940, 48–50; siehe auch Stiller, *Völkische Politik*, 441.

428 BAarch NS 2/160, Anordnung 17/II des RKF zur „rassischen“ Überprüfung vom 9. Mai 1940, 16.

des Arbeitsamtes übergeben, welcher für den Abtransport nach Konstantynow zu sorgen hat.⁴²⁹

In diesem Lager in Konstantynów Łódzki (heute ul. Łódzkiej 27) sollten die Menschen auf ihre Verbringung ins Altreich warten. Wenn eine einzelne Person der Familie „rassisch minderwertig“ erschien, wurde die Familie zur Eindeutschung abgelehnt. In einem solchen Fall wurden alle Familienmitglieder einzeln „untersucht“, und „jene Kräfte, die rassisch gut oder vollwertig“ erschienen, konnten „für den Arbeitseinsatz im Reich gewonnen werden“ und wurden ebenfalls ins Lager Konstantynow geschickt.⁴³⁰ Sie sollten sogenannte „Saisonarbeiter“ im Altreich werden. Die Rekrutierung basierte zwar in der Theorie auf Freiwilligkeit, die Zwangsverschickung der mittellosen Menschen ins Generalgouvernement war jedoch keine erstrebenswerte Alternative. Diejenigen, die den Anforderungen der „Rasseprüfer“ nicht genügten oder sich gegen eine Rekrutierung ausgesprochen hatten, mussten im Lager Luisenstraße auf die Deportation ins Generalgouvernement warten.⁴³¹ Dort gab es aber erneut die Möglichkeit, zur Arbeit rekrutiert zu werden:

Nun kann im Lager Luisenstr. durch einen Vertrauensmann und einen Arzt des Arbeitsamtes eine Werbung unter den bei der groben Musterung abgelehnten Personen zu Gunsten des Saisonarbeitereinsatzes durchgeführt werden. Die bei dieser Musterung als Saisonarbeiter tauglich befundenen Personen sind vor ihrem Abtransport nach Konstantynow letztmalig einem Angehörigen des R&S Stabes vorzuführen, welcher krasse Abweichungen von der europäischen Norm zurückweisen kann.⁴³²

Zur Arbeit eingesetzt werden konnten also auch diejenigen, die anfänglich bei der „groben Musterung“ abgelehnt worden waren. RuS-Prüfer und Arbeitsamt operierten mit unterschiedlichen Kategorien der „Wiedereindeutschbarkeit“ bzw. der „Arbeitsfähigkeit“.⁴³³

429 IPN GK 68/109, Auswahl von Arbeitskräften bei der Aussiedlungsaktion durch die Umwanderungsstelle vom 1. April 1940, 17.

430 IfZ MA 708/5, Schreiben des SD-Leitabschnitts Posen an das Amt III im RSHA vom 14. März 1941, 415. Das Lager Konstantynow war bereits seit Januar 1940 als Umsiedlerlager in Verwendung und verwandelte sich immer mehr in den Ausgangspunkt für die Deportation von Zwangsarbeitern ins Altreich; siehe S. Abramowicz, „Niemiecki obóz przesiedleńczy w Konstantynowie Łódzkim 1940–1943“, in *Ludność cywilna w łódzkich obozach przesiedleńczych* (Łódź: IPN, 2010).

431 Stiller, *Völkische Politik*, 424.

432 IPN GK 68/109, Auswahl von Arbeitskräften bei der Aussiedlungsaktion durch die Umwanderungsstelle vom 1. April 1940, 18.

433 Stiller, *Völkische Politik*, 441.

Das Arbeitsamt spielte eine wichtige Rolle. Ihm unterstand auch das Lager Konstantynow, von wo die Verbringung ins Altreich stattfand. Dort wurde den Polen eine Arbeitserlaubniskarte bzw. ein Fremdenpass ausgestellt. Bei Letzterem wurde im Fall von „Wiedereindeutschungsfähigen“ unter Staatsangehörigkeit „noch ungeklärt, Deutsch?“ eingetragen.⁴³⁴ Transporte einzudeutscher Familien wurden zunächst noch von den RuS-Dienststellen selbst durchgeführt, sollten jedoch ab Sommer 1940 vom Arbeitsamt übernommen und nur von einem RuS-Führer ohne Verantwortlichkeiten begleitet werden.⁴³⁵ Anfang Oktober verlautbarte der RKF schließlich eine erneute Veränderung. Am 1. November 1940 errichtete das RuSHA in Łódź eine eigene Außenstelle und war nicht mehr bei der UWZ angesiedelt. Diese Stelle wurde von Erwin Künzel, dem ehemaligen Leiter der RuS-Dienststelle in Posen, geführt, befand sich in dem Gebäude eines Klosters in der Landsknechtstraße (heute ul. Sporna) in Łódź⁴³⁶ und verfügte Ende 1941 über 18 sogenannte „Rasseprüfer“.⁴³⁷ Diese Außenstelle des RuSHA sollte ein eigenes Lager errichten und dafür aus dem UWZ-Lager Wiesenstraße Material und Personal wie Ärzte, Schwestern, Handwerker sowie Wachmannschaften übernehmen.⁴³⁸ Das System wurde dahingehend modifiziert, dass die „Rasseprüfer“ der UWZ eine grobe sogenannte „Vorauslese“ durchführten und diejenigen Polen, die voraussichtlich für das Altreich geeignet schienen, der Außenstelle „zur Durchführung der Feinauslese überstellt“ wurden.⁴³⁹ Die „Wiedereindeutschungsfähigen“ wurden im RuS-Lager betreut und schließlich ins Altreich gebracht.⁴⁴⁰ Diejenigen, die zur „Eindeutschung“ als „untauglich“ eingestuft wurden, kamen entweder in das Lager des Arbeitsamtes und als „Saisonarbeiter“ ins Altreich oder über das UWZ-Lager Luisenstraße ins Generalgouvernement.⁴⁴¹ Neben dem Arbeitsamt und den Vertretern des RuSHA in Łódź musste die junge UWZ aber auch mit anderen Stellen zusammenarbeiten.

434 IPN GK 68/130, Schreiben der Umwanderungsstelle an ihre Außenstellen vom 1. April 1940, 48–50.

435 IPN GK 642/1, Aktenaufzeichnung über die Mitteilungen des SS-Untersturmführer Dr. Seitz, 31.

436 Heinemann, *Rasse, Siedlung, deutsches Blut*, 250–252.

437 Stiller, *Völkische Politik*, 238.

438 Bereits im Sommer 1940 hatte es solche Überlegungen gegeben; IPN GK 69/20, Fernschreiben der UWZ Litzmannstadt (Barth) an Höppner vom 31. Juli 1940, 18. Siehe auch IPN GK 69/20, Fernschreiben der UWZ Litzmannstadt (Barth) an den SS-H-Stuf. Höppner vom 7. August 1940, 33.

439 IPN GK 69/16, Abschrift eines Schreibens Himmlers zur „Auslese Einzudeutscher“ vom 5. Oktober 1940, 156.

440 Zwischen Anfang Dezember 1939 und Anfang Januar 1943 wurden insgesamt über 15.000 Menschen als „wiedereindeutschungsfähig“ aus dem Warthegau ins Altreich gebracht. Zunächst waren es jedoch wenige; siehe DÖW 21732/64, Aufstellung der „Wiedereindeutschungsfähigen“ aus dem Jahr 1943, ohne Seitenangabe.

441 IPN GK 69/1, RFSS Eintrag über „Auslese der einzudeutschen Polensippen“ vom 30. Oktober 1940, 43.

Die UWZ-Außenstellen und die Zusammenarbeit mit anderen Stellen

Als die Ansiedlung Volksdeutscher zunehmend in den Vordergrund getreten war, waren zur effizienten Durchführung der bevorstehenden Deportationen im März 1940 neben der UWZ neue Stellen geschaffen worden, die den Prozess nachhaltig verändern sollten – die sogenannten Ansiedlungsstäbe. Im Warthegau gab es zwei davon, und sie entschieden auf der Basis einer Auswertung des vorhandenen Hofbesitzes darüber, wer zur Deportation vorgeschlagen wurde.⁴⁴² Auf lokaler Ebene waren die Vertreter des jeweiligen Ansiedlungsstabes die sogenannten Arbeitsstäbe. In der Umgebung von Posen und Łódź gab es 1941 bereits 31 davon. Sie bestanden im Regelfall aus einem Siedlungsexperten, mehreren Schreibkräften, Fahrern sowie Studenten, die sich zum Osteinsatz gemeldet hatten, und bildeten das Pendant zu den Außenstellen der UWZ.⁴⁴³ Die Arbeitsstäbe erfassten „den besten polnischen Besitz“, erstellten davon eine sogenannte Hofkartei, bereiteten die Ankunft der anzusiedelnden Volksdeutschen vor und legten einen An- und damit Aussiedlungstermin fest.⁴⁴⁴ Beide fielen zusammen: Um unter anderem einem Ernteverlust vorzubeugen, erfolgte im Idealfall die Zwangsausiedlung der eigentlichen Besitzer am selben Tag, möglichst nur wenige Stunden bevor die Wolhyniendeutschen zu den ihnen zugewiesenen Höfen gebracht wurden. Diese Aussiedlungen sollten wiederum die UWZ-Außenstellen vorbereiten, wobei sie eng mit dem jeweiligen Arbeitsstab zusammenarbeiten mussten. Vor Ort waren Außenstellen und Arbeitsstäbe deshalb oft im selben Gebäude untergebracht.⁴⁴⁵ Nachdem der Arbeitsstab die erwähnten Listen geeigneter Höfe erstellt hatte, übergab er sie der Außenstelle der UWZ. Diese ging die Listen durch und lehnte meist einige Deportationsanträge wegen angeblicher Deutschstämmigkeit oder anderer Kriterien ab.⁴⁴⁶ Einige Tage vor Durchführung der An- und Aussiedlung informierte der Arbeitsstab die UWZ, die für die Koordination des Polizeieinsatzes sowie des Weitertransports der Ausgesiedelten nach Łódź zuständig war, über den festgelegten Termin.⁴⁴⁷

Örtliche Vertreter der Zivilverwaltung sowie deren Forderungen gerieten mit der Einführung der Arbeitsstäbe zunehmend in den Hintergrund, waren aber immer noch eingebunden.⁴⁴⁸ So befragte die UWZ jeden Landrat einzeln zum bisherigen und zukünftigen Vorgehen, wobei viele Verbesserungsvorschläge machten. Dabei äußerte sich ein Landrat zum „ganzen System der Verkartung und Verfrachtung“ skeptisch.⁴⁴⁹

442 Heinemann, *Rasse, Siedlung, deutsches Blut*, 220–221.

443 Esch, „Migrationssteuerung“, 196–197.

444 IPN GK 68/130, Geheime Merkpunkte des HSSPF an die Arbeitsstäbe vom 2. März 1940, 27.

445 IPN GK 69/25(1), Abschrift des Abschlussberichts über die Aussiedlungen der „Wolhynienaktion“, 13.

446 IPN GK 69/74, Tätigkeitsbericht der UWZ-Außenstelle Wollstein an die UWZ Litzmannstadt vom 9. Oktober 1940, 2–3.

447 Stiller, *Völkische Politik*, 430.

448 IPN GK 68/131, Vermerk über die Besprechung mit dem Landrat Pabianice vom 6. Februar 1940, 12.

449 IPN GK 68/131, Vermerk über die Besprechung mit dem Landrat Sieradsch vom 9. Februar 1940, 10.

Ein anderer lehnte die Deportation ins Generalgouvernement per se ab; eine Verwendung als Landarbeiter im Altreich war seiner Meinung nach vorteilhafter.⁴⁵⁰ Obwohl die UWZ auch in weiterer Folge laut einem Merkblatt vom 18. März 1940 mit den Landräten, die den Außenstellen Räumlichkeiten und Hilfskräfte zur Verfügung stellen mussten, zusammenarbeiten sollte, wurde die Auswahl zu Deportierender nun von den Arbeitsstäben dominiert.⁴⁵¹ Während die meisten Landräte weiterhin Deportationen „Unerwünschter“ forderten und Gründe gegen die Ansiedlung von Wolhyniendeutschen vorbrachten, war die Situation bei den Arbeitsstäben umgekehrt.⁴⁵² Diese wollten die Ansiedlung um jeden Preis durchsetzen und sabotierten dabei gewissermaßen auch die Arbeit der UWZ. So verlief mancherorts die Bereitstellung der Hofkarten für die UWZ-Außenstellen (vermutlich beabsichtigt) nur schleppend,⁴⁵³ oder es kam auch vor, dass abgelehnte Personen trotzdem wieder in der Deportationsliste aufschienen. Letzteres führte etwa in Śrem (dt. Schrimm) im Oktober 1940 zu folgender Situation:

Vom SS-Arbeitsstab wurden Hofkarteikarten, die von der UWZ-Außenstelle für die Ansiedlung abgelehnt wurden, dennoch zur Hofzuteilung herangezogen, so daß z. B. einmal folgender Fall eintrat: Als die Einteilung der Polizeibeamten und der SS-Dolmetscher vor sich ging, meldete sich ein SS-Mann und teilte mit, daß er doch unmöglich seinen eigenen Vater evakuieren könne. Bei der Nachprüfung stellte sich heraus, daß es sich in diesem Falle um eine von der UWZ abgelehnte und vom SS-Arbeitsstab dennoch benutzte Hofkarte handelte.⁴⁵⁴

Laut einem Schreiben Krumeys waren einige Arbeitsstäbe sogar in den Besitz von „Evakuierungsunterlagen“ gelangt und hatten diese „zu eigenmächtigen Evakuierungen“ missbraucht.⁴⁵⁵ Von allen Seiten wurden Aussiedlungen angestoßen oder gar eigenständig durchgeführt. Die UWZ sollte diese Forderungen im Zaum halten. Dabei schien sie aber auch auf lokale Befindlichkeiten zu achten.

Dem Landrat von Żnin (dt. Dietfurt), der eigenmächtig Aussiedlungen durchgeführt hatte, erklärte Außenstellenleiter Barth zwar „das Unzulässige seiner Handlung in einer persönlichen Aussprache“, genehmigte aber die Aktion dennoch „mit Rücksicht auf

450 IPN GK 68/131, Vermerk über die Besprechung mit dem Landrat Lods vom 6. Februar 1940, 14.

451 Dies funktionierte allerdings nicht überall. In Leslau konnte man lange keine „geordnete Tätigkeit“ aufnehmen, da man noch keine Unterkunft gefunden habe; IPN GK 69/72, Schreiben der Außenstelle Leslau an die UWZ Litzmannstadt vom 5. Februar 1940, 1.

452 IPN GK 68/131, Vermerk über die Besprechung mit dem Landrat Ozorkow vom 7. Februar 1940, 16. So betonte ein Landrat, dass bereits Wolhyniendeutsche in den Lagern seines Kreises vorhanden seien. Er schlug vor, die Wolhynier von seinem Kreis auch auf zwei benachbarte Kreise zu verteilen; siehe IPN GK 68/131, Vermerk über die Besprechung mit dem Landrat Sieradsch vom 6. Februar 1940, 8.

453 IPN GK 69/63, Schreiben SS-Hauptscharführers Fritz Ismer an Krumeys vom 19. Juli 1940, 2.

454 IPN GK 69/15, Aktenvermerk Krumeys zu Dienstkontrollen in Außenstellen vom 12. Oktober 1940, 98–99.

455 IPN GK 69/15, Schreiben Krumeys an alle Außenstellen vom 2. November 1940, 106.

die Autorität der Behörden und d[as] Ansehen des Deutschtums“ im Nachhinein.⁴⁵⁶ Unter den Stellen auf unterer Ebene herrschte zwar Konsens, dass die eingegliederten Gebiete „germanisiert“ werden sollten. Da aber die Landräte die „Säuberung“ ihres Einflussbereichs, die lokalen Arbeitsstäbe die Unterbringung von Volksdeutschen und die UWZ die Rückstellung von „Deutschstämmigen“ durchzusetzen versuchten, waren Interessenkonflikte nur schwer zu vermeiden. Hatten die UWZ-Außenstellen in den Zeiten des Umsiedlungsamtes eher wenig Einfluss besessen, waren sie nun jedenfalls zu den wichtigsten koordinativen Instanzen der Deportationen vor Ort geworden.⁴⁵⁷ Nichtsdestotrotz war für die am Deportationsprozess beteiligten Stellen nicht immer klar, wer für welche Stufe des Deportationsprozesses verantwortlich war. Am 23. April 1940 schrieb etwa der Polizeidirektor von Włocławek (dt. Leslau) an die Gestapo in Inowrocław, dass bisher der Oberbürgermeister gemeinsam mit der Gestapo die Listen der abzuschiebenden Personen erstellt und die Schutzpolizei die Aussiedlungen durchgeführt habe. Nun sei er sich nicht mehr sicher.⁴⁵⁸ Dasselbe galt allerdings auch für den besagten Gestapo-Leiter in Inowrocław, der in einem Brief an den IdS Damzog vom Sommer 1940 erklärte:

Die [...] sich zum Teil ergänzenden, zum größeren Teil aber m. E. widersprechenden Verfügungen machen es mir unmöglich, dem Polizeidirektor in Leslau in einer Stellungnahme meinerseits eine [...] eindeutige Klarstellung zu geben. Es erscheint mir daher wünschenswert, wenn die Anfrage des Polizeidirektors in Leslau von dort aus zum Anlaß genommen wird, durch eindeutige, ausführliche Bestimmungen zum Erlaß des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD vom 24.4.1940 unter Einschaltung bzw. ausdrücklicher Aufhebung aller bisher ergangenen Anordnungen allen beteiligten Dienststellen des Staates und der Partei eindeutige Richtlinien an die Hand zu geben.⁴⁵⁹

Die Zusammenarbeit auf der Mikro-Ebene blieb während der „Wolhynienaktion“ vielerorts schwierig. Schon bald kamen zur Ansiedlung der Wolhyniendeutschen noch zusätzliche Planungen hinzu, welche die Situation weiter verkomplizierten.

2.1.4.3 Durchführung des neuen „Zweiten Nahplans“

Der veränderte „Zweite Nahplan“ diene zunächst der Ansiedlung der Wolhyniendeutschen. Diese sollte schnell und pragmatisch erledigt werden. Die Wolhynier hatten

456 IPN GK 69/59, Schreiben der Außenstelle Nessau (Hahn) an die UWZ Posen vom 18. August 1940, 53.

457 IPN GK 69/16, Abschrift eines UWZ-Berichts vom 18. Oktober 1940, 151–153; siehe auch Rutherford, *Prelude to the Final Solution*, 105.

458 IfZ MA 708/5, Schreiben des Polizeidirektors von Leslau an die Gestapostelle Hohensalza vom 23. April 1940, 380.

459 IfZ MA 708/5, Schreiben der Gestapostelle Hohensalza an den IdS Posen vom 22. Juli 1940, 376.

sich vielfach seit Februar in Durchgangslagern im Altreich oder in den eingegliederten Gebieten befunden und auf die Zuweisung von Höfen gewartet. Die ersten Erfassungsarbeiten begannen Mitte März, die Räumungen wenige Wochen später im April und die Abtransporte ins Generalgouvernement im Mai 1940.⁴⁶⁰ Aus den ländlichen Gebieten, die im Zuge der „Wolhynienaktion“ anvisiert wurden, konnten aufgrund der größeren Entfernungen weniger Menschen auf einmal ausgesiedelt werden. Bei einer Aktion im Juli 1940 wurden etwa 42 Familien aus elf verschiedenen Orten verschleppt, wobei aus keinem Ort mehr als acht Familien stammten.⁴⁶¹ Um unter diesen Voraussetzungen so viele vorerfasste Personen wie möglich zu „evakuieren“, gab es unmittelbar vor den Aktionen Einschulungen für die Polizeikräfte.⁴⁶² Insbesondere in der Anfangsphase hatten sich die eingesetzten Polizisten für die Planer als zu „weichherzig“ gezeigt⁴⁶³ und sich erst an eine emotionslose Durchführung gewöhnen müssen.⁴⁶⁴ Sie hätten sich „z. T. sogar von den Juden einwickeln lassen.“⁴⁶⁵ Obwohl dieses „Problem“ gelöst werden konnte, zeigten die Aussiedlungsaktionen unterschiedliche Ergebnisse. Während man in manchen Fällen fast alle zur Deportation vorgesehenen Personen aussiedeln konnte, wurde besonders in den Sommermonaten oft nur ein Bruchteil der Personen getroffen.⁴⁶⁶ So wurde festgelegt, dass die Polizei über die Hofseite „Einlass erzwingen“ solle. Bei Fluchtversuchen bzw. (wie es in einem anderen Bericht hieß) bei „tätlichem Widerstand“ dürfe von der Waffe Gebrauch gemacht werden.⁴⁶⁷ Auf Nachfragen der Betroffenen sollte ausweichend geantwortet und keinesfalls irgendeine Zusicherung – etwa hinsichtlich Restitutionen – gemacht werden.⁴⁶⁸ Andere Menschen (etwa Gäste), die sich zum Zeitpunkt der Aktion vor Ort befanden, sollten „ohne Härte“ zum Verlassen des Grundstücks aufgefordert werden. Während der eine Teil des Trupps die

460 Stiller, *Völkische Politik*, 462.

461 IPN GK 69/547, Schreiben der Gendarmerie Sieradsch an den Kommandanten in Łódź vom 3. Juli 1940, 4.

462 IPN GK 69/17, Vertrauliche Vorgaben zur „Evakuierung“ in Łeczyca von der UWZ Litzmannstadt vom 17. April 1940, 2–5. Im Zuge der „Aktion Saybusch“ war diesbezüglich von zwei Polizisten die Rede.

463 IPN GK 68/109, Aktenvermerk zu einer UWZ-Außenstellenleiterbesprechung vom 10. November 1940, 15.

464 Transport aus Konin nach Ostrowiec, <https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=en&itemId=12815464&ind=-1> (zuletzt aufgerufen am 24. November 2022).

465 IPN GK 68/131, Vermerk über die Besprechung mit dem Landrat Warthbrücken vom 7. Februar 1940, 20.

466 Stiller, *Völkische Politik*, 432.

467 AP Bydgoszcz 97/210, Verhaltensmerkblatt für „Evakuierungen“ von Hauptmann der Schupo, Jagd, 1–2; siehe auch AP Poznań 1009/1/2, Vertrauliches Merkblatt der UWZ zur Durchführung der „Evakuierungen“ von Januar 1941, 7.

468 AP Poznań 1009/1/2, Merkblatt der UWZ Litzmannstadt (Krumey) an die Polizeibeamten zur Durchführung der „Evakuierungen“ vom 9. Mai 1940, 2.

Ausgesiedelten zum Sammelplatz begleitete, musste ein SS-Mann auf dem Hof zurückbleiben und den nun leeren Hof bis zum Eintreffen der deutschen Umsiedler bewachen. In dieser Zeit waren Kruzifixe und Heiligenbilder zu entfernen.⁴⁶⁹ Zu Beginn wurde die Polizei noch angewiesen, Vermögen bei der „Evakuierung“ zu beschlagnahmen und das so erhaltene Geld einzusammeln.⁴⁷⁰ Später wurden sogenannte „Evakuierungsstüben“ eingeführt. Zurückgelassene Wertgegenstände konnten darin aufbewahrt und ihr Vorhandensein durch eine Unterschrift bestätigt werden.⁴⁷¹ Das bei den Aussiedlungen beschlagnahmte Geld wurde vom durchführenden Kommando der Schutzpolizei auf ein eigens dafür eingerichtetes Konto überwiesen. Denjenigen, die sich selbst bei den Deportationen bereicherten, wurde mit dem Tod gedroht.⁴⁷² Sogenanntes „Organisieren“, also „nicht nur die Mitnahme von Mobilien, sondern auch Selbstverpflegung der Kommandos und selbstverständlich auch die Mitnahme von Lebensmitteln“, wurde als „eines SS-Mannes unwürdig“ bezeichnet.⁴⁷³ Wie in den Erinnerungen Überlebender deutlich wird, kam es nichtsdestotrotz zu vielen solchen Fällen.

In Berichten der Besatzer wird auch von anderweitigen Problemen bei der Durchführung gesprochen. So wurden etwa die Vorgaben nicht eingehalten und immer wieder kranke Personen zurückgelassen oder Menschen, die gar nicht zur Deportation vorgesehen waren, mitgenommen.⁴⁷⁴ Im Kreis Koło spielten sich die Deportationen vor aller Augen ab, was zu einer großen „Beunruhigung“ der Bevölkerung geführt habe.⁴⁷⁵ Eine Deportation in Wolsztyn (dt. Wollstein) sei gar „ein heillooses Durcheinander“ gewesen.⁴⁷⁶ Für solche Zustände wurde die mangelnde Zusammenarbeit vor Ort verantwortlich gemacht. Einige zur Aktion herangezogene Polizisten hätten die vom Kompanie-Chef gegebenen Anweisungen einfach abgelehnt.⁴⁷⁷ Auch die Unterlagen zu den auszusiedelnden Familien waren nicht immer einwandfrei, und die Orientierung der

469 Glas und Rahmen durften dabei aber nicht beschädigt werden; AP Bydgoszcz 97/210, Verhaltensmerkblatt für „Evakuierungen“ von Hauptmann der Schupo, Jagd, 1–2.

470 IPN GK 69/5, Schreiben Rapps zu den Richtlinien der Deportationsdurchführung vom 22. November 1939, 29.

471 AP Poznań 1009/1/2, Vertrauliches Merkblatt der UWZ zur Durchführung der „Evakuierungen“ vom Januar 1941, 8.

472 AP Bydgoszcz 97/1, Schreiben der UWZ Danzig an den IdS Danzig (Willich) vom 6. März 1941, 28.

473 AP Bydgoszcz 97/210, „Verhaltens-Merkblatt“ für den Dienstgebrauch zur Durchführung der Aussiedlungen, 13. Wohl unter anderem auch um eine solchen „Beschlagnahme“ vorzubeugen, war die Verpflegung der bei Aussiedlungsaktionen eingesetzten Beamten üblich; siehe AP Bydgoszcz 97/5, Schreiben des Sonderreferenten für Polizeieinsatz beim HSSPF als Beauftragter des RKF an den Bezirks-Oberleutnant der Gendarmerie Traum vom 21. Juni 1941, 13.

474 IPN GK 68/109, Aktenvermerk zu einer UWZ-Außenstellenleiterbesprechung vom 10. November 1940, 15.

475 IPN GK 69/59, Schreiben der Außenstelle Warthbrücken an die UWZ Posen vom 25. Mai 1940, 8.

476 IPN GK 69/74, Aktennotiz Łódź 15. November 1940, 8.

477 AP Bydgoszcz 97/5, Bericht des Hauptmanns der Schutzpolizei über den Einsatz der Gendarmerie Ende Dezember 1940, 1–3.

Trupps wurde durch das Fehlen ortskundiger Menschen erschwert.⁴⁷⁸ Auch während des „Zweiten Nahplans“ erfolgte die Transportorganisation häufig in letzter Minute. Die Fahrpläne für die Woche vom 25. Mai bis 1. Juni 1940 wurden nur vier Tage zuvor herausgegeben.⁴⁷⁹ All das wirkte sich auf die Durchführung der Gesamtktion aus.

Bis Anfang August sollte die „Wolhynienaktion“ laut Greiser abgeschlossen sein.⁴⁸⁰ Wenige Wochen später beharrte auch Himmler auf die Dringlichkeit und setzte Ende August als Enddatum fest. Hundert wolhyniendeutsche Familien sollten täglich ihre neuen Höfe zugewiesen bekommen. Aufgrund von Kommunikationsschwierigkeiten der verschiedenen Stellen und von zusätzlichen Aktionen zog sich die „Wolhynienaktion“ aber bis ins Jahr 1941.⁴⁸¹ Die Unübersichtlichkeit reichte so weit, dass die zuständigen Stellen nicht ausreichend über die noch verbleibende Anzahl anzusiedelnder Wolhyniendeutscher informiert waren. Erst Anfang September konnte die VoMi eindeutige Zahlen nennen. Anschließend mussten aber noch andere „Nachsiedlungen“ durchgeführt werden.⁴⁸² Im „Zweiten Nahplan“ gingen schließlich auch Umsiedlungsaktionen anderer volksdeutscher Gruppen aus dem Generalgouvernement wie etwa der Cholmer- oder der Weichseldeutschen auf. Am 28. Juni 1940 waren außerdem Bessarabien sowie die Nordbukowina und zwischen Juni und Oktober die baltischen Staaten von der Sowjetunion annektiert worden. Im Herbst desselben Jahres sollten deshalb die dort vertretenen Volksdeutschen „heim ins Reich“ geholt werden.⁴⁸³ Die insgesamt 275.000 Volksdeutschen machten sich auf in die deutsche Besatzungszone Polens, wo sie zunächst in Lagern lebten, da mit den Ansiedlungsanforderungen selbst die ohnehin schon brutale Aussiedlungspolitik nicht mithalten konnte.⁴⁸⁴

Auf Anfrage Krumeys bei Eichmann hieß es zwar aus dem RSHA, dass vorrangig Deportationen zur Ansiedlung von Volksdeutschen durchzuführen seien, aber nach „dortigem Ermessen [= nach Ermessen der UWZ]“ auch andere Aussiedlungen besonders Unerwünschter möglich waren. Neben den Aussiedlungen, die der Ansiedlung von Volksdeutschen dienten, wurden so im veränderten „Zweiten Nahplan“ auch noch in minimalem Ausmaß anderweitige Deportationen durchgeführt – etwa von 2663 Juden

478 IPN GK 69/75, Bericht des Polizei-Bataillons 101 über die Deportationen aus dem Stadtgebiet von Zgierz vom 15. August 1940, 8.

479 IPN GK 68/204, Schreiben Höppners an den IdS Damzog hinsichtlich der Fahrplanfestlegung vom 21. Mai 1940, 2.

480 BArch R 49/730, Aktenvermerk – Anordnung des SS-Brigadeführer Greifelt vom 5. Mai 1940, 8.

481 Stiller, *Völkische Politik*, 434.

482 Stiller, *Völkische Politik*, 448–449.

483 Diejenigen Baltendeutschen aus Estland und Lettland hingegen, die 1939 nicht für Deutschland optiert hatten und sich noch in diesen Ländern befanden, wurden von Himmler als „unerwünscht“ bezeichnet; siehe IPN GK 62/40, Aktennotiz Himmlers (RFSS) an den Reichsaußenminister vom 2. August 1940, 16–18.

484 Aly, *Endlösung*, 145.

aus Posen.⁴⁸⁵ Von den Deportationen war, im Gegensatz zu den vorhergehenden, aber hauptsächlich die wohlhabendere Landbevölkerung betroffen, deren Besitz sich in den Augen der Ansiedlungs- und Arbeitsstäbe für die Übernahme durch Volksdeutsche eignete. Aus dem Gebiet Gostyń (dt. Gostingen) wurden beispielsweise 180 Stadt- und 4249 Landbewohner deportiert.⁴⁸⁶ Eine besonders große Anzahl an Deportierten stammte aus Wieluń (12.226), einige kamen aus Kutno (7000) oder Turek (6756). Insgesamt waren aber beinahe alle Kreise des Warthelandes betroffen.⁴⁸⁷ In einigen Fällen waren Gebiete, in denen bereits im Zuge des Zwischenplans Deportationen stattgefunden hatten, erneut Zielscheibe – beispielsweise der Kreis Środa (dt. Schroda).⁴⁸⁸ Insgesamt wurden 122.984 Polen im Zuge des neuen „Zweiten Nahplans“ in 140 Transporten ins Generalgouvernement deportiert. Es wurden mehr Menschen aus ihren Wohnstätten vertrieben, als schließlich dorthin kamen. Die Zahl derer, die zur „Eindeutschung“ ins Altreich gebracht wurden, betrug 2399, die Zahl der „Saisonarbeiter“ etwas weniger als 10.000. Es gab mindestens 216 Todesfälle und 74 erfolgreiche Fluchtversuche aus UWZ-Lagern. Insgesamt waren von den Aussiedlungen im Warthegau also 133.506 Menschen betroffen.⁴⁸⁹

Jenseits der Wolhynier – Tauschsiedlung und Judendeportation

Während die „Wolhynienaktion“ gerade erst angelaufen war, wurden von verschiedenen Stellen bereits weiterführende Umsiedlungsaktionen geplant. Im RSHA rechneten Eichmann und Ehlich mit dem baldigen Beginn der Deportation der jüdischen Bevölkerung. Noch Anfang Juli 1940 war man dort überzeugt, dass nach der „Wolhynienaktion“ ab August die jüdische Bevölkerung deportiert werden würde. So planten sie Transporte oder schlugen als Alternative Trecks vor. Himmler hatte jedoch andere Pläne – der RKF hatte erneut weitere An- bzw. Umsiedlungsaktionen von Volksdeutschen gegenüber den Deportationen der Juden priorisiert. So war im Mai kurzfristig beschlossen worden, zusätzlich zur „Wolhynienaktion“ mehrere Zehntausende „Cholmerdeutsche“ aus den Landkreisen Lublin und Chełm umzusiedeln. Durch eine sogenannte „Tauschsiedlung“ sollten die Kapazitäten des Generalgouvernements geschont werden: Die volksdeutschen Bauern würden auf den Höfen polnischer Bauern in den eingegliederten Gebieten „angesetzt“ werden, während diese im Gegenzug auf die verlassenen Höfe

485 Stiller, *Völkische Politik*, 454.

486 Wardzyńska, *Wysiedlenia*, 216–220. Stiller spricht von insgesamt 3222 während des „Zweiten Nahplans“, das Stadt-Land-Gefälle bleibt aber deutlich; siehe Stiller, *Völkische Politik*, 409–411.

487 IPN GK 69/15, Aufstellung der „Gesamtevakuiierung“ des Lagers Flottwellstraße vom 5. November 1940, 110.

488 Wardzyńska, *Wysiedlenia*, 196.

489 Rutherford, *Prelude to the Final Solution*, 170. Stiller spricht von etwa 13.000 Menschen, die entweder als „Eindeutschungsfähige“ oder als „Freiwillige“ für den Arbeitseinsatz ins Altreich kamen; siehe Stiller, *Völkische Politik*, 424.

der Deutschen im Generalgouvernement kämen. Die sogenannte „Cholmeraktion“ sollte kurz vor dem Ende der Ansiedlung der Wolhynier im August stattfinden. Das Vorhaben wurde aber nicht allen beteiligten Stellen klar kommuniziert. Die UWZ, die von den Plänen erfahren hatte, wandte sich diesbezüglich an das RSHA. Da dieses mit der Siedlungsplanung aber nichts zu tun hatte, war es nicht informiert. Höppner und Krumei sahen sich deshalb gezwungen, spontan selbst die Initiative zu ergreifen. Sie nahmen selbstständig Verbindung mit der Reichsbahn sowie dem Ansiedlungsstab Posen auf, und der IdS setzte Siegfried Seidl, der schon im Umsiedlungsamt Erfahrungen gesammelt hatte, als Verbindungsmann der UWZ zum Ansiedlungsstab ein. Details über die „Cholmeraktion“ wurden dann von der UWZ an das RSHA weitergeleitet. Durch die unvorhergesehene Weisung, die Cholmerdeutschen in den Warthegau zu bringen, mussten die bisherigen Pläne des RSHA für die Deportation der Juden erneut zurückgestellt werden. Wohl auch da man dort bis im September 1940 aber bereits an vermeintlichen Alternativen wie der Deportation der jüdischen Bevölkerung nach Madagaskar arbeitete, wurden die Wünsche des RKF klar priorisiert. Als jedoch Anfang Juli 1940 alle Stellen über die bevorstehende „Cholmeraktion“ informiert waren, hatten sich die Parameter schon wieder verändert. Obwohl der Begriff der „Tauschsiedlung“ beibehalten wurde, erfuhr Höppner am 12. Juli vom Ansiedlungsstab in Posen, dass die ausgesiedelten Polen nur noch teilweise auf die ehemals deutschen Höfe gebracht und in Łódź „geschleust“ werden sollten. Für 34.000 Volksdeutsche aus dem Generalgouvernement waren 50.000 Polen aus dem Wartheland vorgesehen. Die Aktion sollte Ende August beginnen, verzögerte sich jedoch, da hinsichtlich der Beendigung der „Wolhynienaktion“ Unklarheit herrschte.⁴⁹⁰ Es fehlte an Informationen darüber, wie viele Wolhynier noch in Lagern auf ihre Ansiedlung warteten.⁴⁹¹ Auf Rückfrage der UWZ beim Stab des Beauftragten des RKF kam am 25. Juli 1940 nur folgende Antwort:

Die genaue Anzahl der noch zur Ansiedlung kommenden Familien kann nicht genannt werden, da die Volksdeutsche Mittelstelle, die die Ansiedlerfamilien anliefert, keine genaue Auskunft geben kann, trotz mehrfacher Rückfragen. [...] Der Endtermin der Aktion ist ebenfalls von der Anlieferung der Familien durch die Volksdeutsche Mittelstelle abhängig und von den vorhandenen Transportmitteln. Bei planmäßigem Verlauf kann als Endtermin Ende August bzw. Anfang September angenommen werden. Eine Gewähr für diesen Termin kann nicht übernommen werden, da die hiesige Dienststelle abhängig ist von dem planmäßigen Arbeiten anderer Dienststellen.⁴⁹²

490 Stiller, *Völkische Politik*, 444–449.

491 IPN GK 68/130, FS Krumeis an Eichmann zur „Wolhynienaktion“ vom 18. Oktober 1940, 107.

492 IPN GK 68/130, Schreiben Dörings an Höppner wegen der „Wolhyniendeutschen“ vom 25. Juli 1940, 95.

Schließlich erfuhr Eichmann Anfang September von der VoMi, dass noch etwa 1800 wolphynien- und galiziendeutsche Familien angesiedelt werden müssten. Damit bestanden genügend Kapazitäten für die „Cholmeraktion“. Sie begann am 4. September.⁴⁹³ Aufgrund der Besonderheit der „Tauschsiedlung“ waren die Kompetenzbereiche der verschiedenen Stellen nicht klar abgesteckt.⁴⁹⁴ Zudem wirkte sich die „Wolphynienaktion“ weiterhin auf die „Cholmeraktion“ aus. So verlief die Aktion laut Krumeys schleppend:

Der Grund für die Verzettelung der Kräfte ist das nicht planmäßige Ablaufen der Ansiedlung der Wolhynien- und Galiziendeutschen, wo ja bis zur Stunde nicht festgestellt werden kann, wieviel Familien wirklich angesiedelt werden sollen. Die laufenden grösseren und kleineren Ansiedlungen von wolhyniendeutschen Familien binden eine ganze Anzahl Kräfte an die östlichen Kreise des Warthegaus.⁴⁹⁵

Da sich die Pläne änderten und eine tatsächliche Tauschsiedlung nicht durchgeführt werden konnte, ging die „Cholmeraktion“ schließlich in der „Wolphynienaktion“ auf. Denn für die ankommenden Cholmerdeutschen wurden Polen aus den eingegliederten Gebieten zwar ausgesiedelt und in UWZ-Lager gebracht, dann aber zum großen Teil nicht in den Raum um Lublin und Chełm deportiert. Im Oktober erhielt die UWZ schließlich vonseiten des Ansiedlungsstabes die Information, dass nur noch etwas über 1000 wolhyniendeutsche Familien auf die Ansiedlung warteten. Drei Monate nach dem für August geplanten Ende war die Aktion nun tatsächlich beinahe abgeschlossen.⁴⁹⁶ Aber nicht nur im Warthegau wurden im Zuge des veränderten „Zweiten Nahplans“ An- und Aussiedlungen durchgeführt. Nun waren auch andere Teile der eingegliederten Gebiete betroffen.

Jenseits des Warthegaus – territoriale Erweiterungen

Josef Wagner, der Gauleiter Schlesiens, hatte wie Forster in Danzig-Westpreußen der „Germanisierungspolitik“ durch Ansiedlung skeptisch gegenübergestanden, da er die schlesische Bevölkerung zu großen Teilen für „eindeutschbar“ und für die oberschlesische Industrie unersetzbar hielt. Bereits im Herbst 1939 hatte er sich gegen Deportationsaktionen gewehrt. Anfang August 1940 befahl Himmler als RKF jedoch die bereits länger vorbereitete Ansiedlung galiziendeutscher Bauern im Kreis Żywiec (dt. Saybusch). Dort sei die Bevölkerung, die hauptsächlich aus jüdischen wie nichtjüdischen

493 Stiller, *Völkische Politik*, 444–449.

494 IPN GK 69/15, Fernschreiben Krumeys an das Amt IV D 4 im RSHA (Eichmann) über Beschwerden des SS-Brigadeführers Streckenbach aus dem Generalgouvernement vom 27. September 1940, 95.

495 IPN GK 69/20, Fernschreiben Krumeys an das RSHA (Ehlich) bezüglich der „Cholmeraktion“ vom 20. September 1940, 96–97.

496 Stiller, *Völkische Politik*, 448–449.

Polen bestand, nicht nur „rassisch minderwertig“, sondern auch antideutsch eingestellt.⁴⁹⁷ Insgesamt sollten im Rahmen der sogenannten „Aktion Saybusch“ für die Ansiedlung von nur maximal 800 galiziendeutschen Familien 20.000 Personen weichen. Zur Auswahl der geeigneten Höfe wurde ein Arbeitsstab geschaffen und allgemein auf die Deportations-Expertise aus dem Warthegau zurückgegriffen. Die Deportationen wurden vom Beauftragten des RKF in Katowice, Fritz Bracht, sowie von dessen Dienststellenleiter, Fritz Arlt, zusammen mit der UWZ Litzmannstadt in Łódź und Eichmanns Referat IV D 4 durchgeführt. Arlt war zuvor mit der anderen Seite der Deportationen in Berührung gekommen, da er bis dahin das Amt „Bevölkerungswesen und Fürsorge“ im Generalgouvernement geleitet hatte.⁴⁹⁸ Weil keine regionale UWZ bestand, war für die Koordination der Listenerstellung und des Polizeieinsatzes bei der Umsetzung der Zwangsmaßnahmen die Stapo-Stelle Kattowitz gemeinsam mit dem Arbeitsstab sowie den Polizei-Bataillonen 82 und 83 zuständig. Für die Überprüfung der Listen gab es in Oberschlesien einen eigens eingesetzten „Evakuierungsstab“. Die „Aktion Saybusch“ bestand insgesamt aus 16 eintägigen Umsiedlungsaktionen, die jeweils in einem oder mehreren Dörfern gleichzeitig durchgeführt wurden. Sie begannen in der Nacht vom 21. auf den 22. September und dauerten vorerst bis zum 8. Dezember 1940.⁴⁹⁹ Nach einer kurzzeitigen Deportationssperre ging der letzte Transport erst Ende Januar ab. Zeitgleich wurde ein Teil der polnischen Bevölkerung innerhalb des Kreises zwangsweise umgesiedelt. Mehrere Durchgangslager wurden in Żywiec und der Umgebung errichtet, wo ein „Rasseprüfer“ der UWZ Litzmannstadt die Menschen grob musterte und die potenziell für das Altreich Bestimmten nach Łódź schickte.⁵⁰⁰ Dort kamen die Menschen im Regelfall etwa einen Tag nach ihrer gewaltsamen Abholung an und mussten den „Schleusungsprozess“ der UWZ durchlaufen, bevor sie ebenfalls ins Altreich oder ins Generalgouvernement gebracht wurden.⁵⁰¹ „Eindeutschungsfähige“ kamen nach Österreich.⁵⁰² Zwischen September und Dezember 1940 wurden aus den Gebieten um Żywiec 17.993 Polen „geschleust“, um Volksdeutsche aus der Bukowina und Ostgalizien ansiedeln zu können.⁵⁰³

Auch in Danzig-Westpreußen wurden weitere Deportationen geplant. Bereits im März 1940 hatte Forster die Zwangsaussiedlung von 41.000 Menschen aus Gdynia angestoßen. Diese sollte „auf besonderen Wunsch des Führers“ erfolgen und mit Frank persönlich ausgehandelt werden. Sie wurde jedoch nicht durchgeführt. Auch wenn abgesehen von zentral vereinbarten Deportationen im Rahmen der verschiedenen

497 Wardzyńska, *Wysiedlenia*, 432–433; siehe auch Stiller, *Völkische Politik*, 456.

498 Sikora, „Fritz Arlt. Kurzbiographie“, 30; siehe auch Stiller, *Völkische Politik*, 158.

499 IPN GK 68/130, Schreiben Höppners an Krumei vom 3. Dezember 1940, 124–125.

500 Sikora, *Aktion Saybusch*, 47–61; siehe auch Stiller, *Völkische Politik*, 457–458.

501 Sikora, *Aktion Saybusch*, 79–85.

502 Stiller, *Völkische Politik*, 457–458.

503 IPN GK 68/130, Schreiben Höppners an Krumei vom 3. Dezember 1940, 124–125.

Pläne keine Deportationen stattfinden sollten, kam es zu solchen. Neben lokalen Aussiedlungen von Polen aus dem Zentrum in die Vororte der Stadt etwa in Bydgoszcz (dt. Bromberg) wurde auch ins Generalgouvernement deportiert. So fanden im Mai zwei vom Landrat von Thorn ohne Involvierung von SD und Gestapo geplante Deportationen von jeweils 685 und 834 „Kongresspolen“ statt. Vom eigentlichen Ende der „wildten Vertreibungen“ im Herbst 1939 bis November kamen 1940 insgesamt 9537 Bewohner Danzig-Westpreußens durch organisierte Zwangstransporte ins Generalgouvernement.⁵⁰⁴ Allerdings kam bald auch in Danzig-Westpreußen die Notwendigkeit hinzu, Ansiedlungen von Volksdeutschen zuzulassen, da Himmler als RKF Forster angewiesen hatte, ab September 1940 die Ankunft von 2500 litauendeutschen Familien vorzubereiten. Im Dezember wurden deshalb beinahe 10.000 Personen ausgesiedelt und in Sammellagern platziert. Die Litauendeutschen kamen allerdings erst im März 1941 an.⁵⁰⁵ Im November war zudem bekanntgegeben worden, dass neben den Litauendeutschen auch 12.000 Familien aus Bessarabien und 430 „weichseldeutsche“ Familien aus dem Gebiet um Warschau (sogenannte „Hauländer“) und damit aus dem Generalgouvernement nach Danzig-Westpreußen umgesiedelt werden sollten.⁵⁰⁶ All diese Deportationen sollten von Eichmann im Tandem mit Franz Abromeit, dem Leiter des SD-Leitabschnitts Danzig, koordiniert werden.⁵⁰⁷ Allerdings durften viele der Gutsbesitzer, deren Höfe von den örtlichen Arbeitsstäben zur Ansiedlung Volksdeutscher als geeignet identifiziert worden waren, nicht deportiert werden, da sie zu den sogenannten „Zwischenschichtlern“ (etwa Kaschuben oder Masuren) gehörten. Schließlich willigte Forster dann aber ein, auch diese Gruppen zur „Evakuierung“ und „Schleusung“ freizugeben.⁵⁰⁸

Bei den Deportationen aus Danzig-Westpreußen war der HSSPF Hildebrandt anders als sein Pendant im Warthegau weiterhin stark involviert. Hildebrandt überschritt nach Himmlers Meinung dabei seinen Kompetenzbereich, als er im November 1940 ein „vertraulich zu behandelndes“ Schreiben des RKF eigenständig an außenstehende Stellen weiterleitete und kommentierte.⁵⁰⁹ Erneut wird die führende Rolle deutlich, die Himmler als RKF für die deutschen Deportationen auf der Makro-Ebene spielte. Er bestimmte die Ausrichtung der Politik, indem er etwa die Deportation der jüdischen Bevölkerung

504 Stiller, *Völkische Politik*, 460–464.

505 Christoph Dieckmann, *Deutsche Besatzungspolitik in Litauen*, Bd. 1 (Göttingen: Wallstein, 2011), 752–753.

506 IPN GK 68/120, Schreiben Krumeys an Abromeit (IdS Danzig) vom 11. November 1940, 6.

507 Abromeit war bereits bei der Deportationskonferenz am 4. Januar 1940 in Berlin zugegen gewesen, als die Deportationen des ursprünglichen „Zweiten Nahplans“ besprochen worden waren. Siehe Yad Vashem Archives T.3/1399, Vermerk Abromeits über die Besprechung vom 4. Januar zur Deportation von Juden und Posen aus den „Ostgebieten“ vom 8. Januar 1940, <https://collections.yadvashem.org/en/documents/3657560> (zuletzt aufgerufen am 24. April 1940).

508 Stiller, *Völkische Politik*, 464–467.

509 BAarch R 49/730, Schreiben des RKF an HSSPF Hildebrandt vom 28. November 1940, 44.

hinstellte oder Ansiedlungen Volksdeutscher auch in Danzig-Westpreußen oder Oberschlesien anordnete. Mit der Schaffung verschiedener verantwortlicher Stellen hatte er die Kompetenz der Räumungs- und Transportplanung vor Ort aber Institutionen übergeben, die teilweise selbstständig handelten und deren Zuständigkeiten sich veränderten oder die selbst wiederum neue Stellen gründeten. Hatte zunächst noch die UWZ im Wartheland die Deportationen aus Danzig-Westpreußen koordinieren wollen, wurde am 15. November unter der Leitung des erwähnten Abromeit eine eigenständige UWZ Danzig (später UWZ-Gotenhafen) unter der Dienstaufsicht des IdS gegründet. Die Dienststelle wurde der örtlichen Stapo-Leitstelle angegliedert und war für die Vorbereitung der Koordination der Aussiedlungsaktionen zuständig.⁵¹⁰ Die Überprüfung der potenziell auszusiedelnden polnischen Bauernfamilien wurde im Gegensatz zur Praxis im Warthegau separat durch das SD-Sonderreferat Thorn (Außenstelle Bromberg) durchgeführt.⁵¹¹ Die Praxis sah so aus, dass eine erste „Schleusung“ in Thorn und eine zweite durch die UWZ-Nebenstelle in Łódź vorgenommen wurde.⁵¹² Nachdem die UWZ Danzig ihre Arbeit aufgenommen hatte, wurden bis zum Stopp aller Deportationen im März 1941 insgesamt 13.454 Personen (vornehmlich Arbeitsunfähige) aus Forsters in Franks Machtbereich deportiert. Arbeitsfähige Menschen wurden nicht nur ins Altreich vermittelt, sondern auch innerhalb Danzig-Westpreußens als Zwangsarbeiter ausgebeutet.⁵¹³

Im November und Dezember 1940 wurden auch aus dem an Ostpreußen angegliederten Regierungsbezirk Zichenau (poln. Ciechanów) Tausende Menschen ins Generalgouvernement deportiert.⁵¹⁴ Dort sollten im Dezember 1940 ebenfalls einige litauendeutsche Familien angesiedelt und deshalb 10.000 Menschen deportiert werden. Kurz davor hatte unabhängig davon zwischen dem 10. und 20. November die lang geplante Deportation von 10.700 Polen und Juden ins Generalgouvernement aufgrund der Erstellung eines Truppenübungsplatzes in Mława (während der Besatzung später dt. Mielau) stattgefunden. Sie waren bereits im Frühjahr ausgesiedelt worden und hatten aufgrund der Überforderung der UWZ, die sich auch bei diesen Deportationen um Einfluss bemühte, im Zuge der „Wolhynienaktion“ in einem Sammellager ausharren müssen. Die ausgesiedelten Personen aus dem Kreis Saybusch, Danzig-Westpreußen

510 AP Bydgoszcz 97/1, Schreiben des IdS in Danzig an die Reichspostdirektion über die Einrichtung einer UWZ am 30. Oktober 1940, 3; siehe auch AP Bydgoszcz 97/1, Schreiben an das RSHA vom 23. Januar 1941; sowie AP Bydgoszcz 97/1, Schreiben Heydrichs an Reichsstatthalter, HSSPF, IdS und Leiter Stapoleitstelle Danzig vom 23. Januar 1941, 7.

511 AP Bydgoszcz, 96/10, Schreiben der SD-Außenstelle Bromberg an den SD-Leitabschnitt Danzig vom 4. November 1940, 65.

512 Stiller, *Völkische Politik*, 467.

513 Stiller, *Völkische Politik*, 470–471.

514 Rutowska, „Aussiedlungen“, 27–46; Rutowska, *Wypędzeni*, 32–34.

und dem Regierungsbezirk Zichenau sollten alle in Łódź „geschleust“ werden.⁵¹⁵ Im Fall der Mława-Aktion sowie der angestrebten Ansiedlungen in Oberschlesien entschied der RKF aber schließlich, dass kein „Schleusungsverfahren“ durchgeführt werden, sondern die Transporte lediglich über Łódź ins Generalgouvernement fahren sollten.⁵¹⁶ Einige derjenigen, deren Wohnung für ankommende Volksdeutsche freigemacht worden waren, wurden aber wie in Danzig-Westpreußen auch zur Zwangsarbeit in anderen Teilen Ostpreußens eingesetzt.⁵¹⁷

2.1.5 Spätphase – der „Dritte Nahplan“

Bereits im Herbst 1940 wurden die nächsten Umsiedlungsaktionen anvisiert. Die Ansiedlungen der Wolhynier waren neben den anderen Anforderungen des veränderten „Zweiten Nahplans“ zwar in verschiedenen Kreisen unterschiedlich weit fortgeschritten, vielerorts jedoch so gut wie abgeschlossen.⁵¹⁸ Anfang November 1940 hieß es aus dem Generalgouvernement, dort sei man derart überlastet, dass man keine Menschen aus dem Warthegau mehr aufnehmen könne. So beschrieben verschiedene Kreishauptmänner in Lageberichten die „Aussiedler“ als „erhebliche Gefahr für die Stimmung der Bevölkerung“,⁵¹⁹ als Träger des Widerstandes⁵²⁰ oder als „politischen Unruhefaktor“⁵²¹. Auch für die wirtschaftliche Fortexistenz und Entwicklung der jeweiligen Kreise wurden die Deportierten als Gefahr gesehen.⁵²² Außerdem argumentierte Frank damit, dass sich die Wehrmacht gegen weitere Deportationen in ihren Machtbereich stelle. Auch wenn die Angriffspläne auf die Sowjetunion erst ab März 1941 langsam auf den unteren Ebenen durchsickerten, hatte Hitler die Spitzen der Wehrmacht bereits Ende Juli 1940 eingeweiht. Das Generalgouvernement sollte als Basis für den Angriff nicht durch mittellose Neuankömmlinge beunruhigt werden. Auf Anordnung Hitlers wurde aber der von Frank angekündigte Deportationsstopp (noch) nicht umgesetzt. Bis im Januar 1941

515 DÖW 21732/55, Schreiben Rapps an Krumei vom 18. April 1940 hinsichtlich der „Durchschleusung“ aus dem Regierungsbezirk Zichenau, ohne Seitenangabe.

516 Stiller, *Völkische Politik*, 460.

517 Wardzyńska, *Wysiedlenia*, 387, 402.

518 IPN GK 68/109, Aktenvermerk zu einer UWZ-Außenstellenleiterbesprechung vom 10. November 1940, 10.

519 IfZ MA 158/1, Lagebericht des Kreishauptmannes von Jasło im Distrikt Krakau an den Chef Amt des Generalgouvernements vom 20. Dezember 1940, 52 (Faszikel 21).

520 IfZ MA 158/1a, Lagebericht des Kreishauptmannes Krakau-Land an die Regierung des Generalgouvernements vom 9. Dezember 1940, 38.

521 IfZ MA 158/1, Monatsbericht des Kreishauptmannes von Janów-Lubelski an den Chef Amt des Generalgouvernements vom 7. Dezember 1940, 20 (Faszikel 20).

522 IfZ MA 158/1a, 92–93 Lagebericht des Kreishauptmannes Neu Sandez am 29. November 1940, 93.

liefen die letzten Transporte des „Zweiten Nahplans“ weiter.⁵²³ Schon seit November 1940 gab es aber weiterführende Planungen durch Eichmann und Heydrich.⁵²⁴

2.1.5.1 Konzeption des „Dritten Nahplans“

Insgesamt sollten im Rahmen des sogenannten „Dritten Nahplans“ 831.000 Menschen weichen.⁵²⁵ Der Ansiedlung von Volksdeutschen sollte aber nur die Hälfte der vorgesehenen Aussiedlungen dienen. Die andere Hälfte wurde für andere Projekte benötigt. So war die Schaffung zusätzlichen Wohnraums für Staatsbeamte und die Erweiterung des Konzentrationslagers Auschwitz durch Aussiedlungen vorgesehen. Außerdem sollten mehrere neue Truppenübungsplätze in den eingegliederten Gebieten errichtet werden.⁵²⁶ Im November des Jahres 1940 hatte die Wehrmacht im Kreis Konin bereits Ansprüche auf die Durchführung von Deportationen geltend gemacht. Im Süden des Kreises sollte ein Truppenübungsplatz entstehen. Die dort lebenden Volksdeutschen sollten in den Norden umziehen und dort Höfe einer bestimmten Größe erhalten, was bedeutete, dass von dort wiederum je zwei oder drei polnische Familien in den Süden des Kreises (außerhalb des Truppenübungsplatzes) umziehen mussten. Während die Volksdeutschen ihre gesamte Habe mitnehmen durften, mussten die Polen die ihre zurücklassen und hatten nach der Umsiedlung keine Lebensgrundlage in den von den Deutschen verlassenen Höfen. Der in Verbindung damit befürchtete Anstieg der Kriminalität sowie Fragen der Zuständigkeit beschäftigten die Besatzer. So hätten sich zwar „alle in Frage kommenden Dienststellen“ mit der Sache des Übungsplatzes in Konin befasst, aber keine von ihnen über eine „greifbare und konkrete Unterlage einer oberen Behörde“ verfügt.⁵²⁷ Im „Dritten Nahplan“ wurde das Anliegen der Wehrmacht schließlich aufgegriffen. Bis zum 1. April sollten 80.000 Polen aus dem Süden des Kreises ins Generalgouvernement deportiert werden. Die UWZ übernahm die Planungen und entwarf einen ungefähren Zeitplan.⁵²⁸

Auch die sogenannte „volksdeutsche Besserstellung“ war eines der vielen Ziele des „Dritten Nahplans“. Alteingesessenen Volksdeutsche in Westpolen sahen sich ob der großzügigen Versorgung ankommender Balten- oder Wolhyniendeutschen häufig benachteiligt. So habe, wie der RKF mitteilte, „die Volkstumspolitik des ehemaligen polnischen Staates“ dazu geführt, dass volksdeutsche Bauern häufig auf „unzulänglichen,

523 Stiller, *Völkische Politik*, 451–452.

524 Aly, *Endlösung*, 255.

525 Stiller, *Völkische Politik*, 474.

526 Rutherford, *Prelude to the Final Solution*, 174–176.

527 IPN GK 68/122, Schreiben an die UWZ Litzmannstadt bezüglich des Truppenübungsplatzes in Konin vom 5. Dezember 1940, 2–3.

528 IPN GK 68/122, FS der UWZ Posen an Eichmann zum Truppenübungsplatz in Konin vom 20. Dezember 1940, 19.

insbesondere zu kleinen Wirtschaften“ lebten und in ihrer „Existenz bedroht“ seien. Um die „Festigung des deutschen Volkstums“ zu gewährleisten, müsse ihnen Unterstützung zukommen.⁵²⁹ Man strebte deshalb danach, auch ihre Höfe durch „Evakuierungen“ zu vergrößern. Die Aktion war vom Ansiedlungsstab bereits im Sommer 1940 angestoßen und die dazu notwendige Erfassung von potenziell zu Deportierenden begonnen worden. Trotz anfänglicher Unterstützung hatte sich die UWZ im September 1940 dagegengestellt, da zusätzliche Abschiebetransporte im Rahmen der „Wollhynienaktion“ nicht vorgesehen waren. Eichmann und die UWZ waren wenig erfreut darüber, dass der Ansiedlungsstab eigenständig neue Deportationsaktionen plante. Da keine zentrale Erlaubnis vom RKF vorlag, konnten diese auch (noch) nicht durchgeführt werden. Als im November die Ansiedlungen des „Zweiten Nahplans“ beinahe erledigt waren, machte sich die UWZ daran, die „volksdeutsche Besserstellung“ vorzubereiten. 5114 Familien sollten davon profitieren. Um ihren Einfluss auch bei dieser Maßnahme gegenüber dem als Konkurrenz wahrgenommenen Ansiedlungsstab zu sichern und die „rassische“ Überprüfung der Ausgesiedelten sicherzustellen, liefen die von der UWZ geplanten und damit verbundenen Aussiedlungen im Dezember an, ohne dass sich Höppner oder Krumey mit dem Beauftragten des RKF oder dem Ansiedlungsstab kurzgeschlossen hätten. Die Menschen konnten zwar aufgrund eines Mangels an Kapazitäten nicht deportiert werden, wurden jedoch zentral erfasst, um ihre spätere Zwangsumsiedlung zu erleichtern.⁵³⁰ Im Zuge des „Dritten Nahplans“ wurde die Besserstellung offiziell Teil des Räumungsprogramms.⁵³¹

Zusätzlich wurde noch ein Projekt in den Plan aufgenommen, das bereits seit 1939 auf der Agenda stand: die Deportation von Juden aus dem Altreich ins Generalgouvernement. Hitler persönlich war in die Planungen involviert, forderte die Deportation von 60.000 Wiener Juden und machte Frank darauf aufmerksam, dass dieser sie auch aufnehmen müsse.⁵³² Der „Madagaskar-Plan“ als vermeintliche Abschiebemöglichkeit der jüdischen Bevölkerung hatte aufgrund des ausbleibenden Friedens mit Großbritannien und dessen maritimer Übermacht bereits im September 1940 aufgegeben werden müssen.⁵³³ Daraufhin wurde wieder mit der Deportation ins Generalgouvernement gerechnet. So betonte auch Himmler in einer Rede Ende Oktober 1940, dass „alles fremde Volkstum und besonders das Judentum“ künftig dort „angesetzt“ werden sollte, wobei

529 IPN GK 69/182, Anordnung Nr. 9/IV. des RKF vom 21. Dezember 1940, 4–5.

530 Stiller, *Völkische Politik*, 450–453.

531 IPN GK 69/16, Schreiben der UWZ Litzmannstadt an einige Außenstellen vom 3. Juli 1940, 132.

532 Rutherford, *Prelude to the Final Solution*, 174–176; siehe auch Stiller, *Völkische Politik*, 474.

533 Hans Jansen, *Der Madagaskar-Plan. Die beabsichtigte Deportation der europäischen Juden nach Madagaskar* (München: Herbig, 1997); siehe auch Stiller, *Völkische Politik*, 447.

Juden in ein „gesondertes Ghetto“ gesperrt werden sollten.⁵³⁴ Die Deportation von 60.000 Juden aus Wien sollten den Beginn der Umsetzung dieses Vorhabens darstellen.

Das Sammelsurium an Einzelprojekten, aus denen der „Dritte Nahplan“ bestand, stellte eine Abweichung von den bisherigen Plänen dar, die sich aus den Notwendigkeiten der volksdeutschen Siedlung ergeben hatten. Die Aussiedlungszahlen des „Dritten Nahplans“ wurden vom RKF, der die Ansiedlungs- und Besserstellungszahlen festlegte, von der Wehrmacht, die die Truppenübungsplätze benötigte, sowie auch von der örtlichen Zivilverwaltung, die ankommende Beamten unterbringen wollte, beeinflusst. Die Anforderung, nunmehr innerhalb des Jahres 1941 831.000 Menschen, also beinahe drei Mal so viele Menschen, wie bisher insgesamt seit 1939 deportiert worden waren, ins Generalgouvernement zu bringen, war schwer umsetzbar. Bedenken kamen vonseiten der Distriktgouverneure im Generalgouvernement und der Wehrmacht. Erstere wehrten sich gegen weitere Ansiedlungen in ihren Bereichen, und Letztere brauchte ab dem Frühjahr 1941 zusätzliche Lokomotiven und Züge für den bevorstehenden Angriff auf die Sowjetunion.⁵³⁵ Für die Konzeption des Plans und die Verhandlungen mit den verschiedenen Stellen war wie bisher das RSHA verantwortlich. Im RSHA in Berlin veranstaltete man am 8. Januar 1941 eine Besprechung unter anderem mit den IdS der eingegliederten Gebiete sowie Vertretern der Reichsministerien für Verkehr und Wirtschaft samt einer Arbeitsbesprechung Eichmanns mit regionalen Stellen wie der UWZ.⁵³⁶ Auf dieser zweiten „Deportationskonferenz“ sollte die Deportationsgeschwindigkeit festgelegt werden. Allerdings gab es dazu nicht genügend Daten.

Da über das Ansiedlungstempo der Umsiedler weder vom Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums noch von der Volksdeutschen Mittelstelle verbindlich Auskunft gegeben werden konnte, wurde vorerst ein Ansiedlungs- und Transportplan bis zum 1.5.1941 erstellt.⁵³⁷

Nach diesem einstweiligen Plan sollten zwischen Anfang Februar und Ende April 249.000 Menschen im Rahmen des sogenannten „ersten Teilprogramms des dritten Nahplans“ ins Generalgouvernement gebracht werden – darunter insgesamt 10.000 Wiener Juden (für deren Deportation sich die UWZ mit der Zentralstelle für Jüdische Auswanderung in Wien koordinieren sollte), ca. 55.000 Personen für die Truppenübungsplätze und 184.000 für anzusiedelnde Volksdeutsche. Von diesen Zahlen fiel weniger als die Hälfte auf den Warthegau (19.000 und 90.000).⁵³⁸ Auch wenn diese Ziele

534 BArch R 49/20, Abschrift von Himmlers Rede über Siedlungsfragen am 22. Oktober 1940 in Madrid, 59.

535 Aly, *Endlösung*, 232–233.

536 Stiller, *Völkische Politik*, 474–477.

537 IPN GK 68/199, Vermerk über die Besprechung vom 8. Januar 1941 am 10. Januar 1941, 5.

538 Aly, *Endlösung*, 213–214 siehe auch IPN GK 68/199, Vermerk über die Besprechung vom 8. Januar 1941, 6.

angesichts des bisherigen Erfolgs der Umsiedlungsmaßnahmen hochgesteckt waren, war eine gewisse Ernüchterung der planerischen Behörden bemerkbar. Da sich das Aussiedlungstempo an der Zahl der Anzusiedelnden orientierte, bestand – so hieß es auf der Konferenz am 8. Januar – nach den bisher gemachten Erfahrungen die Möglichkeit, dass man die Zahl nicht erreichen würde. Nur wenige Tage später, am 16. Januar 1941, fand in Berlin eine Konferenz statt, um die Fahrpläne festzulegen. Hier zeigte sich, dass sich die Zahlen bereits geändert hatten. Der RKF meldete nämlich für den Warthegau nur noch 70.000 und die Wehrmacht 7000 Auszusiedelnde. Im Februar sollten 12.000 Menschen zum Zwecke der Ansiedlung von Volksdeutschen und 4000 zum Zwecke der Errichtung von Truppenübungsplätzen „evakuiert“ werden. Im März sollten es insgesamt 23.000 (davon 16.000 allein für die Ansiedlung) und im April 42.000 sein. Doppelt kompliziert war, dass man offenbar bei den Zahlen des RKF diejenigen „Evakuierungen“ nicht mitberücksichtigt hatte, die notwendig würden, um die im Zuge der Einrichtung der Truppenübungsplätze heimatlos gewordenen Volksdeutschen wieder unterzubringen. Auf einen diesbezüglichen Einwand sagte der Vertreter des RKF auf der Konferenz „nichts“, habe doch die Lösung des Problems noch Zeit.⁵³⁹ Zunächst musste der „Zweite Nahplan“ offiziell beendet werden, um mit der Durchführung des „Dritten Nahplans“ beginnen zu können. Dies geschah am 20. Januar 1941, obwohl sich noch über 8000 Wollhyniendeutsche in Lagern befanden.⁵⁴⁰

Am 21. Januar begann man mit den neuen Deportationen. Diese betrafen neben dem Warthegau auch Danzig-Westpreußen, Oberschlesien sowie Ostpreußen. Für Danzig-Westpreußen wurde etwa später festgelegt, dass bis April 40.000 Menschen zum Zwecke der Ansiedlung und bis zu 20.000 für die Interessen der Wehrmacht, also für Truppenübungsplätze, zwangsausgesiedelt werden sollten.⁵⁴¹ Auch für Schlesien wurde die Ansiedlung von ca. 33.000 Volksdeutschen aus der Bukowina und damit zusammenhängend eine noch unklare Anzahl an Aussiedlungen vorbereitet.⁵⁴² Für diese Deportationen reichten die Kapazitäten der UWZ in Posen, Łódź und seit November auch Danzig nicht aus. In Ostpreußen wurde die Verantwortung für die Deportationen dem IdS Königsberg und in Oberschlesien der Stapostelle Kattowitz übertragen. Diese Stellen sollten die für die jeweilige Woche benötigten Züge montags bei Eichmanns Dienststelle anfordern, die dann mit der Reichsbahn verhandeln und die Stellen in den eingegliederten Gebieten sowie im Generalgouvernement über die genauen Abfahrtszeiten informieren würde.⁵⁴³ Am 14. Februar wurde schließlich auch in Katowice eine UWZ-Dienststelle errichtet, die der bisher mit den Aussiedlungen betrauten Stapostelle angegliedert und von SS-Obersturmbannführer Horst Barth geleitet wurde. Der IdS

539 IPN GK 68/199, Vermerk über die Besprechung vom 16. Januar 1941 am 17. Januar 1941, 9–12.

540 Aly, *Endlösung*, 103.

541 Stiller, *Völkische Politik*, 474–477.

542 Stiller, *Völkische Politik*, 459.

543 IPN GK 69/1, Schreiben zur technischen Durchführung des 3. Nahplans, 54.

Breslau hatte die Dienstaufsicht. Die Verwaltungsgeschäfte sollten von einem Sipo-Beamten mit dem erforderlichen Personal geleitet werden.⁵⁴⁴

2.1.5.2 Zielgruppen des „Dritten Nahplans“

Die Menschen, die von den Deportationen betroffen sein sollten, waren diejenigen Polen und Juden, deren Wohnung bzw. Hof sich wie bisher zur Ansiedlung von Volksdeutschen eignete oder die in den Gebieten lebten, die zur Erschaffung von Truppenübungsplätzen vorgesehen waren. Die Aussiedlungen waren also weiterhin pragmatisch bestimmt. Es gab aber einige Besonderheiten. Bei der „Lagerschleusung“ wurde insbesondere in Danzig-Westpreußen nach der Aufhebung der Ausnahmeregelungen für „Zwischenschichtler“ darauf geachtet, dass die etwaige „Deutschstämmigkeit“ der Menschen Berücksichtigung fand. Die Lagerkommandanten wurden angehalten, das Verhalten der Ausgesiedelten zu bewerten, wenn diese angaben, deutscher Herkunft zu sein.⁵⁴⁵ So heißt es in einer Stellungnahme des Lagerleiters in der Luisenstraße am ersten August 1940, dass er keinen Zweifel an der deutschen Abstammung einer Deportierten sowie ihres Vaters habe.

Die Frau macht einen deprimierenden Eindruck was vielleicht auf ihre 5 Kinder welche im Lager sind und die Pflege abgeht, zurück zu führen ist. [...] Die Familie ist sehr ruhig und benimmt sich anständig. Die deutsche Sprache beherrscht sie, sowie ihre Mutter in Wort und Schrift gut. Politische Betätigung ist mir nicht bekannt.⁵⁴⁶

Die auf die Entscheidung über die Aufnahme in die DVL wartenden Familien wurden von der Deportation ins Generalgouvernement zurückgestellt.⁵⁴⁷ Im Allgemeinen sollten alle, die noch nicht um Aufnahme in die DVL angesucht hatten, „in geeigneter Weise“ zur Meldung aufgefordert werden. Auch von zwangsweiser Erfassung war die Rede.⁵⁴⁸ Bisherige Richtlinien wurden außerdem überdacht.

In einem Erlass des RKF vom 12. September 1940 wurde erläutert, dass die Gruppe 1 wie bisher diejenigen Menschen umfassen sollte, die sich bereits vor dem Krieg

544 IPN GK 69/1, Abschrift eines Schreibens des RSHA an den Gauleiter, HSSPF und IdS in Oberschlesien vom 14. Februar 1940, 62; siehe auch Sybille Steinbacher, *„Musterstadt“ Auschwitz. Germanisierungspolitik und Judenmord in Ostoberschlesien*, Darstellungen und Quellen zur Geschichte von Auschwitz, Bd. 2 (München: Saur, 2000), 129.

545 IPN GK 68/502, Stellungnahme des Lagerführers des Lagers Luisenstraße vom 3. August 1940, 3.

546 IPN GK 68/502, Stellungnahme des Lagerführers des Lagers Luisenstraße vom 1. August 1940, 57.

547 IPN GK 68/512, Bescheinigung des Lagers Taubentzenstraße vom 12. Dezember 1940, 2; siehe auch IPN GK 69/83, Vernehmungsniederschrift des Lorenz K. im Sammellager Taubentzenstraße vom 6. November 1940, 4.

548 IPN GK 69/1, Schnellbrief des Reichsstatthalters Posen an die DVL-Stellen vom 6. April 1941, 104–108.

für das „Deutschtum“ eingesetzt hatten – etwa durch das aktive Engagement in deutschen Vereinen. Die Gruppe 2 beinhaltete Volksdeutsche, die sich zwar nicht aktiv eingesetzt, aber ihr „Deutschtum“ bewahrt hatten – etwa durch den Gebrauch der deutschen Sprache. Die Gruppe 3 bestand hingegen aus sogenannten „Deutschstämmigen“, die die „rassischen“ und politischen Kriterien erfüllten, „wieder“ zu vollwertigen Deutschen zu werden. Diese Gruppe umfasste auch Zugehörige zur kaschubischen, masurischen, slonsakischen oder oberschlesischen Minderheit. Die Gruppe 4 waren die sogenannten „Renegaten“, die zwar in den Augen der Besatzer als deutschstämmig angesehen wurden, aber politisch „im Polentum aufgegangen“ waren. Außerdem gab es eine letzte Kategorie der sogenannten „wertvollen Fremdvölkischen und fremden Volkszugehörigen“.⁵⁴⁹ Schließlich wurde im März 1941 in den gesamten eingegliederten Gebieten ein einheitliches Auswahlverfahren eingeführt.⁵⁵⁰ Im Zuge der Umgestaltung des DVL-Systems forderte Himmler zusätzlich zu den bisherigen Überprüfungen der Herkunft der Antragsteller auch eine „Rasseprüfung“ durch das RuSHA, wie sie im „Schleusungsprozess“ der UWZ stattfand. Dadurch wollte er den eigenen Einfluss auf das Prozedere verstärken.⁵⁵¹ So gab es bei der Anwendung der DVL grundlegende Unterschiede in den verschiedenen Gauen. Albert Forster, der überzeugt war, dass ein großer Teil der Bevölkerung Danzig-Westpreußens „deutschstämmig“ sei, setzte in Abgrenzung von Himmlers Siedlungspolitik die DVL als Mittel der „Massengermanisierung“ ein.⁵⁵² Während im Wartheland nur 15 Prozent der DVL-Angehörigen der Kategorie 3 angehörten, waren es in Danzig-Westpreußen (und auch in Oberschlesien) ca. 70 Prozent (insgesamt 1,7 Millionen), was zwar die Rekrutierung großer Teile der Bevölkerung für die Wehrmacht ermöglichte, Himmler aber ein Dorn im Auge war, da dadurch die Ansiedlung Volksdeutscher erschwert wurde. Trotz Himmlers Wunsch, alle Antragsteller und im Idealfall die gesamte Bevölkerung der eingegliederten Gebiete auf „rassische“ Zugehörigkeit zu überprüfen, waren im Endeffekt nur diejenigen Personen betroffen, die sich in einem UWZ-Lager befanden und hofften, durch einen Antrag auf Aufnahme in die DVL der Deportation entgehen zu können.⁵⁵³ Neben den Anforderungen der Rückstellung von potenziellen Deutschen setzte sich die Notwendigkeit der Arbeitskraftgewinnung auch aufgrund des Krieges immer mehr durch.

Kriegsvorbereitungen und Arbeitskräftemangel

In der Spätphase spielte der von der Wehrmachtführung im Geheimen vorbereitete Angriff auf die Sowjetunion sowie der andauernde Krieg gegen England eine entscheidende Rolle. Die Arbeiter von Rüstungsbetrieben sowie der Reichsbahn sollten nicht

549 IPN GK 69/1, Erlass des RKF zur „Aussonderung der Bevölkerung“ vom 12. September 1940, 31–33.

550 Wolf, „Negotiating Germanness“, 223.

551 Wolf, „Negotiating Germanness“, 226.

552 Mazower, *Hitlers Imperium*, 185–186.

553 Wolf, „Negotiating Germanness“, 230.

auf den Deportationslisten landen und, falls dies doch geschehen war, aus dem Lager entlassen werden.⁵⁵⁴ Truppenübungsplätze sollten noch vor Beginn der Invasion entstehen. Die militärischen Vorbereitungen beeinflussten auch die Durchführung der Transporte. Die Reichsbahn war dermaßen überlastet, dass es nur noch schwer möglich war, überhaupt Züge für den Transport einer größeren Zahl von Menschen zu bekommen. Außerdem trat auch im Zusammenhang mit dem andauernden Krieg zunehmend die Gewinnung von Arbeitskräften in den Vordergrund. Am 25. Februar 1941 forderte Göring als Beauftragter für den Vierjahresplan etwa weitere 250.000 Fach- und Landarbeiter aus dem Generalgouvernement sowie dem Warthegau und Danzig-Westpreußen. Die Zahl der Menschen, die durch den „Schleusungsprozess“ ins Altreich kamen, war nicht ausreichend, um den Bedarf zu decken. Aufgrund der strengen Maßstäbe bei der Überprüfung dieser Menschen hatte man die meisten von ihnen ins Generalgouvernement geschickt, zumal es verboten war, „Wanderarbeiter familienweise ohne rassische Eignung“ ins Altreich zu bringen.⁵⁵⁵

Göring hatte durch den Fokus auf die Arbeitskräftegewinnung nun „rassepolitische“ Bedenken hintangestellt. Höppner brachte zwar sein Bedauern darüber zum Ausdruck, hielt diese Priorisierung jedoch für notwendig und stieß Veränderungen im Deportationsprozess an.⁵⁵⁶ Im Zuge einer Besprechung der UWZ mit dem Reichstreuhänder der Arbeit, Ernst Kendzia, stellte Höppner fest, dass die Arbeitsämter so wenige Arbeitskräfte rekrutierten, da sie bis auf acht Ausnahmen lediglich Alleinstehende zur „Saisonarbeit“ ins Altreich schickten.⁵⁵⁷ Krumey machte diesbezüglich den Vorschlag, entweder bisher von der Deportation verschonte Vertreter der DVL-Kategorien 3 und 4 oder nicht „wiedereindeutschungsfähige“ Familien als Ganzes ins Altreich zu schicken.⁵⁵⁸ Die Zuständigkeit für die Vermittlung solcher Familien war allerdings nicht klar. Krumey hatte sie für die UWZ beansprucht.⁵⁵⁹ Diese bemühte sich, ihre Position im Deportationsprozess beizubehalten und im Zuge der „Schleusung“ so viele

554 AP Bydgoszcz 97/184, Schreiben an den Herrn Präsidenten des Landesarbeitsamts Danzig vom 6. März 1941, 6–8.

555 IPN GK 68/146, Abschrift eines FS Krumey an die UWZ Posen und Ehlich vom 25. Februar 1941, 23.

556 Der Warthegau stellte immer mehr Arbeitskräfte zur Verfügung. Bis Ende 1941 waren von dort beinahe ebenso viele Menschen ins Altreich zur Arbeit wie ins Generalgouvernement deportiert worden; Stiller, *Völkische Politik*, 498–500; siehe auch Dierl, Janjetović und Linne, *Pflicht, Zwang und Gewalt*, 91.

557 IPN GK 68/146, Aktenvermerk zu einer Besprechung zum „Aussuchen arbeitseinsatzfähiger Polen“ vom 7. März 1941, 26.

558 Stiller, *Völkische Politik*, 498–500; siehe auch Dierl, Janjetović und Linne, *Pflicht, Zwang und Gewalt*, 91. Diese Vorstellung traf auch bei den Außenstellenleitern auf Zustimmung, da die Familien derjenigen, die bereits im Altreich Zwangsarbeit leisteten, in Polen lediglich „faulenzten“ würden. Siehe IPN GK 68/146, Schreiben des Außenstellenleiters der UWZ in Hohensalza vom 10. April 1941, 54.

559 IPN GK 68/146, Schreiben Höppners an das RSHA zum „Arbeitseinsatz“ vom 27. März 1941, 42.

Arbeitskräfte wie möglich für das Altreich zu gewinnen.⁵⁶⁰ Am 27. März hieß es aber in der Kommunikation zwischen Höppner und Gestapo-Chef Heinrich Müller aus dem RSHA, „daß infolge des unbedingten Bedarfs des Altreichs an Arbeitskräften und des bekannten Göring-Erlasses [...] auf Volkstumsgründe keine Rücksicht zu nehmen“ sei.⁵⁶¹ So wurden auch die „Rasseprüfer“ des RuSHA darauf hingewiesen, dass „bei der Gewinnung von Arbeitskräften zunächst alle völkischen und sonstigen Belange zurückzustellen“ seien.⁵⁶² Arbeitsfähige Polen, die eigentlich für die Zwangsumsiedlung ins Generalgouvernement vorgesehen waren, konnten nun ebenfalls (auf Zeit) ins Altreich zur Arbeit vermittelt werden. Der Auswahlprozess der UWZ verlor damit an Bedeutung. Die UWZ forderte allerdings eine Erfassung der Personalien der Betroffenen, um für die spätere Deportation dieser Menschen Listen erstellen zu können.⁵⁶³ Wie anhand einer diesbezüglichen Bitte des Polizeipräsidenten deutlich wird, wurde dies jedoch vernachlässigt.⁵⁶⁴

Hatte die bisherige Rekrutierung von „Wiedereindeutschungsfähigen“ noch die Notwendigkeiten der „Rasse- und Siedlungspolitik“ des RKF mit dem Arbeitskräftebedarf verbinden können, war dieser nun zu groß.⁵⁶⁵ Nun musste vielmehr der Arbeitskräftebedarf der eingegliederten Gebiete mit dem des Altreichs in Einklang gebracht werden. So war Anfang März bei der Besprechung der UWZ mit Kendzia verlautbart worden, dass Greiser im Warthegau ein Deportationsverbot für arbeitsfähige Personen – inklusive der jüdischen Bevölkerung – ins Generalgouvernement ausgesprochen hatte.⁵⁶⁶ Im Rahmen des „Dritten Nahplans“ wurden deshalb auch in den anderen Teilen der eingegliederten Gebiete nicht „arbeitseinsatzfähige Polen“, sondern vorwiegend sogenannte „Asoziale, Arbeitsscheue, usw.“, die „nicht in irgendeiner Weise im Produktionsprozess erforderlich sind“, deportiert.⁵⁶⁷ Dazu sind in Listen zahlreiche Einzelbegründungen für die geplante Aussiedlung angeführt. So wurden etwa innerfamiliäre Themen genannt: „Sabotiert gegen das Reich, auch werden die Kinder nicht zur Schule gebracht“ oder „Kongreßler Familie. Dauernd uneinig. Neffe wirft Onkel Brudermord vor. Oft mit der Polizei zu tun“.⁵⁶⁸ Auch „Die Familie ist verhurt“ wurde als Deportationsgrund angegeben.⁵⁶⁹ Im Hinblick auf einen Mann hieß es: „starker Alkoholiker, schlechter Wirt-

560 Stiller, *Völkische Politik*, 498–500; siehe auch Dierl, Janjetović und Linne, *Pflicht, Zwang und Gewalt*, 91.

561 IPN GK 68/146, Schreiben Höppners an das RSHA vom 27. März 1940, 42.

562 IPN GK 68/146, Schreiben an die RuS-Außenstelle in Litzmannstadt vom 30. Mai 1941, 59–60.

563 Wolf, „Rassistische Utopien“, 141–143.

564 IPN GK 68/199, Schreiben des Polizeipräsidenten Posens an den HSSPF vom 7. Mai 1941, 25.

565 Wolf, „Rassistische Utopien“, 146–147.

566 Stiller, *Völkische Politik*, 498–500.

567 IPN GK 62/45, Abschlussbericht über die Aussiedlungen im Rahmen des 3. Nahplans vom 21. Januar 1941 bis 20. Januar 1942, 26. Zu Oberschlesien siehe Stiller, *Völkische Politik*, 459.

568 AP Bydgoszcz, 96/23, Listen „Sonderevakuierung“, 153.

569 AP Bydgoszcz, 96/25, Listen „Sonderevakuierung“ Tczew – Kreis Dirschau, ohne Seitenangaben.

schafter, besitzt kaum Vieh und Getreide, arbeitet in seiner Wirtschaft überhaupt nicht. 2 Jahre Zuchthaus wegen Brandstiftung. Ferner Verdacht des Hühnerdiebstahls“.⁵⁷⁰ Andere wurden nur mit dem Wort „Arbeitsverweigerer“ betitelt.⁵⁷¹ Wenn bei Frauen eigene Gründe aufgelistet waren, dann konnte das etwa „gewerbliche Unzucht“⁵⁷² oder ein Hinweis auf eine erfolgte Abtreibung sein.⁵⁷³ Immer wieder wurde einfach nur „Ehefrau“, „Tochter“ oder „Sohn“ von einem Mann, der als „arbeitsscheu“ bezeichnet wurde, als Aussiedlungsgrund angegeben.⁵⁷⁴ Allerdings folgten die Deportationen nicht ausschließlich den Vorgaben der Gauleiter. Vielmehr scheinen die örtlichen Behörden sie auch dazu genutzt zu haben, ihnen unliebsame Personen loszuwerden.⁵⁷⁵ An vielen der angegebenen Gründe kamen Zweifel auf, wie aus Aufzeichnungen über Entlassungen aus den Sammellagern hervorgeht. Beim „Evakuierungsgrund“ „nicht mehr einsatzfähig und völlig minderwertig“ hieß es als Rechtfertigung der Entlassung: „arbeitet die ganze Zeit als Köchin im Fliegerhorst, m. E. kann von Minderwertigkeit [...] hier nicht die Rede sein“. In einem anderen Fall wurde festgehalten: „hat bis zum Tage der Evakuierung gearbeitet und kann von normalen Menschen nicht als völlig minderwertig angesehen werden“.⁵⁷⁶

Auch wenn uneindeutige Termini wie der der „Asozialität“ Spielräume zuließen, kamen aufgrund der neuen Vorgaben beinahe keine „Arbeitsfähigen“ im Generalgouvernement an. Das wurde dort nicht goutiert. Die Kreishauptleute im Generalgouvernement fanden verschiedene Argumentationsweisen, um die weitere Aufnahme von „Evakuierten“ zu verhindern. Der Kreishauptmann in Busko, Dr. Schäfer, berichtete beispielsweise, dass die Folge „dieser Zusammendrängung [...] ein bedrohlicher Ausbruch von Typhus“ gewesen sei. Wenn man der Ansiedlung von Deportierten keinen Einhalt gebiete, würden auch die vielen dort ansässigen deutschen Beamten und Angestellten in Gefahr geraten, sich anzustecken.⁵⁷⁷ Laut dem Lagebericht eines weiteren Kreishauptmannes seien für die Aufnahme so vieler Menschen überhaupt keine Ein-

570 AP Bydgoszcz, 96/7, Schreiben des Amtskommissar des Amtsbezirks Pelpli-Land vom 14. Januar 1941, 1.

571 AP Bydgoszcz, 96/7, Liste ausgesiedelter Personen, 37.

572 AP Bydgoszcz, 96/14, Liste ausgesiedelter Personen, 5.

573 AP Bydgoszcz, 96/8, Liste ausgesiedelter Personen, 81.

574 AP Bydgoszcz, 96/7, Liste ausgesiedelter Personen, 99.

575 AP Bydgoszcz, 96/10, Liste ausgesiedelter Personen, 68–115.

576 AP Bydgoszcz, 96/9, Liste ausgesiedelter Personen, 81. Eine Familie, die „evakuiert“ wurde, weil sie „völlig verkommen, minderwertig und arbeitsscheu“ sei, wurde mit dem Grund entlassen: „wenn die Familie so verkommen und minderwertig wäre wie angegeben, dann hätte ich sie bestimmt nicht entlassen“; AP Bydgoszcz, 96/7, Entlassungsliste Lager Thorn vom 17. Februar 1941, 3–6.

577 IFZ MA 158/3, Monatlicher Lagebericht des Kreis-Hauptmanns von Busko, Schäfer, vom 28. Februar 1941, 8 (Faszikel 28).

richtungen vorhanden.⁵⁷⁸ Schließlich wurde immer deutlicher, dass die Transporte ins Generalgouvernement bald gestoppt werden würden.

2.1.5.3 Durchführung – Deportationsstopp und „Verdrängung“

Aufgrund des sich abzeichnenden baldigen Deportationsstopps hatte sich die UWZ bereits seit Beginn der Durchführung des „Dritten Nahplans“ bemüht, die Zwangsverschickungen zu beschleunigen. In Danzig-Westpreußen sollten die Betroffenen etwa nach der Aufnahme im Lager bei einer negativ ausgefallenen RuS-„Prüfung“ nach spätestens zwei Tagen ins Generalgouvernement geschickt werden. Alle anderen sollten in einem der fahrplanmäßigen Züge nach Łódź gebracht, dort erneut „rassisch gemustert“ und gegebenenfalls ins Altreich zwangsverschickt werden. Gleichzeitig wurde betont, dass „hinsichtlich der mitzugebenden Sachwerte stets grosszügig zu verfahren“ sei. Dies habe „nichts mit Humanität oder Gefühlsduselei den Polen gegenüber“ zu tun, sondern sei der Stärkung des Generalgouvernements als „Kräftereservoir“ für Arbeitskräfte des Altreichs geschuldet.⁵⁷⁹ Bereits am 21. Februar informierte aber das RSHA die UWZ, dass die Reichsbahn „aus naheliegenden militärischen Gründen“ nicht mehr die ursprünglich vereinbarte Zahl von Sonderzügen zum Zwecke der Deportationen ins Generalgouvernement bereitstellen könne. Das im ersten Teilprogramm vorgesehene Tempo konnte nicht eingehalten werden.⁵⁸⁰ Am 14. März wurde verlautbart, dass bis zum 16. bzw. 17. März gemeldete Transporte noch durchgeführt würden.⁵⁸¹ Für unbestimmte Zeit danach wurde allerdings ein Deportationsstopp verhängt.⁵⁸² Die hier behandelten Deportationen ins Generalgouvernement sollten nicht wieder aufgenommen werden. In Erwartung eines raschen Sieges über die Sowjetunion übermittelte Hitler Frank im März 1941 neue Richtlinien zur Politik im Generalgouvernement, das nun wie die eingegliederten Gebiete innerhalb der nächsten 15 bis 20 Jahre zu einem „rein deutschen“ Land werden sollte.⁵⁸³ Das Generalgouvernement sollte nicht mehr als reines Abschiebeterminitorium fungieren.⁵⁸⁴ Insgesamt wurden im „Dritten Nahplan“ zwischen dem 21. Januar und dem 15. März mit 19 Zügen 19.226 Personen dorthin deportiert. Davon waren 2140 Juden und 6468 sogenannte „Asoziale“. Nicht nur der

578 IfZ MA 159/3, Monatlicher Lagebericht des Kreis-Hauptmannes von Cholm, Hager, vom 3. März 1941 zur Durchführung des 3. Nahplanes und der wirtschaftlichen Lage, 14 (Faszikel 29).

579 AP Bydgoszcz 97/1, Schreiben der UWZ Danzig an die Sammellager vom 22. Januar 1941, 16–21.

580 IPN GK 68/122, Schnellbrief des RSHA an die UWZ zum 3. Nahplan vom 21. Februar 1941, 38.

581 IPN GK 68/199, Geheimes FS an das RSHA (Müller) zu Besprechungen in Posen vom 14. März 1941, 22.

582 IPN GK 68/199, Telegramm Müllers an die UWZ vom 15. März 1941, 23.

583 Zum Kurswechsel Franks, der nun die „Germanisierung“ des Generalgouvernements wollte, siehe Eisenblätter, *Grundlinien*, 152; siehe auch Harvey, „Arbeitsverwaltung und Arbeitskräfteerkrutierung“, 353.

584 Rutowska, „Aussiedlungen“, 42.

Warthegau war betroffen, auch Danzig-Westpreußen. Außerdem waren 5000 Wiener Juden deportiert worden.⁵⁸⁵

Aufgrund der Wichtigkeit der Rekrutierung von Arbeitskräften hatte die UWZ bereits gegenüber den Arbeitsämtern an Bedeutung verloren. Der Deportationsstopp verkomplizierte die Situation.⁵⁸⁶ Die Volksdeutschen warteten in großer Zahl in Lagern darauf, Höfe zugewiesen zu bekommen. Am 16. März betonte Gauleiter Greiser auf einer Besprechung, man solle möglichst alle Volksdeutschen, die sich bereits in Lagern befanden, so schnell wie möglich „ansetzen“ und die Polen entweder zur Arbeit ins Altreich rekrutieren oder lokal umsiedeln. Auch Himmler forderte eine restlose Unterbringung der Volksdeutschen aus Bessarabien und der Bukowina. Seine Dienststelle bestimmte die Ansiedlungszahlen für die jeweiligen Gaue, während die örtlichen Stellen sich Lösungen für die Deportationsproblematik überlegen sollten.

Das Konzept der sogenannten „Verdrängung“ kam zum Einsatz. Aussiedlungen wurden weiterhin durchgeführt und die Betroffenen anstatt ins Generalgouvernement zur Arbeit ins Altreich gebracht oder gezwungen, sich selbst bei Verwandten oder Bekannten eine neue Bleibe zu suchen. Schon im November 1940 hatte der HSSPF Koppe ein solches Vorgehen als Möglichkeit der Umgehung von zukünftigen Deportationsbeschränkungen vorgestellt. So war diese Maßnahme auch bereits am 13. März, also noch vor Beginn des endgültigen Deportationsstopps, vom Arbeitsstab in Łask (dt. Lask) im Warthegau erprobt worden.⁵⁸⁷ Bei dieser „Verdrängung“ sollte ein Beamter des Arbeitsamtes anwesend sein, um vor Ort Zwangsarbeiter zu rekrutieren. Die „volksdeutsche Besserstellung“, die bereits im Dezember 1940 vom RKF angeordnet worden war, stützte sich ebenfalls auf diese Praxis.⁵⁸⁸ Auch im Hinblick auf die Bedürfnisse der Wehrmacht wurde die „Verdrängung“ praktiziert. Dafür wurde das jeweils betroffene Gebiet beispielsweise in Sieradz in verschiedene Dringlichkeitszonen eingeteilt, die nacheinander geräumt werden sollten.⁵⁸⁹

Streng genommen kann im Hinblick auf diese Praxis nicht mehr von Deportationen gesprochen werden, da die Menschen nicht ins Generalgouvernement gebracht werden konnten. Die Aktionen waren jedoch als Deportation angelegt und konnten lediglich aufgrund der Umstände nicht als solche durchgeführt werden. Die lokalen Zwangsumsiedlungen hatten auch weitreichende Auswirkungen. Insgesamt sollten davon (die Umsiedlungen zur Erschaffung der Ghettos miteingeschlossen) beinahe ebenso viele Menschen (360.000) betroffen sein, wie ins Generalgouvernement deportiert worden

585 Stiller, *Völkische Politik*, 478. Aus Dirschau in Danzig-Westpreußen waren es allein 453 Juden und 14 Polen.

586 IPN GK 68/146, Aktenvermerk Höppners zu „arbeitseinsatzfähigen Polen“ vom 7. März 1941, 26.

587 Stiller, *Völkische Politik*, 485–486.

588 Aly, *Endlösung*, 210.

589 IPN GK 68/122, Telegramm Krumeys an das RSHA (IV B 4) vom 2. April 1941, 60–63.

waren (410.000).⁵⁹⁰ Eine spätere Deportation ins Generalgouvernement oder weiter östlich gelegene Gebiete wurde weiterhin angestrebt. So bemühte man sich etwa zu Beginn noch, die Lagerinsassen ausreichend zu verpflegen, da ihre Aufnahme im Generalgouvernement sonst erschwert würde.⁵⁹¹ Trotzdem kam es zu einer Re-Orientierung des Deportationssystems. Die neue Form der Deportation erforderte, wie Krumej später betonte, eine „noch engere Zusammenarbeit“ der Ansiedlungs- und Arbeitsstäbe, der Polizei, Gendarmerie und der UWZ.⁵⁹² Diese war aber alles andere als reibungslos.

In der UWZ war man skeptisch hinsichtlich des neuen Vorgehens. Eine unkontrollierte „Räumung“ der Höfe und Rekrutierung zur Arbeit stelle aufgrund der „umherirrenden“ ausgesiedelten Polen ein Sicherheitsrisiko in den eingegliederten Gebieten dar. Die UWZ war in diesem neuen Prozess außerdem obsolet geworden, da die von der „Verdrängung“ Betroffenen nicht in ihren Lagern „geschleust“ wurden. Höppner bemühte sich deshalb beim IdS um ein Verbot des selbstständigen Handelns der Ansiedlungs- und Arbeitsstäbe. Vom HSSPF Koppe kam Ende März schließlich die Anordnung, Menschen nach ihrer Zwangsaussiedlung nicht mehr einfach gehen zu lassen, sondern in Lagern unterzubringen, wodurch die UWZ ihren Einfluss auf den Prozess wiedererlangte. Gemeinsam mit den Ansiedlungsstäben einigten sich UWZ-Vertreter auf die „Schleusung“ der Ausgesiedelten und – wie von Krumej vorgeschlagen – deren anschließende Einweisung in eigens zu diesem Zweck zu schaffende Gebiete, sogenannte „Polenreservate“. Dadurch sollten die Menschen besser überwacht und später deportiert oder anderweitig eingesetzt werden können. Schon hatte man auch im Herzen des Warthegaus ein sich dafür eignendes Areal gefunden.⁵⁹³ Höppner schlug allerdings bald eine Alternativlösung vor, die sich durchsetzen sollte.⁵⁹⁴

Die Arbeitsstäbe wurden angehalten, wie bisher Höfe oder Wohnungen, die sich für die Ansiedlung von Volksdeutschen eigneten, zu identifizieren und in Listen zu erfassen. Die UWZ begann bald die Arbeit in sogenannten „Fliegenden Kommandos“, überprüfte diese Listen und unternahm vor Ort eine grobe sowie in den UWZ-Lagern eine genauere Überprüfung der Ausgesiedelten. Die Arbeitsämter im Warthegau vermittelten die für das Altreich ausgewählten Personen dorthin.⁵⁹⁵ Die Menschen,

590 Stiller, *Völkische Politik*, 480.

591 AP Bydgoszcz 97/177, Schreiben der UWZ Danzig an das Landesernährungsamt Danzig vom 5. Juni 1941, 8; siehe auch AP Bydgoszcz 97/177, Schreiben der UWZ Danzig an das Landesernährungsamt Danzig vom 13. Februar 1941, 2–4.

592 IfZ MA 708/5, Schreiben der UWZ Posen u. a. an den BdO sowie Ansiedlungsstäbe vom 23. Mai 1941, 418.

593 IPN GK 68/146, Aktenvermerk Krumej zur Besprechung über Konin vom 21. März 1940, 40a. Zu Höppners Bedenken siehe Stiller, *Völkische Politik*, 486–489.

594 IPN GK 62/346, Geheimes Schreiben des Reichsstatthalters im Wartheland an den HSSPF Koppe vom 10. Mai 1941, 141.

595 IPN GK 68/112, Schreiben Krumeys zur „Verdrängung“ vom 12. Mai 1941, 2; siehe auch Esch, „Migrationssteuerung“, 200; sowie Stiller, *Völkische Politik*, 564–565, 729–731.

die nicht ins Altreich gebracht wurden, sollten in zuvor ebenfalls vom jeweiligen Arbeitsstab identifizierten Unterkünften in ihrem Heimatkreis untergebracht werden. Nur bei Wohnungsknappheit konnten sie in Nachbarkreisen unterkommen. An den neuen Wohnorten erhielten die Betroffenen eine Meldekarte, um sich damit einmal wöchentlich beim „zuständigen Gendarmerieposten“ oder Polizeirevier zu melden. Dadurch sollte jederzeit bei einer Aufhebung der Transportsperre auf sie „zurückgegriffen“ werden können.⁵⁹⁶ Am 16. Mai fand eine Besprechung der UWZ unter anderem mit Vertretern der Ansiedlungs- und Arbeitsstäbe sowie der Ordnungspolizei statt, in der diese Art des Vorgehens beschlossen wurde.⁵⁹⁷

In Danzig-Westpreußen wurde bei den Deportationen teilweise anders vorgegangen, waren dort doch viele der Betroffenen bereits vor dem Deportationsstopp nicht ins Generalgouvernement deportiert, sondern innerhalb des Gaus zur Zwangsarbeit eingesetzt worden. Zudem waren die sogenannten „Zwischenschichtler“ bereits in eigens für sie aufgezogenen Lagern untergebracht. Im März 1941 lud HSSPF Hildebrandt regionale Beauftragte des RKF, des Ansiedlungsstabes, der UWZ, des SD sowie des Arbeitsamtes zu einer Besprechung ein. Es sollten die Aussiedlungen koordiniert werden, die für die Ansiedlung der dem Gau zugeteilten Bessarabiendeutschen notwendig waren. Man blieb in Forsters Gau dabei, die Aussiedlungslisten von den Ansiedlungsstäben erstellen und durch das Sonderreferat des SD sowie das Landesarbeitsamt überprüfen zu lassen. Aus den ländlichen Gebieten sollten einige hundert Familien zur Gänze sowie Einzelpersonen getrennt von ihren Familien als landwirtschaftliche Zwangsarbeiter (sogenannte „Deputatarbeiter“) in den zum Altreich gehörigen Gebieten Danzig-Westpreußens eingesetzt werden. Erwachsene, arbeitsfähige männliche Stadtbewohner, die zur Aussiedlung vorgesehen waren, sollten in ein Lager der UWZ in Toruń (dt. Thorn) gebracht und dort zur Arbeit in Bautrupps gezwungen werden. Schließlich wurde ein Großteil der „evakuierten“ Personen ins Lager Thorn gebracht, dort „geschleust“ und vom Arbeitsamt zur Zwangsarbeit vermittelt. Im Mai 1941 erklärte das Arbeitsamt aber, nur noch Einzelpersonen, nicht aber Familien als landwirtschaftliche Zwangsarbeitskräfte vermitteln zu können. Die Familien verblieben in den UWZ-Lagern.⁵⁹⁸ Diese verwandelten sich also früh in längerfristige Aufenthaltsorte, wo auch Zwangsarbeit geleistet wurde. Später sollte das Lager Thorn organisatorisch sogar mit dem KZ Stutthof verbunden werden.⁵⁹⁹

Auch in Oberschlesien wurden die Menschen in die bereits vor September 1939 zum Altreich gehörigen Kreise zur Arbeit vermittelt. Dort fanden „Verdrängungen“

596 IfZ MA 708/5, Schreiben der UWZ Posen u. a. an den BdO sowie Ansiedlungsstäbe vom 23. Mai 1941, 419; siehe auch Stiller, *Völkische Politik*, 729–731.

597 IPN GK 68/146, Aktenvermerk Krumey zur Besprechung über Konin vom 21. März 1940, 40a; siehe auch Stiller, *Völkische Politik*, 489–491.

598 Stiller, *Völkische Politik*, 525–528.

599 Stiller, *Völkische Politik*, 564–565.

zur Ansiedlung der dem Gau zugewiesenen Bukowinadeutschen sowie ankommender reichsdeutscher Beamten vorwiegend in Städten statt. Familien, deren Wohnung dazu als geeignet ausgewählt worden war, wurden über die bevorstehende Räumung informiert und bekamen andere, schlechtere Wohnungen etwa am Stadtrand zugewiesen. Außerdem wurden in Oświęcim (dt. Auschwitz) zur Erweiterung des Lagerkomplexes Auschwitz mehr als 5000 Juden gezwungen, ins benachbarte Sosnowiec (dt. Sosnowitz) umzuziehen. Auch in den ländlichen Regionen von Żywiec und Bielsko-Biała (dt. Bielitz) wurden An- und Aussiedlungen sowie Maßnahmen der „Besserstellung“ durchgeführt.⁶⁰⁰

Kompetenzüberschneidungen mit anderen Stellen

Die UWZ hatte sich an die veränderten Gegebenheiten angepasst und ihre Bedeutung im neuen Prozedere gesichert. Ihre Aufgabe war es unter anderem, sicherzustellen, dass „Evakuierungen“ nur von berechtigten Stellen vorgenommen wurden.⁶⁰¹ Dies war aber nicht immer der Fall. Kompetenzüberschreitungen waren häufig. So hatten sich bereits vor dem Deportationsstopp UWZ-Außenstellenleiter in diesem Sinne über Arbeitsstäbe echauffiert. Am 24. Februar 1941 beschwerte sich die Außenstelle in Jarocin, dass der Leiter des Ansiedlungsstabes in Rawicz (dt. Rawitsch) „alle für die UWZ-Aussenstelle eingehende Post geöffnet“ und eigenmächtig Zusagen zu Deportationen gegeben habe.⁶⁰² Besondere Projekte der Ansiedlungsstäbe hatten die Zusammenarbeit zusätzlich erschwert. Im Kreis Ostrowo etwa sollten durch die Ansiedlung Volksdeutscher aus der Bukowina „ideale“ Siedlungsstrukturen entstehen:

Es ist beabsichtigt, ein ganzes Dorf im Kreise Ostrowo zu räumen[,] um eine Dorfgemeinschaft aus dem Buchenland [= Bukowina] geschlossen anzusiedeln. Das Dorf soll als Musterdorf ausgebaut werden unter gleichzeitiger Flurbereinigung, die im Einvernehmen mit dem zuständigen Katasteramt erfolgen soll. Die z. Zt. im Dorf wohnhaften Volksdeutschen, sowie die auf Grund der bestehenden Bestimmungen nicht für eine Evakuierung in Frage kommenden polnischen Familien, haben sich mit einer Umsiedlung einverstanden erklärt.⁶⁰³

Laut dem örtlichen UWZ-Außenstellenleiter Richard Skarabis machte dieses Prestige-projekt die Zusammenlegung von sechs bis zehn polnischen Höfen für die Ansiedlung

600 Stiller, *Völkische Politik*, 538–539.

601 IPN GK 62/45, Abschlussbericht über die Aussiedlungen im Rahmen des 3. Nahplans vom 21. Januar 1941 bis 20. Januar 1942, 31.

602 IPN GK 69/44, Schreiben des UWZ-Außenstellenleiters, SS-Obersturmführer Schmidtsiefen, an die UWZ Litzmannstadt vom 24. Februar 1941, 2–3.

603 IPN GK 69/48, Wochenbericht des Außenstellenleiters Ostrowo an die UWZ Litzmannstadt vom 9. März 1941, 15.

einer deutschen Familie und damit unverhältnismäßige Anstrengungen bei den Aussiedlungen erforderlich.⁶⁰⁴ Mit dem Deportationsstopp verbesserte sich die örtliche Zusammenarbeit nicht, und auch nach ihm führten örtliche Arbeitsstäbe noch eigenständig Aussiedlungen durch.⁶⁰⁵ Da die UWZ über wesentlich weniger Personal als die Arbeitsstäbe verfügte, warfen diese ihr vor, die Ansiedlungen nicht schnell genug zu ermöglichen. Allerdings führten in einigen Fällen auch UWZ-Außenstellen gemeinsam mit dem Arbeitsstab Aussiedlungen ohne ausreichende Rücksprache mit der Zentrale in Posen durch.⁶⁰⁶

Während der Spätphase der Deportationen konnten auch die Landräte bis zu einem gewissen Grad die Kontrolle über örtliche Deportationen zurückerlangen. Sie förderten beispielsweise die lokal als wichtiges Projekt verstandene „Besserstellung“ örtlicher Volksdeutscher. Am 2. November 1940 hatte der Leiter der Außenstelle in Wągrowiec (dt. Wongrowitz), Richard Hahn, nach Łódź berichtet, dass in seinem Einsatzgebiet auf Anordnung des Landrates „dort ansässige Volksdeutsche in dem Kreis umher“ reisen und sich „Gehöfte von Polen“ aussuchen würden, die sie später übernehmen wollten.⁶⁰⁷ Es kam zu gewaltsamen Szenen, weil sich örtliche Volksdeutsche ermächtigt fühlten, sich fremden Besitz anzueignen, und damit zu einer allgemeinen Beunruhigung der Landbevölkerung sowie Ernteaussfällen.⁶⁰⁸ Die Einflussnahme durch die Landräte auf die Deportationsaktionen wurde im Laufe des Frühjahres 1941 zusehends stärker.⁶⁰⁹ Wie im Hinblick auf die Deportation vermeintlich „Asozialer“ in Danzig-Westpreußen gezeigt, wurden Aussiedlungen auf der Mikro-Ebene weiterhin als vorbeugendes sicherheitspolitisches Instrument gesehen, das zusätzlich zur polizeilichen Ermittlungsarbeit die Entfernung unerwünschter Personen erlaubte.⁶¹⁰ Mit der „Verdrängung“, die nicht mehr von der Deportation ins Generalgouvernement abhing, versuchten die örtlichen Behörden, Forderungen nach der „Entfernung“ Unerwünschter nun endlich umzusetzen. So bemühte sich der Bürgermeister und Kreisleiter von Kutno (erfolglos) ohne vorheriges Einvernehmen mit der UWZ-Außenstelle, drei „Eisenbahnerfamilien“

604 IPN GK 69/62, Tätigkeitsbericht des Leiters der Außenstelle Pabianice, SS-Hauptsturmführer Skarabis, an die Dienststelle der UWZ in Posen vom 29. April 1941, 15–16.

605 AP Bydgoszcz 97/4, Schreiben des Regierungspräsidenten Marienwerder an den IdS Danzig vom 3. April 1941, 27–30; siehe auch IPN GK 69/48, Wöchentliche Berichterstattung der UWZ-Außenstelle Kempten vom 28. April 1941, 37–38.

606 Stiller, *Völkische Politik*, 491–492.

607 Dies führte dazu, dass die Polen mit dem Verkauf ihres Besitzes reagierten; siehe IPN GK 69/70, Aktennotiz des Außenstellenleiters Hahn an Höppner in Posen, ohne Datum, 2.

608 IPN GK 69/48, Wochenbericht des Außenstellenleiters Ostrowo an die UWZ Litzmannstadt vom 7. April 1941, 30–31.

609 IPN GK 69/48, Wochenbericht des Außenstellenleiters Ostrowo an die UWZ Litzmannstadt vom 9. März 1941, 17.

610 IPN GK 68/146, Abschrift des Arbeitsamtes Samter/Nebenstelle Obornik zur „Überweisung volkspolnischer Landarbeiter ins Altreich vom 14. Juni 1941, 68.

auszusiedeln.⁶¹¹ Auch versuchte die örtliche Zivilverwaltung, im Zuge der verstärkten Arbeitskräfterekrutierung in Richtung Altreich die Verschickung von Menschen, die in ihren Augen für die Wirtschaft ihres Kreises unerlässlich waren, aufzuhalten. So ist ein Vermerk des Landrats von Wieluń erhalten, in dem es heißt, dass „gerade die besten Leute“ fürchten müssten, ihre Wirtschaften zu verlieren, weshalb dafür Sorge zu tragen sei, dass diese „die Sicherheit erhalten[,] hier zu bleiben“.⁶¹² Neben den Landräten führten auch örtliche Siedlungshelfer oder Treuhänder von beschlagnahmten Betrieben Aussiedlungen in Eigeninitiative durch. Mindestens 1000 Familien waren laut UWZ von solchen nicht erfassten Aussiedlungen betroffen.⁶¹³ Nichtsdestotrotz sollte die UWZ auch weiterhin eine wichtige Rolle spielen.

2.1.5.4 Exkurs: Die Umwandererzentralstelle

Im Folgenden sollen der Personalstab, aber auch der Alltag sowie besondere Vorkommnisse im Gefüge der UWZ in Posen und ihrer Nebenstelle in Litzmannstadt sowie ihrer Vorgängerorganisation, des Umsiedlungsamts, in den Fokus gerückt werden. Aufgrund ihrer Größe und Bedeutung liegt dabei der Fokus auf der UWZ im Warthegau.

Die deutsche Zivilverwaltung wurde von Neuankömmlingen aus dem Altreich und politisch zuverlässigen Volksdeutschen besetzt. In den Osten sollten nur die Besten kommen. Viele wurden aber nur aufgrund des Personalmangels und zeitlich begrenzt nach Polen versetzt. Dies betraf häufig Personal, das sich im Altreich etwa durch geringe Leistung unbeliebt gemacht hatte.⁶¹⁴ Im Osten konnte man aber auch schnell aufsteigen, den Dienst in der Wehrmacht umgehen, unterkommen, wenn man sich bereits etwas zuschulden hatte kommen lassen, oder sich am gestohlenen Eigentum von Juden und Polen bereichern. Dennoch war die gesamte deutsche Verwaltung in den besetzten Gebieten von einem Personaldefizit zwischen 50 und 75 Prozent gekennzeichnet.⁶¹⁵ Umsiedlungsamt und UWZ waren davon nicht ausgenommen. Beispielsweise war der Dienst in den Lagern der UWZ besonders unbeliebt, wohl auch, da die Angst verbreitet war, sich dort mit Krankheiten anzustecken.⁶¹⁶

611 IPN GK 68/167, Telegramm an Höppner zur Deportation von Eisenbahnern aus Kutno, ohne Datum, 2.

612 IPN GK 69/48, Abschrift eines Vermerks für die Amtskommissarbesprechung des Landrats des Kreises Wieluń, Natzmer vom 27. Februar 1941, 18.

613 Stiller, *Völkische Politik*, 492–493.

614 Dierl, Janjetović und Linne, *Pflicht, Zwang und Gewalt*, 76. Alberti, *Die Verfolgung und Vernichtung der Juden im Reichsgau Wartheland*, 80.

615 Rachel O'Sullivan, *Between Africa and Poland. Colonial Discourses and the Nazi Resettlement of Ethnic Germans, 1939–1944* (Edinburgh: University of Edinburgh, Dissertation, 2017), 107–110.

616 IPN GK 69/149, Bericht der UWZ vom 26. April 1940, 2. In Danzig-Westpreußen wurden die „Mitarbeiter des Sammellagers“ aufgrund der angeblichen gesundheitlichen Gefahr für sie beim Kontakt mit den Deportierten gegen Typhus geimpft; AP Bydgoszcz 97/1, Schreiben der UWZ Danzig an die Sammellager vom 23. Januar 1941, 22.

Das Umsiedlungsamt

Für das Umsiedlungsamt konnten 78 Mitarbeiter namentlich identifiziert werden. Davon waren nur 19 SS-Männer unterschiedlichen Ranges. Sie hatten die wichtigsten Positionen inne. Besonders bedeutsam waren selbstverständlich der Leiter des Amtes Albert Rapp, sein Stellvertreter Hermann Krumei, aber auch Erich Lorenz und Rudolf Barth. Krumei betreute Rapps Vorzimmer, Lorenz war Lagerkommandant und Außenstellenleiter in Posen, und Barth leitete die wichtige Außenstelle des Amtes in Łódź. Auch der bereits erwähnte Siegfried Seidl, der seit Eichmanns Involvierung gemeinsam mit Krumei für die Fahrplanerstellung zuständig war, spielte eine bedeutende Rolle.⁶¹⁷ Die Außenstellenleiter des Umsiedlungsamtes hatten zu diesem Zeitpunkt, als noch die Landräte die Vorrangstellung im Hinblick auf die Deportationen einnahmen, weniger Gewicht.

Alle Abteilungen hatten mit Personalmangel zu kämpfen. SS-Kader, die in den Institutionen des „neuen deutschen Ostens“ arbeiten wollten, waren nicht leicht zu finden. Am 19. Januar informierte Barth Rapp, dass durch die Häufung der Arbeit die Durchführung aller Aufgaben nur mit einem entsprechenden Mitarbeiterstab gewährleistet werden könne.⁶¹⁸ Er bat deshalb um zusätzliche SS-Führer.⁶¹⁹ Angesichts dieses Mangels konnten sich bestehende Mitarbeiter in ihren Posten einrichten. Neben Krumei, der seine zentrale Position auszubauen vermochte, blieb Barth so weiterhin auf seinem Posten als Außenstellenleiter, wohl auch, weil er und seine Frau beide in Łódź wohnten.⁶²⁰ Infolge der Kompetenzverschiebung in der regionalen Deportationsplanung vom HSSPF hin zum IdS hatte der HSSPF Warthe, Koppe, versucht, SS-Kader des Umsiedlungsamtes von dort „zurückzukommandieren“ und anderweitig einzusetzen.⁶²¹ Das Amt stellte sich erfolgreich dagegen, hatte aber weiterhin Mühe, neue Mitarbeiter zu finden.⁶²²

Auch Hilfskräfte, die den Großteil der Belegschaft ausmachten, waren rar. Am 18. Januar 1940 hatte Krumei beim Landesarbeitsamt um die „Überstellung von zwei Arbeitskräften, eines Angestellten und einer weiblichen Schreibkraft“ angefragt.⁶²³ Auch aufgrund des anhaltenden Personalmangels waren viele von ihnen Balten- oder Volksdeutsche.⁶²⁴ Das Amt profitierte also bald selbst von der mitgetragenen Umsiedlungs-

617 IPN GK 68/130, Telegramm Eichmanns an Rapp über die Fahrplanerstellung vom 30. März 1940, 34.

618 IPN GK 68/26, Schreiben Barths an Rapp zur Überstellung von Arbeitskräften vom 19. Januar 1940, 5.

619 IPN GK 68/12, Schreiben des Leiters der Außenstelle Barth an die Dienststelle Rapp in Posen über Zuständigkeitsdifferenzen mit dem Amt für Balteneinsatz vom 19. Februar 1940, 12–13.

620 BArch R 9361-III/556 017, SS-Personalakte Barths.

621 IPN GK 68/49, Schreiben des RSHA an die UWZ vom 22. Mai 1940, 1–2.

622 IPN GK 68/49, Schreiben der UWZ Posen (Höppner) an RSHA Amt III (Ehlich) vom 1. Juni 1940, 4–5.

623 IPN GK 68/26, Schreiben Krumeis an das Landes-Arbeitsamt vom 18. Januar 1940, 4.

624 IfZ MA 708/5, Gehaltsaufstellung der Mitarbeiter des Umsiedlungsamtes vom 13. März 1940, 350. Das Leitungspersonal bestand jedoch beinahe ausschließlich aus Reichsdeutschen. Im Warthegau

politik.⁶²⁵ Allerdings waren die UWZ-Leiter damit nicht immer zufrieden. Außenstellenleiter Barth bat um die Zuweisung „einer perfekten und flinken reichsdeutschen Stenotypistin“, da die volksdeutschen Stenotypistinnen vor Ort die deutsche Orthographie nicht ausreichend beherrschen würden und oft mit Polen verwandt oder bekannt seien, wodurch die Geheimhaltung nicht garantiert sei.⁶²⁶ Jedoch hielt der Personal-mangel weiter an.⁶²⁷

Die UWZ

Die UWZ wurde als eine wesentlich größere und bedeutendere Einrichtung angelegt.⁶²⁸ Mit der Transformation des Umsiedlungsamtes zur UWZ waren, wie bereits erwähnt, einige personelle Veränderungen und Verschiebungen einhergegangen. Neben Rapps Versetzung und Höppners Übernahme hatte Hermann Krumei die Leitung der „Dienststelle Litzmannstadt“ übernommen. Auch wenn Höppner für die Leitung der Geschäfte zuständig war, war Krumei zentral für die Arbeit der UWZ. Im Gegensatz zu Höppner war er als Rapps ehemaliger Stellvertreter mit den Amtsgeschäften von Beginn an vertraut. Außerdem war er in Łódź für die Koordination der Außenstellen zuständig, aktiv in die Transportplanung involviert und verhandelte mit der Reichsbahndirektion Posen.⁶²⁹ Er bat auch das RSHA eigenständig um mehr Geld, um die Vorgabe, jedem Polen bei der Abfahrt 20 Złoty mitzugeben, erfüllen zu können. Dabei war ihm die Bedeutung der eigenen Dienststelle offenbar mehr als bewusst, bat er doch für den Fall, dass keine Mittel für die UWZ vorhanden seien, um den Zugriff auf das Geld, das die UWZ durch Beschlagnahme (eigentlich Raub) von Schmuck- und anderen Wertgegenständen (angeblich im Wert von 400.000 RM) selbst „erwirtschaftet“ habe.⁶³⁰ Im August 1940 reiste er als UWZ-Vertreter nach Berlin, um in Personalfragen und in der Sache der „Cholmer-

machte ihr Anteil unter den Beamten 90 Prozent aus, nur 6 Prozent waren einheimische Deutsche und 4 Prozent Umsiedler. Alberti, *Die Verfolgung und Vernichtung der Juden im Reichsgau Wartheland*, 82.

625 IPN GK 68/214, Tätigkeitsbericht der UWZ-Außenstelle Konin an Posen und Łódź vom 25. April 1940, 4.

626 IPN GK 68/26, Schreiben Barths an Rapp zur Überstellung von Arbeitskräften vom 19. Januar 1940, 6.

627 IPN GK 68/26, Telegramm Barths an Rapp zur Beschaffung von Arbeitskräften vom 8. April 1940, 8.

628 Zum besseren Überblick wurde im Rahmen des Dissertationsprojektes zu den einzelnen identifizierten Mitarbeitern eine Excel-Tabelle auf der Basis der Personalakten der UWZ im IPN und im Bundesarchiv erstellt.

629 IPN GK 69/20, Schreiben Krumeys an den Chef des Distrikts Lublin vom 5. Dezember 1940, 228. Er schlug auch im August vor, die Zielstation eines Transportes zu ändern, da Petrikau angeblich bald „zum Reichsgau Wartheland zugeschlagen“ werde. IPN GK 69/20, Fernschreiben Krumeys an das RSHA (Eichmann) bezüglich des Fahrplans vom 16. August 1940, 47.

630 IPN GK 69/20, Fernschreiben Krumeys an Eichmann wegen des „Handgeldes“ vom 17. August 1940, 49.

aktion“ zu verhandeln.⁶³¹ Er fungierte auch in der „Aktion Saybusch“ als Koordinator.⁶³² So wurde aus Posen und Łódź bestätigt, dass „SS-Obersturmbannführer Krumey als der verantwortliche Sachbearbeiter der Evakuierungsangelegenheiten in Litzmannstadt zwecks örtlicher Informationen bzw. Beratung nach Kattowitz“ kommen werde.⁶³³ Krumey war also zentral in den Gestaltungsprozess der (über-)regionalen Deportationen eingebunden. Er war deshalb, wie Höppner in einem Schreiben an das RSHA vom Ende Mai 1941 betonte, „für die hiesige Arbeit unentbehrlich“.⁶³⁴ Auch Himmler schrieb über Krumey noch 1942, er habe „in unermüdlichem Tag- und Nachteinsatz die Voraussetzungen für die reibungslose Durchführung der Umsiedlung geschaffen“. Insbesondere seine „Tat- und Entschlusskraft“ hätten sich bewährt.⁶³⁵ Vor allem die von ihm geleitete Nebenstelle musste personell aufgestockt werden. Im Frühjahr 1940 waren dort bereits Erich Lorenz gemeinsam mit Albert Sauer, Richard Hahn und Max Vollmar in der von Barth geleiteten Außenstelle tätig gewesen, wohl auch, um den Ausbau der Nebenstelle Litzmannstadt vorzubereiten, die im Zuge der Wolhynienaktion notwendig wurde.⁶³⁶ Bis zum 13. April 1940 trafen fünf neue SS-Führer (Hahn, Vogel, Witthinruch, Skarabis, Andritzke) in Łódź ein.⁶³⁷

Im Januar 1941 gab es in der UWZ insgesamt etwa 24 SS-Männer in wichtigeren Positionen. Sie waren über längere Zeit Leiter der verschiedenen Abteilungen in den Dienststellen in Posen und Łódź oder in den Außenstellen, wurden für ihre Arbeit besonders gelobt oder brachten sich aktiv in die Deportationspolitik ein.⁶³⁸ Abgesehen von den Referaten zum Polizeieinsatz, die von Polizisten geleitet wurden, wurden die meisten anderen Abteilungen der UWZ – etwa Beschaffung und Kraftfahrwesen (Gustav Bednarz) sowie Unterkunftswesen (Herbert Otto) – von SS-Kadern besetzt.⁶³⁹ Besonders ausgeprägt war in Łódź die Lagerinspektion unter der Gesamtleitung von Kaspar Schwarzhuber. Jedes Lager hatte einen eigenen Kommandanten; im „Schleu-

631 IPN GK 68/29, Schreiben Krumey's an das RSHA bezüglich der Verwendung eines Dienstwagens, ohne Datum, und die Antwort aus dem RSHA vom 26. August 1940, 6–7.

632 DÖW 21732/55, Vermerk zu einer Besprechung zur Saybuschaktion von Eichmann, Krumey und anderen im RSHA bei IV D 4 vom 7. August 1940, ohne Seitenangabe; siehe auch IPN GK 69/20, FS Krumey's an Eichmann wegen der „Aktion Saybusch“ vom 16. September 1940, 92.

633 IPN GK 69/23, Vermerk über die „Ansetzung“ in Żywiec vom 7. August 1940, 2–5.

634 IPN GK 68/94, Schreiben Höppners an III B (RSHA) vom 30. Mai 1941, 2–3.

635 Lilienthal, „Hermann Krumey – Manager der Judenvernichtung“, 3–6.

636 IPN GK 69/100, Brief von Barth an den Bürgermeister der Stadt Lods (Schiffer) vom 21. Februar 1940, 7.

637 BARCh R 9361-III/528604, Personalakte Hahn, Schreiben an das RSHA vom 13. April 1940, 425.

638 So schlug beispielsweise Außenstellenleiter Skarabis am 4. März 1941 vor, dass die „erforderlichen Evakuierungen Zug um Zug durchgeführt“ würden; siehe IPN GK 69/62, Tätigkeitsbericht des Außenstellenleiters Skarabis an die Dienststelle der UWZ in Posen vom 4. März 1941, 9–10.

639 IPN GK 68/6, Geschäftsverteilungsplan der UWZ.

sungslager“ Wiesenstraße war dies etwa Erich Lorenz.⁶⁴⁰ In einem sowjetischen Bericht wird dieser Mitarbeiterstab folgendermaßen beschrieben:

In dem Sonderbericht über die Umsiedlung im Propagandaministerium wurde ausgeführt, dass alle Mitarbeiter der Umsiedlungszentrale [...] aus Personen rekrutiert wurden, die sich seit langem in der nationalen Bewegung engagierten oder die nationale Politik studiert hatten. In den meisten Fällen handelte es sich um Mitglieder der SS-Organisation.⁶⁴¹

Die tatsächliche Zusammensetzung der Dienststelle war wesentlich vielfältiger. Eine große Zahl gehörte den Wachmannschaften der Lager an, und einige waren als „Eignungsprüfer des Rasse- und Siedlungshauptamtes“ für die Schleusung verantwortlich. Sie spielten im Gefüge der Dienststelle keine herausragende Rolle. Insgesamt waren es bis Ende des bearbeiteten Zeitraums 82 SS-Männer, die nach dem Umbau des Umsiedlungsamtes zum einen oder anderen Zeitpunkt zur UWZ stießen. Diese Zahl umfasst auch einige „Rasseprüfer“ sowie einen Teil der Wachmannschaften, die für den Untersuchungszeitraum identifiziert werden konnten. In den Lagern in Danzig-Westpreußen, Potulitz und Dirschau, war das Verhältnis der Wachmannschaften zu Internierten 1 : 14 und 1 : 9.⁶⁴² Aufsicht über diese Wachmannschaften hatte für jeweils 24 Stunden der sogenannte „Führer vom Dienst“, ein in der SS-Hierarchie höherstehender UWZ-Angehöriger.⁶⁴³ Auch wenn sich die Zahl der SS-Männer vergrößert hatte, deckte sie den Bedarf an Mitarbeitern nur dürrig.⁶⁴⁴

Außerdem kamen im Rahmen der UWZ mehr Hilfskräfte hinzu. Jeder Abteilung war eine gewisse Zahl solcher Mitarbeiter – meist Schreibkräfte oder Kraftfahrer – beigegeben. Im Referat V (Überprüfung von Gesuchen angeblich zu Unrecht evakuierter Polen) waren dies etwa Anfang 1941 allein zehn Personen, von denen ein SS-Scharführer und zwei SS-Bewerber waren.⁶⁴⁵ Auch sie waren aber weiterhin rar. So halfen etwa auch mehrere Medizinstudenten einige Monate lang bei der Schleusung in den

640 Bei all jenen UWZ-Männern, deren Vornamen nicht ermittelt werden konnte, wird lediglich der Nachname angegeben; siehe auch BArch R 9361-III/541085, Personalakte von Erich Lorenz.

641 Boriak und Danylenko, *Radians' ki orhany*, Nr. 283, Material von einem TASS-Korrespondenten in Berlin über die deutsche Ansiedlungspolitik der östlichen Regionen vom 21. Juni 1941.

642 AP Bydgoszcz 97/1, Schreiben an den Kommandanten des Lagers Thorn, Radtke vom 9. April 1941, 35.

643 IPN GK 69/11, Anweisungen der UWZ für den Führer vom Dienst vom 9. Mai 1940, 2–5.

644 IPN GK 68/51, Schreiben Höppners an den IdS Posen vom 6. Februar 1940, 2. In einem Fernschreiben berichtet Krumeys, dass er bei Ehlich für die Neubesetzung dreier Außenstellen SS-Kader angefordert habe; siehe IPN GK 69/20, FS Krumeys an Eichmann wegen des Personalmangels vom 10. September 1940, 80.

645 IPN GK 68/23, Verzeichnis über die Mitarbeiter mit Tagegeld und die von der Dienststelle bezahlten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, 2–3.

Umsiedlerlagern mit.⁶⁴⁶ Anfang 1941 war der Arbeitskräftemangel so groß, dass in den UWZ-Lagern jüdische Stenotypistinnen eingesetzt wurden.⁶⁴⁷ Auch polnische Arbeiter werden erwähnt. So hatte angeblich ein polnischer Lagerheizer betrunken versucht, Zugang zum Gepäck der Deportierten zu erlangen.⁶⁴⁸ Mit dieser Belegschaft konnten über 180 Personen identifiziert werden, die zumindest einmal im Zusammenhang mit der UWZ erwähnt wurden.

Die UWZ-Männer

Wie andere Formationen in den eingegliederten Gebieten (etwa die Ordnungspolizei in Łódź) war das Umsiedlungsamt bzw. die UWZ als Dienststelle sehr divers.⁶⁴⁹ Dies zeigt sich bereits an den drei leitenden Funktionären: Während sowohl Rapp⁶⁵⁰ als auch Höppner⁶⁵¹ Rechtswissenschaften studiert hatten, vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten der NSDAP beigetreten waren und früh im SD Karriere gemacht hatten, war Krumej anders. Er stammte aus Mährisch-Schöneberg im Sudetenland und war ausgebildeter Drogist. Auch wenn er sich früh im SD engagiert und im „Selbstschutz“ und in der Sudetendeutschen Partei Erfahrung im „Volkstumskampf“ gesammelt hatte, konnte er seine Karriere bei der 88. SS-Standarte in Bremen erst nach dem Anschluss des Sudetenlandes 1939 beginnen.⁶⁵²

Ähnliches galt für den gesamten Mitarbeiterstab. Die Männer stammten aus ganz Deutschland und Österreich. Sowohl Strickner als auch Seidl waren Österreicher, und Abromeit von der UWZ Danzig stammte aus Ostpreußen. Auch im Hinblick auf das Alter variierten die UWZ-Männer stark. Abgesehen von den Wachmannschaften waren

646 IPN GK 69/25, Schreiben des Reichsministeriums des Inneren an die UWZ Posen zur Abfindung der durch die UWZ eingesetzten Studenten vom 10. März 1940, 5. In einem Schreiben des Oberinspektors Haarbrücker wird klar, dass es sich hierbei um Medizinstudenten handelte; IPN GK 69/25, Schreiben des Oberinspektors Haarbrückner an die UWZ Posen vom 6. Mai 1941, 6. Siehe auch IPN GK 25, Schreiben an die Verwaltungsabteilung der Dienststelle UWZ Litzmannstadt zu den Entlassungstagen der eingesetzten Studenten vom 19. Mai 1941, 10.

647 AP Bydgoszcz 97/1, Schreiben der UWZ Danzig an die Sammellager vom 22. Januar 1941, 18–19.

648 IPN GK 69/149, Bericht der UWZ vom 11. Juli 1940, 4.

649 Bartosz Wójcik, *Vernichtungsalltag. Die Deutsche Ordnungspolizei in den annektierten polnischen Gebieten 1939–1945. Fallstudie Łódź/Litzmannstadt* (Hamburg: Kovač, 2021), 451.

650 Rapp, der Leiter des Umsiedlungsamtes, war 1908 in Schorndorf in Baden-Württemberg geboren worden und hatte Rechtswissenschaften studiert. Seit 1931 war er Mitglied der NSDAP und seit 1936 SD-Referent in Düsseldorf, bevor er im Herbst 1939 zur Leitung des SD-Abschnittes Posen und gleichzeitig zum Umsiedlungsamt abkommandiert wurde. BArch R 9361-III/549165 und R 9361-III/569059, Personalakte der SS von Albert Rapp.

651 Höppner, der Rapp ablöste, war 1910 in Siegmarsdorf in Sachsen geboren worden, hatte Jura studiert und war seit 1930 Partei- und seit 1934 SS-Mitglied. Vor seiner Abkommandierung hatte er als Stabsführer im SD-Leitabschnitt Dresden gearbeitet. BArch R 9361-III/78390, RuS-Personalakte Höppners. Siehe auch Dierl, Janjetović und Linne, *Pflicht, Zwang und Gewalt*, 54.

652 Lilienthal, „Hermann Krumej – Manager der Judenvernichtung“, 3–6.

nur drei Außenstellenleiter unter 30 Jahre alt.⁶⁵³ Der Großteil der anderen Männer war in ihren 30ern und 40ern, einige jedoch über 50. Dementsprechend unterschiedlich waren auch die SS-Ränge der UWZ-Männer. Nur Schwarzhuber, Krumey und Höppner verfügten als leitende Funktionäre über den Rang eines SS-Sturmabführers. Abgesehen davon waren verschiedenste Ränge vertreten.⁶⁵⁴ Die Männer gehörten damit unterschiedlichen Generationen an und waren in jungen Jahren unterschiedlich weltanschaulich geprägt worden.⁶⁵⁵ Auch mit Blick auf die Ausbildung und bisherige Berufserfahrung gab es große Unterschiede. Während einige Handwerksberufe erlernt hatten, hatte Barth beispielsweise zuvor im Spanischen Bürgerkrieg gekämpft.⁶⁵⁶ Ein großer Teil der leitenden UWZ-Funktionäre waren bereits früh der NSDAP und SS beigetreten und hatten für den SD gearbeitet.⁶⁵⁷ Nach Kriegsbeginn hatten einige der späteren UWZ-Männer – insbesondere die Wachmannschaften und Rasseprüfer⁶⁵⁸ – zunächst bei der Einwandererzentralstelle (EWZ) ihren Dienst getan.⁶⁵⁹ Seilschaften bzw. Bekanntschaften entwickelten sich aber gegebenenfalls erst während der Arbeit bei der UWZ. Denn dort war die Zusammenarbeit zwischen den UWZ-Funktionären sehr eng.

653 SS-Obersturmführer Wassermann war 28 und sowohl Barth (Łódź) als auch Schweichel (Kalisz) 26.

654 Im UWZ-Gefüge gab es außerdem einen Polizei-Oberinspekteur (Haarbrückner), sieben Obersturmführer (Max Andritzke, Rudolf Barth, Reinhold Hahn, Erich Lorenz, Erwin Mieschel, Josef Peters und Hugo Schmidtsiefen) und sechs Untersturmführer (Gustav Bednarz, Hahn, Herbert Otto, Preuss, (vmtl. Walter) Vogel und Ludwig Witthinrich), zwei Hauptscharführer (Rudolf Billharz und (vmtl. Anton) Rosemeier), zwei Oberscharführer (Lohr, und Maksa-Steinberg), drei Scharführer (Drabsch, Orant und Schaaßberg), einen SS-Mann (Werner Leyser) und drei Anwärter (Schlag, Freiberg, Bertul).

655 Karl Mannheim, „Das Problem der Generationen“, *Kölner Vierteljahresshefte für Soziologie* 7 (1928): 157–184.

656 BArch R 9361-III/566019 und R 9361-III/190271, Personalakten Rudolf Barth.

657 Am 4. Oktober 1940 waren die folgenden SD-Angehörigen bei der UWZ Litzmannstadt tätig: Arthur Harder, Gustav Hütte, Walter Bock, Josef Peters, Erwin Mieschel, Wilhelm Schmidtsiefen, Erich Lorenz, Herbert Otto, Siegfried Seidl, Rudolf Bilharz, Richard Hahn, Reinhold Maksa-Steinberg, Gustav Kröger, Friedrich Ulrych. Siehe IPN GK 68/22, Liste der SD-Angehörigen der UWZ Litzmannstadt vom 4. Oktober 1940, 17–18. Die Leiter in Posen, Rapp und Höppner, sowie Abromeit in Danzig leiteten außerdem den jeweiligen SD-Abschnitt.

658 IPN GK 642/27, Telegramm an die EWZ Posen vom 19. März 1940, 97; siehe auch IPN GK 642/27, Fernschreiben an das Rasse- und Siedlungshauptamt Berlin vom 8. Februar 1940, 50.

659 SS-Obersturmführer Otto Mehling hatte beispielsweise bei der EWZ Łódź gearbeitet; IPN GK 69/213, Schreiben des SS-Obersturmführers Otto Mehling an die UWZ Litzmannstadt vom 16. April 1940, 3. Dr. Franz Straub war im Oktober 1940 zunächst zum Zwecke der Vorerfassung der Volksdeutschen in der Bukowina zur EWZ abkommandiert worden, bevor er im Januar 1941 seinen Dienst in den UWZ-Außenstellen begann; IPN GK 69/226, Lebenslauf von Franz Straub, 9–10. Auch Wilhelm Rosemeier war zunächst bei der EWZ angestellt gewesen und dann im Januar 1941 zur UWZ gekommen; IPN GK 69/219, Personal-Fragebogen zu Wilhelm Rosemeier, 4.

Kameradschaftlichkeit und Problemfälle im UWZ-Gefüge

Alle Mitarbeiter, die bei der UWZ angingen, erhielten zunächst eine Einführung.⁶⁶⁰ Trotz des groben Personalmangels gab es bestimmte Kriterien, die Mitarbeiter erfüllen mussten. So hieß es etwa in der Erklärung über die Abkommandierung Dr. Straubs, dass er „sämtliche Evakuierungsmaßnahmen“ kennengelernt habe, aber „für selbstständige Arbeit auf diesem Gebiet nicht geeignet“ sei.⁶⁶¹ Hatte man aber den Aufnahmeprozess überstanden, wurde man Teil einer eng verbundenen Belegschaft. Denn wie erwähnt wechselten die UWZ-Männer oft zwischen verschiedenen Außenstellen und waren dementsprechend mit den anderen UWZ-Männern gut bekannt.⁶⁶² Mit ihnen wanderten auch Mitarbeiter wie Stenotypistinnen von einem Ort zum anderen.⁶⁶³ Die Zusammenarbeit der Außenstellen mit dem Zentrum in Łódź war sehr eng, galt es doch, wöchentlich dorthin Bericht zu erstatten.⁶⁶⁴ Immer wieder wechselten Außenstellenleiter aufgrund des Personalmangels auch zur Zentrale in Łódź oder umgekehrt.⁶⁶⁵ SS-Oberscharführer Reinhold Steinberg, der als Außenstellenleiter in Września, Kalisz, Koło und Gostyń in Erscheinung getreten war, leitete zum Beispiel später das Referat V (Überprüfung von Gesuchen angeblich zu Unrecht evakuierter Polen).⁶⁶⁶

Auch privat pflegten die UWZ-Männer Kontakte. Der Großteil war verheiratet. Während einige von ihren Ehefrauen Besuch bekamen,⁶⁶⁷ hatten andere diese gar in den

660 PN GK 69/52, Wochenbericht Harders an die UWZ Litzmannstadt vom 10. April 1941, 17–18.

661 IPN GK 69/226, Fernschreiben Krumeys an den SD-Abschnitt Graz vom 25. April 1941, 18.

662 So wurde beispielsweise SS-Untersturmführer Hahn im Zusammenhang mit der Außenstelle Szubin (dt. Altburgund) und deren Unterabteilung Żnin (dt. Dietfurt) sowie der Außenstelle Nieszawa (dt. Nessau) erwähnt, SS-Hauptsturmführer Arthur Harder als Leiter in Łęczycza (dt. Lentschütz) im April 1940, in Śrem (dt. Schrimm) im Oktober desselben Jahres und in Leszno (dt. Lissa) im Januar 1941.

IPN GK 69/15, Verzeichnis der Außenstellen der UWZ (Dienststelle Litzmannstadt), ohne Datum, 102.

IPN GK 68/52, Auszug aus einem FS Krumeys vom 21. Mai 1940, 2. Und: IPN GK, 69/5, Schreiben Rapps an die Außenstellen vom 1. April 1940, 118.

663 IPN GK 69/60, Meldung der Einrichtung der Außenstelle Obornik durch den Außenstellenleiter Josef Peters an die UWZ Litzmannstadt vom 31. August 1940, 4.

664 IPN GK 69/48, Wochenbericht des Leiters der Außenstelle Kempen, SS-Hauptsturmführer Hütte vom 10. Februar 1941, 3.

665 Als Barth seinen Posten als Leiter der „Außenstelle Litzmannstadt-Stadt“ verließ, übernahm zum Beispiel SS-Obersturmführer Hermann Püschel, der zuvor die Abteilung Transportwesen im Referat „Organisation“ geleitet hatte, im Februar 1941 dessen Stelle; IPN GK 68/6, Geschäftsverteilungsplan der UWZ Litzmannstadt vom 19. April 1940, 1–20.

666 Ebd.; siehe u. a. auch IPN GK 69/15, Aktenvermerk zur Dienstkontrolle der Außenstellen vom 12. Oktober 1940, 99–102.

667 IPN GK 69/223, Bescheinigung über Beschäftigung von Caspar Schwarzhuber vom 17. April 1940, 2; siehe auch IPN GK 69/223, Bescheinigung über den Besuch von Marie Schwarzhuber in Litzmannstadt vom 10. Februar 1941, 16; IPN GK 69/216, Bescheinigung über den Besuch von Frau Meta Lina Münzner bei ihrem Mann in Litzmannstadt vom 8. November 1940, 4.

Osten mitgebracht. Häufig übernahmen im UWZ-Gefüge die Angehörigen auch Posten in der Dienststelle. So arbeiteten die Ehefrauen der Außenstellenleiter Barth, Hahn und Schmidtsiefen jeweils als Sekretärinnen ihrer Männer.⁶⁶⁸ In der UWZ-Außenstelle Obornik arbeitete der Sohn des Außenstellenleiters SS-Untersturmführer Josef Peters als Hilfskraft.⁶⁶⁹ So ist es wenig erstaunlich, dass die UWZ-Männer mit ihren Familien dienstlich wie privat viel Zeit miteinander verbrachten. Man feierte gemeinsam Geburtstag oder unternahm Ausflüge.⁶⁷⁰ Berufliches und Privates vermischte sich. Unter den untereinander bekannten UWZ-Männern herrschte so auch meist ein freundschaftlicher Ton. Nicht nur Krumei und Höppner sprachen sich etwa mit „lieber Kamerad“ an,⁶⁷¹ auch mit anderen Mitarbeitern wurde auf ähnliche Weise korrespondiert.⁶⁷² Im UWZ-Alltag bemühte man sich allgemein, sich gegenseitig den Rücken zu stärken. Nach einer Beschwerde über den Sachbearbeiter SS-Sturmann Werner Leyser wurde dessen Arbeit zwar durch Barth überprüft, er aber sofort gegen die Kritik verteidigt.⁶⁷³ Krumei und Höppner bemühten sich um das berufliche Fortkommen ihrer Mitarbeiter in der SS-Hierarchie.⁶⁷⁴ So wurden Beförderungen zum nächsthöheren SS-Rang beantragt und fanden auch statt.⁶⁷⁵

Bei groben Verfehlungen in den Augen der Vorgesetzten konnten die UWZ-Männer trotz des Personalmangels ihren Posten aber auch verlieren. Über den Leiter der Außenstelle in Nieszawa, SS-Scharführer Dr. Lach, hieß es in einer Stellungnahme Krumeis, dass er seinen Aufgaben nicht gewachsen gewesen sei. Er habe bei der Überprüfung der Hofkarten nicht mit dem Arbeitsstab mithalten können, obwohl die „Schwierigkeiten in der Arbeit, denen Dr. Lach begegnete“, dieselben gewesen seien, mit denen auch

668 IPN GK 68/23, Verzeichnis der von der Dienststelle bezahlten Mitarbeiter vom 19. April 1940, 3; IPN GK 68/6, Dienststelleneinteilung der UWZ-Außenstellen im Wartheland, 19–20.

669 IPN GK 69/60, Meldung der Einrichtung der Außenstelle Obornik durch den Außenstellenleiter Josef Peters an die UWZ Litzmannstadt vom 31. August 1940, 4.

670 IPN GK 69/229, Schreiben Mollenhauers an Krumei zur Geburtstagsfeier Goedes vom 1. Februar 1942, 35.

671 IPN GK 68/38, Schreiben des IdS Posen (UWZ) an Krumei (Außenstelle Litzmannstadt) bezüglich der Beförderung eines Mitarbeiters vom 3. Mai 1940, 2.

672 IPN GK 69/216, Schreiben des Außenstellenleiters Jarotschin, Hermann Püschel, an seinen Mitarbeiter Hermann Münzner vom 8. März 1941, 30; siehe auch IPN GK 69/61, Schreiben Barths an SS-Sturmann Leyser wegen Vorwürfen vom 22. Juli 1940, 4; und IPN GK 69/227, Schreiben Krumeis an Walter Vogel vom 16. November 1940, 13.

673 IPN GK 69/61, Aktenvermerk zu Missverhalten von SS-Sturmann Leyser vom 16. Juli 1940, 2–3.

674 IPN GK 69/223, Schreiben Krumeis an den SS-Oberabschnitt Süd über SS-Stubaf. Kaspar Schwarzhuber vom 10. September 1941, 33.

675 IPN GK 69/204, Abschrift des Beförderungsnachweises von Artur Harder zum SS-Hauptsturmführer vom 20. April 1940, 24. Barth sollte beispielsweise im Frühjahr 1940 vom SS-Obersturmführer zum Hauptsturmführer befördert werden, was jedoch aufgrund seines Alters (Barth war Mitte 20) von Himmler abgelehnt wurde; IPN GK 68/33, Schreiben des Chefs des SS-Personalhauptamtes an HSSPF Koppe vom 6. März 1940, 5.

andere Außenstellenleiter konfrontiert worden seien. Er wurde daraufhin in das Lager Wiesenstraße versetzt. Dort kam es erneut zu Vorwürfen gegen ihn:

Lach [überspannte] seine Anforderungen gegen die im Lager befindlichen Polen so, daß sein weiterer Verbleib im Lager unzumutbar erschien. Bei aller Vorsorge, die den Polen gesundheitlich zuteil wird, geht es jedoch zu weit, wenn mit diesen im Lager Sport betrieben wird, ohne Rücksicht auf Kinder, Kranke, schwangere Frauen usw.⁶⁷⁶

Im Sommer 1940 wurde bei Dr. Lach im Zuge einer Untersuchung auf Tropentauglichkeit Psychopathieverdacht festgestellt.⁶⁷⁷ Aufgrund des Personalmangels wurden solche Beamte offenbar lange von Posten zu Posten versetzt, bevor tatsächliche Konsequenzen gezogen wurden. Lach wurde schließlich als Verbindungsmann zum SD-Abschnitt in Łódź versetzt und ging dann nach Düsseldorf. Härtere Konsequenzen schien sein Handeln nicht gehabt zu haben.⁶⁷⁸ Ein weiterer Problemfall war SS-Obersturmführer Dr. Ernst Fähndrich, Leiter der Sanitätsstation der Lager, der sich mit anderen Mitarbeitern überworfen hatte.⁶⁷⁹ Über ihn hieß es:

Die vorstehenden Meldungen lassen erkennen, [...] daß nicht nur die Zusammenarbeit auf die Dauer unmöglich ist, sondern Disziplin und SS-mässiges Verhalten auf das Stärkste gefährdet sind. Das Auftreten von SS-Hauptsturmführer Fähndrich anlässlich der geschilderten Vorfälle [...] liess jede soldatische Haltung und Anstandsgefühl vermissen. Die von allen Angehörigen der RuS-Dienststelle empfundene Überheblichkeit ist bei SS-Hauptsturmführer Fähndrich umso weniger berechtigt, da seine Dienststellung in keiner Weise seiner Berufserfahrung entspricht.⁶⁸⁰

Es schien also Spannungen zwischen den gewöhnlichen UWZ-Männern und denjenigen, die vom RuSHA als „Rasseprüfer“ abkommandiert worden waren, zu geben. Auch da sich Fähndrich bereits bei seiner vorherigen Dienststelle, der EWZ, unbeliebt ge-

676 IPN GK 68/52, Schreiben Krumeys an Höppner zur Abberufung von Dr. Lach vom 13. November 1940, 8.

677 IPN GK 69/59, Vertrauliches Schreiben der UWZ Litzmannstadt an den SD-Abschnitt vom 22. Juli 1940, 11.

678 IPN GK 68/52, Schreiben Krumeys an Höppner zur Abberufung von Dr. Lach vom 13. November 1940, 8.

679 IPN GK 69/203, Schreiben des RuS-Führers der UWZ Litzmannstadt an Krumeys bezüglich des Verhaltens von SS-Hauptsturmführers Fähndrich vom 3. Juli 1940, 3.

680 IPN GK 69/203, Schreiben des RuS-Führers der UWZ Litzmannstadt an Krumeys bezüglich des Verhaltens von SS-Hauptsturmführers Fähndrich vom 3. Juli 1940, 4.

macht hatte, wurde er schließlich abberufen.⁶⁸¹ Diese Beispiele zeigen, dass – abgesehen von wiederholtem grobem Fehlverhalten – den UWZ-Männern in ihrem Arbeitsalltag viel durchging. Versetzungsgefährdet waren hauptsächlich diejenigen SS-Führer, die sich mit Krumeys selbst oder anderen leitenden Funktionären überworfen hatten.

Insbesondere nach dem Deportationsstopp und mit dem Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion konsolidierte sich Krumeys zentrale Rolle im UWZ-Gefüge. Die Vorfälle, die auf den Selbstmord des Lagerleiters Erich Lorenz folgten, waren hier ausschlaggebend. Lorenz soll sich während seiner Tätigkeit bei der UWZ gemeinsam mit einem anderen Mitarbeiter am Eigentum der Deportierten bereichert, mit seiner Sekretärin eine Affäre gehabt sowie polnische Frauen aus dem Umsiedlerlager missbraucht haben.⁶⁸² Dies war kein Einzelfall. Erzwungene sexuelle Kontakte durch SS-Angehörigen gab es in Polen häufig. Bereits Ende des Jahres 1939 verschärften sich aber die Kontrollen für solche informellen Kontakte. Ab dem Frühjahr 1940 wurden die Kontaktverbote zur selben Zeit, als im Altreich das Umgangsverbots zwischen den polnischen Saisonarbeitern und den dortigen Deutschen aufkam, strenger umgesetzt.⁶⁸³ Im Zuge der Etablierung des UWZ-Systems und des dazugehörigen „Schleusungsverfahrens“ wurde offenbar die rigorose Trennung der „Rassen“ im Allgemeinen zunehmend als relevant erachtet. Trotzdem gab es diese Kontakte weiterhin.⁶⁸⁴ So hieß es in einem Bericht der UWZ im Januar 1941, dass die Wachmannschaften „gewisse Beziehungen“ zu den Frauen im Lager eingegangen seien. Einer der Hilfspolizisten sei etwa auf frischer Tat „in unmissverständlicher Situation eng mit einem Polenmädchen zusammenstehend“ ertappt worden.⁶⁸⁵ Häufig wurde auch physischer Zwang oder Erpressung bei Annäherungsversuchen angewendet, wobei Orte der Inhaftierung besonders oft genutzt wurden.⁶⁸⁶ Allerdings wurden solche Verhaltensweisen oft weiterhin nicht sanktioniert. Im Fall von Lorenz wurde erst nach der Anzeige eines Kollegen, des UWZ-Lagerleiters Ludwig Witthinrichs, eine Untersuchung eingeleitet. In der Folge kam es vonseiten Witthinrichs unter anderem auch zu Anschuldigungen gegen Krumeys, da dieser angeblich nichts gegen das Verhalten von Lorenz unternommen habe. Witthinrich selbst wurde schließlich nicht nur von anderen Mitarbeitern des Alkoholismus und schlechten Be-

681 IPN GK 69/203, Telegramm Höppners an Krumeys zur Abberufung Fähndrichs vom 11. Juli 1940, 18; IPN GK 69/203 Schreiben Krumeys an Ehlich zur Abberufung von Dr. Fähndrich vom 13. Juli 1940, 19.

682 IPN GK 69/212, Personalakte von Erich Lorenz.

683 Maren Röger, *Kriegsbeziehungen. Intimität, Gewalt und Prostitution im besetzten Polen* (Frankfurt am Main: Fischer, 2015), 81.

684 IPN GK 69/215, Stellungnahme von Gendarmeriemeister Mollenhauer zu Anschuldigungen, „mit einer Polin nähere Beziehungen gehabt zu haben“, vom 28. Februar 1942, 6.

685 IPN GK 69/149, Bericht über den Hilfspolizist Bülow vom 25. Januar 1941, 12.

686 Röger, *Kriegsbeziehungen*, 189.

nehmens bezichtigt,⁶⁸⁷ sondern auch beschuldigt, Kohlevorräte, die für die Versorgung des Lagers vorgesehen gewesen waren, auf die Seite geschafft und nach Oslo versetzt zu haben.⁶⁸⁸ Auch Korruption und Ausbeutung waren unter dem Lagerpersonal im Allgemeinen oft so verbreitet, dass sie für die Absetzung eines Lagerkommandanten nicht ausreichten.⁶⁸⁹ Im Fall Witthinrichs werden seine Auseinandersetzungen mit Krumey der ausschlaggebende Faktor für seine Absetzung gewesen sein. Bereits im Herbst 1941 hatte er sich bei Krumey beschwert, von der Dienststelle häufig „beleidigend“ und „so ganz und gar nicht als SS-Führer“ behandelt zu werden.⁶⁹⁰ Auch der UWZ-Mitarbeiter Fritz Ismer gab bei seinem Verhör nach dem Krieg an, er sei im Winter 1941/42 nach einer persönlichen Auseinandersetzung mit Krumey gemeinsam mit den beiden anderen UWZ-Männern Herbert Otto und Karl Goede ins Vernichtungslager Chelmno versetzt worden.⁶⁹¹ Ähnlich erging es SS-Hauptsturmführer Arthur Harder. Dieser hatte sich regelmäßig über Krumey's Verhalten ihm gegenüber beschwert und wurde schließlich versetzt.⁶⁹²

Charakterisierung der Dienststelle – zwischen SD und Gestapo

Trotz oder auch aufgrund solcher Auseinandersetzungen herrschten im UWZ-Gefüge weiterhin im Allgemeinen ein kollegialer Umgang miteinander und das Verständnis, gemeinsam an der „Germanisierung“ und „Säuberung“ des „neuen deutschen Ostens“ zu arbeiten. Aufsteigen konnte, wer als „weltanschaulich gefestigt“ galt, effizient arbeitete und sich den Herrschaftsstrukturen anpasste. Dass nicht wenige überzeugt waren, zu einer Art „weltanschaulicher Elite“ zu gehören, verdeutlicht etwa die bereits

687 Mollenhauer, den Witthinrich im Februar der „Beziehung“ zu einer Polin beschuldigt hatte, bezichtigte seinerseits Witthinrich des Alkoholismus; siehe IPN GK 69/229, Vertrauliches Schreiben Mollenhauers an Krumey vom 7. März 1942, 49–50.

688 IPN GK 69/229, Vermerk Krumey's zur Entwendung von Kohle durch Witthinrich vom 18. April 1942, 55. Später wurde er offenbar als Kommandant für das Polizeigefängnislager in Tromsø eingesetzt; siehe IPN GK 69/229, Telegramm an den BdS in Oslo sowie die UWZ Litzmannstadt vom 18. März 1944, 73.

689 Frank Bajohr, *Parvenüs und Profiteure. Korruption in der NS-Zeit* (Frankfurt am Main: Fischer, 2001), 91. Auch zur Arbeit wurden die Lagerinsassen ausgebeutet. Stanislaw Garstkiewicz beschrieb etwa, dass seine Schwester während des Aufenthalts der Familie im Lager in Łódź als Haushaltshilfe des stellvertretenden Lagerleiters arbeiten musste; Marianna Grynia, Hrsg., *Wypędzeni. KL Konstantinow* (Warszawa: Marianna Grynia, 2018), 240.

690 IPN GK 69/229, Schreiben Witthinrichs an Krumey vom 13. November 1941, 33.

691 DÖW 21955/5, Protokoll der Aussage Fritz Ismers vom 9. November 1960, 191–193.

692 IPN GK 69/204, Schreiben SS-Hauptsturmführer Harders an Krumey bezüglich seiner Entlassung vom 17. Juli 1941, 2. Da Harder von Krumey keine klare Rückmeldung hinsichtlich eines Urlaubsgesuchs, aber den „Reisevorschuss“ erhalten hatte, fuhr er ohne explizite Genehmigung im August 1941 auf Urlaub. Er betonte zu hoffen, sich dadurch nicht „wieder verkehrt“ verhalten zu haben; siehe IPN GK 69/204, Schreiben des SS-Hauptsturmführer Harder an Krumey hinsichtlich seines Ansuchens um Urlaub vom 11. August 1941, 18.

erwähnte Auseinandersetzung zweier Mitarbeiter des Umsiedlungsamtes, in der einer den anderen bezichtigte, sich des SD unwürdig zu verhalten.⁶⁹³ Die Mitarbeiter der UWZ verstanden sich zumindest in der Anfangsphase explizit als SD-Männer, was nicht verwundert, da viele (und insbesondere alle leitenden Figuren) zuvor hauptamtlich beim SD tätig gewesen waren.⁶⁹⁴ Mit der Beauftragung Eichmanns und Ehlichs mit der Aufsicht über die Deportationen im Dezember 1939 wurden die Gestapo und der SD gleichermaßen beteiligt. Die Angelegenheiten der „Volkstumsauslese“, die zunächst bei der Kartei- und Listenerstellung, nun aber auch in den UWZ-Lagern eine Rolle spielte, sollten im Gefüge des SD bearbeitet werden. Anweisungen kamen aus Ehlichs SD-Abteilung im RSHA, und die UWZ konnte sich der SD-Abschnitte bedienen. Für die Durchführung von „Evakuierungsmaßnahmen“ sowie die Transportplanung arbeitete man mit der Gestapo zusammen. In diesem Fall kamen die Anweisungen aus dem Gestapo-Amt Eichmanns im RSHA, und die UWZ konnte auf die Stapo-Stellen zurückgreifen.⁶⁹⁵ Die UWZ repräsentierte durch die Zusammenlegung dieser Kompetenzen in einer Dienststelle den Wandel des SD und seiner Mitarbeiter von der Informationsbeschaffung hin zu mehr praxisorientierter Arbeit. Insgesamt wandelte sich die UWZ von koordinativen und erfassenden Tätigkeiten immer mehr hin zu einer Organisation der Gestapo. Dies wird anhand des Beispiels der UWZ in Danzig-Westpreußen klar. Dort war ein SD-Sonderreferat für die Überprüfung der zu Deportierenden (Erfassung und Selektion) zuständig, während die UWZ nur noch allein Eichmann, also der Gestapo, untergeordnet wurde.⁶⁹⁶ Auch in Oberschlesien war die UWZ der Stapo-Stelle Kattowitz angegliedert.⁶⁹⁷

Der Wandel wurde besonders deutlich, als im September 1941, einige Monate nach dem Angriff NS-Deutschlands auf die Sowjetunion, Höppner seine Vorstellungen über eine Umstrukturierung seiner Dienststelle präsentierte. Er forderte eigene Mitarbeiter sowie die klare Unterstellung der UWZ unter die Gestapo (also das Amt IV im RSHA) anstelle der bisherigen doppelten Unterordnung unter Ehlichs und Eichmanns Ämter. Er war überzeugt, dass im Zuge der Eroberungen in der Sowjetunion die UWZ weitere Deportationen dorthin koordinieren könne. Ehlich war damit nicht einverstanden, da er die Überprüfung und „Schleusung“ der betroffenen Personen und nicht die Deportation selbst als Hauptaufgabe der UWZ wahrnahm. Im RSHA herrschten demnach Kompetenzkonflikte, aber auch Uneinigkeit darüber, welche Rolle die UWZ konkret spielen

693 IPN GK 68/79, Schreiben des SS-Hauptscharführers Helmut Blenk an Rapp vom 12. Februar 1940, 4.

694 Siehe oben IPN GK 68/22, Liste der SD-Angehörigen der UWZ-Litzmannstadt vom 4. Oktober 1940, 17–18.

695 IPN GK 69/1, Abschrift eines Schreibens Heydrichs (CdS) an den IdS, HSSPF und Reichsstatthalter in Posen vom 24. April 1940, 24–25.

696 Stiller, *Völkische Politik*, 468.

697 IPN GK 69/1, Abschrift eines Schreibens des RSHA an den Gauleiter, HSSPF und IdS in Oberschlesien vom 14. Februar 1940, 62.

sollte. Deutlich wird jedenfalls, dass nicht nur im RSHA daran gearbeitet wurde, das bisherige Verfahren zu verbessern, sondern auch regional in der UWZ.⁶⁹⁸ Höppner sah die Aufgabe der UWZ offenbar darin, weitere und umfassendere Deportationen nicht mehr ins Generalgouvernement, sondern darüber hinaus zu ermöglichen.⁶⁹⁹ Stiller zufolge fußte der RKF-Apparat auf der Delegation und dem geförderten selbstständigen sowie flexiblen Handeln der einzelnen Stellen, denen lediglich eine „langfristige Zielvorgabe“ gemacht wurde.⁷⁰⁰ Rapp, Höppner, Krume, Barth und andere verrichteten nicht „Dienst nach Vorschrift“, sondern bemühten sich aktiv um Informationen zu bevorstehenden Aktionen oder schlugen zusätzliche Maßnahmen vor. Sie hatten trotz des Primats der Ansiedlung der Volksdeutschen weiterhin an der Listenerstellung unerwünschter Gruppen gearbeitet und deren Deportation in Ausnahmefällen genehmigt bzw. versucht, sie zu ermöglichen. Obwohl die Vorgaben des RKF auch für sie Vorrang hatten, waren sie deutlich an einer weiterführenden „Säuberung“ der eingegliederten Gebiete (und auch darüber hinaus) interessiert und daran beteiligt.

Ihre Dienststelle war spätestens seit der endgültigen Unterstellung unter den IdS und der Zusammenarbeit mit Eichmann und Ehlich eine Art Ableger des RSHA als einer Pionierinstitution der „kämpfenden Verwaltung“. Die UWZ war keine „Residualgröße des alten Systems“, auf die in weiterer Folge „genuin nationalsozialistische Machtstrukturen“ aufbauten, sondern sie war im Krieg geboren und hatte von Anfang an der brutalen Enteignung und Deportation gedient.⁷⁰¹ Da die UWZ sich als Institution vor Ort befand, Aufgaben wie Listenerstellung und Lagerüberwachung miteinander verband und ihr Personal zwischen verschiedenen Aufgabenbereichen hin- und herschob, waren ihre Mitarbeiter alles andere als Schreibtischtäter. Sie waren vor Ort, als die Aussiedlungen durch die Polizei durchgeführt wurden, waren für die Internierung der Menschen in Lagern verantwortlich und auch beim endgültigen Abtransport der Betroffenen aus Łódź ins Generalgouvernement zugegen.⁷⁰² Aufgrund des Personalmangels gestaltete sich die Dienststelle jedoch wie gezeigt sehr divers. Im Gegensatz zum RSHA, wo die von Michael Wildt definierte „Generation des Unbedingten“ ihre Vorstellungen einer unbürokratischen und politischen Polizei verwirklichte, gehörten die UWZ-Männer unterschiedlichen Generationen an und hatten sich nicht immer freiwillig zum Einsatz bei der UWZ gemeldet. Sie verrichteten ihren Dienst nach Vorschrift, wobei nicht wenige ihre Stellung nutzten, um sich zu bereichern oder etwa Lagerinsassinnen sexuell

698 Außenstellenleiter Hahn teilte etwa in einem Bericht seine Meinung zur Frage der Eindeutschung gewisser Teile der polnischen Bevölkerung mit; IPN GK 69/35, Bericht des Außenstellenleiters SS-Scharf. Hahn in Windhuk vom 15. Januar 1942, 2.

699 Stiller, *Völkische Politik*, 234–235.

700 Stiller, *Völkische Politik*, 59.

701 Alexander Nützenadel, „Einleitung“, in *Das Reichsarbeitsministerium im Nationalsozialismus. Verwaltung – Politik – Verbrechen* (Göttingen: Wallstein, 2017), 12–13.

702 Wildt, *Generation des Unbedingten*, 846–860.

zu missbrauchen.⁷⁰³ Aufgrund der generationalen und weltanschaulichen Diversität der Dienststelle ist die UWZ zwar nicht als Dienststelle „normaler Männer“ in „ganz normalen Organisationen“ nach Stefan Kühl, aber auch nicht ausschließlich als Dienststelle der „Generation des Unbedingten“ zu bezeichnen.⁷⁰⁴ Die leitenden Positionen waren aber von „weltanschaulich gefestigten“ Männern besetzt, welche die Ausrichtung der Dienststelle wesentlich prägten. Dies wird auch daran ersichtlich, dass sich ein harter Kern Gleichgesinnter herausbildete, der die weitere Radikalisierung der Dienststelle, aber auch der allgemeinen NS-Politik in den kommenden Jahren aktiv mittrug. Obwohl der Deportationsstopp nicht aufgehoben wurde, bemühte sich die UWZ weiterhin darum, Einfluss auf den „Verdrängungsprozess“ zu behalten. Bis 1943 baute sie etwa ihren Schwerpunkt bei der Rekrutierung von Arbeitskräften weiter aus und bestand bis 1944.⁷⁰⁵ Mit dem Deportationsstopp und dem Krieg gegen die Sowjetunion wurden die konkreten Planungen der „Germanisierung“ des Ostens immer umfassender. Sie beschränkten sich nicht auf Polen.

Von den UWZ-Dienststellen in Polen wurden zahlreiche erfahrene SS-Führer nach Serbien oder in die „Untersteiermark“ entsandt, um dort beim Aufbau ähnlicher Dienststellen mitzuhelfen.⁷⁰⁶ Schwarzhuber und Seidl wurden beispielsweise Anfang April 1941 zum SD-Abschnitt in Graz abkommandiert.⁷⁰⁷ Sie sollten an der Deportation von Slowenen beteiligt sein.⁷⁰⁸ Der Außenstellenleiter SS-Hauptsturmführer Richard Skarabis wurde für zwei Monate zur Zentralstelle für jüdische Auswanderung abkommandiert.⁷⁰⁹ Ein Teil der Mitarbeiter blieb oder kam wieder zurück. Die Zustände in den UWZ-Lagern sowie die Ausbeutung der dort Inhaftierten wurden im Laufe des Krieges immer katastrophaler. Auch an Ermordungsaktionen war die UWZ beteiligt.⁷¹⁰ In den

703 Im Falle der SS-Männer Hermann Münzner sowie Walter Vogel sind für beide lange Abwesenheiten aus Łódź aufgrund von Krankheit oder anderen Erledigungen in der Heimat überliefert. Beide schieden in der zweiten Jahreshälfte 1941 von der Tätigkeit bei der UWZ aus. Siehe IPN GK 69/223, Personalakte Hermann Münzners; sowie IPN GK 69/227, Personalakte Walter Vogels.

704 Stefan Kühl, *Ganz normale Organisationen. Zur Soziologie des Holocaust* (Berlin: Suhrkamp, 2014).

705 Stiller, *Völkische Politik*, 515–516.

706 IPN GK 62/45, Abschlussbericht über die Aussiedlungen im Rahmen des 3. Nahplans vom 21. Januar 1941 bis 20. Januar 1942, 37.

707 IPN GK 69/223, Telegramm des IdS Posen, Damzog, an die UWZ Litzmannstadt bezüglich der Abordnung von SS-Kadern vom 8. April 1941, 27.

708 Safrian, *Eichmann's Men*, 71.

709 IPN GK 69/225, Schreiben Krumeys an Skarabis hinsichtlich dessen Abkommandierung zur Zentralstelle für jüdische Auswanderung vom 31. Oktober 1941, 27.

710 Als im Frühsommer 1942 das tschechische Dorf Lidice dem Erdboden gleichgemacht wurde, wurden die überlebenden Kinder von dort zur rassistischen „Schleusung“ nach Łódź gebracht. Nur sieben der 88 Kinder wurden als „eindeutschungsfähig“ eingestuft. Der Rest wurde im Vernichtungslager Kulmhof ermordet. In den Gerichtsakten des Nachkriegsprozesses zur Ermordung der Kinder waren neben Krumej auch Preuss und Püschel angeklagt. Siehe DÖW 23.676/4, Beschluss in der Strafsache gegen

Jahren 1942 und 1943 war die UWZ (insbesondere Krumej) auch an den brutalen „Germanisierungsplänen“ der „Aktion Zamość“ beteiligt.⁷¹¹

Als vom 21. Januar 1942 bis zum 20. Januar 1943 der „dritte Erweiterte Nahplan“ zur Ansiedlung der Bessarabien-, Bukowina- und Dobrudschdadeutschen (ohne Deportationen ins Generalgouvernement) durchgeführt wurde, hatte sich die rassistische Politik der deutschen Besatzer bereits radikalisiert.⁷¹² Der Wegfall des Generalgouvernements als *dumping ground* sowie das Scheitern des Madagaskarplans verschärften das selbstgeschaffene vermeintliche „Problem“, das die jüdische Bevölkerung für die Besatzer darstellte. Lokal verdrängt wurde diese Gruppe nur noch in Ghettos, während nach einer „Lösung der Judenfrage“ gesucht wurde. Eichmanns Referat – nun IV B 4 „Judenevakuierung“ – sollte deren Koordination in Angriff nehmen. Männer, die im Rahmen der UWZ mit der massenhaften Deportation von Menschen Erfahrungen gesammelt hatten, sollten maßgeblich an der logistischen Durchführung des Holocaust beteiligt sein.⁷¹³ Während Arthur Harder bei der Vertuschung von Massenmorden als Leiter des „Sonderkommandos 1005“ eine tragende Rolle spielte,⁷¹⁴ sollten etwa Krumej, Seidl und Willi Schmiedtsiefen Teil des Eichmann-Kommandos in Budapest werden und für die Deportationen der ungarischen Juden verantwortlich sein.⁷¹⁵ Franz Abromeit wurde aus Danzig in Eichmanns Referat geholt und zu seinem „Henker in Kroatien“.⁷¹⁶ Wisliceny leitete die Transporte aus Thessaloniki nach Auschwitz.⁷¹⁷ Für

Krumej et alii, 986–987; siehe auch Lilienthal, „Hermann Krumej – Manager der Judenvernichtung“, 12–13.

711 Alexandra Pulvermacher, „‘Aktion Zamosc’ and its Entanglements with the Holocaust“, in *Deportations in the Nazi Era. Sources and Research*, Bd. 2 (Oldenburg: DeGruyter, 2023), 509–528.

712 Aly, *Endlösung*, 108.

713 Pohl, *Nationalsozialistische Verbrechen 1939–1945*, 103–104.

714 DÖW 01984, Anklage Harders wegen gemeinschaftlicher Beihilfe zum Mord. Zur Biographie Harders siehe <https://trostenez.org/en/biography/#arthur-harder> (zuletzt aufgerufen am 24. April 2024). Siehe auch Andrej Angrick, „Aktion 1005“. *Spurenbeseitigung von NS-Massenverbrechen 1942–1945. Eine „geheime Reichssache“ im Spannungsfeld von Kriegswende und Propaganda*, Bd. 2 (Göttingen: Wallstein, 2018), 657–660.

715 DÖW 23675/3, Vermerk zur gerichtlichen Voruntersuchung gegen Krumej und Hunsche, 10; sowie DÖW 23675/4, Beschluss in der Strafsache gegen Krumej und Hunsche, 396. Siehe auch Cesarani, *Eichmann*. Rudolf Barth, der sich insbesondere im Umsiedlungsamt hervorgetan hatte, starb 1943 bei einem Autounfall; siehe BArch R 9361-III/566019, Personalakte Rudolf Barth. Seidl war zwischenzeitlich auch Kommandant in Theresienstadt; siehe DÖW 9543, Bericht, Einvernahmen, Zeugenschaften und Urteil des Landesgerichts Wien zum Fall Siegfried Seidls, 11. August 1945 bis 14. November 1946.

716 Yad Vashem Archives O.10, Geheimes Schreiben der deutschen Gesandtschaft Zagreb an das Außenamt Berlin zum Einsatz Abromeits in Kroatien vom 20. Juni 1942, 26, <https://collections.yadvashem.org/en/documents/3695637> (zuletzt aufgerufen am 24. April 1940); siehe auch DÖW 19051/5, Beschluss zum Strafverfahren gegen Krumej, Abromeit, Eichmann und andere, 265.

717 Siehe den Eintrag zu Wisliceny in: Paul Bartrop und Eve Grimm, *Perpetrating the Holocaust. Leaders, Enablers, and Collaborators* (Santa Barbara: ABC-CLIO, 2019), 309–311.

die leitenden UWZ-Männer war die Arbeit an den Deportationen ins Generalgouvernement bis Juni 1941 demnach nur ein Zwischenschritt. Ihre Fähigkeiten als Spezialisten der Deportation konnten sie zu noch brutaleren Zwecken einsetzen.⁷¹⁸ Während im Zuge der frühen Deportationsaktionen viel Gewalt angewendet worden war, kann laut Alexa Stiller nicht von einer Radikalisierung im Hinblick auf die Deportationspolitik bis zum Juni 1941 gesprochen werden. Obwohl die Planungsziele, wie die Zahl der Auszusiedelnden von über 800.000 im „Dritten Nahplan“ deutlich macht, immer gigantischer wurden, veränderte sich die Durchführung der Transporte hinsichtlich der Gewalt nicht. Im Gegensatz dazu wurden Planung und schließlich auch Durchführung der „Lösung der Judenfrage“ bis in die Maßlosigkeit radikalisiert und gipfelten schließlich im Holocaust.⁷¹⁹

2.6 Kapitelzusammenfassung

Die deutsche Deportationspolitik lässt sich in vier Phasen einteilen. In der Vorphase – noch während des Krieges gegen Polen 1939 und kurz danach – wurden erste mehr oder weniger zentral gesteuerte Aussiedlungsaktionen durchgeführt und wurde der Apparat für weiterführende Deportationen aufgebaut. Da die Umsetzung der Siedlungsplanungen angesichts der Ansiedlung Volksdeutscher aus der sowjetischen Einflussphäre in Angriff genommen wurde, wurde eine neue Stelle geschaffen, die sich mit der An- und Aussiedlungspolitik beschäftigen sollte – der Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums (RKF), dessen Planungsamt die zukünftige Siedlungsstruktur der eingegliederten Gebiete festlegte. Der RKF gab die Zahlen der anzusiedelnden Volksdeutschen vor und schuf das Umsiedlungsamt unter Albert Rapp.

In der Frühphase wurde im „Ersten Nahplan“ zwischen dem 1. und 17. Dezember 1939 die Deportation von über 80.000 Menschen umgesetzt. Bei keiner späteren Deportationsaktion wurden innerhalb so kurzer Zeit so viele Menschen ausgesiedelt und deportiert. Die Ziele des „Ersten Nahplans“ sowie des ursprünglichen „Zweiten Nahplans“ bestanden noch in dem Versuch, die politische „Flurbereinigung“ sowie die Deportation der jüdischen Bevölkerung mit der Ansiedlung von Volksdeutschen zu verbinden. Die Prämissen der Ansiedlung setzten sich jedoch durch. So galt der „Zwischenplan“, der zur Deportation von 40.000 Menschen führte, der Wohnungsbeschaffung für baltendeutsche Siedler. Obwohl es noch vereinzelte Aktionen gab, die der „Säuberung“ dienten, rückten die Siedlungsanforderungen des RKF immer mehr ins Zentrum. Sicherheitspolitische Überlegungen waren klar sekundär, auch wenn in Einzelfällen lokale Besatzungsvertreter – etwa in Danzig-Westpreußen – solche noch durchführten. Mit der Umsiedlung der vorwiegend als Bauern lebenden Wolhyniendeutschen stand

718 Stiller, *Völkische Politik*, 234.

719 Stiller, *Völkische Politik*, 482–483.

die Identifikation geeigneter Wirtschaften für die Neuankömmlinge im Fokus.⁷²⁰ Die mit der Planung der Ansiedlung der Volksdeutschen betrauten Ansiedlungs- und Arbeitsstäbe gewannen an Bedeutung. Die aus ihren Häusern ausgesiedelten Menschen sollten aber nicht nur ins Generalgouvernement deportiert, sondern in Lagern auf ihre Arbeitsfähigkeit und „Eindeutschbarkeit“ geprüft werden. Unter „Hauptphase“ ist somit auch die Etablierung eines neuen Deportationsprozesses im sogenannten UWZ-System zu verstehen. Hatten die Deportationen ins Generalgouvernement zu Beginn noch eine Art Ersatz für die Vertreibung der Menschen dargestellt, ging es nun zunehmend darum, die Arbeitskraft der Menschen zu nützen. Die UWZ bildete in ihrer Hochphase die Schnittstelle zwischen Eichmanns Referat IV D 4 und den lokalen durchführenden Behörden wie Landräten, Arbeitsstäben und Gendarmerie. Sie führte allerdings nicht nur Befehle von oben aus. Ihre Vertreter beteiligten sich vielmehr aktiv an der Gestaltung der Deportationspolitik, auch wenn sie deren grobe Richtlinien nicht selbst vorgaben. Im Zuge des veränderten „Zweiten Nahplans“ wurden neben Wolhynien- auch Cholmer- und Galiziendeutsche an- und über 120.000 Menschen gewaltsam ausgesiedelt und enteignet. In dieser Phase dehnte sich die Ansiedlungspolitik des RKF auch auf die anderen Teile der eingegliederten Gebiete aus. Die „Aktion Saybusch“ in Oberschlesien sowie die „Säuberungen“ und Deportationen zur Ansiedlung unter anderem der Litauendeutschen betrafen etwa Oberschlesien bzw. Danzig-Westpreußen. Außerdem wurden gegen Ende des Jahres 1940 weitere Deportationen zum Zwecke der Erschaffung von Truppenübungsplätzen akut, konnten aber noch nicht durchgeführt werden. Auch die Arbeitskräftebeschaffung wurde immer wichtiger. Die Vorbereitungen für den „Dritten Nahplan“ hatten bereits im Herbst 1940 begonnen, die Durchführung dann im Januar 1941, wobei die Planungen, über 800.000 Menschen innerhalb nur eines Jahres zu deportieren, sehr hoch gesteckt waren. Allerdings wurden die Transporte der Spätphase kurz nach deren Anlaufen wieder gestoppt. Das gerade erst etablierte UWZ-System musste sich an die damit verbundenen neuen Anforderungen anpassen, während lokale Behörden eigenständige Aussiedlungen durchführten.

Insgesamt kamen zwischen Oktober 1939 und März 1941 408.525 Menschen gezwungenermaßen ins Generalgouvernement. 4779 kamen aus dem Regierungsbezirk Zichenau, 44.212 aus Danzig-Westpreußen, 22.760 aus Oberschlesien und 293.794 aus dem Reichsgau Wartheland. Etwa 70.000 von ihnen waren Juden, da beim „Ersten Nahplan“ und beim „Zwischenplan“ Defizite durch nicht aufgefundene Personen durch die wahllose Deportation von Juden ausgeglichen worden waren. Ihre Deportation war aber seit dem ursprünglichen „Zweiten Nahplan“ auf Eis gelegt. Nur vereinzelt fanden noch Transporte statt. Die jüdische Bevölkerung wurde stattdessen innerhalb der eingegliederten Gebiete von West nach Ost umgesiedelt und in Ghettos gepercht.

720 IPN GK 69/26, Vermerk über die Arbeit der UWZ vom 8. September 1941, 1.

Während die Transportbedingungen sich im Allgemeinen im Hinblick auf die Versorgung seit dem „Ersten Nahplan“ verbessert hatte, waren die späten Transporte der Wiener Juden ins Generalgouvernement wohl aufgrund von Antisemitismus wieder wesentlich schlechter versorgt.⁷²¹

Die HSSPF und später die IdS mit dem RSHA im Rücken, die mit der „Räumung“ beauftragt wurden, können als Hauptakteure der obersten Ebene bezeichnet werden. Auf der zentralpolitischen Ebene waren aber auch die Gauleiter und der Generalgouverneur Hans Frank für die Stoßrichtung der Deportationen von zentraler Bedeutung. Da sich Albert Forster gegen die großflächige Ansiedlung Volksdeutscher in Danzig-Westpreußen zunächst erfolgreich zur Wehr setzte, begannen zentrale Aussiedlungsplanungen dort und in Oberschlesien erst mit dem „Zweiten Nahplan“. Die Aus- und Ansiedlungsaktionen konzentrierten sich vorrangig auf den Warthegau, wo Arthur Greiser die „Germanisierung“ durch Siedlung und Deportation vorantrieb. Da Hans Frank sich gegen Deportationen in sein Einflussgebiet aussprach, kam es immer wieder zur Reduktion von Planungszielen und schließlich zum Deportationsstopp.

Die Aussiedlung, der Transport sowie die Aufnahme der Deportierten führten in allen Durchführungsphasen zu unvorhergesehenen Problemen. Die Veränderungen, die die Deportationen in Zielsetzung und Durchführung durchliefen, resultierten in überlappenden Kompetenzen und divergierenden Vorstellungen. Die Einbringung von Initiativen auf den unteren Ebenen war dabei gewollt. Die Vorstellung von einem Kompetenzchaos ist überzogen, aber klare Abgrenzungen gab es in der „kämpfenden Verwaltung“ nicht.⁷²² Diese wurde auf allen Ebenen von Männern dominiert, die der Politik ihren Stempel aufdrücken wollten. Krumey und Höppner bemühten sich aktiv, die Oberhoheit über die Deportationen im Zuge der Spätphase bei der UWZ zu halten. Auf der untersten Ebene bemühten sich die örtlichen Arbeitsstäbe oder Landräte darum, eigenständig und ohne Einverständnis der UWZ unliebsame Personen aus ihren Kreisen zu deportieren oder zu verdrängen. Man kann mit Hans Safrian also nicht ausschließlich von den Tätern als Teilen einer Maschinerie sprechen. Viele trieben die brutale Deportationspolitik aus eigener Kraft voran.⁷²³ Die deutschen Deporture arbeiteten vom Planer bis zum örtlichen Außenstellenleiter oder Landrat gemeinsam an der Aufgabe, den Osten neu zu gestalten. Im Hinblick auf dieses Ziel war man sich einig, auch wenn die Sichtweisen, wie man dorthin gelangen würde, sich durchaus unterschieden.

721 Stiller, *Völkische Politik*, 481–483.

722 Stiller, *Völkische Politik*, 325–326.

723 Safrian, *Eichmann's Men*, 12.

2.2 Durchführung – sowjetische Besatzung

Östlich des Bug wurden in der Vorphase die bestehenden NKVD-Strukturen übernommen und ausgebaut sowie erste mehr oder weniger freiwillige Umsiedlungsmaßnahmen von westpolnischen Flüchtlingen durchgeführt. Die Phasen in der sowjetischen Besatzungszone unterschieden sich lediglich hinsichtlich der Vorschläge verschiedener Zielgruppen zur Deportation. Ende 1939 wurden polnische Militärsiedler und Forstarbeiter zu Feinden erklärt und bald darauf deportiert. Die erste Deportationsaktion wird als Frühphase bezeichnet, da man sich noch auf die Begebenheiten vor Ort einstellen und ein konkretes Durchführungsprozedere entwerfen musste. Kurz darauf wurden Familien von Offizieren und anderen, die in den Augen der Sowjetmacht Gegner waren, sowie Prostituierte zur Deportation vorgeschlagen und in verschiedenen Aktionen auch ins Zwangsexil gebracht. Die Planung und Durchführung dieser Aktionen zwischen März und Juli 1940 wird als Hauptphase eingeordnet, da nur leichte Veränderungen hinsichtlich der Durchführung vorgenommen wurden und der Apparat aufgebaut war. Die letzte Deportationsaktion im Frühling und Frühsommer 1941 umfasste nach der Annexion des Baltikums wieder neue Territorien und wird deshalb als Spätphase bezeichnet. Da im Vergleich zur deutschen Seite auf der sowjetischen wesentlich weniger Akten zugänglich sind, muss hier eine perspektivische Verzerrung mitbedacht werden. Dennoch wird deutlich, welche Organisation die Durchführung der Deportationen möglich machte: das Volkskommissariat für innere Angelegenheiten (*Narodnyj komissariat vnutrennich del* – NKVD). Im Gegensatz zu den deutschen Deportationsinstitutionen waren Abläufe und Zuständigkeiten bereits bei vorangegangenen Aktionen festgelegt worden.

2.2.1 Vorphase

2.2.1.1 Das NKVD unter Berija

Das NKVD war als Innenministerium und Geheimpolizei zugleich für verschiedenste zentrale Aspekte des sowjetischen Lebens zuständig, wie kommunale Dienstleistungen, das Bauwesen und verschiedene Industriezweige. Auch politische Ermittlungen, das Recht, außergerichtliche Strafen zu verhängen, und damit das Strafvollzugssystem, der Auslandsnachrichtendienst, die Grenz- und Inlandstruppen sowie die Spionageabwehr fielen in die Kompetenz des Kommissariats.⁷²⁴ Die verschiedenen Hauptabteilungen spiegelten die unterschiedlichen Ausrichtungen wider. So gab es etwa eine Hauptverwaltung für die Arbeiter- und Bauernmiliz (GURKM – *Glavnoe upravlenie raboče-*

724 Nikita Petrov, „Die Rolle der Organe der Staatssicherheit (OGPU-NKVD) in der UdSSR in den 1930er bis 1940er Jahren“, in *Lager, Zwangsarbeit, Vertreibung und Deportation. Dimensionen der Massenverbrechen in der Sowjetunion und in Deutschland 1933 bis 1945* (Essen: Klartext, 1999), 195.

krestjanskoi milicii), eine für Arbeitsvollzugslager und Arbeitssiedlungen (GULag – *Glavnoe upravlenie Lagerej*) sowie die Hauptverwaltung für Staatssicherheit (GUGB – *Glavnoe upravlenie gosudarstvennoj bezopasnosti*), die Nachfolgeinstitution der VČK („Tscheka“) bzw. der OGPU, also der sowjetischen Geheimpolizei. In der GUGB war zwar nur ein Bruchteil aller NKVD-Mitarbeiter beschäftigt, ihr kam aber eine zentrale Rolle zu. Sie sollte den Sowjetstaat und dessen Führung beschützen und war für die „Feindbekämpfung“ zuständig. Bereits in den frühen 1930er Jahren hatten sich die Zuständigkeiten der GUGB immer mehr auf Auseinandersetzung mit kriminellen Tatbeständen ausgeweitet. Die Organe der Staatssicherheit hatten gelernt, Terror nicht als Reaktion auf Dissens einzusetzen, sondern als vorbeugende Maßnahme.⁷²⁵ Um diesen Aufwand bewältigen zu können, gliederte man die GUGB in mehrere Unterabteilungen, wie etwa die Abteilung zur Spionageabwehr (3. Abteilung), diejenige zum Kampf gegen politische Gegner (2. Abteilung) sowie eine eigene Wirtschafts- und Transportabteilung. Im Jahr 1936 wurden sowohl die Transport- als auch die Wirtschaftsabteilung aus dem Gefüge der GUGB gelöst und zu eigenen Hauptabteilungen des NKVD gemacht.⁷²⁶ Diese Gliederung setzte sich in der regionalen Verwaltung fort. Um die vollständige Durchdringung der sowjetischen Gesellschaft durch die „Sicherheitsorgane“ zu gewährleisten, gab es in jeder Sowjetrepublik und darunter in jeder *Oblast* Volkskommissariate und Verwaltungen des NKVD. Auf der *Oblast*-Ebene sprach man vom UNKVD. Das UNKVD umfasste jeweils Verwaltungen für Wirtschaft – auf der *Oblast*-Ebene EKU (*Ekonomičeskoje upravlenie*) genannt – sowie für Staatssicherheit – auf der *Oblast*-Ebene UGB (*Upravlenie gosudarstvennoj bezopasnosti*) genannt.

Aufgrund der verschiedenen Aufgabenbereiche des sowjetischen NKVD, die auch nicht-sicherheitspolitische Tätigkeiten umfasste, muss es als eine Art Superinstitution gesehen werden, die nicht mit Institutionen wie der Gestapo oder dem RSHA auf eine Stufe gestellt werden kann. Bis zum Sommer 1939 bestand im NKVD eine eigene Umsiedlungsabteilung. Diese war allerdings für die freiwillige Umsiedlung von Bauern aus „bodenarmen“ in „bodenreiche“ Gebiete vorwiegend im Osten der Union verantwortlich.⁷²⁷ Die Verantwortung für diese Umsiedlung wurde noch vor Beginn des Krieges aus dem NKVD-Gefüge herausgenommen und dem Rat der Volkskommis-

725 David Shearer, „Social Disorder, Mass Repression, and the NKVD during the 1930s“, *Cahiers du monde russe* 42, Nr. 2–4: La police politique en Union soviétique, 1918–1953 (Dezember 2001): 505–534.

726 Nikita Petrov und Aleksandr Kokurin, *Organy VČK-OGPU – NKVD-NKGB-MGB-MVD-KGB 1917–1960 Spravočnik* (Moskau: Izdatel'stvo Jel'skogo Universiteta: Materik, 2003), 246–260.

727 S. A. Krasil'nikov, *Vostočnyi vector pereselenčeskoj politiki v SSSR. Konec 1920-ch – konec 1930-ch gg: Dokumental'noe naučnoe izdanie* (Nowosibirsk: Sibirskoe naučnoe izdatel'stvo, 2007); Informationen der Umsiedlungsabteilung des NKWD der UdSSR über geplante und tatsächliche Umsiedlungen in der UdSSR von 1933 bis 1937. Spätestens am 25. Januar 1938, 304–305.

sare übertragen.⁷²⁸ Es gab also keine zur UWZ analoge dauerhafte Institution, die im Zentrum der Deportationsplanung stand. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, dass die Deportationen als Einzelaktionen verstanden werden müssen. Als Superinstitution vereinte das NKVD mit den genannten Unterabteilungen aber alle Stellen, die für eine erfolgreiche Zwangsumsiedlung von Menschengruppen notwendig waren. Also konnten Erfassung, Aussiedlung, Transport sowie Ansiedlung zum größten Teil selbst durchgeführt werden.⁷²⁹ Das NKVD bzw. seine Vorläuferorganisation OGPU hatte bereits zuvor eine aktive Rolle in der Deportationspolitik der Sowjetunion gespielt. In Sibirien, im Kaukasus und in Belarus wurde die OGPU auch noch vor offiziellen Weisungen aus dem Politbüro tätig. Nachdem etwa anfängliche Aktionen im Zuge der Kollektivierung zu Chaos bei der Ansiedlung geführt hatten, wurde im Gefüge der GULag eine Abteilung für „Sondersiedlungen“ gegründet (*otdel specposelenii*), die anders als die Zwangsarbeitslager für die Aufnahme ganzer Familien vorgesehen waren.⁷³⁰

OGPU bzw. NKVD-Leiter wie Genrich Jagoda und Nikolai Ežov bestimmten also frühzeitig die Bevölkerungspolitik des Landes mit.⁷³¹ Das Ende des „Großen Terrors“ der Jahre 1937/38 bedeutete auch das Ende Ežovs und den Aufstieg eines ehrgeizigen Kaders aus Georgien. Lavrentij Berija wurde 1899 in eine mittellose Bauernfamilie in Abchasien hineingeboren und hatte bereits zu Zeiten des Bürgerkrieges als Geheimdienstinformant in Baku gearbeitet. Von georgischen Parteigrößen gefördert, machte er sowohl im georgischen Sicherheitsapparat als auch in der Partei Karriere. Er war an der Zwangskollektivierung im Kaukasus beteiligt und forderte bei Stalin deren Ausweitung sowie mehr Kompetenzen der Staatspolizei gegenüber der Partei.⁷³² 1938 wurde Berija von Stalin nach Moskau beordert, um zunächst Ežovs Stellvertreter und dann sein Nachfolger zu werden. Mit der Deklaration der Massenmorde des Großen Terrors als Übertretungen der „sozialistischen Gesetzlichkeit“ war Ežovs Schicksal besiegelt.⁷³³

728 *Sobranie postanovlenij i rasporjaženij pravitel'stva SSSR za 1939. № 38–58. Otdel pervyj/Upr. Delami Soveta Narodnych Komissarov SSSR* (Moskau: Gos. izd-vo Sov. Zakonodatel'stvo, 1939), Nr. 52, 444: „Über organisatorische Fragen der Umsiedlungsabteilung beim RdVK der UdSSR“, 808–810.

729 Dina Nochotovič, „Materialien des Staatlichen Archivs der Russischen Föderation zur Geschichte der politischen Repressionen. Eine Quellenanalyse“, in *Lager, Zwangsarbeit, Vertreibung und Deportation. Dimensionen der Massenverbrechen in der Sowjetunion und in Deutschland 1933 bis 1945* (Essen: Klartext, 1999), 280 f.

730 Viola, *The Unknown Gulag*, 24–25; siehe auch Ciesielski, Hryciuk und Aleksander, *Masowe deportacje radzieckie w okresie II wojny światowej*.

731 Nicolas Werth, „The Mechanism of a Mass Crime. The Great Terror in the Soviet Union, 1937–1938“, in *The Specter of Genocide. Mass Murder in Historical Perspective* (Cambridge: Cambridge University Press, 2003), 235–236; siehe auch Petrov, „Die Rolle der Organe der Staatssicherheit“, 194–195.

732 Amy Knight, *Beria. Stalin's First Lieutenant*, Princeton (New Jersey: Princeton University Press, 1995), 30–42.

733 Unter anderem wurde er der Spionage für Polen bezichtigt; David Shearer, *Stalin and the Lubianka. A Documentary History of the Political Police and Security Organs in the Soviet Union, 1922–1953* (New Haven: Yale University Press, 2015), 237.

Berija übernahm die Leitung des NKVD.⁷³⁴ Während das NKVD bereits zur Zeit des Terrors von „Säuberungen“ von Jagodas Anhängern sowie von Mitarbeitern polnischer, deutscher oder baltischer Herkunft betroffen war, wurden die NKVD-internen „Säuberungen“ nach Berijas Übernahme ausgeweitet. Neben Ežovs Anhängern und einigen Mitgliedern des Politbüros waren NKVD-Leiter in den Republiken betroffen.⁷³⁵ Als diese „Säuberungen“ Anfang des Jahres 1940 abgeschlossen wurden, waren von den leitenden Kadern beinahe 75 ausgetauscht und zu großen Teilen verhaftet und hingerichtet worden.⁷³⁶ Vergleichbare „Säuberungen“ gab es im deutschen Sicherheitsapparat nicht.

Die freien Stellen besetzte Berija mit loyalen Mitstreitern aus dem Kaukasus. Mindestens zwölf von Berijas Männern, die teilweise seit den 1920ern mit ihm zusammengearbeitet hatten, wurden zwischen Ende 1938 und Anfang 1939 im NKVD befördert. Viele hatte er bereits zuvor nach Moskau mitgenommen.⁷³⁷ So übernahmen sowohl Vsevolod Merkulov⁷³⁸ und Bogdan Kobulov als auch Lavrentij Canava und Solomon Mil'stejn⁷³⁹, die bei den Deportationen aus Ostpolen eine Rolle spielen sollten, wichtige Posten.⁷⁴⁰ Merkulov wurde Berijas erster Stellvertreter als Volkskommissar und Leiter der GUGB. Bogdan Kobulov, jünger und weniger gebildet, wurde zum Leiter der Ermittlungsabteilung im Gefüge der GUGB unter Merkulov und dessen Stellvertreter.⁷⁴¹ Später übernahm er die Hauptverwaltung für Wirtschaft (GEU – *Glavnoe Ekonomičeskoe Upravlenie*).⁷⁴² Solomon Mil'stejn wurde Leiter der Transportverwaltung (GTU – *Glavnoe transportnoe upravlenie*). Nicht alle stammten aus dem georgischen Kreis Berijas. So war Vasilij Černyšëv, der Leiter der GULag, bereits Ežovs Stellvertreter gewesen.⁷⁴³ Nichtsdestotrotz hatte Berija den Zentralapparat fest unter seine Kontrolle gebracht. Auch in die Republiken wurden Berijas Männer entsandt. Lavrentij Canava

734 Michael Parrish, *The Lesser Terror. Soviet State Security, 1939–1953* (Westport, Connecticut: Praeger, 1996), 9.

735 Robert Conquest, *Inside Stalin's Secret Police. NKVD Politics 1936–1939* (Stanford: Hoover Institution Press, 1985), 90.

736 Matthias Uhl, „Biographisches zur Führungsspitze des NKVD während der Großen Säuberungen“, *Jahrbuch für historische Kommunismusforschung*, 2003, 347–355.

737 Knight, *Beria*, 69.

738 Merkulov, Vsevolod Nikolajevič, https://nkvd.memo.ru/index.php/Меркулов,_Всеволод_Николаевич (zuletzt aufgerufen am 30. April 2024).

739 Mil'stejn, Solomon Rafailovič, https://nkvd.memo.ru/index.php/Ми́льштейн,_Соломон_Рафаилович (zuletzt aufgerufen am 30. April 2024).

740 Knight, *Beria*, 30–31.

741 Bogdan Zacharovič Kobulov, Кобулов Б.З. – Правозащитники Против Пыток (protivpytok.org) (zuletzt aufgerufen am 30. Januar 2024).

742 Nikita Petrov und Aleksandr Kokurin, *Kto rukovodil NKVD. 1934–1941 gg. Spravočnik* (Moskau: Zven'ja, 1999), 50–51.

743 Černyšëv Vasilij Vasil'evič, [https://nkvd.memo.ru/index.php/Чернышев,_Василий_Васильевич_\(I\)](https://nkvd.memo.ru/index.php/Чернышев,_Василий_Васильевич_(I)) (zuletzt aufgerufen am 28. Juni 2023).

wurde NKVD-Chef in Belarus. Für das NKVD bedeutete Berijas Machtantritt nicht nur personelle Veränderungen. Nach den anfänglichen „Säuberungen“ verschaffte er sich auch dadurch Respekt, dass er die Situation für die Tschekisten wieder stabilisierte und ihnen höhere Gehälter ermöglichte.⁷⁴⁴ Im Allgemeinen wurde der Kaderbestand jünger, russischer und gebildeter. Die Zahl der Mitarbeiter verdoppelte sich nach dem Terror, die Dienstzeit verkürzte sich.⁷⁴⁵ Sowohl Berija als auch Merkulov wurden ins Zentralkomitee der KP(b)SU aufgenommen. Berija war auch Kandidat des Politbüros, das wahre Entscheidungsgremium im Land. Zum Zeitpunkt des sowjetischen Einmarsches in Polen hatte der neue NKVD-Chef seine Position gefestigt.

2.2.1.2 Der Einmarsch in Ostpolen und das NKVD

In der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik (USSR) war der höchste Vertreter der Partei der spätere Erste Sekretär des Politbüros, Nikita Chruschtschow, in Belarus war es Panteleimon Ponomarenko. Beide waren 1938 während des „Großen Terrors“ ins Amt gelangt. Als Chruschtschow in die Ukraine kam, war gerade die „polnische Operation“, der Massenmord und die Verschleppung der sowjetischen Polen, in vollem Gange. Bereits zu Beginn seiner Amtszeit kam es zu großen Veränderungen in der Geheimpolizei der Ukraine, da der Apparat von Anhängern Ežovs und damit auch von Mitstreitern von Chruschtschows Vorgänger Aleksandr Uspenskij „gesäubert“ wurde.⁷⁴⁶ Hatten die Parteichefs der Republiken während des Terrors das Amt übernommen, waren die entsprechenden örtlichen NKVD-Leiter Kreaturen Berijas. In der Ukraine hatte Berija zunächst Amajak Kobulov eingesetzt, den Bruder des bereits erwähnten Bogdan Kobulov.⁷⁴⁷ Er wurde allerdings bald durch Ivan Serov ersetzt. Dieser war nach der Ausbildung in prestigeträchtigen Militärakademien erst im Februar 1939 aufgrund der vielen offenen Stellen durch den Terror zum NKVD gekommen. Nach leitenden Funktionen in der Hauptverwaltung der Miliz stieg er auch in der GUGB auf und wurde wohl durch die Unterstützung Berijas am 2. September 1939 NKVD-Chef in der Ukraine und in den kurz darauf besetzten polnischen Gebieten zum brutalen Vollstrecker der „Sowjetisierungspolitik“.⁷⁴⁸ Zusätzlich zu seiner Funktion als NKVD-Leiter wurde er

744 Knight, *Beria*, 90–93.

745 Nikita Petrov, „Die wichtigsten Veränderungstendenzen im Kaderbestand der Organe der sowjetischen Staatssicherheit in der Stalin-Zeit“, *Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte* 5, Nr. 2 (2001): 96–101, 113.

746 Lynne Viola, „Antisemitism in the ‘Jewish NKVD’ in Soviet Ukraine on the Eve of World War II“, *Holocaust and Genocide Studies* 34, Nr. 3 (2020): 395–396.

747 Amajak Zacharovič Kobulov, https://nkvd.memo.ru/index.php/Кобулов,_Амаяк_Захарович (zuletzt aufgerufen am 28. Juni 2023).

748 Nikita Petrov, *Ivan Serov. Pervyj presedatel' KGB*. (Moskau: Materik, 2005), 15–23.

auch Mitglied des Zentralkomitees der KP(b)U und des Politbüros der Ukraine.⁷⁴⁹ Nach anfänglichen Schwierigkeiten entwickelte sich zwischen dem ersten Parteisekretär Chruščëv und Serov eine enge Zusammenarbeit und später gar Freundschaft.⁷⁵⁰ In der Belarussischen Sozialistischen Sowjetrepublik (BSSR) wurde Lavrentij Canava, der aus dem Gefüge des georgischen NKVD nach Belarus verpflanzt worden war, NKVD-Leiter. Der unter dem Namen Džandžava in der Provinz Kutaissi geborene Kaukasier war im Gegensatz zu Serov ein langjähriger Tschekist und loyaler Untergebener Berijas.⁷⁵¹ Innerhalb kurzer Zeit ließ Canava Zehntausende Personen, darunter viele der Vasallen seiner Vorgänger, austauschen bzw. hinrichten. Da er auch versuchte, den Parteichef von Belarus, Ponomarenko, aus dem Amt zu drängen, kann davon ausgegangen werden, dass die beiden keine so enge Beziehung wie Serov und Chruščëv verband.⁷⁵² Dennoch arbeiteten sie auch bei der Planung der Deportationen zusammen.

Nachdem Deutschland Polen überfallen hatte, zögerte man in Moskau noch einige Tage, ehe man sich ebenfalls zum Einmarsch entschloss. Bereits am 7. September stellte Stalin jedoch bei einer Besprechung die Frage: „Was ist Schlechtes daran, wenn wir im Ergebnis der Zerschlagung Polens das sozialistische System auf neue Territorien und die Bevölkerung ausdehnen?“⁷⁵³ Auf der sowjetischen Seite wurde Polen zu einem faschistischen Staat stilisiert, der seine Minderheiten malträtirt. In einem *Pravda*-Artikel drei Tage vor dem sowjetischen Einmarsch wurde die Unterdrückung dieser Minderheiten durch den polnischen Staat bzw. insbesondere die Inkarnation der polnischen Oberschicht, die polnischen Großgrundbesitzer (*Pani*), betont.⁷⁵⁴ Die herrschende Schicht Polens habe die nun als Westukraine und Westbelarus bezeichneten Gebiete in eine gesetzlose Kolonie verwandelt.⁷⁵⁵ Am 17. September marschierte die Rote Armee schließlich in Ostpolen ein. Sie wurde unterschiedlich begrüßt. Während große Teile der jüdischen Bevölkerung, die berechnete Angst vor einer deutschen Besatzung hatte, die Ankunft der Sowjets wohlwollend betrachtete, reagierten andere Gruppen verhalten bis

749 CIA-Dokument zur Biographie Ivan Aleksandrovič Serov vom 30. September 1958, <https://www.kommunismusgeschichte.de/jhk/article/detail/stalins-vollstrecker-biographisches-zu-den-sowjetischen-geheimdienstchefs-ivan-serov-viktor-abakumov-und-sergej-kruglov> (zuletzt aufgerufen am 30. Januar 2024).

750 William Taubman, *Nikita Khrushchev* (New Haven: Yale University Press, 2000), 17–18.

751 Lavrentij Fomič Canava, https://nkvd.memo.ru/index.php/Цанава,_Лаврентий_Фомич (zuletzt aufgerufen am 28. Juli 2023).

752 Parrish, *The Lesser Terror*, 19–20.

753 Georgi Dimitrov, *Dnevnik (9 Mart 1933 – 6 fevruari 1949)* (Sofia: Univ. Izdat. „Sv. Kliment Ochridski“, 1997), Eintrag vom 7. September.

754 Marcin Kruszinski, „Polska z perspektywy Moskwy“, in *Po jednej i drugiej stronie linii Ribbentrop-Mołotow. Okupacja niemiecka i sowiecka ziem polskich w latach 1939–1941*, Bd. 1 (Warszawa: IPN, 2020), 51–72.

755 Bohdan Budurowycz, *Polish-Soviet Relations 1932–1939* (London/New York: Columbia University Press, 1963), 176.

entsetzt.⁷⁵⁶ Raumplanungen für die zu besetzenden Gebiete gab es nicht. Offiziell wurde der Einmarsch mit dem Vorwand des Schutzes der ukrainischen und belarusischen „Brudervölker“ gerechtfertigt, was in der sowjetischen Propaganda festgehalten ist.⁷⁵⁷ Darin wird die historische Zugehörigkeit des besetzten Gebiets zur Ukraine hervorgehoben,⁷⁵⁸ während der polnische Staat eine „künstliche“ Erschaffung sei, in dem dort ansässige Minderheiten gegen die Natur von ihren Volksgenossen abgeschnitten worden seien.⁷⁵⁹ In den ersten Tagen nach dem Einmarsch wurden unter Verweis auf dieses Argument gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen den „polnischen *Pani*“ und den in diesem Teil Polens die Mehrheit bildenden „Minderheiten“ der Ukrainer, Belarusen und Juden nicht verhindert, sondern sogar gefördert.⁷⁶⁰ Bald jedoch wurde ein strenges Besatzungsregime errichtet. Das Monopol auf Repressionen aller Art sollte nun ausschließlich beim neuen Regime liegen. So verhafteten die Besatzer bereits in den ersten Tagen und Wochen zahlreiche Mitglieder der lokalen Behörden und nahmen Hunderttausende polnische Soldaten gefangen.⁷⁶¹ Beim Einmarsch nach Ostpolen spielte das NKVD eine wichtige Rolle.

Bereits am 8. September 1939 hatte Berija verfügt, die NKVD-Chefs der Ukraine und von Belarus, Serov und Canava, mit zusätzlichem Personal für „operativ-tschekestische“ Tätigkeiten zu auszustatten.⁷⁶² In sogenannten „Trainingslagern“ sollten der Einmarsch und die damit verbundene Präsenz des NKVD vorbereitet werden. Serov und Canava wurden von Berija angewiesen, in Kiew [ukr. Kyiv, rus. Kiev] und Minsk fünf bzw. vier sogenannte Operativ-Gruppen (*operatyvnie grupy*, kurz *opergrupy*) zu gründen.⁷⁶³ Sie bestanden aus erfahrenen NKVD-Funktionären der Ukraine und von Belarus, aber auch von den Kontrollinstanzen in Moskau sowie aus Personal des Grenzschutzes.⁷⁶⁴ Zur zusätzlichen Koordination der Operativ-Gruppen wurden die Stellvertreter Berijas

756 Franz Golczewski, „Rezension zu: Kai Struve, Deutsche Herrschaft, ukrainischer Nationalismus, antijüdische Gewalt“, *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 65 (2017): 160–162.

757 Vgl. A. Dovsenko, *Ozvoboždenie – ukrainskich i belorusskich zemel' or gnetu pol'skich panov i voss-oedinenie narodov-brat'ev v edinuju sem'ju* [„Befreiung der ukrainischen und belarusischen Länder vom Joch der polnischen Herren und die Vereinigung der Brudervölker zu einer Familie“] (Kievskaja Kinostudija, 1940).

758 Vgl. *Ozvoboždenie*, 00:01:20–00:01:31.

759 Vgl. *Ozvoboždenie*, 00:02:32.

760 Brakel, *Unter Rotem Stern und Hakenkreuz*, 58.

761 Gross, *Revolution from Abroad*, 21–35.

762 Boriak und Danylenko, *Radians'ki orhany*, Nr. 8, Anordnung des NKVD der UdSSR zu operativen Maßnahmen im Zusammenhang mit dem laufenden Ausbildungslagern, Nr. 001064, 8. September 1939, Moskau, 42–45.

763 Boriak und Danylenko *Radians'ki orhany*, Nr. 10, Anordnung Berijas über die Bildung von Operativ-Gruppen vom 15. September 1939, 46–49.

764 Bernadetta Gronek, Hrsg., *Wydarzenia i losy ludzkie Rok 1939, Zachodnia Białoruś*, Bd. 1 (Warszawa: Oficyna Wydawnicza Rytm, 1998), Nr. 1, Anordnung des Volkskommissars für innere Angelegenheiten Berija vom 8. September 1939, 67–70.

eingesetzt: Merkulov wurde in die Ukraine und Bočkov nach Belarus gesandt.⁷⁶⁵ Generell sollten die Gruppen der Ukraine mit 50 bis 70 Mitgliedern etwas größer als die von Belarus mit 40 bis 55 Mitgliedern sein. Jede Untergruppe sollte aus sieben bis zwölf Personen bestehen. Zusätzlich dazu wurden den einzelnen Gruppen Bataillone von etwa 300 Mann zur Verfügung gestellt.⁷⁶⁶ Diese sollten am 9. September 1939 um 10 Uhr abends in Kiew eintreffen, um den Einmarsch in Ostpolen so bald wie möglich begleiten zu können.⁷⁶⁷ Am 15. September definierte Berija den Aktionsradius der Operativ-Gruppen. Sie sollten etwa durch die Sicherung von Kraftwerken und anderen wichtigen Einrichtungen die Ordnung in den besetzten Gebieten aufrechterhalten und dabei „besondere Aufgaben“ erfüllen.⁷⁶⁸ Konkret war darunter die Unterdrückung vermeintlich subversiver Tätigkeiten zu verstehen. Dazu sollten vor Ort neben der Durchführung von Verhaftungen provisorische Gremien gebildet werden, die aus einem Vertreter der Operativ-Gruppe, einem politischen Repräsentanten der Armee sowie Vertretern der Arbeiterklasse und der ideologisch auf Linie liegenden Intelligenz bestanden.⁷⁶⁹ Außerdem wurden den Leitern der Operativ-Gruppen Listen mit den Namen von 2000 zu Verhaftenden ausgehändigt.⁷⁷⁰ Letztere umfassten wichtige Funktionäre der polnischen Polizei, Gendarmerie, der Grenzschutztruppen, des Militärgeheimdienstes, aber auch politische Würdenträger sowie jegliche Vertreter „konterrevolutionärer“ politischer Verbände. Die Operativ-Gruppen begannen ihre Arbeit in Ostpolen unmittelbar nach dem Einmarsch. Sie übernahmen Gefängnisse, ließen politische Gefangene frei und rekrutierten Spitzel, wodurch die Basis für die Zerschlagung des polnischen Widerstandes gelegt wurde.⁷⁷¹ Dabei überwachte man detailliert die Stimmung in der Bevölkerung.⁷⁷² Die erste Operativ-Gruppe unter Petrov hatte bis Ende September 94 Personen ange-

765 Viktor Mihailovič Bočkov. Zur Zeit der Aggression der UdSSR gegen Polen 1939 überwachte er aus Belarus die Koordinierung der Aktivitäten operativer tschekistischer Gruppen auf dem Gebiet des polnischen Staates.

766 Ihor Iljuszyn, Grzegorz Mazur, „Utworzenie i działalność czekistowskich grup operacyjnych Ukrainy“. *Zeszyty Historyczne* 135 (2001): 49–74, 49.

767 Gronek, *Wydarzenia*, Nr. 1, Anordnung des Volkskommissars für innere Angelegenheiten Berija vom 8. September 1939, 67–70.

768 Volodymyr Kindratovyč Baran und Vasyl' Vasyl'ovyč Tokars'kyj: „Začystka“. *Polityčni represii v Zachidnych oblastjach Ukraïny 1939–1941* (Lemberg 2014), 88.

769 Iljuszyn, Mazur, *Utworzenie i działalność czekistowskich grup operacyjnych Ukrainy*, 51–52.

770 Boriak und Danylenko, *Radians'ki orhany*, Nr. 10, Bericht Serovs an Berija in Bezug auf die Ausführung des NKVD-Befehls über die Organisation der operativen Arbeit, 12. September 1939, 46–49.

771 Boriak und Danylenko, *Radians'ki orhany*, Nr. 10, „Bericht Serovs an Berija in Bezug auf die Ausführung des NKVD-Befehls über die Organisation der operativen Arbeit, 12. September 1939, 46–49; siehe auch Rafał Wnuk, „NKVD im Einsatz gegen den polnischen Untergrund.“ In *Gewalt und Alltag im besetzten Polen 1939 – 1945*, Osnabrück: fibre, 2012, 522.

772 Gronek, *Wydarzenia*, Nr. 36, Bericht Canavas an Ponomarenko 7. Oktober 1939, 167–178.

worben.⁷⁷³ Am 19. September 1939 informierten Merkulov und Serov Berija über die Notwendigkeit, die Operativ-Gruppen zu erweitern, auch weil die Armeeeinheiten die Kriegsgefangenen allein nicht bewachen könnten.⁷⁷⁴ Nur einen Tag später wurde die Überstellung von polnischen Kriegsgefangenen in Lager im Inneren der Sowjetunion angeordnet.⁷⁷⁵ Am 3. Oktober wurde berichtet, dass durch die Arbeit der Operativ-Gruppen in der Westukraine alleine 3914 Personen verhaftet worden seien.⁷⁷⁶ Nach der anfänglichen „Befriedung“ sollten einige Mitglieder der Operativ-Gruppen vor Ort bleiben und im besetzten Gebiet die Keimzellen für den aufzubauenden NKVD-Apparat bilden. Dafür sollten Telegraf- und Telefonstationen, Postämter sowie Banken unter Kontrolle gebracht und erste Verstaatlichungen durchgeführt werden. Besondere Aufmerksamkeit galt der Sicherung von Polizei- und Geheimdienstarchiven der polnischen Armee für zukünftige tschekistische Tätigkeiten in Ostpolen.⁷⁷⁷

Bereits am 21. September wies Berija sowohl Serov als auch Merkulov an, ein vorläufiges NKVD-Zentrum in Tarnopol einzurichten, das anschließend nach Lemberg (ukr. L'viv, poln. Lwów, rus. L'vov) verlegt werden sollte. Die Einrichtung vor Ort sollte von Merkulov überwacht werden, der sich in der Zeit der Besatzung regelmäßig in den besetzten Gebieten aufhalten würde.⁷⁷⁸ Er sollte Berija detailliert Bericht erstatten und diesen vor Ort vertreten.⁷⁷⁹ Auf der Grundlage der neuen Verwaltungsstruktur wurden auch die NKVD-Stellen errichtet.⁷⁸⁰ In Westbelarus wurden die *Oblaste* Baranoviči (poln. Baranowicze, belar. Baranavičy), Belostok (poln. Białystok, belar. Belastok), Brest, Pińsk (poln. Pińsk) und Vilejka (poln. Wilejka) hinzugefügt.⁷⁸¹ In der Westukraine gab es die *Oblaste* Drohobyč (poln. Drohobycz), L'vov (dt. Lemberg, poln. Lwów, ukr. L'viv), Luck (poln. Łuck, auch Wolhynien), Rovno (poln. Równo, ukr. Rivne), Stanislavov

773 Włodzimierz Bonusiak, *Małopolska Wschodnia i Wołyń w czasie II wojny światowej* (Warszawa: Libra PL, 2022), 115.

774 Iljuszyn und Mazur, *Utworzenie i działalność czekistowskich grup operacyjnych Ukrainy*, 55.

775 Boriak und Danylenko, *Radians'ki orhany*, Nr. 12, 5. Direktive Berijas bezüglich der Organisation neuer Aufnahmelager für Kriegsgefangene, 20. September 1939, 50–51.

776 Boriak und Danylenko, *Radians'ki orhan*, Nr. 117, Sonderbericht des stellvertretenden Volkskommissars für innere Angelegenheiten der UdSSR W. Merkulow und des Volkskommissars für innere Angelegenheiten der Ukrainischen SSR I. Serov an den Leiter des Sekretariats des NKVD der UdSSR S. Mamulow über die Zahl der in der Westukraine verhafteten Personen vom 3. Oktober 1939, 213.

777 Boriak und Danylenko, *Radians'ki orhany*, Nr. 10, Bericht Serovs an Berija in Bezug auf die Ausführung des NKVD-Befehls über die Organisation der operativen Arbeit, 12. September 1939, 46–49.

778 Boriak und Danylenko, *Radians'ki orhany*, Nr. 15, Befehl Berijas über den Einsatz von NKVD-Stellen in der Westukraine vom 21. September 1939, 53–54.

779 Boriak und Danylenko, *Radians'ki orhany*, Nr. 26, Telefonnachricht Berijas, der seinen Stellvertreter Merkulov nach Moskau einlädt, vom (spätestens) 10. Oktober 1939, 65.

780 Bogdan Chrzanowski und Piotr Niwiński, „Okupacja niemiecka i sowiecka. Próba analizy porównawczej. Wybrane zagadnienia“, *Pamięć i Sprawiedliwość* 7, Nr. 1 (12) (2008): 15.

781 Małgorzata Ruchniewicz, *Das Ende der Bauernwelt. Die Sowjetisierung des westweißrussischen Dorfes 1944–1953*, *Moderne Europäische Geschichte* (Göttingen: Wallstein, 2015), 52.

(poln. Stanisławów) und Tarnopol (ukr. Ternopil).⁷⁸² Dort wurden NKVD-Verwaltungen auf *Oblast*-Ebene (sogenannte UNKVD) errichtet. Den UNKVD waren jeweils die NKVD-Stellen der *Rajons* und der Städte unterstellt.⁷⁸³

Die Struktur der einzelnen NKVD-Stellen wurde derjenigen der UdSSR angepasst. Es gab jeweils einen Leiter, einen Stellvertreter, einen Bevollmächtigten sowie verschiedene Abteilungen. Von diesen Abteilungen war die Untersuchungsabteilung, die wiederum in drei Unterabteilungen gegliedert war, meist die größte. Außerdem gab es Abteilungen zur Staatssicherheit, zum Transport, zur Arbeiter- und Bauernmiliz. Getrennte Abteilungen in den annektierten polnischen Gebieten und der gesamten UdSSR waren etwa die Straßentransporttruppen (*Dorožno-Transportnyj Otdel* – DTO) und die Grenztruppen (*Pograničnyje Otrjady* – NKVD). Die DTOs wurden bei den Bezirkseisenbahndirektionen von Białystok, Brest und Lemberg eingerichtet und waren direkt den Behörden in Moskau unterstellt.⁷⁸⁴ Die Chefposten der UNKVD wurden mit verdienten Kadern besetzt, die in den meisten Fällen in den Abteilungen der verschiedenen UNKVDs der USSR bzw. BSSR Erfahrungen gesammelt hatten.⁷⁸⁵ Um die neuen Stellen zu füllen, brauchte es Personal. Es wurde geplant, in den besetzten Gebieten 2758 Personen (1172 in Westbelarus und 1586 in der Westukraine) einzusetzen.⁷⁸⁶ Dafür wurden Funktionäre der Spezialorgane, NKVD-Ausbildungsstätten und auch Maschinistinnen sowie Portiere eingesetzt.⁷⁸⁷ Innerhalb kürzester Zeit wurde, beinahe ausschließlich durch Agenten aus dem Inneren der USSR und BSSR, ein umfassendes Netz an NKVD-Institutionen in den besetzten Gebieten aufgebaut.⁷⁸⁸ Der örtlichen Bevölkerung wurde misstraut.⁷⁸⁹

Im Gegensatz zu den deutschen Besatzern wollte die sowjetische Führung die gesamten ostpolnischen Gebiete durch deren Konversion in sowjetisches Staatsterritorium nicht nur militärisch besetzt halten. Am 22. Oktober inszenierten die Besatzer Wahlen mit einer Abstimmung über die offizielle Angliederung der Gebiete an die Sowjetrepubliken Ukraine und Belarus. Im Vorfeld fanden vielerorts „Informationsveranstaltungen“

782 Piotr Kołakowski, *NKWD i GRU na ziemiach polskich 1939–1945* (Warszawa: Dom wydawniczy Bellona, 2002), 79–81. Im Folgenden werden die polnischen Bezeichnungen für die Orte verwendet.

783 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 268.

784 Die DTOs überwachten nicht nur die Eisenbahner, sondern auch die Bevölkerung aller Städte und Dörfer entlang der Eisenbahnlinien und Straßenverbindungen. Bonusiak, *Małopolska Wschodnia*, 116–117.

785 Andrij Zhiv'juk, „Kadrovij Sklad i dijal'nist' organiv NKVD-NKGB pid čas ,peršoї radjanizacii Zachidnoї Ukraïny kriz' prizmu ,Velikoho teroru“, *Z archiwiv VUČK-GPU-NKVD* 39, Nr. 2 (2012).

786 Kołakowski, *NKWD i GRU*, 79–81.

787 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 266–267.

788 Ruchniewicz, *Das Ende der Bauernwelt*, 53.

789 Die örtliche Bevölkerung konnte sich nur beschränkt – meist als Informanten oder in Positionen der untersten Ränge – in den neuen Sicherheitsorganen einbringen; siehe Tomasz Bereza, „Sowieci – Ukraïncy – Polacy. Rejon sieniawski 1939–1941“, *Biuletyn IPN* 7–8 (116–117) (August 2010): 74.

statt, in deren Rahmen das sowjetische politische System erklärt und das Leben unter dem Roten Stern gepriesen wurde. Am Tag der Wahl selbst wurden die Menschen gezwungen, ihre Stimme für die Angliederung abzugeben, und die Wahlergebnisse wurden zusätzlich geschönt.⁷⁹⁰ Mit der endgültigen Annexion wurden die Bewohner der *Kresy* zu sowjetischen Bürgern und die Demarkationslinie zur Staatsgrenze. Nun konnte die umfassende „Sowjetisierung“ der Gesellschaft beginnen. Die neu etablierte Verwaltung sah sich noch in der Phase ihrer Formierung mit großen Herausforderungen konfrontiert.

2.2.1.3 Westpolnische Flüchtlinge zwischen Deportation und Anwerbung

In den ersten Kriegstagen hatten Hunderttausende polnische Bürger (insbesondere Juden) ihr Zuhause verlassen, um nicht den Deutschen in die Hände zu fallen.⁷⁹¹ Viele wurden auch von den Deutschen Richtung Osten vertrieben. Geflüchtete und Vertriebene sammelten sich in der sowjetischen Besatzungszone meist in Großstädten wie Lemberg und Białystok.⁷⁹² Die große Anzahl der oft mittellosen Neuankömmlinge wurde für die sowjetischen Behörden zum Problem. Schon Mitte Oktober 1939 beschloss man deshalb, sie zur Arbeit in östlichere Gebiete der Ukraine und von Belarus zu bringen, wenn sie über keine Anstellung und kein Auskommen verfügten.⁷⁹³ Sie sollten in der Torfgewinnung, bei der Rodung von Wäldern sowie im Bergbau, etwa im Donbass (ukr. Donbas), behilflich sein. Zu diesem Zweck wurde eine eigene Kommission eingerichtet, und am 19. Oktober begann die diesbezügliche>Listenerstellung. Am 21. Oktober hieß es in einem Schreiben der Kommission, dass die erfassten Geflüchteten in den Großstädten von Belarus in eigens dafür vorgesehenen Häusern untergebracht und gemäß ihrer Ausbildung vermittelt werden sollten. Die Menschen sollten in fünf *Oblaste* von Belarus und elf *Oblaste* der Ukraine gebracht werden. Als die Aktion Ende Oktober durchgeführt wurde, waren etwas mehr als 55.000 Personen davon betroffen, 32.775 aus der Westukraine und 22.471 aus Westbelarus. Darunter waren 4114 Familien mit 3928 Kindern. Etwas mehr als die Hälfte der Betroffenen war von den Deutschen vertrieben worden, der Rest aus eigenen Stücken, meist aus Warschau, geflüchtet. Belarus war mit der Aufnahme der Personen offenbar überfordert, weshalb ein Teil der Betroffenen nach Russland weitervermittelt werden sollte. In der Ukraine wurden die Menschen zumeist (11.500) nach Vinnica (ukr. Vinnycja), Żytomyr (8636), Černigov (ukr. Černihiv) (3865) sowie in acht weitere *Oblaste* gebracht. Auch etwa 15.000 Arbeitslose aus der Westukraine waren betroffen. Sie wurden ausschließlich

790 Brakel, *Unter Rotem Stern und Hakenkreuz*, 58–69.

791 Boćkowski, *Czas nadziei*, 65–66.

792 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 363.

793 Tanja Penter, *Kohle für Stalin und Hitler. Arbeiten und Leben im Donbass 1929 bis 1953* (Essen: Klartext, 2010), 118–120.

im Donbass zu schweren Arbeiten im Bergbau herangezogen. Die körperliche Eignung war dabei nicht zwingend notwendig. Wichtig war vor allem die „Liquidierung der Arbeitslosigkeit“, auch wenn das bedeutete, hohe Kosten in Kauf zu nehmen.⁷⁹⁴

Der Historiker Daniel Boćkowski sieht in dieser Operation bereits eine erste Deportationsaktion, da im November 1939 eine weitere Sonderkommission zur Frage der Flüchtlinge eingesetzt wurde, die die Möglichkeit der Prüfung einer Rückkehr der bereits entsandten Flüchtlinge verneinte und die Entsendung der Betroffenen stattdessen bestätigte.⁷⁹⁵ Allerdings wurde diese Aktion in den sowjetischen Dokumenten ganz anders ausgewiesen als die späteren Deportationsoperationen. In einem Dokument vom Februar 1940 wurde beispielsweise die Lage der Geflüchteten in den Arbeitsstätten im Inneren der Ukraine beschrieben. Darin heißt es, dass man bei der Anwerbung (*verbovanie*) von Arbeitskräften nicht besonders gut kontrolliert habe und diese sich zunehmend antisowjetisch äußerten.⁷⁹⁶ Diese Formulierungen unterscheiden sich deutlich von jenen, die im Zuge der darauffolgenden Deportationen verwendet wurden. Anstatt von „Um- oder Aussiedlung“ war von „Anwerbung“ die Rede. Boćkowski ist der Meinung, dass diese und ähnliche Formulierungen dazu dienten, den Zwangscharakter der Aktion zu vertuschen.⁷⁹⁷ Auch die polnische Exilregierung sprach hinsichtlich dieser Aktionen von „sogenannter [sic!] freiwilliger Auswanderung“.⁷⁹⁸ Da die sowjetischen Besatzer jedoch kein Problem hatten, spätere Umsiedlungsaktionen als eben solche zu bezeichnen, ist hier qualitativ ein Unterschied festzustellen. Obwohl insbesondere aufgrund der materiellen Lage vieler Geflohenen die Umsiedlung sicherlich nicht vollends als freiwillig beschrieben werden kann, nahmen viele den Ortswechsel in Kauf, da sie sich eine Verbesserung ihrer Lebenssituation versprochen.⁷⁹⁹ Außerdem wurden die Betroffenen an ihren Ankunftsorten nicht wie die Opfer der späteren Deportationsaktionen in sogenannten „Sondersiedlungen“, sondern als Teil der arbeitenden Gesellschaft der Ankunftsorte untergebracht. Es sind allerdings auch zahlreiche Fälle bekannt, bei denen Betroffene in die ostpolnischen Gebiete zurückkehrten.⁸⁰⁰ Es kann nicht endgültig geklärt werden, inwieweit bei dieser Aktion tatsächlich direkter Zwang

794 Gronek, *Wydarzenia*, Nr. 48, Information des Vorsitzenden der Kommission der Anstellung und Unterbringung der Flüchtlinge vom 21. Oktober 1939, 275–277.

795 Boćkowski, *Czas nadziei*, 60–65; Penter, *Kohle für Stalin*, 118–120.

796 Polian, *Stalinskie deportatsii*, Nr. 2.32, Schreiben Gorlinskijs, Serovs Stellvertreter, an Berija über die Lage der Flüchtlinge, die ins Innere der Ukraine in Arbeit vermittelt worden waren, vom 11. Februar 1940, 154–156.

797 Boćkowski, *Czas nadziei*, 30.

798 Janusz Gmitruk, Zygmunt Hemmerling und Jan Salkowski, *Z ziemi sowieckiej – z domu niewoli. Relacje, raporty, sprawozdania z londyńskiego archiwum prof. Stanisława Kota* (Warszawa: Ludowe Tow. Nauk., 1995), Nr. 4, Bericht über die Situation in Polen, ausgearbeitet vom Referat für innere Angelegenheiten basierend auf Befragungen in Frankreich angekommener Polen, 26.

799 Levin, *The Lesser of Two Evils*, 190.

800 Penter, *Kohle für Stalin*, 118–120.

angewendet wurde. Die Geflüchteten waren jedenfalls bereits in den Fokus der NKVD-Organen gerückt und sollten sich durch ihr weiteres Verhalten in den Augen der Sowjets zur Deportation in das russische Hinterland qualifizieren. Zunächst rückten aber andere Gruppen in das Interesse der Besatzer.

2.2.2 Frühphase – die erste Deportationsaktion

2.2.2.1 Zielgruppe – die *Osadniki* und die *Lesniki*

Bereits im Oktober 1939 hatte das NKVD begonnen, Adressen von potenziellen Regimegegnern zu sammeln. Zur Auswertung des vorhandenen Materials wurden je eine Operativ- (zwölf Personen), eine Evidenz- (vier Personen) und eine Ermittlungsgruppe (drei Personen) auf Unionsebene des NKVD in Moskau gegründet. Sie sollten Geheimagenten ausländischer und polnischer Nachrichtendienste, Provokateure, Saboteure und Schmuggler aufdecken.⁸⁰¹ Mitglieder von „trotzkistischen, weißmigrantischen, nationalen, terroristischen und anderen Organisationen“, insbesondere ethnische Polen, standen unter Generalverdacht. Der Argumentation der Befreiung der ukrainischen und belarusischen Massen vom Joch der „polnischen *Pani*“ folgend war beispielsweise in der Westukraine seit Beginn der Besatzung eine Politik der Ukrainisierung umgesetzt worden. So wurde an der Universität Lemberg nun auf Ukrainisch und nicht mehr auf Polnisch unterrichtet. Auch in Gebieten, wo sie eine Mehrheit darstellten, wurden Polen etwa bei der Gründung von Sowjets benachteiligt.⁸⁰² Für dieses Vorgehen gibt es verschiedene Erklärungsansätze von ethnischer Diskriminierung der Polen bis hin zu sozialer Prophylaxe.⁸⁰³ Offiziell waren alle ethnischen Gruppen in der UdSSR gleichgestellt, die antipolnische Ausrichtung der Politik ist einerseits darauf zurückzuführen, dass staatliche, aber auch viele gesellschaftliche Institutionen meist von Polen besetzt waren, aber auch darauf, dass man versuchte, sich die Gunst der ukrainischen und belarusischen Mehrheit zu sichern, war doch in den Gebieten von Westbelarus die polnische Bevölkerung im Allgemeinen materiell besser gestellt als andere Bevölkerungsgruppen. Durch eine Begünstigung der vormals benachteiligten Gruppen erhofften sich die Sowjets deren Unterstützung.⁸⁰⁴ Im Zuge der Festigung der Besatzung auch durch

801 KARTA AW M II 03c 1-6, Geheimer Befehl *Narkomvnudel* der UdSSR Nr. 001186 über die Bearbeitung des Materials der polnischen Geheimdienstorgane vom Oktober 1939, 6.

802 Grzegorz Mazur, „Polityka narodowościowa pod okupacją sowiecką“, in *Po jednej i drugiej stronie linii Ribbentrop-Mołotow: okupacja niemiecka i sowiecka ziem polskich w latach 1939–1941 w porównaniu*, Bd. 1 (Warszawa: IPN, 2020), 210–211.

803 Jörg Baberowski, *Der rote Terror. Die Geschichte des Stalinismus* (München: Deutsche Verlags-Anstalt, 2004), 209–10; siehe auch Jörg Baberowski, „Ordnung durch Terror. Stalinismus im sowjetischen Vielvölkerreich“, in *Wissenschaft – Planung – Vertreibung* (Stuttgart: Steiner, 2006), 163–164.

804 Ruchniewicz, *Das Ende der Bauernwelt*, 40–41.

die vermehrte Übernahme von aus dem Osten der BSSR und USSR eingewanderten Kadern wurden allerdings auch die anfangs bevorzugte belarusische, jüdische und ukrainische Bevölkerung aus wichtigen Positionen verdrängt. Auch wenn allein nach Westbelarus ca. 700.000 Soldaten und 70.000 Funktionäre und Truppen des NKVD sowie Spezialisten verschiedener Berufsgruppen kommen sollten und diese Menschen zur „Sowjetisierung“ beitrugen, gab es keine Politik des ethnischen Austauschs. Małgorzata Ruchniewicz spricht stattdessen von einer „stufenweisen Entnationalisierung“ der annektierten Gebiete und dem Wunsch, die dort lebenden Menschen von Polen, Ukrainern, Juden oder Belarusen zu „Sowjetmenschen“ zu machen.⁸⁰⁵ Dazu mussten zunächst die als feindlich eingestuft Gruppen verschwinden. Eine solche Gruppe waren die sogenannten *Osadniki*.

Als *Osadniki* wurden Militärsiedler bezeichnet, die sich im Kampf gegen die Sowjetunion 1920 verdient gemacht und im Gegenzug durch eine Anordnung des Sejms vom 17. Dezember 1920 im Grenzgebiet Land erhalten hatten.⁸⁰⁶ Die Gesamtzahl der Siedler belief sich bis 1939 auf ca. 8000 bis 9000. Von ihnen waren etwa 85 Prozent Polen, der Rest Ukrainer und Belarusen.⁸⁰⁷ Ihnen war in den ethnisch diversen Grenzgebieten die Rolle von „Verbreitern des Polentums“ zugedacht. Sie beteiligten sich an Kommunalverwaltung, Wirtschaft und Kultur in ihrer neuen Heimat, stießen aber vielerorts auf eine ablehnende Haltung der lokalen Bevölkerung.⁸⁰⁸ Den Sowjets galten die *Osadniki* somit als der polnischen Regierung gegenüber loyal, katholisch, unterdrückerisch und an der Waffe geschult.⁸⁰⁹ Die *Osadniki* wurden in den Augen der Besatzer auch als aktive Kämpfer des polnisch-sowjetischen Krieges 1920 wahrgenommen.⁸¹⁰ Schon im Oktober 1939 betont Berija in einem Schreiben an Serov und Canava, dass die *Osadniki* auch danach jährlich militärisch geschult worden seien und auch beim Einmarsch der Roten Armee diese beschossen hätten. So habe eine Gruppe von 40 *Osadniki* im Oktober 1939 einen sowjetischen Panzer sowie Lastwagen gesprengt und dabei drei Rotarmisten getötet. Durch die Präsenz der Militärsiedler habe der polnische Staat „die revolutionäre Bewegung unter den Arbeitern und Bauern unterdrücken“ und die Grenzregionen zur

805 Ruchniewicz, *Das Ende der Bauernwelt*, 54–56.

806 Michał Kacprzak, *Ziemia dla żołnierzy. Problem pozyskiwania i rozdysponowania gruntów na cele osadnictwa wojskowego na Kresach Wschodnich 1920–1939* (Łódź 2009), 21.

807 Polian, *Against Their Will*, 115–117.

808 Kartasiński, *Pamięć zbiorowa*, 80.

809 Ruchniewicz, *Das Ende der Bauernwelt*, 60. Polian bezeichnet die Gruppe als „politisches Pendant zu den Kosaken“; Polian, *Against Their Will*, 117.

810 Michał Gnatowski, „Deportacja osadników i służby leśnej oraz ich rodzin z regionu łomżyńskiego na wschodnie obszary ZSRR w lutym 1940 roku“, *Studia Łomżyńskie* 7 (1996): 51–52.

Ukraine stärken wollen.⁸¹¹ Die Mitglieder der „Vereinigung der *Osadniki*“⁸¹² bezeichnete Berija deshalb als militärisch-polizeiliche Agenten der polnischen Regierung und „eine ernsthafte Basis für konterrevolutionäre Aktivitäten“, und Canava nannte sie eine „Söldnertruppe des ehemaligen polnischen Staates“.⁸¹³ Allerdings sollte die Anzahl der potenziell Auszusiedelnden diejenige der Militärsiedler (ca. 8000) übersteigen.⁸¹⁴ So wurden im Endeffekt auch solche *Osadniki* ins Visier genommen, die sich bereits vor 1920 im Grenzgebiet niedergelassen hatten.⁸¹⁵ Canava erklärte in einer Besprechung den Begriff *Osadnik*, da „viele Kameraden“ ihn nicht verstehen würden. Laut ihm gab es vier Kategorien:

Die erste Kategorie von *Osadniki* sind diejenigen, denen die ehemalige polnische Regierung Land zugewiesen und sie an bestimmten Orten angesiedelt hat. Die zweite Kategorie von *Osadniki* sind Legionäre, militärische *Osadniki*. Die dritte Kategorie von *Osadniki*, das sind diejenigen, die das Land nicht umsonst erhalten haben, sondern in Raten über 40–50 Jahre abbezahlt haben. Die vierte Kategorie von *Osadniki* sind diejenigen, die ihren Hauptwirtschaftsbetrieb verlassen und sich in anderen Dörfern niedergelassen hatten.⁸¹⁶

Alle vier Kategorien sollten von Repressionen betroffen sein. Das frühere „Vergehen“ der *Osadniki*, vor beinahe 20 Jahren vom polnischen Staat Land angenommen zu haben, wurde quasi weitervererbt. Da man auch unter ihnen potenzielle Gegner der Besatzungsmacht vermutete, sollten auch Kinder von Siedlerfamilien, die einem anderen Beruf nachgegangen und beispielsweise in die Stadt gezogen waren, betroffen sein. Zivile Siedler waren ebenfalls inkludiert. Ruchniewicz führt das darauf zurück, dass die neuen Machthaber sich die Zustimmung der belarusischen und ukrainischen Bauernschaft sichern wollten, die im Vergleich zu den Siedlern materiell schlechter gestellt waren. Auch wenn hauptsächlich Polen betroffen waren, wurde dieser Aspekt nicht betont, sondern die Deportation als eine Art soziale Maßnahme dargestellt.⁸¹⁷

811 Boriak und Danylenko, *Radians'ki orhany*, Nr. 142, Schreiben Serovs an Berija über die Entdeckung und Verhaftung der polnischen Belagerer in der Westukraine vom 10. November 1939, 256–257.

812 Zentralverband der Militärsiedler (CZOW), ein Verband, der im März 1922 in Warschau von *Osadniki* gegründet wurde, die sich dort auf der Grundlage des Gesetzes über die Vergabe von Land an Soldaten der polnischen Armee niederließen. Siehe Kartasiński, *Pamięć zbiorowa*, 92.

813 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 6, Besprechung bei Ponomarenko am 7. Januar 1940, 41.

814 Hryciuk, *Polacy we Lwowie*, 31–32.

815 An einem Ort waren dies sogar 66 der 260 insgesamt registrierten *Osadniki*; siehe Jurij Slivka, Hrsg., *Deportations. Western Ukraine at the End of the 1930s – 1950s. Documents and Memoirs*, Bd. 1: 1939–1945 (Lviv: National Academy of Sciences of Ukraine, 1996), Nr. 20, Auflistung deportierter *Osadniki*, 63.

816 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 6, Besprechung bei Ponomarenko am 7. Januar 1940, 47.

817 Ruchniewicz, *Das Ende der Bauernwelt*, 60–62.

Nicht nur die *Osadniki* waren betroffen, sondern auch die sogenannten *Lesniki* (Förster bzw. Forstwächter). Diese waren für die Bewachung und Bewirtschaftung privater und staatlicher Wälder zuständig und galten ebenfalls als dem polnischen Staat gegenüber loyal, im Umgang mit Schusswaffen geschult und somit als gefährlich. Sie hätten vor dem Krieg Diversanten, Spione und Terroristen ausgebildet, um diese gegen die Sowjetunion einzusetzen.⁸¹⁸ Wer genau zu dieser Gruppe gehörte, musste erst klar definiert werden. So hieß es in einer späteren Besprechung von Funktionären auf Republikebene in Belarus:

Nun zu den *Lesniki*. Hier hat es viele Missverständnisse gegeben, weil viele Genossinnen und Genossen die Buchhalterinnen und Buchhalter einbezogen haben. Dies ist ein Irrtum. Die Angelegenheit betrifft die Forstwächter. Die Waldbewirtschaftung im ehemaligen Polen war wie folgt organisiert: Es gab eine einzige Abteilung, die sowohl für die Bewachung als auch für die Erforschung zuständig war. In diesem Fall geht es nicht um die Erforschung, sondern um die Bewachung des Waldes. Wir zählen dazu Wildhüter, Förster, Hausmeister und Inspektoren. Es ist diese Kategorie, die der Ausweisung unterliegt.⁸¹⁹

Den Förstern, zu denen hauptsächlich Polen und Belarusen zählten, wurde unterstellt, dass die polnische Obrigkeit sie eigens für den Fall eines sowjetischen Einfalls geschult habe. Sie hätten regelmäßig mehrmonatige Kriegsvorbereitungskurse beispielsweise in Grodno besucht. Die Zeit vor der Deportation war von Propaganda gegen diese Gruppen begleitet, die sie als reiche Männer, die Belarusen und Ukrainer knechteten, darstellte.⁸²⁰

Zunächst richtete sich die Aufmerksamkeit aber auf die *Osadniki*. Berija ordnete an, alle zu identifizieren, Hausdurchsuchungen und Beschlagnahmen von Waffen durchzuführen, alle „Agenten“ zu entlarven und diejenigen *Osadniki*, die sich an „feindseligen Aktivitäten“ beteiligt hatten, zu verhaften. Die nicht umgehend zu Verhaftenden sollten unter ständiger Beobachtung bleiben und registriert werden.⁸²¹ Bereits am 10. November wurde über Festnahmen von Vertretern dieser Gruppe berichtet. Am 21. November

818 KARTA AW M II 3c 6, Ausarbeitung von Prof. Chackiewicz zur Deportation aus Westbelarus, 3.

819 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 6, Besprechung bei Ponomarenko am 7. Januar 1940, 47.

820 Gnatowski, „Deportacja osadników“, 51–58.

821 IPN und FSB, Hrsg., *Deportacje obywateli polskich z Zachodniej Ukrainy i Zachodniej Białorusi w 1940 roku* (Warszawa/Moskva: IPN, 2003), Nr. 1, Direktive des NKVD Nr. 793 Berijas an Canava und Serov zur Sache der *Osadniki* und *Lesniki* vom 10. Oktober 1939, 40–43. Siehe als Beispiel für eine solche Verhaftung Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 20, Personalakte eines Forstarbeiters, 148–151.

wies Merkulov Serov und Canava an, „unverzüglich“ die Anzahl der Berufsoffiziere und der *Osadniki* sowie deren Verhaftungszahlen in jedem Bezirk zu übermitteln.⁸²²

2.2.2.2 Planung

Bereits am 2. Dezember schlug Berija Stalin vor, alle *Osadniki* bis Mitte Februar aus ihrer Heimat auszusiedeln.⁸²³ In der Sowjetunion konnte kaum etwas und schon gar nicht ein so umfassender Eingriff in die Bevölkerungsstruktur der besetzten Gebiete ohne die Zustimmung des *Vožd* geschehen.⁸²⁴ In einem Schreiben erklärte Berija Stalin die Notwendigkeit der Aktion damit, dass die *Osadniki* im sowjetisch-polnischen Krieg aktiv gegen die Sowjetunion gekämpft und sich ausschließlich in der Grenzregion zur UdSSR niedergelassen hätten. Weiter hieß es, dass sie durch ihre „gute materielle Situation“ die Basis für den Widerstand der „ehemaligen polnischen Regierung und der polnischen Intelligenz“ gegen das neue Regime bilden würden.⁸²⁵ Am 4. Dezember folgte die Entscheidung des Politbüros des Zentralkomitees der KP(b)SU Nr. P9/158, um Berijas Vorschlag umzusetzen.⁸²⁶ Nur kurz darauf, am 5. Dezember, erließ der Rat der Volkskommissare der UdSSR die Resolution Nr. 2010-558ss, in der offiziell beschlossen wurde, die besetzten Gebiete von den *Osadniki* zu „säubern“ und diese zu deportieren.⁸²⁷ Während es bei der Deportation in ein Straflager oder bei anderweitiger Inhaftierung eine formalrechtliche Verfolgung der Betroffenen nach Artikel 58 des sowjetischen Strafgesetzbuches geben musste, war die Deportation solch großer Gruppen eine administrative Entscheidung. Nur bei Vorliegen besonderer Informationen wurden die Betroffenen einem Strafverfahren unterzogen, „mit allen Formalitäten an das Sonderkollegium übergeben“ und in ein Arbeitslager verschleppt, während ihre Familien „nach dem allgemeinen Verfahren umgesiedelt“ wurden.⁸²⁸

822 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 3, Telegramm Nr. 27003 Merkulovs (Stellvertreter Berijas NKVD UdSSR) aus Moskau an Serov (NKVD USSR) und Canava (NKVD BSSR) zur Sache der *Osadniki* und *Lesniki* vom 21. November 1939, 46–47.

823 Polian, *Against Their Will*, 115–117.

824 Oleg Khlevniuk und Olga Seligman-Favorov, *Master of the House. Stalin and His Inner Circle* (New Haven: Yale University Press, 2009), 256. Hierbei wird deutlich, wie sehr Stalin im „micromanagement“ der Aktionen – wie es Michael Parrish ausdrückte – involviert war; siehe Parrish, *The Lesser Terror*, 23.

825 Nicolas Werth, I. A. Zjuzina und V. P. Kozlov, Hrsg., *Istorija Stalinskogo Gulaga. Konec 1920-ch – pervaja polovina 1950-ch godov. Sbornik dokumentov v semi tomach*. Bd. 1: *Massovye repressii* (Moskau: ROSSPĖN, 2004), Nr. 103, Schreiben Berijas an Stalin über die Aussiedlung von den *Osadniki* aus Westbelarus und der Westukraine vom 2. Dezember 1939, 389–390.

826 Aleksandr Gur'ianov, „Masštaby Deportacii Naselenija v glu' SSR v Mae-Ijune 1941“, *Istoričeskie Sborniki „Memoriala“* (Moskau: Memorial, 1997), 138–140.

827 Daniel Boćkowski, „Deportacje ludności polskiej w głąb ZSRS“, *Biuletyn IPN Rocznice*, o. J., 152–153.

828 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 4, Direktive des NKVD der UdSSR Nr. 5648/B Berijas an Serov (NKVD USSR) und Canava (NKVD BSSR) über die Aussiedlung der *Osadniki* vom 19. Dezember 1939, 48–55, Zitat: 51.

Nur etwa zwei Wochen später, am 19. Dezember, schickte Berija ein Schreiben zur Durchführung der Deportationsaktion an Serov und Canava in Kiew und Minsk. Darin legte er fest, wie genau diese ablaufen sollte. Sie würde in der USSR und der BSSR gleichzeitig an dem vom NKVD zentral festgelegten Tag stattfinden. Das Gebiet, aus dem die *Osadniki* deportiert werden sollten, sollte in sogenannte Operativabschnitte (*Operučastki*) zu je 250 bis 300 Familien eingeteilt werden, und auf verschiedenen Ebenen der NKVD-Struktur sollten *Trojki* für die Vorbereitung der Deportationen gebildet werden. Zur Durchführung selbst würden die jeweiligen *Trojki* dann wieder sogenannte Operativ-Gruppen (von den Operativ-Gruppen beim Einmarsch in Polen zu unterscheiden) bilden, die in den frühen Morgenstunden jeweils eine bestimmte Anzahl an Siedlern aus den Betten holen und zum Bahnhof bringen würden. Zur Durchführung einer so umfassenden Aktion an einem einzigen Tag sollten Kader aus den östlichen *Oblasten* der Ukraine und von Belarus anreisen:

Einsatzoffiziere der Feld-, Spezial- und Transportorgane des NKVD der Ukraine und von Belarus; Kommandokader, Politarbeiter und Rotarmisten der in der Westukraine und in Belarus stationierten Binnen- und Grenztruppen des NKVD; Einsatzoffiziere der Miliz der Ukraine und von Belarus, der Arbeitergarde und Vertreter der örtlichen Behörden werden zur Durchführung der Aktion eingesetzt.⁸²⁹

Diese Art der Planung von Deportationsaktionen war in der Sowjetunion bereits etabliert. In einem Schreiben vom 18. Januar 1930 etwa hatte der damalige OGPU-Chef Genrich Jagoda die Bildung sogenannter Operativ-Gruppen für die Vorbereitung der Kollektivierung angeordnet.⁸³⁰ Auch im Zuge der „Entkulakisierung“ im Sommer 1931 gab es örtliche *Trojki*, Operativ-Gruppen und Operativabschnitte.⁸³¹ Die organisatorischen Einheiten waren also zumindest in Grundzügen bereits im Zuge der Kulakenverfolgung zum Einsatz gekommen. Allerdings fällt auf, dass die Anweisungen in den früheren Dokumenten zur „Entkulakisierung“ noch wesentlich vager gehalten waren als diejenigen Berijas, die die Deportationen 1940 betrafen. Man hatte offenbar aus alten Fehlern gelernt und bemühte sich, diese von Anfang an zu vermeiden. Allgemein

829 IPN und FSB, *Deportacje*, Direktive des NKVD der UdSSR Nr. 5648/B Berijas an Serov (NKVD USSR) und Canava (NKVD BSSR) über die Aussiedlung der *Osadniki* vom 19. Dezember 1939, 51.

830 Werth, Zjuzina und Kozlov, *Massovye repressii*, Nr. 1, Direktive der OGPU zur Errichtung von Operativ-Gruppen und Planerstellung bei der Aussiedlung der Kulaken vom 18. Januar 1930, 93.

831 T. V. Carevskaja-Djakina und V. P. Kozlov, *Istorija Stalinskogo Gulaga. Konec 1920-ch – pervaja polovina 1950-ch godov. Sobranie dokumentov v semi tomach*. Bd. 5: *Specpereselenecy v SSSR* (Moskau: ROSSPĖN, 2004), Nr. 1, Anordnung der OGPU Nr. 44/21 über die Maßnahmen der Liquidierung der Kulaken als Klasse vom 2. Februar 1930, 97–100.

wurden im Hinblick auf die Deportationen ab 1939 im weitesten Sinne Optimierungen angestrebt.⁸³²

Zuvor waren die *Trojki* allerdings auch dazu da, Urteile über das Strafmaß bestimmter Betroffener zu fällen. Im besetzten Polen war dies anders. Gerichtlich verwertbare Straftaten im Sinne des Gesetzeskodex lagen nicht vor, und eine individuelle, rechtsstaatlich fundierte Vorgehensweise war nicht vorgesehen. Kein Gericht sollte – wie im Zuge des Großen Terrors – unter Anlegung von Untersuchungsakten über Aussiedlungen entscheiden. Stattdessen setzte sich mit der Deportation der polnischen Siedler eine bereits 1936/37 bei den Massendeportationen von Deutschen, Polen oder Koreanern erprobte Praxis fort: Die Menschen wurden rein administrativ durch das NKVD zwangsumgesiedelt.⁸³³ Diejenigen Fälle, die besonderer Aufmerksamkeit bedurften, wurden einer eigenen Stelle übergeben, die auch Untersuchungsakten anlegen musste. So hieß es in Berijas Schreiben, dass die „besonders böartigen unter den Auszusiedelnden“, zu denen „Materialien über ihre antisowjetische und konterrevolutionäre Tätigkeit“ vorlagen, zu verhaften und der sogenannten Sonderversammlung zu übergeben seien. Diese verhängte wohl meist Lagerhaft über die Betroffenen. Dadurch sollte jegliches Risiko politischer oder sozialer Unruhen in den Verbannungsgebieten ausgeschlossen werden.

Die *Trojki* in Polen waren nur Vollstrecker und hatten keine Verurteilungskompetenz. Sie bestanden ausschließlich aus NKVD-Kadern. Auffällig ist außerdem, dass die Deportationen nicht von einer eigenen Spezialabteilung im NKVD geplant wurden. Vielmehr gab Berija die genaue Vorgehensweise vor, die dann, so gut es ging, von speziell und temporär dafür abgestelltem Personal durchgeführt werden sollte. Berija schien es ein Anliegen, in Detailfragen involviert zu sein. Obwohl er die Arbeit nach unten delegierte, wollte er immer mit detaillierten Berichten auf dem Laufenden gehalten werden. Im Gegensatz zum Konsensmodell der deutschen Besatzer wurde hier von oben die klare Umsetzung vertikaler Machtrelationen gefordert. Auch die Verständigung der Stellen, die die Deportierten aufnehmen sollten, übernahm Berija gemeinsam mit Michail Konradov, der für die Abteilung „Sondersiedlungen“ der GULag verantwortlich war.⁸³⁴ Im Hinblick auf die Aufnahme und den Transport war jedoch eine Zusammenarbeit mit

832 Carevskaja-Djakina und Kozlov, *Istorija Stalinskogo Gulaga*, Bd. 5: *Specpereselency v SSSR*, Nr. 4, Bericht des Leiters der Operativgruppe PP OGPU Pusickij über die Ergebnisse der Aussiedlung der Kulaken zweiter Klasse vom 6. Mai 1930, 107–124.

833 An dieser Stelle gebührt mein Dank Marc Junge, der mir mit seinem Kapitel zur Veränderung des Einsatzes der Sonderversammlung für sein nächstes Buch wichtigen Input geliefert hat.

834 Konradov, Michail Veniaminovič, https://nkvd.memo.ru/index.php/Конрадов_Михаил_Вениаминович (zuletzt aufgerufen am 30. April 2024). In einigen Quelleneditionen wie denen von Slivka oder Bilas wird der Name als Kondratov angegeben. In anderen Editionen sowie in den Dokumenten aus dem GARF ist von Konradov die Rede. IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 11, Direktive des NKVD der UdSSR Berijas Nr. 435/B über die Organisation der Umsiedlung der *Osadniki* vom 1. Februar 1940, 88–97.

anderen Stellen der zentralpolitischen Ebene notwendig. Während beispielsweise die Transporte NKVD-intern koordiniert werden sollten, mussten sie dennoch zehn Tage vor der Durchführung beim Volkskommissar für Transportwesen unter Angabe der Abgangs- sowie der Zielstation angefordert werden. Aufgrund der Abgeschiedenheit der Zielorte war nach Ankunft oft ein Weitertransport erforderlich. Dafür sowie auch für die Unterbringung der Betroffenen sollte der Volkskommissar für Forstwirtschaft (*Narkomles*) dem NKVD Kraftfahrzeuge und Pferde zur Verfügung stellen.⁸³⁵

Vorbereitung und Mitbestimmung in den Republiken

In den Republiken machten sich schon im Planungsprozess Serov und Canava an die umfassende Weiterleitung der Informationen an die dortigen UNKVD-Leiter. Insbesondere mussten Letztere bis zum 5. Januar 1940 eine genaue Liste der *Osadniki* und ihrer Familien in den jeweiligen *Oblasten* anhand der vorgegebenen Schemata erstellen.⁸³⁶ Ein Großteil der Vorgaben wurde dabei direkt aus den Direktiven der zentralpolitischen Ebene bis hin zu Formulierungen aus den Direktiven Berijas übernommen.⁸³⁷ Canava und Serov waren demnach weniger aktive Gestalter der Deportationspolitik als willige Vollstrecker der Vorgaben aus Moskau. Die Zusammenstellung der *Trojki*, die auf der *Oblast*-Ebene für die Vorbereitung zuständig sein sollten (die sogenannten *Oblast-Trojki*), wurde von den Zentralbehörden in Moskau bestimmt.⁸³⁸ Serov und Canava konnten dabei Kader aus dem NKVD-Apparat für den Dienst in den *Trojki* der *Oblast*-Ebene ins Feld schicken. Die Zusammensetzung der *Oblast-Trojki* musste allerdings in Moskau bestätigt werden.⁸³⁹ Die Gliederung der darunterliegenden *Trojki* der *Rajon*-Ebene (die sogenannten Abschnitts-*Trojki*, auch Operativ-*Trojki* genannt) hingegen erfolgte durch die Republikchefs im Tandem mit den jeweiligen UNKVDs ohne Involvierung Berijas.⁸⁴⁰ Auch wenn der Unions-NKVD die Leitlinien vorgab und sich endgültige Entscheidungen vorbehielt, hatten seine Vertreter in den Republiken einen gewissen Spielraum. Auch die von Berija vorgegebenen Leitlinien konnten „je

835 GARF 9479-1-52, Anordnung Berijas über Unterbringung der *Osadniki* vom 29. Dezember 1939, 1.

836 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 2, Schreiben Canavas an die Leiter der belarusischen UNKVDs Gloadkov, Sokolov, Misiuriev, Duchowitsch, Sergeev vom 25. Dezember 1939, 24–26.

837 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 15, Telegramm Canavas an die UNKVD-Leiter von Westbelarus vor dem 3. Februar 1940, 121–122.

838 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 2, Schreiben Canavas an die Leiter der belarusischen UNKVDs Gladkov, Sokolov, Misiuriev, Duchowitsch, Sergeev vom 25. Dezember 1939, 29.

839 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 16, Bericht Canavas an Berija über die Beendigung der Vorbereitungen für die Aussiedlungsaktion der *Osadniki* und *Lesniki* vor dem 5. Februar 1940, 124.

840 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 2, Schreiben Canavas an die Leiter der belarusischen UNKVDs Gloadkov, Sokolov, Misiuriev, Duchowitsch, Sergeev vom 25. Dezember 1939, 26; siehe auch Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 6, Besprechung bei Ponomarenko am 7. Januar 1940, 40–63.

nach den spezifischen Bedingungen geändert werden“, solange „die Durchführung der grundlegenden Aufgaben der Aktion in vollem Umfang gewährleistet ist“.⁸⁴¹

Neben der gehorsamen Durchführung des NKVD-Apparats gab es auf Republikebene auch Stimmen, die den Deportationsprozess mitgestalten wollten. Welches Potenzial durch die Wegschaffung der *Osadniki* angeblich frei wurde, beschrieb Ponomarenko, Leiter der KP(b)B in Belarus, in einem Schreiben an Stalin vom 22. Dezember 1939. Die *Osadniki* hätten

mindestens 3540 ha Land, 3–4 oder mehr Pferde, nur in sehr seltenen Fällen 2 Pferde, 56 oder manchmal 100 oder mehr Kühe, und in sehr seltenen Fällen nur 23 Kühe. Auf den Höfen der Siedler gibt es beträchtliche Getreidevorräte, die vorerst nicht ermittelt werden können. Es ist jedoch anzumerken, dass in vielen Siedlerbetrieben nicht nur Getreide aus diesem Jahr vorhanden ist, sondern sogar von 2–3 Jahren zuvor.⁸⁴²

Er schrieb weiter über Pflüge, Eggen und andere kleine Geräte, die die Siedler angeblich besaßen, sowie über große Mengen moderner landwirtschaftlicher Maschinen. Um den besonderen Wohlstand dieser Gruppe zu unterstreichen, fügte er hinzu, dass jeder Bauernhof mindestens ein Fahrrad besitze und manche sogar Motorräder. Ponomarenko versuchte durch dieses Schreiben bei Stalin zu betonen, welche Vorteile eine Enteignung dieser Gruppe für die Besatzer und die Bevölkerung haben würde. Weideland und Vieh für die Ärmsten könnten gewonnen werden, und in den verlassenen Häusern könnte man Schulen oder Clubs unterbringen. Die Pferde könnten der Roten Armee, der Miliz und dem Grenzschutz zugutekommen. Mit den Maschinen könne man MTS einrichten.⁸⁴³ Damit schien Ponomarenko Stalin überzeugt zu haben. Nur wenige Tage später folgte zunächst am 28. und 29. Dezember die vorläufige und dann die endgültige positive Entscheidung des Politbüros (Nr. P11/54 und Nr. P11/68), welche die Vorschläge des NKVD bezüglich der Zwangsarbeit der *Osadniki* und der Organisation der Aussiedlungen bestätigte. Zur selben Zeit erfolgten auch zwei Anordnungen des Rats der Volkskommissare (Nr. 2124-620cc und 2122-617cc), die den Vorschlägen Ponomarenkos sowie des NKVD zustimmten.⁸⁴⁴ Es wurde auch im Sinne Ponomarenkos festgeschrieben, dass die von den Deportierten zurückgelassenen Häuser zu Schulen,

841 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 4, Direktive des NKVD der UdSSR Nr. 5648/B Berijas an Serov (NKVD USSR) und Canava (NKVD BSSR) über die Aussiedlung der *Osadniki* vom 19. Dezember 1939, 48–55.

842 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 1, Schreiben Ponomarenkos an Stalin über die Verwendung des Eigentums der *Osadniki* vom 22. Dezember 1940, 21–23.

843 Boćkowski, *Czas nadziei*, 66–67.

844 Gur'ianov, „Masštaby Deportacji“, 138–140.

MTS, Medpunkten, Krankenhäusern, Geburtstationen, Kindergärten, Kooperativen, Kolchosen und ähnlichen Einrichtungen umfunktioniert werden sollten.⁸⁴⁵

Ende Dezember wurden auch die *Lesniki* in den Aussiedlungsbeschluss mit aufgenommen und die genauen Details der Unterbringung festgehalten. Es hieß, dass das NKVD für die Bewachung der „Sondersiedler“ zuständig sein solle. Die jeweiligen Volkskommissariate, die von der Arbeit der *Osadniki* profitierten, müssten ihre Unterbringung gewährleisten.⁸⁴⁶ Die Ausgesiedelten sollten zu großen Teilen in sogenannte „Sondersiedlungen“ für eine „sinnvolle Beschäftigung“ in den Holzgewinnungsregionen eingewiesen werden, um für den *Narkomles*, den Volkskommissar für Forstwirtschaft, bzw. für dessen forstwirtschaftliche Organisationen Zwangsarbeit zu leisten. Während besonders die *Lesniki* für die Forstarbeit prädestiniert schienen, schlug Berija vor, einen Teil der *Osadniki* zusätzlich beim Abbau von Gold- und Kupfererzen im Rahmen des Systems des Volkskommissars für Bergbau und Buntmetalle einzusetzen. Dies wurde später durch einen Erlass des Rats der Volkskommissare vom 14. Januar auch bestätigt.⁸⁴⁷ Um genügend Arbeitskraft für dieses zusätzliche Einsatzgebiet sicherzustellen, sollten 5000 Familien mehr deportiert werden.⁸⁴⁸

Bis Ende Dezember waren aus Moskau also die wichtigsten Anweisungen an die NKVD-Leitungen der beiden betroffenen Republiken, Serov und Canava, ergangen. Nicht nur auf der Unions-, sondern auch auf der Republikebene war die Arbeit der Partei und die des NKVD miteinander verzahnt. Allgemein und insbesondere personell waren der NKVD- und der Parteiapparat eng miteinander verbunden. So traten Parteimitglieder dem NKVD bei, und Tschekisten besetzten Parteiposten.⁸⁴⁹ Auf der obersten Ebene der Sowjetrepubliken der Ukraine und von Belarus erstatteten die NKVD-Chefs den ersten Sekretären der Partei, Ponomarenko und Chruščëv, regelmäßig Bericht über die geheimpolizeiliche Arbeit. Sie zeichneten ein Stimmungsbild in der Gesellschaft mit detaillierten Aussagen einzelner Personen, schickten Listen mit Festnahmezahlen und berichteten über die übrige Tätigkeit.⁸⁵⁰ Bei einer Besprechung bei Parteichef Ponomarenko am 7. Januar, bei der Canava, die jeweiligen *Oblast*-Leiter der Parteikomitees und wahrscheinlich auch die UNKVD-Chefs anwesend waren, wurde diese Zusammenarbeit deutlich. Dabei wurde das Konzept zur genauen Vorgehensweise bei

845 BSB Fond 9479 Opis 1 Dela 57 Fol. 175, Beschluss des Rats der Volkskommissare, was mit dem Eigentum der Ausgesiedelten (*Osadniki*) passieren soll, vom 29. Dezember 1939, von Molotov und Chlomov.

846 Boćkowski, *Czas nadziei*, 68–71.

847 Polian, *Against Their Will*, 115–117.

848 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 326.

849 Oleg Khlevniuk, „Party and NKVD. Power Relationships in the Years of the Great Terror“, in *Stalin's Terror. High Politics and Mass Repression in the Soviet Union* (Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2003), 21–22.

850 Gronek, *Wydarzenia*, Nr. 37, Bericht Canavas an Ponomarenko vom 9. Oktober 1939, 179–183.

den Deportationen, das bis zu diesem Zeitpunkt die Organe des NKVD ausgearbeitet hatten, vorgestellt und diskutiert. Ponomarenko eröffnete die Sitzung mit folgenden Worten:

Genossinnen und Genossen, wir müssen mehrere Fragen diskutieren. Die erste Frage ist die der *Osadniki* und der *Lesniki*. Sie sind mit diesem Problem vertraut. Sie wurden wahrscheinlich von den Leitern der NKVD-*Oblast*-Behörden darüber informiert. Hier müssen wir uns über die Durchführung dieser Projekte einigen, wir werden hören, was Sie vorschlagen. Genosse Canava wird einen Vortrag zu diesem Thema halten, und die anderen werden ihre Kommentare abgeben.⁸⁵¹

Die Parteivertreter wurden nicht nur von Canava über die Vorgehensweise informiert. Auch wenn es bei Parteiverhandlungen im Allgemeinen darum ging, Zustimmung zur Sowjetmacht zu demonstrieren, konnte über einige Details entschieden werden.⁸⁵² Canava unterbreitete den Anwesenden etwa zwei Möglichkeiten der Durchführung. Eine war, die für die Ausführung verantwortlichen Operativ-Gruppen von Hof zu Hof zu schicken. Dies könne aber auch zu Problemen führen, wie „viele Genossinnen und Genossen“ betont hätten:

Während wir die Aktion in der einen Familie durchführen, kann die andere davon erfahren und fliehen. In diesem Zusammenhang ist auch eine andere Variante möglich: Eine Gruppe von Genossen – drei von ihnen – geht zum Beispiel zu einer Familie von *Osadniki*, nimmt von dort Männer mit, die sich vielleicht wehren oder schreien, und geht mit ihnen zu einer anderen Familie, dann zu einer dritten. Dann kommt sie zurück und informiert sie über die Umsiedlung [...] und führt sie zu dem vorgesehenen Ort.⁸⁵³

Canava betonte außerdem, dass die Möglichkeit bestehe, die Aussiedlung von 10.000 Haushalten nicht an einem einzigen Tag durchführen zu können. Trotzdem wolle man sich bemühen, handle es sich doch „um eine große, verantwortungsvolle Aufgabe, die große Aufmerksamkeit und ein ernsthaftes Vorgehen sowie eine rücksichtslose Mobilisierung von Kräften und Fähigkeiten nicht nur der tschekistischen Kräfte, unserer [Armee], der Innen- und Grenztruppen, sondern des gesamten sowjetischen Parteivermögens erfordert“.⁸⁵⁴ Die Zahl des einzusetzenden Personals war tatsächlich enorm. Allein in Westbelarus wurde Stand 7. Januar mit einem Bedarf von 11.429 Personen ge-

851 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 6, Besprechung bei Ponomarenko am 7. Januar 1940, 40.

852 Stephan Merl, *Politische Kommunikation in der Diktatur. Deutschland und die Sowjetunion im Vergleich* (Göttingen: Wallstein, 2012), 66–67.

853 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 6, Besprechung bei Ponomarenko am 7. Januar 1940, 45.

854 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 6, Besprechung bei Ponomarenko am 7. Januar 1940, 43–44, 46.

rechnet. Man musste diese aus verschiedenen Institutionen rekrutieren: beispielsweise 1774 aus dem Grenzschutz, 3200 aus den Eisenbahntruppen des NKVD und 535 aus den NKVDs der westlichen *Oblaste* der BSSR. Besonders angesichts der Größe der Aktion erforderte die Zusammenarbeit der Partei und des NKVD strenge Geheimhaltung. So warnte Canava am 7. Januar im Hinblick auf die Durchführung:

[Es ist wichtig], dass niemand aus dem [Partei-]Apparat davon weiß. In unserem [NKVD-]Apparat weiß außer den 7–8 hier anwesenden Genossinnen und Genossen niemand etwas. So muss es auch bei Ihnen sein. Wenn sie es in den Apparaten erfahren, wird es die *Osadniki* erreichen, und sie werden nicht wissen, wer es ihnen gesagt hat. Es genügt, wenn ein „sehr ergebener“ Kommunist der Vermieterin, die ihm seine Wohnung vermietet, mitteilt, dass wir uns bald mit ihnen befassen werden, und diese Nachricht wird sie sofort erreichen. Die [Leute] aus dem Apparat sollten erst davon erfahren, wenn die Aktion organisiert und die Vorbereitungen vorerst in vollem Gange sind. Vorläufig ist es also notwendig, striktes Stillschweigen zu wahren, und wenn etwas durchsickert, wäre das ein nicht wieder gut zu machender Verlust und ein großer Nachteil für die Sache.⁸⁵⁵

Abgesehen von Canava selbst und etwa acht weiteren Personen waren in der BSSR nicht einmal die mit der Durchführung zu betrauenden Gremien der unteren Ebenen informiert worden. In der USSR ist von einer ähnlichen Situation auszugehen. Im Gegensatz zu den deutschen Deportationen wurden hier also zusätzliche Sicherheitsmaßnahmen ergriffen. Bis zum 7. Januar war die Planung und Koordination der Aussiedlungen nur von einer geringen Zahl an Tschekisten durchgeführt worden, die aber „die Erhebung, um festzustellen, wen wir umsiedeln sollen“, bereits durchgeführt hatten. Der genaue Termin für die Durchführung stand zu diesem Zeitpunkt zwar noch nicht fest, man hatte jedoch mit dem 15. Januar, also nur etwa eine Woche nach der Besprechung, gerechnet und bereits die NKVD-Stellen in den *Oblasten*, welche die Deportierten aufnehmen sollten, über deren bevorstehende Ankunft Ende Januar informiert.⁸⁵⁶ Allerdings kam es zu Verzögerungen. Die forstwirtschaftlichen Unterabteilungen des *Narkomles*, die mit der Aufnahme beauftragt worden waren, beteuerten, über zu geringe Aufnahmekapazitäten für eine solch große Anzahl an potenziell wenig arbeitsfähigen Siedlern zu verfügen.⁸⁵⁷ Außerdem habe man bei der Auswertung des gesammelten Materials Mängel in den Fragebögen entdeckt:

855 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 6, Protokoll über das Treffen bei Parteisekretär Ponomarenko vom 7. Januar 1940, 58.

856 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 6, Protokoll über das Treffen bei Parteisekretär Ponomarenko vom 7. Januar 1940, 46.

857 Daniel Boćkowski, „Ludność Polska w Komi ASRR w 1940 roku na podstawie dokumentów radzieckich“, in *Studia nad Polszczyzną Kresową*, Bd. 8, *Studia z Dziejów Rosji i Europy Środkowo-Wschodniej* 30 (Warszawa: Sempex, o. J.), 150.

Es muss gesagt werden, dass die Genossinnen und Genossen dieses Thema nur oberflächlich behandelt und nicht alle Fragen einbezogen haben. Die größten Unzulänglichkeiten gibt es in Feld 3 in Bezug auf Familienangehörige und Aufzeichnungen über geschäftsunfähige Personen. Während der Aktion wird diese Personengruppe zweifellos von großer Bedeutung sein, denn es ist notwendig, besondere Vorbereitungen für [die Vertreibung] dieser Gruppe zu treffen. Und die Kameraden haben beim Ausfüllen dieser Spalte den Namen und das Alter eingetragen, aber nicht angegeben, ob die Person arbeitsfähig ist.⁸⁵⁸

Ein weiteres Problem war, dass Familienangehörige, die getrennt von anderen Familienmitgliedern lebten, nicht erfasst worden waren. Gleichzeitig betonte Canava, dass „in Anbetracht der Bedingungen, unter denen die Registrierung der *Osadniki* durchgeführt wurde“, große Anstrengungen unternommen worden seien. Man habe mit der Erfassungsarbeit erst am 20. November begonnen und die entsprechenden Daten bereits am 3. und 4. Januar erhalten. „So wurde in kurzer Zeit ein enormes Arbeitspensum bewältigt“. Wahrscheinlich seien die Mängel aufgrund der knapp bemessenen Zeit und der großen Entfernung und Abgeschiedenheit der verschiedenen Haushalte aufgetreten. Es sei aber noch genug Zeit, diese Mängel zu beheben.⁸⁵⁹

Berija schien diesbezüglich weniger optimistisch. Um die Organisation der Deportationen zentral besser steuern zu können, setzte er am 9. Januar eine Sonderkommission ein. Diese bestand aus einigen seiner engsten Vertrauten: Merkulov, Černyšëv, Kobulov und Mil'stejn. Die Kompetenzen der Kommissionsmitglieder waren zumeist an ihre Positionen im NKVD-Gefüge angepasst. So findet sich die Unterschrift Černyšëvs, des Leiters der NKVD-Hauptabteilung der Lager (GULag), auf Dokumenten, welche die Unterbringung der *Osadniki* betrafen.⁸⁶⁰ Mil'stejn war als Transportchef für den Transport verantwortlich, und Kobulov war als Leiter der Wirtschaftsabteilung eine Art allgemeiner Koordinator.⁸⁶¹ Merkulov sollte Berija vor Ort (vorrangig in der Westukraine) vertreten. So verfasste er gemeinsam mit Serov bezüglich der Gegnerbekämpfung Berichte an Berija.⁸⁶² Nachdem Berija aus Moskau bereits detaillierte Vorgaben zur Durchführung versandt hatte, wurden diese von Merkulov gemeinsam mit Serov noch verfeinert und an die untersten Planungs- und Durchführungsebenen weitergegeben.

858 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 6, Besprechung bei Ponomarenko am 7. Januar 1940, 42.

859 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 8, Januar 1940, Brief von Canava aus Minsk an die Leiter des UNKVD der westl. Oblaste der WSSR, vor dem 12. Januar 1940, 68–70.

860 GARF 9479-1-56, Schreiben Černyšëvs mit Instruktionen an die Transportchefs vom 1. Januar 1940, 1.

861 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 34, Information Mil'stejns (GTU des NKVD der UdSSR) über den Verlauf der Aktion an Kobulov (GEU NKVD der UdSSR) vom 11. Februar 1940, 180–181. Siehe auch IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 70, Spezialmeldung Černyšëvs (Leiter GULag NKVD UdSSR) an Kobulov (GEU NKVD UdSSR) über den Verlauf der „Entladung“ der Deportierten vom 5. März 1940, 324–327; sowie Polian, *Stalinskie deportatsii*, Nr. 2.10, Bericht des Chefs der Ökonomischen Abteilung des NKVD (Kobulov) an Berija vom 10. Februar 1940, 122–123.

862 Pulvermacher, *Erzfeind Polen*, 230.

Offenbar sollte die Unterschrift Merkulovs die Bedeutung der jeweiligen Schreiben unterstreichen – Serov hatte ja erst wenige Monate zuvor das Amt des NKVD-Leiters in der Ukraine übernommen. Der Westukraine kam außerdem im Hinblick auf die Deportationen zahlenmäßig eine größere Bedeutung zu: Ausgesiedelt werden sollten von dort 99.065 Personen, während es aus Westbelarus mit 51.310 nur halb so viele waren.⁸⁶³ Merkulov war aber nicht ausschließlich in der Westukraine aktiv. So ließ Canava den UNKVD-Chefs Instruktionen zur Durchführung der Aussiedlungen zukommen, die von der *Oblast-Trojka* Białystok „mit direkter Beteiligung“ von Merkulov verfasst worden war.⁸⁶⁴

Planungen von Partei und NKVD

Am 19. Januar 1940 wurde die endgültige Vorgehensweise von Canava bei einer Sitzung des Zentralkomitees der Partei von Belarus vorgestellt und von diesem bestätigt.⁸⁶⁵ Am selben Tag traf auch das ZK der Ukraine unter dem Vorsitz von Chruščëv zusammen und ließ sich von Serov alle Informationen „über die Maßnahmen, die im Zusammenhang mit der Vertreibung von *Osadniki* und *Lesniki* aus den westlichen Bezirken der UdSSR ergriffen wurden“, unterbreiten. Das ZK beschloss, die erstellten Pläne zur Auswahl der Personen zu akzeptieren und dem Einsatz von NKVD und Milizangehörigen aus anderen *Oblasten* zuzustimmen. Zur Überprüfung der durchgeführten Arbeiten sollte nach Anweisung Chruščëvs nach Tarnopol, Równe und Łuck der Zweite Sekretär des ZK der KP(b)U der USSR, Burmistenko (ein enger Mitarbeiter Chruščëvs)⁸⁶⁶, und nach Stanisławów, Drohobycz und Lemberg der Vorsitzende des Höchsten Sowjets der USSR, Grečucha, fahren.⁸⁶⁷ Die Partei war also dafür verantwortlich, die Arbeit des NKVD zu überwachen. In der Anweisung Chruščëvs wurde außerdem erwähnt, dass die für die Deportationen verantwortlichen NKVD-*Trojki* auf der *Oblast*-Ebene mit den *Oblast*-Komitees der KP(b)U zusammenarbeiten sollten. Die Verantwortung wurde den ersten Sekretären der *Oblast*-Komitees gemeinsam mit den UNKVD-Leitern übertragen. Die Zusammenarbeit zwischen dem NKVD und der Partei wurde demnach nicht nur im Hinblick auf die Listenerstellung, sondern auch für die Durchführung auf *Oblast*-Ebene, wie bereits während der Kollektivierung, zementiert.⁸⁶⁸ Bereits zuvor

863 Boćkowski, *Czas nadziei*, 72.

864 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 17, Schreiben Canavas an die UNKVD-Chefs der BSSR vor dem 6. Februar 1940, 127.

865 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 7, Auszug aus dem Protokoll Nr. 18 der Sitzung des Politbüros des ZK der KP(b)U vom 19. Januar 1940, 66–71.

866 Taubman, *Nikita Khrushchev*, 17.

867 Marc Junge, *Stalinistische Modernisierung. Die Strafverfolgung von Akteuren des Staatsterrors in der Ukraine 1939–1941* (Bielefeld: transcript, 2020), 95.

868 Polian, *Stalinskie deportatsii*, Nr. 2.5, Protokoll der Sitzung des Politbüros ZK KP(b)U über die Organisation der Aussiedlung der *Osadniki* und *Lesniki* vom 19. Januar 1940, 115–116. Zur Zusammenarbeit während der Kollektivierung siehe Werth, Zjuzina und Kozlov, *Istorija stalinskogo Gulaga*, Bd. 1:

waren die *Oblast*-Komitees der Partei in die Durchführungsplanung involviert gewesen. So beschloss der erste Sekretär des *Oblast*-Komitees der Partei in Wilejka, ein gewisser Kalinin, die Aussiedlung der *Osadniki* und *Lesniki* und wies den Leiter des örtlichen UNKVD an, die Aussiedlung unter bestimmten Prämissen durchzuführen. Auch wählte das Parteigremium die Orte in den einzelnen *Rajons* aus, wo die Aktionen geplant und durchgeführt werden und wo die Abschnitts-*Trojki* ihren Sitz haben sollten.⁸⁶⁹ Auch bei den mit dem Transport beauftragten Gremien wurde eine Zusammenarbeit vorausgesetzt. Kooperieren musste man mit den Leitern der Lemberger-, Koweler- und anderen Bahnen sowie den Leitern der Straßentransporttruppen (DTO NKVD) dieser Bahnen, denn diese wurden vom ZK verpflichtet, die pünktliche Abfahrt der Transporte zu den Bestimmungsorten zu gewährleisten. Überwacht wurde die korrekte Durchführung der Transporte wiederum vom Leiter der Transportabteilung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, Kiričenko.⁸⁷⁰

Auch die Parteigremien der *Rajon*-Ebene wurden von ihren Vorgesetzten der *Oblast*-Ebene angewiesen, die örtlichen *Trojki* bei den Vorbereitungen zu unterstützen.⁸⁷¹ Die Zusammenarbeit der *Rajon*-NKVD-Stellen mit den *Rajon*-Komitees der Partei war der Situation der UWZ-Außenstellen, die mit den Landesplanern und den Landräten kooperieren mussten, nicht unähnlich.⁸⁷² Die örtlichen Komitees der Partei sollten Unterkünfte für die betreffenden *Trojki* finden und die Verladepunkte so auswählen, dass dort mindestens fünf Siedlerfamilien versammelt werden konnten.⁸⁷³ Zusätzlich sollten für die Aussiedlung beheizte Umschlagplätze, die mit medizinischem Personal ausgestattet waren, eingerichtet werden. An diesen Orten für Ordnung sorgen und auch die Waggons des Transports vorbereiten mussten Verantwortliche des Parteikommitees. Das örtliche Parteikomitee wählte aus ebendiesem Aktiv zudem Männer aus, um die Inventarisierung des zurückgelassenen Materials zu übernehmen.⁸⁷⁴ Örtliche Helfer durften

Massovye repressii v SSSR, Nr. 6, Bericht Belickijs über die Aussiedlung von Kulaken an Menschinskij, Jagoda und Evdokimov vom 12. Juli 1931, 108–114.

869 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 9, Entschließung des Sekretärs des *Oblast*-Komitees der KP(b)B in Wilejka (Kalinin) bezüglich der Aussiedlung der *Osadniki* und *Lesniki* vom 13. Januar 1940, 71–72.

870 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 7, Protokoll des Meetings des BP KC KP(b)U vom 19. Januar 1940, 67–71.

871 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 9, Entschließung des Sekretärs des *Oblast*-komitees der KP(b)B in Wilejka (Kalinin) bezüglich der Aussiedlung der *Osadniki* und *Lesniki* vom 13. Januar 1940, 71–72.

872 So waren die Parteigremien der untersten Ebene bereits Ende des Jahres 1939 bei der Erfassung der zu Deportierenden involviert, wohl noch ohne den Grund für die Erhebungen zu kennen; siehe Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 5, Schreiben des Sekretärs des Parteikomitees von Baranovič an den Sekretär des Parteikomitees im *Rajon* Nieszwiež vom 24. Dezember 1939, 38–39.

873 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 2, Brief Canavas an alle UNKVD-Leiter von Westbelarus vom 25. Dezember 1939, 27. Über die Vorbereitungen auf den jeweiligen Verladebahnhöfen hieß es, dass diese sich in „unbefriedigendem Zustand“ befänden.

874 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 9, Entschließung des Sekretärs des *Oblast*-Komitees der KP(b)B in Wilejka (Kalinin) bezüglich der Aussiedlung der *Osadniki* und *Lesniki* vom 13. Januar 1940, 71–72.

aber laut ZK der KP(b)U nur dann herangezogen werden, wenn sie zuvor gründlich überprüft wurden.⁸⁷⁵ Allein in der *Oblast* Wilejka sollten schließlich 118 Personen aus dem Partei- und Komsomolaktiv und 2100 arme Bauern für solche Aufgaben eingesetzt werden. Die Parteigremien waren also auf allen Ebenen im Entscheidungsprozess involviert und erstatteten auch im Laufe der Aktion an ihre Vorgesetzten Bericht.⁸⁷⁶ Zuvor musste jedoch das Startsignal für die Aktion gegeben werden.

Am 25. Januar stimmte Canava in einem Schreiben an die Leiter der UNKVD von Belarus den ihm vorgelegten Plänen zur Anzahl der Auszusiedelnden „in vollem Umfang“ zu.⁸⁷⁷ Am 26. Januar 1940 informierte Berija dann Serov und Canava über das festgelegte Datum:

Die Aktion der Verhaftung und Vertreibung der *Osadniki* wird am 8. Februar dieses Jahres, ich wiederhole, am 8. Februar dieses Jahres, gemäß den Ihnen erteilten Anweisungen vorbereitet und durchgeführt werden. Gemäß der Vereinbarung mit dem Volkskommissariat für Nachrichtenwesen werden am 8. Februar [...] Transporte zu den Verladestationen der *Osadniki* durchgeführt, und zwar sowohl auf der Schmalspurbahn als auch auf der Breitspurbahn, entsprechend den von Ihnen erstellten Plänen.⁸⁷⁸

Die Durchführung verschob sich noch um zwei Tage nach hinten, da es noch immer Ungenauigkeiten gab. Am 29. Januar 1940 ergingen von Serov gemeinsam mit Merkulov Anordnungen an die *Oblast*- und Abschnitts-*Trojki* der Westukraine. Darin hieß es, dass die jeweils angegebene Anzahl der durchführenden Kader zu niedrig angesetzt sei:

Die meisten der von Ihnen übermittelten Informationen über die Anzahl der an der Aktion beteiligten Personen enthalten runde Zahlen, was beweist, dass Sie die Anzahl der Personen, die sich an der Aktion beteiligen können, nicht genau gezählt haben. Wir befehlen Ihnen, unverzüglich in jedem einzelnen Bezirk eine gründliche Überprüfung der Zahl der NKVD-Funktionäre, der Miliz, der Arbeitergarde und der Aktivisten der Sowjetpartei vorzunehmen und daraus so viele Personen wie möglich auszuwählen, die für die Aktion eingesetzt werden

875 Auszug aus dem Sitzungsprotokoll des Politbüros über die Organisation der Deportation der *Osadniki* und *Lesniki* vom 19. Januar 1940, 115–116.

876 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 24, Schreiben des Leiters des Sektors für sowjetische Kader von Wilejka an den Sekretär des *Oblast*-Komitees der KP(b)B von Wilejka vom 11. Februar 1940, 157–159.

877 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 11, Brief Canavas an die Leiter des UNKVD in Westbelarus vom 25. Januar 1940, 80.

878 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 8, Schreiben Berijas an Merkulov und Serov hinsichtlich des 8. Februars als des festgelegten Startdatums vom 26. Januar 1940, 73.

können. [...] Denken Sie daran, dass die Frist für die Aktion immer näher rückt und Sie Ihre Pläne sorgfältig überprüfen und letzte Anpassungen vornehmen müssen.⁸⁷⁹

Bis zum Folgetag, dem 30. Januar 1940, sollten also die Anpassungen vorgenommen werden, und am 1. Februar stand der Kaderbestand endgültig fest.⁸⁸⁰ Einen Tag später, am 2. Februar, schickten Serov und Merkulov (dasselbe geschah vermutlich auch in Westbelarus) genaue Handlungsanweisungen an die *Trojki*. Darin wiesen sie diese an, Personenkarteien der Deportierten und genaue Marschrouten der Kolonnen bis zu den Verladestellen zu erstellen sowie die Standorte dieser Verladestellen zu bestimmen. Sie mahnten die untergebenen Stellen außerdem, „nicht oberflächlich“ an die bevorstehende „verantwortungsvolle Aufgabe“ heranzugehen. Die Operation solle „präzise, vernünftig“ sowie „in strikter Übereinstimmung mit den Direktiven des Volkskommissars für innere Angelegenheiten der UdSSR, Genosse Berija“, durchgeführt und dabei die Erregung öffentlicher Panik vermieden werden. Auch wurden sie angewiesen, Waffen und Munition sowie Transportmittel (wenn der Einsatzort entlegen war) für die Operativ-Gruppen sowie sauberes Papier und Stifte vorzubereiten. Den unteren Ebenen wurde offenbar wenig Eigeninitiative zugetraut, da sie sogar an die Verpflegung der Kader erinnert wurden.⁸⁸¹ Am selben Tag teilten Serov und Merkulov in der Westukraine auch den ausführenden *Oblast-Trojki* von Lemberg und Drohobycz mit, wie viel Personal ihnen zusätzlich zur Verfügung gestellt werden könnte. Die „operativen Mitarbeiter“ und NKVD-Truppen aus anderen Teilen der USSR – insgesamt 2302 bzw. 1061 Personen – sollten nicht „mechanisch“, sondern die verschiedenen Personalkategorien nach Bedarf eingesetzt werden.⁸⁸² Jede Ebene der Durchführungsplanung erhielt so, kurz vor dem Start der Aktion, detaillierte Vorgaben zum genauen Vorgehen. Zusätzliche Maßnahmen wie etwa die Verstärkung der Grenztruppen des NKVD sollten

879 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 9, Direktive des NKVD der USSR von Merkulov (Stellvertreter Berijas) und Serov (NKVD USSR) an alle *Oblast-* und *Abschnitts-Trojki* in der Frage Vorbereitung der Durchführung der Aussiedlungsaktion vom 29. Januar 1940, 76–79.

880 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 10, Meldung Merkulovs und Serovs an Berija über die Sicherstellung der Aussiedlungsaktion vom 1. Februar 1940, 81.

881 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 13, Direktive des NKVD der USSR Nr. 384/SN von Merkulov (Stellvertreter Berijas) und Serov (NKVD USSR) an alle Operativ-*Trojki* des UNKVD über die Durchführung der Aussiedlungsaktion der *Osadniki* und *Lesniki* vom 2. Februar 1940, 102–109, Zitat: 107.

882 Slivka, *Deportations*, Nr. 26 und Nr. 27, Plan Serovs und Merkulovs zu Kadern, die für die erste Deportationsaktion in der Westukraine (*Oblaste* Lemberg und Drohobycz) zur Verfügung gestellt wurden, vom 2. Februar 1940, 82–84.

die Flucht von zu Deportierenden verhindern.⁸⁸³ Von solcherlei Maßnahmen schreibt auch Serov an die Kommandeure der 5., 6. und 12. Armee der Roten Armee:⁸⁸⁴

In Anbetracht der Tatsache, dass das K[onter]-r[evolutionäre]-Element die geplante Operation dazu nutzen könnte, antisowjetische Proteste zu organisieren, ist es notwendig, den Schutz wichtiger staatlicher Einrichtungen (Kraftwerke, Telegraf- und Telefonzentralen, Wasserwerke und militärische Lager und Einrichtungen) für die Dauer der Operation zu verstärken, die Wachsamkeit der Soldaten und des Führungspersonals während des Wachdienstes zu erhöhen, die Patrouillen in größeren Städten ab dem Abend des 7.2.40 zu intensivieren usw. Die Aktion ist für 5–6 Tage geplant. Ich bitte darum, die notwendigen Maßnahmen unter einem glaubwürdigen Vorwand zu ergreifen, ohne das Datum und die Art der Maßnahme zu verraten.⁸⁸⁵

Bis zur letzten Minute wurde äußerste Geheimhaltung gewahrt. Am 5. Februar schrieb Canava einen Bericht an Berija, in dem er diesem versicherte, dass die Vorbereitungen auf die Aussiedlungen beendet seien. Durch neuerliche Prüfungen sei die Gesamtzahl der zu Deportierenden von „8965 Haushalten mit insgesamt 45.410 Personen auf 9603 Haushalte mit insgesamt 51.300 Personen“ gestiegen. Darin waren nun auch die Familienmitglieder enthalten, die nicht bei der Kernfamilie lebten.⁸⁸⁶ Nur eine Woche danach sollte die Aktion beginnen.

2.2.2.3 Durchführung

Auf der Basis der letzten Informationen zur Anzahl sowie zu den Adressen der auszusiedelnden Familien konnte die Umsetzung vor Ort konkret organisiert werden. Bereits im Januar waren Operativabschnitte und Abschnitts-*Trojki* (auch Operativ-*Trojki* genannt) für einzelne *Oblaste* festgelegt worden.⁸⁸⁷ Anfang Februar stand endgültig fest, dass in Westbelarus 37 Operativabschnitte mit jeweils einer Abschnitts-*Trojka* und

883 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 14, Anordnung Merkulovs (Stellvertreter Berijas) und Serovs (NKVD USSR) an den Kommandeur des 16. Kavallerieregiments (Kirzimov) über die Abstellung von Männern zur Absicherung der ersten Aussiedlungsaktion nach dem 2. Februar 1940, 110–111.

884 Diese waren an der Besatzung der ostpolnischen Gebiete beteiligt gewesen.

885 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 12, Schreiben des NKVD der USSR Nr. 383/SN von Serov (NKVD USSR) an die Kommandeure der 5., 6. und 12. Armee zu den Aussiedlungen vom 2. Februar 1940, 98–101, Zitat: 99.

886 Der Bericht ist nicht genau datiert, wurde aber voraussichtlich vor dem 5. Februar verfasst; siehe Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 16, Bericht Canavas an Berija über die Beendigung der Vorbereitungen für die Aussiedlungsaktion der *Osadniki* und *Lesniki* vor dem 5. Februar 1940, 123–125.

887 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 14, Operativplan der Aussiedlung aus der BSSR vom Januar 1940, 106–120.

4005 Operativ-Gruppen zum Einsatz kamen.⁸⁸⁸ Die Abschnitts-*Trojki* waren für die Zusammenstellung der Operativ-Gruppen, die die Aussiedlungen ausführen sollten, verantwortlich. Für deren Zusammensetzung gab es folgende Vorgaben:

1. Der Leiter der [Operativ-]Gruppe [muss] unbedingt ein operativer Offizier des NKVD oder der Miliz oder ein stellvertretender Kommandant aus dem Kader der politischen Offiziere der NKVD-Truppen [sein]. In Einzelfällen ist es zulässig, einen leitenden Funktionär der Gruppe aus den Reihen der sowjetischen Parteiaktivisten zu ernennen.
2. [Mitglied der Gruppe soll ein] sowjetischer Sachbearbeiter oder Angehöriger des unteren Führungsstabs [sein].
3. [Mitglied der Gruppe soll] ein Rotarmist des NKVD oder der Grenztruppen, ein Mitglied der Arbeitergarde oder ein örtlicher Milizionär usw. [sein].⁸⁸⁹

Die Abschnitts-*Trojki* wurden angewiesen, vor dem Eintreffen der Männer, welche die Operativ-Gruppen bilden würden, die örtlichen Verhältnisse und Marschrouten zu überprüfen, um die Operativ-Gruppen über „die äußeren Bedingungen, unter denen sie arbeiten werden“, informieren zu können.⁸⁹⁰ Am 8. Februar sollten alle externen Teilnehmer der Operation an ihren Einsatzorten sein, um auf das Startsignal zu warten. Den dafür angereisten Hilfseinheiten wurde eingeschärft, sich möglichst unauffällig zu verhalten und nicht „in den Straßen umherzuziehen oder in großen Gruppen zu gehen, damit ihre Ankunft in den kleinen Bezirksstädten nicht entdeckt“ würde. Im Vorfeld der Aktion wurden Details besprochen und mögliche Probleme ausgeräumt. Bei der Durchführung sollte die Kommunikation zwischen den eingesetzten Kadern sichergestellt und sollten „bei Telefongesprächen die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen“ getroffen werden, um der „Möglichkeit des Abhörens oder der Unterbrechung von Telefonverbindungen“ vorzubeugen.⁸⁹¹ Für die Durchführung der Aktion wurden wie

888 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 16, Bericht Canavas an Berija über die Beendigung der Vorbereitungen für die Aussiedlungsaktion der *Osadniki* und *Lesniki* vor dem 5. Februar 1940, 123–125.

889 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 13, Direktive des NKVD der USSR Nr. 384/SN von Merkulov (Stellvertreter Berijas) und Serov (NKVD USSR) an alle Operativ-*Trojki* des UNKVD über die Durchführung der Aussiedlungsaktion der *Osadniki* und *Lesniki* vom 2. Februar 1940, 102–109, Zitat: 105–106. Da auch Operativgruppen aus drei Personen bestanden, wurden sie in den Dokumenten oft verwirrenderweise ebenfalls als Operativ-*Trojki* bezeichnet.

890 Polian, *Stalinskie deportatsii*, Nr. 2.5, Protokoll der Sitzung des Politbüros des ZK der KP(b)U über die Organisation der Aussiedlung der *Osadniki* und *Lesniki* vom 19. Januar 1940, 115–116.

891 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 17, Schreiben Canavas an die UNKVD-Chefs der BSSR vor dem 6. Februar 1940, 127. Die Kader, die zu Leitern der Verladestationen bestimmt worden waren, wurden angewiesen, sich ebenfalls zunächst vor Ort gemeinsam mit Mitarbeitern der Transportabteilung des GUGB ein Bild zu machen „und für die Leiter der Transporte strenge Regeln für die Verladung der Vertriebenen in die Transporte aus[zuarbeiten, wobei die Möglichkeiten der einzelnen Verladestationen berücksichtigt werden“. Siehe IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 13, Direktive des NKVD der USSR Nr. 384/SN von Merkulov (Stellvertreter Berijas) und Serov (NKVD USSR) an alle Operativ-*Trojki* des

bereits erwähnt auch Personen des örtlichen Partei- und Komsomolaktivs benötigt, die als Zeugen für die Erfassung und als Bewacher des zurückbleibenden Eigentums (als sogenannte „Wirtschafts-Trojki“) fungieren sollten.⁸⁹² Das lokale Aktiv wurde jedoch erst am Vorabend der Aktion darüber unterrichtet.

Einweisung und Einsatz der Kader

Am Vorabend der Aktion, nur wenige Stunden bevor diese beginnen sollte, versammelten sich „alle an der Operation Beteiligten NKVD-Offiziere, Milizionäre, Kommunisten und Komsomolen in den Gemeindezentren“, wo zeitgleich auch örtliche Bauernaktivisten eintrafen.⁸⁹³ In Werenów (russ. Verenovo, belar. Voranava) im Gebiet Baranowicze lag die Anwesenheit des örtlichen Aktivs bei 100 Prozent. Alle Personen, die sich in den umliegenden Ortschaften der KP(b)B angeschlossen hatten, waren also an den Deportationsaktionen beteiligt.⁸⁹⁴ Der genaue Beginn der Versammlung variierte von Ort zu Ort zwischen 19 und 22 Uhr. Zunächst musste die Anwesenheit des Aktivs anhand zuvor erstellter Listen überprüft werden:

Der Ort [...] muss im Voraus vorbereitet werden, wobei das Gelände, die Ein- und Ausgänge sowie die Möglichkeit des Zugangs Unbefugter zu berücksichtigen sind. Das Gebäude sollte während der Schulung von Einsatzkräften bewacht werden. Stellt sich heraus, dass ein Teilnehmer nicht anwesend ist, leiten die Mitglieder der *Trojka* unverzüglich die notwendigen Schritte ein, um die abwesende Person durch andere aus der vorher festgelegten Reserve zu ersetzen.⁸⁹⁵

Danach konnte mit einer sogenannten „Schulung“ begonnen werden. Dabei ging es zunächst um allgemeine Themen. Es wurden bis vier oder fünf Uhr morgens in eigens dafür vorbereiteten Räumen „Gespräche über die aktuellen politischen Probleme

UNKVD über die Durchführung der Aussiedlungsaktion der *Osadniki* und *Lesniki* vom 2. Februar 1940, 102–109.

892 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 29, Schreiben Kisilevs, Leiter des Brester *Oblast*-Komitees der KP(b)B an Ponomarenko vom 28. Februar 1940, 182–192; siehe auch IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 13, Direktive des NKVD der USSR Nr. 384/SN von Merkulov (Stellvertreter Berijas) und Serov (NKVD USSR) an alle Operativ-Trojki des UNKVD über die Durchführung der Aussiedlungsaktion vom 2. Februar 1940, 105–106.

893 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 29, Schreiben Kisilevs, des Leiters des Brester *Oblast*-Komitees der KP(b)B an Ponomarenko vom 28. Februar 1940, 182–192. Zur Aussage Ponomarenkos siehe Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 6, Besprechung bei Ponomarenko am 7. Januar 1940, 40–63.

894 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 26, Bericht an das *Oblast*-Komitee Baranowicze über Durchführung im *Rajon* Werenów, 13. März 1940, gezeichnet Sekretär des RK KP(b)B Tarankov, 162–163.

895 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 17, Schreiben Canavas an die UNKVD-Chefs der BSSR vor dem 6. Februar 1940, 127.

geführt“.⁸⁹⁶ Diese beinhalteten etwa einen mehrstündigen Kurs über die „Verfassung der UdSSR und das Wahlgesetz für den Obersten Sowjet“ oder Diskussionen über die internationale Lage.⁸⁹⁷ Ähnliche Zusammenkünfte hatte es bereits seit Beginn der sowjetischen Besatzung und insbesondere im Vorfeld der fingierten Wahlen zur Nationalversammlung der Westukraine und von Westbelarus im Oktober 1939 gegeben. Regelmäßig waren auch in kleineren Ortschaften in Schulen oder Fabriken mehrstündige Versammlungen abgehalten worden, in denen Agitatoren über die Wahlen und andere politische Themen „informierten“ und das Leben unter dem polnischen Staat verteufelten.⁸⁹⁸ Auch jetzt, vor der Deportationsaktion, wurden die Menschen versammelt, ohne zu wissen, wofür, und zunächst allgemein eingestimmt. Danach erhielten die Anwesenden ein Abendessen, bevor man zur ideologischen „Hauptarbeit“, also zur Vorbereitung auf die bevorstehenden Aussiedlungen, schritt. Die Abschnitts-*Trojka* informierte die Anwesenden „über den Beschluss der Regierung“, *Osadniki* und *Lesniki* zu deportieren. Dabei sollte den Versammelten erklärt werden, dass diese beiden Gruppen als „politische Basis der ehemaligen polnischen Regierung“ und damit als „Feinde der Sowjetmacht und des [sowjetischen] Volkes“ zu verstehen seien.⁸⁹⁹ Die Erklärung, dass die *Osadniki* und *Lesniki* ausgesiedelt würden, wurde laut den sowjetischen Berichten angeblich überall begeistert aufgenommen und beklatscht.⁹⁰⁰ In Werenów wurde von Rufen aus dem Auditorium berichtet, mit denen die Anwesenden forderten, so schnell wie möglich zur Tat zu schreiten.⁹⁰¹ In Żuchowicze (belar. Žuchavičy, russ. Žuchoviči) hätten sogar örtliche Aktivisten die Aussiedlung weiterer Personen vorgeschlagen.⁹⁰² In all diesen Berichten fällt die vorgefertigte Sprache auf; die Formulierungen ähneln

896 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 29, Schreiben Kisilevs, des Leiters des Brester *Oblast*-Komitees der KP(b)B, an Ponomarenko vom 28. Februar 1940, 182–192.

897 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 25, Bericht über Durchführung in der Gemeinde Żuchowicze vom 13. Februar 1940, 160–161; siehe auch Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 27, Schreiben des *Rajon*-Komitees der KP(b)B von Oszmiana an den Sekretär des *Oblast*-Komitees Wilejka, Kalinin, und an Ponomarenko vom 16. Februar 1940, 164–167; sowie Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 29, Schreiben Kisilevs, des Leiters des Brester Oblastkomitees der KP(b)B, an Ponomarenko vom 28. Februar 1940, 183.

898 Gross, *Revolution from Abroad*, 71–104; Irena Grudzińska-Gross, Hrsg. *War Through Childrens' Eyes. The Soviet occupation of Poland and the deportations, 1939–1941* (Stanford: Hoover Institution Press, 1981), Dok. 15, 63–64, und Dok. 79, 155–156; Brakel, *Unter Rotem Stern und Hakenkreuz*, 58–69.

899 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 17, Schreiben Canavas an die UNKVD-Chefs der BSSR vor dem 6. Februar 1940, 127.

900 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 29, Schreiben Kisilevs, des Leiters des Brester *Oblast*-Komitees der KP(b)B, an Ponomarenko vom 28. Februar 1940, 182–192.

901 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 26, Bericht an das *Oblast*-Komitee Baranowicze über Durchführung im *Rajon* Werenow, 13. März 1940, gezeichnet Sekretär des RK KP(b)B Tarankov, 162–163.

902 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 25, Bericht zur Durchführung in der Gemeinde Żuchowicze vom 13. Februar 1940, 160–161.

sich stark.⁹⁰³ Ob sich diese Szenen tatsächlich so abspielten, sei dahingestellt. Deutlich wird jedenfalls, dass es den sowjetischen Besatzern ein Anliegen war, die örtliche Bevölkerung für die Deportationsaktion zu gewinnen. Zumindest war es ihnen wichtig, eine solche Begeisterung in den Berichten „festzuhalten“.⁹⁰⁴

Nachdem der Aussiedlungsbeschluss verkündet wurde, sollte zu „Fragen der Durchführung der Aktion“ übergegangen werden.⁹⁰⁵ In jeder Ortschaft wurde eine Person bestimmt, die für die Zusammenstellung und die Einweisung aller Operativ-Gruppen verantwortlich war. Die für die Erfassung des zurückgelassenen Vermögens zuständigen Wirtschafts-*Trojki* wurden ebenfalls eingewiesen und den jeweiligen Operativ-*Trojki* zugewiesen. Dieser Prozess verlief nicht immer reibungslos. In Werenów „entkam“ bei der Zusammenstellung ein Mitglied der Wirtschafts-*Trojki*. Diese Formulierung verdeutlicht, dass die örtlichen Kader bei der Mitwirkung an der Aktion bis zu einem gewissen Grad unter Druck gesetzt wurden. Andererseits gab es auch die Möglichkeit, sich zu weigern. Dies taten in Werenów zwölf Personen, „da es sehr kalt war und sie kein Schuhwerk“ hatten. Eine Weigerung aus solchen, also praktischen Gründen wurde offenbar toleriert. Aus Gründen der Geheimhaltung wurden auch diejenigen, die sich erfolgreich geweigert hatten, bis vier Uhr morgens am Ort der Schulung festgehalten und erst dann nachhause entlassen.⁹⁰⁶

Nach der Bildung der *Trojki* erhielten die Operativ-Gruppen Proviant sowie Fahrzeuge, um an ihre Einsatzorte zu gelangen. Dies konnten Autos, aber auch Pferdewagen sein. „Kurz vor Sonnenaufgang“ sollten die Gruppen in den betroffenen Ortschaften eintreffen und „unter strikter Geheimhaltung“ von den dortigen Dorfkomitees die Adressen der zu deportierenden Familien erhalten.⁹⁰⁷ Der 10. Februar war in Ostpolen ein bitterkalter Wintertag mit Temperaturen von minus 37 bis minus 42 Grad in den an die belarusische SSR angegliederten Gebieten.⁹⁰⁸ In völliger Dunkelheit wurden die betroffenen Familien aus dem Bett geholt, zum Packen angehalten sowie durchsucht.⁹⁰⁹ Wurden bei der Aktion „Waffen, Devisen oder größere Mengen an Wertgegenständen (Goldbarren)“ gefunden, so sollten diese unter Erstellung eines Durchsuchungsprotokolls in dreifacher Ausfertigung (ein Exemplar erhielt das Familienoberhaupt, eines kam in die Personalakte und das dritte blieb bei der Abschnitts-*Trojka*) beschlagnahmt

903 Merl, *Politische Kommunikation*.

904 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 26, Bericht an das Oblast-Komitee Baranowicze über Durchführung im Rajon Werenow, 13. März 1940, gezeichnet Sekretär des RK KP(b)B Tarankov, 162–163.

905 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 17, Schreiben Canavas an die UNKVD-Chefs der BSSR vor dem 6. Februar 1940, 127.

906 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 26, Bericht an das Oblast-Komitee Baranowicze über Durchführung im Rajon Werenowo, 13. März 1940, gezeichnet Sekretär des RK KP(b)B Tarankov, 162–163.

907 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 17, Schreiben Canavas an die UNKVD-Chefs der BSSR vor dem 6. Februar 1940, 136.

908 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 28, Bericht Canavas an Ponomarenko vom 21. Februar 1940, 171.

909 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 328–330.

werden.⁹¹⁰ Danach wurden die Familien zu einem Sammelplatz gebracht, wo ihre Anwesenheit durch den Dorfältesten überprüft werden musste. Danach ging es in Kolonnen weiter zum Verladebahnhof. In Żuchowicze begann die Aktion um fünf Uhr früh. Erst um neun Uhr morgens waren die ersten *Osadniki* und um die Mittagszeit dann alle Deportierten auf dem Weg zum Bahnhof.⁹¹¹ Bei Nacht durften sich die Kolonnen nicht bewegen. Falls die Aktion mehr Zeit in Anspruch nahm als erwartet, mussten die Menschen in eigens dafür vorbereiteten Notunterkünften übernachten.⁹¹²

Obwohl eine Operativ-Gruppe laut Plan nur für die Abholung von zwei bis drei Familien zuständig sein sollte, wurden die Leiter der Operativ-Gruppen aufgrund der „begrenzten Zahl der [...] zur Verfügung stehenden Einsatzkräfte“ nach Erledigung der eigentlichen Aussiedlungsarbeit für die Leitung der Kolonnen und der Sammel-, Unterkunfts- bzw. Heizungsstellen herangezogen. Ein NKVD- oder Milizoffizier war demnach für mehr als eine Tätigkeit zuständig.⁹¹³ Nachdem die Ausgesiedelten ihre Wirtschaften verlassen hatten, begannen die Wirtschafts-*Trojki* mit der Erfassung des gesamten vor Ort verbliebenen Eigentums. Diese Arbeit war nicht selten noch am selben Abend erledigt. Das bewegliche Eigentum, etwa Getreide, Vieh und Pelze oder Felle, wurde an einen Sammelplatz gebracht und die geräumten Wirtschaften durch dafür abgestellte Personen gesichert.⁹¹⁴ Mit Ausnahme dieser beschlagnahmten Gegenstände war es den Operativ- oder Wirtschafts-Gruppen „kategorisch verboten“, während der Aussiedlung irgendetwas aus dem (zurückgelassenen) Besitz der Siedler mitzunehmen.⁹¹⁵

Warnen Sie alle Teilnehmer der Aktion vor der schweren juristischen Verantwortung für den Versuch oder die Unterschlagung verschiedener Gegenstände, die den *Osadniki* und *Lesniki* gehören. Ehrlichkeit und eine tadellose Haltung [...] sollten mit der notwendigen Entschlossenheit bei der Ausführung der gestellten Aufgabe einhergehen.⁹¹⁶

910 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 17, Schreiben Canavas an die UNKVD-Leiter von Westbelarus über die Instruktionen zu den Aussiedlungen der *Osadniki* und *Lesniki* vor dem 6. Februar 1940, 136.

911 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 25, Bericht über Durchführung in der Gemeinde Żuchowicze vom 13. Februar, 160–161.

912 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 17, Schreiben Canavas an die UNKVD-Leiter von Westbelarus über die Instruktionen zu den Aussiedlungen der *Osadniki* und *Lesniki* vor dem 6. Februar 1940, 136.

913 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 9, Entschließung des Sekretärs des Oblast-Komitees der KP(b)B in Wilejka (Kalinin) bezüglich der Aussiedlung der *Osadniki* und *Lesniki* vom 13. Januar 1940, 71–72.

914 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 25, Bericht über Durchführung in der Gemeinde Żuchowicze vom 13. Februar, 160–161.

915 Hryciuk, *Polacy we Lwowie*, 17–18.

916 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 17, Schreiben Canavas an die UNKVD-Chefs der BSSR vor dem 6. Februar 1940, 136.

Von den Operativ-Gruppen, die erst einige Stunden zuvor den Inhalt ihrer Aufgabe erfahren hatten, wurde nun eine „tadellose Haltung“ verlangt. Über das Voranschreiten sowie vorläufige und endgültige Ergebnisse der Aktion sollte laufend berichtet werden.

Ergebnisse der Aktion

Zur Aktion sind zahlreiche Berichte erhalten. Auch wenn die Vorbereitungen vor Ort in die Hände des NKVD in den Republiken, *Oblasten* und *Rajons* gelegt worden war, blieb Berija auf eigene Anweisung involviert.⁹¹⁷ So informierte ihn beispielsweise Merkulov am 11. Februar um sechs Uhr morgens detailliert über das Voranschreiten der Aktion.⁹¹⁸ Am 11. Februar, also einen Tag nach Beginn der Aktion, wandte sich Merkulov in einem Schreiben an die UNKVD-Chefs der Ukraine sowie die *Oblast-Trojki*, um Richtlinien für das Verfassen von Berichten vorzugeben. Man solle darüber Bericht erstatten, wie viele Menschen zur Umsiedlung vorgesehen gewesen waren und wie viele davon tatsächlich deportiert wurden. Auch Daten zu den nicht Erfassten und zu allen, die geflohen waren, sich versteckt hatten oder erkrankt waren, sollten berücksichtigt werden, genauso, wie viele Waffen, Devisen und „konterrevolutionäre“ Literatur entdeckt worden war. Außerdem wollte man wissen, wie viele Operativ-Gruppen geschaffen und wie viele Personen insgesamt zur Durchführung herangezogen worden waren. All diese Informationen mussten noch am selben Tag bis um 12.00 Uhr eingehen.⁹¹⁹ Auch die Parteistellen wurden unterrichtet, allerdings erst etwas später. So erstattete Canava Ponomarenko und dem belarusischen ZK erst nach über einer Woche, am 21. Februar 1940, Bericht. Darin gab er detailliert über die angestrebte und erreichte Personenanzahl sowie Fluchtversuche Auskunft. Insgesamt sei alles gut verlaufen, und die Vertreter des NKVD hätten mit jenen der Partei gut zusammengearbeitet.⁹²⁰ Während die Abschnitts-*Trojki* den *Oblast-Trojki*, diese wiederum Canava und dieser wiederum Berija Bericht erstatteten, gab es ähnliche Berichtsstrukturen auf Partei-Ebene. Die *Rajon*-Komitees der Partei berichteten an die *Oblast*-Komitees, die sich wiederum an Ponomarenko wandten. Die Situation in der Ukraine wird in dieser Hinsicht ähnlich gewesen sein wie in Belarus.

In den NKVD-internen Berichten wurde auch Kritik am Vorgehen geäußert. So hieß es in einem Schreiben Merkulovs an die *Oblast-Trojki* noch während der Durchführung

917 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 4, Direktive NKVD UdSSR Nr. 5648/B an Canava und Serov über die Aussiedlung der *Osadniki* vom 19. Dezember 1939, 50–51.

918 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 28, Meldung Nr. 6 des NKVD der USSR (Merkulov) an Berija über die Aussiedlung der *Osadniki* und *Lesniki* vom 11. Februar 1940, 158–161.

919 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 30, Anordnungen Merkulovs (Stellvertreter Berijas) an die UNKVD-Leiter und Operativ-*Trojki* der Westukraine vom 11. Februar 1940, 164–167.

920 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 28, Bericht Canavas an Ponomarenko vom 21. Februar 1940, 168–181.

der Aktion, dass es vermehrt zu „Fällen von Ungeschicklichkeit, Panik und nachlassender Wachsamkeit“ gekommen sei.⁹²¹ Offenbar waren die ursprünglichen Vorgaben im Hinblick auf die Operativabschnitte nicht immer eingehalten worden. Sollte ein Einsatzgebiet eigentlich zwischen 250 und 300 Familien ausmachen, waren es beispielsweise einmal 313 und ein anderes Mal 207 Familien.⁹²² Die Deportationsquoten wurden offenbar auch nicht immer erreicht. In Oszmiana (belar. Ašmiany, russ. Ošmjany) konnten 38 Einzelpersonen nicht deportiert werden. Zehn davon waren krank, 13 hatten sich vor Beginn der Aktion und acht währenddessen versteckt. Zwei Personen entkamen aus dem Konvoi.⁹²³ Von Krankheit und Flucht abgesehen, führten Merkulov und Serov das Nichterreichen der Quoten darauf zurück, dass die Abschnitts-*Trojki* angeblich in den letzten Tagen vor der Aktion die Personaldaten überarbeitet hätten, ohne die *Oblast-Trojki* zu informieren. Man bemühte sich offenbar, die Schuld den Vertretern der unteren Ebenen aufzuladen.⁹²⁴ Auch lange nach Beendigung der Operationen kam es immer wieder zu Streitigkeiten bzw. Unstimmigkeiten in der Zusammenarbeit zwischen den einzelnen mit der Umsiedlungsaktion beauftragten Stellen. Insgesamt waren 150.375 Personen zur Deportation vorgesehen gewesen. Etwa 139.794 Personen (26.790 Familien) wurden tatsächlich in Waggons verladen und ins Zwangsexil geschickt.⁹²⁵ Die deportierte Bevölkerung war sehr jung. So gab es in den Gruppen, die als *Osadniki* bzw. *Lesniki* betitelt wurden, deutlich mehr unter 16 Jahren als 16- bis 50-Jährige.⁹²⁶ Also wurden nicht primär die Menschen verfolgt, die ursprünglich als Siedler nach Ostpolen gekommen war, sondern ihre Kinder.⁹²⁷ Einige Betroffene hatten etwa aufgrund von Krankheiten nicht umgehend deportiert werden können. Laut einer Anordnung Berijas sollten diese Fälle von den lokalen NKVD-Stellen zusammengefasst und in Gruppen zu

921 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 23, Leitlinien Merkulovs (Stellvertreter Berijas) an die UNKVD-Leiter und die Mitglieder der Operativ-*Trojki* der USSR sowie den Leiter der DTO der Lemberger Bahn sowie des Konvoi-Stabes vom 10. Februar 1940, 142–145.

922 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 14, Operativplan der Aussiedlung aus den westlichen Oblasten der BSSR vom Januar 1940, 106–120.

923 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 27, Schreiben des *Rajon*-Komitees der KP(b)B von Oszmiana an den Sekretär des *Oblast*-Komitees Wilejka, Kalinin, und an Ponomarenko vom 16. Februar 1940, 164–167. Auch in Werenów gab es flüchtige Personen, die man aber durch „geeignete Maßnahmen“ bereits nach zwei Stunden aufgreifen konnte. Siehe Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 26, Bericht an das *Oblast*-Komitee Baranowicze über die Durchführung im *Rajon* Werenów, 13. März 1940, gezeichnet Sekretär des RK KP(b)B Tarankov, 162–163.

924 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 31, Operativmeldung Nr. 7 Serovs (NKVD USSR) und Merkulovs (Stellvertreter Berijas) an Berija über den Verlauf der Aussiedlungsaktion vom 11. Februar 1940, 168–171.

925 Boćkowski, „Deportacje ludności polskiej w głąb ZSRS“, 154.

926 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 5, Schreiben Serovs (NKVD UdSSR) an Berija über den Stand der Vorbereitungen auf die Aussiedlung von *Osadniki* und *Lesniki* vom 7. Januar 1940, 56–61.

927 Nesselrodt, *Dem Holocaust entkommen*, 73.

ihren Familien ins Zwangsexil nachgeschickt werden. Diejenigen, die sich während der ursprünglichen Aktion vom 10. Februar widersetzt hatten, waren verhaftet worden.⁹²⁸

Transport

Die Organisation der Transporte war von langer Hand vorbereitet worden. Krivenko, der Leiter der Hauptabteilung der Konvoitruppen, hatte am 1. Januar 1940 über Černyšëv Instruktionen für die jeweiligen Transportleiter geschickt. Für jeden Transport sollte unter den Kommandeuren der Konvoitruppen des NKVD ein Transportleiter und ein Stellvertreter ausgewählt werden. Diesem wurden alle notwendigen Dokumente zur Zusammensetzung des Transports sowie eine Liste mit allen Personalakten der Deportierten übergeben:

Der Transportleiter ist verpflichtet, die Übereinstimmung der Liste und der Akte mit der tatsächlichen Personalsituation zu überprüfen. Abweichungen zwischen der Liste und dem tatsächlichen Zustand werden in einem Bericht festgehalten, von dem das erste Exemplar bei dem [Beamten] verbleibt, der die *Osadniki* aushändigt, um die Gründe für die Abweichungen zu ermitteln, und das zweite Exemplar beim Leiter des Transports. [...] Nach dem Empfang und der Verladung der Personen in die Wagen ist der Leiter der Beförderung für alle ihm übergebenen Personen und deren Beförderung zum Bestimmungsort verantwortlich.⁹²⁹

Der Transportleiter sollte außerdem darauf achten, dass alle Mitglieder einer Familie gemeinsam in einem Waggon unterkamen. Um die unterwegs für den gesamten Transport benötigte Verpflegung bezahlen zu können, wurde ihm vom NKVD der USSR bzw. BSSR ein Vorschuss von 2,5 Rubel pro Tag und deportierter Person gewährt. Auch war es notwendig, die betroffenen Bahnhöfe mit Bahnhofsküchen 24 Stunden im Vorhinein über die bevorstehende Ankunft des Transports zu informieren, damit sich die jeweiligen Bahnhofswirtschaften auf die Verpflegung vorbereiten konnten. Täglich musste der Transportchef die Anzahl der Deportierten überprüfen und Bericht erstatten. Nach Abgang des Transports blieben die Deportierten meist sich selbst überlassen. Bei jeder Station wurden die Türen geöffnet, damit die Waggonältesten, die unter den Deportierten ausgewählt worden waren, Verpflegung und heißes Wasser für ihren Waggon holen konnten. Bei weniger belebten Stationen war der Transportleiter verpflichtet, alle Deportierten aus den Waggonen zu lassen, damit sie sich die Füße vertreten konnten.

928 Zur Beschäftigung mit ihren Fällen sollte „innerhalb der zweiten Abteilung des UNKVD UGB der Westregionen der USSR und der BSSR eine besondere Gruppe operativer Offiziere“ gebildet werden; siehe IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 65, Telegramm Berijas an Serov und Canava bezüglich zusätzlicher Aktionen im Gefolge der Aussiedlungsaktionen vom Februar 1940, 302–305.

929 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 4, Direktive des NKVD der UdSSR Nr. 5648/B Berijas an Serov (NKVD USSR) und Canava (NKVD BSSR) über die Aussiedlung der *Osadniki* vom 19. Dezember 1939, 48–55, Zitat: 51.

Er war auch dafür zuständig, die Deportierten darüber aufzuklären, dass das Bewachungspersonal bei jeglichem Fluchtversuch Gebrauch von der Waffe machen würde. Neben dem Transportleiter sollte jeder Transport über 22 Bewacher (die ebenfalls aus den Konvoitruppen ausgewählt wurden) verfügen. Sie wurden in der Mitte und am Ende des Zuges postiert. Über besondere Vorkommnisse wie Fluchten oder schwere Erkrankungen musste der Transportleiter sofort die Haupttransportabteilung (GTU) und die nächste Transportabteilung (DTO) des NKVD verständigen. Neben dem Transportleiter und dem Bewachungspersonal sollte jeder Transport über einen Arzt, einen Feldscher und zwei Krankenschwestern verfügen, die sich um leichte Beschwerden der Deportierten unterwegs kümmern konnten. Bei stärkeren Erkrankungen war vorgesehen, die Betroffenen an die jeweils nächstgelegenen *Medpunkte* zu überweisen. Im Falle von Epidemien wurden die betroffenen Waggons unter Quarantäne gestellt und unter Aufsicht des jeweiligen örtlichen NKVD belassen, während der übrige Transport weiterfuhr.⁹³⁰

Die Planung funktionierte aber offenbar besser als die Durchführung. Bis alle Waggons gefüllt waren, dauerte es teilweise drei Tage, und die Versorgung war schlecht.⁹³¹ Nach dem Abgang begann eine mehrwöchige Fahrt. Zunächst wurden die Ausgesiedelten an die ehemalige polnisch-sowjetische Grenze gebracht. Dort wurden sie „umgeladen“, da in Polen die Spurweite 1435 mm betrug, während sie in der Sowjetunion mit 1524 mm wesentlich breiter war.⁹³² Dann ging es weiter bis an den Zielort. Für die Verteilung der Transporte in der Ankunftsregion war der jeweilige UNKVD-Leiter verantwortlich. So schrieb der Adjutant des UNKVD-Leiters der *Oblast* Vologda, ein gewisser Genosse Pavlov, bereits am 17. Februar über die Ankunft des Transports Nr. 4095 mit 1130 Personen. Von den insgesamt 44 Waggons wurden 32 mit 785 Personen an Bord sofort entladen, während die restlichen zwölf Waggons mit 345 Personen weiter zu einem anderen Bahnhof geleitet wurden.⁹³³ Am Ankunftsbahnhof war der jeweilige örtliche NKVD, dem der Transportleiter die Menschen inklusive des Namensverzeichnisses übergab, für die Umladung der Deportierten zuständig. Bei verspäteter Ankunft konnte es passieren, dass die Menschen längere Zeit, etwa über Nacht, am Endbahnhof in den Waggons ausharren mussten.⁹³⁴ Bei den Weitertransporten wurde in Dokumenten häufig die schlechte Ausstattung der Deportierten kritisiert. Am 2. März

930 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 324–330.

931 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 324–330.

932 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 6, Besprechung bei Ponomarenko am 7. Januar 1940, 40–63, Fn. 4.

933 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 52, Spezialmeldung Nr. 1 Konradovs (Lagerverwaltung der GULag) an Berija über die Ankunft der deportierten *Osadniki* und *Lesniki* vom 17. Februar 1940, 254–257.

934 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 55, Spezialmeldung Nr. 5 Konradovs (Lagerverwaltung der GULag) an Berija über den Transport Nr. 4079 vom 21. Februar 1940, 262–265; siehe auch IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 52, Spezialmeldung Nr. 1 Konradovs (Lagerverwaltung der GULag) an Berija über die Ankunft der *Osadniki* und *Lesniki* vom 17. Februar 1940, 254–257.

hieß es in einem Bericht Konradovs, des Leiters der Abteilung Arbeit der GULag, an Berija mit Blick auf die am Bahnhof Kotlas in der *Oblast Archangel'sk* „ausgeladenen“ Transporte, dass die Deportierten „nicht passend angezogen“ gewesen seien.⁹³⁵ Auch der dortige Vertreter der Wirtschaftsabteilung des NKVD berichtete, dass der Großteil der Angekommenen keine warme Kleidung und Schuhe habe, weshalb man sie weder zu Fuß noch zu Pferd weitertransportieren könne. An Sprit für den Transport in LKW mangelte es.⁹³⁶ Auch wenn in den Berichten der für die Aussiedlung zuständigen *Trojki* nicht davon die Rede war, kam es bei den Aussiedlungen nicht selten zu turbulenten Szenen, etwa weil den Familien nicht genügend Zeit zum Packen ihrer Habseligkeiten gelassen wurde oder im Zuge der „Verladung“ Gepäck verloren ging.⁹³⁷

Aufnahme im Exil

Nach einigen Wochen kamen die ersten Deportierten im Zwangsexil an. Insgesamt waren es bei der ersten Deportationsaktion 140.000. Konradov, der Leiter der Abteilung für sogenannte „Sondersiedlungen“ in der GULag, war zentral für die Koordination der Aufnahme zuständig. An ihn berichteten die betroffenen UNKVD-Chefs, er wiederum leitete wichtige Informationen an seinen unmittelbaren Vorgesetzten Černyšëv oder direkt an Berija weiter. So berichtete er beispielsweise über die Bildung der Empfangskomitees des NKVD, die am Ankunftsort die Ansiedlung koordinierten.⁹³⁸ Die Opfer der ersten Deportationsaktion kamen zumeist in „Sondersiedlungen“ in *Oblasten* der RSFSR wie Archangel'sk oder Sverdlovsk oder in autonomen Regionen wie der ASSR Komi, wo sie zur Forstarbeit bei verschiedenen forstwirtschaftlichen Trusts oder *Leschozy* (Zusammenschlüsse verschiedener forstwirtschaftlicher Betriebe) untergebracht wurden.⁹³⁹ Abgesehen davon, dass diese die Hauptarbeitgeber waren, stellten die *Leschozy* gemäß der üblichen sowjetischen Praxis einen großen Teil der Infrastruktur für alle (auch freiwillige) Arbeiter in den Siedlungen bereit, darunter Wohnungen, Badehäuser,

935 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 67, Spezielle Meldung Nr. 13 Konradovs (Lagerverwaltung der GULag) an Berija und Kobulov (GEU NKVD) über die Ankunft der *Osadniki* und *Lesniki* vom 2. März 1940, 310–315.

936 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 60, Spezialmeldung Nr. 8 Konradovs (Lagerverwaltung der GULag) an Berija über die Ankunft der *Osadniki* und *Lesniki* vom 25. Februar 1940, 280–283.

937 Carevskaja-Djakina und Kozlov, *Istorija Stalinskogo Gulaga*, Bd. 5: *Specpereselency v SSSR*, Nr. 71, Schreiben Konradovs an Berija (frühestens) vom 2. April 1940, 273–275.

938 GARF 9479-1-56, Schreiben Černyšëvs an Serov und Canava hinsichtlich fehlender Akten und Instruktionen, ohne Datum, 17.

939 Es handelt sich dabei um ähnliche Zusammenschlüsse wie Kombinate, also um Vereinigungen von produktionsmäßig eng zusammenarbeitenden Industriebetrieben zu einem Großbetrieb; siehe Dominique Moran, „Lesniki and Leskhozy. Life and Work in Russia's Northern Forests“, *Environment and History*, Nr. 10 (2004): 86.

Geschäfte, Kliniken und so weiter.⁹⁴⁰ Die Forstwirtschaft in solch entlegenen Regionen war häufig von einem Mangel an freiwilligen Arbeitskräften betroffen.⁹⁴¹ Aufgrund derartiger Mängel könnte auch die erstmalige Auswahl der „Sondersiedlungen“ bzw. der aufnehmenden forstwirtschaftlichen Betriebe erfolgt sein. Die Verwendung der „Sondersiedler“ zur Arbeit in der Forstwirtschaft, aber auch im Bergbau und (selten) andernorts spielte eine wichtige Rolle. So wurde in einem Lagebericht erklärt, dass die Arbeitsleistung sich durch ärztliche Kontrollen angeblich vorgetäuschter Arbeitsunfähigkeit erhöht habe. Aus solchen Berichten wird deutlich, welchen Stellenwert die Produktivität der „Sondersiedlungen“ zumindest theoretisch für das System besaß.⁹⁴² Die Realität sah freilich anders aus.

„Sondersiedlungen“ hatte es bereits seit der Zeit der Kollektivierung gegeben. Damals hatte auf Provinzebene eine *Trojka*, die aus dem Leiter des regionalen Sowjets, der OGPU sowie der regionalen Landadministration bestand, die Verantwortung für alle Angelegenheiten übernommen, die „Sondersiedler“ betrafen. Diese *Trojka* war also für die Organisation der Arbeit und die Landverteilung unter den „Sondersiedlern“ zuständig. Auch damals hatten forstwirtschaftliche Betriebe von der Zwangsarbeit, welche die „Sondersiedler“ leisten mussten, profitiert. Sie waren damals auch für den Bau der Siedlungen verantwortlich. Jede einzelne Siedlung wurde von einem Kommandanten geleitet, dem theoretisch pro 50 Familien, die es zu überwachen galt, ein Mann der Miliz beigegeben wurde.⁹⁴³ Der Kommandant war der wichtigste Vertreter der Sowjetmacht, mit dem es die Deportierten zu tun hatten, und vor Ort dafür verantwortlich, dass einerseits die Arbeitgeber und andererseits die „Sondersiedler“ ihren jeweiligen „Pflichten“ nachgingen und die politische und soziale Ordnung aufrechterhalten wurde. In der Theorie sollte er auch Anlaufstelle für Probleme und Beschwerden der „Sondersiedler“ sein, alle Eingaben der Siedler ernst nehmen, auf Lösungsmöglichkeiten überprüfen und gegebenenfalls an eine übergeordnete Institution weiterleiten.⁹⁴⁴

Wenig hatte sich seit der Etablierung der „Sondersiedlungen“ Anfang der 1930er Jahre verändert. Sie standen weiterhin unter Aufsicht des NKVD und waren ein Teil des berüchtigten Archipel GULag. Černyšëv und Konradov waren auf der Makro- und die Kommandeure als ihre Vertreter auf der Mikro-Ebene für sie verantwortlich. Die Kommandeure lebten weiterhin mit den Deportierten in den Siedlungen und konnten deren Alltag erheblich erleichtern oder erschweren. Sie waren für die genaue Erfassung der Siedler verantwortlich und hatten über sie Buch zu führen. Sie sollten gemeinsam

940 Dominique Moran, „Exile in the Soviet Forest. ‘Special Settlers’ in Northern Perm’ Oblast“, *Journal of Historical Geography* 30 (2004): 396.

941 GARF 9479-1-67, Schreiben Micheevs an Berija hinsichtlich des Arbeitskräftemangels in der Oblast Archangel’sk vom 10. Februar 1941, 240.

942 GARF 9479-1-60, Lagebericht der Oblast Čeljabinsk an Konradov vom 1. Januar 1941, 183.

943 Viola, *The Unknown Gulag*, 57.

944 Viola, *The Unknown Gulag*, 94.

mit den übergeordneten *Rajon*-Kommandanturen des NKVD die Personalakten der „Sondersiedler“ verwalten, Berichte über die Zustände schreiben sowie Fluchtversuche verhindern.⁹⁴⁵ Das Verhalten der Kommandeure gegenüber den „Sondersiedlern“ im Fall einer Flucht war klar vorgegeben. Geflüchtete waren beim ersten Fluchtversuch (oder wenn der letzte mindestens fünf Jahre zurücklag) einfach in die Siedlungen zurückzubringen. Andernfalls konnten zusätzliche Maßnahmen wie Haft verhängt werden. In manchen Fällen war man aber erstaunlich nachsichtig. Wenn etwa eine Deportierte aus dem Exil floh, einen Mann „außerhalb“ heiratete und einer „gesellschaftlich nützlichen“ Arbeit nachging, so war sie nicht in die „Sondersiedlung“ zurückzubringen, sondern an ihrem neuen Wohnort zu belassen.⁹⁴⁶ Eine analoge Regelung für Männer gab es allerdings nicht. Fluchten gab es häufig, denn Unterbringung und Versorgung waren in den „Sondersiedlungen“ nach wie vor völlig unzureichend.⁹⁴⁷

Die Verantwortung für diese Zustände wurde vom NKVD allerdings auf den Volkskommissar für Forstwirtschaft (*Narkomles*) abgewälzt.⁹⁴⁸ Im Frühjahr 1940 schrieb Berija diesbezüglich an Stalin und Molotov, dass der *Narkomles* nicht die notwendigen Schritte ergriffen habe, um die Situation zu verbessern.⁹⁴⁹ Es war ihm ein Anliegen, das NKVD von jeder Schuld reinzuwaschen und den *Narkomles* in den Augen von Molotov und Stalin für die Probleme in den „Sondersiedlungen“ verantwortlich zu machen. Umgekehrt schob der *Narkomles* die Schuld auf die Vorgaben des NKVD, wonach jedem „Sondersiedler“ 3 m² Wohnraum zustanden, was ein großes Problem darstelle.⁹⁵⁰ Zu Spannungen kam es aber auch innerhalb des NKVD. Obwohl es nur wenige Aufzeichnungen über Kompetenzstreitigkeiten oder Kritik an der Arbeit anderer Stellen innerhalb der durchführenden Organe der Westukraine und von Westbelarus gibt, finden sich solche sehr wohl bei den für die Aufnahme zuständigen Behörden. So hätten sich die Personalakten der Neuankömmlinge in einem unbefriedigenden Zustand befunden:

945 GARF 9479-1-56, Schreiben Černyšëvs an Serov und Canava hinsichtlich fehlender Akten und Instruktionen, ohne Datum, 17.

946 Carevskaja-Djakina und Kozlov, *Istorija Stalinskogo Gulaga*, Bd. 5: *Specpereselency v SSSR*, Nr. 83, Anordnung des NKVD Nr. 0041 (Merkulov) über die Fahndung nach geflüchteten „Sondersiedlern“ vom 9. Januar 1941, 311–312.

947 Carevskaja-Djakina und Kozlov, *Istorija Stalinskogo Gulaga*, Bd. 5: *Specpereselency v SSSR*, Nr. 82, Schreiben des Volkskommissars für Gesundheitswesen der RFSR an den Vorsitzenden des ZK der RFSR vom 3. September 1940, 307–310.

948 KARTA AW M II 03c 1-6, Nr. 15, Auszug aus dem Schreiben des Sektorleiters an den NKVD-Leiter Ivanov vom 28. Januar 1941, 21.

949 KARTA AW M II 3c 1, Nr. 29, Schreiben Berijas an Stalin und Molotov, nach Mai 1940, 36–37.

950 KARTA M/II/3c/6, Nr. 20, Schreiben des *Narkomles* an den Vizevorsitzenden des Rats der Volkskommissare, Wyszynski, vom 31. Mai 1940, 27.

Die überwiegende Mehrheit der Personalakten besteht aus achtlos ausgefüllten Fragebögen, ohne Unterschrift der ausfüllenden Person, ohne Siegel. Die Namen werden oft verwechselt, es gibt keine Listen der Familienmitglieder. In den Fragebögen wird eine Anzahl von Familienmitgliedern angegeben, während weniger vor Ort erschienen sind. Als diese Fälle bei den Verhören geklärt wurden, stellte sich heraus, dass die Fragebögen verdrängte Familienangehörige oder Personen enthielten, die in Kriegsgefangenenlagern [...] waren. Anhand einer Reihe von Personalakten ist es unmöglich, die tatsächliche Zahl der Familienmitglieder zu ermitteln, da die Personen, die in den Sondersiedlungen angekommen sind, ihren Aufenthaltsort verheimlichen, indem sie mitteilen, dass sie nichts über die anderen Familienmitglieder wissen, die nicht mit ihnen gekommen sind.⁹⁵¹

Die Akten mancher Familien waren während des Transports verlorengegangen. Viele waren aufgeteilt, andere unrechtmäßig deportiert worden. Man bat deshalb die NKVD-Stellen in der Westukraine und in Westbelarus, die Daten zu vervollständigen, um Familienzusammenführungen, Rückführungen „unrechtmäßig“ Deportierter und Richtigstellungen in den Dokumenten vornehmen zu können.⁹⁵² Besonders die Akten aus den *Oblasten* Wilejka, Lemberg und Równe waren in schlechtem Zustand. In Wilejka fehlte bei vielen Fragebögen die Angabe eines Verantwortlichen. Für einen Teil der *Osadniki* gab es überhaupt keine Akten.⁹⁵³ Das für die Aufnahme zuständige UNKVD-Büro der *Oblast* Sverdlovsk hatte beispielsweise eine Vervollständigung der Daten bei den NKVD-Stellen der Ursprungsorte angefordert. Während das UNKVD Stanisławów genauere Daten bereitstellte, weigerten sich andere, wie beispielsweise jenes in Lemberg. Die UNKVD-Stelle in Sverdlovsk wandte sich deshalb am 4. Januar 1941 an Černyšëv, der wiederum Serov informierte, auf dass dieser den Chefs des UNKVD in Lemberg und andernorts auftrage, die Akten zu vervollständigen.⁹⁵⁴ Die Probleme waren allerdings Ende Februar noch nicht gelöst. So schrieb Černyšëv am 25. Februar 1941 erneut an Serov, aus Lemberg und Tarnopol seien nach Anfragen aus Regionen

951 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 74, Schreiben Konradovs (Lagerverwaltung des GULag) an Merkulov (Stellvertreter Berijas) und Černyšëv (Leiter GULag) vom 11. April 1940, 341.

952 GARF 9479-1-56, Černyšëv an Serov und Canava, ohne Datum, 23. Für eine ältere Frau, die wie zwölf andere Personen desselben Transports allein in die *Oblast* Irkutsk deportiert worden war, sollten beispielsweise die Verwandten ermittelt werden. Černyšëv selbst beschäftigte sich mit diesen Fällen. Siehe IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 70, Spezialmeldung Černyšëvs (Leiter GULag NKVD UdSSR) an Kobulov (GEU NKVD UdSSR) über den Verlauf der „Entladung“ der Deportierten vom 5. März 1940, 324–327.

953 GARF 9479-1-67, Schreiben Černyšëvs an Serov und Canava zu Beschwerden der aufnehmenden NKVD-Stellen, 107.

954 GARF 9479-1-56, Schreiben Černyšëvs an Serov hinsichtlich der Beschwerden an das UNKVD Stanisławów vom Januar 1941, 23.

wie Altaj immer noch keine Akten nachgeliefert worden.⁹⁵⁵ Verantwortliche auf der Mikro-Ebene informierten ihre Vorgesetzten zwar von Missständen, machten aber keine Lösungsvorschläge. Diese kamen von höherstehenden Verantwortlichen wie Konradov.⁹⁵⁶ Potenzielle Anweisungen an untere Ebenen, die von der zuständigen Person – etwa Konradov – als notwendig erachtet wurden – beispielsweise die Organisation der allgemeinen „Aufklärungsarbeit“ unter den „Sondersiedlern“ –, wurden immer zuerst dem Vorgesetzten vorgelegt – in diesem Falle Černyšëv. Erst bei Bestätigung konnten die gewünschten Änderungen durchgeführt werden.⁹⁵⁷ Dieses Prozedere führte nicht zu einer raschen Verbesserung der Bedingungen im „Zwangsexil“.

Trotz dieser zahlreichen Mängel wurde versucht, die Situation in den „Sondersiedlungen“ zu verbessern. Bei offensichtlichem Fehlverhalten von Kommandeuren kam es manchmal zu Reaktionen; so wurde etwa in der „Sondersiedlung“ Ilma der dortige Kommandeur aufgrund übergriffigen Verhaltens gegenüber den Siedlern entlassen.⁹⁵⁸ Auch die allgemeine Situation in den „Sondersiedlungen“ sollte verbessert werden. So schrieb Konradov, dass in den einzelnen Verkaufsstellen in den Siedlungen immer ein Minimum an Seife, Lampen und anderen wichtigen Dingen vorhanden sein müsse. Außerdem sei auf die Versorgung der Siedler mit warmer Kleidung und gekochtem Essen in den Kantinen zu achten.⁹⁵⁹ Der Rat der Volkskommissare der RSFSR fasste am 20. Juni 1940 einen Entschluss über Beihilfen für „Sondersiedler“ in der Region Archangel'sk. Der Schulunterricht sollte auf alle Kinder ausgeweitet werden, und damit zusammenhängend sollten mehr Kindergarten-, Internats- und Volksschulplätze sowie mehr Waisen- und Invalidenhäuser geschaffen werden.⁹⁶⁰ Im Sommer sollte gar die Betreuung der Kinder in einer Art Sommerlager gewährleistet und dafür auch pädagogisches Personal unter den Deportierten herangezogen und ausgebildet werden.⁹⁶¹ Die

955 GARF 9479-1-67, Schreiben Černyšëvs an Sergienko hinsichtlich Beschwerden der aufnehmenden NKVD-Stellen vom 25. Februar 1941, 88.

956 BSB, Fond 9479 Opis 1 Dela 57 Fol. 29, Schreiben Konradovs an Černyšëv vom 16. April 1940.

957 BSB Fond 9479 Opis 1 Dela 57 Fol. 31, Schreiben Svešnikovs (stellvertretender Leiter des OTP GULag) an Černyšëv vom 16. April 1940.

958 GARF 9479-1-66, Schreiben Panfilovs (UNKVD-Leiter der Oblast Archangel'sk) und Šnukovs (Leiter der Wirtschaftsabteilung beim NKVD) an Černyšëv vom 12. Dezember 1940, 38–39.

959 GARF 9479-1-68, Schreiben Konradovs an die betreffenden UNKVD-Leiter hinsichtlich der Situation in den „Sondersiedlungen“ vom 18. Dezember 1940, 110.

960 KARTA AW M II 3c 1, Nr. 26, Beschluss des Rates der Volkskommissare der RSFSR Nr. 456/12 t vom 20. Juni 1940, 32.

961 Polian, *Stalinskie deportatsii*, 2.18, Direktive des Volkskommissars für Bildung der RSFSR an die Schulbehörden der Republik über die Organisation des Unterrichts für Kinder von „Sondersiedlern“, spätestens im April 1940, 134–135.

Bedingungen waren weiterhin katastrophal, aber die Bemühungen lassen Rückschlüsse auf die Zielsetzung der Deportationen zu.⁹⁶²

2.2.2.4 Zielsetzung

Die Ansiedlung der deportierten Familien in unwirtschaftlichen Gebieten der Sowjetunion sollte, wie erläutert, wirtschaftlichen Nutzen haben. Berija hatte sich seit seinem Amtsantritt im Gegensatz zu seinem Vorgänger besondere Mühe gegeben, Strafarbeit im Rahmen des GULag-Systems effektiver und damit für das Sowjetsystem lukrativer zu gestalten. Dadurch wurde die Zwangsarbeit zu einem „produktiveren Element der Wirtschaft“ der Sowjetunion. So versuchte Berija anfangs erfolglos, die Bedingungen der Häftlinge und die Versorgungslage zu verbessern. In einem Schreiben des Volkskommissars für das Gesundheitswesen wird berichtet, dass in den „Sondersiedlungen“ neue *Medpunkte* errichtet worden seien, um die medizinische Versorgung der Siedler zu gewährleisten.⁹⁶³ Černyšëv ordnete zwar eine Sieben-Tage-Woche, zugleich aber einen nicht länger als acht Stunden dauernden Arbeitstag an,⁹⁶⁴ wobei Alten und Schwächeren leichtere Tätigkeiten zugewiesen werden sollten.⁹⁶⁵ Dadurch sollte die Produktivität gesteigert werden.

Es ging aber nicht nur um die Gewinnmaximierung. Die Arbeit in den „Sondersiedlungen“ schien im Allgemeinen erzieherischen Charakter zu haben, wie etwa im Lohnabzug bei Unpünktlichkeit deutlich wird, der angeblich eine „Verstärkung der Arbeitsdisziplin“ bewirken sollte. Auch „massenkulturelle Arbeit“ durch „kulturelle Dienstleistungen“ (*kul' tobsluživanie*)⁹⁶⁶ sollte unter den *Osadniki* stattfinden. So sollte es politische Aufklärungsarbeit in Form von Vorträgen, aber auch kostenpflichtige Veranstaltungen wie Kinoabende geben, wobei die besondere Aufmerksamkeit den jungen „Sondersiedlern“ galt.⁹⁶⁷ „Unbeaufsichtigte Kinder“ und Kinder von „überforderten Müttern“ sollten in Kinderheimen untergebracht werden, „wenn sie nicht von ihren

962 GARF 9479-1-56, Schreiben Černyšëvs an die Leiter der UNKVD-Stellen hinsichtlich der Unterbringung in Kinderheimen vom 28. März 1940, 22; siehe auch BSB, Fond 9479 Opis 1 Dela 57 Fol. 32, Bericht über die Verhältnisse in den „Sondersiedlungen“ vom 28. April 1940.

963 Carevskaja-Djakina und Kozlov, *Istorija Stalinskogo Gulaga*, Bd. 5: *Specpereselency v SSSR*, Nr. 82, Schreiben des Volkskommissars für Gesundheitswesen der RFSR an den Vorsitzenden des ZK der RFSR vom 3. September 1940, 307–310.

964 GARF 9479-1-56, Schreiben Černyšëvs an die Leiter der UNKVD Stellen hinsichtlich des 8-Stunden-Tages, ohne Datum, 35.

965 IPN und FSB, *Deportacije*, Nr. 29, Meldung Mil'stejns (GTU NKVD der UdSSR) an Kobulov (GEU NKVD UdSSR) über den Verlauf der „Verladungen“ der *Osadniki* und *Lesniki* vom 11. Februar 1940, 162–163.

966 BSB, Fond 9479 Opis 1 Dela 56 Fol. 3, Rapport von Konradov an Černyšëv vom März 1940.

967 GARF 9479-1-68, Konradov an Chefs OITK UNKVD von Swerdlowsk hinsichtlich der „Bildungsarbeit“ der „Sondersiedler“ vom 10. Juli 1940, 77.

Familien ernährt werden können“.⁹⁶⁸ Dort wurden viele nach wenigen Monaten zu Sowjetbürgern erzogen.⁹⁶⁹ Bereits bei der Deportation im Zuge der Kollektivierung hatte man sich um die Vereinnahmung damals insbesondere der jungen „Kulaken“ bemüht.⁹⁷⁰ Allerdings scheint nicht vorgesehen gewesen zu sein, dass die Deportierten etwa ihre Sprache verlernen sollten. Zumindest wurde in Dokumenten zur Vorbereitung der „Sondersiedlungen“ auf die Ankunft der Deportierten etwa die Frage gestellt, in welcher Sprache denn der Unterricht abgehalten werden solle.⁹⁷¹ Hinsichtlich des sogenannten „roten Winkels“, über den jede „Sondersiedlung“ verfügen sollte, wurde in Berichten etwa auch angemerkt, dass „einer der größten Nachteile im Bereich der kulturellen Arbeit mit Aussiedlern“ das Fehlen von Belletristik und weiterer Literatur in polnischer Sprache sei, „für die ein großer Bedarf besteht, die aber vor Ort nicht erhältlich ist“.⁹⁷² Zumindest in der offiziellen Rhetorik sollten die „Sondersiedlungen“ also der Umerziehung der für die Sowjetmacht gefährlichen Elemente dienen.⁹⁷³ Bis zu einem gewissen Grad ging es um die Integration der Betroffenen, nicht lediglich um deren maximal-effiziente „Verwendung“.

Der Integration in das Sowjetsystem sollten die Deportationen aber nicht nur am Ankunfts-, sondern auch am Ausgangsort dienen. So ist in lokalen Berichten zur Durchführung der Aktion von einer positiven Reaktion der Bauern auf die Aussiedlungen die Rede. Wiedergegeben wurden angebliche Erzählungen über abscheuliches Verhalten der privilegierten „herrischen Hunde“ gegenüber der ärmeren Bevölkerung. Die *Osadniki* hätten die Bauernschaft misshandelt und ihr „Blut getrunken“, also von ihrer Arbeit profitiert. Sie hätten die Dorfbewohner für das Sammeln von Feuerholz mit Geld- oder körperlichen Strafen belegt. „Auf unserem Rücken“ – so wird ein junger Bauer zitiert – sei der angeblich extravagante Lebensstil der *Osadniki*, die ihr Gesinde nicht angemessen bezahlt hätten, finanziert worden.⁹⁷⁴ Aus diesem Grund hätten sich viele der zurückbleibenden Bauern gerne freiwillig gemeldet, die *Osadniki*-Familien zu den Verladestationen zu bringen. Diese einzelnen „Zitate“ können selbstverständlich nicht als repräsentative Umfrage unter der zurückbleibenden Bevölkerung verstanden werden. Die Formulierungen geben allerdings Hinweise darauf, wie die sowjetischen

968 GARF 9479-1-56, Schreiben Černyšëvs an die Leiter der UNKVD-Stellen hinsichtlich der Unterbringung in Kinderheimen vom 28. März 1940, 22.

969 Boćkowski, „Ludność Polska w Komi ASRR“, 157.

970 Viola, *The Unknown Gulag*, 108.

971 BSB Fond 9479 Opis 1 Dela 56 Fol. 6, Bericht des Lagerkommandanten Teršinina an Černyšëv vom 22. März 1940.

972 BSB Fond 9479 Opis 1 Dela 57 Fol. 183–193, Bericht Kuznecovs und Dončenkos an Černyšëv vom 30. Januar 1941.

973 GARF 9479-1-60, Bericht an Konradov über die „Sondersiedlungen“ in der Oblast Kirov vom 1. Januar 1940, 49.

974 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 29, Schreiben Kisilevs, des Leiters des Brester Oblastkomitees der KP(b)B, an Ponomarenko vom 28. Februar 1940, 185–187.

Besitzer die Deportationen sahen. Dies sollte auch der zurückgebliebenen Bevölkerung erklärt werden. So hieß es in einem Bericht, dass nach der Deportationsaktion Parteiaktivisten Massenversammlungen in den einzelnen Dörfern abgehalten hätten, „um der Bevölkerung die Notwendigkeit des Projekts zu erläutern“. Warum die Unterstützung der Bevölkerung insbesondere bei dieser Aktion von Bedeutung war, wird ebenfalls deutlich. Das „antisowjetische Element“ würde nämlich die Bevölkerung vor der Entstehung von Kolchosen warnen und damit „einschüchtern“. In den Berichten wird außerdem betont, dass ärmere Bauern den Wunsch geäußert hatten, Kolchosen zu organisieren.⁹⁷⁵ Damit sollte der Eindruck entstehen, dass es sich bei den Deportationsaktionen eigentlich um soziale Gleichstellungsmaßnahmen in den besetzten Gebieten handelte.⁹⁷⁶ Bereits in seinem Schreiben an Stalin von Ende Oktober hatte Ponomarenko das Potenzial hervorgehoben, das durch die Enteignung der *Osadniki* frei werden würde.

Diese Ideen zur Verwendung des Eigentums der zu Entrechtenden wecken umgehend Assoziationen mit der Kollektivierung und der Kolchoswirtschaft. Im Vergleich zur Umstrukturierung der Wirtschaft in der Sowjetunion seit Ende der 1920er Jahre wurde die „Sowjetisierung“ im Wirtschaftsbereich in den annektierten Gebieten eher zurückhaltend durchgesetzt.⁹⁷⁷ Zwar wurden Banken, Fabriken, Kreditgenossenschaften und Großgrundbesitz verstaatlicht, Handwerksgenossenschaften – sogenannte *Artele* – gegründet und der Rubel eingeführt. Dennoch blieb ein Großteil der Bevölkerung von der Enteignung verschont, und Kollektivierungsbemühungen gab es nur in Ansätzen. Mithilfe des wenigen enteigneten Besitzes wurde ein Netz an Maschinen-Traktoren-Stationen (MTS) aufgezogen, das die Menschen vom Kollektivierungsgedanken überzeugen sollte.⁹⁷⁸ Die Gründung von Kolchosen wurde beworben, aber nicht angeordnet, weshalb die Kollektivierungsrate gering blieb.⁹⁷⁹ In den Aussagen von lokalen und regionalen Funktionären wurden allerdings semantische Verbindungen zwischen der Aussiedlung der Kulaken Anfang der 1930er Jahre und der nunmehrigen Deportation der *Osadniki* hergestellt.⁹⁸⁰ So ist von einem Schlag gegen konterrevolutionäre Kulaken

975 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 27, Schreiben des Rajon-Komitees der KP(b)B von Oszmiana an den Sekretär des Oblast-Komitees Wilejka, Kalinin, und an Ponomarenko vom 16. Februar 1940, 164–167.

976 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 29, Schreiben Kisilevs, des Leiters des Brester Oblast-Komitees der KP(b)B, an Ponomarenko vom 28. Februar 1940, 184.

977 Im Mai 1940 bestanden auf dem Territorium von Westbelarus 575 Kolchosen. Ein Jahr später waren es zwar bereits 1115 Kolchosen, dies entsprach aber nur 6,7 Prozent der Höfe. Siehe Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 30–33.

978 Die Bevölkerung sollte langsam von den Vorzügen des Sowjetsystems überzeugt werden; siehe Mazur, „Polityka narodowościowa pod okupacją sowiecką“, 210–211.

979 Ruchniewicz, *Das Ende der Bauernwelt*, 84.

980 Werth, Zjuzina und Kozlov, *Massovyje repressii*, Nr. 6, Bericht Belickijs über die Aussiedlung von Kulaken an Menschinskij, Jagoda und Evdokimov vom 12. Juli 1931, 108–114.

und deren „Terroranschläge“ die Rede.⁹⁸¹ Der Sekretär des Parteikomitees der KP(b)B der *Oblast* Brest, Kisilev, sprach sogar davon, „die Erfahrungen zu nutzen, die wir bei der Vertreibung der Kulaken gemacht haben“.⁹⁸² Nachdem die „Räumung“ der betroffenen Höfe durchgeführt war, sollte das beschlagnahmte Vieh für Kolchosen und Sowchosen erhalten bleiben:

Wir können offen sprechen, wenn die Bauern fragen: Wohin bringen Sie die Kuh, Genosse Kommissar? Die Antwort sollte lauten: in die Sowchose, und wenn es irgendwo eine Kolchose gibt, können wir es an eine Kolchose, an eine gemeinsame Herde und nicht an irgendjemand anderen abgeben. So kann man es erklären – direkt.⁹⁸³

Selbst wollte die sowjetische Führung die Kollektivierung nicht anordnen, aber wenn ein Dorf den Wunsch aussprechen sollte, eine Kolchose zu gründen, dann solle die Gemeinde mit dem Eigentum der Deportierten unterstützt werden. Der Leiter des *Oblast*-Komitees in Brest, Kisilev berichtete, dass „der größte Teil des Landes der ehemaligen *Osadniki* und *Lesniki* in unserer Region“ den „entstehenden Kolchosen“ übertragen werden solle. Er bat deshalb das Zentralkomitee in Belarus, den Verkauf von 1000 Kühen an arme Bauern zu günstigen Bedingungen zu erlauben. Außerdem ersuchte er um die Bereitstellung von 40.000 Rubel, um die Bauern dafür bezahlen zu können, das von den *Osadniki* zurückgelassene Getreide zu dreschen. Man ging wesentlich behutsamer vor, als dies bei der Kollektivierung in der (alten) Sowjetunion der Fall gewesen war. Der Leiter des *Oblast*-Komitees betonte, dass es besser sei, die Bauern mit Geld als mit Getreide für ihre Arbeit in den zu entstehenden Kolchosen zu bezahlen. Die Kollektivierung sollte langsam voranschreiten.⁹⁸⁴

Die *Osadniki* waren allerdings nicht nur „sozial gefährliche Elemente“.⁹⁸⁵ Bei der Inventarisierung nach der Deportationsaktion wurde deutlich, dass das Vermögen der *Osadniki* bei weitem nicht so groß war, wie von Ponomarenko wenige Monate zuvor betont, und dass ein großer Teil durch Plünderungen verloren gegangen war.⁹⁸⁶ Am 19. Januar war im Beschluss des ZK der USSR konkretisiert worden, wer von der Aktion genau betroffen sein sollte: Familien, die zum Zeitpunkt der Registrierung über je 3–4 Morgen Land verfügten und vom ehemaligen polnischen Staat gewährte Privilegien

981 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 28, Bericht Canavas an Ponomarenko vom 21. Februar 1940, 168–181.

982 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 6, Besprechung bei Ponomarenko am 7. Januar 1940, 50.

983 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 6, Besprechung bei Ponomarenko am 7. Januar 1940, 52–56, Zitat: 54.

984 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 29, Schreiben Kisilevs, des Leiters des Brester *Oblast*-Komitees der KP(b)B, an Ponomarenko vom 28. Februar 1940, 185.

985 Slivka, *Deportations*, Nr. 19, Personalakte eines auszusiedelnden Bauern aus Drohobycz, 62.

986 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 332–333.

genossen. Nicht nur wohlhabende Familien sollten von den Deportationen betroffen sein, was auch anhand der Anordnung deutlich wird, die Mitglieder ärmerer *Osadniki*-Familien mit Winterkleidung und passendem Schuhwerk zu versorgen.⁹⁸⁷ Dies ist darauf zurückzuführen, dass auf zentralpolitischer Ebene bei dieser Deportationsaktion nicht die Kollektivierung, sondern die Gefahr, die von den *Osadniki* und den *Lesniki* aufgrund ihrer Verbindung zum polnischen Staat angeblich ausging, im Vordergrund stand. Die Ausweitung kollektiv geführter Wirtschaften war dabei ein Nebeneffekt. Insgesamt ging es um die rasche Unterwerfung unter das sowjetische System – schließlich war die Deportation gleichzeitig eine Drohung, die die Menschen auch verstanden. Einige Wochen nach der Aktion hieß es aus Brest:

Die bäuerlichen Massen der armen und mittleren Schichten begrüßten die mit der Vertreibung der *Osadniki* und *Lesniki* verbundenen Maßnahmen mit großer Begeisterung und Zustimmung. Folglich nahm ihre Aktivität in der sozialistischen Arbeit zu. Zum Beispiel kamen am nächsten Tag nach der Räumungsaktion 500 Arbeiter mit 200 Unterabteilungen, um auf dem Abschnitt Zludze [?] des Dnjepr-Bug-Kanals im Gebiet Zabinsk zu arbeiten. An diesem Tag wurden 1500 Kubikmeter Erde abtransportiert, während vorher normalerweise 200 Arbeiter mit 100 Unterabteilungen kamen. Die Zahl derjenigen, die an den folgenden Tagen zur Arbeit kamen, ging nicht zurück.⁹⁸⁸

Auch in der Forstwirtschaft hatte sich die Aktivität nach der Aktion angeblich sechsfacht. Auf Kundgebungen und Versammlungen hätten sich Bauern verpflichtet, überschüssiges Getreide an den Staat zu verkaufen, Pläne etwa im Hinblick auf die Forstwirtschaft zu erfüllen und sich dadurch „auf den ersten bolschewistischen Frühling und das neue befreite Land“ vorzubereiten.⁹⁸⁹ In einem Dorf der *Oblast* Brest allein seien 450 Anträge auf Beitritt zu einer Kolchose gestellt worden. Als Grund für die veränderte Einstellung wurde der Wunsch zitiert, „wie unsere Brüder in den östlichen Regionen der BSSR“ zu leben. Tatsächlich war die Angst vor einer Deportation wohl ein wesentlich überzeugenderes Argument, auch wenn es in den Berichten etwa hieß, dass die Eintritte in die Kolchosen nicht aus Angst erfolgten, sondern dass die örtliche Bevölkerung dadurch ihre Solidarität mit den sowjetischen Maßnahmen ausdrücken

987 Polian, *Stalinskie deportatsii*, Nr. 2.5, Protokoll der Sitzung des Politbüros des ZK der KP(b)U über die Organisation der Aussiedlung der *Osadniki* und *Lesniki* vom 19. Januar 1940, 115–116.

988 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 29, Schreiben Kisilevs, des Leiters des Brester *Oblast*-Komitees der KP(b)B, an Ponomarenko vom 28. Februar 1940, 185.

989 Werth, Zjuzina und Kozlov, *Massovye repressii*, Nr. 6, Bericht Belickijs über die Aussiedlung von Kulaken an Menschinskij, Jagoda und Evdokimov vom 12. Juli 1931, 108–114.

wolle.⁹⁹⁰ Ob die Reaktion der zurückbleibenden Bevölkerung genau dem entsprach, ist selbstverständlich zu bezweifeln. Allerdings wird in der Berichterstattung der untersten Ebenen deutlich, was nach Ansicht der lokalen Kader deren Vorgesetzte auf *Oblast*-, Republik- oder gar Union-Ebene als Ergebnis der Aktion hören wollten. Aber auch die Zunahme angeblicher antisowjetischer Tätigkeit (als Beispiele werden Brandschatzung sowie der Diebstahl eines Schweins angeführt) durch „Kulaken“ wurde als Ergebnis der Aktion in Berichten festgehalten.⁹⁹¹ Dies wurde auch darauf zurückgeführt, dass durch unvollständige Aufzeichnungen *Osadniki*- und *Lesniki*-Familien in ihrer Heimat geblieben seien. In einem Bericht des *Rajon*-Komitees der KP(b)B von Oszmiana wurde das folgende weiterführende Vorgehen vorgeschlagen:

Um das Gebiet, vor allem die Grenzregionen, von konterrevolutionären antisowjetischen Elementen zu befreien, schlage ich vor: 1) in naher Zukunft die verbleibenden Landbesitzer mit ihren Familien und die Familien der repressierten Polizisten und Beamten und 2) Familien aus den Grenzregionen, deren Mitglieder beim Grenzübertritt oder als Schmuggler festgenommen wurden, zu deportieren.⁹⁹²

Dies ist ein seltenes Beispiel für Eigeninitiative auf der untersten Ebene, allerdings keines NKVD-Mitarbeiters, sondern eines Parteivertreters. Weitere Deportationen wurden gefordert, ein Muster, das bereits im Zuge des Großen Terrors tausendfach zum Einsatz gekommen war. Solche Forderungen blieben allerdings eine Ausnahme. Für NKVD-Institutionen ist Ähnliches nicht überliefert. Auffallend ist, dass hier bereits die zweite Deportationsaktion vorhergesehen wurde.

2.2.3 Hauptphase – die zweite Deportationsaktion

Da zu Planungsbeginn der zweiten Deportationsaktion die Aussiedlung der *Osadniki* und *Lesniki* bereits durchgeführt worden war und damit die Abläufe etabliert waren, die mit wenigen Abweichungen bei allen Deportationsaktionen zum Einsatz kamen, ist hier von der Hauptphase die Rede. Die Hauptphase wie auch die Spätphase der

990 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 29, Bericht des Leiters des *Oblast*-Komitees von Brest an Ponomarenko über den Verlauf der Aussiedlungen der *Osadniki* und *Lesniki* in der *Oblast* Brest vom 28. Februar 1940, 186–187.

991 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 29, Bericht des Leiters des *Oblast*-Komitees von Brest an Ponomarenko über den Verlauf der Aussiedlungen der *Osadniki* und *Lesniki* in der *Oblast* Brest vom 28. Februar 1940, 186–187.

992 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 27, Schreiben des *Rajon*-Komitees der KP(b)B von Oszmiana an den Sekretär des Oblastkomitees Wilejka, Kalinin, und an Ponomarenko vom 16. Februar 1940, 164–167.

Deportation aus Ostpolen ist durch eine wesentlich geringere Anzahl von Quellen charakterisiert. Dies ist einerseits auf die Überlieferungssituation zurückzuführen, könnte aber andererseits auch mit der Routine zu tun haben, die sich nach der Durchführung der ersten Deportationsaktion ausgebildet hatte. Die Anordnungen wurden zentral in Moskau verfasst, wobei teilweise derselbe Wortlaut verwendet wurde.⁹⁹³ Nachdem die ersten *Osadniki* und *Lesniki* die „Sondersiedlungen“ erreicht hatten, begann man mit der Vorbereitung der nächsten Gruppen. Der Zeitpunkt hatte wohl auch mit der vollständigen Beendigung der ersten Aktion und der Rückkehr der Transportleiter und Wachmannschaften an ihre Ursprungsorte zu tun. Da die Deportationsaktionen jeweils an einem einzigen Tag durchgeführt werden sollten und sie dementsprechend viel Personal vor allem aus den östlichen *Oblasten* der betroffenen Republiken banden, konnten sie nicht kurz hintereinander durchgeführt werden.

2.2.3.1 Zielgruppe – Familien, Flüchtlinge und Prostituierte

Am 2. März 1940 wies das Zentralkomitee der KP(b)SU das NKVD an, weitere Gruppen Repressionen zu unterwerfen. Inwieweit Berija wie zuvor im Falle der *Osadniki* deren Deportation empfohlen hatte, bleibt unklar. In einem Schreiben von ihm an Stalin und Molotov vom 22. März schrieb er, dass insbesondere folgende Gruppe betroffen sein sollte:

Gemäß dem Beschluss des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion vom 2. März 1940 sollen 25.000 Familien ehemaliger Offiziere der polnischen Armee, Polizisten, Gefängniswärter, Gendarme, Geheimdienstmitarbeiter, ehemaliger Guts- und Fabrikbesitzer und hoher Beamter des ehemaligen polnischen Staatsapparates, die repressiert wurden und sich in Lagern für Kriegsgefangene befanden, aus den westlichen Gebieten der Ukrainischen und Belarussischen SSR in die nördlichen Gebiete der Kasachischen SSR umgesiedelt werden.⁹⁹⁴

Als Familienangehörige wurden Ehefrauen und Kinder verstanden, außerdem Brüder und Schwestern, wenn sie bei den Betroffenen gelebt hatten.⁹⁹⁵ In einem späteren Schreiben Canavas aus Minsk an Berija ist die Zielgruppe eingehender erläutert. In Westbelarus unterlägen 8305 Familien von Personen, die vom sowjetischen Sicherheitsapparat „repressiert“ worden waren oder werden sollten, der Deportation. Bei nur 1215 dieser Familien handelte es sich um die Familien von Offizieren. Die größte Gruppe bildeten die Familien von angeblichen polnischen Geheimdienstmitarbeitern.

993 Boćkowski, *Czas nadziei*, 55.

994 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 78, Schreiben Berijas aus Moskau an Stalin und Molotov über den Stand der Vorbereitungen bei den Aussiedlungen vom 22. März 1940, 368–371.

995 Nesselrodt, *Dem Holocaust entkommen*, 73–74.

Außerdem wurden 1629 Familien von Mitgliedern von Spionageorganisationen, 1301 von Polizisten, 520 von Landwirten, 270 von hohen Vertretern des polnischen Beamtenapparats, 127 von Gefängniswärtern, 125 von Fabrikbesitzern und 77 von Gendarmen für die Deportation vorgesehen. Darüber hinaus sollten 4029 Personen, deren Familienoberhäupter geflohen waren oder sich vor den sowjetischen Sicherheitsbehörden versteckten, betroffen sein. Insgesamt ging es in Canavas Einflussgebiet um 27.706 Personen.⁹⁹⁶

Hierbei fällt auf, dass bei der Deportation nur die Familien der erwähnten Personen umgesiedelt werden sollten, nicht die Familienoberhäupter selbst. Im Zusammenhang mit diesen ist davon die Rede, dass sie anderen Repressionen unterworfen worden seien und sich in Kriegsgefangenenlagern befänden. Das sollte sich allerdings bald ändern. Die zweite Deportationsaktion war nämlich eng verbunden mit der Erschießung von ca. 14.700 polnischen kriegsgefangenen Offizieren, Polizisten und Strafvollzugsmitarbeitern in Ostaškov, Starobelsk und Kozelsk sowie von ca. 7000 Gefangenen etc. in Gefängnissen in der Westukraine und Westbelarus selbst. Berija war zu dem Schluss gekommen, dass sie die Basis einer potenziellen Widerstandsbewegung bilden könnten.⁹⁹⁷ Die zweite Deportationsaktion war also mit dem Katyn-Komplex verwoben.⁹⁹⁸ Auch der außenpolitische Hintergrund ist wichtig für die sowjetische Entscheidung. In Frankreich hatte man überlegt, Exilpolen nach Finnland zu schicken, um die dortigen sowjetischen Positionen anzugreifen. Dies hätte die gefangenen Offiziere in den sowjetischen Lagern zu potenziellen Auslösern für einen Bürgerkrieg gemacht.⁹⁹⁹ Bereits am 5. März 1940, zwei Tage nach der Deportationsanordnung, hatte Stalin mit dem Politbüro den Erschießungsbefehl für die Polen in den Gefangenenlagern bestätigt. Geplant wird er schon früher gewesen sein, da sonst wahrscheinlich nicht die Aussiedlung ihrer Familien vorbereitet worden wäre.¹⁰⁰⁰ Man wollte offenbar das gesamte „Problem“ der polnischen Gefangenen auf einmal „lösen“.

Es sollten aber noch weitere Gruppen betroffen sein. Neben den Familien der Kriegsgefangenen waren das „(c) Prostituierte, die zuvor bei den ehemaligen polnischen Polizeibehörden registriert waren und die weiterhin der Prostitution nachgehen“.¹⁰⁰¹ Für die Notwendigkeit ihrer Deportation wurden keinerlei Gründe angegeben. Allerdings hatte es in der Sowjetunion bereits in den frühen 1930ern mehrere Aktionen zur

996 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 83, Telegramm Nr. 1563 Canavas (NKVD BSSR) aus Minsk an Berija über die Anzahl der zu Deportierenden vom 8. April 1940, 398–403.

997 Shearer, *Stalin and the Lubianka*, 247–248.

998 Boćkowski, „Deportacje ludności polskiej w głąb ZSRS“, 152.

999 Stephen Kotkin, *Stalin. Waiting for Hitler 1929–1941*, Bd. 2 (London: Penguin, 2018), 745.

1000 Parrish, *The Lesser Terror*, 54.

1001 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 34, Brief des NKVD der UdSSR Nr. 1180/B an den RK ZSRR, Entscheidung des Rats der Volkskommissare vom 5. April 1940, 207–211.

Verfolgung und Deportation von Menschen gegeben, die als „sozial schädlich“ eingestuft wurden.¹⁰⁰² Neben den Familien und Prostituierten war noch eine dritte Gruppe erfasst, nämlich die bereits erwähnten Flüchtlinge (*Bežency*). Ihre Deportation wurde zwar gemeinsam mit derjenigen der anderen Gruppen angeordnet, jedoch erst Monate später durchgeführt. Auf sie wird im entsprechenden Unterkapitel näher eingegangen.

2.2.3.2 Planung

Nur zwei Tage nach Stalins Erschießungsbefehl erließ Berija am 7. März 1940 drei Befehle, welche die Vorbereitungen für die nächste Aktion, nun mit wesentlich weniger Vorlaufzeit, einläuteten: Befehl Nr. 00308, in dem die erneute Bildung von Operativ-*Trojki* angeordnet wurde, Befehl Nr. 892/B über den Beginn der Deportationsvorbereitungen und Befehl Nr. 886/B über die Erstellung detaillierter Listen polnischer Kriegsgefangener.¹⁰⁰³ Er befahl also erneut seinen Repräsentanten in den betroffenen Republiken, Serov und Canava, die Aussiedlung der bereits in der Anweisung des Zentralkomitees aufgelisteten Gruppen vorzubereiten.¹⁰⁰⁴ Auch wenn die Zwangsumsiedlung aller drei Gruppen beschlossen worden war, bereitete man zunächst lediglich die der Prostituierten und der Familien vor. Durch die geringe Anzahl der (ca. 1000) Frauen, die der Prostitution bezichtigt wurden, konnte deren Aussiedlung im Windschatten jener der Familien geplant werden. Die Aussiedlungen erforderten ein hohes Maß an Vorbereitung. Berija betonte, dass die Deportationen der Familien nach Kasachstan bis zum 15. April durchgeführt werden sollten. Bis zum Ende des Monats mussten deshalb nach einem beigelegten Muster Verzeichnisse über diese Zielgruppe erstellt werden.¹⁰⁰⁵ Es scheint dabei den Anspruch gegeben zu haben, die Aktion schneller und reibungsloser durchzuführen als die Aus- bzw. Umsiedlung der *Osadniki* und *Lesniki*. Tatsächlich wurde auf die vergangene Deportationsaktion referiert:

Nutzen Sie bei der Ausarbeitung der Pläne und während der Umsiedlung die Erfahrungen, die Sie bei der Aktion für die *Osadniki* gemacht haben, und lassen Sie nicht zu, dass sich die Fehler und Unzulänglichkeiten wiederholen, die bei der Umsiedlung der *Osadniki* und *Lesniki* aufgetreten sind.¹⁰⁰⁶

1002 Gerlach und Werth, „State Violence“.

1003 Boćkowski, „Deportacje ludności polskiej w głąb ZSRS“, 154–155.

1004 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 76, Direktive Nr. 892/B Berijas an Serov (NKVD USSR) und Canava (NKVD BSSR) über die Aussiedlung der Familien vom 7. März 1940, 354–363.

1005 Boćkowski, *Czas nadziei*, 75.

1006 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 76, Direktive Nr. 892/B Berijas an Serov (NKVD USSR) und Canava (NKVD BSSR) über die Aussiedlung der Familien von Offizieren, Polizisten und anderen Gruppen vom 7. März 1940, 354–363; siehe auch dasselbe Dokument in Polian, *Against Their Will*, Nr. 2.23, 141–143.

Erneut wurden Operativ-*Trojki* auf der *Oblast*-Ebene eingerichtet, die aus dem Leiter des UNKVD, einem Abteilungsleiter sowie einem Vertreter des Unions-NKVD bestehen sollten. In den Städten, wo die Anzahl der auszusiedelnden Familien 200 überschritt, sollten ebenfalls *Trojki* gebildet werden, was einen qualitativen Unterschied in der Durchführung der zweiten Deportationsaktion im Gegensatz zur ersten darstellte. Diese *Trojki* sollten vom jeweiligen Stadt- oder *Rajon*-NKVD-Leiter geführt werden und einen Mitarbeiter des UNKVD beinhalten. Wie bereits bei der ersten Deportationsaktion war dabei die Idee, jeweils eine höhere Ebene zu involvieren. Für die Durchführung sollte erneut auf unterschiedliches NKVD-Personal, etwa die Mitarbeiter der Transportabteilungen, die *Politrabotniki* und die Grenztruppen des NKVD, zurückgegriffen werden. Aus ihnen sollten wieder die Operativ-Gruppen gebildet werden.¹⁰⁰⁷

Eine Verbesserung der Abläufe wurde zwar angestrebt, die Vorgaben für die Vorgehensweise bei der Deportation blieben aber weitgehend gleich. Berija schien die Probleme demnach nicht in der Zentrale, sondern eher auf den unteren Ebenen zu suchen. Wie bei der ersten Deportationsaktion gab es im Hinblick auf die zentralpolitische Ebene eine Interdependenz der Sicherheits- und der politischen Organe. So wurde auch hier die Deportation vom obersten politischen Gremium – offiziell vom ZK, inoffiziell wohl vom Politbüro – zunächst gefordert und anschließend vom NKVD in die Wege geleitet. Im Zuge der zweiten Deportationsaktion fanden sich auch einige der Akteure der ersten abermals zusammen. So schickte beispielsweise Serov Merkulov eine Aufstellung über die Aufteilung der anderweitig „repressierten“ Personen, deren Familien der Aussiedlung unterliegen sollten.¹⁰⁰⁸ Auch wenn er erneut eine Rolle spielte, ist nicht klar, ob Merkulov auch vor Ort war. Möglicherweise wurde durch die Erfahrungen, die man im Zuge der Deportation der *Osadniki* und *Lesniki* gesammelt hatte, seine Präsenz nicht mehr benötigt. Auch Bogdan Kobulov sowie Sergej Mil'stejn waren nicht nur bei den Massenerschießungen des Katyn-Komplexes involviert.¹⁰⁰⁹ Beide kamen auch bei der Durchführung der Deportationen erneut zum Einsatz. So meldete Mil'stejn am Tag der Deportation den Stand der „Verladung“ der Betroffenen an Merkulov.¹⁰¹⁰ Auch Mil'stejns Stellvertreter als Leiter der GTU der UdSSR, Bujanov, schrieb Berichte

1007 Ebd.

1008 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 81, Telegramm Nr. 945 des NKVD der UdSSR von Serov über die Aufteilung der Nationalitäten unter den zu Deportierenden vom 7. April 1940, 390–393. In der *Oblast Równe* waren etwa insgesamt 2350 der Auszusiedelnden Polen, 1247 Ukrainer, 120 Russen, 104 Juden und 59 andere.

1009 Zu Kobulovs Biographie siehe <https://protivpytok.org/sssr/antigeroi-karatelnix-organov-sssr/kobulov-b-z> (zuletzt aufgerufen am 23. Januar 2024). Siehe auch <http://old.memo.ru/history/nkvd/kto/biogr/gb323.htm> (zuletzt aufgerufen am 23. Januar 2024). Kobulov war sogar Teil der *Trojka*, die für die Ermordungen verantwortlich war; siehe Bonusiak, *Małopolska Wschodnia*, 118.

1010 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 87, Meldung Mil'stejns (GTU NKVD der UdSSR) an Merkulov (Stellvertreter Berijas) über den Verlauf der „Verladung“ der „Sondersiedler“ vom 13. April 1940, 414–415.

über die Zusammenstellung der Transporte und richtete sie an Kobulov.¹⁰¹¹ Aufgrund ihrer jeweiligen Stellungen im NKVD sind also dieselben Akteure im Rahmen der Deportationen wieder anzutreffen, auch wenn im Zuge der zweiten Deportationsaktion möglicherweise gar keine Spezialkommission eingesetzt wurde.

Bei der Aufnahme wurde allerdings anders vorgegangen als bei der ersten Deportationsaktion. So hatte Berija am 20. März seinem Stellvertreter, dem Volkskommissar für innere Angelegenheiten in Kasachstan, Semen Burdakov, der seine Position ebenfalls Berija verdankte,¹⁰¹² Richtlinien zur Ansiedlung und Verteilung der betroffenen Familien übermittelt:

In den westlichen Regionen der Ukrainischen SSR und der Belarusischen SSR sollen 15.000 Familien unterdrückter und inhaftierter ehemaliger Offiziere der polnischen Armee, Polizisten, Gefängniswärter, Gendarmen, Geheimdienstler, ehemaliger Grundbesitzer und Fabrikanten sowie hoher Beamter des ehemaligen polnischen Staatsapparats für einen Zeitraum von 10 Jahren in die nördlichen Regionen der Kasachischen SSR umgesiedelt werden. Darüber hinaus werden 2000 bis 3000 Prostituierte aus den westlichen Regionen der UdSSR und der BSSR in die gleichen Regionen der Kasachischen SSR deportiert. Sie müssen [Pläne] für konkrete Maßnahmen im Zusammenhang mit der Verteilung von Vertriebenen in den Regionen Kustanaj, Akmolinsk, Aktjubinsk, Nord-Kasachstan, Pavlodarsk und Semipalatinsk ausarbeiten, wobei 15.000–20.000 Menschen pro Region zu zählen sind.¹⁰¹³

Zwangsdeportationen nach Kasachstan hatten in der UdSSR bereits Tradition. Dorthin waren beispielsweise deutsche und polnische Deportierte im Zuge der Nationalitätenkampagnen gebracht worden. Die nun im Rahmen der zweiten Deportationsaktion betroffenen Familien aus Ostpolen wurden allerdings nicht in „Sondersiedlungen“ untergebracht. Sie erhielten den Status von „Administrativ-Exilierten“ und sollten als solche in bereits bestehenden Kolchosen untergebracht werden. Außerdem wurden sie nicht von der GULag unter der Regie Černyšëvs verwaltet,¹⁰¹⁴ sondern der Aufsicht der örtlichen Gremien unterstellt. Im kasachischen Exil würde das örtliche NKVD zwar laut den Anweisungen Berijas einen Agentendienst einrichten, um die „feindlichen Aktivitäten“ der umgesiedelten Familien (und auch der Prostituierten) rechtzeitig zu

1011 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 137, Telegramm des UNKVD-Chefs von Murmansk über die Ankunft von Transporten von Flüchtlingen am 6. Juli 1940, 588–589.

1012 Parrish, *The Lesser Terror*, 10–12.

1013 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 33, „Richtlinien des NKVD der UdSSR Nr. 1042/B für den Volkskommissar für innere Angelegenheiten der Kasachischen SSR S. Burdakov über die Durchführung von Maßnahmen zur Verteilung von Familien unterdrückter polnischer Offiziere in den nördlichen Regionen Kasachstans“ vom 20. März 1940, 205–206.

1014 GARF 9479-1-56, Schreiben Černyšëvs an die betreffenden UNKVD-Leiter hinsichtlich der Ankunft der „Sondersiedler-Flüchtlinge“ vom 29. Juni 1940, 34.

erkennen und Fluchtversuche zu verhindern. Für die Entladung und Verteilung des transportierten „Kontingents“ war es allerdings im Tandem mit örtlichen Parteistellen der Kasachischen und Usbekischen SSR verantwortlich.¹⁰¹⁵ Dies führte zu Reibereien zwischen dem NKVD und den Parteistellen. So war die Aufgabenverteilung im Hinblick auf die Aufnahme der Deportierten offenbar nicht abschließend für alle klar geregelt. In einem Schreiben an Stalin und Molotov vom 22. März reagierte Berija auf die Behauptung des kasachischen Parteisekretärs Skvortsov vom 20. März, das NKVD der UdSSR sei direkt an der Verteilung der Deportierten in der kasachischen SSR beteiligt. Berija betonte, dass er die Planerstellung dem kasachischen NKVD-Chef Burdakow übertragen habe, der bis zum 5. April einen solchen Plan nach Abstimmung mit dem kasachischen Parteiapparat vorlegen sollte. Die Planung lag demnach nicht allein beim NKVD.¹⁰¹⁶ Diese Unklarheiten in Bezug auf die Aufnahmeverantwortlichkeiten sollte sich später fatal auf die Umstände auswirken, denen die Familien und Prostituierten im Exil ausgesetzt waren. Noch aber war ihre Aussiedlung nicht zur Gänze koordiniert. Bereits am 3. April 1940 ließ Burdakow Berija die Aufstellung über die Aufteilung der zu erwartenden Familien zukommen.¹⁰¹⁷ Die meisten Menschen – nämlich 28.000 – sollten in Nordkasachstan untergebracht werden, weitere 20.000 in Pavlodar und 16.000 in anderen *Oblasten* wie Akmolinsk (kas. Aqmola, heute Astana), Semipalatinsk (kas. Semei) und Aktjubinsk (kas. Aqtöbe). Ebenfalls übermittelt wurde ein detaillierter Ausladungsplan, der von den Leitern der kasachischen Wirtschaftsabteilung des NKVD (EKU), Bolšunov und Igidov, erstellt worden war.¹⁰¹⁸

Erst nach den Wahlen zum Obersten Sowjet wurden die Gespräche über die Deportationen am 4. April auf zentralpolitischer Ebene wieder aufgenommen. Zu diesem Zeitpunkt hatte das Morden in Katyn bereits begonnen. Am 5. April schickte Berija in dem Schreiben Nr. 1180/B22 sowohl den Befehl des ZK, in dem die Aussiedlung der Familien und Flüchtlinge angeordnet worden war, als auch den „Befehl über die Deportation von Personen, die im Befehl Nr. 285127 des ZK der UdSSR vom 2. März 1940 angeführt sind“, zur Genehmigung an den Rat der Volkskommissare.¹⁰¹⁹ Dieser musste nun lediglich die „vom NKVD der UdSSR vorgelegten [Richtlinien über] die Art und Weise der Deportation aus den westlichen Regionen der Ukrainischen SSR

1015 Boćkowski, „Deportacje ludności polskiej w głąb ZSRS“, 153–154.

1016 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 78, Schreiben Berijas aus Moskau an Stalin und Molotov über den Stand der Vorbereitungen bei den Aussiedlungen vom 22. März 1940, 368–371.

1017 Zur Biographie Burdakows siehe https://nkvd.memo.ru/index.php/Бурдаков,_Семен_Николаевич (zuletzt aufgerufen am 23. Januar 2024).

1018 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 79, Schreiben des Volkskommissar für innere Angelegenheiten in Kasachstan, Semen Burdakow, über die Unterbringung der angekommenen Familien der „Repressierten“ aus Almaty an Berija vom 3. April 1940, 372–379.

1019 Boćkowski, „Deportacje ludności polskiej w głąb ZSRS“, 155.

und der Belarussischen SSR“ genehmigen.¹⁰²⁰ In den beiden betroffenen Gebieten war seit den ersten Anordnungen im März die Aktion vorbereitet worden. Am 8. April, also kurz vor Beginn der Aktion, informierte Canava Berija über die Anzahl der in Westbelarus zur Deportation erfassten Personen (27.706). Zur Bewältigung der Aufgaben seien in Westbelarus mit 102 Operativabschnitten wesentlich mehr geschaffen worden als im Zuge der ersten Deportationsaktion. Dies hing wohl damit zusammen, dass die Familien, die dieser Aktion zum Opfer fallen sollten, im Vergleich zu den *Osadniki* und *Lesniki* in allen *Rajons* und Städten verteilt lebten. Im selben Bericht vom 8. April berichtete Canava über die benötigten Kader (neben 4277 Mitarbeitern des Kommandostabes noch 8385 einfache Kader). Das Schreiben Canavas an Berija enthielt auch einen genauen Zeitplan der Abläufe. Am 11. April sollten die zum Einsatz Herangezogenen aus den Ostgebieten der BSSR an ihrem jeweiligen Einsatzort ankommen. Ab dem 12. April sollte der Grenzschutz verstärkt werden. Wieder galt es, sich in der Planung mit den Parteigremien abzusprechen. So betonte Canava, dass der Durchführungsplan der Aktion bereits dem ZK (bzw. dem Politbüro) der KP und die Pläne für die jeweiligen *Oblaste* den *Oblast*-Komitees der Partei vorgelegt worden waren.¹⁰²¹ Auch nun musste die „Regierung der Republik“ von Belarus und vermutlich auch die der Ukraine die Deportationen beschließen.¹⁰²² Wie bereits bei der Aktion im Februar mussten auch auf *Oblast*-Ebene die *Oblast-Trojki* die von ihnen erstellten Pläne den *Oblast*-Komitees der Partei zur Bestätigung vorlegen. Am 9. April entschied beispielsweise das *Oblast*-Komitee von Wilejka, den „Plan für die Umsiedlung der Familien von unterdrückten Grundbesitzern, Offizieren, Polizisten und anderen konterrevolutionären Elementen“ zu genehmigen. Die *Oblast*-Komitees wiesen wiederum die Sekretäre der regionalen Parteikomitees an, gemeinsam mit den örtlichen NKVD-Stellen einen konkreten Durchführungsplan auszuarbeiten.¹⁰²³

Erst am 10. April 1940 wurde die Aussiedlung der Familien, Flüchtlinge und Prostituierten vom Rat der Volkskommissare der Sowjetunion bestätigt und die Aktion nur zwei Tage später durchgeführt. Es wurde beschlossen, dass die Deportationen der Familien, Flüchtlinge und Prostituierten sowohl in der Westukraine als auch in Westbelarus gleichzeitig „zu dem vom NKVD der UdSSR festgelegten Zeitpunkt“ erfolgen sollte. Insgesamt würden 81 Transporte mit Familien stattfinden.¹⁰²⁴ Die Volkskommis-

1020 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 34, Brief des NKVD der UdSSR Nr. 1180/B an den RK ZSRR, Entscheidung des Rats der Volkskommissare vom 5. April 1940, 207–211.

1021 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 83, Telegramm Nr. 1563 Canavas (NKVD BSSR) aus Minsk an Berija über die Anzahl der zu Deportierenden vom 8. April 1940, 398–403.

1022 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 43, Schreiben Canavas an Ponomarenko vom 3. Juli 1940, 230–231.

1023 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 36, Entscheidung des *Oblast*-Komitees von Wilejka vom 9. April 1940, 214–215.

1024 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 34, Brief des NKVD der UdSSR Nr. 1180/B an den RK ZSRR, Entscheidung des Rats der Volkskommissare vom 5. April 1940, 207–211.

sare für Gesundheitswesen, Handel und Finanzen sollten die Transporte ermöglichen und für die Versorgung bzw. Finanzierung verantwortlich sein.¹⁰²⁵ Die Familien und Prostituierten sollten nach Zentralasien und die Flüchtlinge in „Sondersiedlungen“ des Nordens und Sibiriens geschickt werden.¹⁰²⁶ In Kasachstan wurde nach einem Erlass des Rats der Volkskommissare der UdSSR dessen kasachisches Pendant damit beauftragt, Maßnahmen zu ergreifen, um die Betroffenen – nun war von 22.000 bis 25.000 die Rede – unterzubringen. Es hieß, dass die Familien und Prostituierten Unterkunft und Arbeitsplätze erhalten sollten. Die Umstände der Unterbringung in Kasachstan wurden aber auf höchster Ebene nicht klar definiert. Festgehalten wurde hingegen, dass die benötigten Transporte vom NKVD beim Volkskommissar für Transportwesen fünf Tage vor der gewünschten Bereitstellung angefordert werden müssten.¹⁰²⁷ Die Tatsache, dass die Deportationen der Familien nur drei Tage später bereits durchgeführt wurden, zeigt, dass die Beschlüsse des Rats der Volkskommissare – wie bereits in der Vergangenheit – als Formalität anzusehen sind. Der Rat hatte schon im Bürgerkrieg dem Politbüro als oberstes Entscheidungsgremium weichen müssen und diente eher als Exekutivorgan.¹⁰²⁸ Wie die Anweisung Stalins vom 2. März 1940 über die Deportation der Familien zeigt, wurden die Entscheidungen anderswo getroffen und darauf basierend Vorbereitungen auf die Aktionen eingeleitet. Die Planung der Aussiedlung und des Transports der „antisowjetischen Elemente“ erforderte mehr als nur drei Tage.

2.2.3.3 Durchführung

Am 11. April sollten die aus den Ostgebieten der BSSR zum Einsatz Herangezogenen an ihrem jeweiligen Einsatzort ankommen. Ab dem 12. April wurde der Grenzschutz verstärkt, um die im Vorfeld und im Zuge der Deportationen befürchteten Fluchtbewegungen einzudämmen. Neben 8385 allgemein Eingesetzten bestand der operative Kommandostab aus 4277 Personen. Wieder wurde auf Unterstützung aus den östlichen Gebieten der BSSR gezählt, von wo 4174 Mitarbeiter für die Aktion kamen.¹⁰²⁹ Die Prostituierten waren bereits am 9. April deportiert worden. Einen Tag später hieß es dazu, dass von den 916 erfassten Prostituierten nur 737 ausgesiedelt worden seien. Der Rest sei entweder aufgrund eines Umzugs (70 Personen) oder einer falschen Adresse in

1025 Polian, *Stalinskie deportatsii*, Nr. 2.26, Anordnung des Rats der Volkskommissare der UdSSR Nr. 497-177cc über die Annahme der Instruktionen des NKVD der UdSSR über die Aussiedlung aus Westbelarus und der Westukraine vom 10. April 1940, 145–146.

1026 Głowacki, *Sowietci wobec Polaków*, 350.

1027 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 34, Brief des NKVD der UdSSR Nr. 1180/B an den RK ZSRR, Entscheidung des Rats der Volkskommissare vom 5. April 1940, 207–211.

1028 Lara Douds, *Inside Lenin's Government. Ideology, Power and Practice in the Early Soviet State* (London: Bloomsbury, 2018), 169–174.

1029 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 83, Telegramm Nr. 1563 Canavas (NKVD BSSR) aus Minsk an Berija über die Anzahl der zu Deportierenden vom 8. April 1940, 398–403.

den Listen (16 Personen) bzw. aus anderen Gründen (12 Personen) nicht auffindbar gewesen. Zudem hätten sich sieben Personen versteckt, und zehn wären verstorben. Jeweils zehn seien schwanger oder auf Rehabilitation gewesen, und 19 hätten begonnen, einem regulären Beruf nachzugehen, oder geheiratet.¹⁰³⁰ Diese beiden Möglichkeiten, den Deportationen zu entgehen, deuten darauf hin, dass die Deportation der Prostituierten und die der Familien im Hinblick auf die Zielsetzungen als separate Aktionen zu betrachten sind.

Am 13. April, dem Tag der Durchführung, meldete Canava um 11.40 Uhr, dass in den frühen Morgenstunden mit der Aussiedlungsaktion begonnen worden sei.¹⁰³¹ Am 14. April erstattete Serov an Berija und Merkulov über die Resultate der Aktion Bericht. Während in der Westukraine 35.326 Personen in den Listen gestanden hatten, wurden nur 32.333 tatsächlich deportiert. Serov erklärte, dass 953 nicht richtig erfasst worden seien und 681 wegen Krankheit nicht hätten deportiert werden können. Außerdem hätten sich 1383 vor Beginn der Aktion versteckt und 25 währenddessen; eine Person sei gestorben.¹⁰³² Im gleichen Schreiben lieferte er noch einen genauen Überblick über die einzelnen Orte.¹⁰³³ Auch Canava erstattete am 14. April Bericht.¹⁰³⁴

Bei der Durchsuchung der Vertriebenen wurden drei Sätze Schusswaffen, 37 Patronen und 30 Rubel in Gold gefunden. Laut Daten vom 14. April 1940, 15.00 Uhr, wurden 8177 Familien – 27.327 Personen – in Waggonen verladen. Das Laden geht weiter. Die Übriggebliebenen wurden in Waggonen verladen: 297 Familien – 785 Personen – sind auf dem Weg zu den Bahnhöfen.¹⁰³⁵

Einen Tag später meldete auch Canava an Berija die genauen Zahlen aus Westbelarus. Hier waren von 29.699 Erfassten 28.112 deportiert worden.¹⁰³⁶ Insgesamt waren also etwa 61.000 Personen von der zweiten Deportationsaktion betroffen.¹⁰³⁷ Die bisher üblichen Meldevorgänge wurden übernommen und konkrete Vorfälle bis nach ganz oben

1030 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 85, Über die Aussiedlung der Prostituierten in der BSSR nach dem 10. April 1940, 408–409.

1031 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 88, Operativmeldung Nr. 1 Canavas (NKVD BSSR) an Berija über die Sache der Aussiedlung der Familien von Repressierten vom 13. April 1940, 416–419.

1032 Polian, *Stalinskie deportatsii*, Nr. 2.27, Schreiben Serovs an Merkulov vom 14. April 1940, 146–148.

1033 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 104, Operativmeldung Nr. 7 des NKVD der USSR von Serov aus Kyiv an Berija und Merkulov (Stellvertreter Berijas) vom 14. April 1940, 458–463.

1034 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 37, Bericht Canavas an Ponomarenko vom 12. Oktober 1939, 167–184.

1035 KARTA AW M II 03c 1–6, Archivmaterial aus belarusischen Archiven, Schreiben Canavas an Berija und Merkulov über den Verlauf der 2. Deportationsaktion vom 14. April 1940, 2.

1036 Gronek, *Wydarzenia*; IPN, *Deportacje*, Nr. 105, Meldung Canavas (NKVD USSR) an Berija über die Deportation der Familien der „Repressierten“ und der Prostituierten vom 15. April 1940, 464–467.

1037 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 355.

gemeldet.¹⁰³⁸ Die Praxis der Deportationen sowie die Berichterstattung ähnelte sich bei allen Deportationsaktionen stark. Im Gegensatz zu den deutschen Deportationen, die sich konstant veränderten und weiterentwickelten, folgte man in der sowjetischen Zone einem Schema, das bereits lange vor der Besatzung Polens zum Einsatz gekommen war.¹⁰³⁹

Es gab aber bei der zweiten Deportationsaktion auch einige Besonderheiten. So sollte sie nicht mehr vorwiegend Bauern und die Landbevölkerung erfassen, sondern war im Hinblick auf die Zusammensetzung der Betroffenen wesentlich diverser. Neben polnischen Offizieren ging es um „kapitalistische Elemente“ wie Bankiers, Kaufleute und Industrielle bzw. um deren Familien.¹⁰⁴⁰ Die im Vergleich zur ersten Deportationsaktion wesentlich breitere Zielgruppe bedeutete auch andere Voraussetzungen. Während die *Osadniki* überwiegend auf dem Land gelebt hatten und die Aussiedlung dementsprechend von langen Distanzen zwischen den Höfen und Sammelplätzen geprägt gewesen waren, verringerten sich diese Distanzen nun. Mit den Zielgruppen veränderte sich auch die Vorgehensweise. In Städten oder Bezirken, „in denen die Zahl der umzusiedelnden Familien 200 übersteigt“, wurden auch von der „Stadt- und Bezirks- oder Kreisabteilung“ des NKVD Operativ-*Trojki* geschaffen.¹⁰⁴¹ Durch das häufig städtische Umfeld war es einfacher, andere zu warnen. Die nächtlichen Eindringlinge konnten nicht jeden Nachbarn überwachen und nicht jede Flucht aus den Mehrparteienhäusern verhindern:

Im Bezirk Grajevo (belar. Grajeva) in der Region Białystok bemerkte ein Offizier der Roten Armee, der im Hof Wache stand, während der Räumung der Familie des Polizisten Świdarski, dass eine unbekannte Person aus dem Fenster der Wohnung der Vertriebenen sprang und eilig die Flucht ergriff. Nach einem Schrei und zwei Warnschüssen wurde sie getötet.¹⁰⁴²

Um die Anzahl der Deportierten nicht im Vergleich zur ersten Aktion maßgeblich zu verringern, begann die Aktion oft schon um Mitternacht und wurde unter noch größerer Geheimhaltung durchgeführt.¹⁰⁴³ Auch im Hinblick auf die Beschlagnahme

1038 Gronek, *Wydarzenia*, Nr. 37, Bericht Canavas an Ponomarenko vom 12. Oktober 1939, 167–184; siehe auch Polian, *Stalinskie deportatsii*, Nr. 2.28, Schreiben Canavas an Berija vom 15. April 1940, 148–149.

1039 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 43, Schreiben Canavas an Ponomarenko vom 3. Juli 1940, 230–231.

1040 Nesselrodt, *Dem Holocaust entkommen*, 73–74.

1041 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 76, Direktive Nr. 892/B Berijas an Serov (NKVD USSR) und Canava (NKVD BSSR) über die Aussiedlung der Familien von Offizieren, Polizisten und anderen Gruppen vom 7. März 1940, 354–363.

1042 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 37, Spezialmeldung Canavas an Ponomarenko über Aussiedlung der Familien vom 14. April 1940, 189.

1043 KARTA AW M II 3c 6, Ausarbeitung von Prof. Chackiewicz zur Deportation aus Westbelarus, 24.

des Vermögens wurde die Strategie geändert. Die in den Wohnstätten zurückbleibenden Gegenstände sollten durch eine von der Familie bevollmächtigte Person verkauft und der Erlös schließlich der Familie ins Zwangsexil nachgeschickt werden:

- b) Der Leiter der Einsatzgruppe, die die Räumung durchführt, ruft die von der geräumten Familie angegebene berechtigte Person an. c) Die bevollmächtigte Person unterzeichnet eine nach dem beigefügten Muster erstellte Verpflichtungserklärung zur Einlösung der zurückgelassenen Sachen und nimmt die im Inventar erfassten zurückgelassenen Sachen entgegen. d) Die Inventarliste wird in drei Exemplaren erstellt, von denen das erste der vertriebenen Familie, das zweite der bevollmächtigten Person und das dritte der Einsatzgruppe des NKVD ausgehändigt wird.¹⁰⁴⁴

Diese Vertrauensperson musste innerhalb von maximal zehn Tagen das zurückgelassene Eigentum verkaufen, sich bei den Behörden melden und die Wohnung danach freigeben. Die Wohnungen sollten versiegelt und als Unterkünfte für sogenannte *Vostočniki*, also für „Parteimitarbeiter der Roten Armee, die zum Einsatz in den westlichen Regionen der Ukraine und von Belarus entsandt“ wurden, dienen.¹⁰⁴⁵ Die Richtlinien für die Transporte veränderten sich nur marginal. So wurde beispielsweise die tägliche Brotration auf 600 g gesenkt. Zwischen den Gruppen wurde diesbezüglich kein Unterschied gemacht. Allen wurde die unbegrenzte Mitnahme von kleinen Wertgegenständen und 100 kg Gepäck gestattet.¹⁰⁴⁶

Aufnahme

Die Fahrt an den Ort des Zwangsexils war wie bei der Aussiedlung der *Osadniki* und *Lesniki* prekär.¹⁰⁴⁷ Nach etwa zehn Tagen Fahrt kamen die ersten Betroffenen an ihrem Bestimmungsort an. Am 4. Mai, also kurz nach der Ankunft der Familien im kasachischen Deportationsexil, berichtete Charitonov von der GEU der UdSSR über die Aufteilung der Betroffenen in der kasachischen SSR. Von 59.552 „Verladenen“ waren zu diesem Zeitpunkt 56.569 am Zielort angekommen.¹⁰⁴⁸ Im Hinblick auf die Aufnahme wurde bei der zweiten Deportationsaktion anders vorgegangen als bei der ersten und der dritten. Im Exil sollten sie den Status „Administrativ-Exilierter“ (*administrativno-*

1044 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 76, Direktive Nr. 892/B Berijas an Serov (NKVD UdSSR) und Canava (NKVD BSSR) über die Aussiedlung der Familien vom 7. März 1940, 354–363.

1045 Boćkowski, *Czas nadziei*, 153–155.

1046 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 34, Brief des NKVD der UdSSR Nr. 1180/B an den RK ZSRR, Entscheidung des Rats der Volkskommissare vom 5. April 1940, 207–211.

1047 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 129, Bericht des NKVD der Usbekischen SSR aus Taschkent über die Ankunft von Transporten der umgesiedelten Prostituierten vom 19. Mai 1940, 548–559.

1048 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 128, Charitonov (Untersuchungsabteilung der GEU NKVD der UdSSR) über die Aufteilung der „Sondersiedler“ in der Kasachischen SSR vom 4. Mai [1940], 546–547.

vyslannije) erhalten, der sie verpflichtete, ihre Exilregion zehn Jahre lang nicht zu verlassen.¹⁰⁴⁹ Dieser Status war bereits während der Deportationen aus Grenzregionen (1935–1938) sowie während der städtischen Deportationen zu Zeiten des Großen Terrors verwendet worden.¹⁰⁵⁰ Herauszustreichen ist, dass beispielsweise Mil'stejn, aber auch andere, trotz dieser Unterscheidung im Zusammenhang mit den deportierten Familien von „Sondersiedlern“ sprachen.¹⁰⁵¹ Dies deutet darauf hin, dass die durchführenden Akteure nicht adäquat zwischen den verschiedenen Deportiertengruppen unterschieden, obgleich sich der Alltag der „Administrativ-Exilierten“ im Zwangsexil deutlich von dem der „Sondersiedler“ abhob. Die „Administrativ-Exilierten“ durften ausschließlich in ihrem zugewiesenen Exilgebiet leben, das großflächig, ja sogar eine ganze Republik sein konnte. In festgelegten Intervallen, wöchentlich bis monatlich, mussten sie sich beim NKVD melden. Sie lebten aber nicht wie in den „Sondersiedlungen“ abgeschieden und unter direkter Kontrolle eines NKVD-Kommandanten, sondern in örtlichen Kolchosen.¹⁰⁵²

Wie bereits in der Debatte zwischen Berija und den kasachischen Behördenvertretern bemerkbar, war die Ankunft der Deportierten der zweiten Deportationsaktion von einer wesentlich größeren Gleichgültigkeit der örtlichen Stellen gekennzeichnet als die der „Sondersiedler“.¹⁰⁵³ Außerdem schien es Koordinations- bzw. Kommunikationsprobleme zu geben. So hieß es in einem Bericht, dass in Farab entlang der Aschgabat-Bahnstrecke statt 1110 lediglich 50 Prostituierte mit 23 Kindern angekommen seien.¹⁰⁵⁴ Auch die Aufnahme funktionierte nicht einwandfrei. Häufig mussten die Betroffenen nach der Ankunft mit dem Zug an dafür wenig geeigneten Orten wie Kirchen übernachten, bevor sie zu ihrem endgültigen Zielort gebracht wurden. Dort angekommen, stellte eine Kommission die Arbeitsfähigkeit der Menschen fest. Die Deportierten bestanden zu 50 Prozent aus Kindern und alten Menschen, sodass sie in den Augen der Behörden wenig Arbeitsleistung erbringen konnten.¹⁰⁵⁵ Alle Männer zwischen 16 und

1049 Nesselrodt, *Dem Holocaust entkommen*, 73–74.

1050 Martin, *Affirmative Action Empire*, 313.

1051 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 87, Meldung Mil'stejns (GTU NKVD der UdSSR) an Merkulov (Stellvertreter Berijas) über den Verlauf der „Verladung“ der „Sondersiedler“ vom 13. April 1940, 414–415.

1052 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 33, Anordnungen des NKVD der UdSSR (Berija) Nr. 1042/B für den Narkomvnudel der Kasachischen SSR über die Aufteilung der Exilierten vom 20. März 1940, 205–206.

1053 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 33, Anordnungen des NKVD der UdSSR (Berija) Nr. 1042/B für den Narkomvnudel der Kasachischen SSR über die Aufteilung der Exilierten vom 20. März 1940, 205–206.

1054 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 129, Bericht des NKVD der Usbekischen SSR aus Taschkent über die Ankunft von Transporten der umgesiedelten Prostituierten vom 19. Mai 1940, 548–559.

1055 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 130, Information des NKVD der Kasachischen SSR aus Almaty über die umgesiedelten Personen vom 5. Juni 1940, 560–563.

60 sowie alle Frauen bis 55 wurden zumindest in der Theorie zur Arbeit herangezogen.¹⁰⁵⁶ Allerdings gab es in den Kolchosen oft so wenig Arbeit, dass ein großer Teil der Umgesiedelten dadurch nichts verdienen konnte.

Im Allgemeinen schien die Frage der Unterbringung der „Administrativ-Exilierten“ auch Anfang Mai 1940 noch nicht endgültig geklärt zu sein. So hatte sich der bereits erwähnte Burdakov bei Černyšëv erkundigt, wie bei der Unterbringung der Deportierten genau zu verfahren sei. Černyšëv wandte sich wiederum an Merkulov und äußerte die Meinung, dass es zweckmäßig sei, den Deportierten „nach Möglichkeit eine eigene Wohnung und wirtschaftliche Organisation in der Kolchose oder außerhalb zu ermöglichen“. So könnten sich die „Kontingente“ besser entwickeln und es könnte „eine dauerhafte Situation“ für sie geschaffen werden.¹⁰⁵⁷ Hier wird zweierlei erneut deutlich: Einerseits ließen die involvierten Kader auch nach der Durchführung der Deportationen Eigeninitiative vermissen und vergewisserten sich lediglich nach oben hin, was als die korrekte Vorgehensweise anzusehen war. Sogar Černyšëv traf diese Entscheidung nicht allein, sondern erkundigte sich zuvor noch bei Merkulov. Andererseits wird auch hier der Wunsch nach der Schaffung einer „dauerhaften Situation“ durch die Deportation deutlich. Dies zeigt sich auch in der Antwort, die Černyšëv schließlich Burdakov auf seine Anfrage hin zukommen ließ. Darin heißt es, dass individuelle Gemüsegärten, handwerkliche *Artele* sowie Sowchosen eingerichtet werden sollten.¹⁰⁵⁸ Wie im Kapitel zu den Auswirkungen deutlich wird, vernachlässigten jedoch die örtlichen Behörden die Neuankömmlinge. Kolchosvorsteher und andere Behördenvertreter bemühten sich, den angekommenen Frauen und Männern, entgegen der Vorgaben, keine Arbeit zu geben, um die örtliche Bevölkerung zu priorisieren. In einem Bericht der Landwirtschaftsabteilung des ZK der KP vom 21. August 1940, in dem vor Ort die Lage der Neuankömmlinge untersucht wurde, sind Aussagen von verschiedenen kasachischen Kolchosfunktionären überliefert, welche die Faulheit der Neuankömmlinge hervorhoben, um nicht für den Ausschluss derselben von der Arbeit in der Kolchose in die Kritik zu geraten.¹⁰⁵⁹ Bei Beschwerden vermittelten die örtlichen Behördenvertreter die Neuankömmlinge meist weiter an das NKVD, das sich wiederum für die Arbeitsplatzbeschaffung der ostpolnischen Deportierten nicht zuständig fühlte.¹⁰⁶⁰ Es wurde versucht, diesen Entwicklungen gegenzusteuern. Am 25. November

1056 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 331–336.

1057 BSB Fond 9479 Opis 1 Dela 57 Fol. 33, Schreiben Černyšëvs an Merkulov vom 9. Mai 1940.

1058 BSB Fond 9479 Opis 1 Dela 57 Fol. 34, Schreiben Černyšëvs an Burdakov, ohne Datum.

1059 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 165, Brief von N. Ickov (Landwirtschaftsabteilung des ZK der KP(b)SU) aus Moskau an den Sekretär des ZK der KP(b)SU A. Andreev mit einem geheimen Bericht über den Mangel an Arbeitsdisziplin unter den Deportierten vom 21. August 1940, 686–691.

1060 Carevskaja-Djakina und Kozlov, *Istorija Stalinskogo Gulaga*, Bd. 5: *Specpereselency v SSSR*, Nr. 72: Schreiben des kasachischen Volkskommissars für Innere Angelegenheiten an Berija vom 22. Oktober 1940, 276–289.

verkündete das Zentralkomitee von Kasachstan, dass Bezirks- und Regionalkomitees einen Monat Zeit hätten, allen Deportierten in Sowchosen, Kolchosen etc. Arbeit zu vermitteln. Neben anderen Vorgaben wurde auch angeordnet, Betroffene mit lebensnotwendigen Grundnahrungsmitteln zu versorgen und die Forderung exorbitanter Mieten zu unterbinden.¹⁰⁶¹ Wie weiter unten verdeutlicht wird, war diese Politik in der Praxis wenig erfolgreich. Sie gibt aber Aufschluss über die Zielsetzung der zweiten Deportationsaktion.

2.2.3.4 Zielsetzung

Die Haltung der lokalen Bevölkerung in Ostpolen im Zusammenhang mit den Deportationen wurde in sowjetischen Berichten als „überwiegend positiv“ beschrieben. Aus Wysokie Litewskie (belar. Vysokaje, russ. Vysokoe) wurde etwa berichtet, dass die „arbeitende Bevölkerung“ das Vorhaben begrüßt habe.¹⁰⁶² Es seien auch Fälle registriert worden, „in denen sich einzelne Bürger bei den Milizbehörden meldeten und die Wohnorte von Familien von Polizisten oder Personen aus anderen zu deportierenden Gruppen“ angaben.¹⁰⁶³ Dies ist in Zusammenhang mit den Propagandatätigkeiten im Rahmen der zweiten Deportationsaktion zu sehen. So wurde auch am 7. April explizit erwähnt, dass Partei- und Komsomol-Aktivist*innen aufs Land geschickt werden sollten, um Propagandaarbeit zu leisten.¹⁰⁶⁴ Allerdings finden sich in den Berichten – anders als bei der Aussiedlung der *Osadniki* – keine Zitate von zurückgebliebenen Einheimischen, die Schlüsse über die Art und Weise zulassen, wie die Deportationsaktion in den Augen der sowjetischen Besatzer von der Bevölkerung interpretiert werden sollte. So lassen sich auch wenig Hinweise auf die Legitimationsmuster und die Zielsetzung der Aktion entdecken.

Die Deportationen der einzelnen Gruppen sind voneinander zu trennen, da es in Berijas Anordnung heißt, sie sollten an jeweils einem Tag stattfinden.¹⁰⁶⁵ Während die Aussiedlung der Flüchtlinge überhaupt nach hinten verschoben wurde, fand die Deportation der Prostituierten bereits einige Tage vor derjenigen der Familien statt. Jede als „unerwünscht“ identifizierte Zielgruppe wurde also streng genommen in einer

1061 BSB Fond 9479 Opis 1 Dela 57 Fol. 59–65, Entscheidung des kasachischen ZK vom 25. November 1940.

1062 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 38, Brief des ersten Sekretärs des *Rajon*-Komitees der KP(b)B von Wysoko Litewsk, Rjavcev, an den Sekretär des *Oblast*-Komitees von Brest, Kisilev, vom 17. April 1940, 219.

1063 Gronek, *Wydarzenia*, Nr. 37, Bericht Canavas an Ponomarenko vom 12. Oktober 1939, 167–184.

1064 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 36, Entscheidung des *Oblast*-Komitees der KP(b)B der *Oblast* Wilejka über die Aussiedlung der Familien vom 9. April 1940, 214–215.

1065 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 34, Information Mil'stejns (GTU des NKVD der UdSSR) über den Verlauf der Aktion an Kobulov (GEU NKVD der UdSSR) vom 11. Februar 1940, 180–181.

eigenen Aktion ausgesiedelt.¹⁰⁶⁶ Abgesehen von der Deportation der Prostituierten, die zahlenmäßig einen geringen Aufwand darstellte, war die Deportation der Familien durch die bereits begonnenen Erschießungen in Katyn und anderswo aus Sicht des NKVD akut geworden. Auch hier gab es eine Abstufung zwischen verschiedenen Repressionsmaßnahmen, die im Tandem mit der Deportation stattfanden. So wurden die gefangenen Familienoberhäupter im Sowjetjargon der „höchsten Form der Repression“ unterworfen. Sie wurden erschossen. In den Augen der Sowjets ging von diesen nämlich, ähnlich wie von den sich aktiv antisowjetisch betätigenden *Osadniki* und *Lesniki*, eine akute Gefahr aus, während die Masse der *Osadniki* und *Lesniki* sowie die Familien der „Repressierten“ eine zweitrangige Gefahr darstellten. Sie wurden deshalb nicht verhaftet, verhört oder gar erschossen, sondern deportiert. Man wollte damit einem potenziellen gesellschaftlichen Unruheherd vorbeugen. Wenn die Familien begannen, über den Verbleib der Ehemänner bzw. Väter Fragen zu stellen, war es wesentlich günstiger für das Sowjetregime, wenn sie sich weit weg im kasachischen Exil und nicht in ihren Heimatgemeinden befanden, wo sie mehr Unruhe stiften konnten. Diese Deportationsaktion ist daher ein Paradebeispiel für die von den Sowjets praktizierte Politik der Sippenhaftung.¹⁰⁶⁷ Nach Ežov hatte auch Berija diese Politik verfolgt. So ließ er beispielsweise die Ehefrauen oder Kinder von verurteilten hohen Parteimitgliedern erschießen oder in Straflager schicken.¹⁰⁶⁸ Besonders berüchtigt war in diesem Zusammenhang das Lager ALŽIR für „Ehefrauen von Vaterlandsverrättern“, die dem „Großen Terror“ zum Opfer gefallen waren.¹⁰⁶⁹

Bei den Prostituierten war das anders. Diese wurden wegen ihrer eigenen Tätigkeit zur Deportation ausgewählt. Während die meisten Frauen und Kinder, die im Zuge aller vier großen Deportationsaktionen aus den ostpolnischen Gebieten ausgesiedelt wurden, aufgrund der Verbindung mit Männern Repressionen unterlagen, war die Prostitution die einzige aktive Betätigung, wegen der Frauen Opfer von Massendeportationen (im Unterschied zu Deportationen in Arbeitslager nach einem Strafverfahren) wurden. Im Gegensatz zu den Familien der „Repressierten“ oder auch der *Osadniki* und *Lesniki* konnten die Prostituierten außerdem ihrer Deportation entgehen, indem sie aus der Gruppe „austraten“. Wenn sie also einer anderen Arbeit nachgingen oder heirateten, sollten sie nicht mehr deportiert werden.¹⁰⁷⁰ Bei Beendigung ihrer Tätigkeit

1066 Polian, *Against Their Will*, 117–118.

1067 Tomas Balkelis, „Ethnicity, Identity and Imaginings of Home in the Memoirs of Lithuanian Child Deportees, 1941–53“, in *Displaced Children in Russia and Eastern Europe, 1915–1953. Ideologies, Identities, Experiences* (Leiden/Boston: Brill, 2017), 254.

1068 Parrish, *The Lesser Terror*, 9; siehe auch Elena Shulman, *Stalinism on the Frontier of Empire. Women and State Formation in the Soviet Far East* (Cambridge: Cambridge University Press, 2009), 46–47.

1069 Arailym Mussagaliyeva, Roza Mussabekova und Ulbolsyn Sandybayeva, „Women's Camp in the Steppe as the Soviet Experiment in Kazakhstan“, *Russkaya Starina* 9, Nr. 2 (2018): 193.

1070 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 85, Information aus Moskau über die Aussiedlung der Prostituierten in der BSSR vom 10. April 1940, 408–409.

fiel auch der Grund für die Repression weg. Die Motivation für die Aussiedlung der Prostituierten war demnach eine andere als bei den Familien. In zwei sowjetischen Propagandafilmen zur „Befreiung“ der polnischen Ostgebiete wurde die Rückständigkeit der besetzten Gebiete inszeniert. Dadurch wurde propagandistisch die Notwendigkeit einer Zivilisierungsmission konstruiert und die Annexion der Gebiete durch eine wesentlich fortschrittlichere Sowjetunion gerechtfertigt.¹⁰⁷¹ Tatsächlich waren in Polen die Soldaten der Roten Armee in zerlumpte Uniformen angekommen und von dem Vorhandensein voller Geschäftsregale hellauf begeistert gewesen.¹⁰⁷² Sogar der NKVD-Leiter der Ukraine, Serov, führte in Lemberg ein Luxusleben mit Theater- und Restaurantbesuchen, das im Inneren der UdSSR in dieser Form nicht möglich gewesen wäre.¹⁰⁷³ Im Gegensatz dazu war die polnische Bevölkerung in den Propagandafilmen von den sowjetischen Errungenschaften begeistert.¹⁰⁷⁴ Ein Zeichen der angeblichen Rückständigkeit Ostpolens war in den Filmen die Prostitution.¹⁰⁷⁵ Neben Analphabetismus und Tuberkulose grassierte sie angeblich in der Erdölförderungsstadt Boryslav.¹⁰⁷⁶ Es ging bei der Deportation der Prostituierten also weniger um eine politisch, sondern um eine sozial als gefährlich verstandene Gruppe. Ähnliche Aktionen hatte es in der Sowjetunion bereits in den 1930er Jahren gegeben. Beispielsweise wurden im Jahr 1933 „sozial schädliche Elemente“ aus sowjetischen Städten auf eine Flussinsel nahe der Ortschaft Nasino deportiert. Die Menschen sollten entlegene Landstriche bevölkern, die meisten starben allerdings mangels Vorbereitungen auf die Ankunft der Betroffenen, und die Aktion wurde abgebrochen.¹⁰⁷⁷

Auch wenn die vermeintliche Gefahr, die von beiden Gruppen ausging, als Hauptgrund für die Deportationen gelten kann, sollten diese auch einen anderen Nutzen haben. Einerseits wollte man die verlassenen Wohnungen an *Vostočniki* vermitteln, die aus den östlichen *Oblasten* der Ukraine und von Belarus zur politischen Arbeit in die annektierten Gebiete kamen. Andererseits sollten die „Administrativ-Exilierten“ in der Theorie auch im kasachischen Zwangsexil nützlich sein. Da die Familien und die Prostituierten nicht wie die *Osadniki* und *Lesniki* vom NKVD direkt in Absprache beispielsweise mit dem *Narkomles* in Arbeit vermittelt wurden, fehlt hier auf den ersten Blick der Wunsch nach wirtschaftlicher „Verwertung“ der Arbeitskraft. Warum die Familien und Prostituierten nicht den Status der „Sondersiedler“ erhielten, lässt sich vermutlich durch ihre Zusammensetzung erklären. So waren von den Deportationen vorwiegend Frauen mit Kindern betroffen, die als sekundäre Arbeitskräfte bewertet

1071 *Ozvoždenie*, 00:05:30.

1072 Kotkin, *Stalin*, Bd. 2, 668–669.

1073 Petrov, *Ivan Serov*, 26.

1074 *Ozvoždenie*, 00:12:37–00:12:51.

1075 *Bukovyna*, 00:00:48–00:01:24.

1076 *Ozvoždenie*, 00:03:31.

1077 Werth, *Die Insel der Kannibalen*.

wurden. Bereits zu Beginn der Besiedlung des Fernen Ostens zu Zarenzeiten wurden um-siedlungswillige Haushalte mit überwiegend männlichen Arbeitskräften bevorzugt.¹⁰⁷⁸ Die Familien und die Prostituierten kamen also nicht in die forstwirtschaftlichen oder in die durch Bergbau geprägten Regionen, da unter ihnen vergleichsweise wenige erwachsene männliche Arbeitskräfte waren. So stand der Status der „Administrativ-Exilierten“ auch für eine weniger harte Bestrafungsform.¹⁰⁷⁹ Bereits am 1. Juni 1939, noch vor Beginn des Krieges in Polen, hatte Berija bei Molotov eine Reform des Systems der „Sondersiedlungen“ vorgeschlagen. Alle „Sondersiedler“, die ihre Strafe bereits abgesessen hatten, sollten freigelassen werden, während der Status derjenigen, deren Exildauer nicht genau festgelegt worden war, in den „Administrativ-Exilierten“ umgewandelt wurde.¹⁰⁸⁰ Die Familien bedeuteten also ein geringeres ökonomisches, aber dennoch bevölkerungspolitisch gewichtiges Potenzial, konnten doch gering bevölkerte Regionen mit ihnen „aufgepolstert“ und landwirtschaftlich erschlossen werden.¹⁰⁸¹

Zentralasien war aus sowjetischer Sicht wirtschaftlich und kulturell unterentwickelt. Schon seit der Entstehung der Sowjetunion sollte es zivilisatorisch „aufholen“. Die insbesondere in Kasachstan vorherrschende nomadische Lebensweise wurde als rückständig angesehen und sollte der Zwangskollektivierung der „modernen“ Kolchoswirtschaft weichen. Diese Bemühungen brachten allerdings nicht die gewünschten Ergebnisse, sondern gipfelten mit mehreren Millionen Hungertoten in der prozentuell höchsten Todesrate während der Hungerjahre. Seit dem Großen Hunger von 1932/33 gab es in Kasachstan daher ein Bevölkerungs- und Arbeitskräftedefizit.¹⁰⁸² Diese „Entleerung“, wie Sarah Cameron es ausdrückt, wurde von den Zentralbehörden der Sowjetunion auch als Chance gesehen. Während sich der Anteil der ethnischen Kasachen verringerte, verwandelte sich Kasachstan nach der Hungersnot zunehmend in eine Freifläche für radikale Bevölkerungspolitik. Dort wurde eines der langlebigsten Straflager, KarLag (zu dem auch das Frauenlager ALŽIR gehörte), errichtet, und die Republik wurde im Allgemeinen zum *dumping ground* für verschiedenste exilierte Gruppen.¹⁰⁸³ Straflager, „Sondersiedlungen“ und gewöhnliche Dörfer lagen dicht nebeneinander, und der Le-

1078 Elena Shulman, die das Schicksal von freiwilligen Umsiedlerinnen untersuchte, schildert ähnliche Erfahrungen ihrer Protagonistinnen auch im sowjetischen Fernen Osten; Shulman, *Stalinism on the Frontier*, 51, 224.

1079 Carevskaja-Djakina und Kozlov, *Istorija Stalinskogo Gulaga*, Bd. 5: *Specpereselency v SSSR*, Nr. 70, Anordnung Berijas des NKVD Nr. 0143 über das „administrative Exil“ vom 1. Juni 1939, 270–273.

1080 Carevskaja-Djakina und Kozlov, *Istorija Stalinskogo Gulaga*, Bd. 5: *Specpereselency v SSSR*, Nr. 69, Schreiben Berijas an Molotov vom 1. Juni 1939, 270–271.

1081 Susanne Heim, „Bevölkerungsökonomie, Deportation und Vernichtung“, in *Lager, Zwangsarbeit, Vertreibung und Deportation* (Essen: Klartext, 1999), 501–514.

1082 Rudolf Mark und Gerhard Simon, „Die Hungersnot in der Ukraine und anderen Regionen der Sowjetunion 1932 und 1933“, *Osteuropa* 54, Nr. 12 (Dezember 2004): 4–12.

1083 Cameron, *The Hungry Steppe*, 172.

bensstandard selbst der freien Bevölkerung war sehr schlecht.¹⁰⁸⁴ Mit der Deportation der Familien 1940 sollten diese ähnlich wie im Zuge der Kollektivierung aus ihrer Umgebung entfernt werden und zugleich an ihrem Zielort der bevölkerungstechnischen und wirtschaftlichen Entwicklung Zentralasiens dienen.

2.2.4 Weitere Deportationsaktionen

Neben den vier großen Deportationsaktionen kam es im Laufe der sowjetischen Besatzung 1939–1941 zu weiteren Bevölkerungsverschiebungen. Im Mai wurde ein großer Teil derjenigen Personen, die bei vorangehenden Deportationen entweder nicht aufgefunden oder aus gesundheitlichen Gründen zurückgelassen worden waren, aus Białystok, Lida und Grodno in die *Oblaste* Molotov, Archangel'sk und Aktjubinsk deportiert.¹⁰⁸⁵ Sie schlossen sich im Idealfall ihren Familien in den „Sondersiedlungen“ oder Kolchosen an. Bald kam es aber zu weiteren Aktionen. Bereits am 29. Januar war, wie bereits erwähnt, ein besonderes Grenzregime für die neue Westgrenze der UdSSR festgelegt worden. Alle, die innerhalb von 7,5 km der Grenze lebten, mussten eine besondere Erlaubnis besitzen.¹⁰⁸⁶ Am 8. März 1940 wurde außerdem entschieden, dass die Einwohner eines 800 m langen Grenzstreifens direkt an der Grenze (mit Ausnahme einiger Städte wie Przemyśl [ukr./russ. Peremyśl'] oder Lesko, von wo nur diejenigen „verschwinden“ sollten, gegen die das NKVD belastendes Material besaß) dort nicht bleiben konnten. Innerhalb von zwei Monaten sollte dieses Areal lediglich Grenzpatrouillen vorbehalten sein. In der Westukraine befanden sich 72 Ortschaften zum Teil (22.615 Personen) und 157 zur Gänze (80.185 Personen) in dieser Zone.¹⁰⁸⁷ Von den damit zusammenhängenden Aussiedlungen waren demnach über 100.000 Menschen betroffen. Ein Teil der Menschen aus dem 800-m-Grenzstreifen musste die Häuser nicht verlassen, sondern nur den Grund, der sich in der betroffenen Zone befand. Häuser und Ställe konnten ab- und hinter der Grenzzone wieder aufgebaut werden. In diesem Fall war von *otselenije*, also von „Absiedlung“ die Rede. Ein anderer Teil musste tatsächlich mit Fuhrwerken und in einigen Fällen auch mit dem Zug an andere Orte bzw. in andere *Oblaste* gebracht werden – man sprach von *pereselenije*, also „Übersiedlung“. In der *Oblast* Drohobycz wurden 1800 Wirtschaften aus 24 Ortschaften aus- und 5520 Wirtschaften aus 57 Ortschaften auf diese Weise umgesiedelt. Im ersten

1084 Mussagaliyeva, Mussabekova und Sandybayeva, „Women's Camp“.

1085 Boćkowski, „Deportacje ludności polskiej w głąb ZSRS“, 158.

1086 Slivka, *Deportations*, Nr. 22, Erlass des Politbüros zur Einrichtung des Grenzstreifens in den annektierten Gebieten vom 29. Januar 1940, 71.

1087 Slivka, *Deportations*, Nr. 33, Aufstellung des Rats der Volkskommissare zur Aussiedlung aus dem Grenzstreifen vom 8. April 1940, 95.

Fall waren 8640 Personen und im zweiten 27.565 Personen betroffen.¹⁰⁸⁸ Diese Aktion unterschied sich von den anderen Deportationsaktionen dadurch, dass die Betroffenen nicht weit ins Innere der Sowjetunion, sondern „maximal“ von der *Oblast* Drohobycz in die *Oblast* Równe umgesiedelt wurden, wenn in der „eigenen“ *Oblast* kein Platz für die Menschen war.¹⁰⁸⁹ Außerdem sollte sie von „umfassender Propaganda- und Aufklärungsarbeit“ unter den Betroffenen begleitet werden, wobei die Notwendigkeit der Maßnahmen dahingehend erläutert wurde, dass sie „im Interesse des Schutzes der Staatsgrenze und zur Schaffung besserer Lebensbedingungen für die umzusiedelnden und zu verlagernden Personen“ erfolge.¹⁰⁹⁰

Im Sommer und Herbst 1940 gab es weitere Aus- bzw. Umsiedlungspläne, beeinflusst durch die Verstärkung der Grenzzone und die Annexion Bessarabiens und der Bukowina. Viele Umsiedler, die im Frühling 1940 noch ihre Häuser ab- und wiederaufgebaut hatten, wurden nun nach Bessarabien gebracht.¹⁰⁹¹ Nach der Ankunft belegten sie meist die Häuser von Volksdeutschen, die ihre eigene Heimat für die Umsiedlung in Richtung Deutschland oder Polen verlassen hatten, oder aber von deportierten *Osadniki*.¹⁰⁹² Auch in die Bukowina wurden Menschen aus der Westukraine, die ihre ursprünglichen Wohnorte bei der Errichtung eines Flughafens und Truppenübungsplatzes in der Nähe Lembergs verloren hatten, umgesiedelt. Die Familien, die größtenteils aus den *Oblasten* Lemberg (2500) und Wolhynien (1500) stammten, erhielten ebenfalls Häuser von ausgesiedelten *Osadniki* oder ausgezogenen Volksdeutschen.¹⁰⁹³ Vereinzelt gab es Widerstand gegen diese Aktionen. Einige ukrainische Bauern verweigerten unter Benützung von „Sensen und Heugabeln“ die Umsiedlung. Nachdem „bewaffnete Kräfte“ hinzugezogen worden waren, fügten sich die Bauernfamilien schließlich.¹⁰⁹⁴ Die Betroffenen mussten meist direkt mit den eigenen Fuhrwerken siedeln oder, wenn es weiter weg in eine andere *Oblast* ging, mit den Fuhrwerken zum Zug fahren, von wo sie in Güterwaggons zu ihrem Zielort gebracht wurden. Die Fahrt konnte zwei Tage bis eine Woche dauern. Einige konnten der Deportation dadurch entgehen, dass sie sich bei den sowjetischen Behörden eine Bestätigung darüber einholten, bei Verwandten, die nicht umgesiedelt werden sollten, unterkommen zu können.¹⁰⁹⁵ Tomasz Bereza

1088 Tomasz Bereza, *Przesiedleni znad Sanu – zamordowani nad Horyniem. Losy Polaków deportowanych przez Sowietów z obwodu drohobyciego w ramach „oczyszczania” pasa przygranicznego 1940–1944* (Rzeszów/Warszawa: IPN, 2020), 26.

1089 Bonusiak, *Małopolska Wschodnia*, 133.

1090 Slivka, *Deportations*, Nr. 33, Aufstellung des Rats der Volkskommissare zur Aussiedlung aus dem Grenzstreifen vom 8. April 1940, 96.

1091 Boćkowski, *Czas nadziei*, 86.

1092 Bereza, *Przesiedleni znad Sanu*, 65.

1093 Bonusiak, *Małopolska Wschodnia*, 133.

1094 Slivka, *Deportations*, Nr. 41, Bericht des UNKVD Wolhynien über den Widerstand ukrainischer Bauern gegen Zwangsräumungen vom Juni 1940, 104.

1095 Bereza, *Przesiedleni znad Sanu*, 32.

spricht im Hinblick auf diese Umsiedlungen von Massendeportationen. Sie divergierten jedoch von den bisher besprochenen Deportationen. So betrafen sie keine als Gefahr wahrgenommenen Gruppen, sondern hingen mit der Schaffung von besonderen Zonen zusammen, in denen keine Bewohner erwünscht waren, oder wurden als Entschädigung für erfolgte Räumungen eingesetzt. Im Unterschied zu den Aussiedlungen im Warthegau, die zur Schaffung von Truppenübungsplätzen erfolgten, sollten die auf diese Weise „Umgesiedelten“ nicht zur Zwangsarbeit herangezogen werden, sondern lediglich – wie die Volksdeutschen in der deutschen Besatzungszone – anderswo angesiedelt werden. Im Gegensatz zu anderen Vertreibungsaktionen durften die im Rahmen dieser „Grenzsäuberungen“ Entwurzelten auch praktisch ihr gesamtes Hab und Gut aus den verlassenen Höfen mitnehmen bzw. wurden für Verluste entschädigt.¹⁰⁹⁶ Dadurch unterschieden sie sich auch klar von den zwei folgenden Massendeportationsaktionen.

2.2.5 Hauptphase – die dritte Deportationsaktion

2.2.5.1 Zielgruppe – die Flüchtlinge

Die dritte Deportationsaktion sollte sich gegen eine Gruppe richten, die bereits im März zur Deportation vorgeschlagen worden war: die Flüchtlinge aus den nunmehr deutsch besetzten Teilen Polens. Die bis dahin unternommenen, aber misslungenen Versuche, sie in Arbeit zu vermitteln, machen deutlich, dass sie nicht von Anfang an als Ziel für Deportationsmaßnahmen gesehen wurden. Unmutsäußerungen der zur Arbeit in den östlichen Gebieten der Ukraine oder von Belarus „angeworbenen“ Flüchtlinge¹⁰⁹⁷ und der Wunsch, von dort nach Ostpolen oder von Ostpolen gar in die Heimat in den deutsch besetzten Gebieten zurückzukehren, beeinflussten die Haltung der Besatzer gegenüber dieser Gruppe.¹⁰⁹⁸

Der Großteil der Flüchtlinge war in Ostpolen geblieben. Sie lebten meist in Städten und Ortschaften in Grenznähe, auch um Verwandten auf der anderen Seite der Demarkationslinie näher zu sein. Ihre Lage war prekär. Insbesondere Arbeits- und Mit-

1096 Boćkowski, „Deportacje ludności polskiej w głąb ZSRS“, 160.

1097 Antisowjetische Äußerungen der Flüchtlinge wurden genau dokumentiert. Siehe Slivka, *Deportations*, Nr. 42, Bericht des NKVD Vorosilovgrad (heute ukr. Luhansk, russ. Lugansk) über die politische Einstellung der Flüchtlinge aus den westlichen Regionen der Ukraine vom Juni/Juli 1940, 104–105; Polian, *Stalinskie deportatsii*, Nr. 2.31, Informationen über Aussagen und antisowjetische Stimmungen unter den Flüchtlingen, nicht vor dem 15. Januar 1940, 153–154.

1098 Im Juni 1940 informierte der UNKVD der Oblast Odessa den NKVD der USSR darüber, dass er von Betroffenen vermehrt Anfragen zu einer Rückkehr in die ostpolnischen Gebiete erhalte; siehe Polian, *Stalinskie deportatsii*, Nr. 2.33, Anfrage des UNKVD Odessa an das NKVD USSR bezüglich der Erteilung von Genehmigungen zu Verwandtenbesuche für Flüchtlinge vom 1. Juni 1940, 156.

tellosigkeit sowie Wohnungsnot machten ihnen zu schaffen.¹⁰⁹⁹ Seit dem 29. November 1939 mussten Erwachsene, die dauerhaft in städtischen Gebieten, Arbeitersiedlungen oder in einem Umkreis von 7,5 km um die Grenze wohnten, in der Theorie einen sowjetischen Pass besitzen.¹¹⁰⁰ In den neuen Grenzgebieten war der Aufenthalt der Flüchtlinge nicht erwünscht, hatte doch das gesamte Grenzgebiet der Sowjetunion einen Sonderstatus, und es galten dort strenge Sicherheitsvorkehrungen.¹¹⁰¹ Ende Juli 1940 hieß es etwa in einem Brief des Zentralkomitees von Tadschikistan an Stalin, dass die Ansiedlung von 2710 ehemaligen „Kulaken“ und anderen „sozialfremden Elementen“ im Grenzgebiet zu Afghanistan aufgrund der „strategischen Wichtigkeit“ der Grenzregion untragbar und eine weitere Umsiedlung der betreffenden Personen in einen weniger grenznahen *Rajon* erforderlich sei.¹¹⁰² Man bemühte sich, auch in den besetzten Gebieten, nur gewisse Personen in unmittelbarer Grenznähe zu belassen. Flüchtlinge zählten nicht dazu, wurde doch die Befürchtung geäußert, diese könnten durch ihre Herkunft aus dem nunmehr deutsch besetzten Polen deutsche Agenten sein.¹¹⁰³ Nachdem die Deutschen Białystok besetzt hatten und bevor die Sowjets dort einmarschiert waren, seien 2231 Blanko-Pässe verschwunden. Wie von Černyšëv laut einer Direktive vom 14. Dezember befürchtet, könnten diese zu Diversanten- und Spionagezwecken in erster Linie von Deutschland missbraucht werden. Es gelte deshalb, besondere Vorsicht bei der Ausgabe von Pässen an Flüchtlinge aus der deutschen Besatzungszone zu üben. So wurde schon zu Beginn die Angst vor den Flüchtlingen zumindest intern kultiviert.¹¹⁰⁴

Jenen, die einen sowjetischen Pass erhielten, wurde grundsätzlich damit der Aufenthalt in einem 100 km breiten Streifen in Grenznähe untersagt.¹¹⁰⁵ Dies war den sowjetischen Behörden mancherorts ein Dorn im Auge. So schrieb am 7. April Canava an Ponomarenko, dass fünf Tage zuvor in Białystok das dortige Parteikomitee in seiner Sitzung eine Resolution beschlossen habe, die dieser Ausweisung widerspreche. Einigen der Flüchtlinge wie Ärzten, Ingenieuren oder Künstlern seien besondere Papiere ausgestellt worden, die einen Verbleib in Białystok unter Verweis auf die Unersetzlich-

1099 Levin, *The Lesser of Two Evils*, 185–189.

1100 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 78.

1101 Martin, *Affirmative Action Empire*.

1102 KARTA AW M II 03c 1, Nr. 4, Schreiben an Stalin und Andreev Nr. 378 vom 29. Juli 1940, 41.

1103 Boriak und Danylenko, *Radians'ki orhany*, Nr. 27, Weisung des Stellvertreters Serovs, Horlynskyi, zu operativen Maßnahmen im Zusammenhang mit der Anwerbung von Arbeitskräften für die Kohleindustrie im Donbas vom 25. Oktober 1939, 66–67.

1104 Boriak und Danylenko, *Radians'ki orhany*, Nr. 41, Direktive Černyšëvs „Über die Überprüfung der aus Polen eintreffenden Flüchtlinge“ vom 14. Dezember 1939, 85.

1105 Boriak und Danylenko, *Radians'ki orhany*, Nr. 43, Erläuterung des GURSM des NKVD der UdSSR zur Anweisung über das Verfahren zur Erteilung befristeter Aufenthaltsgenehmigungen für Flüchtlinge vom 23. Dezember 1939, 88–89.

keit der jeweiligen Tätigkeit ermöglichten.¹¹⁰⁶ Anstatt die allgemeine *Passportizacja*, also die flächendeckende Ausstellung von sowjetischen Pässen zu fördern, verzögerten Mitarbeiter sowjetischer Einrichtungen diese, indem sie die betroffenen Personen auf lange Dienstreisen in andere *Oblaste* schickten. Dies stellte eine Sabotage der *Passportizacja*-Politik dar.¹¹⁰⁷ Anstatt etwaige (etwa wirtschaftliche) Bedenken zu äußern, wie dies beispielsweise auf den verschiedenen Ebenen der deutschen Besatzungsstrukturen getan wurde, wurden Mittel und Wege gefunden, Vorgaben nicht zu erfüllen, ohne dafür Rechenschaft ablegen zu müssen. Hierbei wird deutlich, dass sich im Hinblick auf die Flüchtlinge als Zielgruppe die Behörden auf Republikebene nicht einig waren. Während Canava als oberster Vertreter des NKVD in Belarus die angebliche Gefahr, welche die Flüchtlinge darstellten, zu sehen schien, sahen die Parteigremien ein großes wirtschaftliches Potenzial.

Wurde so in einigen Fällen der Erhalt eines Passes von den örtlichen Behörden verzögert, wollten andere ohnehin keinen solchen beantragen, da sie in den Grenzgebieten oder Städten bleiben wollten und durch einen sowjetischen Pass die Chance, zu ihrer Familie in die Heimat zurückzukehren, gefährdet sahen. Diese von den Besatzern als „antisowjetisch“ aufgefasste Haltung veranlasste die sowjetische Führung dazu, am 2. März die Deportation der Flüchtlinge gemeinsam mit derjenigen der Familien und Prostituierten anzuordnen. Wer genau von den Flüchtlingen deportiert werden würde, sollte sich noch klären. So verpflichtete der Rat der Volkskommissare am 2. März alle Flüchtlinge in der Westukraine und Westbelarus, sich für einen sowjetischen Pass oder für die Rückkehr in die Heimat zu entscheiden. Dies geschah im Schatten der Tätigkeit der deutsch-sowjetischen Umsiedlungskommission. Noch 1939 hatten sich NS-Deutschland und die Sowjetunion auf einen Flüchtlingsaustausch geeinigt, der die Umsiedlung Volksdeutscher in deutsch besetztes und von Belarussen, Ukrainern und Russen in russisch besetztes Gebiet ermöglichen sollte, und eine gemeinsame Umsiedlungskommission eingesetzt. Obwohl die Rückführung von Juden nicht vorgesehen war, nutzte die sowjetische Führung die Tätigkeit der Kommission als Vorwand, um die (überwiegend jüdischen) Flüchtlinge in der Westukraine und Westbelarus zu testen. Am 29. März wurde in Lemberg eine Sondierung unter den Flüchtlingen hinsichtlich des Wunsches, in andere Staaten auszuwandern, durchgeführt. Von den insgesamt 38.974 (davon 26.068 Juden und 12.348 Polen) sprachen sich 32.111 für die Ausreise nach Deutschland aus, 97 wollten nach Palästina, 80 in die USA und einige wenige auch nach Rumänien, Litauen Frankreich oder Großbritannien.¹¹⁰⁸ Statt von einem Test der

1106 Dies passierte etwa auch Henryk Maschler; siehe Ilana Maschler, *Moskauer Zeit. Erinnerungen* (Göttingen: Steidl, 1991), 133–163.

1107 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 42, Brief Canavas an Ponomarenko über den Entschluss des Parteikomitees der *Oblast* Białystok vom 7. April 1940, 227–229.

1108 BSB Fond 9479 Opis 1 Dela 57 Fol. 52–53, Daten zu Flüchtlingen von Ginsburgskiy vom 29. März 1940.

sowjetischen Machthaber spricht Chruščëv in seinen Memoiren von einer Art List der Gestapo, die betroffenen Personen zurück in ihre Einflusszone zu locken:

Serov came to me and said: "There are huge lines at the registration center for those wishing to return to Polish territory. When I approached the place I found it very painful, because most of the waiting line consisted of people from the Jewish population. What's going to happen to them? [...] They give the Gestapo agents bribes to help them leave here sooner and return to their hearths and homes." The Gestapo agents did this quite willingly, took the bribes, enriched themselves, and accompanied these people directly to concentration camps. For our part we couldn't do anything because our words didn't count at all to these unfortunate people: They just wanted to go home. Perhaps for some of them there were still relatives back there.¹¹⁰⁹

Er erwähnte nicht, dass die sowjetischen Behörden wussten, dass die Deutschen die Rückkehr jüdischer Flüchtlinge nicht akzeptieren würden. Die meisten Betroffenen meldeten sich außerdem beim NKVD und nicht bei der deutschen Umsiedlungskommission selbst.¹¹¹⁰ Zuständig für die Registrierung der rückkehrwilligen Geflüchteten im Schatten der Umsiedlungskommission war die Wirtschaftsabteilung (EKO) des örtlichen UNKVD.¹¹¹¹

Am 15. April hatte die Umsiedlungskommission in Przemyśl ihre Arbeit aufgenommen, am 13. Mai diejenige in Lemberg. Die Kommission in Przemyśl hatte bis Ende Mai bereits 26.000 Personen für die Rückkehr ins deutsch kontrollierte Gebiet ausgewählt und dorthin gebracht. Von den später aus Lemberg nach Deutschland rückgeführten Personen sollten 98 Prozent nichtjüdische Polen sein.¹¹¹² Anfang Juni sollten die Kommissionen ihre Arbeit beenden. Bereits davor hatte man im NKVD bemerkt, dass die eigene Registrierung der auswanderungswilligen Flüchtlinge nicht so einfach werden würde wie erwartet:

Eine stichprobenartige Überprüfung von 50 Flüchtlingen in Lemberg an den in den Fragebögen angegebenen Adressen ergab, dass nur elf Personen tatsächlich anwesend waren. Bei der Registrierung der Flüchtlinge durch das UNKVD vor Ort wurden die Fragebögen mit den Worten der Flüchtlinge ausgefüllt, die diese nicht unterschrieben hatten, weshalb die Antworten auf den Fragebogen als ungenau zu betrachten sind. [...] Dieser Umstand wird eine schwierige Situation schaffen.¹¹¹³

1109 Nikita Krushchev, *Memoirs of Nikita Krushchev. Vol. 1: Commissar (1918–1945)* (University Park: Pennsylvania State University Press, 2004), 242.

1110 Ben-Cion Pinchuk, „Jewish Refugees in Soviet Poland 1939–1941“, *Jewish Social Studies* 40, Nr. 2 (1988): 141–158.

1111 BSB Fond 9479 Opis 1 Dela 57 Fol. 45–50, Ozešnikov an Černyšëv vom 4. Juni 1940.

1112 BSB Fond 9479 Opis 1 Dela 57 Fol. 45–50, Ozešnikov an Černyšëv vom 4. Juni 1940.

1113 BSB Fond 9479 Opis 1 Dela 57 Fol. 40, Černyšëv an Merkulov vom Juni 1940.

Man wusste, dass insgesamt 85.899 Geflüchtete die Sowjetunion verlassen wollten. Es wurde zudem vermutet, dass noch mindestens 4500 weitere, nicht registrierte Geflüchtete sich in Ostpolen aufhielten. Allerdings seien die Daten nicht mit den Listen derjenigen Personen abgeglichen worden, die bereits nach Deutschland überstellt worden waren. Ein Großteil der verbleibenden Geflüchteten hielt sich in den Regionen Lemberg, Drohobycz und Wolhynien auf. In Lemberg waren neben einigen hundert Ukrainern, Deutschen oder Tschechen etwa 61 Prozent der rückkehrwilligen Geflüchteten jüdische und 37 Prozent nichtjüdische Polen. Unter denjenigen, die bleiben wollten, waren es 92 Prozent und 6 Prozent. In der Region Drohobycz war das Verhältnis anders. Dort waren 54 Prozent der rückkehrwilligen Personen Polen und nur 42 Prozent Juden. Da allerdings ein Teil der polnischen, jedoch nicht der jüdischen Geflüchteten in das deutsche Besatzungsgebiet zurückkehren konnte, sollte sich das Verhältnis bis zur Durchführung noch ändern. Es handelte sich bei den demnach voraussichtlich von der Deportation Betroffenen um „Händler, Angestellte verschiedener Berufe, Studenten, Ärzte, Rechtsanwälte und andere nicht körperlich arbeitende Berufe“. Kinder waren nur wenige darunter. Zu großen Teilen waren es „körperlich gesunde“ Männer zwischen 25 und 45 Jahren. Die Zahl derjenigen, die in der Sowjetunion bleiben wollten, blieb unverändert. In Lemberg und Drohobycz waren dies jeweils ca. 17 Prozent der registrierten Flüchtlinge.

Der Rest der Flüchtlinge erklärte den Wunsch, sich in der UdSSR niederzulassen. Der letzten Kategorie von Flüchtlingen werden vor Ort von der Miliz Pässe ausgehändigt mit dem Angebot, die 100-km-Zone zu verlassen. Einige Flüchtlinge weigern sich, Pässe anzunehmen, und diejenigen, die sie bereits erhalten haben, geben sie mit der Begründung zurück, dass sie die 100-km-Zone um die Stadt Lemberg nicht verlassen wollen.¹¹¹⁴

Auch sie hatten sich dadurch wie die Mehrheit, die sich zu einer Rückkehr in die Heimat zu ihren Liebsten entschieden hatte, in den Augen der sowjetischen Besatzer als unzuverlässig diskreditiert.¹¹¹⁵

2.2.5.2 Planung und Durchführung

Im Mai waren bereits Durchsuchungen an Orten mit einer großen Flüchtlingsbevölkerung vorgenommen und Verhaftungen, hauptsächlich von alleinstehenden Männern, durchgeführt worden. Sie wurden inhaftiert bzw. in Arbeitslager in Sibirien gebracht.

¹¹¹⁴ BSB Fond 9479 Opis 1 Dela 57 Fol. 45–50, Ozešnikov an Černyšëv vom 4. Juni 1940.

¹¹¹⁵ Nesselrodt, *Dem Holocaust entkommen*, 116; siehe auch AŽIH 301/7210, Erinnerungsbericht von Daḡ Fajga.

Nun wurde die Deportation von Familien geplant.¹¹¹⁶ Nach der Beendigung der Arbeit der deutschen Umsiedlungskommission wurde die Deportationsaktion durch ein Schreiben Berijas vom 10. Juni 1940 in die Wege geleitet. Zwischen diesem Datum und dem 20. Juni sollten all diejenigen Flüchtlinge herausgerechnet werden, deren „Repatriierung“ durch die Deutschen tatsächlich akzeptiert worden war. Das war die Minderheit der zumeist jüdischen Geflüchteten.¹¹¹⁷ Von den insgesamt 66.000 von der Kommission Repatriierten waren nur 1600 Juden.¹¹¹⁸ Die sowjetischen Behörden hatten zuvor erfolglos versucht, jüdische Flüchtlinge in die deutsche Einflusszone abzuschieben.¹¹¹⁹ In Berijas Schreiben vom 10. Juni wurde auch ein Datum für die Durchführung festgesetzt: der 29. Juni 1940. Serov und Canava wurden angehalten, sich auf die bereits am 7. März erlassenen Richtlinien sowie die Erfahrungen zu stützen, die man im Zuge der bereits erfolgten Deportationen der *Osadniki*, Familien und Prostituierten gesammelt hatte. Aufgrund der im April erfolgten Genehmigung der Aktion durch den Rat der Volkskommissare, der Festlegung der Vorgehensweise und der bereits herausgegebenen Beschlüsse wurde die Durchführungszeit extrem verkürzt.¹¹²⁰ Nur sechs Tage vor Aktionsbeginn, am 23. Juni 1940, sollten Canava und Serov die endgültig erfasste Anzahl zu Deportierender bekanntgeben und damit auch die Anzahl an Waggons und Personal, die benötigt werden würden.¹¹²¹ Am 25. Juni, vier Tage vor Beginn der Aktion, wurde in der USSR befohlen, NKVD-Männer zur Durchführung der Aktion nach Lemberg zu schicken.¹¹²² Zwar verzögerte sich wie schon bei den *Osadniki* und *Lesniki* der Abschluss der Vorbereitungen auf die Unterbringung der Deportierten, da beide für die Aufnahme zuständigen Volkskommissare, der für Forstwirtschaft und der für Buntmetalle, größere Aufnahmekapazitäten als tatsächlich vorhanden angegeben hatten. Dennoch konnte am 29. Juni mit den Aussiedlungen begonnen werden.¹¹²³

1116 Nesselrodt, *Dem Holocaust entkommen*, 120–124; siehe auch Levin, *The Lesser of Two Evils*, 195.

1117 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 367; siehe auch Polian, *Against Their Will*, 118.

1118 Gregorz Hryciuk, *Przemiany narodowościowe i ludnościowe w Galicji Wschodniej i na Wołyniu w latach 1931–1948* (Toruń: Wydawnictwo Adam Marszałek, o. J.), 173–174.

1119 Hans Schafranek, *Zwischen NKWD und Gestapo. Die Auslieferung deutscher und österreichischer Antifaschisten aus der Sowjetunion an Nazideutschland 1937–1941* (Frankfurt am Main: ISP, 1990), 62.

1120 Boćkowski, „Deportacje ludności polskiej w głąb ZSRS“, 151–152.

1121 IPN Deportacje Nr. 131, Direktive des NKVD Nr. 2372/B Berijas an Serov (NKVD USSR) und Canava (NKVD BSSR) über die Aussiedlung der Flüchtlinge vom 10. Juni 1940, 566–569. Siehe auch Polian, *Stalinskie Deportacji*, Nr. 2.34, Direktive Nr. 2372/B Berijas an Serov und Canava über die Aussiedlung der Flüchtlinge vom 10. Juni 1940, 157.

1122 Slivka, *Deportations*, Nr. 36, Befehl des NKVD der Ukrainischen SSR vom 25. Juni, 100–101.

1123 KARTA AW M II 03c 1, Nr. 18, Brief Černyšëvs an den stellvertretenden Vorsitzenden des Rats der Volkskommissare, Wyszynski, vom 15. Mai 1940, 25.

Die Aktion verlief wie die bisherigen. Es gab einige Fälle von Krankheit oder Abwesenheit, manche Betroffene standen fälschlicherweise zweimal auf der Liste.¹¹²⁴ Auch bei der dritten Deportationsaktion wurde fleißig nach Moskau berichtet. Die Mitglieder der Sonderkommission waren erneut beteiligt. Sowohl Mil'stejn als auch Kobulov erstatteten über den Verlauf der „Einladung“ bzw. die Anzahl der Ausgesiedelten Bericht.¹¹²⁵ Während Głowacki die Anzahl der Betroffenen mit 78.000 festlegt,¹¹²⁶ wichen die Zahlen in einem zeitgenössischen Bericht Kobulovs ab. Darin ist davon die Rede, dass ca. 45.000 Flüchtlinge zur Deportation aus der Westukraine vorgesehen, aber tatsächlich 60.213 betroffen gewesen seien. In Belarus sei das entsprechende Verhältnis 25.000 zu 30.289 Personen gewesen. Insgesamt wären dies 90.502 tatsächlich Deportierte.¹¹²⁷ Die Zahlenangaben verschiedener Stellen, etwa der BSSR, konnten sich zwar um ca. 1000 Personen unterscheiden, dies würde die enorme Diskrepanz allerdings nicht erklären.¹¹²⁸ Möglicherweise sind bei diesen Zahlen allerdings die zuvor verhafteten alleinstehenden männlichen Flüchtlinge mitgerechnet. Die genauen Zahlen können nicht mehr ermittelt werden. Rückblickend rettete diese Deportation jedenfalls das Leben von mindestens 65.000 Juden (abgesehen von denjenigen, die aufgrund der harten Bedingungen im Zwangsexil starben), da sie dadurch dem Holocaust entgingen.¹¹²⁹ Die Flüchtlinge kamen in „Sondersiedlungen“. Sie wurden in der Forstwirtschaft, aber auch etwa für den Goldabbau eingesetzt, da der Volkskommissar für Buntmetalle um die Zuteilung einiger Familien gebeten hatte.¹¹³⁰

2.2.5.3 Zielsetzung

Die Tatsache, dass es sich bei den Flüchtlingen hauptsächlich um Juden handelte, wurde in den verschiedenen Direktiven bzw. Berichten weitgehend ausgeblendet. Im Gegensatz zu den Polen wurden Juden in der sowjetischen Propaganda nicht gezielt in den Blick genommen und attackiert. Nicht die Tatsache, dass die Betroffenen mehrheitlich Juden waren, sondern vielmehr, dass sie Flüchtlinge waren, scheint ausschlaggebend gewesen zu sein. Die Sowjetführung sah im Flüchtling laut Jörg Baberowski einen modernen Nomaden „ohne Halt und Bindung“ und damit eine Art Verkörperung der „Unstetigkeit“.

1124 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 43, Schreiben Canavas an Ponomarenko vom 3. Juli 1940, 230–231.

1125 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 134, Bericht Mil'stejns (GTU NKVD der UdSSR) aus Moskau an Kobulov (GEU NKVD der UdSSR) über den Fortschritt der Aktion vom 1. Juli 1940, 576–579.

1126 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 376.

1127 Polian, *Stalinskie deportatsii*, Nr. 2.35, Ergebnisbericht Kobulovs über die Ergebnisse der Aussiedlung der Flüchtlinge vom Juli 1940, 158.

1128 Ruchniewicz, *Das Ende der Bauernwelt*, 61.

1129 Pulvermacher, „Early Deportations“.

1130 GARF 9479-1-56, Schreiben Černyšëvs an Serov und Canava, ohne Datum, 23.

Die Vorstellung des Flüchtlings stellte damit seit Anbeginn der sowjetischen Herrschaft ein Gefahrenpotenzial dar, da er nicht an eine spezifische soziale Klasse gebunden und schwer in die sowjetische gesellschaftliche Ordnung einzuordnen war.¹¹³¹ Auch im Fall der Flüchtlinge in Ostpolen versuchte man deshalb zunächst, sie in Arbeit zu vermitteln und dadurch so rasch wie möglich in die neue sowjetische Realität zu integrieren. Dadurch sollte einerseits das konkrete Problem der Flüchtlingsunterbringung gelöst und andererseits potenziellen gesellschaftlichen Unruhen vorgebeugt werden.¹¹³²

Das Scheitern dieser Aktion, das sich im Unmut und der massenhaften Rückkehr der Vermittelten äußerte, ließ andere „Lösungen“ vermeintlich notwendig werden. Einige Flüchtlinge mussten sich in den Grenzgebieten aufgrund ihrer prekären Situation durch Grenzschmuggel oder Arbeit auf dem Schwarzmarkt über Wasser halten. Im Zuge der Vorbereitungen auf die Deportation hatte die sowjetische Presse bereits im Mai in den annektierten Gebieten begonnen, die Flüchtlinge als Beherrscher des Schwarzmarkts und als Spekulanten zu diffamieren.¹¹³³ Auch wenn ihre Gruppenzugehörigkeit auf der Makro-Ebene keinen Einfluss auf ihre Deportation gehabt zu haben scheint, lassen sich hier antisemitische Stereotype verorten. Ähnliche Vorstellungen finden sich etwa auch in einem Durchführungsbericht Canavas nach der Deportationsaktion:

Während des Einsatzes wurden keine Zwischenfälle gemeldet. Die [örtliche] Bevölkerung reagierte in den meisten Fällen positiv auf die Vertreibung der Flüchtlingsfamilien und erklärte dies damit, dass die meisten Vertriebenen stahlen und spekulierten, was zu langen Schlangen vor den Geschäften des sowjetischen Handelsnetzes führte.¹¹³⁴

Es ging den sowjetischen Behörden demnach klar darum, die als wirtschaftliche Gefahr verstandenen Flüchtlinge aus dem strategisch bedeutsamen Grenzgebiet zu entfernen. Durch die Entscheidung zur Rückkehr in die Heimat hatten sie außerdem ihre angebliche Unzuverlässigkeit „bewiesen“. Der Grund für die sowjetische Führung, die Gruppe zu deportieren, war also auch, dass sie bei ihnen eine zu starke Bindung an ihre Heimat in der deutschen Besatzungszone und damit eine antisowjetische Haltung vermutete. Aus diesem Grund wurden sie wie die *Osadniki* in „Sondersiedlungen“ deportiert. Ihre Arbeitskraft sollte ausgenutzt werden. So wurde in den Berichten zur Vorbereitung auf die Aktion die Tatsache betont, dass es sich vorwiegend um junge, körperlich gesunde Männer handelte.¹¹³⁵ Die Lage der „Sondersiedler“ war im Allgemeinen prekär. Für

1131 Baberowski, *Der rote Terror*, 28.

1132 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 366–369.

1133 Levin, *The Lesser of Two Evils*, 195.

1134 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 43, Schreiben Canavas an Ponomarenko vom 3. Juli 1940, 230–231.

1135 BSB Fond 9479 Opis 1 Dela 57 Fol. 45–50, Ozešnikov an Černyšëv vom 4. Juni 1940.

die Flüchtlinge war die Situation aber minimal besser.¹¹³⁶ Die Sterblichkeit war unter ihnen niedriger als die der *Osadniki*.¹¹³⁷ Da man sich im Gefüge des NKVD, wie bereits erwähnt, um eine Verbesserung der Bedingungen im Gulag-System bemühte, ist es möglich, dass die verbesserten Bedingungen mit der späteren Deportation der Flüchtlinge zu tun hatte. Man kümmerte sich außerdem aktiv um die Flüchtlinge. Im April 1941 berichtete Berija Stalin über die Situation in den „Sondersiedlungen“ und fragte ihn um Rat mit Blick auf die Unterbringung der Flüchtlinge. Diese sollten nämlich gemäß ihren Fähigkeiten zur Arbeit eingesetzt werden.¹¹³⁸ Auch sollten sie die nahe gelegenen Städte von den „Sondersiedlungen“ aus besuchen dürfen. In einem Schreiben des Leiters eines forstwirtschaftlichen Kombinats wurde beschrieben, dass die dort arbeitenden Flüchtlinge freien Zugang zur Stadt hatten.¹¹³⁹ Die Flüchtlinge unterschieden sich nämlich von den *Osadniki* dadurch, dass diese als „Feinde des Volkes“ (*vragi naroda*) klassifiziert waren, während sie als „internierte Emigranten“ (*intervirovannyie emigranti*) geführt wurden. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die angebliche Gefahr, die von den Flüchtlingen ausging, offenbar als geringer erachtet wurde.¹¹⁴⁰

2.2.6 Spätphase – die vierte und letzte Deportationsaktion

Nach der dritten Deportationsaktion kam es beinahe ein Jahr lang zu keinen Massen-deportationen. Im Frühjahr 1941 wurde der NKVD-Apparat der UdSSR umgebaut. Anstatt der bisherigen Integration der Hauptabteilung der Staatssicherheit (GUGB) in das Gefüge des NKVD erhielt die Staatssicherheit ab Februar 1941 ein eigenes Volkskommissariat – das Volkskommissariat für Staatssicherheit (NKGB – *Narodnyj Komissariat Gosudarstvennoj Bezopasnosti*).¹¹⁴¹ Neben einer Finanz- und einer Statistikabteilung verfügte das NKGB über Abteilungen für Aufklärung, Spionageabwehr und den Kampf gegen feindliche Parteien. Das NKVD war weiterhin für die Verwaltung der Arbeitsla-

1136 Carevskaja-Djakina und Kozlov, *Istorija Stalinskogo Gulaga*, Bd. 5: *Specpereselency v SSSR*, Nr. 73, Schreiben Zavgorodnys über die Lage der „Sondersiedler“ vom 31. Oktober 1940, 289–292.

1137 KARTA AW M II 3c 6, Archivmaterial aus belarusischen Archiven, Nr. 36, Schreiben Konradovs an Berija über die Aufnahme der *Osadniki* vom Juli 1941, 44.

1138 Carevskaja-Djakina und Kozlov, *Istorija Stalinskogo Gulaga*, Bd. 5: *Specpereselency v SSSR*, Nr. 81, Schreiben Berijas an Stalin bezüglich der Unterbringung der „Sondersiedler-Flüchtlinge“ vom April 1941, 306–307.

1139 Carevskaja-Djakina und Kozlov, *Istorija Stalinskogo Gulaga*, Bd. 5: *Specpereselency v SSSR*, Nr. 80, Schreiben des Leiters des forstwirtschaftlichen Kombinats M. S. Chorunzhenko an den Leiter des Tomsker NKVD vom 22. August 1940, 304–306.

1140 KARTA, M/II/3c/4, Ausarbeitung zur Deportation von Polen in die Oblast Archangel'sk von Henryk Dąbkowski von 1996, 4.

1141 Siehe Petrov und Kokurin, *Organy VČK-OGPU*.

ger und Sondersiedlungen verantwortlich.¹¹⁴² Die Trennung wurde im Juli 1941, nach Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges, wieder rückgängig gemacht, brachte aber einige wichtige Veränderungen im Hinblick auf die letzte Deportationsaktion.¹¹⁴³ Der bereits bekannte Vsevolod Merkulov wurde zum Leiter des neu geschaffenen NKGB ernannt, was seine wichtige Position auf der zentralen Ebene zementierte.¹¹⁴⁴ Im Zuge des Umbaus kam es auch zu einigen Veränderungen in der Ukraine und Belarus. Serov und Merkulov hatten bereits bei der Koordination der Operativ-Gruppen gut zusammengearbeitet, sodass Merkulov 1941 Serov zu seinem Stellvertreter machte, als er der Leiter des NKGB wurde.¹¹⁴⁵ Dadurch wurde in der Ukraine sowohl der Posten des dortigen NKVD- als auch des NKGB-Leiters frei. Ersteren erhielt Serovs bisheriger Stellvertreter Sergienko, der auch Teil der *Oblast-Trojka* Lemberg gewesen war, der zweite Posten ging an Pavel Mešik.¹¹⁴⁶

2.2.6.1 Zielgruppen – verschiedene Faktoren in Ostpolen und im Baltikum

Die polnische Exilregierung hatte die bisherige Besatzung in eine Phase der relativen Toleranz bis November 1939, eine der Ukrainisierung bis zum Januar und eine der Russifizierung bzw. der Vorherrschaft des NKVD bis zum Juli 1940 eingeteilt.¹¹⁴⁷ Im Juli 1940 veränderte sich die Lage der Polen in den besetzten Gebieten, da sie nun nicht mehr in demselben Maße Zielscheibe von Repressionen wie bisher wurden. Der polnische Untergrund war weitgehend unterwandert und gelähmt. Zudem kam es infolge der Niederlage Frankreichs im Krieg gegen Deutschland im Mai 1940 langsam zu einem Richtungswechsel in der Polenpolitik.¹¹⁴⁸ Die „Säuberungen“ waren abgeschlossen, was nicht zuletzt in der Kritik an „übereifrigem“ lokalem Vorgehen zum Ausdruck kam.¹¹⁴⁹ So beschwerte sich Stalin persönlich Anfang Juli über die als übertrieben repressiv bezeichnete Polenpolitik in den besetzten Gebieten bei den Verantwortlichen in der USSR. Die im Zuge des Einmarsches und darüber hinaus geförderten ethnischen

1142 Shearer, *Stalin and the Lubianka*, Nr. 145, Entwurf eines Beschlusses des ZK über die Reorganisation des Volkskommissariats für innere Angelegenheiten der UdSSR, Januar 1941, 253.

1143 Petrov, „Die Rolle der Organe der Staatssicherheit“, 198–200.

1144 Piotr Kolakowski, „Revolutionäre Avantgarde. Der NKVD in den polnischen Ostgebieten“, in *Gewalt und Alltag im besetzten Polen 1939–1945* (Osnabrück: fibre, 2012), 157–158.

1145 Petrov, *Ivan Serov*, 23.

1146 Boriak und Danylenko, *Radians'ki orhany*, Nr. 92, Befehl Serhienkos über den Stand des Baus von Flugplätzen vom 9. Mai 1941, 167–169. Siehe auch Mešik, Pavel Jakovlevič, https://nkvd.memo.ru/index.php/Мешик_Павел_Яковлевич (zuletzt aufgerufen am 30. April 2024).

1147 Gmitruk, Hemmerling und Salkowski, *Z ziemi sowieckiej*, Bericht des Ministeriums für Inneres und Verwaltung auf der Grundlage von Informationen von Dr. Edmund Parnes über die sowjetische Besetzung von Lemberg und die Lage der Bevölkerung vom August 1940, 63.

1148 Pulvermacher, *Erzfeind Polen*, 257.

1149 Häufele, „Zwangsumsiedlungen in Polen“, 525–526.

Trennlinien zwischen den ukrainischen und belarusischen „Brudervölkern“ und den „polnischen *Pani*“ sollten beseitigt werden, nun ging es um die Schaffung „freundschaftlicher Beziehungen“.¹¹⁵⁰ Die Maßnahmen, die gegen die polnische Intelligenz ergriffen worden waren, wurden teilweise wieder aufgehoben. So wurde der antipolnische Universitätsrektor in Lemberg ausgetauscht und eine Veranstaltung zu Ehren des polnischen Nationaldichters Adam Mickiewicz abgehalten. Auch die Mickiewicz-Straße, die zwischenzeitlich zu Ehren Vorošilovs umbenannt worden war, erhielt wieder ihren alten Namen. Diese Vorgehensweise ist als Antwort auf die gegenläufigen deutschen Maßnahmen und als Signal an die polnische Intelligenz zu sehen. So war im deutsch besetzten Krakau kurz zuvor, am 17. August, das Mickiewicz-Denkmal zerstört worden.¹¹⁵¹ Der Wandel war auch in der Presse sichtbar, der allgemeine Ton wurde nun weniger polenfeindlich. Zuvor publizierte antipolnische Propaganda wurde nicht mehr gedruckt. Während Polnisch zuvor im öffentlichen Leben weitgehend vom Ukrainischen verdrängt worden war, durfte es etwa an der Universität wieder verwendet werden. Polnische Lehrer und Beamte wurden wieder deutlich weniger diskriminiert.¹¹⁵²

Man widmete sich nun anderen „Feinden“. Waren viele der anfänglichen sowjetischen Maßnahmen vor allem der vorwiegend bäuerlichen ukrainischen Bevölkerung zugutegekommen, so führte die andauernde Besatzung auch durch die Kollektivierungsbestrebungen, die Mangelwirtschaft und die antireligiöse Politik unter dieser zu Missharmonie. Die Erfolge Deutschlands in Westeuropa sowie deren Unterstützung ukrainischer Nationalisten bewog die Sowjetunion dazu, ihre Energien gegen andere Gruppen zu bündeln. Die Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN), die auf beiden Seiten der Demarkationslinie aktiv war, begann in den Augen der Sowjets eine ernsthafte Bedrohung darzustellen.¹¹⁵³ Am 17. Mai 1940 erging ein langer Bericht über die Untergrundtätigkeit der OUN, welche die sowjetischen Besatzer bereits zu diesem Zeitpunkt überwachten.¹¹⁵⁴ Im Zusammenspiel mit einem Bericht über verstärkte Spionagetätigkeiten der Deutschen mithilfe ukrainischer Nationalisten wurde die Gefahr in den Augen der Sowjets offenbar immer realer. Ähnlich wie die Kroaten in Jugoslawien wurde die OUN zu einer fünften Kolonne der Deutschen im Fall des Angriffs auf die Sowjetunion stilisiert. Serov schlug deshalb am 2. Juni vor, die polnischen Polizeiarchive in dieser Hinsicht durchzugehen.¹¹⁵⁵ Antonina Brzozowska beschreibt die Motivation der örtlichen Kader folgendermaßen:

1150 Françoise Thom, *Beria. Le Janus du Kremlin* (Paris: Les éditions du Cerf, 2013), 158.

1151 Mazur, „Polityka narodowościowa pod okupacją sowiecką“, 216–218.

1152 Hryciuk, *Polacy we Lwowie*, 44–49.

1153 Shearer, *Stalin and the Lubianka*, 250.

1154 Boriak und Danylenko, *Radians'ki orhany*, Nr. 60, Von der Orientierung des KGB NKVD der Ukrainischen SSR über ukrainische Nationalisten vom 17. Mai 1940, 112–117.

1155 Boriak und Danylenko, *Radians'ki orhany*, Nr. 61, Direktive Serovs über die Arbeit zur Ausschaltung deutscher Geheimdienstagenten vom 2. Juni 1940, 117–121.

Ich beobachtete, dass sie gegenüber Polen viel nachsichtiger waren als gegenüber Ukrainern, die sie in beispielloser Weise massakrierten. Die Unterschiede waren bei Frauen deutlich sichtbar. Das lag daran, dass sie unser Vorgehen gegen sie als Teilungsmacht bis zu einem gewissen Grad für gerechtfertigt hielten und natürlich versuchten, die Grundlosigkeit und Irrationalität des Kampfes für einen „polnischen Staat“ zu erklären. Die Ukrainer hingegen betrachteten sie als ihresgleichen und stuften jede politische Bewegung unter ihnen als Hochverrat ein.¹¹⁵⁶

Ob diese Darstellung der offiziellen Linie entsprach, muss offen bleiben. Brzozowskas Darstellung ist allerdings ein Hinweis darauf, dass die von oben vorgegebene Verfolgung ukrainischer Nationalisten sich auch auf den Durchführungsebenen widerspiegelte. Bis zur Deportation dieser Gruppen sollte jedoch noch beinahe ein ganzes Jahr vergehen. In der Zwischenzeit fand die Annexion der baltischen Staaten sowie der Bukowina und Bessarabiens statt. Die lange Vorbereitungszeit wird auf die neuen Herausforderungen für das Sowjetregime und den NKVD zurückgeführt, die mit der Annexion neuer Gebiete verbunden waren.¹¹⁵⁷ Zu Beginn des Jahres 1941 bekam die ukrainische Bevölkerung die sowjetischen Repressionen in immer größerem Ausmaß zu spüren. Die Verhaftungszahlen der ukrainischen und der polnischen Bevölkerung begannen sich einander anzunähern, um sich dann deutlich zuungunsten der Ukrainer zu entwickeln. Während es 1940 mit 15.024 Ukrainern beinahe gleich viele wie Polen waren, waren es zwischen Januar und Mai 1941 bereits drei Mal so viele.¹¹⁵⁸ In einem Bericht des Leiters der ukrainischen Staatssicherheit, Mešiks, an Chruščëv vom Frühjahr 1941 hieß es, etwa 1000 OUN-Kämpfer würden im Untergrund leben. Das bedeutete, dass sie sich untertags im Wald verstecken und die Straßen unsicher machen würden. „Am Abend erscheinen sie in den Dörfern und erhalten Unterschlupf in den Häusern der *Kulaken*, bei den Familien von Repressierten und in ihren eigenen Häusern“. Deshalb müsse man bei einem Vorgehen gegen die OUN auch an die „Liquidierung“ dieser ihrer Basis denken. Mešik schlug dem ZK und dem Rat der Volkskommissare der UdSSR vor, die OUN-Mitglieder im Untergrund zu verhaften, ihr Eigentum zu beschlagnahmen und ihre Familien zu deportieren. Auch die Umsiedlung der *Kulaken* in weit entfernte Teile der Sowjetunion legte er nahe. Dieser Aspekt sollte allerdings (noch) nicht berücksichtigt werden.¹¹⁵⁹ Zunächst sollten laut Anweisungen des NKVD vom 24. April 1941 die Familien von ukrainischen, polnischen oder belarusischen Nationalisten betroffen

1156 KARTA V-AC-39 10722, Bericht von Antonina Brzozowska.

1157 Kołakowski, „Revolutionäre Avantgarde“, 157–158.

1158 Mazur, „Polityka narodowościowa pod okupacją sowiecką“, 215–216.

1159 Polian, *Stalinskie deportatsii*, Nr. 185, Berichtsvermerk des NKGB-Leiters der USSR, Mešik, an den Sekretär des Zentralkomitees der KP(b)U, Chruščëv, mit Vorschlägen zur Liquidierung der OUN-Basis in der Westukraine, nicht vor dem 15. April 1941, 99–100.

sein und für fünf bis acht Jahre ins Zwangsexil geschickt werden.¹¹⁶⁰ Nicht einmal ein Monat später wurde das Strafmaß auf 20 Jahre erhöht, und belarusische nationalistische Organisationen wurden nicht mehr erwähnt – sie schienen ihre Bedrohlichkeit verloren zu haben.¹¹⁶¹ Bereits im Dezember 1940 hatte das Politbüro einen Beschluss erlassen, der der Sonderversammlung die Befugnis gab, Familienangehörige von Personen mit Aussiedlung zu bestrafen, die aus der gesamten Sowjetunion – vor allem aber aus den annektierten polnischen Gebieten – ins Ausland geflohen waren. Im Vergleich zu den bisherigen Massenaktionen handelte es sich hierbei allerdings in allen Fällen um Entscheidungen der Sonderversammlung.¹¹⁶² Auch im Fall der Familien der Nationalisten wurde die Sonderversammlung beauftragt, nun Untersuchungsakten und Anklageschriften anzulegen, wobei jedoch als Grundlage bereits geheimdienstliche Materialien ausreichten, die eine Beteiligung des Familienoberhaupts an konterrevolutionären Untergrundaktivitäten nahelegten.¹¹⁶³ Da das Strafmaß für alle Betroffenen einheitlich war, ist nicht von Individualentscheidungen auszugehen. Lediglich die administrative Prozedur der Deportationen in Ostpolen hatte sich geändert.

In den frisch annektierten Gebieten des Baltikums und Rumäniens sollten noch andere Feindesgruppen betroffen sein. Diese Staaten sollten von „antisowjetischen, kriminellen und sozial gefährlichen“ Personen „befreit“ werden, wobei die folgenden Personenkreise gemeint waren:

- 1) Teilnehmer konterrevolutionärer Parteien und antisowjetischer nationalistischer Organisationen, 2) ehemalige Gendarmen, der Führungsstab der Polizei, der Gefängnisse und andere Polizisten sowie Gefängniswärter bei Vorhandensein kompromittierender Dokumente, 3) Händler, Fabrikanten und Beamte der bourgeoisen staatlichen Apparate, 4) ehemalige Offiziere und Weißgardisten – Offiziere der zaristischen Armee, 5) Kriminelle, 6) registrierte Prostituierte, 7) Familienmitglieder von 1–4, 8) Familienmitglieder der Mitglieder konterrevolutionärer nationalistischer Organisationen, deren Oberhäupter zur Höchststrafe verurteilt wurden oder die sich verstecken, 9) Flüchtlinge aus dem ehem. Polen, die sich weigern, die

1160 Polian, *Stalinskie deportatsii*; Nr. 2.54, Instruktion des NKVD/NKGB über die Deportation von Familienangehörigen von Personen in illegaler Lage und von verurteilten ukrainischen, belarusischen und polnischen Nationalisten vom 24. April 1941, 391–392.

1161 Polian, *Stalinskie deportatsii*, Nr. 2.55, Entschluss des ZK der KP(b)U und des Rats der Volkskommissare über die Beschlagnahmung unter konterrevolutionären Organisationen in der Westukraine vom 14. Mai 1941.

1162 Lubjanka. *Stalin i NKVD-NKGB-GUKR „Smers“: 1939–Mart 1946*. Moskva: MFD, Materik, 2006, Nr. 29: Beschluss des Politbüros des Zentralkomitees der KP(B) „Über die Strafverfolgung von Verrätern des Vaterlandes und ihren Familienangehörigen“ mit Anhang eines Sonderberichts von Beria an Stalin vom 7. Dezember 1940, 31–32.

1163 Polian, *Stalinskie deportatsii*, Nr. 2.54, Instruktion des NKVD/NKGB über die Deportation von Familienangehörigen von Personen in illegaler Lage und von verurteilten ukrainischen, belarusischen und polnischen Nationalisten vom 24. April 1941, 391–392.

sowjet. Staatsbürgerschaft anzunehmen, 10) Menschen, die aus Deutschland im Zuge der Repatriierung gekommen sind.¹¹⁶⁴

In diesem Erlass waren alle Feindkategorien, die im Rahmen der bisherigen Deportationsaktionen bereits ausgesiedelt worden waren, zusammengefasst und auch neue Kategorien, wie die der im Zuge des Flüchtlingsaustauschs mit Deutschland in die Sowjetunion Gekommenen, hinzugefügt. Im Zuge dieser neuen Deportationsaktion sollten die neu hinzugekommenen Gebiete auf den Stand gebracht werden, auf dem sich die Westukraine und Belarus bereits befanden. Hier wurde alles „aufgeholt“, was in den polnischen Gebieten bereits an Repressionen durchgeführt worden war, sogar die Deportation der Prostituierten, die im Gegensatz zu den anderen Zielgruppen nur für fünf Jahre ins Exil geschickt werden sollten.¹¹⁶⁵

2.2.6.2 Planung

Am 14. Mai 1941 wurde in einer Anordnung des ZK und des Rats der Volkskommissare „in Verbindung mit der Verstärkung der Aktivitäten der konterrevolutionären ‚Organisation ukrainischer Nationalisten (OUN)‘ in den westlichen *Oblasten* der USSR“ verlautbart, dass die Arbeiten des NKGB und des NKVD in dieser Angelegenheit weitergeführt und zusätzliche operative Arbeiter in die *Westukraine* geschickt werden sollten.¹¹⁶⁶ Ponomarenko wurde angehalten, sich über analoge Maßnahmen in den westlichen Gebieten der BSSR Gedanken zu machen.¹¹⁶⁷ Aufgrund der größeren Anzahl der besetzten Regionen wurden die Deportationen aus den polnischen bzw. baltischen Gebieten einzeln geplant und an unterschiedlichen Tagen durchgeführt.¹¹⁶⁸ Frühestens am 16. Mai erfolgten genaue Anweisungen des NKGB zur Durchführung der Deportationen aus dem Baltikum von Serov, dem ehemaligen Leiter des NKVD in der Ukraine. Serov war in seiner Funktion als stellvertretender NKGB-Leiter gemeinsam mit Merkulov ins Baltikum abkommandiert worden, wo er wie bisher auch die regionale Leitung der Deportationen übernahm. Die erlassenen Anordnungen für die Deportationen aus dem Baltikum ähnelten denjenigen, die für die ersten Deportationsaktionen her-

1164 Gur'ianov, „Masštaby Deportacii“, 138–139.

1165 Polian, *Against Their Will*, 120–121.

1166 Werth, Zjuzina und Kozlov, *Massovyje repressii*, Nr. 106, Anordnung des ZK und des Rats der Volkskommissare (Stalin) Nr. 1299-526cc über die Bekämpfung konterrevolutionärer Organisationen in der USSR, 393.

1167 Werth, Zjuzina und Kozlov, *Massovyje repressii*, Nr. 109, Anordnung des ZK (Stalin)/Rats der Volkskommissare zur Aussiedlung „konterrevolutionärer Elemente“ aus Westbelarus vom 24. Mai 1941, 400.

1168 Dieckmann, *Litauen*, Bd. 1, 152–153.

ausgegeben worden waren.¹¹⁶⁹ Im Baltikum wurden die höchsten Repräsentanten des Staatssicherheitsgefüges offenbar dringender benötigt als in dem bereits seit über einem Jahr „gesäuberten“ ostpolnischen Gebiet – in der USSR und BSSR war man anscheinend geübt in der Durchführung von Deportationen.¹¹⁷⁰ 30.885 Personen sollten in den baltischen Staaten sowie in der Bukowina von Lagerhaft betroffen sein. Sie kamen als Mitglieder „konterrevolutionärer Organisationen“, als Gendarmen, Großgrundbesitzer, Offiziere usw. in Kriegsgefangenenlager oder, wenn sie als kriminell eingestuft wurden, in Strafarbeitslager.¹¹⁷¹ Ihre Familien – zusätzlich 46.557 Personen – sollten ins Zwangsexil deportiert werden.¹¹⁷²

In der Westukraine und in Westbelarus mussten im Gegensatz zum Baltikum Familienoberhäupter während der Deportation nicht von ihren Verwandten getrennt werden.¹¹⁷³ Denn dort ging es ohnehin hauptsächlich um Familien von Geflohenen, im Untergrund lebenden oder bereits repressierten Gruppen.¹¹⁷⁴ In Białystok alleine waren etwa 6655 Familienmitglieder von Verhafteten, 7105 von ins Ausland Geflüchteten und 3652 von Untergetauchten betroffen. Auch auf Familien von repressierten Konterrevolutionären, Großgrundbesitzern und Fabrikanten erstreckten sich die Maßnahmen.¹¹⁷⁵ In Westbelarus wurden außerdem einige Familien gemeinsam mit ihren Oberhäuptern deportiert.¹¹⁷⁶ Die betroffenen Familien waren für das Zwangsexil in Krasnojarsk, Novosibirsk, Omsk, Kasachstan, der ASSR Komi oder dem Altaj bestimmt. Dort sollten sie weder „Sondersiedler“ noch „Administrativ-Exilierte“ sein. Am 21. Mai 1941 teilte Berija den Leitern des NKVD in Čimkent und Kustanaj (heute kas. Qostanai) in Kasachstan sowie in Krasnojarsk, Novosibirsk und Omsk in der RFSR mit, dass auf der Grundlage eines Beschlusses der Sowjetregierung „repressierte“ Familien aus den annektierten Gebieten nach Zentralasien kommen würden. Die Betroffenen

1169 Werth, Zjuzina und Kozlov, *Massovye repressii*, Nr. 107, Anordnung des ZK gemeinsam mit dem Rat der Volkskommissare zur Vorbereitung der Deportationen aus dem Baltikum vom 16. Mai 1941, 394–400.

1170 Polian, *Against Their Will*, 120–121.

1171 Gur'ianov, „Masštaby Deportacii“, 138–140.

1172 Polian, *Against Their Will*, 120–121.

1173 Nataliia Lebedeva, „Deportations from Poland and the Baltic States to the Ussr in 1939–1941. Common Features and Specific Traits“, *Lithuanian Historical Studies* 7, Nr. 1 (2002): 109; siehe auch Werth, Zjuzina und Kozlov, *Massovye repressii*, Nr. 108, Instruktion des NKGB der UdSSR (Serov) über die Aussiedlung aus dem Baltikum, frühestens vom 16. Mai 1941, 395–400; sowie Polian, *Stalinskie deportatsii*, Nr. 2.75, Direktive des NKGB-Leiters Litauens, Gladkov, an die Mitglieder der *Trojki* vom 6. Juni 1941, 218.

1174 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 44, Meldung Canavas an Ponomarenko vom 21. Juni 1940, 232–237.

1175 Shearer, *Stalin and the Lubianka*, Nr. 144, Sondermitteilung von Merkulov an Stalin über die Ergebnisse der Operation zur Verhaftung und Entfernung „antisowjetischer“ Elemente aus den westlichen Gebieten Weißrusslands vom 21. Juni 1941, 251–252.

1176 Gur'ianov, „Masštaby Deportacii“, 140.

sollten pauschal zu 20 Jahren im Exil verurteilt werden und den Status von „Exilsiedlern“ (*ssyl'noselency*) erhalten. Obwohl sie sich dort relativ frei bewegen konnten, mussten sie einer „nützlichen“ Arbeit nachgehen und sich regelmäßig beim NKVD melden. Sie teilten damit das Schicksal der Familien, die während der zweiten großen Deportationsaktion nach Kasachstan gebracht worden waren.¹¹⁷⁷ An den Zielorten wurden vom NKVD Operativ-Gruppen für die Aufnahme der Deportierten gegründet, die die Unterbringung und Beschäftigung der „Exilsiedler“ sicherstellen sollten.¹¹⁷⁸ Berija nannte bereits genaue Zahlen zur Transportstärke sowie zum Zeitpunkt des Abgangs der Transporte – vorgesehen war der darauffolgende Tag, der 22. Mai. Ein Monat später sollten die Familien dann an den Orten ihres Zwangsexils eintreffen. Die Wahl des Umsiedlungsortes musste mit den regionalen Partei- und Verwaltungsbehörden abgestimmt werden, wobei die Beschäftigungsmöglichkeiten der Ankommenden in der Landwirtschaft, im Handwerk und in der lokalen Industrie zu berücksichtigen waren. Die Aufteilung dieser Personen wurde dann aber den UNKVD-Chefs mit der Auflage überlassen, sie mit mindestens 10 km Abstand von der Eisenbahn anzusiedeln.¹¹⁷⁹ Auch der *Narkomles* war wie schon im Zuge der ersten und dritten Deportationsaktion beteiligt. Er übermittelte nur drei Tage später, am 10. Juni, dem NKVD eine Liste mit forstwirtschaftlichen Zusammenschlüssen, in denen 7175 Familien zur Arbeit vermittelt werden konnten.¹¹⁸⁰

In einer Anweisung zur Deportation vom 24. Mai wurden die Vorgaben für die Durchführung in Westbelarus dargelegt. Interessant ist im Zuge der Abspaltung der Staatssicherheit (NKGB) aus dem Gefüge des NKVD, wer von den beiden bei der Planung und Durchführung der Deportationen die Führung übernahm, denn dadurch wird deutlich, ob die Aussiedlungsaktionen vornehmlich in den Bereich der Staatssicherheit – und damit des NKGB – fiel oder eine Gesamtanstrengung des NKVD war. Der Ablauf schien ähnlich wie bei den bisherigen Aktionen aus Ostpolen geblieben zu sein. Das NKGB/NKVD wurde mit der Durchführung beauftragt, und beiden wurde erneut für die Operativ-Gruppen zusätzliches Personal zugesichert. Während das NKGB – genauer gesagt dessen zweite Abteilung – für die Erstellung des Planungsmaterials zuständig war, musste dieses bei einer Sondersitzung auch noch dem NKVD vorgelegt

1177 Nesselrodt, *Dem Holocaust entkommen*, 75.

1178 Ivan Bilas, *Represivno-karal' na Systema v Ukraïni 1917–1953*, Bd. 2 (Kyiv: Lybid', 1994), Nr. 32, Schreiben Kadjaevs an Kruglov zur Aufnahme von Deportierten in Kasachstan, ohne Datum, 201–202.

1179 GARF 9479-1-67, Schreiben Berijas an die UNKVD-Leiter von Omsk, Krasnojarsk, Čymkent und Kustanaj hinsichtlich der Ankunft von Familien vom 21. Mai 1941, 124.

1180 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 396–397.

werden.¹¹⁸¹ NKGB und NKVD arbeiteten also bei der letzten Massendeportation aus Ostpolen zusammen.

2.2.6.3 Durchführung

Die sogenannte „vierte Deportationsaktion“ bestand tatsächlich aus vier verschiedenen Teilaktionen, die zwar gemeinsam geplant, aber nicht gemeinsam ausgeführt wurden und auch nicht deckungsgleiche Zielgruppen betraf. Die Aktion begann wie erwähnt mit den „ukrainischen Nationalisten“ in der *Westukraine*, wo man bereits seit einem Jahr Feinde vermutete.¹¹⁸² In der Nacht vom 12. auf den 13. Juni 1941 begannen die Deportationen aus der Bukowina und Bessarabien¹¹⁸³ und am 14. Juni jene aus dem Baltikum.¹¹⁸⁴ Kurz vor dem Beginn des Angriffs NS-Deutschlands auf die Sowjetunion, am 19. und 20. Juni, wurde die letzte Teilaktion aus den westlichen Gebieten von Belarus durchgeführt. Einige der Transporte erreichten aufgrund des heftigen deutschen Bombardements ihren Zielort erst gar nicht.¹¹⁸⁵ Insgesamt wurden laut den Berechnungen von Aleksandr Gur'janov etwa 87.000 für das Zwangsexil bestimmte Personen im Rahmen der letzten Deportationsaktion deportiert. Aus der Westukraine waren es zwischen 11.093 und 12.371 Familienmitglieder von „Konterrevolutionären“.¹¹⁸⁶ In Westbelarus wurden 24.412 Personen Repressionen unterworfen. Von ihnen wurden 22.353 deportiert und 2059 Mitglieder verschiedener als konterrevolutionär eingestufte Organisationen festgenommen. Die größte Gruppe unter den Deportierten bildeten in Westbelarus diejenigen (7105), deren Familienangehörige ins Ausland geflüchtet waren, gefolgt von den Familien von Häftlingen (6655). Auch Familien von Menschen, die sich versteckt hielten (3752), sowie von Anführern aufrührerischer Organisationen (2093) waren in hoher Zahl betroffen.¹¹⁸⁷ Da die Transporte zum Teil mit dem Kriegsbeginn zusammenfielen, konnten aber nur etwa 15 Transporte über Minsk die BSSR tatsächlich verlassen, weshalb die Anzahl der im Zwangsexil angekommenen wahrscheinlich bei ca. 21.000 lag. Aufgrund der unklaren Zahlen und der Deportation von ehemaligen polnischen Bürgern aus dem Gebiet um Wilno (lit. Vilnius, dt. Wilna) ist von ca. 34.000

1181 Werth, Zjuzina und Kozlov, *Massovye repressii*, Nr. 109, Anordnung des ZK (Stalin)/Rats der Volkskommissare zur Aussiedlung „konterrevolutionärer Elemente“ aus Westbelarus vom 24. Mai 1941, 400.

1182 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 393–398.

1183 Polian, *Against Their Will*, 120–121.

1184 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 393–398; siehe auch Dieckmann, *Litauen*, Bd. 1, 156.

1185 Nesselrodt, *Dem Holocaust entkommen*, 75.

1186 Gur'janov, „Masštaby Deportacij“, 156–158.

1187 Die kleinste Gruppe (231) bildeten die Familien von repressierten Gendarmen und Polizisten; Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 44, Meldung Canavas an Ponomarenko vom 21. Juni 1941, 232–237.

bis 44.000 Deportationsopfern, die noch bis vor kurzem Bürger Polens gewesen waren, auszugehen.¹¹⁸⁸

Im Hinblick auf die Durchführung, die Berichterstattung und andere Formen der internen Kommunikation sind auch im Rahmen der letzten Deportationsaktion keine auffallenden Abweichungen zu entdecken. Die Durchführung zumindest in Westbelarus war allerdings schneller erledigt als bisher. Um 15.00 Uhr war die Aktion bereits beendet.¹¹⁸⁹ Der Transport war wie bisher lang und in einigen Fällen tödlich. So wird in der *Oblast Krasnojarsk* von acht Todesfällen durch Erkrankungen und durch Ertrinken während einer Bootsüberfahrt berichtet.¹¹⁹⁰ Die Kategorie der „Exilsiedler“ (*syl' nopolonets*) wurde allerdings ausschließlich für die vierte Deportationsaktion verwendet. Dies führte offenbar auch bei den aufnehmenden Behörden zu Verwirrung, da etwa das UNKVD der *Oblast Omsk* anstatt von „Exilsiedlern“ von „Administrativ-Exilierten“ im Hinblick auf die Deportierten von 1941 sprach.¹¹⁹¹ Im Gegensatz zu den „Administrativ-Exilierten“ wurde die Arbeitskraft der „Exilsiedler“ extensiv ausgebeutet. In Omsk wurde ein großer Teil der im Zuge der vierten Deportationsaktion ankommenden Personen in sogenannten *Trudposelki* („Arbeitssiedlungen“) untergebracht, wo es „freien Wohnraum“ gab und wo sie in der Holz- und Fischereiindustrie arbeiteten.¹¹⁹² In dieser Hinsicht unterschied sich die Kategorie „Exilsiedler“ wenig von der der „Sondersiedler“. Beide wurden in geschlossene Siedlungen zur Arbeit gebracht und durften ihren neuen Wohnort nicht verlassen. Obwohl beispielsweise in der ASSR Komi bessere Lebensbedingungen für die Neuankömmlinge geschaffen werden sollten,¹¹⁹³ wird auch im Zuge der letzten Deportationsaktion aus Ostpolen die Versorgung der Deportierten als mangelhaft beschrieben.¹¹⁹⁴ Allerdings standen die „Exilsiedler“ nicht unter formeller Aufsicht des NKVD und mussten auch nicht für ihren Unterhalt bezahlen.¹¹⁹⁵ Ihnen

1188 Gur'ianov, „Masštaby Deportacij“, 158.

1189 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 44, Meldung Canavas an Ponomarenko vom 21. Juni 1941, 232–237.

1190 Bilas, *Represivno-karal' na Systema*, Nr. 35, Bericht des UNKVD Krasnojarsk an die GULag über die Aufnahme von „Exilsiedlern“, ohne Datum, 209–210.

1191 Bilas, *Represivno-karal' na Systema*, Nr. 34, Bericht des UNKVD Omsk an Černyšëv über die Exilsiedler vom Juni 1941, 206–209.

1192 Polian, *Stalinskie deportatsii*, Nr. 2.91, Bericht an Černyšëv über die Aufnahme von Deportierten in der *Oblast Omsk* vom 28. Juli 1941, 247–250.

1193 Da auch Ansiedlungen mit dem Boot stattfinden sollten, wurde der Volkskommissar für Gesundheit dazu verpflichtet, entlang der Flussstrecke *Medpunkte* zu errichten. Der Leiter des NKVD der Komi ASSR sollte die Aufnahme der Betroffenen sowie deren Verteilung regeln. GARF 9479-1-67, Anordnung des Rats der Volkskommissare der Komi ASSR hinsichtlich der „Sondersiedler“ vom 20. Mai 1941, 119.

1194 Bilas, *Represivno-karal' na Systema*. Nr. 33, Schreiben des UNKVD Omsk an Černyšëv vom Juni 1941, 204–205.

1195 Terry Martin, „Stalinist Forced Relocation Policies: Patterns, Causes, Consequences“, in *Demography and National Security* (New York/Oxford: Berghahn Books, 2001), 313.

wurde bei der Ankunft durch das NKVD der Pass abgenommen. Stattdessen wurde ihnen eine Bestätigung über ihren Exilstatus ausgehändigt. Die „Exilsiedler“ durften sich nur mit dem Wissen und der Erlaubnis des NKVD anderswo in ihrer als Ort des Zwangsexils designierten *Oblast* niederlassen. Ihnen war aber die Arbeit in der staatlichen Industrie, in Kooperativen oder *Artelen*¹¹⁹⁶ erlaubt, womit ihre Auswahl an Arbeitsmöglichkeiten deutlich größer als die der „Sondersiedler“ war. Auch wenn sie vom NKVD zugeteilt werden konnte, hatten sie im Prinzip das Recht, sich die Arbeit selbst auszusuchen. Das NKVD musste diese Menschen bei der Suche unterstützen, wenn sie eigenständig keine Arbeit fanden, was vielleicht eine Reaktion auf die Situation der „Administrativ-Exilierten“ in Kasachstan darstellte. Sie durften nicht nur untereinander heiraten, sondern auch andere „Bürger“.¹¹⁹⁷ In Kasachstan sollen zwischen dem 4. und 11. Juni drei Transporte mit insgesamt 2291 Personen angekommen sein, die als „Exilsiedler“ dort angesiedelt werden sollten und zum Großteil aus Familien von im Untergrund befindlichen OUN-Nationalisten bestanden. Sie wurden angeblich nach ihrer Ankunft medizinisch versorgt, in auch für den Winter geeigneten Massenquartieren untergebracht und nach einer zweiwöchigen Ruhepause zur Arbeit eingesetzt. Es scheint so, als wären die Fehler bei der Ankunft der „administrativ-exilierten“ Familien nicht wiederholt worden. Ob dem tatsächlich so war, muss aber bezweifelt werden.¹¹⁹⁸

2.2.6.4 Zielsetzung

Die Zielsetzung der vierten Deportationsaktion ist durch ihre unterschiedliche Ausrichtung in den betroffenen Gebieten nicht einfach herunterzubrechen. Während in den neu annektierten Gebieten alle bisher in Ostpolen als politisch oder sozial unzuverlässig gesehenen Gruppen anvisiert wurden, waren die Zielgruppen in den hier im Fokus stehenden Regionen der Westukraine und von Westbelarus weniger umfassend. Insbesondere die Verfolgung ukrainischer und anderer „Nationalisten“ weist auf einen neuen Aspekt der Repressionen hin. Im Zuge der ersten und zweiten Deportationsaktion waren Gruppen betroffen gewesen, die als dem polnischen Staat gegenüber besonders loyal galten; das Problem des ukrainischen Nationalismus und eines tatsächlichen wie potenziellen Widerstands gegen die sowjetische Besatzungsmacht (auch durch die Unterstützung der deutschen Nachbarn) wie der der Flüchtlinge waren erst im Zuge der Besatzung akut geworden. Die sowjetische Führung glaubte aufgrund eigens gemachter

1196 Das *Artel* stellte eine genossenschaftliche Form der Landwirtschaft oder Produktion dar.

1197 Polian, *Stalinskie deportatsii*, Nr. 2.63, Richtlinien-Erläuterung Černyšëvs über die Aufnahme und Umsiedlung der Deportierten aus der Westukraine und Westbelarus vom 21. Juni 1941, 205–206.

1198 Polian, *Stalinskie deportatsii*, Nr. 2.58, Bericht des stellvertretenden Narkom NKVD der KAZSSR an den stellvertretenden Kommissar des NKVD der UdSSR S. N. Kruglov über die Aufnahme und Umsiedlung von Deportierten in Südkasachstan vom 17. Juni 1941, 197–198.

Erfahrungen im Umgang mit diesen beiden Gruppen, den Flüchtlingen und den OUN-Mitgliedern, nun handeln zu müssen.

Ähnlich wie bei den Familien waren von dieser Massendeportation ins Zwangsexil hauptsächlich Frauen und Kinder betroffen. Während gegen die Familienoberhäupter konkret ermittelte Gründe oder zumindest das Wissen um die Zugehörigkeit zu einem konkreten Verband vorlagen und diese die Grundlage für die Deportation in die Arbeitslager lieferten, rückten die Familien allein durch ihre Verbindung mit jenen in den Blick. Im Fall der versteckt lebenden „Nationalisten“ sollte dem Untergrund durch die Verhaftung der Familien auch die Basis entzogen werden. Waren die Familienoberhäupter der „Administrativ-Exilierten“ erschossen worden, so drohte den „Konterrevolutionären“ in den meisten Fällen „lediglich“ die Deportation in ein Lager. Die Familien erhielten in beiden Fällen in der Theorie eine mildere Strafe als die „Sondersiedler“, da sie sich an ihrem Exilort wesentlich freier bewegen konnten. Dadurch wird erneut das Argument unterstrichen, dass für „Sondersiedlungen“ eher ganze Familien mit einem signifikanten Anteil an erwachsener männlicher Arbeitskraft ausgewählt wurden. Auch in den „Exilsiedlungen“ sollte die Arbeitsleistung der Deportierten (besser als im Fall der „Administrativ-Exilierten“) genutzt werden, im Kern ging es jedoch wie bisher um die Umsetzung einer sowjetischen Ordnung – am Ursprungs-, aber bis zu einem gewissen Grad auch am Ankunftsort.¹¹⁹⁹

2.2.6.5 Exkurs: *Trojki*

Die Art der Durchführung blieb bei allen vier Deportationsaktionen gleich. Die örtlichen Vorbereitungen übernahmen die *Oblast*- und Abschnitts-*Trojki*. Das Einsatzgebiet wurde zur Durchführung der Deportationen abhängig von der Anzahl der auszusiedelnden Personen in Operativabschnitte unterteilt. Für jeden Operativabschnitt wurde eine Abschnitts-*Trojka* eingesetzt. Diese wurden von den ihnen übergeordneten *Oblast-Trojki* koordiniert. Eine *Oblast-Trojka* bestand grundsätzlich erstens aus dem Leiter des *Oblast*-NKVD (UNKVD), zweitens aus seinem Stellvertreter oder einem Abteilungsleiter des NKVD der *Oblast*-Ebene und drittens aus einem Abteilungsleiter im Republik- oder Union-NKVD.¹²⁰⁰ Analog dazu wurden auch die *Trojki* der Abschnittsebene zusammengesetzt. Eine Abschnitts-*Trojka* wurde von dem Leiter des korrespondierenden *Rajon*- oder *Uezd*-NKVD angeführt. Allerdings konnte es auch passieren, dass in einem *Rajon* zwei Abschnitte gebildet worden waren, dann musste ein anderer Funktionär (etwa der Leiter einer Abteilung beim örtlichen NKVD) die Leitung übernehmen. Die weiteren Mitglieder sollten aus dem Gefüge des NKVD-Apparats der gleichen oder

¹¹⁹⁹ Lebedeva, „Deportations from Poland“, 109.

¹²⁰⁰ Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 326.

einer höheren Ebene stammen.¹²⁰¹ Bei den vier Deportationsaktionen war das ganz ähnlich; was sich veränderte, waren die konkreten Abschnitte sowie das eingesetzte Personal.¹²⁰²

Die Oblast-Trojki

In den sechs *Oblasten* der Westukraine können elf Personen identifiziert werden, die zu unterschiedlichen Zeiten den Posten des UNKVD-Leiters innehatten; in den fünf *Oblasten* von Westbelarus waren es fünf. In der Westukraine änderten sich die Leiter der *Oblast*-UNKVDs und damit auch der *Oblast-Trojki* gemäß den vorhandenen Dokumenten also häufiger. In Lemberg war die Fluktuation besonders groß.¹²⁰³ Diese hohe Fluktuation könnte mit der Bedeutung Lembergs als der wichtigsten Stadt der annektierten Gebiete zusammenhängen. So wurde später Sergienko, der die *Oblast* Lemberg den größten Teil des Jahres 1940 geleitet hatte, zum Nachfolger Serovs als Leiter des NKVD der USSR. In den anderen *Oblasten* blieben die Leiter bis zum 14. Mai jeweils unverändert, und danach übernahmen sie die Leitung des NKGB, während als Leiter des NKVD andere Funktionäre eingesetzt wurden.¹²⁰⁴ Dies unterstreicht die hohe Bedeutung der Staatssicherheit im Gefüge des NKVD.¹²⁰⁵

1201 Slivka, *Deportations*, Nr. 21, Einteilung der örtlichen *Trojki* in der Oblast Lemberg, 70.

1202 Auf der Basis der Dokumente zum bei den Deportationen eingesetzten Personalstab in den verschiedenen Quelleneditionen konnte beinahe die vollständige Zusammensetzung der *Oblast-Trojki* sowie die Zusammensetzung der Abschnitts-*Trojki* für die Oblaste Równe und Lemberg für die erste Deportationsaktion ermittelt werden. Für andere Deportationsaktionen sowie andere Abschnitts-*Trojki* sind Einzelpersonen bzw. die Leiter der Abschnitte bekannt. Siehe hierzu Polian, *Stalinskie deportatsii*, Nr. 2.6, Operativplan des NKVD zur Durchführung der Aussiedlung der *Osadniki* und *Lesniki* in der Oblast Lemberg vom 21. Januar 1940, 116–119, sowie Nr. 2.10, Bericht des Chefs der Ökonomischen Abteilung des NKVD (Kobulov) an Berija vom 10. Februar 1940, 122–123; Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 2, Brief Canavas an alle UNKVD-Leiter von Westbelarus vom 25. Dezember 1939, 27, sowie Nr. 10, Schreiben des Leiters des Rajons-NKVDs in Dżisnia und des Leiters der 3. Abt. des UGB UNKVD der Oblast Wilejka (Galkin und Bekarewitsch) an Canava über den Plan der Aussiedlung der *Osadniki* und *Lesniki* im Kreis, 74–79, und Nr. 14, Operativplan der Aussiedlung aus den westlichen Oblasten der BSSR vom Januar 1940, 106–120; Slivka, *Deportations*, Nr. 21, Einteilung der örtlichen *Trojki* in der Oblast Lemberg, 70; KARTA AW M II 03c 1-6, Verordnung des *Narkomvnudel* Nr. 00308 vom 7. März 1940. Zu den einzelnen Personen siehe https://nkvd.memo.ru/index.php/НКВД:Главная_страница sowie die Personalakten in Kyiv: GDASBU Fond 12, Opis 2, spr 21544, t1, Gromovenko E. F.; GDASBU Fond 12, Opis 1, PK Krasnov K. E.; GDASBU Fond 12, Opis 1, PK Sergienko V. T.; GDASBU Fond 12, Opis 1, PK Djatlov M. O.; GDASBU Fond 12, Opis 1, PK Tkacenko I. M.; GDASBU Fond 12, Opis 1, PK Vadis O. A.; GDASBU Fond 12, Opis 1, PK Zacepa I. I.; GDASBU Fond 12, Opis 1, PK Belocerkovskij I. M.; GDASBU Fond 12, Opis 1, Krutov R. V.

1203 Dort übernahmen nacheinander Kapiton Krasnov, Vasilij Sergienko und Nikolaj Djatlov das Amt. Ab dem 14. Mai wurde die Aufgliederung in NKVD und NKGB durchgeführt, und der Leiter des UNKGB wurde Tkačenko.

1204 In Drohobycz war das etwa Volkov, in Stanisławów Sinica.

1205 Bonusiak, *Małopolska Wschodnia*, 116–117.

Im Hinblick auf das Alter der UNKVD-Leiter gab es keine großen Unterschiede zwischen den an die Ukraine und den an Belarus angegliederten Gebieten. Bis auf eine Ausnahme¹²⁰⁶ waren alle untersuchten Kader zwischen 30 und 40 Jahre alt.¹²⁰⁷ Während die UNKVD-Leitung in Westbelarus zumeist aus Russen bestand, war die Leitung der westukrainischen UNKVDs mit sechs von elf knapp mehrheitlich ukrainisch.¹²⁰⁸ Von den russischen Leitern der UNKVDs von Westbelarus stammten nur zwei aus dem Gebiet der Republik selbst. Bei den ukrainischen UNKVDs stammte die Mehrheit tatsächlich aus ukrainischen *Oblasten*. Viele kamen aus proletarischen oder bäuerlichen Familien und hatten nur eine elementare Bildung erfahren. In jungen Jahren hatten sich die meisten der Roten Armee und danach vielfach der VČK-OGPU angeschlossen.¹²⁰⁹ Dies spiegelte sich auch in ihren Rängen wider. In der Westukraine waren die höchsten Ränge vertreten. So führten etwa zwei der vier verschiedenen Leiter der *Oblast* Lemberg (Sergienko und Djatlov) den Titel eines Majors der Staatssicherheit, der dem Armeerang eines Brigadekommandeurs entsprach. Außerdem fand sich dreimal der Rang eines Kapitäns und zweimal der eines Oberleutnants der Staatssicherheit unter den Titeln. Nur Evgenij Losev, der das UNKGB Równe leiten sollte, besaß lediglich den Titel eines Leutnants. In Westbelarus besaßen alle identifizierten Leiter den Rang des Kapitäns der Staatssicherheit, der dem eines Oberst der Armee entsprach.¹²¹⁰ Die Ränge hingen mit der Dienstzeit im NKVD zusammen. Um den Rang eines *Seržant* zu erlangen, genügten zwei Dienstjahre. Ein Unterleutnant musste mehr als zwei, ein Leutnant mindestens drei und ein Oberleutnant mehr als drei Jahre beim NKVD gewesen sein. Für einen Kapitäns- oder Majorsrang mussten es mindestens vier bzw. fünf Jahre sein.¹²¹¹

Beinahe alle Leiter in beiden Republiken hatten also bereits vor dem Großen Terror für die Sicherheitsbehörden gearbeitet. Spitzenreiter war Ivan Začepa, Leiter der *Oblast* Drohobycz, mit 20 Jahren Erfahrung als Tschekist.¹²¹² Auf 16 bis 19 Jahre Erfahrung kamen gleich sechs aller UNKVD-Chefs beider Gebiete. Es handelte sich also

1206 Aleksej Sokolov, der Leiter des UNKVD Wilejka, wurde 1897 geboren; siehe Petrov und Kokurin, *Kto rukovodil*, 386.

1207 Der Großteil war zwischen 35 und 38, Ivan Tkačenko war gerade einmal 30 Jahre alt; siehe Personalinformation zu Ivan Tkačenko, https://nkvd.memo.ru/index.php/Ткаченко,_Иван_Максимович (zuletzt aufgerufen am 5. August 2024).

1208 In Westbelarus war ein Großteil der *Vostočniki* Russen; Ivan Lubachko, *Belarussia under Soviet Rule 1917–1957* (Lexington: University Press of Kentucky, 1972), 144.

1209 Pulvermacher, „Early Deportations“, 127.

1210 Conquest, *Inside Stalin's Secret Police*, 115.

1211 Beschluss des Zentralen Exekutivkomitees und des Rates der Volkskommissare der UdSSR zur Genehmigung der Bestimmungen über den Dienstablauf der Führungskräfte der Hauptverwaltung für Staatssicherheit des NKVD der UdSSR vom 16. Oktober 1935; https://nkvd.memo.ru/index.php/НКВД:Положение_о_службе_в_ГУГБ_16.10.1935 (zuletzt aufgerufen am 6. August 2025).

1212 Personalakte Ivan Začepas, https://nkvd.memo.ru/index.php/Зачепа,_Иван_Иванович (zuletzt aufgerufen am 11. März 2024).

zum Großteil um sogenannte „Laufbahntschenkisten“. Krutov, der UNKVD-Leiter in Równe war stellvertretender UNKVD-Leiter in Kamenec-Podol'ski (ukr. Kamjanec-Podil'skij, rum. Camenița, poln. Kamieniec Podolski) gewesen, vier hatten damals *Rajon-* oder *Stadt-NKVDs* geleitet,¹²¹³ einer war Leiter der Arbeiter- und Bauernmiliz des UNKVD.¹²¹⁴ Ähnlich sah es unter den Leitern des UNKGB aus. Von sechs hatten fünf im „Großen Terror“ Erfahrungen gesammelt: in Stadt- oder *Rajon-NKVDs*, bei operativ-ermittelnden Arbeiten oder beim NKVD der USSR. Nur Michajlov war eine Ausnahme: Er hatte von der Partei zum NKVD gewechselt und war während des Großen Terrors nicht in der Staatssicherheit tätig gewesen. Wie aus der Literatur hervorgeht, hatten einige sogar aktiv am Großen Terror teilgenommen. Mastickij hatte sich an der Zerschlagung der fiktiven polnischen Armeeorganisation (*POW Polska Organizacja Wojskowa*) beteiligt und auch an der Aussiedlung von Polen aus der *Oblast* Poltava. Auch über Začepa, Losev und Belocerkovskij gibt es derartige Informationen. Letzterer wurde zwischenzeitlich sogar angeklagt, was aber seiner Karriere offenbar nicht schadete. An den späteren Erschießungsaktionen von Gefangenen 1941 kurz nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion war Belocerkovskij auch persönlich involviert. In den Studien des Historikers Andrij Žyv'juk wird deutlich, dass es sich bei den Kadern der *Oblast* Równe um Menschen handelte, denen in anderen Teilen der Sowjetunion die Strafverfolgung wegen Verstößen gegen die sozialistische Gesetzlichkeit gedroht hatte. So sei beispielsweise Krutov, der ab Dezember 1939 das UNKVD Równe leitete, Ende des Jahres 1938 beinahe wegen Aktivitäten gegen die Partei verurteilt worden. Žyv'juk kommt zu dem Schluss, dass der Transfer von durch „Säuberungen“ bedrohten Kadern in die annektierten Gebiete die Möglichkeit bot, diesen zu entgehen, da die Kader von ihren ursprünglichen Tatorten abgezogen wurden und so dort nicht mehr für Unmut sorgen konnten. Dadurch wurden einerseits pro forma die Voraussetzungen für die Abkehr vom Großen Terror in der Sowjetunion erfüllt, andererseits konnten diejenigen Tschekisten, die bereits im Terror Erfahrungen gesammelt hatten, dort, wo man besonders viele Feinde der Sowjetmacht vermutete, professionell eingesetzt werden.¹²¹⁵ Auch Aleksandr Vatlin bestätigte in seinen Untersuchungen, dass solche Kader in die annektierten Gebiete mithilfe von Seilschaften versetzt wurden.¹²¹⁶ Durch den Terror sowie die darauffolgende Phase hatten sie also nicht nur ihre brutalen Methoden gelernt, sondern auch, dass sie selbst jederzeit austauschbar waren. Aus dieser Angst leitete sich möglicherweise eine besondere Gründlichkeit bei der Umsetzung der Vorgaben ab.

1213 Belocerkovskij, Vadis, Začepa und Mastickij.

1214 Džatlov.

1215 Andrij Žyv'juk, „Vykorystani ta vykyneti' ... na zachidnu Ukraïnu. Vykonavci Velikoho teroru jak „radžanizatori“ Rivens'koï oblasti (1939–1941)“, *Z archiviv VUČK-GPU-NKVD* 50, Nr. 2 (2020): 75–79.

1216 Aleksandr Vatlin, *Tatort Kunzewo. Opfer und Täter des Stalinschen Terrors 1937/38*. Aus dem Russischen von Wladislaw Hedeler (Berlin: BasisDruck, 2003), 37–98.

Neben den sich bereits vor Ort befindlichen UNKVD-Leitern, welche die *Oblast-Trojki* leiten sollten, mussten die anderen beiden Mitglieder der *Trojka* aus anderen *Oblasten* der Ukraine bzw. von Belarus oder aus dem zentralen Unions-NKVD-Apparat in Moskau anreisen. Von den Mitgliedern, die vom Republik-NKVD der Westukraine bzw. von Westbelarus abkommandiert wurden, sind jeweils sieben bekannt. Hier gab es auch eine gewisse Fluktuation, da beispielsweise zwischen erster und zweiter Deportationsaktion in zwei *Oblasten* die Kader ausgetauscht worden waren. Im Hinblick auf das Alter bewegten sie sich meist im selben Rahmen wie die Leiter der UNKVDs, wobei in der USSR mehrere erst Dreißigjährige eingesetzt wurden.¹²¹⁷ Auch hier waren die häufigsten Ränge diejenigen des Kapitäns und des Oberleutnants der Staatssicherheit. Im Hinblick auf die Kader auf Republikebene, die in den *Trojki* tätig waren, sind wesentlich weniger Informationen über ihre Karriere im NKVD vorhanden. Ein Großteil war bereits mindestens vier Jahre unter den Tschekisten und damit auch im Großen Terror aktiv gewesen. Allerdings gab es auch Ausnahmen wie beispielsweise Aleksej Tverdochlebenko in der *Oblast* Tarnopol. Tverdochlebenko war erst 1938 von einem leitenden Posten in der Industrie zum NKVD gestoßen und war nach Beendigung des Terrors in die Ahndung von „Verbrechen gegen die sozialistische Gesetzlichkeit“ involviert gewesen.¹²¹⁸ So hatte er etwa gegen den ehemaligen ukrainischen NKVD-Chef und Ežov-Vertrauten Uspenskij ausgesagt.¹²¹⁹

Diejenigen Abteilungen des ukrainischen bzw. belarusischen NKVD, aus denen Vertreter in die *Trojki* am häufigsten entsandt wurden, waren mit insgesamt acht Vertretern die UGB – also die Abteilung für Staatssicherheit (besonders häufig die Abteilung der Spionageabwehr) –, vier kamen aus der EKU (Wirtschaftsabteilung) und einer aus der DTO (Transportabteilung). Bei jenen Kadern, die aus den Organen des zentralen NKVD-Gefüges in Moskau entsandt wurden, zeigt sich ein ähnliches Bild. Hier wurden alle Kader aus der GUGB oder der GEU entsandt, wobei wieder die GUGB dominierend war. Dies mag damit zusammenhängen, dass die beiden Mitglieder der Sonderkommission, die in den Dokumenten am präsentesten sind, nämlich Merkulov und Kobulov, eben diese Abteilungen leiteten. Es mag aber auch daran liegen, dass es sich um Hauptabteilungen handelte, die ohnehin am meisten mit der Planung von Deportationen zu tun hatten. Auch wenn häufig Informationen über die Nationalitäten fehlen, kann von einer Diversität in den *Oblast-Trojki* ausgegangen werden, da neben Russen und Ukrainern auch Juden wie Solomon Luchowickij¹²²⁰ oder Armenier wie

1217 Personalinformation zu Evgenij Gromovenko, https://nkvd.memo.ru/index.php/Громовенко,_Евгений_Федорович (zuletzt aufgerufen am 11. März 2024).

1218 Junge, *Stalinistische Modernisierung*, 37, 52.

1219 Viola, „Antisemitismus“, 397.

1220 Personalinformation zu Solomon Luchowickij, https://nkvd.memo.ru/index.php/Луховицкий,_Соломон_Эммануилович (zuletzt aufgerufen am 11. März 2024)

Ivan Agajanc¹²²¹ aus der GEU nach Brest-Litowsk bzw. nach Równe entsandt worden waren. Größere Ausreißer im Hinblick auf das Alter oder den Rang gab es nicht. Die Mitglieder der *Oblast-Trojki*, die das Rückgrat der Koordination der Deportationsaktionen in Ostpolen bildeten, waren demnach eine relativ homogene Gruppe von jungen Männern mit langjähriger Erfahrung im sowjetischen Sicherheitsdienst.

Die Abschnitts-*Trojki*

Über das Personal der untersten Ebene wissen wir deutlich weniger als über das der *Oblast-Trojki*. Die Grundlage für die Deportationsplanung auf der untersten Ebene waren die sogenannten „Abschnitte“, die nach Anzahl der zu deportierenden Familien mit jeder Aktion neu bestimmt wurden.¹²²² Die Verantwortlichen blieben meist dieselben. Bei jeder der vier Deportationsaktionen bildeten die untersten NKVD- bzw. NKGB-Stellen, also der *Rajon*-NKVD, die Basis der Planung und Durchführungskoordination.¹²²³ Der Leiter der Abschnitts-*Trojka* war oft, aber nicht immer der Leiter der örtlichen NKVD-Stelle. Es konnten in einigen Fällen auch andere Funktionäre die Leitung der Abschnitts-*Trojka* übernehmen. In Westbelarus im Abschnitt Motykały (russ. Motykaly, belar. Matykaly) der *Oblast* Brest übte diese Funktion etwa der Leiter der Grenztruppen, ein gewisser Major der Staatssicherheit Kudrjavcev, aus.¹²²⁴ Wenn innerhalb eines *Rajons* zwei Abschnitte entstanden, so war offenbar der örtliche NKVD-Leiter für einen und sein Stellvertreter für den anderen zuständig.¹²²⁵ Im Allgemeinen stützten sich die Abschnitts-*Trojki* also auf den örtlichen NKVD-Apparat.

Die Leiter der örtlichen NKVD-Stellen und damit auch vieler Abschnitts-*Trojki* der ersten Deportationsaktion sind für ganz Westbelarus und für die *Oblaste* Lemberg, Drohobycz und Równe in der Westukraine überliefert.¹²²⁶ Eine tiefergehende Studie zum NKVD-NKGB-Apparat der untersten Ebene existiert mit Andrij Zhiv’juks Forschungen nur für die *Oblast* Równe, weshalb im Folgenden in erster Linie auf diese Region eingegangen wird. Da in 13 der 30 *Rajon*-Abteilungen Równes der Leiter blieb, kann in einigen *Rajons* klar festgestellt werden, wer an der Koordination aller vier Aktionen beteiligt war (etwa im *Rajon* Wysock [ukr. Vyso’k, russ. Vysock], Włodzimierzec [ukr. Volodymyrec’, russ. Vladimirec], Dubno und Dąbrowica [ukr. Dubrovycja,

1221 Personalinformation zu Ivan Agajanc, https://nkvd.memo.ru/index.php/Агаянц_Иван_Иванович (zuletzt aufgerufen am 11. März 2024).

1222 Die Bezeichnung Operativ-*Trojka* wurde sowohl für die *Trojki* der *Oblast*- als auch der Abschnittsebene verwendet. Wenn im Folgenden von Operativ-*Trojki* die Rede ist, so sind ausschließlich die der unteren Ebene gemeint.

1223 Žyv’juk, „Vykorystani ta vykyneti“, 77.

1224 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 14.

1225 Ebd. Dies galt etwa in der *Oblast* Baranowicze. Der Leiter des NKVD in Bielsk übernahm die Leitung des Abschnitts in Białowieża und sein Stellvertreter diejenige in Bielsk.

1226 Slivka, *Deportations*, Nr. 21.

russ. Dubrovica])). An den übrigen Stellen wurde der Leiter entweder vor oder im Zuge der Trennung von NKVD und NKGB bis zu vier Mal ausgetauscht. Auffallend ist, dass für den Großteil der Leiter unter Nationalität „ukrainisch“ angegeben ist. Viele hatten, wie bereits gesagt, in den Strukturen des ukrainischen NKVD gearbeitet und waren von dort in die annektierten westlichen Gebiete entsandt worden. Ausnahmen im Hinblick auf die Nationalität bildeten etwa die Leiter des *Rajon*-NKVD von Berežne (ukr. Berežne, russ. Berežno), Avrum-Michel' Ruslavker sowie Jakov Vinokur, bei denen unter Nationalität „Jude“ vermerkt war. Außerdem gab es einige Russen.¹²²⁷ Die meisten der Leiter aus Równe stammten aus bescheidenen Verhältnissen, also aus Handwerker- oder Bauernfamilien, hatten nur eine elementare Schulbildung genossen und in der Roten Armee gedient. Herkunft und Hintergrund deckten sich also mit denen der UNKVD-Leiter. Für 38 (von 53) ist das Alter bekannt. Im Gegensatz zu den Leitern des UNKVD war der Stab der *Rajon*-Ebene wesentlich jünger: Nur einer war 1900 geboren, alle anderen später. Die jüngsten waren erst 23 Jahre alt und der Altersdurchschnitt lag bei 30,5 Jahren. Dementsprechend niedriger waren auch die Ränge, welche die Kader besaßen. Fast alle Außenstellenleiter trugen den Rang eines Unterleutnants der Staatssicherheit, einer war Oberleutnant und ein anderer nur *Seržant*.

Die meisten kamen also aus ärmlicheren Verhältnissen, waren jung und hatten sich hochgearbeitet. Die sporadischen Informationen zu den *Rajon*-Leitern der *Oblaste* Lemberg und Drohobycz bestätigen einen Teil dieser Ergebnisse.¹²²⁸ Auf der Basis der Nachnamen kann vermutet werden, dass ein Großteil einen ukrainischen, belarusischen oder russischen Hintergrund hatte. In zwei Fällen (Kvjanzradze und Gabisonija) lassen die Namen aber auch einen georgischen Hintergrund vermuten. Obwohl es auch hier viele Unterleutnants gab, finden sich zahlreiche Leutnants, Oberleutnants und sogar sporadisch ein Kapitän bzw. Major (unter anderem Popov in Przemyśl bzw. Gridnev in Wołkowysk [belar. Vaukavysk, russ. Volkovysk]).¹²²⁹ Diese Tatsache deutet darauf hin, dass auch von ihnen ein Großteil bereits mehrere Jahre als Tschekist hinter sich hatte.

In Równe besaßen aber auch acht Leiter keine vorherige Erfahrung im NKVD. Sie waren entweder aus den NKVD-Ausbildungszentren in Russland oder aus dem Partei- und Komsomolaktiv östlicher ukrainischer *Oblaste* rekrutiert worden. Die Neulinge waren im Schnitt gebildeter, denn viele von ihnen besaßen eine höhere, aber oft nicht abgeschlossene Hochschulbildung oder hatten eine Ausbildung für Tschekisten – etwa an der Moskauer Höheren Schule des GUGB – durchlaufen. Während diese zwar führende Positionen einnahmen, wurde die Leitung an wichtigen Orten tendenziell nicht den Neueinsteigern, sondern NKVD-Veteranen zugeteilt. Für einige der NKVD-

1227 Zjabrikov, Dmitriev, Zikiev. Siehe auch Andrij Zhiv'juk, Kadrovij Sklad i dijal'nist' organiv NKVD-NKGB, 12–19.

1228 Polian, *Stalinskie deportatsii*, Nr. 2.6.

1229 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 14; Slivka, *Deportations*, Nr. 21.

Leiter auf *Rajon*-Ebene bedeutete die Stelle in der *Oblast* Równe so einen NKVD-internen Aufstieg, da sie zuvor lediglich Mitarbeiter bei ukrainischen *Oblast*- oder *Rajon*-NKVD-Abteilungen gewesen waren. Von den 50 *Rajon*-Leitern des NKVD in Równe waren 62 Prozent – also insgesamt 31 Personen – bereits während des großen Terrors im Sicherheitsdienst tätig gewesen. Davon waren 17 – also etwa ein Drittel – aus verschiedenen Gebieten in der RFSFR, beispielsweise aus Kursk, der ASSR Mari oder aus der ASSR Tschetschenien-Inguschetien, nach Ostpolen überstellt worden. Elf Personen hatten zuvor in der Ukraine bei den Grenztruppen oder beim NKVD der USSR gedient, zwei in der Moldauischen ASSR und einer in Kasachstan. Die Neuankömmlinge hatten im Laufe ihrer Dienstjahre im NKVD häufig Erfahrungen gemacht, die sie auch für die Deportationen in Ostpolen einsetzen konnten. Unterleutnant der Staatssicherheit Vasilij Latyšev, 1904 in Stavropol geboren, war 1931 der OGPU beigetreten und hatte sich laut einer Beurteilung aus diesem Zeitraum auch bei Deportationen „als Bolschewik-Tschekist von seiner guten Seite“ gezeigt.¹²³⁰

Auch die unterste NKVD-Ebene wurde laut Andrij Žyv'juk wie die *Oblast*-Ebene dazu verwendet, um durch Strafverfolgung „gefährdete“ Mitarbeiter aus anderen Regionen zu versetzen. Während der Staatsanwalt die Erforschung von Verstößen gegen die „sozialistische Gesetzlichkeit“ forderte, machte beispielsweise der UNKVD-Leiter in der *Oblast* Novosibirsk den Vorschlag, die betroffenen Kader zu versetzen. Der Staatsanwalt der *Oblast* Równe beschwerte sich so auch in einem Brief an Stalin, dass man ursprünglich in die annektierten westlichen Gebiete der Ukraine die besten Kräfte hätte schicken sollen, stattdessen aber seien diejenigen gekommen, die man andernorts habe loswerden wollen.¹²³¹ Ivan Sacharov, der aus ebendiesem Grund an die Spitze eines *Rajon*-NKVD in Równe versetzt worden war, wurde schon bald nach seiner Ankunft von seinem Vorgesetzten, dem UNKVD-Leiter Roman Krutov, wegen seiner „aktiven Teilnahme am Kampf gegen die Konterrevolution“ für den Titel „Verdienter Arbeiter des NKVD“ vorgeschlagen. Sacharov sei ein „seriöser Agent“, der sich aktiv darum bemühe, „konterrevolutionäre antisowjetische Elemente zu beseitigen“. Auch habe er viel Arbeit geleistet „bei Operationen zur Vertreibung von *Osadniki* und Familien Repressierter“. Er sei „richtig platziert, diszipliniert, bescheiden, belastbar“. Dies waren also die Fähigkeiten, die ein guter Tschekist für die Durchführung von Deportationen mitbringen sollte. Mögliche Exzesse während des Terrors sowie eine daraus resultierende drohende Strafverfolgung hinderten die betroffenen Tschekisten demnach nicht an einem Aufstieg. Erfahrungen, die man im „Großen Terror“ gemacht hatte, konnten auch in die ostpolnischen Gebiete importiert werden. Vinokur etwa hatte zuvor beim Allunions-NKVD und bei der Abteilung für Staatssicherheit der USSR gedient. Während ein Großteil seiner Kollegen den „Säuberungen“ zum Opfer fiel,

1230 Žhiv'juk, „Kadrovyj Sklad“, 25.

1231 Žhiv'juk, „Kadrovyj Sklad“, 36–38.

kam er unbeschadet davon und gelangte bereits im September 1939 vermutlich im Rahmen einer Operativ-Gruppe nach Równe. Ein Dorfbewohner, der wegen der Mitgliedschaft in einer antisowjetischen nationalistischen Organisation in Równe verurteilt wurde, erinnert sich an die brutalen Verhörmethoden Jakov Vinokurs, der auch die vermeintliche Erschießung von Gefangenen inszenierte. Auch wenn solches Verhalten offenbar trotz der Beendigung des Terrors weiterhin geduldet wurde, gab es selbst für die Tscheckisten Grenzen. So hatte das örtliche Parteikomitee Beweise erhalten, denen zufolge Dem'jan Zari'kyi, der Leiter des NKVD in Klesów (ukr. Klesiv, russ. Klesov), als „sexuell promiskuitiv“ charakterisiert wurde. Angeblich soll er eine Beziehung zu einer Tochter eines *Osadniks* unterhalten haben und mit dem Eigentum der Ausgesiedelten verschwenderisch umgegangen sein. Er wurde daraufhin vom Parteikomitee verwarnt und aus seinem Chefposten entlassen.¹²³²

Für die Planung der Deportationen auf der untersten Ebene waren nicht nur die *Rajon*-Leiter, sondern auch die beiden anderen Mitglieder der jeweiligen *Trojka* verantwortlich. Diese sollten aus einem eigens dafür abkommandierten NKVD-Funktionär der *Oblast*-Ebene sowie aus einem weiteren Funktionär der *Rajon*- oder *Oblast*-Ebene bestehen.¹²³³ Besonders häufig waren darunter (stellvertretende) Leiter oder Bevollmächtigte der Wirtschafts- oder der Staatssicherheitsabteilung (EKU bzw. UGB) beim jeweiligen UNKVD auf *Oblast*-Ebene. Es gab aber auch Unterschiede. Während sich die Abschnitts-*Trojki* der wohl wichtigsten *Oblast*, Lemberg, häufig aus zwei Kadern aus dem UNKVD Lemberg zusammensetzten,¹²³⁴ wurden für die entsprechenden *Trojki* der *Oblast* Drohobycz oft die Leiter der örtlichen Miliz herangezogen.¹²³⁵ Obwohl auch für diese Gruppe viele Angaben zur Herkunft fehlen, wird deutlich, dass hier neben Namen, die auf eine russische, ukrainische oder belarusische Herkunft schließen lassen, ebenso armenische oder georgische Namen (Isaguljan, Chačijan oder Aslanikašvili)¹²³⁶ auftauchen.¹²³⁷ Diejenigen, für die das Geburtsdatum identifiziert werden konnte, waren meist zwischen 30 und 40.¹²³⁸ Die Ränge unterschieden sich nicht erkennbar von

1232 Žyv'juk, „Vykorystani ta vykyneti“.

1233 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 323.

1234 Siehe beispielsweise den Abschnitt Rawa-Ruska (ukr. Rava-Rus'ka, russ. Rava-Russkaja), wo die Abschnitts-*Trojka* aus dem örtlichen NKVD-Leiter, einem Mitarbeiter der Wirtschaftsabteilung sowie einem weiteren der Abteilung für Staatssicherheit im UNKVD Lemberg bestand; siehe Slivka, *Deportations*, Nr. 21.

1235 Die Abschnitts-*Trojka* von Stryj bestand ebenfalls aus dem örtlichen NKVD-Leiter, dem Leiter der Spezialabteilung sowie dem Leiter der örtlichen Miliz; siehe Slivka, *Deportations*, Nr. 23.

1236 Personalinformation zu Kalistrat Aslanikašvili, https://nkvd.memo.ru/index.php/Асланикашвили,_Калистрат_Андреевич (zuletzt aufgerufen am 11. März 2024)

1237 Polian, *Stalinskie deportatsii*, Nr. 2.6.

1238 Oberleutnant der Staatssicherheit Alaferdov (bzw. Allachferdov), der stellvertretende Leiter der Wirtschaftsabteilung beim UNKVD in Lemberg, war erst 25, und Oberleutnant Sarkisov (Sonderbevollmächtigter des NKVD) war bereits 43 Jahre alt; siehe Personalinformation zu Vladimir Allach-

denen der Leiter, was darauf hindeutet, dass auch sie bereits seit mehreren Jahren im NKVD tätig waren.¹²³⁹ Allerdings finden sich statt solcher Ränge in manchen Fällen Bezeichnungen wie *Politrak* (Politleiter der Roten Armee) in den Listen.¹²⁴⁰ Es ist davon auszugehen, dass in diesen Fällen in Ermangelung eines Titels im Gefüge der Staatssicherheit die militärische Bezeichnung verwendet wurde. Bei mehreren wurde außerdem anstatt eines Titels lediglich *Towarišč* („Genosse“) verwendet.¹²⁴¹ Auch wenn ein Großteil die bisherige berufliche Laufbahn im NKVD absolviert hatte, kamen die Mitglieder der *Trojki* aus unterschiedlichen Abteilungen, und manche waren überhaupt Neulinge auf dem Terrain der Staatssicherheit. Nicht so Iosif Mal'cev, der als Leiter der 3. Spezialabteilung der *Oblast* Lemberg Mitglied der *Trojka* im Abschnitt *Złoczów* (ukr. Zoločiv, russ. Zoločev) war. Er war bereits seit den frühen 1920ern Teil des OGPU – und später des NKVD-Apparats.¹²⁴²

Im Gegensatz zur Versetzung in den Warthegau oder in andere Gebiete des deutsch besetzten Polens wurde der Dienst in Ostpolen als attraktives Ziel gesehen. Funktionäre aus dem Osten der USSR und BSSR oder von weiter her strömten dorthin.¹²⁴³ Mal'cev war beispielsweise zuvor in Baku tätig gewesen, Isaguljan in Rostov am Don.¹²⁴⁴ Aber auch Netzwerke spielten bei der Versetzung nach Ostpolen eine große Rolle, da sie auf allen Ebenen zur Umgehung einer Strafverfolgung dienen konnten. Zu Isaguljan ist eine Anfrage des UNKVD Lemberg überliefert, das sich nach etwaigen kompromittierenden Informationen zu dem neu hinzugekommenen Kader erkundigte.¹²⁴⁵ Eigenheiten der eingesetzten Kader lassen sich in den sowjetischen Akten jedoch eher wenige erkennen. Bei Beurteilungsschreiben der Betroffenen finden sich immer wieder ähnliche Formulierungen. So finden sich Anmerkungen zur Loyalität gegenüber „der Partei Lenins und Stalins und der sozialistischen Heimat“ oder zur Kenntnis der betreffenden Kader der Parteigeschichte in verschiedenen Schreiben.¹²⁴⁶

ferdov, https://nkvd.memo.ru/index.php/Аллахвердов,_Владимир_Сергеевич (zuletzt aufgerufen am 22. Mai 2024), sowie Personalinformation zu Ruben Sarkisov, https://nkvd.memo.ru/index.php/Саркисов,_Рубен_Аршакович (zuletzt aufgerufen am 22. Mai 2024).

1239 Ivan Volyncev wurde gar 1937 als „verdienter Arbeiter“ des Sicherheitsapparats ausgezeichnet; https://nkvd.memo.ru/index.php/Волынцев,_Иван_Григорьевич (zuletzt aufgerufen am 11. März 2024).

1240 Šitikov und Rusanov in den beiden Abschnitten des *Rajons* Radziechów (ukr. Radechiv, russ. Radechov).

1241 Slivka, *Deportations*, Nr. 21.

1242 GDASBU, Fond 12, Opis 2, spr 10219, t2, Personalakte Iosif Ivanovič Mal'cev, Werdegang bis 1939, 61.

1243 Petrov, *Ivan Serov*, 26.

1244 GDASBU, Fond 12, Opis 2, spr 10219, t1, 13, Personalakte Iosif Ivanovič Mal'cev, Werdegang bis 1941, 5. März 1947, 5; GDASBU, Fond 12, Opis 2, 969L, t1, 4, Personalakte Napoleon Ajranetovič Isaguljan bis 1939, ohne Datum, 3.

1245 GDASBU, Fond 12, Opis 2, spr 969L, t1, 79, Personalakte Napoleon Ajranetovič Isaguljan, Anfrage des UNKVD Lemberg beim UNKVD Armjans, 45.

1246 GDASBU, Fond 12, Opis 2, spr 10219, t1, 114, Personalakte Iosif Ivanovič Mal'cev, Charakterisierung Mal'cevs durch den Leiter der Parteioorganisation „Haus der Wissenschaftler“ Kyiv vom 18. September

Das Personal, aus dem sich die Abschnitts-, aber auch die *Oblast-Trojki* zusammensetzten, war demnach vielfältig, auch deshalb, weil die Deportationen Massenaktionen waren, die für begrenzte Zeit den Einsatz einer großen Anzahl an NKVD-Personal verschiedener Expertise erforderten. Vor Ort mussten die *Trojki* ähnlich wie die Außenstellen der UWZ mit den lokalen Parteikomitees bei der Vorbereitung und Durchführung zusammenarbeiten. Anders als die UWZ können die *Trojki* aber nicht als eigenständige Organisation verstanden werden. Der für die Deportationsplanung verantwortliche Apparat war hingegen das NKVD, das, von Berija dirigiert, örtliche Leiter der NKVD-Strukturen gemeinsam mit Vertretern der Untersuchungs-, Wirtschafts- und Transportabteilung der *Rajon*-, *Oblast*- oder Unionebene temporär für die Vorbereitung der einzelnen Deportationsaktionen abstellte. Während in NS-Deutschland die Deportationen von Verantwortlichen des RKF und RSHA vorgegeben, von Verantwortlichen der Arbeitsämter und von örtlichen Besatzungsvertretern beeinflusst und von der UWZ koordiniert wurde, sind die sowjetischen Deportationen wesentlich klarer eine von Berija bzw. Stalin vorgegebene NKVD- bzw. NKGB-Unternehmung. Die NKVD-Männer, die die *Trojki* beeinflussten, waren in Ostpolen für diverse tschekistische Tätigkeiten verantwortlich. In einer Beurteilung Mal'cevs wird etwa seine wichtige Rolle bei der allgemeinen „Auslöschung des konterrevolutionären Elements“ betont.¹²⁴⁷ Im Krieg sollte er eine Medaille für die „Verteidigung des Kaukasus“ erhalten. Da er auch während dieser Zeit als NKVD-Kader eingesetzt war, ist es möglich, dass er auch an den dortigen Deportationen beteiligt war.¹²⁴⁸ Danach machte er Karriere im sowjetukrainischen Ministerium für Staatssicherheit sowie in der Partei.¹²⁴⁹ Auch wenn die Mitglieder der *Trojki* nicht, wie viele der UWZ-Männer, gewissermaßen zu Deportationsexperten wurden, war für einige der Dienst in Ostpolen der Ausgangspunkt für eine weiterführende allgemein-tschekistische Karriere. Neben Sergienko, der wie erwähnt zu Serovs Nachfolger als NKVD-Chef der Ukraine aufstieg, wurde etwa Krutov sein Verantwortlicher für die Kader und sein Stellvertreter.¹²⁵⁰ Der Leiter des UNKVD und der *Trojka* in

1957, 71; GDASBU, Fond 12, Opis 2, 969L, t1, 36, Personalakte Napoleon Ajranetovič Isaguljan, Charakterisierung des Kandidaten der Partei Isaguljan durch das NKVD vom November 1940, 18.

1247 GDASBU, Fond 12, Opis 2, 10219, 1, Personalakte Iosif Ivanovič Mal'cev, Charakterisierung von Mal'cevs Tätigkeit durch den UNKGB Lemberg vom 23. Mai 1941, 32.

1248 GDASBU, Fond 12, Opis 2, spr 10219, t1, 91, Personalakte Iosif Ivanovič Mal'cev, Attest über den Werdegang Mal'cevs durch den Minister für Staatssicherheit, Savčenko, vom 29. Juni 1948, 54, sowie Partei-Charakterisierung Mal'cevs, ohne Datum, 50.

1249 GDASBU, Fond 12, Opis 2, spr 10219, t1, 114, Personalakte Iosif Ivanovič Mal'cev, Arbeitsattest Mal'cevs, ohne Datum und Seitenangabe, sowie Charakterisierung Mal'cevs durch den Leiter Parteiorganisation „Haus der Wissenschaftler“ Kyiv vom 18. September 1957, 71.

1250 GDASBU, Fond 12, Opis 2, spr 10219, t1, 78, Personalakte Iosif Ivanovič Mal'cev, Attest Krutovs und Sergienkos über die Tätigkeit Mal'cevs beim UNKVD in Lemberg vom 7. Juni 1942, ohne Seitenangabe.

Stanisławów, Savčenko, war ebenfalls Sergienkos Stellvertreter, bevor er Minister für Staatssicherheit in der USSR wurde.¹²⁵¹

2.2.7 Kapitelzusammenfassung

Insgesamt wurden etwa 315.000 polnische Staatsbürger durch die sowjetischen Besatzer ins Innere der Sowjetunion deportiert. Davon waren ca. 57 Prozent Polen, 22 Prozent Juden und 10 Prozent Ukrainer. Unter der autochthonen Bevölkerung der östlichen Gebiete Polens überwogen die Polen (80 % Polen, 10 bis 15 % Ukrainer und 5 bis 10 % Juden),¹²⁵² während unter den Flüchtlingen aus den westpolnischen Gebieten die Juden mit ca. 80 Prozent am stärksten betroffen waren.¹²⁵³ Um einen besseren Überblick zu gewährleisten, wurden die sowjetischen Deportationsaktionen in eine Vor-, eine Früh-, eine Haupt- und eine Spätphase unterteilt. Im Gegensatz zu den Deportationen im deutsch besetzten Teil Polens ist es allerdings schwierig, östlich des Bug von Phasen zu sprechen, da sich der Deportationsprozess nicht graduell veränderte, sondern im Wesentlichen nur die Zielgruppen der jeweiligen Aktionen. Im Zuge der ersten Aktion im Februar 1940 wurden ca. 140.000 Personen, die von den Sowjets als *Osadniki* oder *Lesniki* kategorisiert worden waren, in „Sondersiedlungen“ vorwiegend im Hohen Norden oder in Sibirien gebracht. Diese Aktion wurde als Frühphase charakterisiert, da in den neu besetzten Gebieten der dafür notwendige Sicherheits- und Repressionsapparat erst aufgebaut werden musste. Die zweite Deportationsaktion im April 1940 wandte sich den Familien von polnischen Offizieren und anderweitig „Repressierten“ sowie Prostituierten zu und brachte über 60.000 Personen ins Zwangsexil nach Kasachstan. Im Juni/Juli 1940 waren wiederum zwischen 70.000 und 90.000 Menschen betroffen, die aus den westpolnischen Gebieten in die sowjetische Besatzungszone geflohen waren und in ihre Heimat zurückkehren wollten. Diese beiden Deportationsaktionen stellen die Hauptphase dieser Art der Bevölkerungspolitik im sowjetisch besetzten Polen dar. Die Institutionen und Kader waren gefestigt und hatten Erfahrung bei der Durchführung solcher Deportationen auf neuem Terrain sammeln können. Die vierte und letzte Deportationsaktion fand ein Jahr später statt und umfasste erneut frisch annektierte Gebiete, weshalb in diesem Zusammenhang von der Spätphase gesprochen wird. Die vierte Deportationsaktion, die aus vier Einzelaktionen in der Westukraine, im Baltikum, in der Bukowina sowie in Westbelarus bestand, fand im Mai/Juni 1941 statt und betraf in den ostpolnischen Gebieten ca. 35.000 Menschen.

Durch die unterschiedlichen Zielgruppen variierten auch die Zielsetzungen der Deportationen auf oberster Ebene je nach Aktion. Es ging dabei nicht in erster Linie

1251 GDASBU, Fond 12, Opis 2, spr 10219, t1, 91, Partei-Charakterisierung Mal'cevs durch Savčenko vom 29. Juni 1948, 54. Siehe auch Zhiv'juk, „Kadrovyy Sklad“.

1252 Mazur, „Polityka narodowościowa pod okupacją sowiecką“, 212–214.

1253 Nesselrodt, *Dem Holocaust entkommen*, 116.

darum, die ethnische Zusammensetzung der betroffenen Gebiete zu verändern, dies war durch die Mehrheit an polnischen Deportierten nur ein Nebeneffekt.¹²⁵⁴ Die erste Deportation diente offenbar dazu, nachhaltige gesellschaftliche Veränderungen in den annektierten Gebieten zu ermöglichen bzw. zu beschleunigen. Mit den im Vorhinein als feindlich definierten *Osadniki* sollte eine dem polnischen Staat vermeintlich besonders loyal gegenüberstehende Gruppe verschwinden. Dabei hoffte man auch auf die Zustimmung der örtlichen belarusischen und ukrainischen Bevölkerung und auf die Umsetzung von Kollektivierungsmaßnahmen. Die zweite Deportation hingegen diente der politischen sowie sozialen Prävention vor Unruhen, die von einem Durchsickern der Ermordung und Verhaftung von Offizieren und anderen „Repressierten“ befürchtet wurde. So bringt auch Małgorzata Ruchniewicz die ersten beiden Deportationsaktionen mit Repressionen gegen Vertreter des „bourgeois Staatsapparat und der kapitalistischen Wirtschaftsform bzw. deren Familien“ in Verbindung, während die dritte Aktion der „Säuberung“ des grenznahen Gebietes von „unsicherer Bevölkerung“ diente und die vierte zum Teil eine Reaktion auf antisowjetischen Widerstand darstellte.¹²⁵⁵ Von den Deportationen waren häufig ganze Familien betroffen, deren Mitglieder nur schwer als „Feinde des Volkes“ bezeichnet werden konnten. Nicht individuelles Verschulden, sondern Zugehörigkeit war ausschlaggebend, und die Politik schrieb sich in die Körper nicht nur ihrer tatsächlichen, sondern aller potenziellen Feinde ein. Klar wird bei der Zusammenschau der verschiedenen Deportationsaktionen auch, dass sie nicht nur einem Zweck dienten, sondern mehrere mögliche Ziele miteinander verbanden. So sollten alle Deportationen dem Sowjetsystem nicht nur in den Aussiedlungs-, sondern auch in den Ansiedlungsgebieten auf die eine oder andere Art und Weise nützlich sein.¹²⁵⁶

2.3 Deportationspraktiken – Vergleich

Bei einem genaueren Blick auf die Deportationspraktiken im doppelt besetzten Polen 1939–1941 werden schnell große Unterschiede in der Vorgehensweise auf beiden Seiten der Demarkationslinie deutlich. Die deutsche Deportationspolitik nachzuvollziehen, gestaltet sich wesentlich komplizierter, da es hier verschiedene Phasen gab, in denen sich nicht nur die Art und Weise der Durchführung der Deportationen, sondern auch das Hauptaugenmerk derselben unterschied. In den Gebieten, die an das „Dritte Reich“ angegliedert werden sollten, fanden bereits während des Krieges gegen Polen im Herbst 1939 Vertreibungs- und Deportationsaktionen statt. Diese waren oft lokal organisiert

1254 Pertti Ahonen et al., *People on the Move. Forced Population Movements in Europe in the Second World War and Its Aftermath* (Oxford/New York: Berg, 2008), 24.

1255 Ruchniewicz, *Das Ende der Bauernwelt*, 62.

1256 Nesselrodt, *Dem Holocaust entkommen*, 116.

und betrafen meist Vertreter der Intelligenz sowie die jüdische Bevölkerung. Aber auch zentral gesteuerte Planungen gab es bereits früh. Die von Eichmann koordinierten Transporte Tausender Juden in das Gebiet um Nisko sowie die Ausweisung großer Teile der polnischen Einwohnerschaft aus Gdynia sollten allerdings unterschiedliche Ziele erreichen. Während es im ersten Fall darum ging, die jüdische Bevölkerung loszuwerden, sollten im anderen Fall Wohnungen für bereits ankommende Baltendeutsche freigemacht werden. Schon in dieser Zeit begann man parallel dazu damit, längerfristige Vorschläge im Hinblick auf die „Flurbereinigung“ der gesamten eingegliederten Gebiete auszuarbeiten.

Die verwaltungstechnische Ausgangslage der beiden Besatzungsregime war eine sehr unterschiedliche. NS-Deutschland konnte auf einen alten Verwaltungsapparat zurückgreifen, während in der Sowjetunion seit 1917 vollkommen neue Strukturen geschaffen worden waren. Verfügte die Sowjetunion jedoch über einen Organisationsapparat, der Erfahrung und die notwendigen Strukturen zur Durchführung von Massendeportationen besaß, mussten diese Strukturen westlich des Bug erst entstehen. Kurz nach dem deutschen Angriff war mit dem RKF eine neue Stelle bzw. für Himmler eine neue Rolle geschaffen worden, die mit der „Germanisierung“ der neuen östlichen Gebiete betraut wurde. Der RKF verfügte über Planungsstellen, welche die notwendigen Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur der eingegliederten Gebiete identifizieren sollten. Er gab die groben Linien in der Politik vor und erschuf ein Netzwerk an Planungs- und Koordinationsstellen für die Ansiedlung Volksdeutscher (EWZ) sowie die „Evakuierung“ von Juden und Polen (Umsiedlungsamt, später UWZ). Man bemühte sich, die Ziele der politischen Gegnerbekämpfung mit den Anforderungen der Ansiedlung volksdeutscher Umsiedler aus den für die sowjetische Besatzung vorgesehenen Gebieten zu vereinbaren. Dies wurde allerdings zunehmend schwieriger. Während die festgesetzten Deportationszahlen im Zuge des „Ersten Nahplans“ noch übererfüllt werden konnten, gab es zahlreiche Probleme bei der Durchführung. Man begann deshalb bereits Ende des Jahres 1939 das System der Durchführung zu verändern. Lokale Verantwortliche wie Landräte hatten zunehmend weniger Mitspracherecht. Im RSHA wurde Eichmann mit der Koordination betraut. Die Zeit der Entstehung des sogenannten UWZ-Systems, als die „rassische Schleusung“ der ausgesiedelten polnischen Familien durchgesetzt wurde, sah einen Einflussgewinn der Arbeitsämter, aber auch der Ansiedlungs- und Arbeitsstäbe, die für die Auswahl der Höfe für die ankommenden Volksdeutschen aus Wolhynien und anderswo verantwortlich waren. In dieser Zeit wurde das Deportationssystem auch räumlich ausgeweitet. Während sich die Deportationspolitik zunächst auf den Reichsgau Wartheland konzentriert hatte, kamen zunehmend auch Danzig-Westpreußen (u. a. Ansiedlung von Litauendeutschen) und Ostoberschlesien („Aktion-Saybusch“) hinzu. Am 15. November 1940 wurde die UWZ-Danzig (bzw. später UWZ-Gotenhafen) gegründet. Es kam im Laufe des Jahres 1940 zu immer größeren Diskrepanzen verschiedener Ebenen. Während die lokalen Stellen auf die Aussiedlung „unerwünschter“ Personen drängten, pochten die Ansiedlungs- und Arbeitsstäbe auf

eine hohe Qualität der Wirtschaften und Unterkünfte für die ankommenden Volksdeutschen. Dies bedeutete eine noch höhere Anzahl zu Deportierender, mussten doch für die Ansiedlung einer volksdeutschen Familie oft mehrere Wirtschaften zusammengelegt und dementsprechend auch mehrere Familien ausgesiedelt werden. Gleichzeitig forderten die Arbeitsämter Arbeitskräfte für das Altreich sowie eine möglichst geringe negative Beeinflussung der Wirtschaft im Warthegau durch die Aussiedlung benötigter Arbeitskräfte, was zu zahlreichen Rückstellungen von den Deportationen führte. Die Anforderungen der Wirtschaft rückten insbesondere im Jahr 1941 weiter in den Fokus. In der Zeit des endgültigen Deportationsstopps vom 14. Mai 1941 wurde schließlich flächendeckend ein neues Verfahren eingeführt, um den ortsansässigen oder ankommenden Volksdeutschen den Besitz gewaltsam „entfernter“ polnischer Familien zu überantworten: die „Verdrängung“. Ins Generalgouvernement wurde niemand mehr transportiert. Die Betroffenen mussten nach der „Schleusung“ in einem UWZ-Lager bei Verwandten oder Freunden in der Umgebung unterkommen. Wer hingegen zur Zwangsarbeit (oder seltener zur Eindeutschung) ausgewählt wurde, kam nach wie vor zwangsweise ins Altreich. Im Zuge der begonnenen Umsetzung des „Dritten Nahplans“ waren die Herausforderungen der Vorbereitungen auf den bevorstehenden Angriff auf die Sowjetunion, die Bemühungen der Ansiedlung, des Arbeitskräftegewinns sowie der politischen „Flurbereinigung“ schon lange nicht mehr miteinander in Einklang zu bringen. War der „Erste Nahplan“ noch übererfüllt worden, wurde der „Dritte Nahplan“ bereits kurz nach seinem Beginn gestoppt.

Die sowjetischen Deportationen begannen nicht im Zuge des Einmarsches in Ostpolen. Sie wurden ausschließlich in Moskau durch Stalin und sein Politbüro entschieden, durch das Unions-NKVD geplant und waren von Anfang an auf das gesamte besetzte Gebiet bezogen. Die Vorphase der Deportationen war in der sowjetischen Besatzungszone demnach wesentlich länger, dafür aber weniger ereignisreich als in der deutschen. Zwar gab es im Herbst 1939 Bemühungen, Flüchtlinge aus den westpolnischen Gebieten mehr oder weniger freiwillig zur Arbeit ins Innere der Sowjetunion zu rekrutieren, die Vorbereitungen auf die Deportation der *Osadniki* begannen aber erst Ende 1939, und man wartete mit der Durchführung dann noch bis Mitte Februar, um eine optimale Durchführung zu gewährleisten. Regionale Schwerpunkte ergaben sich lediglich aus den betroffenen Personengruppen – die *Osadniki* und *Lesniki* lebten eher auf dem Land, die Flüchtlinge in den Städten. Es gab dabei offensichtlich keine Konzepte für Langzeitplanungen. Man wandte sich einer als gegnerisch definierten Gruppe nach der anderen zu – im Gegensatz zu den Deutschen, welche die gesamten „erforderlichen“ Aussiedlungen von Anfang an festlegten, dann aber nicht erreichten. Deshalb kann die sowjetische auch nicht so klar wie die deutsche Deportationspolitik in eine Früh-, Haupt- und Spätphase eingeteilt werden. Während die deutschen Deportationen laufend durchgeführt wurden und auch geographische Schwerpunkte hatten, fanden die vier sowjetischen Deportationsaktionen jeweils an einem Tag statt und betrafen (mit Ausnahme der Flüchtigen und Kranken) alle identifizierten Mitglieder der als feindlich

definierten Gruppe. Im sowjetischen Fall änderten sich jeweils nur Teile des Personals in den Organisationen sowie die betroffenen Zielgruppen. Es zeigen sich nur minimale Nachbesserungen im Hinblick auf eine effektivere Durchführung, aber keine grundlegenden Veränderungen des Prozesses oder der darauf Einfluss nehmenden Stellen. Im Hinblick auf die Konzeptionierung fällt auf, dass kein spezifischer Planungsapparat dafür geschaffen wurde, die Neustrukturierung bzw. die siedlungs- und bevölkerungspolitische Eingliederung der ostpolnischen Gebiete in die ukrainische und belarusische SSR zu gewährleisten. Aufgrund der Tatsache, dass mit den Deportationen nicht so viele verschiedene Zielsetzungen miteinander vereinbart werden mussten, konnte anders herangegangen werden. Diese Unterschiede zeigen sich auch im Deportationsapparat der beiden Besatzungsmächte.

Durchführung der deutschen und sowjetischen Deportationen

Beim Vergleich der Kader, die für die Planung, Koordination und Durchführung der Deportationen verantwortlich waren, werden erneut zahlreiche Unterschiede deutlich. Auf der deutschen Seite stand die UWZ im Zentrum der Deportationspolitik. Sie war zwar das Drehkreuz, da sie für deren Koordination und den Betrieb der Lager verantwortlich war, hatte aber von Anfang an ihre Anweisungen von höherer Stelle (HSSPF als Beauftragter des RKF und ab Frühjahr 1940 IdS bzw. RSHA) bekommen und war auch auf den unteren Ebenen auf die Zusammenarbeit mit zahlreichen Planungsstellen und Exekutivorganen angewiesen. Während Himmler und Heydrich als Repräsentanten des RKF bzw. des RSHA für die Makro-Ebene der An- bzw. Aussiedlungsplanung verantwortlich waren, koordinierte die UWZ auf der Meso-Ebene im Tandem mit Eichmann sowie anderen regionalen Interessenvertretungen wie Ansiedlungsstäben oder Arbeitsämtern die Deportationen. Auf der Mikro-Ebene waren ihre Außenstellen für die Umsetzung der vorgegebenen Politik verantwortlich, die wiederum mit den örtlichen Vertretungen der oben erwähnten Interessengruppen auf einen Nenner zu kommen hatten. Dies galt insbesondere in der Hochphase, als die Arbeit der Ansiedlungs- und Arbeitsstäbe, der Landräte und Oberbürgermeister sowie der UWZ und der Arbeitsämter synchronisiert werden musste. Für die unteren Ebenen waren diese Zuständigkeiten oft höchst undurchsichtig, wie beispielsweise der Brief des Polizeidirektors in Leslau zeigt, in dem von „ergänzenden, zum größeren Teil aber m. E. widersprechenden Verfügungen“ die Rede ist.¹²⁵⁷ Der Ablauf war prinzipiell folgender: Die Arbeits- und Ansiedlungsstäbe teilten der UWZ mit, welche Höfe sie für die „Ansetzung“ Volksdeutscher ausgewählt hatten, woraufhin die UWZ die Überprüfung der dadurch betroffenen Personen durchführte und die Listen erstellte. Die UWZ teilte dem RSHA dann den Zeitpunkt und Ort möglicher Aussiedlungen sowie die Personenanzahl mit. Eichmanns Amt IV D 4 setzte sich anschließend mit dem Reichsverkehrsministerium zur Bereitstellung der Züge in

1257 IfZ MA 708/5, Schreiben der Gestapostelle Hohensalza an den IdS Posen vom 22. Juli 1940, 376.

Verbindung und informierte darüber wiederum die UWZ. Mit der Einführung von Veränderungen kam es zu vermehrter Einmischung der Arbeitsämter. Dieser Einfluss verstärkte sich im Zuge des Deportationsstopps, als die lokale „Verdrängung“ die Deportation ins Generalgouvernement zu ersetzen begann. In dieser Phase sowie auch davor ermächtigten sich die lokalen Behörden wie etwa Landräte und auch die örtlichen Arbeitsstäbe zusehends, selbstständig „Verdrängungsaktionen“ durchzuführen. Die UWZ kämpfte aber erfolgreich darum, ihre bisherige Stellung zu behalten.

Auf der sowjetischen Seite war der Deportationsapparat ganz anders aufgebaut. Man konnte auf ein bewährtes Vorgehen bei der Durchführung großer Sonderaktionen zurückgreifen. Anstatt eines eigens im NKVD geschaffenen Amtes, das spezifisch für die Durchführung von Deportationen verantwortlich gewesen wäre – etwa vergleichbar mit der UWZ –, wurde diese Verantwortung sogenannten *Trojki* übertragen, die sich zu großen Teilen auf die neu geschaffenen NKVD-Stellen in den *Oblasten* und *Rajons* der Westukraine und von Westbelarus stützten. Sie bestanden meist aus dem Leiter sowie einem anderen Vertreter der Dienststelle und aus einem NKVD-Mitarbeiter einer höhergestellten Ebene. Dies macht deutlich, dass die Deportationen als Einzelaktionen verstanden wurden, verfügten die Mitglieder der *Trojki* zeitgleich doch über andere Posten im NKVD-System (beispielsweise Leiter einer Abteilung beim UNKVD) und beschäftigten sich nicht ausschließlich mit den Deportationen. Unter der Regie der NKVD-Leiter der betroffenen Republiken, Serov und Canava, sollten diese *Trojki* auf der Meso- bzw. *Oblast*- und der Mikro- bzw. *Rajon*-Ebene die Aktion vorbereiten. Die konkreten Vorgaben kamen dabei direkt aus Berijas Apparat in Moskau, der gemeinsam mit Stalin die Makro-Ebene der Deportationsplanung darstellte. Berija ging in den von ihm unterzeichneten Anweisungen zur Vorbereitung und Durchführung der Aktionen auf Details bis hin zum genauen Verhalten sowie zur benötigten Truppenstärke ein. Etwas Vergleichbares gab es in den Anweisungen Himmlers nicht.¹²⁵⁸

In seinem Aufsatz zu den Zwangsumsiedlungen in Polen unter deutscher und sowjetischer Besatzung 1939–1941 betont Günther Häufele die Notwendigkeit, funktionale Äquivalente der beiden Deportationsapparate zu identifizieren. Die UWZ und die *Trojki* hatten jeweils eine überwiegend koordinierende bzw. infrastrukturelle Funktion. Sie mussten Listen erstellen und die Deportationsaktionen vorbereiten. Insofern könnten sie als funktionale Äquivalente im jeweiligen Prozessablauf gesehen werden. Allerdings waren die Fokuspunkte und die Einbettung in die Hierarchie des jeweiligen Besatzungsregimes so unterschiedlich, dass einer Parallelisierung Grenzen gesetzt sind. Da in der sowjetischen Besatzungszone keine Überprüfungen der Deportierten (analog zum „Schleusungsprozess“ der UWZ) durchgeführt wurde, kam es, wenn überhaupt,

1258 Es gab auch andere Behörden, die sich mit Umsiedlungen befassen, so zum Beispiel die Umsiedlungsbehörde beim Rat der Volkskommissare. Diese war allerdings für die Koordination freiwilliger Umsiedlungsaktionen in gering bevölkerte Gebiete zuständig. Bis Sommer 1939 gab es eine Umsiedlungsbehörde beim NKVD.

nur zu kurzen Aufenthalten der Deportierten an sogenannten Sammelpunkten. Es gab also keine Lager für die ostpolnischen Deportierten, welche die Apparate der *Trojki* beispielsweise hätten bewachen müssen. Die *Trojki* waren ein temporärer Zusammenschluss einiger Verantwortlicher, stellten aber keine eigenständige Institution dar. Die Entscheidungsfindung und auch Vorschläge zum Deportationsablauf erfolgten nicht von ihrer Seite, sondern kamen von Berija persönlich bzw. von seinen Stellvertretern Serov und Canava in der USSR und BSSR. Da die sowjetischen Deportationen nicht von Vorstellungen langfristiger Siedlungsplanungen geleitet wurden, sondern vorrangig einzelne „Säuberungsaktionen“ waren, fehlt für das Gebiet östlich des Bug ein funktionales Äquivalent für den RKF-Apparat Himmlers. Der RKF bestimmte zwar wie Stalin und Berija die Linien der Bevölkerungspolitik, das Vorhandensein eines eigenen Planungsamtes unter der Leitung von Meyer findet in Moskau aber keine Parallele. Berija übernahm im sowjetischen Deportationssystem mit Blick auf die Anordnungen viel eher eine ähnliche Funktion wie die Achse Heydrich–Eichmann–Höppner/Rapp–Krumey in den eingegliederten Gebieten. Er delegierte die anstehenden Aufgaben an seine Vertreter in den jeweiligen Sowjetrepubliken und gab die Gründung der *Trojki* sowie genaue Angaben zur Durchführung vor. Allerdings war nicht er persönlich, sondern seine Stellvertreter in Belarus und der Ukraine für die örtliche Umsetzung der zentralen Vorgaben verantwortlich. Im Gegensatz zu den *Trojki* nahmen also viel eher Serov und Canava die koordinierende Rolle auf einer Ebene mit der UWZ-Zentrale ein. Die *Oblast*- und *Abschnitts-Trojki* waren eigentlich nur noch für konkrete Vorbereitungen zuständig, nicht wie die UWZ-Außenstellen auch an Aushandlungsprozessen mit anderen Stellen bezüglich der Auswahl der zu Deportierenden beteiligt. Für den Aspekt der Transportplanung war in Berlin Eichmann im Tandem mit der Reichsbahn zuständig. Im Gegensatz zu Mil’štejn, der im NKVD die Transportabteilung leitete und im Tandem mit dem Volkskommissariat für Transportwesen die Transporte zur Verfügung stellte und über ihre Verladung und ihren Verlauf berichtete, war Eichmanns Amt IV D4 jedoch auch in andere Aspekte der Planung eingebunden. Bis zu einem gewissen Grad kann Mil’štejns Transportabteilung zumindest als funktionales Äquivalent des Transportreferenten von IV D 4, Franz Novak, verstanden werden. Hinsichtlich der Verwendung der Deportierten zur Zwangsarbeit bzw. der Aufnahme der Deportierten im Zwangsexil war auf beiden Seiten der Demarkationslinie je nach Zielort eine Vielzahl verschiedener Stellen zuständig. Für die Auswahl und den Transport der eindeutschungs- bzw. arbeitsfähigen Personen, die in den Umsiedlerlagern für das Altreich ausgewählt wurden, waren das Rasse- und Siedlungshauptamt bzw. die Arbeitsämter (unter Kendzia) zuständig. Vor Ort wurden die meisten „Eindeutschungsfähigen“ bzw. „Saisonarbeiter“ in der Landwirtschaft eingesetzt. Nutznießer der Arbeit war direkt auch ein Teil der deutschen Bevölkerung. Da es in der Westukraine und in Westbelarus für die Deportierten keinen „Schleusungsprozess“ gab, nach dessen Ergebnis sie für eine bestimmte Destination ausgewählt worden wären, fehlt dieser Aspekt. Hinsichtlich der Verantwortung für die Verteilung, Unterbringung und auch

Ausbeutung der deportierten Zwangsarbeiter war im Inneren der Sowjetunion der *Narkomles* bzw. der *Narkomcivetmet* gemeinsam mit dem NKVD, das die Neuankömmlinge überwachte, ein funktionales Äquivalent. Sowohl im Generalgouvernement als auch in Kasachstan wurde ein Teil der Deportierten im Zwangsexil sich selbst überlassen. Aufgrund dieser verschiedenen Verantwortungsverteilung unterschieden sich auch die eingesetzten Kader. Untersucht wurden hier vorwiegend diejenigen Personen, die sich mit der Koordination und Durchführung der Deportationen am Ort der Aussiedlung und nicht an jenem der Ansiedlung befassen.

Die Deportationskader

Aufgrund der Vielzahl an involvierten Stellen konnten nicht alle im Detail betrachtet werden. Da die UWZ bzw. die *Trojki* für die Vorbereitung bzw. Koordination der Deportationen vor Ort die wohl wichtigste Rolle spielten, wurden sie eingehender untersucht. Im betrachteten Zeitraum konnten um die 80 SS-Männer identifiziert werden, die in der UWZ-Zentrale, den Lagern oder den Außenstellen tätig waren. Diese Zahl war bereits wesentlich höher als die des Umsiedlungsamtes, von dem sich nur 19 SS-Männer feststellen ließen.¹²⁵⁹ Dazu kamen noch zahlreiche Angestellte wie Fahrer oder Stenotypistinnen – insgesamt mindestens hundert Personen, die in unterschiedlichen Gehaltslisten oder anderen Aufstellungen aufscheinen, aber nicht alle zur gleichen Zeit dort arbeiteten. Hinzu kamen die Landräte sowie Angestellte von Arbeitsämtern oder Ansiedlungs- und Arbeitsstäben, die an der Umsetzung der Siedlungspolitik, aber eher indirekt an den Vorbereitungen für Deportationen beteiligt waren. Bei jedem Einsatz war je nach Größe und Anzahl der betroffenen Ortschaften eine unterschiedlich hohe Anzahl an Polizeibeamten eingesetzt. Im Hinblick auf die UWZ-Männer wird kein auch nur ansatzweise einheitliches Profil erkennbar. Sie waren zwischen 18 und 61 Jahren alt und kamen aus ganz Deutschland. Es gab auch einige Österreicher, und Hermann Krumei war Sudetendeutscher.¹²⁶⁰

Diese Männer verfügten über einen sehr unterschiedlichen Bildungsgrad. Der Großteil von ihnen war aber, wie viele ihrer Vorgesetzten, denen Hitler die wichtigen Posten im „Osten“ überantwortet hatte, „alte Kämpfer“.¹²⁶¹ Eine Vielzahl von ihnen hatte im SD politische Karriere gemacht – allerdings bei völlig unterschiedlichen Abschnitten. Im Krieg hatte der endgültige Übergang des SD von Weltanschauungselite in Positionen der Umsetzung stattgefunden. So war beispielsweise Adolf Eichmann als SD-Analyst bereits 1937/38 dazu übergegangen, eine Politik der forcierten Massenauswanderung

1259 Es ist nicht gesichert, ob die Mitarbeiter der fünf Außenstellen, die diese nicht leiteten, ebenso wie die Leiter SS-Männer waren. Da auch im Gefüge der UWZ für diese Tätigkeit SS-Männer herangezogen wurden, ist aber davon auszugehen. Siehe IPN GK 68/15, Außenstellen des Umsiedlungsamtes.

1260 Der „Rasseprüfer“ Preuss wurde gar in Südafrika geboren; siehe DÖW 23.676/4.

1261 Cornelia Schmitz-Berning, *Vokabular des Nationalsozialismus*, Berlin/New York: Walter de Gruyter, 2007, 26.

umzusetzen. Ab Ende des Jahres 1939 wurde er in einem Gestapo-Amt im RSHA mit der zentralen Koordination der hier behandelten Deportationen beauftragt. Während Rapp als späterer Leiter des Umsiedlungsamtes in der Einsatzgruppe VI unter Erich Naumann gewesen war, hatten weder Höppner noch Krumei oder Seidl diesbezügliche Erfahrungen im Krieg gegen Polen gesammelt. Viele der späteren UWZ-Männer waren weder im Rahmen der Einsatzgruppen noch als Soldaten am Überfall auf Polen beteiligt gewesen. So konnten auch in dieser Hinsicht oder mit Blick auf eine gemeinsame Herkunft keine Netzwerke identifiziert werden. Diese bildeten sich erst später im Rahmen der UWZ-Tätigkeit. Die Zusammenarbeit Krumeis mit Eichmann als zentralem Koordinator im RSHA in Berlin bedingte die Entstehung eines solchen Netzwerks. So ist es auch zu erklären, dass unter anderem Krumei eine zentrale Rolle bei den Deportationen der ungarischen Juden nach Auschwitz 1944 spielen sollte. Der Einsatz bei der UWZ – wie der Einsatz im Osten allgemein – war offenbar unbeliebt, weshalb sich die Dienststelle aus verschiedenen Männern zusammensetzte. Während viele „weltanschaulich gefestigt“ waren, waren viele auch gegen ihren Willen dorthin abbeordert worden.¹²⁶²

Die der BSSR und der USSR angegliederten Gebiete übten eine wesentlich größere Anziehungskraft für sowjetische Kader aus als der „neue deutsche Osten“ für das NS-Personal. Das vor kurzem noch kapitalistische Polen stellte ein Faszinosum (auch für Soldaten der Roten Armee) dar. Aufgrund der Tatsache, dass die sowjetischen Deportationen voneinander abgegrenzte Großaktionen waren, war der Personaleinsatz an den jeweils zur Durchführung vorgesehenen Tagen, aber auch im Zuge der Planungen wesentlich höher. So bestanden die *Trojki* der *Oblast*-Ebene aus insgesamt 33 Personen (15 in der BSSR und 18 in der USSR), während allein in der BSSR die Abschnitts-*Trojki* der ersten Deportationsaktion 111 Mitglieder zählten (es gab 37 *Trojki*). Insgesamt (mit den Abschnitts-*Trojki* in der USSR) waren es also weit über 200 NKVD-Männer, die mit den Vorbereitungen betraut waren. Hinzu kamen die örtlichen Parteifunktionäre, die den *Trojki* bei den Vorbereitungen zur Seite zu stehen hatten. Für die Durchführung wurden NKVD-Grenztruppen oder Angehörige anderer Formationen nach Ostpolen geschickt und auch das „örtliche Aktiv“ eingebunden. Die sowjetischen Kader hatten ein wesentlich einheitlicheres Alter als die deutschen – zwischen 20 und 30 auf der *Rajon*- und zwischen 30 und 40 auf der *Oblast*-Ebene. Sie kamen überwiegend aus der Ukraine, einige aber auch aus Belarus, Georgien oder Russland, und sie waren bereits mehrere Jahre im NKVD tätig. Einige von ihnen waren deshalb wahrscheinlich bereits in vergangene Deportationsaktionen involviert gewesen. Im Hinblick auf die *Trojki* kann also viel eher von einer Generation von Tschekisten mit vergleichbaren

1262 Fritz Ismer spricht in seiner Nachkriegsaussage etwa von einem „Einberufungsbefehl der Waffen-SS“; siehe DÖW 21955/5, Protokoll der Aussage Fritz Ismers vom 9. November 1960, 191.

Vorerfahrungen gesprochen werden.¹²⁶³ Auch hier ließen sich aber keine Netzwerke identifizieren. Von einer Heranbildung zu Deportationsexperten wie im deutschen Fall kann aufgrund des Charakters als Einzelaktionen nur in geringem Maße die Rede sein. Einzelne „Experten“ scheinen dennoch aus den Aktionen hervorgegangen zu sein. Ein Blick auf die späteren Deportationen der Nationalitäten im Zuge des deutsch-sowjetischen Krieges zeigt, dass die Erfahrungen, die Serov in seiner leitenden Funktion im NKVD-Apparat der Ukraine sammeln konnte, ihn später besonders nützlich werden ließen. Grundsätzlich waren die Mitglieder der *Trojki* allerdings auch für andere allgemeine tschekistische Arbeiten zuständig.

Kompetenzstreitigkeiten und Hierarchien

Kurz nach dem Ausbruch des Krieges musste ein deutscher Verwaltungsapparat in den eingegliederten Gebieten neu geschaffen und mit Beamten versehen werden. Es gab Neugründungen wie den RKF und die dazugehörigen Stellen. Der „deutsche Osten“ ließ sich demnach nicht mit den Bedingungen im Altreich vergleichen, wo man sich in wesentlich größerem Ausmaß auf vorhandene Ämter stützen konnte. Man hatte außerdem noch keine Erfahrung mit der Umsetzung von Zwangsmigrationen dieses Ausmaßes. Wohl auch aus diesem Grund fanden die deutschen Deportationen oftmals sehr ad hoc statt. Man hatte gleich nach dem Einmarsch vielerorts mit lokalen Deportationen begonnen. Insbesondere zu Beginn kam durch den „Selbstschutz“ sowie später im Zuge der „volksdeutschen Besserstellung“ ein Aspekt hinzu, der Forderungen nach Vertreibung oder Enteignung von unten mit der von oben angestrebten „Germanisierung“ verband, sodass sie sich gegenseitig beeinflussten. Bei den Vorbereitungen für den Zwischenplan hatte HSSPF Koppe am 11. Januar 1940 täglich zwei Transporte vorgesehen. Dies wurde einen Tag später vom Reichsverkehrsministerium für nicht praktikabel erklärt – nur drei Tage bevor die Aktion eigentlich hätte beginnen sollen. Hier wird deutlich, wie kurzfristig die Planungen zu Umsiedlungen zumindest zu Beginn waren.¹²⁶⁴ Diese Situation muss mit dem grassierenden Personalmangel kontrastiert werden, der sich überall im Warthegau – auch beispielsweise bei den Kreiskommunalverwaltungen – bemerkbar machte.¹²⁶⁵ Beim Umsiedlungssamt wurden aus Mangel an reichsdeutschen Stenotypistinnen zahlreiche baltendeutsche Schreibkräfte angestellt. Die UWZ hatte mit diesem Problem ständig zu kämpfen, versuchte aber trotzdem, stets die Oberhand im Aussiedlungsprozess zu erringen bzw. zu behalten. So bemühte man sich auch im Zuge des Deportationsstopps, weiterhin Verwendung für die eigenen Leute zu finden. Der Personalmangel hielt die UWZ aber nur bis zu einem gewissen Grad davon ab, sich von

¹²⁶³ Mannheim, „Das Problem der Generationen“.

¹²⁶⁴ IPN GK 68/114, Weiterleitung eines Schreibens Heydrichs durch Damzog an Rapp vom 12. Januar 1940, 10.

¹²⁶⁵ IfZ MA 441/3. 2 (75 2595) Cds/ Amt III „Meldungen aus dem Reich“ Nr. 133 vom 17. Oktober 1940, 2581–2602.

einigen Mitarbeitern zu trennen. Auf der Mikro-Ebene finden sich zahlreiche Belege für persönliche und berufliche Animositäten innerhalb der eigenen Dienststelle, wie beispielsweise die Causa Lorenz, in der es um von ihm veranstaltete Kartenspielabende sowie um die Kritik der Kollegen wegen ihm unterstellter Orgien mit jungen Polinnen aus dem „Umsiedlerlager“ gibt. Die Arbeit der einzelnen SS-Männer im UWZ-Gefüge wurde unterschiedlich gut bewertet, und diejenigen Mitarbeiter, die sich in den Augen der Vorgesetzten falsch verhalten hatten (so etwa ein gewisser Dr. Lach, der sogar Schwangere in den „Umsiedlerlagern“ zur Morgengymnastik zwang), wurden versetzt. Es gab offenbar trotz des erheblichen Personalmangels das Bestreben, als Dienststelle gewisse Standards zu erfüllen. So machte, wie das Beispiel Lach zeigt, nicht automatisch derjenige Karriere, der sich besonders grausam zeigte; ein gewisses Maß an Radikalität und eine gefestigte „Weltanschauung“ wurden aber von den Verantwortlichen positiv beurteilt. Wie aus der Komplexität der mit der Deportation beauftragten Stellen ersichtlich wird, überschritten sich die Kompetenzbereiche des Umsiedlungsamtes bzw. der UWZ immer wieder mit verwandten oder zusammenarbeitenden Stellen. Es kann zwar nicht von einem Ämterchaos gesprochen werden, jedoch gab es insbesondere in der Anfangsphase mehrere Organisationen (wie das Amt für Balteneinsatz), welche die Ausführung der Deportations- bzw. Umsiedlungspolitik zumindest teilweise für sich beanspruchten.¹²⁶⁶ Es handelte sich bei einer Vielzahl der am Deportationsprozess Beteiligten um Männer, die im Sinne der „kämpfenden Verwaltung“ an der Neugestaltung des „deutschen Ostens“ beteiligt sein und sich den eigenen Einfluss über die Maßnahmen sichern wollten. So gibt es zahlreiche Beispiele für die Eigeninitiative auch auf unteren Ebenen.¹²⁶⁷ Wie sich an der weiteren NS-Karriere vieler UWZ-Männer zeigt, die im Vernichtungslager Kulmhof, im Rahmen des Eichmann-Kommandos in Ungarn oder andernorts führend an den Gräueltaten des Holocaust beteiligt waren, waren Krumey, Seidl, Schmidtsiefen und zahlreiche weitere überzeugte Nationalsozialisten.

Im sowjetischen Fall gab es vor der ersten Deportationsaktion im Februar 1940 keine vergleichbaren lokalen Vertreibungs- oder Deportationsmaßnahmen und auch kein Ineinandergreifen von Forderungen von unten und der Politik auf der Makro-Ebene. In den Quellen finden sich keine Belege für Kompetenzstreitigkeiten in den Durchführungsapparaten, da die Zuständigkeiten meist klar geregelt waren und auch der Befehlsweg direkt war. Neben den *Trojki*, die für die Aussiedlungsaktionen verantwortlich waren, war auch noch den verschiedenen Volkskommissaren für Transport oder beispielsweise für Holzwirtschaft (*Narkomles*) die Zuständigkeiten für den Transport bzw. die Aufnahme übertragen worden. Hier kam es zu einigen Reibereien zwischen

1266 Heinemann, *Rasse, Siedlung, deutsches Blut*, 206.

1267 IPN GK 68/99, Schreiben der Außenstelle Lodz des Umsiedlungsamtes unter der Führung Rudolf Barths an die leitende Dienststelle in Posen zuhanden von Albert Rapp vom 20. Januar 1940, 35.

den Stellen. So wollte der *Narkomles* die Verantwortung für die Unterbringung der Deportierten an NKVD-Vertreter abwälzen.

Im Allgemeinen waren in der Sowjetunion auf den oberen Ebenen Debatten meist „ideologisch verklausuliert“, was es schwierig macht, tatsächliche Zusammenhänge herauszufiltern.¹²⁶⁸ Im Hinblick auf die sowjetischen Kader sind nur vereinzelt Beschwerden über die Arbeit der NKVD-Stellen bei der Listenerstellung nachweisbar. Darin beklagen sich die jeweiligen *Oblast*-NKVD-Verwaltungen, in deren Zuständigkeitsbereich die Deportierten in „Sondersiedlungen“ untergebracht wurden, darüber, dass für viele Deportierte Begründungen für die Deportation oder überhaupt jegliches Material fehlte. Es liegt nahe, dass es bei solchen Beschwerden darum ging, mögliche Beschuldigungen wegen Fehlverhaltens von der eigenen Dienststelle abzulenken. Animositäten innerhalb einer *Trojka* oder einer Dienststelle fanden sich im Material allerdings nicht. Auch Eigeninitiativen einzelner Funktionäre sind so gut wie nicht überliefert. Während in der deutschen Besatzungsverwaltung auch Vertreter der unteren Ebenen wie Landräte oder UWZ-Außenstellenleiter die Politik mitgestalten wollten, finden sich für die sowjetischen Deportationen nur wenige Beispiele für proaktive Vorschläge zur Deportation bestimmter Gruppen. Solche Initiativen sind lediglich von Ponomarenko oder dem NKGB-Leiter Pavel Mešik überliefert.¹²⁶⁹ Im Gegensatz zur „kämpfenden Verwaltung“ des Nationalsozialismus scheint es, als hätte man sich in der sowjetischen bürokratischen Kommunikation bestimmter vorgestanzter Formulierungen bedient und sachlich das geschildert, worin die eigene Arbeit bestand. Es galt offenbar, auf keinen Fall aufzufallen, um nicht das Misstrauen anderer Stellen auf sich zu ziehen. Dies ist ein bedeutender Gegensatz zur deutschen Durchführung, wo durchaus auch Veränderungsvorschläge gemacht wurden. Allerdings kann nicht abschließend geklärt werden, ob die identifizierten Unterschiede insbesondere in der Legitimation, der Kommunikation und auch der Durchführung tatsächlich so deutlich waren oder ob dies dem relativen Quellenmangel der sowjetischen Seite geschuldet ist.

Wer als Nationalsozialist galt, konnte wesentlich freier seine Meinung äußern, als das in der Sowjetunion der Fall war, wo jeder potenzieller Konterrevolutionär sein konnte. Anders als der starre Katechismus des Stalinismus setzte sich die NS-Weltanschauung aus verschiedenen loserer Konzepten zusammen, was auch zu unterschiedlichen Auslegungen etwa im Hinblick auf die „Germanisierungsstrategien“ verschiedener Gauleiter

1268 Susanne Heim und Ulrike Schaz, *Berechnung und Beschwörung. Überbevölkerung. Kritik einer Debatte* (Berlin: Verlag der Buchläden Schwarze Risse/Rote Strasse, 1996), 71.

1269 Pavel Mešik, der Leiter des neuen NKGB der Ukraine, schlug dem ZK und dem Rat der Volkskommissare der UdSSR vor, die OUN-Mitglieder im Untergrund zu verhaften, ihr Eigentum zu beschlagnahmen und ihre Familien zu deportieren. Siehe Polian, *Stalinskie deportatsii*, Nr. 2.53, Berichtsvermerk des NKGB-Leiters der UdSSR, Mešik, an den Sekretär des Zentralkomitees der KP(b)U, Chruščëv, mit Vorschlägen zur Liquidierung der OUN-Basis in der Westukraine, nicht vor dem 15. April 1941, 189–191.

führte. Auch die Männer der UWZ stritten sich über die genaue Art der Durchführung. Diese Zankereien sind wohl auch auf den Wunsch zurückzuführen, eine „kämpfende Verwaltung“ zu erschaffen, welche die traditionelle Form der Verwaltung aufbrechen könnte. „Kompetenzkonflikte, Unübersichtlichkeit des Behördenaufbaus und Ressortpartikularismus“ zeichneten das System aus. Damit zusammenhängend ist auch das Aufblühen des Kommissarwesens im nationalsozialistischen Deutschland zu sehen.¹²⁷⁰ Galt der „Commissarius“ für Forscher wie Otto Hintze als Sonderbehörde für besondere Aufgaben jenseits der klassischen Institutionen und damit im Grunde als ein Relikt aus der Vergangenheit, so wurde dieses Mittel durch Hitler gern verwendet.¹²⁷¹ An der Einschätzung, dass alle bzw. ein Großteil der Beteiligten „nationalsozialistischer Gesinnung“ waren und damit an der gemeinsamen Neugestaltung des „deutschen Ostens“ interessiert waren, zweifelten Kollegen und Vorgesetzte aber nur in Ausnahmefällen. Bei Fällen grober Inkompetenz drohte auch keine Strafe, sondern lediglich die Versetzung. Der NS-Führungskader zeichneten sich dabei durch eine gewisse Stabilität und Kameraderie aus.¹²⁷² Führende NS-Funktionäre konnten sich zwar nicht sicher sein, dass sich der Röhm-Putsch nicht wiederholen würde.¹²⁷³ Etwas mit dem „Großen Terror“ Vergleichbares gab es im Nationalsozialismus jedoch nicht.

Die Tschekisten hingegen hatten in einigen Fällen diesen gerade überlebt. Als Stalin im November 1938 den Terror beendet hatte, hatte er den Fokus auf Ežov und sein Netzwerk gelegt. Stalin betonte, dass im Terror angeblich zahlreiche nicht von ihm angeordnete oder gewünschte Exzesse und Rechtsverletzungen (Vergehen gegen die „sozialistische Gesetzlichkeit“) von Ežovs NKVD-Männern begangen worden seien. Daraus resultierten zahlreiche Untersuchungen und Prozesse, die bis Anfang der 1940er Jahre andauerten. Während dieser Zeit wurden Tausende von NKVD-Mitarbeitern auf verschiedenen Ebenen verhaftet, häufig gefoltert, vor Gericht gestellt und letztendlich zu Haftstrafen in einem der Lager der Gulag oder zur Exekution verurteilt. Die Möglichkeit, wegen eigenständigen und möglicherweise überschießenden Vorgehens selbst

1270 Sven Reichardt und Wolfgang Seibel, „Radikalität und Stabilität. Herrschen und Verwalten im Nationalsozialismus“, in *Der prekäre Staat. Herrschen und Verwalten im Nationalsozialismus* (Frankfurt/New York: Campus, 2011), 7.

1271 Otto Hintze, *Beamtentum und Bürokratie* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1981), 78; siehe auch Rüdiger Hachtmann, *Hitlers Kommissare. Sondergewalten in der nationalsozialistischen Diktatur* (Göttingen: Wallstein, 2006). Auch in der Sowjetunion gab es „Volkskommissare“, diese waren allerdings eher „Attrappen“; siehe Gerhard Ritter, „Die Rolle der Kommissare in der russischen Februarrevolution 1917“, *Die Friedens-Warte* 66, Nr. 3/4 (1986): 323.

1272 Gerd Koenen, *Utopie der Säuberung. Was war der Kommunismus?* (Frankfurt am Main: Fischer, 2000), 291–294.

1273 Wildt, *Generation des Unbedingten*, 309.

der Verfolgung zu unterliegen, war damit sehr präsent.¹²⁷⁴ Anstatt von Auszeichnungen für eine besonders radikale Durchführung der Deportationen ist denn auch ein Fall überliefert, in dem es um die Untersuchung eines Fehlverhaltens im Zusammenhang mit den Deportationen im NKVD-Apparat der *Oblast Równe* geht. So kam es auch im Zuge der Deportationen aus Ostpolen nicht zu einer Spirale immer größerer Deportationskontingente. Die sowjetischen Kader zeichneten sich im Allgemeinen durch einen „Zwang zur Einstimmigkeit“ aus. Offene „Richtungskämpfe und Fraktionsbildungen“ waren nicht zugelassen, einzig Protektion und Zugehörigkeit zu einer Seilschaft entschieden über Erfolg oder Fall.¹²⁷⁵ In der deutschen Verwaltung ging es demgegenüber stark um Eigeninitiative und Konkurrenz zwischen mehreren Stellen, deren Tätigkeitsbereich nicht klar voneinander abgegrenzt war. Dabei sollte sich der Bessere durchsetzen, während der sowjetische eher ein klassischer Verwaltungsapparat war. Dem sowjetischen Gehorsamsmodell (nach Hachtmann „zentralistische Durchherrschaft“) stand somit ein deutsches Konsensmodell („kumulative Durchherrschaft“) gegenüber.¹²⁷⁶ Daraus ergaben sich auch unterschiedliche Legitimationsstrategien auf den verschiedenen Ebenen auf beiden Seiten der Demarkationslinie.

Legitimationsstrategien

Für die Sowjetunion sind nur wenige Hinweise auf die diskursive Begründung der Deportationen auf den unteren Ebenen der Kader überliefert. Dies liegt auch daran, dass Berichte in der Sowjetunion mit Stephan Merl als „ritualisierte Unterwerfungsgeste des bürokratischen Apparats“ verstanden werden müssen, die nur „bedingt dem Transport der Informationen“ dienen.¹²⁷⁷ Es finden sich bei der ersten Deportationsaktion aber beispielsweise immer wieder Referenzen auf die „Entkulakisierung“ bzw. Kollektivierung. Die *Osadniki* wurden häufig mit Kulaken in Verbindung gebracht. In den Anweisungen aus Moskau ist dieser Aspekt aber nicht vorhanden. Somit wurden die Deportationen auf den verschiedenen Ebenen offenbar in andere Kontexte eingebettet. Dies lässt auch Rückschlüsse auf die jeweilige Zielsetzung der Einzelaktionen zu. Die erste Deportation der *Osadniki* erfolgte offenbar zu dem Zweck, angestrebte nachhaltige gesellschaftliche Veränderungen in den annektierten Gebieten zu ermöglichen bzw. zu beschleunigen. Die zweite Deportation der Familien hingegen diente der politischen und sozialen „Prävention“. Die dritte Deportation der westpolnischen

1274 Lynne Viola, *Stalinist Perpetrators on Trial. Scenes from the Great Terror in Soviet Ukraine* (Oxford: Oxford University Press, 2017); siehe auch Lynne Viola und Marc Junge, *Laboratories of Terror. The Final Act of Stalin's Great Purge in Soviet Ukraine* (Oxford: Oxford University Press, 2022).

1275 Koenen, *Utopie der Säuberung*, 291–292; siehe auch Merl, *Politische Kommunikation*, 37.

1276 Rüdiger Hachtmann, „Elastisch, dynamisch und von katastrophaler Effizienz – zur Struktur der Neuen Staatlichkeit des Nationalsozialismus“, in *Der prekäre Staat. Herrschen und Verwalten im Nationalsozialismus* (Frankfurt/New York: Campus, 2011), 48.

1277 Merl, *Politische Kommunikation*, 72.

Flüchtlinge wurde durch vermeintliche Zwänge begründet, die sich die Sowjetunion nicht ausschließlich selbst auferlegt hatte, und zielte auf eine halb vorgestellte, halb tatsächliche Problembekämpfung. Bei der vierten Deportation der polnischen und ukrainischen „Nationalisten“ ging es erneut um präventive Gewalt. Klar wird bei der Zusammenschau der verschiedenen Deportationsaktionen jedenfalls, dass sie nicht nur einem einzigen Zweck dienten, sondern unterschiedliche Ziele miteinander verbanden. Diese Zielsetzungen reichten aber offenbar nicht aus, um die Deportationen in den Reihen derjenigen, die sie durchführten, legitim erscheinen zu lassen. So mussten in Ostpolen die mit der Durchführung beauftragten Kader direkt vor Beginn der Aktion mehrstündige Schulungen bzw. Agitationsveranstaltungen besuchen, wo beispielsweise die angebliche Feindschaft der *Osadniki* erläutert wurde.

Im Gegensatz dazu gab es einen wesentlich breiteren Konsens unter den durchführenden Stellen in der deutschen Besatzungszone. So unterschieden sich die Legitimationsstrategien in den deutschen Quellen nur wenig voneinander. Man schuf gemeinsam den „neuen deutschen Osten“. Wie dies konkret durchgeführt werden sollte, wurde beispielsweise in den einzelnen Gauen unterschiedlich gesehen. Während Greiser im Warthegau von Beginn an die Ansiedlung Volksdeutscher im großen Stil förderte, legte Forster in Danzig-Westpreußen den Fokus auf die „Eindeutschung“ großer Teile der polnischen Bevölkerung durch die DVL. Dass im Zuge der Bemühungen zur Erschaffung von langfristig „deutschen Gauen“ aber unerwünschte Menschen deportiert werden sollten, wurde nicht in Zweifel gezogen. Konflikte gab es lediglich im Hinblick darauf, wer konkret betroffen sein sollte bzw. ob Ansiedlung oder politische oder soziale „Säuberung“ im Vordergrund zu stehen hatte. Obwohl ein breiterer Konsens im Hinblick auf die Ausrichtung der Politik in den deutsch besetzten Gebieten bestand, war die Kategorisierung der Betroffenen wesentlich komplizierter. Die Gruppen der *Osadniki*, der Familien, der Flüchtlinge und auch der „Nationalisten“ waren im sowjetischen Fall relativ gut identifizierbar. In den eingegliederten westpolnischen Gebieten hingegen konnte – insbesondere nach der Etablierung des UWZ-Systems – jede polnische Familie der Deportation zum Opfer fallen. Ausnahmen bzw. Aufschübe gab es nur für sogenannte „Deutschstämmige“ bzw. für wirtschaftlich unentbehrliche Arbeiter. Die Gruppe der potenziell Betroffenen war demnach riesengroß. Durch die Unterscheidung zwischen der deutschen und anderen, angeblich „minderwertigen Rassen“ ergaben sich Schwierigkeiten bei der Festsetzung, wer als „polnisch“ zu verstehen war. Man ging dazu über, die zu Deportierenden „rassisch“ zu überprüfen. Rassistische vermischten sich aber auch mit politischen Kriterien, waren doch oft „Deutschstämmige“ gleichzeitig „deutschfeindlich“ eingestellt, „Kongresspolen“ wirtschaftlich unabhkömmlich oder die Intelligenz für die Verwaltung wichtig. Durch die unterschiedlichen Zielsetzungen wurde es auf der deutschen Seite der Demarkationslinie zunehmend schwerer, die angestrebten Ziele zu erreichen. Der ursprüngliche Wunsch, die jüdische Bevölkerung vollständig aus den eingegliederten Gebieten zu vertreiben bzw. ins Generalgouvernement zu deportieren, konnte aufgrund der Bedürfnisse für die Ansiedlung der ankommenden Volksdeut-

schen nicht erfüllt werden. Stattdessen kamen immer neue Anforderungen im Hinblick auf Ansiedlung und Kriegswirtschaft hinzu, was zu einem Zurückbleiben hinter den Planungszielen führte.

Wie Alexandra Pulvermacher in ihrem Vergleich der deutschen und sowjetischen Gegnerbekämpfung in Polen 1939–1941 zeigen konnte, war diese in der deutschen Besatzungszone deutlich weniger durchsetzungsstark als in der sowjetischen, wo bereits früh im Hinblick auf die Deportationen im Vergleich zur deutschen Deportationspraxis die sowjetische Effizienz bzw. die Fähigkeit, selbst gesteckte Ziele zu erreichen, ins Auge sticht. Hier mussten nicht verschiedene Ziele bzw. mehrere Vorstellungen auf verschiedenen Ebenen der Umsetzung miteinander vereint werden. Zugleich kann aber nicht, wie Alexa Stiller betont, von einer „Dynamisierung“ oder gar einer „Radikalisierung“ der Transporte aus den an Deutschland angegliederten Gebieten gesprochen werden. Vielmehr seien die Aktionen seit dem Herbst und Winter 1939 wesentlich koordinierter abgelaufen, was zu kürzeren Fahrten und auch zu einer geringeren Todesrate während der Transporte führte. Auch wenn die Planungsziele immer höhergesteckt waren, schlug sich dies nicht in einer radikaleren Ausführung nieder. Während sich der Zugang zu den Juden in Polen radikalisierte, war das für die gewaltvollen Aussiedlungsmaßnahmen in den eingegliederten Gebieten nicht der Fall.¹²⁷⁸ Dies bedeutete jedoch keine Deradikalisierung in der Polenpolitik, da neben materiellen Anforderungen der Siedlung und des Arbeitskräftemangels die ideologische antipolnische Komponente weiterbestand.¹²⁷⁹ Auch in Ostpolen verbesserten sich die Transportbedingungen von der ersten bis zur letzten Aktion. Es kann aber auch hier weder von einer Radikalisierung noch einer Deradikalisierung die Rede sein. Die allgemeine Verbesserung der Transportbedingungen über den untersuchten Zeitraum bedeutete keine maßgebliche Verbesserung für die Betroffenen am Ankunftsort. Die Bedingungen, denen sie während des Transports und des Aufenthalts im Zwangsexil ausgesetzt waren, blieben weiterhin katastrophal und oftmals tödlich.

¹²⁷⁸ Stiller, *Völkische Politik*, 61.

¹²⁷⁹ Stiller, *Völkische Politik*, 508.

3. Auswirkungen

Im Folgenden werden die Auswirkungen der Deportationen behandelt. Wie erlebten die Betroffenen die Abholung von zuhause, den Aufenthalt in Sammellagern, den Transport und das Zwangsexil? War es möglich, der Deportation durch Flucht oder Intervention bei den Besatzungsbehörden zu entgehen? Gab es geschlechterspezifische Erfahrungen, und wie haben Kinder die Katastrophe der Deportation wahrgenommen? Welche Strategien des Ausweichens und Überlebens wurden praktiziert? Wie ordneten die Betroffenen das Erlebte ein? Der Fokus soll aber nicht ausschließlich auf den direkt Betroffenen liegen, spielten sich doch Gewaltakte wie Deportationen in der Öffentlichkeit ab und beeinflussten die gesamte polnische Gesellschaft.¹

3.1 Auswirkungen – deutsche Besatzung

Zwischen Oktober 1939 und März 1941 wurden insgesamt 408.525 polnische Bürger zwangsweise aus ihren Häusern und in weiterer Folge ins Generalgouvernement umgesiedelt. Etwa 70.000 von ihnen waren Juden, wobei ihre Anzahl ab dem „Zweiten Nahplan“ sehr gering war.² Im Allgemeinen sind aus der deutschen Besatzungszone vergleichsweise wenige Selbstzeugnisse überliefert. Die Mehrzahl der erhaltenen Ego-Dokumente bezieht sich auf die Deportationen vor und im Zuge des „Ersten Nahplans“ und des „Zwischenplans“. Viele Erzählungen stammen von jüdischen Überlebenden, die hauptsächlich zwischen Oktober 1939 und März 1940 ausgesiedelt wurden. Aber auch Erinnerungen an spätere Deportationsaktionen liegen vor. Um das Bild der Auswirkungen der Deportationen auf die Betroffenen zu diversifizieren, wurden zusätzlich Dokumente polnischer und jüdischer Hilfsorganisationen herangezogen. Die Deportationen liefen nicht immer gleich ab. Während der Herbst 1939 noch von größerer Behelfsmäßigkeit gekennzeichnet war, die zu besonders chaotischen Zuständen führte, veränderte sich dies nach der Durchführung des „Ersten Nahplans“. Im Zuge der Etablierung des UWZ-Systems kam die Schleusung und die „rassische Auslese“ hinzu. Damit unterschieden sich die Erfahrungen von „Eindeutschungsfähigen“ und von ins Generalgouvernement Deportierten fundamental. Durch den Deportationsstopp wurden die interne „Verdrängung“ sowie die Zwangsarbeit im Altreich zu dominierenden Erfahrungen.

1 Gerlach und Werth, „State Violence“, 172.

2 Pulvermacher, „Early Deportations“.

3.1.1 Die Deportation

3.1.1.1 Abholung

Die deutsche Polizei oder die Gendarmerie kam meist im Schutz der Dunkelheit in die Bezirke oder Dörfer, aus denen Menschen ausgesiedelt werden sollten. Aussiedlungen fanden am späten Abend oder in den frühen Morgenstunden statt.³ Viele der Betroffenen wurden vollkommen überrumpelt.⁴ Henryk Szymański, der bei seiner Tante lebte, beschrieb die Prozedur folgendermaßen:

Der Gendarm [...] verlas einen kurzen Befehl zur Deportation [...] ins Generalgouvernement. Der Deutsche gab dann einige Informationen, aus denen hervorging, dass Onkel und Tante nur 20 Minuten Zeit hatten, ihre Sachen und 200 Złoty Bargeld pro Person zu packen. Das Gold und die Wertsachen mussten der Gendarmerie übergeben werden, sonst drohten sofort Gericht und Konzentrationslager.⁵

Auf diese oder eine ähnliche Weise schilderten die meisten Betroffenen ihre Abholung von zuhause.⁶ Szymański berichtete nur von drei bewaffneten Männern. Es konnten aber auch mehr sein. Janina Matraś erwähnte fünf – drei, die zu ihr in die Wohnung kamen, und zwei, die den Ausgang bewachten. Anstatt eines vorgelesenen Aussiedlungsbefehls bekamen viele ein Dokument ausgehändigt, das sie unterschreiben mussten.⁷ Die zuständigen Polizisten kommunizierten klar, dass die Betroffenen nach „Kongresspolen“, also ins Generalgouvernement, geschickt würden. Manche erfuhren sogar noch zuhause, in welche Region es gehen sollte.⁸ Konkret sollten nur diejenigen Personen von der Deportation erfasst werden, die offiziell an der erfassten Adresse wohnten. Es kam allerdings bis 1941 immer wieder vor, dass „mitunter einzelne fremde Personen, die an sich nicht zu der evakuierten Familie gehörten bzw. sich besuchsweise bei ihr aufhielten“, miterfasst und ins Generalgouvernement gebracht wurden.⁹

3 Henryk Szymański, „Akcja ‚Aussiedlung‘ w Nowym Mieście nad Wartą“, in *Wysiedlenie i Poniewierka* (Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985), 418.

4 Bernard Szelaąg, „W Tomaszowie Mazowieckim“, in *Wysiedlenia i poniewierka* (Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985), 407.

5 Szymański, „Akcja ‚Aussiedlung‘ w Nowym Mieście nad Wartą“, 421.

6 Joanna Maj, „Czas mojej tułaczki“, in *Wysiedlenie i poniewierka* (Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985), 191.

7 Janina Matraś, „Z Włocławka do Warszawy“, in *Wysiedlenie i poniewierka* (Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985), 224; siehe auch Karol Sługocki, „Wysiedlenie z Kalisza“, in *Wysiedlenie i poniewierka* (Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985), 360.

8 Ryszard Stawicki, „Wygnańcy“, in *Wysiedlenie i poniewierka* (Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985), 379.

9 AP Bydgoszcz 97/1, Schreiben der UWZ Danzig an die Sammellager vom 22. Januar 1941, 16–18.

Die Aussiedlungen jüdischer Polen verliefen in vielen Fällen anders als die ihrer nichtjüdischen Nachbarn. Auch wenn sie oft ebenfalls überraschend von zuhause abgeholt wurden,¹⁰ erhielt die jüdische Bevölkerung manchmal durch die Vermittlung des örtlichen Judenrats den Befehl, an einem bestimmten Ort zusammenzukommen. Wer sich nicht meldete, dem drohte der Tod. Der jüdischen Bevölkerung von Żywiec wurde beispielsweise während des „Ersten Nahplans“ eröffnet, dass sie sich am Bahnhof einfinden solle.¹¹ Nicht immer war dabei klar, dass der Meldebefehl der Beginn einer Deportation war. Als die Juden von Lubień und Kowal die Order bekamen, sich zu versammeln, gingen einige davon aus, zur temporären Zwangsarbeit gebracht zu werden, und kamen ohne Gepäck oder gar mit Kübel und Mopp.¹² In manchen Fällen wurde der Judenrat auch zur Auswahl der Auszusiedelnden gezwungen – so im Falle der Bewohner eines jüdischen Altenheims in Bojanowo.¹³ Manchmal brachte ein Räumungsbefehl aber nicht die gewünschten Resultate. Nachdem der Judenrat in Łódź nur 1000 „auswanderwillige“ Juden aufgelistet hatte, begannen die Besatzer mit der Praktik, ganze Straßenzüge zur Deportation zu bestimmen und die Menschen aus ihren Wohnungen zu holen. Dabei wurden ca. 9000 Juden verhaftet und ins Generalgouvernement deportiert.¹⁴

Offiziell war allen Betroffenen nur die Mitnahme eines Koffers mit Bekleidung, einer Decke sowie Verpflegung erlaubt. Neben Waffen, Munition oder Gift durften auch sperrige Gegenstände sowie Gold, Wertsachen und mehr als der erlaubte Betrag nicht mitgenommen werden.¹⁵ Auch wesentlich banalere Gegenstände des täglichen Gebrauchs mussten oft zurückgelassen werden. Nur durch das Flehen der Mutter wurde der Familie von Bernard Szeląg beispielsweise erlaubt, Polster für die Kinder mitzunehmen.¹⁶ Joanna Maj musste abgesehen von einer kleinen Tasche mit Handgepäck alles zuhause zurücklassen außer dem, was sie und ihre Tochter am Leib trugen.¹⁷ Die

10 Transport aus Turek nach Bochnia, <https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=en&itemId=13219907&ind=-1> (zuletzt aufgerufen am 24. November 2022).

11 AŻIH 301/4280, Erinnerungsbericht von Herman Feliks, 3.

12 Transport aus Lubien nach Szymanów, <https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=en&itemId=13703963&ind=-1> (zuletzt aufgerufen am 24. November 2022).

13 Transport aus Bojanowo nach Tomaszów Mazowiecki, <https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=en&itemId=14306956&ind=-1> (zuletzt aufgerufen am 24. November 2022). Auch bei der Durchführung der Transporte aus Oberschlesien im Rahmen des Nisko-Plans war die Gemeinde bei der Auswahl von 1029 Männern zur Deportation zwangsweise involviert; Transport aus Katowice nach Nisko, <https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=en&itemId=11414731&ind=-1> (zuletzt aufgerufen am 24. November 2022).

14 Pulvermacher, „Early Deportations“, 128.

15 IPN GK 69/1, „Richtlinien zur Durchführung der „Evakuierungsaktionen“ im Reichsgau Wartheland im Zuge der Ansetzung von Volksdeutschen“ vom 23. Oktober 1940, 37.

16 Szeląg, „W Tomaszowie Mazowieckim“, 407.

17 Maj, „Czas mojej tułaczki“, 191.

Strenge bei der Gepäckzusammenstellung wurde im Fall von Ryszard Stawicki damit begründet, dass an seiner statt Volksdeutsche angesiedelt werden sollten und es diesen bei ihrer Ankunft an nichts fehlen dürfe.¹⁸ Auch die Bereicherung der ausführenden Männer war wohl ein Grund. Henryk Szymański erinnerte sich, dass der bei den Aussiedlungen eingesetzte volksdeutsche „Selbstschutz“ materiell von den Deportationen profitierte:

Über meiner Tante stand befehlend ein Volksdeutscher mit einem auf dem Boden gelehnten Gewehr, und während er die wertvolleren kleinen Gegenstände, die sie soeben in den Koffer gelegt hatte, in seine Tasche steckte, schaute er diskret, ob er von seinem am Tisch sitzenden Kollegen beobachtet wurde; gleichzeitig legte er den Finger an die Lippen und befahl meiner Tante zu schweigen.¹⁹

Aus Gründen der Selbstbereicherung wurde wohl auch einigen Deportierten nicht der vorgesehene Geldbetrag von 200 und später 80 Złoty (Juden war überhaupt nur ein Betrag von 50 bzw. später 20 Złoty erlaubt)²⁰ gewährt. Der Familie von Wojciech Sterczyński wurden etwa nur 60 Złoty ausgehändigt.²¹ Diese Vorgehensweise trug zur Erniedrigung der Opfer bei.²² Viele der (besonders zu Beginn eingesetzten) „Selbstschutz“-Männer kannten ihre Opfer. Diese Söhne von Volkdeutschen aus der Umgebung zeichneten sich „durch ihre Brutalität und Rücksichtslosigkeit“ aus.²³ Im Allgemeinen berichteten viele der Betroffenen von Schlägen oder anderen Formen der körperlichen Gewalt.²⁴ In besonderen Fällen war nicht klar, ob das Verhalten der Polizei bzw. des „Selbstschutzes“ als Erniedrigung oder als freundliche Geste zu verstehen war. Tadeusz Modrzycki erinnerte sich, dass die Männer, die ihn abholten, ihn dazu drängten, zusätzlich zu seinem eigenen das Gewand seines Onkels anzuziehen. Er war sich nicht sicher, ob dies als Freundlichkeit zu werten war oder ob sich die Männer über den kleinen

18 Stawicki, „Wygnańcy“, 379.

19 Szymański, „Akcja ‚Aussiedlung‘ w Nowym Mieście nad Wartą“, 421.

20 Datner, Gumkowski und Leszczyński, *Biuletyn Głównej Komisji*, Nr. 12, Vermerk über eine Vorbesprechung hinsichtlich der „Juden- und Polenevakuierung in den Ostgebieten in allernächster Zukunft“ aus Danzig vom 8. Januar 1940, 28. Für die den Juden erlaubten Beträge siehe Transport von Konin nach Ostrowiec, <https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=en&itemId=12815464&ind=-1> (zuletzt aufgerufen am 24. November 2022).

21 Wojciech Sterczyński, „Smutny los“, in *Wysiedlenie i poniewierka* (Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985), 360.

22 Maria Skworzowa, „Bezsilni wobec przemocy“, in *Wysiedlenie i poniewierka* (Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985), 350.

23 Szymański, „Akcja ‚Aussiedlung‘ w Nowym Mieście nad Wartą“, 420–421.

24 Stiller, *Völkische Politik*, 431.

Jungen im zu großen Gewand lustig machen wollten. In jedem Fall half seinem Onkel die zusätzliche Kleidung schließlich sehr.²⁵

Die örtliche volksdeutsche Bevölkerung war aber nicht nur bei den „Räumungsaktionen“ als Helfer eingesetzt, sondern bereicherte sich manchmal auch so am Besitz ihrer Nachbarn. Der junge Henryk Szymański wurde beispielsweise Zeuge davon, wie Volksdeutsche in seinem Ort wertvolle Kleidung ausgesiedelter Familien stahlen.²⁶ Im Falle der Deportationen von Juden wurde von Entwendungen vonseiten nichtjüdischer polnischer Nachbarn berichtet.²⁷ Die Plünderungen gingen offenbar so weit, dass von den deutschen Besatzern Maßnahmen besprochen wurden, „die den unkontrollierbaren Verlust beschlagnahmter Vermögenswerte verhindern sollen.“ Für Plünderer sollte im Allgemeinen die Todesstrafe gelten, und Polen, die keine Händler waren, sollten ihren Nachbarn keine Gerätschaften oder Grundstücke mehr abkaufen dürfen – anscheinend hatten dies viele unter der Drohung einer bevorstehenden Deportation zu Spottpreisen getan.²⁸ Die Bevölkerung des Warthegaus – sowohl die Alteingesessenen als auch die Neuankömmlinge – waren demnach stark in den Deportationsprozess involviert. Während einige Volksdeutsche ihre polnischen Nachbarn bei Entziehungsversuchen unterstützten,²⁹ vertrieben andere sie in Eigenregie von ihren Bauernhöfen und eigneten sich ihren Besitz an.³⁰ Manche wiederum forderten die Behörden dazu auf. Ruth Tolz, eine Stenotypistin, die aus dem Altreich zur Arbeit in den Warthegau gekommen war, schrieb im März 1941 einen Brief an das Büro des Reichsstatthalters, in dem sie die Aussiedlung einer polnischen Familie forderte, die in einer Wohnung lebte, die genau ihren Vorstellungen entsprach.³¹ Die Beraubung der Betroffenen setzte sich in den Sammellagern fort – nun allerdings offiziell durch die deutschen Besatzer.

3.1.1.2 Sammelpunkte und Lager

Nachdem die Menschen aus ihren Häusern oder Wohnungen geholt worden waren, wurden sie meist mit LKWs, Bussen oder Fuhrwerken an einen Sammelpunkt oder direkt in ein Sammel- oder „Umsiedlerlager“ gebracht.³² In Städten wie Posen wurde

25 Tadeusz Modrzycki, „Powrót był zbrodnią“, in *Wysiedlenie i poniewierka* (Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985), 262.

26 Szymański, „Akcja ‚Aussiedlung‘ w Nowym Mieście nad Wartą“, 420.

27 Transport aus Lubień nach Szymanów, <https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=en&itemId=13703963&ind=-1> (zuletzt aufgerufen am 24. November 2022).

28 IPN GK, 68/107, Niederschrift über die am 23. November 1939 unter Leitung von SS-Sturmbannführer Rapp durchgeführte Besprechung in Poznań vom 25. November 1939, 14.

29 Stiller, *Völkische Politik*, 412.

30 Stiller, *Völkische Politik*, 342.

31 Łuczak, Hrsg., *Documenta Occupationis*, Bd. 8, Brief vom 17. März 1941, 95–96.

32 Józef Niewiedział, „Nad popardem“, in *Wysiedlenie i poniewierka* (Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985), 274–276.

auch die Straßenbahn verwendet, oder die Menschen mussten schlichtweg zu Fuß in die „Umsiedlerlager“ gehen. In ländlichen Gegenden gab es oft mehrere Stationen. Henryk Szymański beschrieb, dass alle Betroffenen mitsamt ihren Habseligkeiten auf dem Hauptplatz versammelt wurden. Danach wurden sie bei eisiger Kälte in Pferdewagen zum nächsten Sammelplatz und dann zum Zug gebracht.³³ Dabei konnte es zu brutalen Aktionen kommen. In den Zeugnissen der Deportierten wurde eine Scheinexekution einer Gruppe von Männern erwähnt, die die Durchsuchung des Gepäcks der Betroffenen im Zuge des Chaos ermöglichen sollte.³⁴ Laut der Nachkriegsaussage eines bei Deportationen eingesetzten Mitglieds eines Polizeibataillons kam es sogar zu Mordaktionen:

In zwei Fällen habe ich erlebt, daß [...] Leute an den Sammelplätzen erschossen wurden. Im ersten Falle war es ein alter Mann und im zweiten Falle eine alte Frau. Ich kann aber nicht sagen, wer die tödlichen Schüsse abgegeben hat. Ich möchte aber meinen, daß es Angehörige unserer Kompanie waren.³⁵

Es bleibt unklar, ob und wie häufig solche Morde stattfanden. Allerdings wurde auch in einem Bericht der UWZ Łódź die Ermordung zweier Männer, die von einem Transport geflohen waren, erwähnt.³⁶

Zu dem brutalen Vorgehen gesellten sich die prekären Bedingungen an den Sammelpunkten und in den Lagern. Während manche nur wenige Stunden an einem solchen Ort verbrachten, waren es bei anderen Tage oder Wochen.³⁷ Diese Sammelpunkte wurden in Kinosälen, Schulen,³⁸ Baracken oder Ähnlichem errichtet.³⁹ Mancherorts war die Unterbringung besonders behelfsmäßig. In Kalisz wurden die jüdischen Deportierten beispielsweise in einer offenen Markthalle, die über keine Sanitäreinrichtungen verfügte, untergebracht. Etwa 10.000 Menschen mussten sich in den Marktständen zusammendrängen. Erst nach mehreren Tagen wurden sie mit mageren Mahlzeiten versorgt.⁴⁰ Das Überleben in den Sammelagern wurde in vielen Fällen dadurch gesichert, dass Verwandte oder Bekannte Lebensnotwendiges, meist Essen, brachten.⁴¹

33 Szymański, „Akcja ‚Aussiedlung‘ w Nowym Mieście nad Wartą“, 420.

34 Szymański, „Akcja ‚Aussiedlung‘ w Nowym Mieście nad Wartą“, 423.

35 BArch Ludwigsburg B 162/5915, Aussage von Joachim Prill, 1268.

36 Łuczak, *Expulsions*, Nr. 39, Execution of two Poles who escaped from a transport, 67.

37 David Irwin, VHA Interview 19088, 27. August 1996.

38 Szeląg, „W Tomaszowie Mazowieckim“, 407.

39 IfZ MA 708/5, Information zu freiwerdenden Kriegsgefangenenlagern Anfang November vom 29. Oktober 1939, 345.

40 Pulvermacher, „Early Deportations“, 127–128.

41 Eugeniusz Talejko, „Z kart mojego kalendarza“, in *Wysiedlenie i poniewierka* (Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985), 433.

Dies war auch deshalb wichtig, weil die Betroffenen in den Sammelpunkten und -lagern weiter beraubt wurden. An manchen Orten wurde den Umsiedlern mitgeteilt, dass sie ihre mitgebrachten Złoty in eine andere Währung wechseln könnten. Nachdem sie ihre Banknoten abgegeben hatten, wurde das Äquivalent jedoch nie ausgegeben.⁴² Außerdem wurden in den Sammelagern genaue Untersuchungen des Gepäcks sowie der Personen durchgeführt, um versteckte Wertgegenstände zu finden.⁴³ Dabei wurde auch von Schlägen und Misshandlungen berichtet.⁴⁴ Auch sind Tricks überliefert, mithilfe derer die Betroffenen noch umfassender bestohlen wurden. Einer Gruppe von Juden wurde etwa vor der Abfahrt befohlen, ihr Gepäck in einen separaten Wagen zu geben, während sie mit Handgepäck in einen anderen steigen sollten. Die Gepäckwaggons blieben in der Station. Ihr Inhalt wurde ausgeladen und ins Lager gebracht.⁴⁵ Die Betroffenen fuhren vollkommen mittellos in ihr Zwangsexil, nur wenigen war es gelungen, Wertgegenstände zu verstecken.⁴⁶

Die Lager waren im Allgemeinen dreckig, und die Umsiedler mussten auf Stroh schlafen, das auf dem Boden verteilt lag. Durch die schlechte hygienische Lage und die unzureichende medizinische Versorgung kam es zu zahlreichen Krankheits- und Todesfällen.⁴⁷ Juden und Nichtjuden waren in den Sammelagern im Regelfall getrennt, wobei Ersterer meist schlechter behandelt wurden.⁴⁸ Im Zuge der Aussiedlung aus Buk erhielten die jüdischen Betroffenen im Gegensatz zu den nichtjüdischen im Sammelager weder Bettzeug noch Verpflegung.⁴⁹ Auch im bedeutendsten Lager der Anfangsphase, dem Lager Głowna außerhalb von Posen, lebten Juden und Nichtjuden in getrennten Baracken. Dieser Ort, der auf einem Fabriksgelände errichtet worden war, hatte vergleichsweise konventionellen Lagercharakter.

In einem der kleineren Gebäude ist die Verwaltung des Lagers untergebracht, in einem anderen die Küche, auf dem Platz gibt es einen Wasserhahn und einen langen hölzernen Waschtrog, an dem Eiszapfen hängen. Der Lagerbereich ist von einem zweireihigen Stacheldrahtzaun

42 Transport aus Buk nach Szymanów, <https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=en&itemId=13613895&ind=-1> (zuletzt aufgerufen am 24. November 2022).

43 KARTA II 2144/P, Czesław Losik, 4.

44 Klara Michalska, „Wysiedlenie z Konina – transport trzeci“, in *Wysiedlenie i poniewierka* (Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985), 243.

45 Transport aus Poznań nach Ostrów Lubelski, <https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=en&itemId=13270769&ind=-1> (zuletzt aufgerufen am 24. November 2022).

46 Zofia Walczak, „Tragiczne przeżycia“, in *Wysiedlenie i poniewierka* (Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985), 441.

47 Datner, Gumkowski und Leszczyński, *Biuletyn Główniej Komisji*, Nr. 12, 28.

48 Transport aus Słupca nach Niepołomnice, <https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=en&itemId=12815976&ind=-1> (zuletzt aufgerufen am 24. November 2022).

49 Transport aus Buk nach Szymanów, <https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=en&itemId=13613895&ind=-1> (zuletzt aufgerufen am 24. November 2022).

umgeben, in der Ecke steht ein hoher hölzerner Wachturm mit einem großen Suchscheinwerfer und einem Maschinengewehr.⁵⁰

Außerdem gab es eine klare Lagerordnung.⁵¹ Im Gegensatz etwa zu Konzentrationslagern wurden manchmal Besuche von Familienmitgliedern im Lager bewilligt und war der Aufenthalt eine Übergangslösung.⁵² In Głowna kam es in der frühen Phase allerdings immer wieder zu längeren Aufenthalten und chaotischen Zuständen. Während des Aufenthalts konnte sich die Lage der Betroffenen auch noch verändern. So meldete sich beispielsweise Franz Michalak am 22. Januar 1940 freiwillig im Lager, um gemeinsam mit seiner dort inhaftierten Familie deportiert zu werden, was ihm auch genehmigt wurde.⁵³ Umgekehrt wurde der im Lager als Zimmermann beschäftigte Franz Czeszak kurzerhand von der Lagerverwaltung auf die Deportationsliste gesetzt, da er Briefe der Inhaftierten aus dem Lager verschickt hatte.⁵⁴ In Einzelfällen gab es auch Entlassungen. Die Krankenschwester Janina Mizerska verließ Głowna beispielsweise nach drei Tagen, da medizinisches Personal in Posen dringend benötigt wurde.⁵⁵ Dem Vater von Zofia Walczak gelang es, seine Tochter zu befreien, indem er bei örtlichen Volksdeutschen für sie vorsprach. Bald wurde sie jedoch erneut abgeholt und endgültig deportiert.⁵⁶ Da im Lager der Platz nicht ausreichte, wurde Maria Skworzowa der Schlüssel einer Wohnung ausgehändigt, aus der zuvor eine andere polnische Familie ausgesiedelt worden war. Nach einiger Zeit wurde sie wieder durch ein Schreiben ins Lager zitiert, wonach sie beschloss, auf eigene Faust ins Generalgouvernement umzuziehen.⁵⁷

Die Etablierung der UWZ sollte dieses Chaos eigentlich beseitigen. Allerdings verlängerte sich in der UWZ-Phase durch das sogenannte „Schleusungsverfahren“ der Aufenthalt in allen Lagern oft wesentlich.⁵⁸ So vertrat eine polnische Hilfsorganisation eine ausgesiedelte Familie, die in einem solchen Lager in den eingegliederten Gebieten mehrere Monate auf ihren endgültigen Abtransport wartete.⁵⁹ Auch nach einem langen Aufenthalt in lokalen Sammellagern kamen die Menschen im Regelfall nicht direkt ins

50 Talejko, „Z kart mojego kalendarza“, 438.

51 Rutowska, „Obóz przesiedleńczy na Główniej (1939–1940)“, 301–308.

52 Sterczyński, „Smutny los“, 396.

53 IPN GK 68/189, Schreiben des HSSPF als Beauftragter des RKF zur Aufnahme eines Deportierten im Lager Głowna an den Lagerkommandanten SS-Sturmbannführer Schwarzhuber vom 22. Januar 1940, 2.

54 IPN GK 68/189, Schreiben der Staatspolizeistelle Posen an das „Evakuierungslager“ zuhanden von SS-Stubaf. Schmidt vom 28. Februar 1940, 14.

55 Janina Mizerska, „Konspiracja“, in *Wysiedlenia i poniewierka* (Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985), 253.

56 Walczak, „Tragiczne przeżycia“, 441.

57 Skworzowa, „Bezsilni wobec przemocy“, 355.

58 Niewiedział, „Nad popardem“, 276.

59 AAN, 2/125/0 4.2/1580, Schreiben Dr. Celichowskis der RGO aus Warschau an die Abteilung Innere Verwaltung bei der Regierung des Generalgouvernements vom 3. Mai 1941, 157.

Generalgouvernement, sondern zur „Rasseprüfung“ nach Łódź, wo das zentrale Umsiedlerlager der UWZ eingerichtet worden war. Im Lager in der Wiesenstraße wurden die Menschen nur wenige Tage untergebracht, bis der „Schleusungsprozess“ abgeschlossen war. Familien, die als „eindeutschungsfähig“ befunden worden waren, entschieden sich in einigen Fällen für die freiwillige Umsiedlung ins Generalgouvernement.⁶⁰ In den anderen Lagern warteten Familien trotz der schlechten Bedingungen oft auch monatelang auf ihren Transport ins Altreich oder ins Generalgouvernement.⁶¹ Ein Betroffener erinnerte sich an den „Gestank der Lodzer Abwässer, geöffneten Sammellatrinen, [...] Geschmack der Gerstengrütze und [die] stinkenden, vergammelten und mit Insekten gefüllten elendigen Bett[en]“.⁶² In Konstantynow wurden die Menschen in einer großen Fabrikhalle zusammengedrängt:

Jede Halle war mit etwa 800 Menschen belegt, wenn neue Transporte ankamen, konnte diese Zahl aber auch auf 1.500 ansteigen. Zu essen gab es mittags Suppe und zweimal täglich Brot mit Malzkaffee. Für Kleinkinder wurde sehr selten etwas Grießbrei und Milch ausgegeben. Die sanitären Bedingungen waren ekelhaft, es gab keine Arzneimittel, das Krankenrevier war viel zu klein, in jedem Bett lagen 3 Patienten. Im Lager grassierte eine schreckliche Hirnhautentzündung, an der täglich Dutzende von Kindern starben.⁶³

Gegen Ende des Jahres 1940 wurden die Aufenthalte im Lager länger. Cecilia Fabisch beschrieb beispielsweise, dass sie ein Jahr und vier Monate im Lager verbrachte, während zahlreiche Insassen an Hunger starben.⁶⁴ Insbesondere nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion wurden die Lagerinsassen zur Zwangsarbeit auf nahe gelegenen Feldern oder in der lagerinternen Werkstatt geschickt.⁶⁵ Inmitten der bedrückenden und unsicheren Atmosphäre bekam Spiritualität in den Lagern für die Gefangenen eine herausragende Stellung. Gemeinschaftliche Gebete und das Singen religiöser Lieder durchzogen den Alltag und boten den Insassen Trost und Halt.⁶⁶ Andere bemühten sich zu fliehen. Von etwa 133.000 Personen, die aus ihren Wohnstätten in den eingegliederten Gebieten in die Lager der UWZ in Łódź gebracht worden waren, konnten laut Angaben

60 Heinemann, *Rasse, Siedlung, deutsches Blut*, 293.

61 IfZ MA 708/5, Schreiben der UWZ an das Amt 4 D 4 (RSHA) vom 12. August 1940, 382–383.

62 *Erinnerung von Pluciński* (Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985), 398, Übersetzung zitiert aus Wójcik, *Vernichtungsalldag*, 345.

63 Rutowska, „Aussiedlungen“, 38, Erinnerung von Barbara Chełkowska.

64 Grynia, *Wypędzeni. KL Konstantynow*, 245, Erinnerung von Cecilia Fabisch.

65 Wardzyńska, *Wysiedlenia*, 190.

66 Rutowska, „Aussiedlungen“, 42; siehe auch die Erinnerung von Stanisław Garstkiewicz in Grynia, *Wypędzeni. KL Konstantynow*, 248.

Krumeys 74 entkommen. In den Lagern oder während des Transports hätten jedoch 216 Personen den Tod gefunden.⁶⁷

3.1.1.3 Transport

In der deutschen Besatzungszone verlief die Deportation in mehreren Phasen. Der Transport von den Wohnstätten zu den Sammelpunkten bzw. in die Sammel- oder „Umsiedlerlager“ war vergleichsweise kurz. Die Fahrt aus den eingegliederten Gebieten ins Generalgouvernement wurde aber als beschwerlich beschrieben. Während zu Beginn die Familien noch gemeinsam und mit Leidensgenossen aus denselben Gebieten transportiert wurden, änderte sich dies mit der Etablierung des UWZ-Systems. So wurden einzelne Familienmitglieder von ihren Familien getrennt als Saisonarbeiter nach Deutschland geschickt. Da teilweise auch (zumindest oberflächlich) das Bedürfnis nach Arbeitskräften im Generalgouvernement berücksichtigt wurde, wurden die Transporte manchmal nach Gruppen (etwa eine Handwerker- und eine Landarbeitergruppe) aufgeteilt. Dadurch wurden in vielen Fällen Bekannte von zuhause oder aus dem Lager voneinander getrennt.⁶⁸ Nichtsdestotrotz spendeten sich auch Fremde während des Transports etwa durch das Singen patriotischer Lieder gegenseitig Trost.⁶⁹

Für die Transporte gab es genaue Vorgaben. Jeder Zug sollte aus ca. 32 Waggons bestehen. Fünf davon sollten Passagierwaggons sein, die für die Wachmannschaft, das medizinische Personal sowie alte und kranke Deportierte reserviert waren. Die übrigen 27 Waggons waren Güterwaggons. In jedem Waggon sollten 30 bis 40 Personen Platz finden.⁷⁰ Die Höchstanzahl wurde aber regelmäßig überschritten.⁷¹ Auch wenn sich dies nach Beschwerden vonseiten der aufnehmenden Behörden im Generalgouvernement und dem Einschreiten Eichmanns leicht verbesserte, erfuhr der Großteil den Transport als Tortur. Die hygienischen Bedingungen waren katastrophal. Ihr Geschäft mussten die Betroffenen in Abortkübeln in den überfüllten Waggons⁷² oder zur Belustigung der Wachmannschaften vor aller Augen neben dem Zug verrichten.⁷³ Die Verpflegung war unzureichend bzw. nicht vorhanden, auch wenn manchen Betroffenen versichert

67 Rutherford, *Prelude to the Final Solution*, 170.

68 AAN, 2/125/0 4.2/1580, Abschrift eines Schreibens von der UWZ Litzmannstadt an die Abteilung Innere Verwaltung (Bevölkerungswesen und Fürsorge) bei der Regierung des Generalgouvernements vom 28. Juni 1941, 219.

69 Slugocki, „Wysiedlenie z Kalisza“, 364.

70 Transport aus Bojanowo nach Tomaszów Mazowiecki, <https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=en&itemId=14306956&ind=-1> (zuletzt aufgerufen am 24. November 2022).

71 Transport aus Konin nach Ostrowiec, <https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=en&itemId=12815464&ind=-1> (zuletzt aufgerufen am 24. November 2022).

72 IPN GK 68/197, Schreiben des HSSPF Posen an alle Oberbürgermeister und Landräte hinsichtlich der „Begleitkommandos“ für die Deportationstransporte vom 7. Dezember 1939, 4.

73 Walczak, „Tragiczne przeżycia“, 446.

worden war, dass sie nichts mitzunehmen bräuchten.⁷⁴ Bei späteren Aussiedlungen mussten sie dann Lebensmittel für mindestens acht Tage mitbringen.⁷⁵ Dies schien jedoch nicht zu funktionieren. In einem deutschen Bericht über die katastrophalen Transportbedingungen hieß es, dass der „begleitende Polizeibeamte“ aufgrund der schlechten Versorgungslage den gesamten Proviant sofort verteilt hatte, „da die Umsiedler nichts zu essen gehabt hätten und er dies einfach nicht hätte länger mitansehen können.“⁷⁶ Zum Hunger kam in den Wintermonaten die eisige Kälte, die zu Erfrierungen führte.⁷⁷ Reiste man in einem Passagierwagen, erhielt ausreichend Verpflegung oder durfte aussteigen, um Luft zu schnappen, führte das bisweilen zu Charakterisierungen der Transporte als „zivilisiert“. Die Deportation war im Allgemeinen jedoch eine traumatische Erfahrung. Die Kälte, die Enge sowie die unzureichende Versorgung führten zu Erkrankungen, Erfrierungen und Todesfällen.⁷⁸ Die Toten wurden entweder aus den Zugfenstern geworfen oder an den Stationen dem Wachpersonal übergeben.⁷⁹ Bei der Ankunft an ihren Bestimmungsorten im Generalgouvernement waren die Betroffenen nicht selten so ausgezehrt und krank, dass sie medizinisch versorgt werden mussten.⁸⁰ Der Kreishauptmann von Nowy Sącz (Neu Sandez) sprach in einem Fall von einem „reinen Elendszug“. Von den 1000 Menschen seien nur 40 „voll arbeitseinsatzfähig“. Über 200 mussten medizinisch versorgt werden, sechs davon mussten unverzüglich ins Krankenhaus und 42 in ein dazu vorgesehenes beschlagnahmtes Haus gebracht werden, wo bis Weihnachten acht von ihnen starben.⁸¹ Über die Verhältnisse der Transporte ins Altreich ist wenig überliefert, sie werden jedoch ähnlich, wenngleich für die „Einzudeutschen“ komfortabler abgelaufen sein. So beschrieben mehrere Betroffene die Reise ins Altreich gar als „fröhlich“.⁸² Die zurückbleibende Bevölkerung bemühte sich nichtsdestotrotz, jeder Form der Deportation zu entgehen.

74 Szeląg, „W Tomaszowie Mazowieckim“, 407.

75 Datner, Gumkowski und Leszczyński, *Biuletyn Główniej Komisji*, Nr. 12, 29. Manche hatten aber nicht genügend Essen für alle Familienmitglieder zur Hand. Die Glücklicheren unter ihnen schafften es, von den Nachbarn Essen „auszuborgen“. Siehe KARTA II 2144/P, Czesław Losik, 4.

76 IfZ MA 158/1, Lagebericht für Dezember 1940 des Kreishauptmannes von Neu Sandez an den Chef des Amtes in der Regierung des Generalgouvernements vom 31. Dezember 1940, Folderseite 75, sonst 1–3.

77 Datner, Gumkowski und Leszczyński, *Biuletyn Główniej Komisji*, Nr. 12, Vermerk über eine Vorbesprechung hinsichtlich der „Juden- und Polenevakuierung in den Ostgebieten in allernächster Zukunft“ aus Danzig vom 8. Januar 1940, 37.

78 Blanche Pavony, VHA Interview 5487, 14. August 1995.

79 Matraś, „Z Włocławka do Warszawy“, 222–223.

80 AAN, 2/125/0 4.2/1031, Bericht der ROP Piotrow hinsichtlich angekommener Transporte an den RGO in Krakau vom 22. Februar 1941, 16.

81 IfZ MA 158/1, Lagebericht für Dezember 1940 des Kreishauptmannes von Neu Sandez an den Chef des Amtes in der Regierung des Generalgouvernements vom 31. Dezember 1940, Folderseite 75, sonst 1–3.

82 IPN GK 642/31, Brief aus Heidenheim vom 4. August 1940, 11.

3.1.2 Die Zurückbleibenden

Im Zuge späterer Deportationen während des veränderten „Zweiten Nahplans“ wurden manchmal wie etwa in Sielce alle Familien gezwungen, ihre Häuser zu verlassen, sodass es beinahe keine Zurückbleibenden gab.⁸³ In den allermeisten Fällen spielten sich die Deportationen jedoch vor den Augen von nicht zu deportierenden Freunden, Verwandten und Nachbarn ab. Die zurückgebliebene Bevölkerung wurde bisweilen zu unmittelbaren Mittätern, Helfern, aber auch Zuschauern der Deportationen.⁸⁴ In anderen Fällen bemühte sie sich, den Deportierten Erleichterung zu verschaffen, was oft nicht gelang.⁸⁵ Immer wieder schafften es Ortsansässige aber doch, den Deportierten zu helfen:

Wir werden nach Gostyń gebracht, dessen Einwohner uns auf der Straße nach unseren Namen fragen. Sie wollen wissen, wer da verschickt wird. Schließlich werden wir im Kloster auf dem Heiligen Berg abgeladen. Anwohner bringen uns Essen, wir schlafen auf dem Fußboden.⁸⁶

Informationen über deportierte Verwandte erreichten auch die Angehörigen, beispielsweise dann, wenn es Deportierten gelang, über aus dem Zug geworfene Briefe mit der Außenwelt Kontakt aufzunehmen.⁸⁷ Die Informationen über die Deportationen verbreiteten sich so schnell in der gesamten polnischen Bevölkerung. Bereits im Herbst 1939 wussten laut deutschen Berichten viele später selbst Deportierte von den Aussiedlungsaktionen.⁸⁸ Unter anderem durch einen Bericht der Kurierin Anna Świeżawska waren auch die Exilregierung und damit auch Polen im Exil früh informiert. Sie verstanden die Deportationen als Unterdrückungsmaßnahme des Polentums, die einem polnischen Aufstand zuvorkommen sollten.⁸⁹ Zu Beginn waren deshalb viele polnische Bürger überzeugt, dass „alle ehemaligen Aufständischen aus Großpolen und gesellschaftlich aktive Menschen[] [und] Intellektuelle“ ins Visier genommen wurden.⁹⁰ Andere glaubten, dass die Deportationen mit „deutschfeindlichem“ Verhalten der Betroffenen zu tun

83 Wardzyńska, *Wysiedlenia*, 217.

84 IPN GK, 68/107: Niederschrift der am 23. November 1939 durchgeführten Besprechung unter Leitung von Rapp betreffend die polnische Vermögenserfassung im Warthegau, 18.

85 Walczak, „Tragiczne przeżycia“, 446.

86 H. Dolata, „Solidarność“, in *Wysiedlenie i poniewierka. Wspomnienia Polaków wysiedlonych przez okupanta hitlerowskiego z ziem polskich „wcielonych“ do Rzeszy 1939–1945* (Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985), 104.

87 Michalska, „Wysiedlenie z Konina – transport trzeci“, 243.

88 IfZ MA 441/1.2 (750770 und 71) CdS/ Amt III „Meldungen aus dem Reich“ vom 7. Februar 1940, 0768–0780.

89 IfZ MA 441/3.2 (75 3308 bis 9) CdS/ Amt III „Meldungen aus dem Reich“ Nr. 165 vom 24. Februar 1941, 3297–3316.

90 Sterczyński, „Smutny los“, 393.

hatten.⁹¹ Während all diese Aspekte zu Beginn bedeutsam waren, wurden sie zunehmend von dem Bedürfnis nach Wohnraum für ankommende Volksdeutsche überlagert. Dennoch war Joanna Maj, die erst am 12. Februar 1941 deportiert wurde, in ihren Erinnerungen überzeugt davon, dass diejenigen Familien ausgesiedelt worden waren, deren Oberhäupter im KZ oder in „geheimen Organisationen“ tätig gewesen waren.⁹² Vorbereitungen auf eine mögliche Deportation trafen aber Polen aller Schichten.

Teile der Intelligenz versuchten sich laut deutschen Berichten in Posen dadurch zu tarnen, dass sie „eine untergeordnete Anstellung“ vortäuschten, sollten doch Arbeiter aus wirtschaftlichen Gründen nicht von Deportationen betroffen sein. Andere hofften anscheinend, sich durch besonderen Arbeitswillen retten zu können. In Ostoberschlesien bemühte sich laut deutschen Berichten die polnische Arbeiterschaft, sich durch „übergroßen Fleiß und Arbeitswilligkeit [...] an ihrer Arbeitsstätte unentbehrlich zu machen“.⁹³ Andere waren überzeugt, sie könnten sich durch ein Bekenntnis zum „Deutschtum“ den Deportationen entziehen. In den „Meldungen aus dem Reich“ wurde von Gerüchten über die Möglichkeit berichtet, sich zu entscheiden, ob man die deutsche Staatsbürgerschaft annehmen wolle. Wer dies nicht tue, werde deportiert.⁹⁴ Es wird deutlich, dass sich die Vorstellungen der Bewohner von Zugehörigkeit von jenen der Besatzer erheblich unterschieden. Die Menschen machten sich die Unschärfe zwischen den künstlichen „rassischen“ Kategorien der deutschen Verwaltung zunutze und bedienten sich verschiedener Zugehörigkeiten oder verschleierte diese. So hieß es in einem internen deutschen Bericht, dass sich die Polen bemühen würden, „die Grenze den Volksdeutschen gegenüber flüssig zu halten“, indem sie eine „teilweise deutsche Abstammung“ betonten oder sich für volksdeutsche Organisationen engagierten.⁹⁵ Auch Spenden an das Kriegswinterhilfswerk oder der Gebrauch des Deutschen würden verwendet, um Signale der Zugehörigkeit auszusenden. Viele würden mit allen Mitteln versuchen, in die DVL aufgenommen zu werden.⁹⁶ Wer dabei keinen Erfolg hatte, bat Verwandte im Altreich, „sich zu ihren Gunsten bei Zentralbehörden des Reiches oder

91 Edmund Makowski, „Uczieczki, wysiedlenia i ewakuacja“, in *Wysiedlenie i poniewierka* (Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985), 199.

92 Maj, „Czas mojej tułaczki“, 191.

93 IfZ MA 441/3. 2 (75 3308 bis 9) CdS/ Amt III des RSHA „Meldungen aus dem Reich“ Nr. 165 vom 24. Februar 1941, 3297–3316.

94 IfZ MA 441/3. 2 (57 3523 bis 4) CdS/ Amt III des RSHA „Meldungen aus dem Reich“ Nr. 174 vom 27. März 1941, 3511–3537, III.

95 IfZ MA 441/1. 2 (750770 und 71) CdS/ Amt III des RSHA „Meldungen aus dem Reich“ vom 7. Februar 1940, 0768–0780. Siehe auch Stiller, *Völkische Politik*, 427.

96 IfZ MA 441/3. 2 (57 3523 bis 4) CdS/ Amt III des RSHA „Meldungen aus dem Reich“ Nr. 174 vom 27. März 1941, 3511–3537, III.

der Partei“ einzusetzen.⁹⁷ Andere versuchten, Deutschstämmigkeitsbescheinigungen gegen Geld zu erwirken.⁹⁸ Auch das Bekenntnis zum „russischen Volkstum“ wurde verwendet, um der Deportation zu entgehen. So hätten „zahlreiche Übertritte in die russisch-orthodoxe Kirche“ stattgefunden.⁹⁹ In Gdynia habe ein „Russisches Hilfskomitee“ bestanden, das „Polen zu russischen Staatsangehörigen machte und zunächst erreichte, dass seine Mitglieder als Russen ähnlich wie die Deutschen behandelt“ worden seien.¹⁰⁰ Diese Tarnungsversuche bereiteten den deutschen Behörden zwar gehörige Unannehmlichkeiten, scheiterten jedoch häufig. Jerzy Mierzawa erinnert sich daran, dass ab 1939 immer mehr Menschen in ihrer Umgebung ausgesiedelt wurden und seine Mutter deshalb stets damit rechnete, dass auch ihnen das geschah.¹⁰¹ Bereits im November 1939 war laut Augenzeugenberichten ganz Posen von Angst vor den Deportationen erfüllt. Eine Ausgangssperre war verhängt worden, während der die Aussiedlungen durchgeführt wurden:

Aus fast jeder Wohnung, die auf die Straße hinausgeht, schaut abends jemand hinaus und beobachtet die vorbeifahrenden Busse, zuerst mit den Gendarmen und später mit den aus ihren Wohnungen vertriebenen Personen. Jeden Morgen erfahren wir, dass jemand aus der Nachbarschaft entführt worden ist, und an der Wohnungstür hängt eine rote Karte, die den Zutritt verbietet.¹⁰²

Die Aktionen hätten in einer Reihenfolge stattgefunden, die nicht vorhersehbar gewesen sei, weshalb die Menschen noch nervöser geworden seien. Es sei beispielsweise nicht ungewöhnlich gewesen, dass „ein und dasselbe Gebäude“ mehrmals besucht und jedes Mal eine andere Familie mitgenommen worden sei. Die daraus resultierende Angst war besonders in Posen allgegenwärtig. Je länger die Deportationen im Wartheland andauerten und sich auch auf andere Teile der eingegliederten Gebiete erstreckten, desto umfassender wurde das Wissen um und die Angst vor ständig drohenden Deportationen. Viele zogen Konsequenzen daraus.¹⁰³ Eugeniusz Talejko beschrieb, dass in seinem Umfeld jedes Familienmitglied immer eine „Tasche aus wasserdichtem Stoff bei

97 IPN GK 62/305, Schreiben des Regierungspräsidenten in Posen an den Herrn Reichsminister des Inneren in Berlin über die Berichterstattung über Entscheidungen der Deutschen Volksliste vom 15. Oktober 1940, 12.

98 IPN GK 69/47, Schreiben Krumeys (UWZ Litzmannstadt) an die Bezirksstelle der DVL in Litzmannstadt bezüglich des Kaufs von Deutschstämmigkeitsbescheinigungen vom 31. Januar 1941, 15.

99 IfZ MA 441/3. 2 (75 3308 bis 9) CdS/ Amt III „Meldungen aus dem Reich“ Nr. 165 vom 24. Februar 1941, 3297–3316.

100 IfZ MA 441/1. 2 (750911) CdS/Amt III „Meldungen aus dem Reich“ vom 26. Februar 1940, 0906–0925.

101 Zu den Erinnerungen von Jerzy Mierzawa siehe Grynia, *Wypędzeni. KL Konstantinow*, 259.

102 Talejko, „Z kart mojego kalendarza“, 433–434.

103 Sterczyński, „Smutny los“, 393–395.

sich [hatte], in der ein Papier mit dem Namen, der Adresse und dem Geburtsdatum sowie ein wenig Papiergeld waren“. Außerdem wurden Koffer vorbereitet, die immer bereitstanden und gefüllt waren mit „so viel Wäsche und Dingen, wie die Deutschen normalerweise bei einer Umsiedlung erlaubten“. Jeden Abend setzte sich sein Vater ans Fenster, um die Bewegungen auf der Straße zu beobachten und im schlimmsten Fall besser gewappnet zu sein.¹⁰⁴ Wojciech Sterczyński's Mutter hatte seiner Schwester aus der gleichen Angst heraus eines Abends aufgetragen, in den Keller zu gehen und dort Dinge wie Bettzeug zu verstauen, um sie vor dem Zugriff der Deutschen zu schützen. Auf dem Weg zurück in die Wohnung hörte die Schwester bereits deutsche Beamte.

Im Keller wartend, beobachtete sie durch das Kellerfenster, was auf der Straße geschah. Etwa 15 Minuten lang hörte sie die schweren Stiefel der Soldaten in der Wohnung. Schließlich kamen sie heraus: die Mutter, [meine] Schwester Stasia mit ihrer Tochter, und die Gendarmen trugen den Vater in ihren Armen. Sie setzten sie alle in einen Bus, der sofort abfuhr. [Meine] Schwester Marysia kam aus dem Keller, aber die Wohnung war bereits verschlossen und am Türgriff mit einem großen grünen Aufkleber versiegelt, der verkündete, dass auf das Betreten der Wohnung die Todesstrafe stand. Sie stand benommen und hilflos da. Sie hat die Nacht bei Nachbarn verbracht.¹⁰⁵

Immer mehr Menschen begannen damit, für den Fall der Fälle Teile ihrer Habe bei Verwandten oder Bekannten unterzubringen, von denen sie glaubten, dass diese etwa aufgrund ihrer Arbeit nicht deportiert werden würden.¹⁰⁶ Die deutschen Behörden bemerkten dieses Verhalten. In Konin beklagte sich etwa ein Landrat darüber, dass „die Polen zur Zeit sehr viel Vieh abschlachten und ‚schwarz nach Warschau‘ verkaufen“.¹⁰⁷

Immer wieder gelang es Menschen, während der Aussiedlung zu fliehen. So wurde in einem Polizeibericht festgehalten, dass fünf Personen bei der Busfahrt ins nächste Sammellager „unter dem Vorwand, austreten zu müssen, die Flucht ergriffen“ hätten.¹⁰⁸ Geflüchtete wurden von den Besatzungsbehörden in Listen erfasst, um sie bei Ergreifen schnell erkennen und deportieren zu können. So wurde beispielsweise Anfang des Jahres 1940 ein gewisser Jan Bryl festgenommen, der in seiner Vernehmung beteuerte, bei seinem Schwiegervater angestellt zu sein, weshalb er bei der Aussiedlung seiner Mutter nicht zuhause gewesen sei.¹⁰⁹ Andere hingegen gaben offen zu, eine „Evakuie-

104 Talejko, „Z kart mojego kalendarza“, 434.

105 Sterczyński, „Smutny los“, 394.

106 Ślugoński, „Wysiedlenie z Kalisza“, 358–359.

107 IPN GK 68/131, Protokoll zur Besprechung mit den Landräten in Gostynin vom 7. Februar 1940, 29.

108 IPN GK 69/519, Schreiben des Gendarmeriepostens Strickau an die UWZ vom 24. September 1940, 96.

109 IPN GK 69/520, Schreiben des Gendarmerie-Postens Zdunska-Wola [(poln. Zduńska Wola, später unter deutscher Besatzung Freihaus) an das UWZ-Durchgangslager in Łódź vom 8. Februar 1941 mit der Vernehmungsniederschrift von Jan Bryl, 39.

rungsaktion“ vermutet zu haben und daraufhin geflohen zu sein.¹¹⁰ Kazimiera B. sagte in einer Vernehmung: „Ich wußte, daß ich evakuiert werden sollte[,] und meldete mich deshalb bei der Gemeinde in Tonningen nicht an.“¹¹¹ Nach acht Monaten, in denen sie sich versteckt gehalten hatte, war sie schließlich am 4. Januar aufgegriffen worden. Janina A. teilte ein ähnliches Schicksal. Sie gab bei einer Vernehmung an, erst nach der Aktion von dieser erfahren und sich danach bei Verwandten aufgehalten zu haben:

Mein Mann wurde mit 2 Kinder evakuiert und befindet sich jetzt Wolbrom bei Krakau. Ich habe 6 Kinder im Alter von 4 bis 20 Jahre. Zwei Kinder sind bei meinem Vater in Posen, zwei bei meinem Mann in Wolbrom, 1 Sohn in Warthbrücken und das jüngste Kind ist bei mir. Ich will deshalb nicht zu meinem Mann in das Generalgouvernement, weil ich gehört habe, daß es dort sehr schlecht geht und sehr wenig zu essen gibt.¹¹²

Auch Klara Michalska beschloss, in ein kleines Dorf umzuziehen, in der Hoffnung, dass man sie dort nicht finden würde.¹¹³ Edmund Makowski erinnerte sich, im Zuge einer drohenden Deportation bei Verwandten und volksdeutschen Nachbarn untergekommen zu sein.¹¹⁴ Manche Bauern konnten sich auch dadurch entziehen, dass sie sich als Knechte auf dem eigenen Hof tarnten und nach der Übernahme der eigenen Wirtschaft durch volksdeutsche Siedler weiterhin dort tätig waren.¹¹⁵ Obwohl zahlreiche Denunziationen von Baltendeutschen überliefert sind, die sich über Nachbarn beschwerten, die auf diese Weise mit den Vorbesitzern zusammenlebten, entzogen sich weiterhin zahlreiche Familien der Deportation. In einem Bericht vom 20. April beschwerte sich Albert Rapp, die Arbeit der Ansiedlungsstäbe habe die Bauernschaft derart verunsichert, dass bei der Durchführung von Umsiedlungsaktionen oft nur noch 10 Prozent der Menschen zuhause angetroffen werden könnten.¹¹⁶ In anderen Fällen wurde geklagt, dass die Polen deshalb über bevorstehende Deportationen Bescheid wüssten, weil eingeweihte örtliche Volksdeutsche sie informierten, um ihnen in der Folge zu niedrigen Preisen Vieh oder Werkzeuge abzukaufen.¹¹⁷ Im Schnitt entzogen

110 IPN GK 69/520, Schreiben des Gendarmerie-Postens Wojkow mit Vernehmungsniederschrift vom 21. Februar 1941, 50.

111 IPN GK 69/515, Vernehmungsniederschriften des Gendarmerie-Postens Tonningen der Kazimiera B. am 4. Januar 1940, 2.

112 IPN GK 69/515, Vernehmungsniederschrift des Gendarmerie-Postens Tonningen der Janina A. am 4. Januar 1940, 7.

113 Michalska, „Wysiedlenie z Konina – transport trzeci“, 243.

114 Makowski, „Uczieczki, wysiedlenia i ewakuacja“, 200–202.

115 Stiller, *Völkische Politik*, 513.

116 IPN GK 68/130, Aktenvermerk zur „Wolhynienaktion“ in Posen vom 20. April 1940, 74–76.

117 IPN GK 68/169, Abschrift des Tagesrapports Nr. 4 der Staatspolizeistelle Litzmannstadt vom 25. Juli 1940, 6.

sich bei den späteren Deportationsaktionen etwa 40 Prozent den Aussiedlungsmaßnahmen.¹¹⁸ Manche Bauernfamilien gingen jede Nacht, oder zumindest dann, wenn sie eine Aussiedlung befürchteten, in den Wald, um dort zu übernachten – Vieh und Hausrat inklusive.¹¹⁹

Weil die Deutschen durchgehend deportierten und die Menschen so mit den Aktionen rechneten, wurde der Erfolg der Maßnahmen behindert. So führten diese dazu, dass viele Polen ihre Bauernhöfe vernachlässigten und sich generell nur noch halbherzig der Arbeit widmeten.¹²⁰ Die Angst bedeutete eine enorme psychische Belastung für die Betroffenen. Józef Niewiedział, der die Aussiedlungen im Februar 1940 verfolgt hatte, lebte monatelang in Furcht, ehe er Ende desselben Jahres tatsächlich ausgesiedelt wurde.¹²¹ Je länger dieser Zustand andauerte, desto häufiger schienen die Polen sich auch der „Evakuierung“ nicht mehr aktiv entgegenzusetzen zu wollen. So hieß es in den „Meldungen aus dem Reich“ vom 14. Februar 1941, dass die in letzter Zeit durchgeführten Aktionen die Bevölkerung nicht mehr „sonderlich beunruhigt“ hätten. Nunmehr sehe sie der Deportation oft „gleichgültig“ entgegen. Äußerungen wie „Im Gouvernement kann es uns auch nicht mehr schlechter gehen als hier“ oder „Lieber im Gouvernement betteln gehen, als hier dauernd allen Schikanen ausgesetzt zu sein“ seien häufiger geworden.¹²² Mit den Kriegserfolgen der Deutschen schien sich eine Resignation unter den potenziellen Betroffenen breitzumachen. Nicht wenige beschlossen, auf eigene Faust ins Generalgouvernement zu übersiedeln, um der Deportation zuvorzukommen.¹²³ So schlossen sich einige Familien in Danzig-Westpreußen den Deportationen im Jahr 1941 „freiwillig“ an.¹²⁴ Solcherlei Gesuche wurden aber nur in Ausnahmefällen genehmigt – etwa wenn die Betroffenen Verwandte hatten, die in der deutschen Verwaltung tätig oder bereits ins Generalgouvernement umgesiedelt worden waren.¹²⁵ In den Vorschriften für die zuständigen Stellen hieß es im Hinblick darauf, dass in den meisten Fällen solche Anträge erfasst, aber nicht genehmigt werden durften. Denn anstatt ihnen einen eigenständigen Umzug zu gewähren, sollten die Betroffenen im Zuge der Deportationen

118 Aly, *Endlösung*, 94.

119 IPN GK 68/169, Auszug aus dem Abschnittsgebiet von Łódź vom 3. Juni 1941, 3.

120 IfZ MA 441/3. 2 (57 3523 bis 4) CdS/ Amt III „Meldungen aus dem Reich“ Nr. 174 vom 27. März 1941, 3511–3537, III.

121 Niewiedział, „Nad popardem“, 274–276.

122 IfZ MA 441/3. 2 (75 3308 bis 9) CdS/ Amt III „Meldungen aus dem Reich“ Nr. 165 vom 24. Februar 1941, 3297–3316.

123 IfZ MA 441/3. 2 (57 3523 bis 4) CdS/ Amt III „Meldungen aus dem Reich“ Nr. 174 vom 27. März 1941, 3511–3537, III. Siehe auch Sterczyński, „Smutny los“, 400.

124 AP Bydgoszcz, 96/7, Aufstellung der aus dem UWZ-Lager Thorn Entlassenen ohne Datum, 5.

125 IfZ MA 158/3, Monatlicher Lagebericht des Chefs des Distrikt Warschau, 10. März 1941 (gezeichnet i.V. Hummel), 77 (Faszikel 27).

umfassend beraubt werden.¹²⁶ Durch ein Umzugsverbot innerhalb des Warthegaus für Polen und Juden erhofften sich die Besatzer eine zusätzliche Erleichterung bei diesem Vorgehen. Jeder, der die Eisenbahn in Anspruch nehmen wollte, brauchte nunmehr eine Erlaubnis.¹²⁷ Die Beraubung der polnischen und jüdischen Bevölkerung führte aber im Zuge der fortschreitenden Besatzung zu immer größeren Problemen, nicht nur im Generalgouvernement, sondern im Zuge der „Verdrängung“ auch in den eingegliederten Gebieten. Die UWZ-Außenstelle Inowrocław beschrieb Anfang März 1941 die Notlage der polnischen Bevölkerung, die sich aus deren „Zusammenballung“ ergeben habe, und auch die Gefahr der Entstehung von „Diebesbanden“.¹²⁸ Durch Deportationen, „Verdrängung“ und gleichzeitige Ansiedlung Volksdeutscher wurde die ethnisch-soziale Struktur der eingegliederten Gebiete stark verändert. Analoge Veränderungen im Generalgouvernement als Resultat der Deportationen führten auch dort zu schwierigen Verhältnissen.

3.1.3 Das Deportationsexil

Durch die Deportationen und die „Schleusung“ in den Lagern der UWZ kam es nicht nur zu einer „ethnischen Neuordnung“ des gesamten polnischen Territoriums, sondern auch zu einer sozialen und altersbasierten Umschichtung. Die Verschleppung der arbeitsfähigen Deportierten zur Eindeutschung oder „Saisonarbeit“ ins Altreich bedeutete eine Ansiedlung vieler alter und sehr junger Menschen im Generalgouvernement. Auch Kranke und sogenannte „asoziale Elemente“ wie Bettler oder „Landstreicher“ kamen dorthin.¹²⁹ Im Jahresbericht einer polnischen Hilfsorganisation hieß es, dass bis März 1940 in den 1000 Landgemeinden des „Generalgouvernements“ etwa 200.000 Menschen in Privatwohnungen unentgeltlich Unterkunft gefunden hätten, was eine große Belastung bedeute. In den folgenden Kreisen hielten sich im Februar 1941 die meisten Deportierten auf: Tarnów im Distrikt Krakau mit 10.566 Personen, Lowicz im Distrikt Warschau mit 10.870 Personen, Jędrzejów im Distrikt Radom mit 10.304 Personen, Radzyń im Distrikt Lublin mit 17.157 Personen und Chełm Lubelski mit 20.788 Personen.¹³⁰

126 IPN GK 68/4, Abschrift eines Schreibens Rapps an den HSSPF Koppe über Gesuche zur Genehmigung des Umzugs aus den eingegliederten Gebieten ins Generalgouvernement aus Posen vom 17. November 1939, 6–7.

127 IPN GK 68/4, Abschrift eines Schreibens des HSSPF Koppe an die Regierungspräsidenten in Posen, Hohensalza und Kalisch bezüglich der Bahnbenutzung durch Juden und Polen vom 16. Januar 1940, 8.

128 IPN GK 68/122, Schreiben des Staatspolizeistelle Hohensalza an die UWZ Posen vom 4. März 1941, 51.

129 IfZ MA 158/2, Monatlicher Lagebericht des Kreis-Hauptmannes Warschau-Land vom 5. März 1941, 2 (Faszikel 27).

130 AAN 2/125/0/1.3/115, Jahresbericht des RGO für die Zeit zwischen April 1940 und 31. März 1941, 63.

3.1.3.1 Im Generalgouvernement

Bei der Ankunft am Zielbahnhof war die Tortur der langen Reise meist nicht vorbei. Nach ihrer Ankunft in Włoszczowa im Februar 1940 mussten 440 jüdische Deportierte zwei Tage warten, bis sie aus den Waggons gelassen wurden.¹³¹ Insbesondere die frühen Transporte waren häufig nicht ausreichend angekündigt worden, sodass die Menschen sich selbst eine Bleibe suchen mussten. Hersz Feldman, ein jüdischer Einwohner Lublins, berichtete, dass die Menschen aus dem Zug unter Schlägen in die Stadt gejagt wurden, wo örtliche Juden gezwungen wurden, sie aufzunehmen. Viele wurden dabei an den Köpfen und Beinen verwundet.¹³² Bei den späteren Transporten in die Umgebung von Lublin spielten sich ähnliche Szenen ab. Nach ihrer Ankunft in Lublin im Winter 1939 wurden die jüdischen Deportierten zu Fuß in das 10 km entfernt gelegene Ostrów Lubelski getrieben. Dabei kam es zu Schlägen und einer Vergewaltigung durch die Begleitmannschaften.¹³³

Im Zuge der Durchführung des „Ersten Nahplans“ und des „Zwischenplans“ etablierte sich dann ein Prozedere. Bei der Ankunft am Zielort warteten Empfangskomitees aus zivilen Verwaltungsbehörden und Hilfskomitees auf die Deportierten. Für die nicht-jüdischen polnischen Deportierten sollte der „Hauptausschuss für Fürsorge“ (*Rada Główna Opiekuńcza* – RGO) zuständig sein, für die jüdischen Deportierten die „Jüdische Soziale Selbsthilfe“ (*Żydowska Samopomoc Społeczna* – ŻSS), die nur bis Sommer 1942 existierte. Auch das *American Jewish Joint Distribution Committee* (AJJDC), eine Hilfsorganisation amerikanischer Juden, war ein wichtiger Faktor bei der Betreuung der jüdischen Deportierten. RGO und ŻSS waren von den deutschen Besatzern im Frühjahr 1940 in Krakau ins Leben gerufen worden. Sie betrieben Außenstellen, um das gesamte Generalgouvernement abzudecken. Die ŻSS hatte die sogenannten „Jüdischen Bezirks- und Stadt-Wohlfahrtsausschüsse“ (*Żydowskie Komitety Opiekuńcze Powiatowe i Miejskie*),¹³⁴ der RGO die „Regionalen Wohlfahrtsausschüsse“ (*Rada Opiekuńcza Powiatowa* – ROP) unter sich. Diese regionalen Stellen führten genaue Aufzeichnungen über die ankommenden und von ihnen betreuten Transporte und leiteten Informationen über deren Zusammensetzung sowie andere Auffälligkeiten weiter.¹³⁵ Hierbei wird

131 Transport aus Włocławek nach Włoszczowa, <https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=en&itemId=13679816&ind=-1> (zuletzt aufgerufen am 24. November 2022).

132 Transport aus Sieradz nach Lublin, <https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=en&itemId=13778869&ind=-1> (zuletzt aufgerufen am 24. November 2022).

133 Alexander Zelkowitz, VHA Interview 27755, 31. März 1997.

134 *Żydowska Samopomoc Społeczna w Warszawie 1939–1943*, XXXIX–XLV.

135 Die Korrespondenz des ROP mit der Zentrale des RGO in Krakau sind beispielsweise teilweise erhalten; siehe AAN, 2/125/0 4.2/1031. Der Wunsch, einen besseren Überblick über die Deportationen zu behalten, schien auch der Grund dafür zu sein, dass etwa die RGO-Außenstelle in Warschau Informationen über Transporte lieferte, die nur durch Warschau durchfuhren; siehe AAN, 2/125/0 4.2/1031, Schreiben des ROP in Warschau an den RGO in Krakau vom 22. Februar 1941, 9.

deutlich, wie wenig der RGO von den Behörden, die für die Deportationen verantwortlich waren, informiert und involviert wurde. So kamen immer wieder angekündigte Transporte, auf die sich die örtlichen Behörden und Hilfsorganisationen bereits vorbereitet hatten, gar nicht an.¹³⁶ Wenn die Koordination funktionierte, wurde beispielsweise Folgendes berichtet:

Dort hörte die deutsche Eskorte auf, uns zu bewachen, während Zivilisten, Frauen und Männer – Polen aus Tomaszów – erschienen. Es stellte sich heraus, dass die Einwohner von Tomaszów über die Ankunft der Vertriebenen aus Leszno informiert waren. Das Bürgerkomitee zur Unterstützung der ärmsten Polen in Tomaszów Mazowiecki wurde spontan gegründet, mit W. Smulski als Vorsitzendem und J. Klimkiewicz als Sekretär. Vertreter des Komitees halfen uns von den Waggons zu den Wehrmachtsautos. Die Autos brachten die Vertriebenen zu den Schulen von Tomaszów und zum Kino.¹³⁷

Nach der Ankunft wiederholte sich also die Prozedur, die bereits von der Aussiedlung bekannt war. Die Gruppen wurden dann zumeist behelfsmäßig in einem oder mehreren größeren örtlichen Gebäuden wie Schulen¹³⁸, Synagogen¹³⁹, Klöstern¹⁴⁰ oder leeren Baracken in der Nähe der Bahnstation¹⁴¹ untergebracht. Sicherzustellen, dass die Menschen geordnet dorthin gelangten, war bereits eine Herausforderung, denn die ausgehungerten, verängstigten Deportierten drängten sich bisweilen alle gleichzeitig aus den engen Waggons. Noch auf dem Bahnhof versuchten Ärzte verzweifelt, in der Menge die dringendsten Notfälle auszumachen und zu versorgen. Außerdem mussten Lebensmittel herangeschafft, Gepäck sortiert sowie die jeweiligen Räumlichkeiten geputzt werden. Wurden die Menschen in einer Schule untergebracht, mussten „Schüler unter der Leitung der Lehrer“ beim Ausladen des Gepäcks helfen. In den Massenunterkünften blieben die Betroffenen meist einige Tage und wurden dort mit dem Nötigsten – meist einer warmen Mahlzeit, manchmal auch ärztlicher Betreuung – versorgt. Danach wurden sie im Regelfall vom Judenrat bzw. vom polnischen *Sołtys* entweder im Ort oder

136 AAN, 2/125/0 4.2/1031, Schreiben des ROP Sanok an den RGO in Krakau über einen nicht in Sanik angekommenen Transport vom 26. April 1941, 57.

137 Szeląg, „W Tomaszowie Mazowieckim“, 409.

138 Transport aus Konin nach Ostrowiec, <https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=en&itemId=12815464&ind=-1> (zuletzt aufgerufen am 24. November 2022).

139 Transport aus Posen nach Ostrów Lubelski, <https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=en&itemId=13270769&ind=-1> (zuletzt aufgerufen am 24. November 2022).

140 AAN, 2/125/0 4.2/1031, Bericht der ROP Wolbrom über die Aufnahme von Deportierten vom 6. März 1941, 33. Siehe auch Transport aus Lubień nach Szymanów, <https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=en&itemId=13703963&ind=-1> (zuletzt aufgerufen am 24. November 2022).

141 Transport aus Turek nach Bochnia, <https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=en&itemId=13219907&ind=-1> (zuletzt aufgerufen am 24. November 2022).

auf die umliegenden Dörfer verteilt.¹⁴² Manchmal kamen Ortsansässige direkt in die Sammelunterkünfte, um Deportierten anzubieten, bei ihnen unterzukommen.¹⁴³ Während des Transports sowie in den Sammelunterkünften entstanden auch Freundschaften unter den Deportierten. Viele bemühten sich, gemeinsam unterzukommen.¹⁴⁴ Bei der Verteilung der Menschen auf umliegende Ortschaften kamen Viehwagen zum Einsatz, die die Betroffenen bis zu 60 km weit transportierten.¹⁴⁵ Den Gemeinden, die von der Aufnahme Deportierter betroffen waren, wurde von den Wohlfahrtsorganisationen ein Kontingent an zusätzlichen Lebensmitteln zugestanden. So erhielten die Deportierten beispielsweise nach der Ankunft in Wolbrom „Karten mit der ihnen zugewiesenen Adresse sowie eine Quittung für Lebensmittel (Fleisch, Mehl, Zucker)“. Meist waren die Ankommenden selbst mittellos und konnten wenig zu ihrer Versorgung beitragen.¹⁴⁶ Die Lage wurde dadurch erschwert, dass häufig Gepäckstücke verloren gingen. Die RGO setzte sich für die dadurch Geschädigten ein. Im Mai 1941 schrieb sie beispielsweise an die Regierung des Generalgouvernements, dass Walenty Bociański, der bereits über fünf Monate zuvor aus Buk deportiert worden war, sein Gepäck immer noch nicht erhalten habe. Dieses sei von den Deportierten getrennt mit Autos abtransportiert worden und danach nicht wieder aufgetaucht. Der Inhalt des betreffenden Koffers wurde im Zuge der Anfrage genau aufgelistet, wobei deutlich wird, wie wenig die Menschen in der Regel von ihrem einstigen Besitz ins Exil mitnehmen konnten. Neben Schuhen, Kleidung, Seife, Bettbezügen, einem Gebetbuch und einem Meisterdiplom befand sich nichts darin.¹⁴⁷ Mit dem Wenigen sollten sich die Menschen im Exil ein neues Leben aufbauen.

Ebenso wie das Verschwinden der Menschen aus ihrer Heimat die betroffenen Gemeinden nachhaltig prägte, veränderte ihre Ankunft die Zielgemeinden. Die konkreten Erfahrungen, die die Deportierten im Zwangsexil machten, hingen stark davon ab, wo sie ankamen. Auch wenn es im Generalgouvernement nur wenige Gemeinden gab, die überhaupt keine Deportierten aufnahmen, gestaltete sich deren genaue Verteilung doch unterschiedlich. In den beiden im Dezember 1939 und im März 1940 im Kreis

142 Transport aus Posen nach Ostrów Lubelski, <https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=en&itemId=13270769&ind=-1> (zuletzt aufgerufen am 24. November 2022). Siehe auch Transport aus Turek nach Bochnia, <https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=en&itemId=13219907&ind=-1> (zuletzt aufgerufen am 24. November 2022).

143 Szeląg, „W Tomaszowie Mazowieckim“, 409.

144 Ślugocki, „Wysiedlenie z Kalisza“, 364–365.

145 IfZ MA 158/1, Lageberichte aus der inneren Verwaltung aus dem Kreis Krasnystaw vom November 1940, 15.

146 AAN, 2/125/0 4.2/1031, Bericht der ROP Wolbrom zur Aufnahme Deportierter vom 6. März 1941, 33–34.

147 AAN, 2/125/0 4.2/1580, Schreiben der RGO an die Abteilung Innere Verwaltung (Bevölkerungswesen und Fürsorge) der Regierung des Generalgouvernements vom 28. Mai 1941, 219.

Jarosław angekommenen Transporten waren Menschen unter anderem aus Pomorze, Posen, Bydgoszcz, Sosnowiec, Toruń und Włocławek.¹⁴⁸ An manchen Zielorten gewährte die Gemeinde „500–1000 Fürsorgebedürftigen unentgeltlich Wohnung“.¹⁴⁹ Manche Bürgermeister verweigerten aber die adäquate Versorgung der Deportierten – beispielsweise mit Brennholz –, weshalb sich diese in einer wesentlich schlechteren Position befanden als Deportierte anderswo.¹⁵⁰ Weil die Menschen gezwungen wurden, ihre ohnehin meist spärliche Habe zu teilen, lief die Verteilung und Aufnahme nicht immer reibungslos ab. Beispielsweise waren „die Gemeinden des ehemaligen Kreises Olkusz von Natur aus sehr arm [...] und die Landwirte mit den Vertriebenen überlastet“. In der Folge kam es zu polizeilichem Eingreifen. Besonders zu Beginn der Deportationen waren viele Neuankömmlinge in der Terminologie der Deutschen „Intelligenzler oder Halbintellektuelle, die in ländliche Gegenden kamen und sich von der örtlichen Bevölkerung abhoben.“¹⁵¹ Oft wurde deshalb von anfänglich misstrauischen Interaktionen mit der örtlichen Bevölkerung berichtet.¹⁵² Manche drückten ihre Überzeugung aus, die Deportierten seien aufgrund ihrer „Deutschfeindlichkeit“ selbst an ihrem Schicksal schuld.¹⁵³ Andere vermuteten in den Neuankömmlingen Kriminelle. Dennoch galten die Beziehungen zunächst als positiv und die örtliche Bevölkerung als hilfsbereit. Die Menschen seien „herzlich empfangen“ worden und waren mit der Aufnahme zufrieden.¹⁵⁴ Im Gebiet von Lublin nahm etwa ein gewisser Stanisław Niemirycz 16 Familien auf, versorgte sie mit Lebensmitteln und sogar Arbeitsplätzen.¹⁵⁵ Wie die Aufnahme konkret aussah, hing auch von bereits bestehenden Netzwerken ab. Familien des Landadels aus den eingegliederten Gebieten kamen oft bei Bekannten oder Verwandten desselben Standes unter, die sogar eigene Pferdegespanne zu den Bahnhöfen schickten.¹⁵⁶

Neben polnischen und jüdischen kamen auch etwa 90 ukrainische Familien 1940 aus Łódź ins Generalgouvernement. Da im Zuge der Umsiedlung der Wolhyniendeutschen aus der sowjetischen Besatzungszone auch einige Ukrainer, die auf ihrer Deutschstämmigkeit beharrt hatten, ins Generalgouvernement gekommen waren, wurden sie

148 AAN, 2/125/0 4.2/1033, Bericht über angekommene Transporte im Kreis Jaroslaw vom 30. Mai 1941, 7.

149 AAN 2/125/0/1.3/115, Jahresbericht des RGO für die Zeit zwischen April 1940 und 31. März 1941, 63.

150 AAN, 2/125/0 4.2/1580, Schreiben des ROP Jaslo bezüglich der Hilfe im Kreis Jaslo an den Kreishauptmann von Jaslo über das Amt für Bevölkerungswesen und Fürsorge vom 21. April 1941, 17.

151 AAN, 2/125/0 4.2/1031, Bericht der ROP Wolbrom zur Aufnahme Deportierter vom 6. März 1941, 33–34.

152 Michalska, „Wysiedlenie z Konina – transport trzeci“, 248.

153 Ślugocki, „Wysiedlenie z Kalisza“, 367.

154 AAN, 2/125/0 4.2/1031, Bericht der ROP Wolbrom zur Aufnahme Deportierter vom 6. März 1941, 33–34.

155 Jason Tinger, „A local history of the Sobibór death camp and Nazi occupation“, in *On the Social History of Persecution* (Oldenburg: DeGruyter, 2023), 230.

156 Łuczak, „Verjagt und enteignet“, 56–58.

gemeinsam mit Deportierten aus den eingegliederten Gebieten in den Landkreisen Lublin und Chełm „angesetzt“.¹⁵⁷ Sie waren während der Umsiedlungsaktionen der Volksdeutschen aus den von der Sowjetunion besetzten Gebieten in die eingegliederten Gebiete gelangt. Bei der „Rasseprüfung“ waren sie jedoch als Ukrainer „identifiziert“ und in Łódź in einem „Umsiedlerlager“ festgehalten worden, um schließlich im Zuge der „Cholmeraktion“ anstatt der volksdeutschen Umsiedler im Generalgouvernement angesiedelt werden zu können.¹⁵⁸ Diese Menschen sollten zunächst bei örtlichen ukrainischen Familien untergebracht werden. Während die Unterbringung polnischer Familien wenig Probleme bereitet habe, sei dies im Falle der Ukrainer anders gewesen. Der Vorsitzende des ukrainischen Hilfskomitees begründete dies damit,

dass eben ein sehr grosser Teil der Ukrainer so stark polonisiert sei, dass er sich seines Volkstums nicht mehr bewusst sei und daher eine natürliche Verpflichtung zur Aufnahme ukrainischer Volksgenossen nicht mehr empfinde.¹⁵⁹

Während diese kleine Gruppe Deportierter von den deutschen Behörden bevorzugt behandelt wurde, schienen sie in der aufnehmenden Gesellschaft auf Ablehnung zu stoßen. Anders war dies im Falle jüdischer Deportierter.

Juden wurden von den jeweiligen Verwaltungsbehörden besonders ungern aufgenommen, was beispielsweise damit begründet wurde, dass die Aufnahme „vom hygienischen Standpunkt her“ nicht möglich sei, da sich deutsche Beamte mit Typhus anstecken könnten.¹⁶⁰ So wurden im Generalgouvernement Gebiete geschaffen, wo die Ansiedlung von Juden verboten wurde. Auch die dort ansässigen Juden mussten die sogenannten „Judensperrgebiete“ wie beispielsweise Kryniewoleski in der Nähe von Nowy Sącz oder Przemyśl am San verlassen, da sie sich in der Nähe der slowakischen bzw. sowjetischen Grenze oder im Erholungs- und Bädergebiet befanden.¹⁶¹ Dies führte dazu, dass Albert Rapp um konkrete Zielstationen bitten musste, „wohin auch die Juden gebracht werden können“.¹⁶² Auch sie berichteten von Ablehnung vonseiten der örtlichen Bevölkerung. Lisbeth Brodie, eine junge jüdische Deportierte, empfand einen starken Kontrast zwischen den wohlhabenden und wenig belastbaren „deutschen Juden“

157 IPN GK 68/119, Schreiben Greifelts (RKF) an den HSSPF in Lublin, Globocnik vom 21. August 1940, 1–2.

158 IfZ MA 158/1, Lagebericht des Chefs des Distrikt Lublin vom 5. Dezember 1940, 49 (Faszikel 20).

159 IfZ MA 158/1, Bericht des Kreishauptmannes von Zamość von November 1940, 16 (Faszikel 18).

160 IfZ MA 158/3, Monatlicher Lagebericht des Kreis-Hauptmannes von Busko vom 28. Februar 1941 (Schäfer), 8 (Faszikel 28).

161 MA 158/1a, 90 Lagebericht Neu Sandez vom 29. November 1940, 90. Dasselbe galt etwa auch für das Gebiet um Zakopane. Karolina Panz, „Nowy Targ County.“ In: *Night without End: The Fate of Jews in German-Occupied Poland*, 295–348. Bloomington: Indiana University Press, 2022, 299.

162 IPN GK 68/197, Schreiben des IdS Posen an das Amt IV D 4 (RSHA) vom 7. März 1940, 25.

in ihrem Transport und den „sehr primitiven religiösen jüdischen Menschen“, die sie in Ostrów Lubelski aufnahmen.¹⁶³ Dabei waren auch Sprachbarrieren von Bedeutung. Einige der Deportierten, die aus Städten mit bedeutendem deutschen Bevölkerungsanteil stammten, konnten eher die deutsche als die jiddische Sprache, die unter den Juden des Generalgouvernements weit verbreitet war.¹⁶⁴ Kamen assimilierte Familien an solche Orte, konnte es beiderseits zu einem Kulturschock kommen. Bala Sklarz berichtete beispielsweise, dass die einheimischen jüdischen Frauen beim Einkaufen „dachten, meine Mutter sei eine *Goj*“, weil sie so fehlerfrei Polnisch sprach.¹⁶⁵ Als die Neuankömmlinge eintrafen, gab es in den meisten Orten noch keine Ghettos – Ausnahmen waren Piotrków Trybunalski und Kosów Laski.¹⁶⁶ Keines dieser beiden Ghettos war jedoch geschlossen, und der Alltag unterschied sich nicht wesentlich von dem an anderen Orten.¹⁶⁷ Die besondere Diskriminierung der jüdischen Bevölkerung im Zwangsexil verschärfte sich aber im Zuge der Ghettoisierung und kulminierte schließlich im Massenmord der „Aktion Reinhardt“. Zunächst versuchten sie jedoch, im Exil zu überleben.

Wohnverhältnisse und allgemeine Versorgungslage

„Wir mussten weinen, denn was sollten wir tun, wenn wir nichts hatten, und außerdem war es Winter und die Gegend war unbekannt.“¹⁶⁸ Mit diesen Worten beschrieb Czesław Losik seine Anfangszeit im Zwangsexil. Diese war für die allermeisten Betroffenen von großen Entbehrungen gekennzeichnet. Sie berichten von der Armut, in der ihre Gastgeber lebten, die den Betroffenen dennoch halfen.¹⁶⁹ Wer bei Familien untergekommen war, wurde oft von diesen selbst versorgt, half aber im Gegenzug im Haushalt oder in der Landwirtschaft mit.¹⁷⁰ Man gab Nachhilfe oder betreute die Kinder.¹⁷¹ In einigen

163 Lisbeth Brodie, Interview 16316 durch von Ferne Hassan, Visual History Archive, USC Shoah Foundation, 16. Juni 1996, <https://www.youtube.com/watch?v=uFmq-MAR-F4> (zuletzt aufgerufen am 23. November 2022). Bei Frajda Baum war es umgekehrt. Sie war erstaunt über das Badezimmer ihres Gastgebers in Warschau, da sie so etwas von zuhause in Kalisz nicht kannte; Frajda Baum, VHA Interview 28575, 1. April 1997.

164 Carlos Alberta Haas, *Das Private im Ghetto. Jüdisches Leben im deutsch besetzten Polen 1939 bis 1944* (Göttingen: Wallstein, 2020), 70–72.

165 Bala Sklarz, VHA Interview 28911, 14. Mai 1997.

166 Piotrków Trybunalski (Petrikau) war das erste Ghetto im besetzten Polen. Jacek Andrej Młynarczyk, „Organisation und Durchführung der ‚Aktion Reinhardt‘ im Distrikt Radom.“ In *‚Aktion Reinhardt‘. Der Völkermord an den Juden im Generalgouvernement 1941–1944*, 165–196. Osnabrück: fibre, 2004, 167.

167 Miriam Young, VHA Interview 33788, 29. September 1997.

168 KARTA II 2144/P, Czesław Losik, 5.

169 Stawicki, „Wygnańcy“, 381.

170 Michalska, „Wysiedlenie z Konina – transport trzeci“, 249.

171 Maj, „Czas mojej tułaczki“, 192.

Fällen wurden Betroffene auch in leerstehenden Gebäuden untergebracht, in denen es an allem mangelte.¹⁷²

Sixteen of us were assigned to two rooms in the upstairs of a house, very small, like an attic ... During the day, we put a panel of wood across two wooden sawhorses to make a table. At night we put the wooden panel on the bedposts, making a two-layer bed. [Our] two rooms were so small that some of us had to sleep on the floor.¹⁷³

Denjenigen, die auf diese Weise unterkamen, wurden verschiedene örtliche Landwirtschaften zugeteilt, von denen sie der Reihe nach Lebensmittel erhalten sollten.¹⁷⁴ Die Abhängigkeit von der örtlichen Bevölkerung, die ihnen „das Nötigste zum Leben gab“, war also in jedem Fall groß.¹⁷⁵ Nichtsdestotrotz war die Lage prekär.¹⁷⁶ Pakete aus der Heimat konnten die materielle Not nur wenig lindern.¹⁷⁷ Zum Hunger kam die schlechte gesundheitliche Versorgung. Der Mangel an Seife führte zu verschiedenen Krankheiten:

Die Unterbringung der Aussiedler in Dörfern und abgelegenen Ortschaften ohne jegliche ärztliche Fürsorge und unter den primitivsten Bedingungen hatten eine Zunahme von Krankheiten, insbesondere Tuberkulose, zur Folge, deren Grundlagen das Elend, der Mangel an Nahrung, vollkommene Erschöpfung und der Mangel an Kraft zum Kampfe mit der hoffnungslosen Lebenslage bilden.¹⁷⁸

So starben auch Zofia Walczaks Sohn sowie ihr Mann.¹⁷⁹ Aus dieser hoffnungslosen Lage konnte man nur mit genügend Geld entkommen. Miriam Young, der es gelungen war, Wertsachen ins Exil zu schmuggeln, überlebte, indem sie das wenige, das sie hatte, gegen Lebensmittel eintauschte.¹⁸⁰ Andere begannen zu stehlen, um ihre Bedürfnisse ansatz-

172 AAN, 2/125/0/1.3/115, Jahresbericht des RGO für die Zeit zwischen April 1940 und 31. März 1941, 63. Auch jüdische Überlebende berichteten von solchen Unterkünften: Bella Marchewka, VHA Interview 27698, 8. April 1997.

173 Pulvermacher, „Early Deportations“, 129.

174 Stawicki, „Wygnańcy“, 382.

175 KARTA II 2144/P, Czesław Losik, 5.

176 Transport aus Stryków nach Głowno, <https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=en&itemId=13673003&ind=-1> (zuletzt aufgerufen am 24. November 2022).

177 Sterczyński, „Smutny los“, 397.

178 AAN, 115, Jahresbericht des RGO für die Zeit zwischen April 1940 und 31. März 1941, 64.

179 Walczak, „Tragiczne przeżycia“, 446.

180 Miriam Young, VHA Interview 33788, 29. September 1997.

weise zu decken.¹⁸¹ Der Großteil war auf die Hilfe von Wohltätigkeitsorganisationen angewiesen.¹⁸²

Wohltätigkeitsorganisationen und Arbeit

Die Unterstützung durch die verschiedenen Hilfsorganisationen war vielfältig. Die Jüdische Soziale Selbsthilfe (ŻSS) sammelte beispielsweise Geldspenden unter der jüdischen Bevölkerung – selbst in den Ghettos – und kaufte damit Medikamente, Kleidung sowie Lebensmittel für Suppenküchen, die bedürftige Juden mit Mahlzeiten versorgten.¹⁸³ Auch der RGO betrieb Suppenküchen für Bedürftige, von denen Deportierte profitierten. Dazu wurden sogenannte Evidenzkarten (*karty ewidencyjne*) an die Angekommenen verteilt, die sie als „Evakuierte“ auswiesen. Auch unterstützte er die Deportierten bei Anträgen an die deutschen Behörden, um verlorenes Vermögen wiederzubeschaffen. Leon Cwiek, der nach Chełm deportiert worden war, versuchte etwa mit Unterstützung der RGO die Auszahlung von 300 Złoty, die er bei seinem Bruder hinterlassen hatte, zu erwirken.¹⁸⁴ Die RGO bemühte sich um diese „von der Beschlagnahme regelmäßig ausgenommenen Summe“ in mehr als nur einem Fall.¹⁸⁵ Da die Aussiedler „ohne jede Existenzmöglichkeit“ dastanden, konnten auch noch so kleine Beträge zur Selbstständigkeit beitragen.¹⁸⁶ Das Geld war auch deshalb wichtig, weil die wenigsten einer Erwerbsarbeit nachgehen konnten. Den Menschen Arbeit zu vermitteln, war deshalb eine weitere wichtige Aufgabe der Hilfsorganisationen. Der RGO machte etwa im Frühjahr 1941 die Wirtschaftsabteilungen des Generalgouvernements auf Menschen aufmerksam, die „gegenwärtig keine Beschäftigung finden können“:

1. Ing. Feliks Karabiński, in Krakau, Barska 41. W.5, wohnhaft [...]. Der Erstgenannte ist Wegebauingenieur von Beruf, beherrscht vollkommen die deutsche Sprache und ist im Zusammenhang mit seinem Beruf auch in Büroarbeiten, Kassen- und Magazinbuchführung u. dgl. bewandert. Derselbe hat eine Familie von 3 Personen zu unterhalten und befindet sich in einer

181 Robert Kreuzman, VHA Interview 17429, 16. Juli, 1996. Siehe auch Nathan Berliner, VHA Interview 16013, 25. Juni 1996.

182 AAN, 2/125/0 4.2/1031, Schreiben des ROP Piotrkow an den RGO Warschau vom 22. Februar 1941, 16.

183 *Żydowska Samopomoc Społeczna w Warszawie 1939–1943*, XXXIX–XLV.

184 AAN, 2/125/0 4.2/1581, Schreiben des RGO zur Sache von „Leon Cwiek – Freigabe von beschlagnahmefreiem Vermögen“ an die Regierung des Generalgouvernements (Abteilung Innere Verwaltung – Bevölkerungswesen und Fürsorge) vom 2. Mai 1941, 18.

185 AAN, 2/125/0 4.2/1581, Schreiben der RGO in der Angelegenheit der Freigabe von beschlagnahmten Vermögen an die Regierung des Generalgouvernements (Innere Verwaltung – Bevölkerungswesen und Fürsorge) vom 29. April 1941, 40.

186 AAN, 2/125/0 4.2/1581, Schreiben des RGO zur „Freigabe von beschlagnahmefreiem Vermögen an Aussiedler“ an die Regierung des Generalgouvernements (Abteilung Innere Verwaltung – Bevölkerungswesen und Fürsorge) vom 24. April 1941, 59.

äußerst kritischen materiellen Lage. [...] Wir bitten, obige Arbeitsgesuche der genannten Aussiedler in wohlwollende Erwägung zu ziehen.¹⁸⁷

Auch der örtliche „Judenrat“ bemühte sich, Arbeit für die Neuankömmlinge zu finden. Dies war besonders schwierig, weil viele Handwerker und Kaufleute ihre Instrumente bzw. Waren hatten zurücklassen müssen.¹⁸⁸ Oft funktionierten die Vermittlungsversuche nicht, und Betroffene mussten sich anderweitig Arbeit suchen. Wie erwähnt, betätigten sich viele Deportierte deshalb im Haushalt ihrer Gastgeber.¹⁸⁹ Dabei verdienten sie oft kein oder nur wenig Geld. Somit übernahmen die Deportierten alle Arbeiten, die die Einheimischen nicht machen wollten.¹⁹⁰ Bernard Szelaḡ berichtete beispielsweise, dass er mit Waldarbeiten für Heizmaterial und Essen sorgte.¹⁹¹ Während die meisten auf diese Weise von der Hand in den Mund lebten, hatten andere gar das Glück, in ihre früheren Berufe zurückzukehren.¹⁹² Die Anstellung von Bella Marchewkas Vater als Schneider brachte der Familie etwa viele Vergünstigungen.¹⁹³ Andere arbeiteten als Lehrer.¹⁹⁴ Die Delegation der Regierung der Republik Polen im Inland (*Delegatura Rządu Rzeczypospolitej Polskiej na Kraj*), deren Leiter Cyryl Ratajski als Bürgermeister von Posen 1939 selbst deportiert worden war, kümmerte sich im Untergrund durch ihr sogenanntes Westbüro um die Deportierten. Das Westbüro unterstützte Lehrer, Wissenschaftler und auch Künstler, die mit dem Untergrundunterricht bis hin zum Universitätsniveau betraut wurden. Im Jahr 1943/44 betreuten sie bereits mehr als 2000 Lernende.¹⁹⁵

Einige Umgesiedelte fanden Anstellungen bei den Suppenküchen der Hilfsorganisationen.¹⁹⁶ Janina Matraś zog nach einiger Zeit zu ihrem Schwager nach Warschau, wo sie Arbeit beim Regionalkomitee des RGO bekam. Sie kümmerte sich um die Umgesiedelten und Armen in der Umgebung der Stadt und wurde gut dafür bezahlt.¹⁹⁷ Privilegierte Gruppen wie der westpolnische Landadel konnten durch Deutschkenntnisse außerdem schnell Arbeit in der Verwaltung oder im Handel finden.¹⁹⁸ Je mehr Zeit im Exil ver-

187 AAN, 2/125/0 4.2/1580, Schreiben des RGO an die Abteilung Wirtschaft beim Amt des Chefs des Distrikts Krakau durch das Amt für Bevölkerungswesen und Fürsorge in der Sache der Beschäftigung des Feliks Karabinski vom 20. Juni 1941, 257.

188 AŻIH 301/678, Erinnerungsbericht von Heller Ascher, 1.

189 Szymański, „Akcja ‚Aussiedlung‘ w Nowym Mieście nad Wartą“, 426.

190 Izi Landau, VHA Interview 5034, 13 October 1995.

191 Szelaḡ, „W Tomaszowie Mazowieckim“, 410.

192 Stawicki, „Wygnańcy“, 382.

193 Bella Marchewka, VHA Interview 27698, 8. April 1997.

194 Ślugoćki, „Wysiedlenie z Kalisza“, 370.

195 Ahonen et al., *People on the Move*, 119–120.

196 Szelaḡ, „W Tomaszowie Mazowieckim“, 410.

197 Matraś, „Z Włocławka do Warszawy“, 228–229.

198 Łuczak, „Verjagt und enteignet“, 56–58.

ging, desto mehr etablierte sich bei einigen auch eine Art von Alltag. Manche derer, die damals Kinder waren, berichteten später davon, in die Schule gegangen zu sein.¹⁹⁹ Als Ralph Jordans Vater Arbeit bei einem nichtjüdischen Uhrmacher fand, betonte er, dass das Leben der Familie im Exil sogar „teilweise normal“ geworden sei.²⁰⁰ Während viele Überlebende die ersten Wochen und Monate als relativ ruhig beschrieben, begannen die Besatzungsbehörden aber schon bald, Zwangsarbeiter vom „Judenrat“ anzufordern.²⁰¹ In Ostrowiec, wie auch an vielen anderen Orten, mussten Juden die Straßen kehren oder beim Straßenbau mitarbeiten.²⁰² Diese Gruppe befand sich also bereits Ende 1939 und Anfang 1940 in einer sehr prekären Situation. Zur Zwangsarbeit gesellte sich die Angst vor weiteren Verschleppungen und Repressionsmaßnahmen.

3.1.3.2 Im Altreich

In der Anfangsphase wurden die Menschen mit weniger Rücksichtnahme auf den Arbeitskräftebedarf des Altreichs aus den eingegliederten Gebieten deportiert als später. Sie kamen mittellos im Generalgouvernement an, wo ihnen direkt nach der Ankunft die erneute Zwangsverschickung ins Altreich drohte. Auch wenn diese doppelte Deportation von den Besatzern als bürokratischer Unfug betrachtet wurde, gab es sie noch während des „Zwischenplans“. So stellte Barth vom Umsiedlungsamt in Łódź im März 1940 fest, dass die Reichsbahn zurzeit Tausende Landarbeiter aus dem Generalgouvernement ins Altreich bringe, von denen viele zuvor erst ins Generalgouvernement deportiert worden seien.²⁰³ Als Fremde waren die Neuankömmlinge gefährdeter, für solche Tätigkeiten ausgewählt zu werden. Um der Auswahl zur „Saisonarbeit“ durch den örtlichen *Sołtys* zu entgehen, wurden insbesondere Jugendliche häufig in andere Gemeinden des Generalgouvernements geschickt.²⁰⁴ Nach der Etablierung des UWZ-Systems erfolgte die Auswahl vor der Abfahrt in den „Schleusungslagern“ in Łódź:

Junge Leute beiderlei Geschlechts wurden sofort nach der Ankunft einer Musterungskommission vorgeführt und einer Leibesvisitation unterzogen. Anschließend wurden die Jugendlichen nach Geschlechtern getrennt in Säle gesperrt und rasch nach Deutschland zur Arbeit abtransportiert. Die Musterung bestand darin, dass ein paar Deutsche an einem Tisch saßen und die sich vor ihnen vorbeischiebenden Mädchen und Jungen taxierte, oft auch Fotos machten. Wer

199 KARTA II 2144/P, Czesław Losik, 5.

200 Ralph Jorden, VHA Interview 21519, 13. Oktober 1996.

201 Wolf Gruner, *Jewish Forced Labor Under the Nazis. Economic Needs and Racial Aims 1938–1944* (Cambridge: Cambridge University Press, 2006), 237.

202 David Irwin, VHA Interview 19088, 27. August 1996.

203 IPN GK 68/146, Schreiben des Umsiedlungsamtes (Außenstelle Lodsch) beim HSSPF Warthe an Rapp, Leiter des Umsiedlungsamtes vom 7. März 1940, 16.

204 Stawicki, „Wygnańcy“, 383.

gesund, hübsch und blond war, wurde herausgegriffen; die übrigen Lagerbewohner wurden ins Gouvernement transportiert.²⁰⁵

Von 133.506 Polen, die in ein UWZ-Lager gebracht worden waren, wurden allerdings nur ca. 2400 Personen für „eindeutschungsfähig“ befunden und nur ca. 9500 als Saisonarbeiter für die Verschickung ins Altreich ausgewählt – also nicht einmal 10 Prozent.²⁰⁶ Im Frühjahr 1941 war der Bedarf an Arbeitskräften dermaßen angestiegen, dass dies nicht ausreichte und auch Juden dort eingesetzt wurden.²⁰⁷ So wurden auch die im Generalgouvernement ankommenden Transporte erneut nach „Arbeitsfähigen“ durchkämmt. Ein Transport, der am 14. März 1941, kurz vor Inkrafttreten des Deportationsstopps, im Generalgouvernement angekommen war, wurde so von Beamten des Arbeitsamtes in Empfang genommen, die von den 1000 Neuankömmlingen etwa 80 identifizierten, die zur Arbeit nach Deutschland gebracht werden sollten.²⁰⁸

In Deutschland wurden die Menschen zwar im Gegensatz zur Ankunft im Generalgouvernement unmittelbar in Arbeit vermittelt, die materielle Situation insbesondere der „Saisonarbeiter“ war allerdings auch hier dramatisch. In einer Besprechung vom 11. Januar 1940 hatte Himmler darauf beharrt, dass Polen im Altreich denselben Lohn wie Deutsche erhalten sollten, um eine Bevorzugung polnischer Arbeitskräfte auszuschließen. Um eine Gleichstellung der Polen zu verhindern, sollten diese ihren Lohn aber wieder abgeben.²⁰⁹ Für die Betroffenen galten außerdem strenge Bedingungen:

1. Das Verlassen des Aufenthaltsortes ist streng verboten. 2. Während des von der Polizeibehörde angeordneten Ausgehverbotes darf auch die Unterkunft nicht verlassen werden.
3. Die Benutzung der öffentlichen Verkehrsmittel, z. B. Eisenbahn, ist nur mit besonderer Erlaubnis der Ortspolizeibehörde gestattet. 4. Alle Arbeiterinnen und Arbeiter polnischen Volkstums haben die ihnen übergebenen Abzeichen stets sichtbar auf der rechten Brustseite eines jeden Kleidungsstücks fest anzunähen. 5. Wer nachlässig arbeitet, die Arbeit niederlegt, andere Arbeiter aufhetzt, die Arbeitsstätte eigenmächtig verlässt usw., erhält Zwangsarbeit im Arbeitserziehungslager.²¹⁰

205 Rutowska, „Aussiedlungen“, 38, Erinnerung von Barbara Chelkowska.

206 Rutherford, *Prelude to the Final Solution*, 170.

207 Dieter Maier, *Arbeitseinsatz und Deportation. Die Mitwirkung der Arbeitsverwaltung bei der nationalsozialistischen Judenverfolgung in den Jahren 1938–1945* (Berlin: Edition Hentrich, 1994), 89–93.

208 AAN, 2/125/0 4.2/1031, Bericht des ROP in Radzyn über die Ankunft Deportierter an den RGO in Radzyn Podlaski vom 19. März 1941, 55.

209 IPN GK 68/146, Bericht über eine Besprechung, „um die Frage der ins Altreich abzustellenden polnischen Landarbeiter zu klären“, vom 11. Januar 1940, 9a.

210 Gregorz Hryciuk, Hrsg., *Zwangsumsiedlung, Flucht und Vertreibung 1939–1959. Atlas zur Geschichte Ostmitteleuropas* (Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2009), 77–80.

Auch Geschlechtsverkehr oder Alkoholgenuß mit Deutschen war untersagt.²¹¹ Der Alltag von Zwangsarbeitern im Altreich ist gut erforscht.²¹² Sie mussten meist auf deutschen Bauernhöfen Arbeit verrichten und berichteten von Hunger, harter Arbeit sowie Diskriminierung.²¹³

Diejenigen Polen, die in den UWZ-Lagern zur Eindeutschung ausgewählt worden waren, hatten es einfacher, auch wenn sie im Zuge der Aussiedlungen genau wie alle anderen Deportierten ihre gesamte Habe verloren hatten.²¹⁴ Die Betreuung der ankommenden Familien sollte allerdings von der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) übernommen werden.²¹⁵ Die HSSPF sollten die „Entwicklung der einzudeutschenden Familien“ überwachen und die „Betriebsführer, die NSV sowie andere Stellen“ dazu veranlassen, den Betroffenen „die Eindeutschung in jeder Weise zu erleichtern“. Sie mussten Wohnräume, Wäsche, Kleidung, Möbel sowie Geschirr zur Verfügung gestellt bekommen. Selbst ein Stück Grund für die Bebauung zum Eigenbedarf war vorgesehen.²¹⁶ Es sollte vermieden werden, dass sie mit polnischen „Saisonarbeitern“ zusammentrafen.²¹⁷ Der Unterschied zwischen den beiden Gruppen wurde hervorgehoben. Selbst wenn „eindeutschungsfähige“ Bauern zu landwirtschaftlichen Hilfstätigkeiten im Altreich herangezogen wurden, so hatten sie es wesentlich besser als die „Saisonarbeiter“. ²¹⁸ Sie unterlagen zumindest in der Theorie nicht den für polnische Arbeitskräfte geltenden Ausgehverboten und mussten kein „P“ an der Kleidung tragen.²¹⁹ Außerdem sollte „im Gegensatz zu den polnischen Wanderarbeitern eine Gleichstellung mit den Reichsdeutschen“ erfolgen. So würden beispielsweise keine Bedenken bestehen, „dass sie dort, wo es üblich ist, zur Tischgemeinschaft des Bauern mit herangezogen werden.“²²⁰ Auch wenn für die verschiedenen Gruppen der DVL unterschiedliche Bedingungen galten (Angehörige der Gruppe 4 durften etwa nicht

211 Luczak, *Expulsions*, 321–323 und 366: Bestimmungen zu „Saisonarbeitern“ im Altreich.

212 Maria Korzeniewska, „Taka... taka jest prawda“ In *Hitlerowskie wysiedlenia Polaków z Ziemi Pleszewskiej i Jarocińskiej w latach 1939–1945* (Pleszew: Pleszewskie Towarzystwo Kulturalne, 2006), 46–48.

213 Stanisław Garstkiewicz beschreibt die harte Arbeit und den Hunger als Saisonarbeiter im Altreich; siehe Grynia, *Wypędzeni. KL Konstantinow*, 248–249; siehe auch Mark Spoerer, *Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939–1945* (Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 2001).

214 IPN GK 642/20 t.3, Brief von Piotr O. aus Witzenhausen vom 21. Oktober 1941, 2–3.

215 IPN GK 642/1, Aktenvermerk über den Besuch bei SS-Oberabschnitt Nordsee, Hamburg 20. Juni 1940, 41.

216 Heinemann, *Rasse, Siedlung, deutsches Blut*, 287.

217 IPN GK 642/3, Abschrift des Schreibens der Dienststelle des RKF an den Chef des RuSHA vom 9. Oktober 1940, 15–17.

218 IPN GK 642/31, Übersetzung des Briefs von Helena S. aus Krulmbach an eine ebenfalls nach Deutschland ausgesiedelte Bekannte/Verwandte vom 1. August 1940, 17.

219 Heinemann, *Rasse, Siedlung, deutsches Blut*, 287.

220 IPN GK 642/3, Schreiben des RuS-Führers bei der UWZ an die HSSPF als Beauftragte des RKF bezüglich der eindeutschungsfähigen Polen vom 31. Juli 1940, 3–4.

ohne Erlaubnis umziehen),²²¹ beschrieben viele „Eindeutschungsfähige“ in Briefen an die deutschen Behörden ihre Situation als gut.²²² Josef K. schrieb beispielsweise am 11. Januar 1941 an SS-Sturmbannführer Künzel, dass er „vollkommen zufrieden“ sei. Er sowie sein Bruder würden beide wie in der Heimat als Müller bzw. Metzger arbeiten und „gutes Essen und Trinken“ erhalten. Von seinem Arbeitgeber und im Allgemeinen sei er „gut angesehen“.²²³ Andere betonten, zwar alles erhalten zu haben, was ihnen „in Litzmannstadt“ versprochen worden sei. Allerdings sei es „langweilig, weil wir nicht in der Heimat sind.“²²⁴ Vielen fiel es schwer, bei fremden Familien zu leben.²²⁵

Anfangs dachte ich, daß ich diese Sehnsucht überwinde, aber je länger ich hier bin, desto mehr sehne ich mich nach meinem Hause. Mein Lohn ist sehr klein [...]. Zwar bin ich noch jung, aber dieses Geld reicht mir nur für Briefe, die ich nach Hause schreibe [...]. Man hat mich von meinen Eltern weggenommen und obwohl ich meiner kranken Mutter nichts helfen kann, da wird sie noch für mich arbeiten müssen.²²⁶

Allerdings hatten die „Eindeutschungsfähigen“ mit größeren Problemen als Heimweh zu kämpfen. Entgegen den Versprechungen wurden Familien immer wieder getrennt.²²⁷ Auch die Unterbringung war laut einem Bericht Himmlers meist eng, „feucht und ungesund“.²²⁸ Dementsprechend unzufrieden waren viele der Deportierten:

Ich bekomme anderes Geschirr[,] auch anderes Essen bekomme ich, nur um mich loszuwerden[,] und außerdem nur zweimal am Tage. Sie schreit nur, flucht und schlägt mich ohne Grund. [...] Den Kindern sagt sie, dass sie mich peinigen sollen. Sie sind den Polen gegenüber sehr schlecht gesonnen. Wenn ich zu ihr sage, dass ich Deutsche bin, dann verlacht sie mich und sagt, dass es nicht wahr sei.²²⁹

Die meisten Briefe berichten von Misshandlungen wie Schlägen und Ungleichbehandlung.²³⁰ Die Gleichstellung der „Wiedereinzudeutschenden“ mit der einheimischen

221 Esch, „Migrationssteuerung“, 189.

222 IPN GK 642/32, Brief des Michal K. an SS-Sturmbannführer Künzel vom 6. Januar 1940, 6.

223 IPN GK 642/32, Brief des Josef K. an SS-Sturmbannführer Künzel vom 11. Januar 1940, 8.

224 IPN GK 642/31, Brief aus Sumpffohreu vom 4. August 1940, 13.

225 IPN GK 642/32, Brief von Marga S. an SS-Sturmbannführer Künzel vom 10. Januar 1940, 7.

226 IPN GK 642/34, Brief von Danuta R. aus Berlin-Hernsdorf vom 1. August 1941, 1.

227 IPN GK 642/20 t.1, Brief von Stefan D. aus Glottertal vom 21. November 1940, 3.

228 IPN GK 64/38, „Bericht über den Verlauf der Eindeutschung von rassisch wertvollen Fremdstämmigen“ des CdS vom 19. Dezember 1942, 14.

229 IPN GK 642/35, Übersetzung eines Briefes von Kazimiera K. vom 1. Mai 1942, 1.

230 IPN GK 642/35, Übersetzung eines Briefes von Josef L. aus Korbach vom 10. Mai 1942, 4. Siehe auch IPN GK 642/32, Brief des Heinrich S. vom 1. Januar 1941, 1–2; sowie IPN GK 642/20 t.3, Brief von Stanislaw M. aus Grieskirchen vom 28. September 1940, 196.

deutschen Bevölkerung war im Altreich nicht durchzusetzen.²³¹ Auch die dafür zuständigen Arbeitsämter schienen sich der Unterschiede vielfach nicht bewusst zu sein.²³² So drohte Himmler noch im Januar 1943, dass alle Stellen, die sich nicht um die Eingliederung der betreffenden Familien bemühten, zur Rechenschaft gezogen werden würden.²³³ So würden die „Arbeitgeber und Betreuer“ der Betroffenen die „eindeutschungsfähigen“ Familien „ausschließlich als notwendige Arbeitskräfte“ betrachten. Sie würden „trotz der erhaltenen Merkblätter über die Bedeutung der Rückgewinnung rassistisch wertvollen Volkstums“ bei der Behandlung der Betroffenen „ihre eigenen falschen Auffassungen“ zugrunde legen.²³⁴ Die Eindeutschung schien ein Projekt Himmlers als RKF zu sein, dem sich weder die unteren Stellen noch die lokale Bevölkerung fügten. Auch wenn es den „Saisonarbeitern“ sowie den ins Generalgouvernement Deportierten wesentlich schlechter ging, war die Situation aller Deportierten prekär.

3.1.4 Überleben

Die Betroffenen fanden verschiedene Wege, um das Leben im Zwangsexil erträglicher zu gestalten. Im Generalgouvernement gab es dafür wesentlich mehr Möglichkeiten, da die Umgebung an den Zielorten den Betroffenen vertrauter war als im Inneren der Sowjetunion, wurde doch hier im Umfeld der Deportierten weiterhin Polnisch oder Jiddisch gesprochen. Ryszard Stawicki betonte beispielsweise, dass ihm klar gewesen sei, „in Polen und unter Polen“ zu sein.²³⁵ Bis zum Hitler-Stalin-Pakt hatte man in einem gemeinsamen Staat gelebt. Viele der Deportierten hatten Städte und Regionen, die sich später auf dem Gebiet des Generalgouvernements befanden, vor dem Krieg besucht und hatten dort Bekannte oder Verwandte. Dies erleichterte das Zurechtfinden im Zwangsexil. Im Generalgouvernement war man weniger vom bisherigen Leben abgetrennt. Von hier aus bemühten sich einige Deportierte um die Rückführung oder um Entschädigungen. Manche wandten sich dafür schriftlich an die Besatzungsverwaltung. Josef Stefanski schrieb beispielsweise am 15. März 1941 an den Kreishauptmann von Chełm, dass er „deutsch gesinnt“ sei und als Weltkriegsteilnehmer um die Rückgabe seines Besitzes bitte, auch weil seine Wirtschaft, nachdem die volksdeutschen Neu-

231 IPN GK 642/35, Schreiben des Jozef L. vom 10. Mai 1942, 4.

232 IPN GK 642/1, Aktenvermerk zum Besuch beim SS-Oberabschnitt Nordsee, Hamburg am 20. Juni 1940, 42.

233 IPN GK 642/38, Abschrift eines Schreibens Himmlers zur Wiedereindeutschung vom 19. Januar 1943, 8–9.

234 IPN GK 64/38, „Bericht über den Verlauf der Eindeutschung von rassistisch wertvollen Fremdstämmigen“ des CdS vom 19. Dezember 1942, 14.

235 Stawicki, „Wygnancy“, 381.

ankömmlinge sie nach kurzer Zeit wieder verlassen hätten, nun leer stehe.²³⁶ Dieses Beispiel zeigt auch den extensiven Briefkontakt, den viele mit Freunden und Verwandten in der Heimat pflegten. Sie waren ein maßgeblicher Faktor bei der Versorgung der Deportierten:

Auch unsere Verwandten und Freunde, die in Leszno geblieben sind, haben uns nicht vergessen. Die Stadt hatte zu dieser Zeit noch Lebensmittel im Überfluss, aber wie sollten wir sie bekommen? Der Schreiner Edward Matyksiński aus Leszno hat eine wahre Heldentat vollbracht. Mit Hilfe seiner tapferen Mitstreiter sammelte er in Leszno Lebensmittel, packte sie ein und transportierte sie dann mit nur ihm bekannten Methoden nach Tomaszów, verteilte sie an die Bedürftigen, kehrte nach Leszno zurück und tat dasselbe noch einmal.²³⁷

Da Tomaszów Mazowiecki in der Nähe der Grenze zu den eingegliederten Gebieten lag, waren solche Aktionen vergleichsweise einfach durchzuführen. Nichtsdestotrotz waren sie verboten. So wurde auch Edward Matyksiński schließlich von der Gestapo gefasst, jedoch wieder freigelassen. Die Nähe der Heimatorte in den eingegliederten Gebieten bedingte auch weitere Formen der Mobilität.

Zahlreiche Menschen kehrten wieder in die eingegliederten Gebiete zurück.²³⁸ Insbesondere nach der Durchführung des „Ersten Nahplans“ wurde das „Entgegenkommen vieler Dienststellen des Generalgouvernements“ bei solchen Vorhaben lamentiert: So habe „ein überaus hoher Prozentsatz“ Deportierter von diesen Dienststellen (Kommunal- und Kreisbehörden sowie Wehrmachtsdienststellen) „Urlaubsscheine“ erhalten, die sie berechtigten, innerhalb von vier Wochen in den eingegliederten Gebieten ihre „persönlichen Verhältnisse“ zu regeln. Dort würden sie allerdings ihre ehemaligen Nachbarn sowie die neu eingezogenen Volksdeutschen durch ihre Berichte beunruhigen. Der Tätigkeitsbericht unterstellte den Rückkehrern außerdem „einwandfrei“ die Absicht, versteckte Wertsachen und Geldbeträge über Schleichwege „unauffällig über die Grenze“ ins Generalgouvernement zu schaffen.²³⁹ Nicht wenige der Deportierten nutzten tatsächlich diese Möglichkeit.²⁴⁰ Viele der Rückkehrer kehrten aber auch gar nicht ins Generalgouvernement zurück.²⁴¹ Im Januar 1940 berichtete beispielsweise die Gendarmerie in Aleksandrów, dass „ein Zuzug von Ausgewiesenen aus Bromberg, Pomerellen und Gotenhafen in erheblichem Maße“ festzustellen sei. Die Menschen hätten

236 IPN GK 69/76, Abschrift des Schreibens Josef Stefanskis an den Kreishauptmann von Cholm vom 15. März 41, 1.

237 Szeląg, „W Tomaszowie Mazowieckim“, 411.

238 AŽIH, 301/157, Erinnerungsbericht von Tron Mendel, 1.

239 IPN GK 69/16, Tätigkeitsbericht über den ersten Nahplan vom 26. Januar 1940, 20.

240 AŽIH 301/157, Erinnerungsbericht von Mendel Tron, 2.

241 Rutowska, „Aussiedlungen“, 42.

vorgeschoben, ihre Familien zu besuchen, und seien dann geblieben.²⁴² Allein im Kreis Wieluń wurden 500 Menschen verhaftet. 300 von ihnen hatten sich den Deportationen entzogen, und 200 waren aus dem Generalgouvernement zurückgekehrt.²⁴³ Im Bezirk Hohensalza kehrten bis zu 20 Prozent der Deportierten zurück.²⁴⁴ Auch der Onkel Tadeusz Modrzycki entschloss sich zur Rückkehr in die Heimat und forderte seine Familie, die im Generalgouvernement geblieben war, bald darauf auf, es ihm gleichzutun, da die volksdeutschen Siedler, die an ihrer statt eingezogen waren, Zurückgekehrte als Aushilfskräfte einsetzten.²⁴⁵

Rückkehrer wurden in einigen Fällen von den deutschen Behörden wieder aufgegriffen. Während diejenigen mit dem bereits erwähnten Passierschein lediglich ins Zwangsexil zurückgeschickt wurden, wurden jene ohne ein solches Dokument der Gestapo übergeben.²⁴⁶ Czesław Maruszewski wurde für seine unerlaubte Rückkehr zu vier Monaten Arrest und anschließender Rückkehr ins Generalgouvernement verurteilt.²⁴⁷ Ab Februar 1941 wurde die Identifikation ähnlicher Fälle durch eine Kennzeichnung der Ausweise der Betroffenen mit einem roten Balken erleichtert. Zudem sollten Rückkehrer mit Konzentrationslagerhaft bestraft werden. Die Regelung galt aber nur bis August 1941. Die UWZ errichtete schließlich ein eigenes Lager für gefasste Flüchtlinge und heimgekehrte Deportierte.²⁴⁸ Es kann davon ausgegangen werden, dass die Gruppe der Rückkehrer unter den Juden kleiner war als unter den Nichtjuden, da sie in den eingegliederten Gebieten noch mehr diskriminiert wurden als ihre nichtjüdischen Nachbarn. Dennoch wagten manche die Reise gen Westen.²⁴⁹ Andere (insbesondere jüdische) Deportierte entschieden sich für den Versuch, in die sowjetische Besatzungszone zu gelangen, was besonders in der Anfangsphase einigen auch gelang.²⁵⁰ Viele dieser Menschen – wie die Familie Samuel Druks – wurden schließlich im Rahmen der dritten sowjetischen Deportationswelle ins Innere der Sowjetunion gebracht. Dort

242 IPN GK 68/169, Auszug aus dem Bericht des Hauptmanns der Gendarmerie bei der Regierung in Posen vom 31. Januar 1940, 1.

243 Stiller, *Völkische Politik*, 437–438.

244 Alberti, *Die Verfolgung und Vernichtung der Juden im Reichsgau Wartheland*, 141.

245 Modrzycki, „Powrót był zbrodnią“, 267.

246 IPN GK 62/300, Abschrift eines Schreibens des Reichsstatthalters an den Regierungspräsidenten Posen zur Rückkehr Evakuierter vom 18. September 1940, 1.

247 IPN GK 69/520, Schreiben des Gendarmeriepostens Zloczew an das Durchgangslager der UWZ Litzmannstadt vom 13. Januar 1941, 11, sowie Vernehmungsniederschrift Czesław Maruszewskis vom Januar 1941, 29. Siehe auch Modrzycki, „Powrót był zbrodnią“, 268–269.

248 Stiller, *Völkische Politik*, 436–439.

249 Transport aus Lubień nach Szymanów, <https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=en&itemId=13703963&kind=-1> (zuletzt aufgerufen am 24. November 2022); David Irwin, VHA Interview 19088, 27. August 1996.

250 AŻIH 301/1776, Erinnerungsbericht von Samuel Druck, 1–5.

mussten sie zwar unter furchtbaren Bedingungen arbeiten und leben, konnten aber dem Holocaust entkommen.²⁵¹

Auch Mobilität innerhalb des Generalgouvernements war eine Möglichkeit, die eigene Situation zu verbessern.²⁵² Ein kleiner Teil der Deportierten (in einem Fall etwa 5 %) war „sofort auf eigene Kosten zu Familien und Freunden“ in der Umgebung weitergereist.²⁵³ Die meisten blieben zumindest kurz bei den Familien, die sie aufgenommen hatten, bevor sie in einigen Fällen zu Familienangehörigen fuhren.²⁵⁴ Einige verließen ihren Exilort, auch ohne zu Bekannten oder Verwandten zu ziehen. Da die Deportierten ihrer Wertsachen beraubt worden waren, hatten sie meist nichts zu verlieren. Die prekäre Situation führte zu einer hohen Mobilität.²⁵⁵ Besonders in den Zeugnissen jüdischer Überlebender wurde von solchen Umzügen berichtet. Viele Transporte waren bald über das gesamte Generalgouvernement verteilt.²⁵⁶ Ein bestimmter Ort übte besondere Anziehungskraft aus: Warschau.²⁵⁷ Der Zustrom von Menschen nach Warschau war so groß, dass es fast unmöglich war, sie unterzubringen.²⁵⁸ Im Jahr 1941 wurden in Warschau über 130.000 jüdische „Flüchtlinge und Evakuierte“ registriert. Bereits im Januar 1940 waren von den jüdischen Hilfsorganisationen 110 Stellen eingerichtet worden, die für die Unterbringung von über 5000 Menschen ausgelegt waren. Unter diesen Neuankömmlingen bildeten Juden aus Kalisz und Łódź, wo große Aussiedlungsaktionen stattgefunden hatten, die größten Gruppen.²⁵⁹ Warschau bot zwar für viele Erwerbsmöglichkeiten, erwies sich insbesondere für Juden aber als Falle. Befand man sich während der Schließung des Warschauer Ghettos dort, konnte man sich früher als andere nicht mehr frei bewegen und war bereits Ende des Jahres 1940 zu besonderer Not verdammt.

251 Nesselrodt, *Dem Holocaust entkommen*.

252 Alexander Zelkowitz, VHA Interview 27755, 31. März 1997.

253 AAN, 2/125/0 4.2/1031, Bericht der ROP Wolbrom zur Aufnahme Deportierter vom 6. März 1941, 33–34.

254 Walczak, „Tragiczne przeżycia“, 446.

255 Szymański, „Akcja ‚Aussiedlung‘ w Nowym Mieście nad Wartą“, 426.

256 Transport aus Włocławek nach Włoszczowa, <https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=en&itemId=13679816&ind=-1> (zuletzt aufgerufen am 23. November 2022).

257 Prais, *Displaced Persons at Home*.

258 Halina Czarnocka, Józef Garliński und Kazimierz Iranek-Osmecki, Hrsg., *Wrzesień 1939 – czerwiec 1941*. Bd. 1: *Armia Krajowa w dokumentach 1939–1945* (Wrocław/Warszawa/Kraków/Gdańsk: Imienia Ossolińskich Wydawnictwo, 1990), Nr. 106, Bericht eines Gesandten der Exilregierung an diese vom 10. Januar 1941, 384.

259 *Żydowska Samopomoc Społeczna w Warszawie 1939–1943*, Nr. 141, Gutachten über die Tätigkeit der Fürsorge im Warschauer Ghetto vom Dezember 1941, 508.

3.1.5 Elend und Ghettoisierung

Im Laufe des Krieges verschlechterte sich die materielle Lage in ganz Polen. Davon war auch die Qualität der Beziehungen zwischen der örtlichen Bevölkerung und den Deportierten betroffen. In das Dorf Sobibór waren ca. 375 Menschen aus dem Warthegau gebracht worden. Die Einheimischen hatten sich zu Beginn als großzügig erwiesen und viel für die Neuankömmlinge gespendet. Die polnischen Hilfsorganisationen stellten allerdings bis Juli 1942 zunehmende Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal der Deportierten fest. Da die Armut immer mehr um sich griff, wurden die deportierten Familien bisweilen auch beneidet, da sie zum Teil durch den RGO versorgt wurden:

Relations between the local and immigrant population are unfavorable, with both sides at fault ... Things are negatively affected by the cultural superiority emphasized by the refugees, which offends the local population, demanding too many benefits combined with lack of service on their part, and occasional cases of dishonesty. Meanwhile, the local population must be accused of being too materialistic and not tolerating systematic selflessness, a tendency to evaluate everything that is foreign negatively.²⁶⁰

Für die Deportierten kamen im Laufe des Krieges außerdem weitere Deportations- und Mordaktionen hinzu. Menschen, die in die Gegend von Zamość deportiert worden waren, wurden beispielsweise ab Herbst 1942 während der „Aktion Zamość“, die die gewaltsame Germanisierung der Region zum Ziel hatte, erneut Opfer von Aussiedlungen.²⁶¹ Für die jüdischen Deportierten kam eine weitere Gefahr hinzu: die Ghettoisierung. An den meisten Zielorten wurden im Laufe der Zeit Ghettos eingerichtet. Anfangs gelang es einigen Deportierten, die verschiedenen Ghettos zu umgehen, indem sie von Ort zu Ort zogen. Gegen Ende des Jahres 1941, als es den Juden verboten wurde, sich von ihren Wohnorten zu entfernen, wurde dies schwieriger. So saßen die meisten der Deportierten am Vorabend der „Aktion Reinhardt“ in den Ghettos des Generalgouvernements fest – etwa in Ostrowiec Świętokrzyski, Bochnia und Kielce. Dort verschlechterte sich die Situation erheblich. Laut deutschen Berichten kamen in sogenannten „Judenquartieren“ auf einen Raum 20 Menschen, was den Ausbruch von Infektionskrankheiten begünstigte.²⁶² Es gab keine Arbeit und die materielle Lage spitzte sich zu. Als Fremde hatten die Deportierten es besonders schwer.²⁶³ Wie andere

260 Tingler, „A local history“, 230–234.

261 Pulvermacher, „Aktion Zamosc“, 509.

262 IfZ MA 158/3, Monatlicher Lagebericht Kreis-Hauptmannes von Busko, Schäfer, vom 28. Februar 1941, 8 (Faszikel 28).

263 *Żydowska Samopomoc Społeczna w Warszawie 1939–1943*, Nr. 323, Schreiben der Handwerkerkommission im Warschauer Ghetto vom 9. Juni 1942, 1074.

Neuankömmlinge, lebten sie meist als Untermieter und zahlten exorbitante Mieten.²⁶⁴ Izi Landau erklärt:

There was hunger and it was especially bad for people who came from other places, [people] who didn't have their own ground [= property] there. The people who had been living there, they managed somehow for the time being, but for us it was real misery.²⁶⁵

Die Lebensbedingungen konnten durch Netzwerke von Bekannten sowie durch vorhandenes Vermögen erheblich verbessert werden. Beides besaßen die Deportierten in der Regel nicht. Leon Burzynski beschrieb, dass seine Familie nur ein Zimmer bekam, während anderen Familien eine ganze Wohnung zur Verfügung stand, weil „sie schon vorher dort gewohnt hatten“.²⁶⁶ Vor allem, als die deutschen Repressionsmaßnahmen immer stärker auf die gesamte jüdische Bevölkerung übergriffen, konnten die Deportierten mit nicht mehr viel Unterstützung durch die Einheimischen rechnen.²⁶⁷ „Was die fremde Gewalt nicht schaffte, schaffte die Gleichgültigkeit unserer Gesellschaft“, hieß es in einem Bericht zur Flüchtlingsunterbringung in Warschau.²⁶⁸ Als Fremde im erzwungenen Exil im Allgemeinen und in den Ghettos im Besonderen waren die Deportierten daher noch stärker auf die Hilfe von Hilfsorganisationen angewiesen.²⁶⁹ Doch selbst für die Bedürftigsten reichte die Hilfe nicht aus. Nur etwa 30 Prozent der Flüchtlinge konnten in den Suppenküchen im Warschauer Ghetto eine warme Mahlzeit erhalten.²⁷⁰ Dabei waren 10 Prozent derart mittellos, dass sie in einem der Häuser unterkommen mussten, die die Hilfsorganisationen zu diesem Zweck eingerichtet hatten.²⁷¹ Die Bedingungen dort waren katastrophal. Hunger, Krankheit und mangelnde

264 *Żydowska Samopomoc Społeczna w Warszawie 1939–1943*, Nr. 300, Jahresbericht der Sektion der Fürsorge über Flüchtlinge und Bedürftige im Warschauer Ghetto des Jahres 1941, 1004–1006.

265 Izi Landau, VHA Interview 5034, 13. Oktober 1995.

266 Leon Burzynski, VHA Interview 40846, 22. April 1998.

267 David Irwin, VHA Interview 19088, 27. August 1996.

268 *Żydowska Samopomoc Społeczna w Warszawie 1939–1943*, Nr. 287, Berichte über die Visitationen der Einrichtungen der Sektion der Fürsorge für die Flüchtlinge vom 24. Januar bis zum 1. März 1942, 964–965.

269 *Żydowska Samopomoc Społeczna w Warszawie 1939–1943*, Nr. 309, Protokoll der Sitzung in Sachen der Flüchtlinge vom 10. und 14. September 1941, 1043.

270 *Żydowska Samopomoc Społeczna w Warszawie 1939–1943*, Nr. 300, Jahresbericht der Sektion der Fürsorge über Flüchtlinge und Bedürftige im Warschauer Ghetto des Jahres 1941, Nr. 300, 1010–1018.

271 *Żydowska Samopomoc Społeczna w Warszawie 1939–1943*, LIII, sowie Nr. 318, Briefe M. Waisbergs an Icchak Gitterman vom 12. März 1942, 1065.

Hygiene führten zu einer Sterblichkeitsrate von bis zu 25 Prozent.²⁷² Die Gesamtzahl der Flüchtlinge nahm täglich ab:

Wenn die Hilfe für die „Flüchtlingsstadt“ nicht aufgestockt wird, die sanitären und hygienischen Bedingungen nicht verbessert werden, die Gleichgültigkeit der jüdischen Bevölkerung Warschaus gegenüber den sterbenden Flüchtlingen nicht bekämpft wird und, Gott bewahre, die Sterblichkeitsrate nicht gestoppt wird, bleibt von der „Flüchtlingsstadt“, wenn man so sagen darf, ein „Flüchtlingsdorf“ übrig.²⁷³

Der prekäre Gesundheitszustand machte die Menschen angesichts der sich abzeichnenden „Aktion Reinhardt“ verwundbar, da die mittellosen und kranken Menschen zuerst ins Visier genommen wurden. Was genau mit den jüdischen Deportierten während der Aktion geschah, lässt sich nur bruchstückhaft rekonstruieren. Die meisten von ihnen, die das Ghetto überlebt hatten, wurden zusammen mit den anderen Bewohnern des Ghettos in Vernichtungslager deportiert.²⁷⁴

Einigen der Deportierten gelang es etwa durch Zwangsarbeit außerhalb des Ghettos am Leben zu bleiben.²⁷⁵ Andere Überlebensstrategien gestalteten sich für die Deportierten schwieriger, weil sie sich nicht im selben Maß wie örtliche Juden auf polnische (oder in einigen Fällen ukrainische) Bekannte und Freunde stützen konnten.²⁷⁶ Nur in Einzelfällen profitierten Deportierte von Netzwerken. Im Frühjahr 1942 bat ein Mitglied des Judenrats in Izbica einen Kollegen in Warschau, sich um seinen Schwager aus den annektierten Gebieten zu kümmern, da er „in der Gegend von Warschau ein Fremder ist“.²⁷⁷ Sich im oder außerhalb des Ghettos zu verstecken, um zu überleben, war für

272 *Żydowska Samopomoc Społeczna w Warszawie 1939–1943*, Nr. 287, Berichte über die Visitationen der Einrichtungen der Sektion der Fürsorge für die Flüchtlinge vom 24. Januar bis zum 1. März 1942, 960–962.

273 *Żydowska Samopomoc Społeczna w Warszawie 1939–1943*, Nr. 315, Bericht für Januar des Referats der Schirmherrschaft über die Flüchtlinge vom Februar 1942, 1056.

274 Die aus Posen nach Ostrów Lubelski deportierten Menschen kamen zum Beispiel höchstwahrscheinlich in Bełżec, Sobibór und Treblinka um. Siehe beispielsweise Transport aus Posen nach Ostrów Lubelski, <https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=en&itemId=13311249&ind=-1> (zuletzt aufgerufen am 24. November 2022). Menche Chaskiel beschreibt, dass viele der Menschen, die 1939 von Koło nach Izbica gebracht worden waren und in das dortige Ghetto umziehen mussten, zusammen mit anderen Ghettabewohnern nach Sobibór deportiert wurden; siehe AŻIH 301/9, Erinnerungsbericht von Menche Chaskiel, 76.

275 AŻIH 301/7098, Erinnerungsbericht von Rafał Jakubowicz, 2; siehe auch David Irwin, VHA Interview 19088, 27. August 1996; außerdem Izi Landau, VHA Interview 5034, 13. Oktober 1995. Siehe auch die Interviews von Bala Sklarz, Bella Marchewka, Robert Kreuzman, Esther Zembow und Frajda Baum.

276 Natalia Aleksun, „Gender and the Daily Lives of Jews in Hiding in Eastern Galicia“, *Journal of Jewish Women's Studies & Gender Issues*, 2014, 45.

277 *Żydowska Samopomoc Społeczna w Warszawie 1939–1943*, Nr. 319, Szymon Szwartz schreibt an CKU in Warschau aus Izbica, März 1942, 1068.

gut vernetzte lokale jüdische Eliten einfacher.²⁷⁸ Nachdem Bala Sklarz nur knapp einer Aktion im Ghetto entgangen war, wusste sie nicht, wohin sie gehen sollte, da sie weder das Viertel noch die Menschen kannte. Aufgrund ihres perfekten Polnisch und ihres „nicht-jüdischen Aussehens“ gelang es ihr, eine Frau zu überzeugen, ihr zu helfen.²⁷⁹ Viele der Deportierten, die überlebten, gaben sich zumindest vorübergehend als Nicht-Juden aus.²⁸⁰ Jankiel Kleinman schloss sich beispielsweise einer Partisanengruppe an, was aufgrund des unter vielen Partisanen verbreiteten Antisemitismus riskant war.²⁸¹ Im Gegensatz zu den einheimischen Juden hatten die Deportierten den Vorteil, dass sie anonym waren und sich in vielen Fällen erfolgreich als ethnische Polen ausgeben konnten. Einige erklärten, dass dies für sie einfacher gewesen sei, weil sie assimilierter aufgewachsen seien als Teile der einheimischen jüdischen Bevölkerung, die beispielsweise nicht akzentfrei Polnisch sprachen.²⁸² Genauso wie die jeweils aufnehmende Gemeinde waren auch die Deportierten eine heterogene Gruppe. Unter ihnen gab es auch weniger assimilierte Juden.²⁸³ Diese befanden sich in einer doppelt schwierigen Situation. Orthodoxe Juden, die äußerlich als solche zu erkennen waren, waren oft die ersten Opfer der deutschen Brutalität.

Nichtjüdische Deportierte waren in einigen Fällen an der Verfolgung von Juden während der „Aktion Reinhardt“ beteiligt. So wurden Polen aus den eingegliederten Gebieten aufgrund ihrer schwierigen materiellen Lage leichter für Polizei und Verwaltung des Generalgouvernements rekrutiert. Als im Oktober 1942 fünf Juden einem Zug ins Vernichtungslager Sobibór entkommen waren, baten sie im Dorf Karolinów ein Mitglied der Dorfwache, Stanisław Osękowski, um Essen. Osękowski meldete ihre Anwesenheit dem Dorfvorsteher und brachte sie gemeinsam mit einem weiteren Mitglied der Dorfwache zur Polizeistation der polnischen Polizei im Generalgouvernement (*Granatowa Policja*). Sowohl die beiden Mitglieder als auch der Vorsteher der örtlichen polnischen Polizei waren 1940 aus dem Wartheland in die Umgebung von Sobibór deportiert worden. Dieselbe Polizeistation wurde auch im Februar 1943 benachrichtigt,

278 Nathan Berliner, ein junger Deportierter aus Kalisz, der für den Bau eines unterirdischen Bunkersystems in Rzeszów mitverantwortlich war, war eine Ausnahme von dieser Regel; siehe Nathan Berliner, VHA Interview 16013, 25. Juni 1996.

279 Dora Wartska, VHA Interview 46876, 13. Oktober 1998. Siehe auch Bala Sklarz, VHA Interview 28911, 14. Mai 1997.

280 Ralph Jorden, VHA Interview 21519, 13. Oktober 1996.

281 AŻIH 301/11, Erinnerungsbericht von Jankiel Kleinman, 1. David Irwins Cousin zum Beispiel wurde von polnischen Partisanen erschossen, als er versuchte, sich ihnen anzuschließen; siehe David Irwin, VHA Interview 19088, 27. August 1996.

282 Ralph Jorden, VHA Interview 21519, 13. Oktober 1996. Siehe auch Blanche Pavony, VHA Interview 5487, 14. August 1995.

283 So gehörte zum Beispiel ein großer Teil der Einwohner von Aleksandrów Łódzki, die in die Grenzstadt Głowno deportiert wurden, einer streng religiösen chassidischen Sekte an; siehe Esther Zembow, VHA Interview 15571, 26. Mai 1996.

nachdem zwei weitere jüdische Flüchtlinge gefasst worden waren. Sie stand nun unter dem Kommando von Jan Wielebski, der aus Posen stammte. Die Geflüchteten wurden auf der Wache von Wielebskis 17-jährigem Sohn erschossen.²⁸⁴ Dies zeigt, dass sich die Mitglieder der polnischen Polizei, die zuvor aus den eingegliederten Gebieten deportiert worden waren, oftmals als besonders pflichtbewusst bei der Erfüllung deutscher Forderungen zeigten.²⁸⁵ Die Deportationen der polnischen Bürger aus dem Wartheland ins Generalgouvernement umfassten demnach sowohl bereitwillige Kollaborateure als auch besonders exponierte Leidtragende.

3.1.6 Kapitelzusammenfassung

Obwohl zahlreiche Menschen Wege fanden, sich in der deutschen Besatzungszone den Deportationen zu entziehen, betraf das Zwangsexil einen großen Teil der Bewohner der eingegliederten Gebiete. Im Generalgouvernement litten die Deportierten Not, waren aber meist unter ihresgleichen und wurden von den deutschen Besatzungsbehörden vernachlässigt. Sie konnten sich frei bewegen und dorthin ziehen, wo sie wollten. Ganz anders im Altreich: Dort wurden sie in Arbeit vermittelt und genauer überwacht. Bei den Ausgesiedelten war das Geschlechterverhältnis relativ ausgeglichen. Der Großteil der Betroffenen war unter 20, und eine deutliche Mehrheit war als Landwirte tätig gewesen (nur 4,5 % waren Handwerker, und 0,8 % übten „Intelligenzberufe“ aus). Unter den Saisonarbeiter kamen sogar 90 Prozent aus der Landwirtschaft. Während über 81.500 von den 133.000 Personen aus dem Osten des Warthelandes stammten, waren nur über 51.500 aus dem Westen.²⁸⁶ Diese Zweiteilung des Zwangsexils ist untrennbar mit dem deutschen Grundgedanken verbunden, durch die Deportationen „Ordnung“ in die gesellschaftlichen Verhältnisse zu bringen. Auf der deutschen Seite stellte sich die konkrete Durchführbarkeit der Utopie jedoch zunehmend in den Weg. Der Bedarf an Arbeitskräften und die kriegेरischen Verluste ließen die Strenge der Kategorien und den ursprünglichen Zweck der Deportationen verblassen.

3.2 Auswirkungen – sowjetische Besatzung

Die insgesamt etwa 315.000 Opfer der vier sowjetischen Deportationsaktion erlebten das Zwangsexil sehr unterschiedlich. Die Erfahrungen während der Aussiedlung und des Transports selbst ähnelten sich jedoch weitgehend. Trotzdem gab es Besonderheiten. Die erste Deportationsaktion im Februar 1940 wurde unter besonders schwierigen

284 Tingle, „A local history“, 235–236; Haas, *Das Private im Ghetto*, 321.

285 Jan Grabowski, *Hunt for the Jews. Betrayal and Murder in German-Occupied Poland* (Bloomington: Indiana University Press, 2013), 102.

286 Stiller, *Völkische Politik*, 424.

Bedingungen durchgeführt. Die sowjetischen Besatzer hatten noch keine Erfahrung mit Massendeportationen im annektierten Ostpolen und die Temperaturen fielen bis auf minus 40° C.²⁸⁷ Laut einem Bericht gab es deshalb mehr als „300 Fälle von Erfrierungen an den Extremitäten“, einige sogar zweiten und dritten Grades.²⁸⁸ Auch die Versorgung der Deportierten funktionierte schlecht. In Berichten zur zweiten Deportationsaktion im April 1940 wurden hingegen Verbesserungen hinsichtlich der Temperaturen und der Versorgung beschrieben. Im Rahmen der dritten Deportationsaktion im Sommer 1940 war wiederum die große Hitze und der damit verbundene Durst ein Problem. Auch die letzte Deportationsaktion im Mai und Juni 1941 fand unter erschwerten Bedingungen statt, da die letzten Transporte aus Westbelarus ab dem 22. Juni 1941 unter deutschem Bombenhagel durchgeführt wurden. So erfuhren die Deportierten unmittelbar vom Angriff NS-Deutschlands auf die Sowjetunion.²⁸⁹

3.2.1 Die Deportation

3.2.1.1 Abholung

Durch ein lautes Klopfen an der Tür mitten in der Nacht oder in den frühen Morgenstunden wurden die meisten Deportierten aus dem Bett gescheucht. NKVD-Beamte eröffneten den oft schlaftrunkenen Familien, dass sie umgesiedelt würden und sich deshalb reisefertig machen sollten. An die Vertreter der Sowjetmacht erinnerten sich die Deportierten unterschiedlich. In seiner Analyse von Erinnerungsberichten stellt Kamil Kartasiński fest, dass die Mitglieder der ausführenden *Trojki* meist als „Russen“, „NKVDler“ und „Milizionäre“ bezeichnet wurden. Oft wurde jedoch explizit von der Teilnahme von Angehörigen nationaler Minderheiten wie Ukrainern, Belarusen oder Juden berichtet, wobei nicht selten von Stereotypen (wie beispielsweise dem Stereotyp der Juden als natürliche Verbündete des Bolschewismus) Gebrauch gemacht wurde.²⁹⁰ Auf die Frage, wohin es denn gehe, gab es keine Antwort, oder es wurden zur Beruhigung Lügen erzählt. Den Familien von Verhafteten, die im Rahmen der zweiten Deportationsaktion nach Kasachstan kamen, wurde etwa mitgeteilt, dass sie mit ihren Ehemännern oder Vätern vereint werden sollten, die allerdings als Kriegsgefangene in Sonderlagern etwa in Ostaškov (heutiges Russland) oder Starobel'sk (ukr. Starobil'sk, heutige Ukraine) ab dem 3. April Erschießungsaktionen des Katyn-Komplexes zum Opfer fielen.²⁹¹ Gepackt wurde in größter Hast und voller Panik, denn den Deportierten

287 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 328.

288 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 28, Bericht Canavas an Ponomarenko vom 21. Februar 1940, 171.

289 KARTA AW II 3210, Tagebuch von Zbigniew Burkacki, Teil 1, 28.

290 Kartasiński, *Pamięć zbiorowa*, 147.

291 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 353.

wurden nur zwischen 15 Minuten und zwei Stunden dafür zugestanden.²⁹² Außerdem durften nicht mehr als 100 kg pro Person und nichts außer Bekleidung, Bettwäsche, Ess- und Kochgeschirr, Geld sowie bei Deportationen aus ländlichen Gebieten auch kleinere landwirtschaftliche Geräte wie Sägen oder Äxte mitgenommen werden.²⁹³ Essen sollte laut Verordnung so viel mitgenommen werden, dass es einen Monat lang für die gesamte Familie ausreichte.²⁹⁴ Der jungen Kazimiera Mielewczyk, die bei der zweiten Deportationsaktion mit ihrer Mutter und Schwester nach Nordkasachstan deportiert wurde, wurde mitgeteilt, dass sie das Nötigste mitnehmen sollte, „denn ihr geht für eine lange Zeit, aber nicht zu viel, denn wir haben nur einen Wagen mit einem Pferd, und ihr müsst euch mit euren Nachbarn arrangieren“.²⁹⁵ Angetrieben durch die ungeduldigen nächtlichen Besucher konnten viele das Nötigste nicht einpacken.²⁹⁶ In der Eile Zurückgelassenes oder Dinge, deren Mitnahme nicht erlaubt wurde, konnten im Exil den Ausschlag über Leben oder Tod geben. Wer warme Wintersachen nicht einpackte oder ähnlich Wichtiges vergaß, konnte am Ankunftsort mit dem Leben bezahlen.²⁹⁷ Manchen wurde auch erzählt, dass sie nicht viel mitzunehmen bräuchten, da es an ihrem Zielort alles gebe. Es schien auch ein gewisser Lerneffekt vonseiten der durchführenden Behörden sowie der Betroffenen einzutreten. So hatten die Deportierten der zweiten Deportationsaktion häufiger notwendige Dinge wie Bettzeug mit. Bei der vierten Deportationsaktion konnten außerdem zum ersten Mal Gegenstände des täglichen Gebrauchs, die aufgrund der Gewichtsgrenze nicht mitgenommen werden durften, an Dritte (wie etwa Nachbarn) weitergegeben werden. Außerdem waren alle drei auf die erste Deportationsaktion folgenden von einem höheren Grad an materieller sowie psychischer Vorbereitung der Betroffenen geprägt.²⁹⁸

Wie gut man sich im Hinblick auf die Mitnahme lebenswichtiger Gegenstände auf das Deportationsexil vorbereiten konnte, hing vor allem von der Willkür der zur Durchführung der Aktion eingesetzten Beamten ab. Als der Transport des jungen Zbigniew Burkacki auf einem Nebengleis zum Stehen kam und seine Mutter mit anderen, ebenfalls in einem Zug eingeschlossenen Deportierten sprach, berichteten diese, dass sie

292 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 329.

293 Aleksandr Gur'ianov, „Wprowadzenie“, in *Deportowani w obwodzie archangel'skim*, Indeks Represjonowanych, Bd. 18 (Warszawa: KARTA, 2003), 33.

294 Katarzyna Kość-Ryżko, „Doświadczenie wywózki i życia na zesłaniu w relacjach Polaków wywiezionych z Kresów w latach 1940–1941“, *Studia BAS*, Nr. 2 (2013): 30.

295 KARTA AW ZS/0592, Briefe von Kaza an Jola aus Kasachstan 1940–1946. Zum Schicksal von Kazimiera sowie anderen deportierten Kindern siehe Hannah Riedler, „‘Happy Generation, born in a free Poland’ – Children deported from Eastern Poland to the Soviet interior 1940–1941“, *East Central Europe* 52/1 (2025), 82–105.

296 KARTA AW V AC 003, Jerzy Dąbrowski, 1.

297 KARTA AW/III/0270, Briefe von Jadwiga Ścigajowa, 7. Oktober 1940, Nr. 2, 2.

298 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 352–353.

alles „außer den Möbeln“ mitnehmen konnten, „wenn es ein guter Soldat war“.²⁹⁹ In einigen Erinnerungen wurde betont, dass die Beamten sich bemühten, höflich zu bleiben, und beim Packen und Verladen des Gepäcks halfen, wobei bisweilen auch ein Auge zugeedrückt wurde, wenn mehr als erlaubt mitgenommen wurde.³⁰⁰ Es waren in einigen Fällen gerade die Angehörigen der Minderheiten wie Ukrainer oder Juden, die den Betroffenen in dieser Weise halfen.³⁰¹ Manche gaben Hinweise, dass unbedingt bestimmte Lebensmittel mitgenommen werden sollte.³⁰² Andere entschuldigten oder rechtfertigten sich vor den Familien, indem sie betonten, dass die Ausführung der Deportation zu ihrem Bedauern ein strikter Befehl sei.³⁰³ Im Fall von Kazimierz Żurek erwies sich ein Soldat als Rettung. Als die Familie abgeholt wurde, weckte ein „gutmütiger russischer Soldat“ alle Bewohner ihres Mietshauses „und befahl ihnen, beim Packen zu helfen, Geflügel für die Reise zu schlachten und Proviant zu sammeln“.³⁰⁴ Antoni Parczewski hatte ähnliches Glück. Er kam in dem Moment zu seinen Eltern, als diese gerade ihre Habseligkeiten zusammenpackten, und wollte sich ihnen freiwillig anschließen:

„Das können Sie nicht“ – kommt die Antwort. „Sie stehen nicht auf der Liste. [...] Wir fahren in die Stadt, rufen im Hauptquartier an, und wenn das Hauptquartier zustimmt, kann der Sohn mitkommen – eine große Ehre und ein Segen! Die Menschen im Hauptquartier haben ein gutes Herz und erweisen uns den Gefallen. Nach einer halben Stunde kommen die Beamten zurück, und in der Grabesstille werden die sakralen Worte gesprochen: „Die Mitarbeiter sind einverstanden. Sie können die Eltern begleiten.“ Ich danke Ihnen. [...] Einer der Beamten verlässt den Raum, und es beginnt ein zweisprachiger Dialog zwischen meiner Mutter, einer deportierten Polin, und einem Vertreter der mächtigen Sowjetunion. „Kann Ihr Sohn in solch einem Zustand gehen?“ – „Er soll seine Sachen mitnehmen!“ – „Aber er hat sie nicht hier.“ – „Wo sind sie, weit weg?“ – „Etwa 20 km von Vilnius entfernt.“ – „Kein Problem! Der LKW ist da, los geht's!“³⁰⁵

Parczewski durfte tatsächlich sein Gepäck holen und wie einige andere seine Angehörigen freiwillig ins Deportationsexil begleiten.³⁰⁶

299 KARTA AW II 3210, Tagebuch von Zbigniew Burkacki, 30.

300 Polian, *Against Their Will*, 117–118.

301 Kartasiński, *Pamięć zbiorowa*, 149.

302 Erinnerungen von Aleksandra, in: Odrobińska, *Dzieci wygnane*, 169.

303 Krzysztof Łagojda, „Deportacja ludności polskiej w kwietniu 1940 r. w świetle dyrektyw NKWD“, *Pamięć i Sprawiedliwość* 25, Nr. 1 (2015): 307.

304 KARTA AW ZS 0450, Kazimierz Żurek, 6 Jahre Kasachstan, 1.

305 KARTA AW ZS 0780, Antoni Parczewski, Erinnerungen eines Lesnik-Sibiriaken, 5.

306 KARTA AW ZS 0072, Katarzyna Zajczkowska-Sawicka, „Aufenthalt in Sibirien in der Zeit des Zweiten Weltkriegs“, Nr. 72, 6.

In einigen Fällen finden sich Beschreibungen von Diebstahl und Zerstörung durch die nächtlichen Besucher. Diese betranken sich in der Wartezeit mit dem Wodka der zu Deportierenden und plünderten deren Habseligkeiten.³⁰⁷ Besonders im Rahmen der ersten Deportationsaktion ging es aber oft brutaler zu, da man in den *Osadniki* und *Lesniki* besonders hartnäckige Gegner der Sowjetmacht vermutete. Obwohl man von der Gefahr durch die *Osadniki* und *Lesniki* auch aufgrund ihres Waffenbesitzes überzeugt war, konnte man vielerorts die erwarteten Waffen nicht finden. So hieß es in einem Bericht, dass *Osadniki* und *Lesniki* „sicherlich“ Waffen gehabt hätten, diese aber „gut versteckt“ und deshalb nicht auffindbar gewesen seien. Stattdessen habe man in einem Haus die „vergrabene Uniform eines polnischen Generals“, eine Schreibmaschine und nur an einigen wenigen Orten Jagdgewehre oder Revolver entdeckt.³⁰⁸ Trotzdem wurden die Männer etwa unter vorgehaltener Waffe an jeglicher Bewegung gehindert, während die Ehefrauen für die ganze Familie packen mussten.³⁰⁹

Immer wieder wurden auch Menschen deportiert, die zur Deportation gar nicht vorgesehen waren,³¹⁰ und es kam zu besonders tumultartigen Szenen:

Es gab etwa 5 Fälle von passivem Widerstand seitens der Vertriebenen, der darin bestand, dass sie sich weigerten, der Operativgruppe, die kam, um ihre Aufgaben zu erfüllen, die Tür zu öffnen. In solchen Situationen wurden die Türen aufgebrochen und die Räumung dieser Familien verlief ohne besondere Störungen.³¹¹

Manchmal lieferten sich die Betroffenen aber auch Schusswechsel mit den Besatzungsvertretern, wie zwei Männer in der Region Białystok. Während einer bei der Schießerei starb, wurde der andere verletzt und „nach ärztlicher Behandlung festgenommen“. Ihre Familien wurden deportiert.³¹² Auch von mindestens einem Selbstmord wurde in den sowjetischen Quellen berichtet. In einem Dorf in der Region Lemberg sollten der 61-jährige Karol Yank und seine Frau im Rahmen der dritten Deportationsaktion mitgenommen werden, wobei er von der *Trojka* kurz aus den Augen gelassen wurde:

Jank ergriff ein Rasiermesser und versuchte, sich selbst zu erstechen, aber der Rotarmist nahm es ihm weg. Dann nahm Janks Frau ein weiteres Rasiermesser und begann, sich selbst zu

307 Łagojda, „Deportacja ludności polskiej“, 305.

308 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 29, Schreiben Kisilevs, des Leiters des Brester Oblastkomitees der KP(b)B, an Ponomarenko vom 28. Februar 1940, 182–192.

309 Kartasiński, *Pamięć zbiorowa*, 148.

310 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 333.

311 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 28, Bericht Canavas an Ponomarenko vom 21. Februar 1940, 171.

312 Zum Fall Wysocki: IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 21, Operativmeldung Nr. 4 des NKVD (BSSR) von Merkulov an Berija in der Sache der *Osadniki* und *Lesniki* vom 10. Februar 1940 um 22.15 Uhr, 134–137.

schneiden. Der Soldat der Roten Armee zum Kommandanten hinterher, woraufhin Jank einen Revolver zog und sich erschoss. Seine Frau wurde gerettet.³¹³

Einigen wenigen Betroffenen gelang es, sich der Deportationsaktion anders zu entziehen. Im Gegensatz zu vielen deutschen Aussiedlungsaktionen des Jahres 1940 war das aber ein geringerer Prozentsatz. Im Zuge der zweiten Deportationsaktion konnten laut den Zahlen Krzysztof Łagojdas in Westbelarus 94,6 Prozent und in der Westukraine 87,6 Prozent der in den Listen erfassten Personen auch deportiert werden.³¹⁴ Während der Großteil der Nichterfassten bereits lang vor dem 10. Februar 1940 ihren Wohnort oder gar die Besatzungszone verlassen hatten, gab es auch solche, denen im Zuge der Aktion die Flucht gelang. Zofia Ptaśnik schaffte es, ihren Sohn kurz vor der Deportationsaktion bei Bekannten unterzubringen, wo er den Krieg überlebte.³¹⁵ In einem NKVD-internen Bericht ist davon die Rede, dass eine Deportierte aus dem bereits fahrenden Zug gesprungen, dann aber gefasst und ins Krankenhaus gebracht worden sei. Eine andere Familie entkam, nachdem sie einen ihrer Bewacher davon überzeugt hatte, sich in einem Gebäude aufwärmen zu dürfen, aus dem sie schließlich floh.³¹⁶ Manche konnten sich über längere Zeit verstecken. In einem Dorf in der Region Baranovičy hatte sich bis zum 16. Mai 1940 in einem Gehöft eine Gruppe von drei bis fünf *Osadniki* und *Lesniki* versteckt gehalten, die der Deportationsaktion im Februar hatten entfliehen können. Bei ihrer Verhaftung durch eine Gruppe von NKVD-Agenten und Milizoffizieren kam es zu einer Schießerei, wobei ein Agent sowie ein ortsansässiger Bauer verwundet wurden.³¹⁷ Andere wurden überhaupt erst gegen Ende des Jahres 1940 gefangen genommen. Auch sie wehrten sich im Zuge ihrer Verhaftung, wobei es zu einem Todesfall und einer Verhaftung kam.³¹⁸ Diejenigen, die lebendig ergriffen wurden oder sich freiwillig stellten, wurden meist ins Zwangsexil nachgeschickt.³¹⁹ Die meisten Deportierten fügten sich aber ihrem Schicksal.

Wenn die Familie unter vorgehaltener Waffe oder beruhigt durch ein versprochenes Wiedersehen mit Ehemann und Vater fertig gepackt hatte oder die Beamten entschieden, dass es Zeit sei, aufzubrechen, wurde sie zum nächsten Bahnhof eskortiert. Dies geschah im Sommer auf Pferdewagen und im Winter mit Schlitten oder auch mithilfe von

313 Slivka, *Deportations*, Nr. 39, Bericht des NKVD Lemberg über den Selbstmord eines Dorfbewohners während der Zwangsräumung vom 29. Juni 1940, 103.

314 Łagojda, „Deportacja ludności polskiej“, 311.

315 Ptaśnik, „Death by a Thousand Cuts“, Nr. 1, 847.

316 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 140, Bericht Mił’štejns (GTU NKVD der UdSSR) an Kobulov über den Fortschritt der Aktion vom 8. Juli 1940, 596–599.

317 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 31, Meldung Canavas an Ponomarenko über die Resultate der operativen Tätigkeiten, durchgeführt im Rajon Radun, vom 22. Mai 1940, 200–201.

318 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 32, Meldung Canavas an Ponomarenko vom 6. November 1940, 202.

319 Gur’ianov, „Wprowadzenie“, 2003, 37, 57.

Autos oder Lastwagen.³²⁰ Während der ersten Deportationsaktion kam es bereits auf dem Weg zum Bahnhof zu Erfrierungen oder gar zu Todesfällen, sogar unter den Männern der „Operativgruppen“.³²¹ In Ausnahmesituationen, wenn die Entfernung zum nächsten Bahnhof besonders groß war, war es möglich, die zu Deportierenden einige Tage in einem Gefängnis oder ähnlichem Gebäude unterzubringen, bis der Transport ordnungsgemäß durchgeführt werden konnte.³²²

3.2.1.2 Warten auf dem Bahnhof

Auf dem Bahnhof angekommen, wurden die Menschen mitsamt ihrem Handgepäck zu Güterwaggons, die auf Nebengleisen bereitstanden, gelotst. Wenn größeres, sperriges Gepäck vorhanden war, wurde es in eigenen Gepäckwaggons transportiert. Manche berichteten, beim Einsteigen von den Beamten als „polnische *Pani*“ beschimpft worden zu sein.³²³ Nach und nach füllten sich die Waggons mit verängstigten Menschen. Während der ersten Deportationsaktion hieß es, dass nicht mehr als 25 Menschen in einem Waggon Platz finden durften.³²⁴ Bei der zweiten Deportationsaktion waren es offiziell 30. Bei allen Aktionen wurde diese Höchstzahl jedoch überschritten.³²⁵ Die Waggons waren unterschiedlich ausgestattet. In manchen mussten sich die Betroffenen große Pritschen zum Schlafen teilen. In anderen mussten die Deportierten auf dem Boden bzw. auf Gepäckstücken schlafen. Geheizt wurde mit einem kleinen Ofen nur unzureichend.³²⁶ Die restliche Ausstattung gestaltete sich folgendermaßen:

Jeder Waggon hatte rechts und links zwei Kojen, der Raum zwischen den Türen war frei, aber nur eine Tür war offen. [...] An der zweiten Tür befand sich ein behelfsmäßiges Plumpsklo aus unbehauenen Brettern mit einem Loch im Boden, das wir während der Reise benutzen durften, und vorläufig konnten wir – Einzelpersonen in Begleitung eines „Soldaten“ mit Gewehr und Bajonett – die Büsche an einem dafür vorgesehenen Platz in der Nähe benutzen [...]. Vor unserer Abreise, am 13. April 1940, wurde die Tür von außen verschlossen und wir verloren den Kontakt zur Außenwelt.³²⁷

320 KARTA AW ZS/0592, Kazimiera Milewczyk, Einleitung, 3.

321 Aleksandr Gur'ianov, Hrsg., *Deportowani w obwodzie archangel'skim. Część 1. Alfabetyczny wykaz 9 320 obywateli polskich wywiezionych w lutym 1940 z zachodnich obwodu białostockiego*, Indeks Represjonowanych, Bd. 18 (Warszawa: KARTA, 2003), 29–30.

322 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 395.

323 Odrobińska, *Dzieci wygnane*, 35.

324 Gur'ianov, *Deportowani w obwodzie archangel'skim*, 27–34.

325 Hryciuk, *Polacy we Lwowie*, 18–19. Waclaw Majewski spricht beispielsweise von 60 Menschen; siehe KARTA AW ZS 0314, Waclaw Majewski, Erinnerungen an die Deportation, 2.

326 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 330.

327 KARTA AW ZS/0592, Kazimiera Milewczyk, Briefe von Kaza an Jola, Einleitung, 3.

Die Züge konnten allerdings nicht gleich nach Eintreffen der Deportierten losfahren. Manchmal stand der Zug eine ganze Nacht, während immer neue Personen hinzukamen.³²⁸ Sylwia Biarska schilderte, dass sie bereits am Bahnhof zu hungern begann, da sie lediglich einen Laib Brot hatte mitnehmen können. Versuche der ortsansässigen Bevölkerung, den Menschen in den stehenden Zügen Lebensmittel mitzugeben, wurden unterbunden.³²⁹ In den schlimmsten Fällen mussten die Deportierten bis zu drei Tagen auf die Abfahrt warten.³³⁰ Dieser Zustand dauerte nach der Abfahrt des Zuges meistens so lange an, bis der Transport die Grenze der annektierten Gebiete zur Sowjetunion – die Route führte über Minsk in Belarus sowie Bila Cerkva und Šepetivka in der Ukraine – überwunden hatten.³³¹ Die Deportierten mussten bis zu diesem Augenblick tagelang in den Waggonen ausharren, ohne die Türen öffnen oder den Waggon verlassen zu dürfen. So fuhren die Deportierten ins Ungewisse.³³²

3.2.1.3 Transport

Um die vorgesehene Durchführung der Deportationen zu gewährleisten, gab es genaue Vorgaben. So sollten die Deportierten täglich eine warme Mahlzeit und Trinkwasser erhalten. Zu diesem Zweck wurde ein „Waggonältester“ bestimmt, der für die Abholung des Wassers und der Speisen sowie deren Verteilung unter den Deportierten verantwortlich war. Auch medizinische Versorgung sollte durch mitfahrende Ärzte und Krankenpfleger gesichert werden.³³³ In der Praxis wurden allerdings nur wenige dieser Vorgaben erfüllt. Gelegentlich wurden entlang der Strecke Sanitätsstationen eingerichtet, wo die Deportierten zwangsweise gebadet, ihrer Kleidung und Unterwäsche entledigt und ihnen die Haare geschnitten wurden.³³⁴ Meist gab es aber überhaupt keine Hygienemaßnahmen während der Fahrt. Antoni Parczewski berichtet auch, dass er nicht täglich, sondern lediglich drei oder vier Mal während der gesamten Fahrt Essen erhalten habe.³³⁵ Besonders die erste Deportationsaktion wird im Hinblick auf die Versorgung als dramatisch beschrieben. Diejenigen, die es geschafft hatten, genug Vorräte mitzunehmen, wurden vor die Herausforderung gestellt, sie auf dem kleinen Heizofen zuzubereiten, der meist belegt war.³³⁶ Als Problem wird auch die schlechte Ver-

328 KARTA AW ZS 0314, Waław Majewski, 1.

329 KARTA AW II 1190, Sylwia Biarska, Erinnerungen, 10.

330 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 330.

331 Gur'ianov, „Cztery deportacje“, 117.

332 KARTA AW V AC 192, Michał Gurdak, Befragung, 1.

333 KARTA M/II/3c/6, „Deportacje – opracowania“, 10.

334 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 376.

335 KARTA AW ZS 0780, Antoni Parczewski, 7.

336 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 331.

sorgung mit oft nicht trinkbarem Wasser beschrieben.³³⁷ Selbst wenn die Verpflegung ausreichte, war sie alles andere als gut. Kaza Mielewczyk beschreibt ihre Erfahrungen folgendermaßen:

Einmal entdeckte eine unserer Damen Käfer in der Suppe und behielt diese Entdeckung nicht für sich. Die gesamte Suppe wurde durch die Fenster auf die unschuldige Begleitung, die sich darunter befand, geschleudert. Er war nicht einmal beleidigt, als er den Grund für diese Verschwendungssucht erfuhr. Er wusste sehr wohl, dass das Essen für uns nicht sehr gut war. Von da an verloren wir das Vertrauen in die gespendeten Suppen, und sie wollten nicht mehr in unsere Kehlen gelangen. Aber wir hatten keine Wahl – wir waren immer noch zu dieser einzigen Quelle der Nächstenliebe verdammt.³³⁸

Hinweise auf eine solche – wenn auch bessere, so doch immer noch schlechte – Versorgung finden sich hauptsächlich in Berichten über die späteren Deportationsaktionen. Im Rahmen der zweiten Deportationsaktion waren eigentlich strengere Vorgaben beschlossen worden. So waren statt 25 nun 30 Menschen pro Waggon vorgesehen. Außerdem wurde die tägliche Brotration von 800 g auf 600 g gekürzt.³³⁹ Allerdings konnten im Zuge der zweiten Deportationsaktion größere Waggonen zum Einsatz kommen.³⁴⁰ Gleichzeitig schienen die Vorgaben nun im Allgemeinen gewissenhafter durchgeführt worden zu sein. So finden sich – wohl auch weil die Menschen um das Schicksal ihrer Vorgänger wussten und mehr Verpflegung selbst mitbrachten – zur zweiten Deportationsaktion weniger Berichte über Hunger.³⁴¹ Einige sprachen von einer ausreichenden Verpflegung während der 13-tägigen Fahrt.³⁴² Irena Bankowska erwähnt sogar „recht gute Bedingungen“: Sie habe täglich ein Mittagessen, Brot sowie heißes Wasser bekommen „und manchmal sogar Brötchen für die Kinder“.³⁴³ Außerdem wurde in größerem Maße auf die medizinische Versorgung geachtet.³⁴⁴ Im Allgemeinen waren die Trans-

337 Łagojda, „Deportacja ludności polskiej“, 313.

338 KARTA AW ZS/0592, Kazimiera Milewczyk, Einleitung, 4.

339 Gur'ianov, *Deportowani w obwodzie archangel'skim*, 34.

340 Boćkowski, *Czas nadziei*, 57.

341 Łagojda, „Deportacja ludności polskiej“, 313.

342 KARTA AW III 0166, Roman Czekaj, Briefe, 6. Mai 1940, Nr. 1, 1; siehe auch KARTA AW II 3210, Zbigniew Burkacki, 27.

343 KARTA AW III 0386, Edmund Bańkowski, 1. Brief Irena Bankowskas nach Polen, ohne Datum, 1. Diese Art der Beschreibung lässt sich nicht auf eine Angst vor einer möglichen Zensur zurückführen, da weder Irene Bankowska noch Roman Czekaj in ihrer Korrespondenz vor anderweitiger Kritik an den Rahmenbedingungen oder ihren Lebensumständen im Exil zurückschreckten.

344 Głowacki, *Sowietci wobec Polaków*, 351–352. Zofia Ptaśnik hielt in ihrem Tagebuch beispielsweise fest, während der Fahrt von einem Arzt eine Salbe gegen ihre Knieschmerzen bekommen zu haben; siehe Ptaśnik, „Death by a Thousand Cuts“, Nr. 1, 848.

portbedingungen aber durchwegs hart. Neben potenziell tödlichen Zugunglücken³⁴⁵ war es kalt, nicht immer ausreichend witterungsgeschützt und eng. Die Erfahrung, zusammengedrängt zu sein, dominierte die Tage und Nächte, da man weder zum Schlafen genug Platz noch zum Austreten genug Privatsphäre haben konnte.³⁴⁶ Jerzy Dąbrowski schilderte, dass die Waggon während der gesamten Reise versiegelt blieben. Selbst die Toten konnten nicht aus dem Abteil entfernt werden.³⁴⁷ In anderen Erinnerungen wird berichtet, dass die Toten aus dem Zug geworfen werden mussten. So erging es auch den sterblichen Überresten von Eugenia Lipinski Stankiewicz's Bruder:

Wir sahen, wie die hungrigen Hunde seine armen Überreste fraßen, als wir den Leichnam in den Schnee warfen. Was für ein entsetzlicher Anblick für die, die ihn liebten, besonders für meine Mutter. Sie wollte sich ihm nachstürzen, aber andere Frauen hielten sie zurück und versuchten umsonst, sie zu trösten.³⁴⁸

Man bemühte sich umso mehr um Zusammenhalt und flüchtete sich in den Glauben. Gemeinsam wurden religiöse Lieder gesungen.³⁴⁹ Im besten Fall entstanden während der Fahrt Freundschaften, die sich auch im Exil als nützlich erweisen konnten.³⁵⁰ Wie genau die Reise verlief, hing auch von der Wachsamkeit und Menschlichkeit der einzelnen Transportbegleiter ab. So durften manche Deportierte während des Transports Milch von der ortsansässigen Bevölkerung kaufen.³⁵¹ Die junge Kaza schildert auch, dass ein Wachmann sich bei der Fahrt durch den Ural bereit erklärte, die Türen zu öffnen:

Der Transportbegleiter entpuppte sich als Mensch, der im letzten Moment vor der Abfahrt des Zuges die Wagentür aufschloss. Sie öffnete sich ganz, und ein einzigartiges Panorama bot sich vor unseren Augen. Die Aussicht war wie aus der Vogelperspektive. Verwitterte, stumpfe Berggipfel, reichlich bewegt von geschickten, anmutigen Gämsen, von denen einige wie für ein Foto posierten und auf die riesige Raupe unseres Zuges schauten. Grüne Wiesen, Bäume in verschiedenen Farben, Bänder von Bächen und der azurblaue Himmel – alles vergoldet durch

345 BSB Fond 9479 Opis 1 Dela 57 Fol. 56–57, Spezielle Benachrichtigung Konradovs, ohne Datum.

346 KARTA AW ZS/0592, Kazimiera Milewczyk, Einleitung, 1–4.

347 KARTA AW V AC 003, Jerzy Dąbrowski, 1.

348 Julia Devlin, *Deportation und Exil. Eine polnische Odyssee im Zweiten Weltkrieg* (Berlin: Vergangenheits-Verlag, 2014), 20.

349 KARTA AW ZS 0314, Waław Majewski, 1.

350 Kazimiera Milewczyk erwähnt die enge Freundschaft zu Maria Szymanska, mit der sie sich während des Transports eine Koje geteilt hatte; siehe KARTA AW ZS/0592, Kazimiera Milewczyk, Einleitung, 3. Auch Zofia Ptaśnik freundete sich mit einer Familie an, mit der sie in Kasachstan auch eine Unterkunft teilen sollte; siehe Ptaśnik, „Death by a Thousand Cuts“, Nr. 1, 849.

351 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 354.

den reichlichen Sonnenschein und den unvergesslichen Geruch von frischer, unverschmutzter Luft! So kann man sich das Paradies oder den Himmel vorstellen.³⁵²

Abgesehen von den bereits erwähnten Faktoren konnte der Zielort die Beschwerlichkeit der Reise maßgeblich beeinflussen. Je weiter entfernt und abgeschiedener er lag, desto belastender waren die Reisebedingungen. Familien, die nach Kasachstan gebracht wurden, hatten es folglich leichter. Die dorthin Deportierten wurden mit Bussen, LKWs oder Pferdefuhrwerken an ihre jeweiligen Zielpunkte gebracht, oft mit einem Zwischenstopp zur Übernachtung beispielsweise im örtlichen „Club“.³⁵³ Für diejenigen, die in den Hohen Norden oder tief in die sibirische Taiga gebracht wurden, war die Reise nicht mit der Zug- und LKW-Fahrt zu Ende. Vielmehr mussten sie tage- und wochenlang per Schiff, per Pferdewagen und oft schließlich noch zu Fuß zu ihrem Bestimmungsort „reisen“.³⁵⁴

Mit verschiedenen Zwischenstopps waren wir 32 Tage lang unterwegs, immer in östlicher Richtung, vorbei an Swerdlowsk, Omsk, Nowosibirsk, Tomsk. [...] Nach Tomsk, vorbei am Bahnhof Taiga, hielt der Zug am Bahnhof Asino. [...] Hier wurden wir ausgeladen und mit Autos zum Flusshafen gefahren, wo ein Schiff auf uns wartete. Mehrere hundert Menschen wurden auf das Schiff verladen. Wir segelten etwa 2 Wochen tief in die Taiga hinein. Auf unserem Weg haben wir außer kleinen Häfen keine Siedlungen gesehen. Das Schiff hielt an einem unbenannten und unerschlossenen Ort. Dies war das Ende unserer Reise. Nach mehreren Stunden des Wartens kamen einzelne Kutschen aus den Tiefen des Waldes [...] und auf einer schmalen hölzernen Fahrbahn von der Breite eines Pferdewagens fuhren wir tief in den Wald hinein.³⁵⁵

Im Regelfall waren die Transporte zwei bis vier Wochen unterwegs.³⁵⁶ Allerdings konnte sich die Reisedauer auf über sechs Wochen verlängern, weshalb sich auch die Ankunftszeiten teils unterschieden. Bei den langen Fahrten mit unterschiedlichen Verkehrsmitteln wurden die Deportierten anfälliger für Krankheiten. Aufgrund des anhaltenden Regens während der Überfahrt mit einem Schiff erkrankte beispielsweise die Mutter von Zbigniew Burkacki.³⁵⁷ In sowjetischen Dokumenten sind auch Todesfälle durch Er-

352 KARTA AW ZS/0592, Kazimiera Milewczyk, Einleitung, 1–4.

353 KARTA AW II 1190, Sylwia Biarska, 14–15.

354 KARTA AW ZS 0072, Katarzyna Zajączkowska-Sawicka, 2.

355 KARTA AW ZS 0348, Marian Tytko, Erinnerungen an die Jahre der Deportation ins Innere der UdSSR, 2.

356 Aleksandr Gur'ianov, „Pol'skie specpereselency v SSSR v 1940–1941 gg“, in *Repressii protiv pol'jakov i pol'skich graždan* (Moskau: Memorial, 1997), 5.

357 KARTA AW II 3210, Zbigniew Burkacki, 31.

trinken festgehalten.³⁵⁸ In der ASSR Komi wurden Deportierte von den Bahnstationen mit LKWs abgeholt, auf die sie aufgrund der unzureichenden Anzahl an Fahrzeugen mehrere Tage unter winterlichen Bedingungen warten mussten. Dies führte etwa dazu, dass 60 Prozent der *Osadniki* bei ihrer Ankunft in den „Sondersiedlungen“ krank oder stark entkräftet waren.³⁵⁹ Die Todesraten sind nicht genau zu bestimmen. Manche Schätzungen gehen für die dritte Deportationsaktion von 10 Prozent aus.³⁶⁰ Besonders im Hinblick auf die Angaben, die Aleksandr Gur'ianov für die letzte Deportationsaktion vorgelegt hat, scheinen diese Zahlen meist im hohen einstelligen Bereich gelegen zu haben – Gur'ianov kommt ohne die durch den deutschen Beschuss Getöteten auf eine Todesrate von 9,2 Prozent.³⁶¹ Fest steht, dass Tausende Menschen – besonders die Jüngsten und die Ältesten – ihr Leben lassen mussten. Sie wurden an den Stationen begraben oder wie beschrieben während der Fahrt aus dem Fenster geworfen.³⁶²

3.2.2 Die Zurückbleibenden

Die Deportationen spielten sich öffentlich, vor den Augen von Bekannten, Verwandten und Nachbarn ab. Da die Zahl der Deportierten je nach Region in die Tausende ging, konnten die Deportationsaktionen nicht unauffällig durchgeführt werden. Kaza Milewczyk berichtete beispielsweise, dass die Mitglieder ihres Transportes, nachdem der Zug nach stundenlanger Wartezeit immer noch nicht abgefahren war, nur eskortiert von Soldaten im Gebüsch austreten durften, und das „vor den Augen der gesamten Eskorte, der Wachen und der Schaulustigen, unter denen sich zahlreiche freie Familienmitglieder, Freunde oder Kollegen befanden, von denen keiner sicher war, ob sie nicht morgen unser Schicksal teilen würden“.³⁶³ Wincenty Knapczyk berichtete etwa, dass seine Großmutter die Aussiedlung ihrer Angehörigen vom Straßenrand aus beobachtet habe. Als Knapczyks zehnjährige Schwester sie sah, begann sie zu betteln, ob sie nicht bei ihrer Großmutter bleiben könne, was zur Überraschung aller auch von einem der sowjetischen Bewacher gewährt wurde.³⁶⁴ Das war eine Ausnahme; der Großteil der Zurückbleibenden musste hilflos zusehen.

All jene, die die Deportationen nicht selbst miterlebten, erfuhren schnell davon. Bereits im März wurde ein detaillierter Bericht von einem Vertreter der polnischen Exilregierung dazu auf der Basis der Erzählungen eines Augenzeugen verfasst. Auch

358 BSB Fond 9479 Opis 1 Dela 57 Fol. 57; Schreiben Konradovs an Černyšëv, ohne Datum.

359 Aleksandr Gur'ianov, „Wprowadzenie“, in *Deportowani w Komi ASSR, Indeks Represjonowanych*, Bd. 18 (Warszawa: KARTA, 2008), 19.

360 Nesselrodt, *Dem Holocaust entkommen*, 126.

361 Gur'ianov, „Pol'skie specpereselency v SSSR v 1940–1941 gg“, 148.

362 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 331.

363 KARTA AW ZS 0592, Kazimiera Milewczyk, Einleitung, 1–4.

364 Kartasiński, *Pamięć zbiorowa*, 155.

wenn die Zahl der Deportierten darin auf mehrere Millionen geschätzt wurde, waren andere Informationen zuverlässig. Es gab nicht nur Schaulustige, sondern auch zahlreiche Gesten der Solidarität Zurückbleibender. Viele bemühten sich, wie bereits erwähnt, den Deportierten in den Waggons Wasser, Lebensmittel oder Geld zuzustecken, was nur in Ausnahmefällen gelang.³⁶⁵ Im kleinen Ort Bučac wurden laut einem sowjetischen Bericht die Menschen von Agitatoren aufgefordert, gegen die Aktion zu protestieren. Insbesondere die Tatsache, dass „unschuldige Kinder“ der Deportation zum Opfer fielen, stieß in der Bevölkerung auf Kritik.³⁶⁶ Es wurde auch von Widerstand gegen die laufende Aktion berichtet. So hieß es beispielsweise in einem Schreiben Kobulovs an Berija, dass in der Region Tarnopol ca. 80 Bauern Vertreter des NKVD gebeten hätten, die *Osadniki* nicht zu verschleppen.³⁶⁷ Andernorts habe die Schwester eines Deportierten durch lautstarkes Weinen eine kleine Menschenansammlung hervorgerufen, und eine Gruppe von bis zu 300 Personen machte nach Aufrufen zur Gewalt den Einsatz von Reservetruppen erforderlich.³⁶⁸ Häufig war davon die Rede, dass sich Frauen gegen die Deportationsaktion zur Wehr setzen. Im Dorf Kuklińce in der Region Tarnopol hatte sich eine Gruppe von Ukrainerinnen und Polinnen über die Deportation eines Mannes empört.³⁶⁹

Wie bereits im Kapitel zur Durchführung der Deportationen beschrieben, wurden die Deportationen aber auch unter Beteiligung der örtlichen Bevölkerung durchgeführt. Diese habe laut sowjetischen Berichten den *Trojki* während der ersten Deportationsaktion bei der Berechnung des Besitzes geholfen, Fahrgelegenheiten zu den „Verladepunkten“ zur Verfügung gestellt³⁷⁰ und sich an der Suche nach vor der Aktion geflüchteten *Osadniki* beteiligt.³⁷¹ Bei späteren Deportationsaktionen wurde ebenfalls

365 Gmitruk, Hemmerling und Sałkowski, *Z ziemi sowieckiej*, Nr. 3, Schreiben Stefan Rotarskijs an den Kriegsminister im Hinblick auf die Lage in Polen vom 15. März 1940, 20.

366 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 43, Bericht Seroys (NKVD USSR) aus Kiew an Merkulov über die Ergebnisse der Deportationsaktion der *Osadniki* und *Lesniki* vom 12. Februar 1940, 219.

367 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 15, Bericht Kobulovs (GEU NKVD der UdSSR) aus Moskau an Berija über den Beginn der Deportationsaktion der *Osadniki* und *Lesniki* vom 10. Februar 1940, 112–115. In einem anderen Bericht – diesmal wandte sich Merkulov an Berija – hieß es, dass sich die Bevölkerung des „Kulakendorfs“ Kovenice gegen die Deportation von 27 *Osadniki*-Familien gewehrt habe; IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 18, Operativmeldung Nr. 2 Merkulovs aus Lemberg an Berija über den Fortschritt der ersten Deportationsaktion vom 10. Februar 1940 um 19.15 Uhr, 125–127.

368 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 43, Bericht Seroys (NKVD USSR) aus Kiew an Merkulov über die Ergebnisse der Deportationsaktion der *Osadniki* und *Lesniki* vom 12. Februar 1940, 213.

369 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 27, Schreiben des Rajon-Komitees der KP(b)B von Oszmiana an den Sekretär des Oblastkomitees Wilejka, Kalinin, und an Ponomarenko vom 16. Februar 1940, 164–167.

370 KARTA M/II/3c/6, „Deportacje – opracowania“, 15–18.

371 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 43, Bericht Seroys (NKVD USSR) aus Kiew an Merkulov über die Ergebnisse der Deportationsaktion der *Osadniki* und *Lesniki* vom 12. Februar 1940, 210–223.

von der Beteiligung der Bevölkerung berichtet. So sei diese der Aussiedlung der Familien von Kriegsgefangenen, Polizisten und Gendarmen positiv gegenübergestanden und gerne bereit gewesen, die durchführenden sowjetischen Einheiten zu den Häusern und Wohnungen der Betroffenen zu lotsen und bei der Deportationsaktion als Zeugen zu fungieren.³⁷² Sowjetische Berichte enthalten angebliche Äußerungen von Zurückgebliebenen, laut denen die *Osadniki* als Denunzianten und treue Anhänger des polnischen Staates schon längst hätten ausgesiedelt werden sollen.³⁷³ Andernorts wurden sie explizit als Peiniger der belarusischen und ukrainischen Bevölkerung diffamiert. In der sowjetischen Kommunikation ist auch von Plünderungen des Eigentums der Deportierten kurz nach deren Aussiedlung die Rede.³⁷⁴ Wie bereits erwähnt, sind die sowjetischen Tätigkeitsberichte stark durch gängige und wenig individuelle Formulierungen geprägt und müssen insbesondere im Hinblick auf die positiven Reaktionen der Bevölkerung hinterfragt werden. Allerdings wurden auch in Erinnerungsberichten Betroffener ethnische Stereotype zum Ausdruck gebracht und wurde die besondere Feindseligkeit der eigenen Nachbarn hervorgehoben.³⁷⁵

Die Miteinbeziehung der örtlichen Bevölkerung erlaubte es, die gesellschaftliche Spaltung auszunützen, zu vertiefen oder gar erst hervorzurufen. Vertreter der polnischen Widerstandsorganisation ZWZ (*Związek Walki Zbrojnej* – Verband für den bewaffneten Kampf) bezeichneten Stalin dementsprechend als „Experten für nationale Probleme“ in „viel effektiverem Maße als die radikalsten Zaren“. So würden „wilde Gebiete Kasachstans“ oder „unbewohnte Küsten des Eismeeres“ mit Vertretern von Nationen „mit einem ausgeprägten Sinn für nationale Eigenständigkeit“ befüllt. In den Zwangsumsiedlungen verbinde sich die Unterwerfung dieser Völker mit dem „wirtschaftlichen Fortschritt der UdSSR“. Insbesondere durch die frühen polnischen Deportationen solle gleichzeitig die Gunst von Ukrainern und Belarussen errungen werden.³⁷⁶ Die Deportationen wurden zu Beginn als speziell gegen die Polen gerichtet verstanden. Deportierte in der *Oblast* Drohobycz sollen etwa erklärt haben, dass sie nur ausgesiedelt würden, weil sie Polen seien und an ihrer statt Ukrainer einziehen sollten. In einem Bericht des polnischen Innenministeriums vom 10. Mai hieß es, dass nach den ersten beiden Deportationsaktionen etwa Grodno „völlig ohne Polen“ sei. Allerdings seien nur in

372 KARTA AW M II 03c 1-6, Archivmaterial aus belarusischen Archiven, Bericht Canavas an Berija über die 2. Deportationsaktion vom 14. April 1940, 2.

373 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 29, Schreiben Kisilevs, des Leiters des Brester Oblastkomitees der KPdSU an Ponomarenko vom 28. Februar 1940, 185.

374 So sei beispielsweise ein Mastschwein entwendet worden; Polian, *Stalinskie deportatsii*, Nr. 2.13, Bericht der *Oblast-Trojka* von Drohobycz an Serov vom 11. Februar 1940, 124–127.

375 Kartasiński, *Pamięć zbiorowa*, 137–138.

376 Gmitruk, Hemmerling und Salkowski, *Z ziemi sowieckiej*, Nr. 12, Bericht einer Sondergruppe der Region Lemberg der Union des bewaffneten Kampfes vom 15. November 1941, 85.

Ausnahmefällen Familien aus Russland anstelle der Deportierten angesiedelt worden.³⁷⁷ Es kursierten in Ostpolen zahlreiche Gerüchte darüber, wer als Nächstes Opfer von Deportationen werden würde. An manchen Orten munkelte man über die Aussiedlung der gesamten Bevölkerung.³⁷⁸ Anderswo verbreitete sich das Gerücht, dass nach der Deportation der *Osadniki* die aller Polen³⁷⁹ oder die der Kulaken³⁸⁰ anstehe. Auch kursierten Gerüchte, nach denen Mitglieder „faschistischer Organisationen“ (etwa die *Strzelcy*, die *Krakusi* und die *Ochtonicy*)³⁸¹, Händler und Lehrer als Nächstes deportiert werden sollten.³⁸² Sogar die Deportation der Familien der kriegsgefangenen Offiziere wurde vorhergesehen.³⁸³ Einige der Zurückgebliebenen entschlossen sich deshalb zu handeln.

In einem Bericht über die dritte Deportationsaktion ist von „provokativen Gerüchte“ über weitere bevorstehende Deportationen, aber auch von „Sympathiebekundungen“ und Spendensammlungen für die Betroffenen die Rede:

In der Stadt Ternopil organisierte der ehemalige Kaufmann Geter Usher zusammen mit Pestel, einem Einwohner von Ternopil, die Sammlung von Lebensmitteln und deren Verladung auf Waggons. Der Fall ist Gegenstand von Ermittlungen. [...] Ein polnischer Sportlehrer sagte in einem Gespräch mit unserer Quelle über die Deportation der Flüchtlinge: „Diese Menschen werden nach Russland in den sicheren Tod geschickt, es ist unmöglich, dort zu

377 Gmitruk, Hemmerling und Salkowski, *Z ziemi sowieckiej*, Nr. 5, Bericht über die sowjetischen Repressionen durch einen Mitarbeiter des polnischen Innenministeriums vom 10. Mai 1940, 27–28.

378 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 26, Bericht an das Oblastkomitee Baranowicz über Durchführung im Rajon Werenów, 13. März 1940, gezeichnet Sekretär des RK KP(b)B Tarankov, 162–163.

379 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 25, Bericht über Durchführung in der Gemeinde Żuchowicz vom 13. Februar 1940, 160–161.

380 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 27, Schreiben des Rajon-Komitees der KP(b)B von Oszmiana an den Sekretär des Oblastkomitees Wilejka, Kalinin, und an Ponomarenko vom 16. Februar 1940, 164–167.

381 Unter den *Strzelcy* ist ein Schützenverein (*Związek Strzelecki*) zu verstehen, eine 1910 in Lemberg gegründete paramilitärische Sozial- und Bildungsorganisation, die die Grundlage für den Aufbau der militärischen Strukturen der polnischen Legionen bildete. *Ochotnicy* waren Freiwillige. Die Krakusen waren ursprünglich Reiterregimenter der habsburgischen Armee und wurden im unabhängigen Polen wiederbelebt.

382 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 73, Spezialmeldung Canavas (NKVD BSSR) aus Minsk an Fedotov (Leiter der 2. Abteilung des GUGB des NKVD der UdSSR) über die Stimmung in der Bevölkerung von Westbelarus vom 25. März 1940, 336–339.

383 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 43, Bericht Seroys (NKVD USSR) aus Kiew an Merkulov über die Ergebnisse der Deportationsaktion der *Osadniki* und *Lesniki* vom 12. Februar 1940, 219.

leben, diejenigen, die zuvor dorthin deportiert wurden, schreiben ihren Verwandten, dass sie gezwungen werden, hart zu arbeiten und kein Geld bekommen“.³⁸⁴

Informationen über das Leben im Deportationsexil verbreiteten sich also schnell. Die Deportierten konnten auch in Briefen aus dem Zwangsexil (indirekte) Vermutungen darüber äußern, wer für ihr Leid konkret verantwortlich gewesen sein könnte. So warnte die deportierte Jadwiga Scigajowa ihre Bekannte, sich vor ihrem ehemaligen Vorgesetzten zu hüten. „Eigentlich kann ich das nicht schreiben“, sie habe aber „ernsthafte Tatsachen, die mich dazu zwingen“.³⁸⁵ Das Leben der Deportierten blieb also auf verschiedene Arten mit dem Leben in Polen verflochten, und man vermochte sich gegenseitig zu beeinflussen. Manche in der Heimat Zurückgebliebenen schienen sich so auch vor dem Briefkontakt mit Deportierten zu fürchten, wie in einem solchen Brief aus Kasachstan vermutet wird:

Auch aus Dolina haben wir schon lange keine Nachrichten mehr erhalten. Offenbar sind die Menschen dort schon so müde von den ständigen Verhaftungen und Transporten, dass sie aus Angst nicht darüber sprechen wollen.³⁸⁶

Ab dem Sommer 1940 rückten neben Polen auch noch andere Opfergruppen in den Fokus der Besatzer. In einem Bericht der polnischen Botschaft in Bukarest vom 16. August 1940 ist davon die Rede, dass die Deportationen nach keinem „bestimmten Schlüssel“ durchgeführt würden und „alle unabhängig von ihrem Beruf und ihrer Nationalität“ betroffen sein könnten. Beweis dafür sei der Umgang mit der ukrainischen Bevölkerung:

Die Haltung gegenüber den Ukrainern war in der ersten Zeit der Besatzung durch die übliche falsche und typische kommunistische Parole gekennzeichnet: „Wir bringen euch die Befreiung“. Wie diese „Befreiung“ aussah, konnten die Ukrainer bald selbst herausfinden. Obwohl rund 80 Prozent der ukrainischen Minderheit auf den Einmarsch der Roten Armee im vergangenen September positiv reagierten, folgten bald die ersten Verhaftungen. Mitglieder der UNDO³⁸⁷ wurden inhaftiert und deportiert. Endlich sind die Hinrichtungen der militanten ukrainischen

384 Slivka, *Deportations*, Nr. 48, Bericht des NKVD-Büros der Oblast Ternopil an den Volkskommissar für innere Angelegenheiten der Ukrainischen SSR über die Vertreibung der Flüchtlinge aus der Oblast und die Reaktion der Bevölkerung vom 4. Juli 1940, 110.

385 KARTA AW III 0270, Jadwiga Scigajowa, 3. Brief

386 KARTA AW II 0159, Zofia Łoza, Briefe.

387 Die Ukrainische National-Demokratische Vereinigung (*Ukrainske Nacionalno-Demokratyčne Ob'jednannja* – UNDO) war die größte ukrainische Partei im Polen der Zwischenkriegszeit.

Terroristen gekommen. Die Besatzer zerstörten den aktiven Teil der ukrainischen Gesellschaft auf Anhieb.³⁸⁸

Insbesondere ab Sommer 1940 war die gesamte Gesellschaft verängstigt. Wer sich unsicher fühlte, reagierte auf unterschiedliche Weise. Da die Durchdringung Ostpolens durch das NKVD schon früh relativ umfassend war – so war man rasch bei der Unterwanderung von Widerstandsorganisationen erfolgreich –, ist davon auszugehen, dass die Besatzer die Stimmung in der Bevölkerung genau überwachten und weitergaben.³⁸⁹ Solche Berichte erwähnten Eingaben an die sowjetischen Behörden, in denen Dorfbewohner nachfragten, warum sie – wie sie gehört hatten – aus ihren Dörfern ausgesiedelt werden sollten, obwohl sie die sowjetischen Behörden „eifrig und mit ganzer Seele“ unterstützten.³⁹⁰ Die Menschen bemühten sich demnach, Auswege aus der potenziellen Umsiedlung zu finden. In der erwähnten Eingabe ist auch die Rede davon, dass die Menschen auf die Aktionen reagierten, indem sie ihr Vieh schlachteten oder anderen Besitz verkauften, um für den Fall der Fälle besser gerüstet zu sein. In einer Meldung Canavas vom 25. März ist auch von Bemühungen die Rede, nach Litauen oder in die deutsche Besatzungszone zu fliehen.³⁹¹ Ilana Maschler erwähnt außerdem im Hinblick auf die dritte Deportationsaktion, dass man durch Bestechung einzelner sowjetischer Funktionäre auch als Flüchtling einen sowjetischen Pass erhalten konnte, ohne dafür das Grenzgebiet verlassen zu müssen.³⁹² Andere blieben nie länger an einem Ort. Die Familie von Krystyna Gołębiowska, deren Vater als Offizier in Gefangenschaft gekommen war, kam etwa jede Nacht bei anderen Bekannten unter.³⁹³

3.2.3 Das Deportationsexil

Aufgrund der verschiedenen Zielorte und des jeweiligen Status der Deportierten waren die Erfahrungen sehr unterschiedlich. Die nur approximativ zu ermittelnden 315.000 in die UdSSR deportierten Personen mit polnischer Staatsbürgerschaft wurden auf verschiedene Gebiete der Sowjetunion aufgeteilt.³⁹⁴ Die meisten landeten in den nördlichen Gebieten des europäischen Russlands, in Sibirien und Kasachstan. Insgesamt

388 Gmitruk, Hemmerling und Sałkowski, *Z ziemi sowieckiej*, Nr. 8, Bericht der polnischen Botschaft in Bukarest vom 16. August 1940, 43.

389 Pulvermacher, *Erzfeind Polen*, 295.

390 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 29, Schreiben Kisilevs, des Leiters des Brester Oblastkomitees der KPdSU, an Ponomarenko vom 28. Februar 1940, 185.

391 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 73, Spezialmeldung Canavas (NKVD BSSR) aus Minsk an Fedotov (Leiter der 2. Abteilung des GUGB des NKVD der UdSSR) über die Stimmung in der Bevölkerung von Westbelarus vom 25. März 1940, 336–339.

392 Maschler, *Moskauer Zeit*, 157.

393 Łagojda, „Deportacja ludności polskiej“, 311.

394 Kość-Ryżko, „Doświadczenie“, 28.

wurden die Deportierten auf 13 *Oblaste*, vier ASSRs und zwei *Krajs* in Russland sowie acht *Oblaste* in Kasachstan aufgeteilt.³⁹⁵

Alle diese Regionen hatten bereits vor den Deportationen aus Ostpolen als Aufnahmegebiete für Repressionsopfer gedient. So waren im Zuge der Kollektivierung die als „Kulaken“ gebrandmarkten Bauern in diese Regionen geschickt worden. Dort hatten sie meist eigene Unterkünfte errichten müssen. Innerhalb weniger Monate waren Zehntausende von ihnen an Mangelernährung, Krankheiten oder an allgemeiner Auszehrung gestorben. Die Bedingungen in diesen Notunterkünften waren entsetzlich, waren diese doch schmutzig, kalt, dunkel und heillos überfüllt. Im Durchschnitt verfügte jede Person nur über einen Quadratmeter Wohnfläche, manchmal noch weniger.³⁹⁶ Die deportierten „Kulaken“ mussten in der Forstwirtschaft oder im Bergbau in wirtschaftlich noch wenig erschlossenen Gebieten schuften.³⁹⁷ Im Laufe der 1930er Jahre verließen viele dieser als „Arbeitssiedler“ bezeichneten „Kulaken“ die Siedlungen wieder – oft mit offizieller Erlaubnis nach Beendigung ihrer Strafe.³⁹⁸ Siedlungen wurden zusammengelegt, wodurch andere leer standen. Die Deportationen aus Ostpolen 1940 sollten diese zum Teil wieder mit Zwangsarbeitern füllen. Nach den vier großen Deportationsaktionen überstieg letztlich die Anzahl der „Sondersiedler“ die der „Arbeitssiedler“.³⁹⁹ An der Verwaltung und den Umständen in den Siedlungen hatte sich bis 1940 wenig geändert.

Die Siedlungsorte vereinte ihre Abgeschiedenheit sowie das strenge Klima. Am härtesten waren die klimatischen Bedingungen im nordeuropäischen Teil Russlands. Das Gebiet zeichnet sich durch kurze, feuchte Sommer voll aggressiver Moskitos und lange, kalte Winter aus, in denen die Temperatur auf bis zu minus 40° C fällt. Die nach Sibirien deportierten Personen wurden im Allgemeinen entlang der Transsibirischen Eisenbahnlinie angesiedelt. Besonders um Tomsk und in den zentralsibirischen Sumpfgeländen herrschte ein ungesundes Klima. Die Region Jakutien, wo im Winter ebenfalls eisige Temperaturen herrschen, beherbergte Deportierte, die in Fischereikolchosen, Sowchoosen oder in den Eisenerz- und Goldminen beschäftigt waren. Auch Kasachstan hatte bereits als Zielort der sogenannten „nationalen“ Deportationsaktionen von Koreanern bis Polen fungiert und war es nun wieder. Das dortige raue kontinentale Klima war gekennzeichnet durch heiße Sommer und große Temperaturschwankungen. Dem polnischen Klima am ähnlichsten waren die Voraussetzungen in den bewaldeten Regionen der autonomen Republiken (ASSR) Tatarstan, Mordwinien oder Mari.⁴⁰⁰ Meist fanden sich an einem Ort im Exil Menschen aus derselben Ursprungsregion wieder. So kamen

395 Gur'ianov, „Wprowadzenie“, 2008, 16.

396 Viola, *The Unknown Gulag*, 46.

397 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 332.

398 Bayerische Staatsbibliothek, Fond 9479 Opis 1 Dela 56 Fol. 56–25, Beschreibung der Lage der Arbeitssiedler.

399 Gur'ianov, „Wprowadzenie“, 2003, 41.

400 Kość-Ryżko, „Doświadczenie“, 32–33.

in der *Oblast* Molotov die meisten Deportierten etwa aus den gleichen Regionen oder Gemeinden.⁴⁰¹ Manchmal kamen aber auch Opfer der verschiedenen Deportationsaktionen an denselben Ort.⁴⁰² Die Lebensbedingungen hingen stark vom Status ab, den die Opfer der jeweiligen Deportationsaktion erhielten. Die *Osadniki* und *Lesniki* sowie auch die Flüchtlinge wurden zu „Sondersiedlern“ (auch „Spezialsiedlern“) erklärt. Ihre Erfahrungen unterschieden sich deutlich von denjenigen der „Administrativ-Exilierten“ in Kasachstan.

3.2.3.1 Erste und Dritte Deportationsaktion – die „Sondersiedler“

Im Rahmen der ersten Deportationsaktion gelangten ganze Familien sogenannter „Sondersiedler-*Osadniki*“ ins sowjetische Deportationsexil. Insgesamt kamen etwa 140.000 Personen im Rahmen dieser ersten Aktion in 115 „Sondersiedlungen“ in 21 Gebieten, die allermeisten davon in die *Oblast* Archangel'sk, in den *Kraj* Krasnojarsk, die *Oblast* Swerdlowsk, die ASSR Komi und die *Oblast* Irkutsk. Über 60 Prozent dieser „Sondersiedler“ (etwas unter 86.000) leisteten Zwangsarbeit für das Volkskommissariat für Forstarbeit (*Narkomles*). Andere wurden im Bergbau oder in staatlichen Betrieben und Fabriken eingesetzt.⁴⁰³ Die *Osadniki* bestanden keinesfalls nur aus ethnischen Polen. Diese machten zwar 81,76 Prozent aus, aber auch Ukrainer (8,76 %) sowie Belarusen (8,08 %) bildeten größere Gruppen.⁴⁰⁴

Im Rahmen der dritten Deportationsaktion kamen die sogenannten „Sondersiedler-Fluchtlinge“ ins Exil. Diese Gruppe bestand vorwiegend aus Menschen, die vor der deutschen Besatzung auf die sowjetische Seite der Demarkationslinie geflohen waren. Von den insgesamt etwa 78.000 Personen waren die überwiegende Mehrheit Juden (84 %) neben einer kleineren Gruppe nichtjüdischer Polen (11 %) sowie wenigen Vertretern anderer Gruppen. Die „Sondersiedler-Fluchtlinge“ setzten sich wie die *Osadniki* aus Familien zusammen und bestanden zu über 50 Prozent aus Frauen und Kindern; Männer machten ca. 38,7 Prozent aus. Diese Menschen wurden auf 270 „Sondersiedlungen“ in 14 Regionen aufgeteilt. Manche „Sondersiedlungen“ wurden im Laufe der Zeit aufgelöst bzw. zusammengelegt.⁴⁰⁵ Die Regionen waren in den meisten Fällen die gleichen, in die auch die *Osadniki* gebracht worden waren. Der Großteil der Flüchtlinge kam in die *Oblast* Novosibirsk, gefolgt von der *Oblast* Archangel'sk sowie die ASSR Komi.⁴⁰⁶ In den meisten Fällen lebten die Opfer der ersten und dritten Deportationsak-

401 Aleksandr Gur'ianov, „Wprowadzenie“, in *Deportowani w obwodzie mołotowskim* (Warszawa: KARTA, 2010), 31.

402 Gur'ianov, „Wprowadzenie“, 2008, 16.

403 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 333.

404 Hryciuk, *Polacy we Lwowie*, 37.

405 Gur'ianov, „Wprowadzenie“, 2003, 51.

406 Gur'ianov, „Pol'skie specpereseleny v SSSR v 1940–1941 gg“, 122.

tion getrennt voneinander, manchmal aber auch zusammen. In der *Oblast Archangel'sk* gab es insgesamt 138 „Sondersiedlungen“. In 80 von ihnen lebten nur *Osadniki*, in 40 nur Flüchtlinge und in 17 beide Gruppen.⁴⁰⁷ Zudem sollen 27 aller „Sondersiedlungen“ auch „Arbeitssiedlungen“ (*Trudoposelki*) gewesen sein, was bedeutet, dass dort bereits zuvor deportierte Gruppen (meist sogenannte „Kulaken“) mit denjenigen aus Ostpolen zusammenlebten. Die Betätigungsfelder waren weitgehend gleich.⁴⁰⁸ So wurden auch die Flüchtlinge zur forstwirtschaftlichen Arbeit sowie zur Arbeit im Bergbau zwangsverpflichtet – 43,7 Prozent von ihnen waren beim *Narkomles* beschäftigt. Im Gegensatz zu den *Osadniki* kamen die Flüchtlinge vorwiegend aus dem städtischen Milieu und waren harte körperliche Tätigkeiten weniger gewöhnt.

Während die sowjetischen Behörden die Männer beider Gruppen generell in ähnlichem Umfang als arbeitsfähig einschätzten (98,4 % bei den *Osadniki* und 98,3 % bei den Flüchtlingen),⁴⁰⁹ wurden weniger der als „arbeitsfähig“ eingestuftten Flüchtlinge eingesetzt. In Irkutsk arbeiteten etwa nur 46,9 Prozent der „Arbeitsfähigen“, die durchschnittliche Rate betrug 78,8 Prozent.⁴¹⁰ Insgesamt kann die generelle Situation der Flüchtlinge als besser beurteilt werden, da die sowjetischen Behörden die *Osadniki* in höherem Maße als antisowjetisch einstufen. Für diese kam daher eine Erleichterung der Zwangsarbeitsbedingungen nicht in Frage. Die Flüchtlinge sollten effektiver zur Arbeit herangezogen werden.⁴¹¹ Man wollte sie ihren Fähigkeiten entsprechend einsetzen, wozu ein Register über diejenigen angelegt wurde, die über eine höhere Berufsbildung oder über Kenntnisse im Bergbau oder in anderen wichtigen Wirtschaftszweigen verfügten. Um das Potenzial nutzen zu können, sollten diese Menschen nicht nur in den „Sondersiedlungen“ arbeiten, sondern auch umziehen können, wobei sie jedoch weiterhin unter Aufsicht des NKVD standen.⁴¹² Außerdem stellte der Wohnraum in den Siedlungen der Flüchtlinge ein geringeres Problem dar,⁴¹³ und die medizinische Versorgung funktionierte besser,⁴¹⁴ was zu einer geringeren Sterblichkeit führte.⁴¹⁵

Die „Sondersiedlungen“ waren Teil des sowjetischen Lagersystems (GULag) und hatten damit einen gewissen Lagercharakter. So erinnerte sich eine polnische Deportierte an ihre Ankunft im Zwangsexil:

407 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 376–377.

408 Viola, *The Unknown Gulag*, 46.

409 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 388.

410 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 376–377.

411 Gur'ianov, „Wprowadzenie“, 2003, 59.

412 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 386–387.

413 Gur'ianov, „Wprowadzenie“, 2008, 47.

414 Aleksandr Gur'ianov, *Deportowani w Komi ASSR. Część 1. Alfabetyczny wykaz 10 686 obywateli polskich wywiezionych w lutym 1940 z zachodnich obwodów ukraińskiej SRR*, Indeks Represjonowanych, Bd. 18 (Warszawa: KARTA, 2008), 36.

415 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 392.

Das riesige Tor am Lagereingang war einschüchternd. Hölzerne Palisaden mit Wachtürmen umgaben die kleine Siedlung und es sah wie ein Gefängnis aus. Doch bald fand ich heraus, dass keine Wachen in den Türmen saßen und dass das Tor nur nachts verschlossen wurde.⁴¹⁶

Im Vergleich zu Straf- und Arbeitslagern gab es aber klare Unterschiede im Alltag der Betroffenen. Die „Sondersiedler“ wurden weniger streng bewacht, bekamen eine (sehr geringe) Entlohnung und durften das Postwesen frei benützen.⁴¹⁷ Trotzdem verschleierte der „Sondersiedler“-Status die Zwangsarbeit. Auch wenn die Siedlungen nicht von Stacheldraht umgeben waren, durften ihre Bewohner die Grenze der jeweiligen Region nicht überschreiten.⁴¹⁸ Wer nicht arbeitete, erhielt außerdem nicht die lebenswichtigen Brotrationen.⁴¹⁹

Die allgemeinen Arbeits- und Lebensbedingungen der Deportierten lagen in der Verantwortung der Arbeitgeber, also etwa des *Narkomles*. Die Vorbereitungen, die für die Ankunft und Versorgung der „Sondersiedler“ getroffen wurden, waren jedoch minimal. Meist wurden keine neuen Siedlungen gebaut, sondern die „Arbeitssiedlungen“ neu gefüllt. In einer „Sondersiedlung“ sollten 100 bis 500 Familien angesiedelt werden. In der Region Archangel'sk lag der Größendurchschnitt der Siedlungen aber im Falle der *Osadniki* bei 92 und im Falle der Flüchtlinge bei 86.⁴²⁰ Andernorts waren statt der erwarteten 5000 Familien 5825 angekommen.⁴²¹ Überall mangelte es an Wohnraum, und die Deportierten mussten sich in einigen Fällen sogar selbst Baracken errichten.⁴²² Die Bedingungen in den einzelnen Siedlungen hatten sich schon im Rahmen früher Deportationsaktionen während der Kollektivierung stark voneinander unterschieden.⁴²³ Dies war auch nun der Fall. In der *Oblast* Kirov gab es beispielsweise nur zwei „Sondersiedlungen“, Skaček und Dubrova, mit insgesamt 710 Einwohnern, die unterschiedliche Voraussetzungen hinsichtlich der Wohn-, Arbeits- und Versorgungsverhältnisse aufwiesen.⁴²⁴

416 Devlin, *Deportation und Exil*, 22.

417 Nesselrodt, *Dem Holocaust entkommen*, 121–123.

418 Gur'ianov, „Wprowadzenie“, 2003, 26.

419 Hryciuk, *Polacy we Lwowie*, 20–22.

420 Gur'ianov, „Wprowadzenie“, 2003, 53.

421 BSB Fond 9479 Opis 1 Dela 57 Fol. 59, Schreiben Konradovs an Černyšëv vom Juli 1940.

422 Nesselrodt, *Dem Holocaust entkommen*, 127–128; siehe auch KARTA AW V AC 192, Michał Gurdak, 1.

423 Moran, „Exile in the Soviet Forest“, 406.

424 Von Skaček, wo 514 Menschen angesiedelt wurden, war die nächste Siedlung ca. 12 km, das *Rajon*-Zentrum 47 km und die nächste Bahnstation 65 km entfernt. Von Dubrova war zwar mit 3–5 km Entfernung die nächste Siedlung in Gehweite, das *Rajon*-Zentrum lag aber 80 km und die nächste Bahnstation 165 km entfernt. GARF 9479-1-60, Schreiben von Juferev, Leiter des UNKVD der *Oblast* Kirov, an Konradov vom 4. März 1941, 19.

Wohnverhältnisse

Die „Sondersiedlungen“ lagen meist abseits von regulären Siedlungen und Zugstrecken.⁴²⁵ Die meisten Flüchtlinge mussten in Unterkünften wohnen, die eigentlich nicht winterfest waren. Auch hier gab es deutliche Unterschiede. In der *Oblast* Kirov lebten in der Siedlung Skaček die Zwangsdeportierten in einer „übriggebliebenen Arbeitssiedlung“ in 2-Zimmer-Häusern, in Dubrova, der zweiten Siedlung der *Oblast*, hingegen in Unterkünften des „Baracken-Typs“, die behelfsmäßig in „Zimmer“ unterteilt wurden. Während die Häuser in Skaček in zufriedenstellendem Zustand waren, benötigten die Unterkünfte in Dubrova eine Generalsanierung.⁴²⁶ Im Allgemeinen hatte sich die zur Verfügung stehende Wohnfläche im Vergleich zu den Bedingungen während der Kollektivierung mancherorts minimal vergrößert. Das Ziel, dass pro Person 3 m² und für jede Familie ein eigenes Zimmer zur Verfügung stehen sollte, wurde allerdings bei weitem verfehlt. Es gab stattdessen ca. 1–2 m² pro Person und Gemeinschaftsunterbringungen für zwei bis 20 Familien. In so mancher Siedlung in der *Oblast* Archangel'sk konnte es vorkommen, dass sich 60 bis 80 Menschen eine Baracke teilten.⁴²⁷ Ein Negativrekord wurde in einer Siedlung in der ASSR Komi aufgestellt, wo es für 800 Personen 784 m² Wohnfläche gab.⁴²⁸ In einer anderen Siedlung in derselben Republik wurden 649 Personen hingegen in Privatunterkünften bei den Bewohnern der örtlichen Kolchose untergebracht. Dort schliefen sie meist auf dem Boden.⁴²⁹ Die hygienischen Verhältnisse in allen Unterkünften waren katastrophal. Ungeziefier wie Flöhe, Wanzen, aber auch Nagetiere waren allgegenwärtig.⁴³⁰ Glücklicherweise konnten sich diejenigen Deportierten, in deren „Sondersiedlung“ es eine *Banja* – also eine russische Sauna – gab, in der man sich einmal im Monat oder mancherorts gar einmal in der Woche waschen konnte.⁴³¹ Trotz der Bemühungen des NKVD konnten die Wohnverhältnisse meist nicht verbessert werden.⁴³²

Versorgung

Die Versorgung mit Lebensmitteln sowie mit Gegenständen des täglichen Gebrauchs erfolgte zentral und war überall unzureichend.⁴³³ Meist gab es ein Geschäft, in dem in

425 Kość-Ryżko, „Doświadczenie“, 32–42.

426 GARF 9479-1-60, Schreiben von Juferev, Leiter des UNKVD der *Oblast* Kirov, an Konradov vom 4. März 1941, 23.

427 Michail Suprun und Alena Gerasimova, „Poljaki v Archangel'skoi ssylke v gody Vtoroj Mirovoj Vojny (na materialach specposelov Ujmai Koskovo)“, *Historia Provinciae – the Journal of Regional History* 5, Nr. 4 (2021): 1294–1324.

428 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 336–337.

429 Gur'ianov, „Wprowadzenie“, 2008, 32.

430 Kartasiński, *Pamięć zbiorowa*, 166.

431 Kość-Ryżko, „Doświadczenie“, 35–36.

432 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 379–380.

433 Gur'ianov, „Pol'skie specpereselency v SSSR v 1940–1941 gg“, 126.

der Theorie zusätzlich zu den täglichen Brotrationen Lebensmittel erworben werden konnten. Wie aus der gesamten Sowjetunion bekannt, war die Versorgung auch dieser Geschäfte unregelmäßig und schlecht und das Warenangebot minimal. In vielen Siedlungen gab es zusätzlich eine Kantine, die Speisen wie Grießbrei anbot. Da aber die Löhne gering blieben, war eine regelmäßige und ausreichende Versorgung mit Mahlzeiten aus dieser nur selten möglich. Von Ausgewogenheit konnte keine Rede sein, da es Produkte wie Gemüse nur in Ausnahmefällen gab.⁴³⁴ Für zusätzliche Energiequellen bemühten sich die Deportierten zu fischen und Beeren, Pilze, Kräuter oder wilden Knoblauch zu sammeln.⁴³⁵ Auch Hunde, Katzen und andere Tiere wurden verspeist. In einigen Fällen waren Höfe oder Kolchosen der „freien“ Bevölkerung in Gehweite, sodass dort Mitgebrachtes für Lebensmittel eingetauscht oder erbettelt wurde.⁴³⁶ Hauptsächlich waren die Siedler von der Versorgung in den „Sondersiedlungen“ abhängig.

Die Mangelernährung und auch die schlechte Versorgung mit Kleidung führte zur Ausbreitung zahlreicher Mangel- und Erkältungskrankheiten. In der „Sondersiedlung“ Merzovo in der *Oblast* Novosibirsk funktionierte beispielsweise die Lieferung von Lebensmitteln nicht, weshalb die Kommandantur zahllose Hungertote verzeichnete. Etwa 75 Prozent der Bewohner waren an Skorbut erkrankt.⁴³⁷ Auch Typhusepidemien sind verzeichnet.⁴³⁸ Schlechte Werkzeuge und ungenügende Sicherheitsmaßnahmen erhöhten die Arbeitsunfälle bei der ohnehin sehr risikoreichen Forst- und Bergbauarbeit. In der Theorie sollte jede Siedlung über einen sogenannten *Medpunkt* zur medizinischen Versorgung verfügen. Selbst wenn es diesen gab, verfügte er nur selten über genug oder ausreichend ausgebildetes medizinisches Personal.⁴³⁹ Dies wird auch in den Anfragen der unteren Ebenen des NKVD deutlich, die jene „Sondersiedler-Flüchtlinge“, die im medizinischen Bereich tätig gewesen waren, auch im Zwangsexil als Ärzte, Krankenschwestern oder Feldscher einzusetzen trachteten.⁴⁴⁰ Besonders kritisch war die Situation für Kinder⁴⁴¹ und andere Arbeitsunfähige, die zu einem langsamen Hungertod verurteilt waren, wenn es nicht genügend arbeitende Familienmitglieder gab, die sie versorgen konnten. Zwischen 1940 und 1942 entstanden auch deshalb immer mehr

434 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 338, 385.

435 Kartasiński, *Pamięć zbiorowa*, 168.

436 Nesselrodt, *Dem Holocaust entkommen*, 130; Kość-Ryżko, „Doświadczenie“, 38–39.

437 Anna Zapalec, „Obywatele Polscy deportowani na teren Syberii Zachodniej i Wschodniej w latach 1940–1941. Główne skupiskai charakterystyczne problemy życia codziennego“, *Dzieje Najnowsze* XLV, Nr. 2 (2013): 2.

438 BSB Fond 9479 Opis 1 Dela 57 Fol. 89, Schreiben Konradovs an Černyšëv vom November 1940.

439 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 340.

440 BSB Fond 9479 Opis 1 Dela 57 Fol. 60, Schreiben Svešnikovs an Černyšëv, ohne Datum.

441 Wanda Barbara Kociuba, „Zamiast Twojego uśmiechu, Polsko, mamy łzy i uśmiech niedoli“. *Pamiętnik z Syberii, Iranu i Libanu* (Warszawa: IPN, 2021), 18.

Invaliden- und Waisenhäuser.⁴⁴² Auch wenn sich Eltern zusätzliche Rationen für die Kleinsten vom Mund absparten, waren Kinder besonders häufig von Unterernährung betroffen.⁴⁴³

Auch im Hinblick auf die Versorgung sind klare Unterschiede von Siedlung zu Siedlung festzustellen. Während es in der *Oblast* Kirov in Skačec eine „ausreichende“ Versorgung mit Lebensmitteln und anderen Produkten des täglichen Gebrauchs sowie besser ausgebaute öffentliche Gebäude wie eine Schule gab, war die Ausgangslage in Dubrova schlechter. Dort waren die Preise höher, und es gab weder einen Kindergarten, ein Badehaus, ein eigenständiges Gebäude für den NKVD-Kommandanten noch einen *Medpunkt*.⁴⁴⁴ Man bemühte sich um Verbesserung, die Versorgung blieb aber katastrophal und verschlechterte sich weiter nach dem Ausbruch des Krieges.⁴⁴⁵ Diese Verhältnisse forderten zahlreiche Todesopfer. In den „Sondersiedlungen“ der *Osadniki* waren laut den Daten vom 1. Juli 1941, also 16 Monate nach ihrer Ankunft, 7,7 Prozent der Angekommenen verstorben.⁴⁴⁶ In zwei Siedlungen in der *Oblast* Archangel'sk lag die Sterblichkeit im ersten Winter gar bei rund 10 Prozent.⁴⁴⁷ Die durchschnittliche Sterblichkeit in der Sowjetunion lag 1939 bei 1,7 Prozent, was bedeutete, dass die „Sondersiedler“ wesentlich höhere Todesraten aufwiesen.⁴⁴⁸ Es gab zwar zahlreiche Geburten, diese konnten aber die Todesfälle zahlenmäßig nicht ausgleichen. In der Komi ASSR wurden zwischen April und Juni 1940 525 Personen geboren, während 1191 starben.⁴⁴⁹

Arbeit

Nach ihrer Ankunft wurden die „Sondersiedler“ zuerst von einer Kommission auf ihre Arbeitsfähigkeit überprüft. Offiziell galten alle vom 16. bis zum 55. Lebensjahr bei den Frauen und bis zum 60. Lebensjahr bei den Männern als für schwere Arbeiten geeignet.⁴⁵⁰ Laut NKVD-Quellen waren im Oktober 1940 ca. 120.000 grundsätzlich geeignete Deportierte im System des Volkskommissars für Volkswirtschaft erfasst. Davon war allerdings beinahe die Hälfte als nicht arbeitsfähig eingestuft worden.⁴⁵¹ Die Anzahl der

442 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 335–345.

443 Kociuba, *Zamiast Twojego uśmiechu*, 51; siehe auch KARTA M/II/3c/6, „Deportacje – opracowania“, 1–6.

444 GARF 9479-1-60, Schreiben von Juferev, Leiter des UNKVD der Oblast Kirov, an Konradov vom 4. März 1941, 24.

445 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 381.

446 Gur'ianov, „Pol'skie specpereselency v SSSR v 1940–1941 gg“, 124.

447 Suprun und Gerasimova, „Poljaki v Archangel'skoi ssylke“, 1294–1295.

448 Gur'ianov, „Pol'skie specpereselency v SSSR v 1940–1941 gg“, 124.

449 Gur'ianov, „Wprowadzenie“, 2008, 26.

450 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 334.

451 GARF 9479-1-66, Schreiben über den ökonomischen Rat beim Rat der Volkskommissare, gezeichnet von Černyšëv und Saltykov (Stellvertreter des *Narkomles*), vom 17. Oktober 1940, 31.

Arbeitsfähigen unter den verschiedenen Gruppen war sehr unterschiedlich. In Teilen der ASSR Komi wurden 36,9 Prozent der *Osadniki* und 63,29 Prozent der Flüchtlinge als arbeitsfähig eingeschätzt. Von den 7863 Kindern bis acht Jahre (Stand 1. April 1941) gingen nur 1318 in Kindergärten oder eine ähnliche Einrichtung. Folglich konnten Tausende Frauen nicht arbeiten.⁴⁵² Allerdings hatten nur Arbeitende Anspruch auf volle Rationen.⁴⁵³ Aber selbst wenn man zur Arbeit einsatzbereit war, entstand immer wieder die paradoxe Situation, dass die Arbeitgeber etwa aufgrund mangelnder Ausrüstung nicht alle Arbeitsfähigen einsetzten.⁴⁵⁴ Wie viele Menschen tatsächlich zur Arbeit eingesetzt werden konnten und auch wurden, gestaltete sich sehr unterschiedlich. Im Ural sollen stellenweise 100 Prozent der Arbeitsfähigen eingesetzt worden sein und angeblich 40 Prozent die Arbeitsnormen auch erfüllt haben.⁴⁵⁵ An anderen Orten wurden von 530 Arbeitsfähigen nur 255 eingesetzt, weil nicht mehr gebraucht wurden. In den „Sondersiedlungen“ der *Oblast* Kirov, Skaček und Dubrova, waren von den insgesamt 710 Personen nur 367 arbeitsfähig, also nur knapp über 50 Prozent. Von diesen mussten noch 26 schwangere Frauen, die temporär ausfielen, abgezogen werden.⁴⁵⁶

Wenn sie arbeiten konnten, taten dies die meisten Deportierten in der Holzverarbeitung. Im Allgemeinen gestaltete sich die Arbeit in sowjetischen forstwirtschaftlichen Betrieben folgendermaßen: Jeder Forstbetrieb hatte zwei bis vier Abholzungsgebiete (*Lesopunkty*). Diese Reviere umfassten ein zu rodendes Waldgebiet mitsamt der notwendigen (oft sehr primitiven) Infrastruktur. In jedem Holzeinschlagsgebiet operierten Brigaden, die aus etwa vier Personen bestanden, unter der Leitung von Vorarbeitern. Die Bäume wurden gefällt, entastet und über den Waldboden gezogen, bevor sie zu einem Anlegeplatz – meist nichts anderes als das Ufer eines Flusses, von dem das Holz flussabwärts schwimmen sollte – gebracht wurden. Dort erfolgten Verarbeitung und Stapelung für den Weitertransport. Im Winter wurde das Holz entweder auf Flößen platziert oder locker auf das Eis gelegt, um auf das Frühjahrstauwetter zu warten.⁴⁵⁷ Wie gut die Forstarbeit funktionierte, hing, wie die meisten Aspekte des Lebens im Zwangsexils, vom konkreten Zielort ab. In Skaček war die Arbeit wesentlich besser organisiert als in Dubrova. Es gab dort zehn Stachanov-Brigaden. Alle weniger körperlich Belastbaren hatten als Köche, Schuster oder Ähnliches Arbeit gefunden. Man hatte sogar eigens fünf Kühe für die Versorgung der „Sondersiedler“ gekauft.⁴⁵⁸ In

452 Gur'ianov, „Wprowadzenie“, 2008, 30.

453 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 334.

454 Gur'ianov, „Wprowadzenie“, 2008, 30.

455 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 345.

456 GARF 9479-1-60, Schreiben von Juferev, Leiter des UNKVD der *Oblast* Kirov an Konradov vom 4. März 1941, 25.

457 Moran, „Lesniki and Leskhozy“, 87.

458 GARF 9479-1-60, Schreiben von Juferev, Leiter des UNKVD der *Oblast* Kirov, an Konradov vom 4. März 1941, 25.

Dubrova gab es solche Arbeiten aufgrund der niedrigen Zahl an Deportierten nicht. Wer beschäftigt war, bekam in der Regel ein Büchlein, das zum Erhalt von Brot und Suppe sowie eines Hungerlohns berechnete.⁴⁵⁹ Ganze 5 bis 10 Prozent dieses Lohnes mussten die Siedler an das NKVD für ihre Unterbringung abgeben.⁴⁶⁰ Häufig bekamen sie jedoch gar keine Arbeitsbücher, und der Lohn wurde ihnen völlig vorenthalten. In der Theorie sollten „dringend bedürftige Sondersiedler“ eine finanzielle Unterstützung von 60 Rubel pro Monat und Familie erhalten können.⁴⁶¹ Diese bleibt jedoch in den Erinnerungen der Betroffenen unerwähnt.

Die allgemein schlechte Versorgungslage wirkte sich auch auf die Arbeitssituation aus. Geeignete Arbeitskleidung und Werkzeuge waren nur selten vorhanden. Besonders im Winter konnte die Forstarbeit ohne geeignete Kleidung tödlich enden.⁴⁶² In einer Beschwerde von „Sondersiedlern“ über ihre Arbeitsbedingungen wird gar davon gesprochen, dass sie barfuß arbeiten mussten.⁴⁶³ Auch mit geeigneter Kleidung war die Arbeit in der Forstwirtschaft und im Bergbau kräfteaufwendend und gefährlich. So musste man bisweilen im Wasser stehend die Wasserwege von verkeilten Baumstämmen befreien. Sowohl Männer als auch Frauen, Ältere und Kinder wurden bei diesen Arbeiten eingesetzt.⁴⁶⁴ Die Arbeitswoche dauerte im Schnitt sechs Tage, obwohl es auch vorkam, dass an freien Tagen gearbeitet werden musste und man nur ein bis zwei freie Tage im Monat bekam. Obwohl nur acht Arbeitsstunden vorgesehen waren, arbeiteten die meisten zehn bis zwölf Stunden.⁴⁶⁵ Auch noch längere Tage waren keine Einzelfälle.⁴⁶⁶ Michał Gurdak beschreibt seinen Arbeitsalltag folgendermaßen:

Ich musste als Maschinist in der Regel 12 Stunden ohne Pause arbeiten. Bei einem Mangel an zu bearbeitenden Maschinen gab es Abzüge. [...] Für eine tägliche Norm von 12 Stunden Arbeit erhielt ich bis zu 6 Rubel, sodass ich monatlich 70–180 Rubel erhielt, das tägliche Entgelt (für Essen) betrug 3–5 Rubel.⁴⁶⁷

Auch hier gab es zwischen den Siedlungen Unterschiede. So bewegte sich die Höhe der ausbezahlten Löhne in den beiden Beispielsiedlungen in der *Oblast* Kirov zwischen

459 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 334.

460 Hryciuk, *Polacy we Lwowie*, 20–22.

461 BSB Fond 9479 Opis 1 Dela 57 Fol. 27, Schreiben Konradovs an Černyšëv vom 27. März 1940.

462 GARF 9479-1-67, Schreiben Černyšëvs an den Leiter des *Sevurallag* Nagera hinsichtlich der unzureichenden Versorgung der „Sondersiedler“ vom Februar 1941, 72.

463 GARF 9479-1-66, Schreiben Černyšëvs an Panfilov, UNKVD-Leiter der Oblast Archangel'sk, bezüglich der Arbeitsbedingungen in den „Sondersiedlungen“, ohne Datum, 32.

464 Nesselrodt, *Dem Holocaust entkommen*, 130–131.

465 Kość-Ryżko, „Doświadczenie“, 42–43.

466 GARF 9479-1-60, Lagebericht Nejskis, UNKVD-Leiter der Oblast Jaroslaw, über das erste Quartal des Jahres 1940, ohne Datum, 206.

467 KARTA AW V AC 192, Michał Gurdak, 1.

4 und 20 (Skaček) sowie zwischen 3,2 und 8,6 (Dubrova) Rubel pro Tag.⁴⁶⁸ Selbst bei Erfüllung der Norm war das Gehalt niedrig (durchschnittlich 80–90 Rubel im Monat) und reichte zum Leben nicht aus. Normen konnten aufgrund der mangelnden Aufklärung über das Normensystem, der geringen Erfahrung vieler Deportierter sowie der schlechten Arbeitsbedingungen meist nicht erfüllt werden.⁴⁶⁹ Verstöße gegen die Arbeitsdisziplin wurden jedoch mit mehrtägigem Arrest und hohen Geldstrafen geahndet.⁴⁷⁰ In der *Oblast* Molotov betraf das etwa im vierten Quartal 1940 ganze 102 Deportierte.⁴⁷¹ Selbst wenn man ordnungsgemäß arbeitete, konnte es passieren, dass der Lohn nicht sofort ausbezahlt wurde. Hanna Landau musste zum Überleben in einer nahe liegenden Kaserne um Almosen bitten, da ihr und ihrem Mann mehrere hundert Rubel Lohn für bereits verrichtete Arbeit vorenthalten worden waren. Aufgrund ihrer Verzweiflung beging sie schließlich Selbstmord.⁴⁷² Auch Konradov, der Leiter der Sonderabteilung GULag, schrieb an die betroffenen UNKVD-Leiter, dass Land- und Forstwirtschaftsorganisationen die „Sondersiedler“ als Sklaven betrachten würden. Um die Erfüllung der Normen zu gewährleisten, müssten die Einbehaltung der Löhne und die unzulänglichen Sicherheitsmaßnahmen beendet werden – was jedoch nicht geschah.⁴⁷³

Kontakt mit dem Sowjetsystem

Die Abgeschiedenheit machte es für die Deportierten besonders schwer, in der Verbannung Anschluss zu finden. Wenn Dörfer in Gehweite der „Sondersiedlungen“ lagen, konnten mit der ortsansässigen Bevölkerung Tauschgeschäfte abgeschlossen werden. In seltenen Fällen arbeiteten die Deportierten in Kolchosen und waren bei Einheimischen untergebracht. Auch bei der gemeinsamen Arbeit kam es zur Kontaktaufnahme,⁴⁷⁴ etwa in einer Keramikfabrik, die sich in einer Kolchose in der Nähe der „Sondersiedlung“ Uima in der *Oblast* Archangel'sk befand. Wenn die polnischen Deportierten in gebrochenem Russisch um Essen baten, blieb die örtliche Bevölkerung meist auf Abstand. Es wird aber auch von Fällen berichtet, in denen „Sondersiedler“ von der lokalen Bevölkerung nachhause eingeladen und dort verköstigt wurden.⁴⁷⁵ Häufig ist

468 GARF 9479-1-60, Schreiben von Juferev, Leiter des UNKVD der *Oblast* Kirov, an Konradov vom 4. März 1941, 25.

469 GARF 9479-1-68, Schreiben Konradovs an die UNKVD-Chefs bezüglich der Zwangsarbeit der „Sondersiedler“ vom 7. April 1940, 36.

470 Kość-Ryżko, „Doświadczenie“, 42–43.

471 Gur'ianov, „Wprowadzenie“, 2010, 49.

472 Boćkowski, „Ludność Polska w Komi ASRR“, 163.

473 GARF 9479-1-68, Schreiben Konradovs an die UNKVD-Chefs bezüglich der Zwangsarbeit der „Sondersiedler“ vom 7. April 1940, 36.

474 Głowacki, *Sowiet wobec Polaków*, 331–332.

475 Suprun und Gerasimova, „Poljaki v Archangel'skoi ssylke“, 1302–1303.

davon die Rede, dass die Einheimischen nach anfänglicher Skepsis auftauchen.⁴⁷⁶ Marian Tytko, der nach einer Augenverletzung in eine weit entfernte Augenklinik gebracht wurde, unterstrich seine Dankbarkeit gegenüber der ortsansässigen Bevölkerung:

Jedes Brot war sein Gewicht in Gold wert. In dieser Hinsicht verdankte ich viel der örtlichen russischen Bevölkerung, unter der ich auch Polen, ehemalige Exilanten, traf. Sie waren bereits vollständig russifiziert. Beide waren sehr freundlich, sie teilten ihren ebenfalls spärlichen Reichtum mit mir, ich wurde oft in ihre Häuser eingeladen. Ein Kilogramm Mehl oder eine Flasche Milch zu bekommen, war sehr wichtig.⁴⁷⁷

Kontakte mit Vertretern des Sowjetsystems verliefen im Gegensatz dazu selten positiv. Die NKVD-Kommandeure vor Ort waren für die „Sondersiedler“ häufig die einzigen Vertreter der sowjetischen Gesellschaft, mit denen sie tagtäglich in Berührung kamen, da die nächsten Siedlungen beabsichtigt weit entfernt lagen. Ihre Aufgabe war es, Fluchtversuche zu unterbinden und für „sozialistische“ Ordnung zu sorgen. Die Kommandanturen waren dafür unterschiedlich gut ausgestattet. Die zwei Siedlungskommandanten und der Bevollmächtigte der Miliz in Skačev verfügten über ein Telefon, ein Radio sowie ein Pferd, während Vergleichbares in Dubrova vollkommen fehlte.⁴⁷⁸ Kommandeure und ihre Vertreter, die für die Verteilung der Lebensmittel verantwortlich waren, verkauften diese immer wieder für Profit.⁴⁷⁹ Zudem gibt es Berichte von Trunkenheit, Willkür sowie sexuellen Übergriffen.⁴⁸⁰ Als sich in einer Siedlung jüdische Bewohner weigerten, zur Arbeit zu gehen, und eine der Frauen etwas auf Hebräisch äußerte, griff ihr der Kommandant unter wüsten Beschimpfungen an die Brust und warf den Siedlern antisemitische Beleidigungen an den Kopf.⁴⁸¹ Das Misstrauen gegenüber den „Sondersiedlern“ führte einen anderen Kommandanten dazu, den Gebrauch jeder anderen Sprache außer der russischen zu verbieten.⁴⁸² Das Wachpersonal soll im Allgemeinen polenfeindlich gewesen sein und bei jeder Gelegenheit betont haben, „dass Polen nicht wieder entstehen wird, weil die polnische Nation nicht unabhängig existieren kann, da sie viele Minderheiten unterdrückt“.⁴⁸³ Offiziell hatten die Depor-

476 Boćkowski, „Ludność Polska w Komi ASRR“, 154.

477 KARTA AW ZS 0348, Marian Tytko, 3.

478 GARF 9479-1-60, Schreiben von Juferev, Leiter des UNKVD der Oblast Kirov, an Konradov vom 4. März 1941, 26.

479 GARF 9479-1-67, Schreiben Černyšëvs an den Leiter des *Sevurallag* Nagera hinsichtlich der unzureichenden Versorgung der „Sondersiedler“ vom Februar 1941, 72.

480 GARF 9479-1-60, Bericht über den Zustand der „Sondersiedlungen“ in der Oblast Novosibirsk an Konradov vom 14. Februar 1941, 91.

481 GARF 9479-1-66, Schreiben Panfilovs (UNKVD-Leiter der Oblast Archangel'sk) und Šnukovs (Leiter der Wirtschaftsabteilung beim NKVD) an Černyšëv vom 12. Dezember 1940, 38–39.

482 Gur'ianov, „Pol'skie specpereselency v SSSR v 1940–1941 gg“, 130.

483 KARTA AW V AC 192, Michał Gurdak, 1.

tierten die Möglichkeit, sich mit einer Beschwerde an die obersten Sowjetorgane zu richten. Diese Beschwerden mussten aber erst von den jeweiligen NKVD-Kommandanten aufgenommen, dann in der *Rajon*-Kommandantur registriert und dort in ein Beschwerdebuch eingetragen werden.⁴⁸⁴

Die Kommandeure konnten vor Ort also über beinahe jeden Aspekt des Lebens im „Zwangsexil“ bestimmen. Die „Sondersiedler“ wurden zwar nicht eingesperrt, da Fluchten aufgrund der Isolation ohnehin nur schwer zu bewerkstelligen waren, aber überwacht, um „unzuverlässige Elemente“ unter den Deportierten zu finden. So hieß es in einem der Berichte:

Alle Neuankömmlinge sind verärgert und irritiert, vor allem die Frauen, die offen antiso-wjetische Gefühle zeigen. [...] Scharfe konterrevolutionäre Stimmungen werden von den eingetroffenen ehemaligen österreichischen Untertanen geäußert. Unter den Neuankömmlingen macht ein provokantes Gerücht die Runde, dass sie alle in GULag-Kleidung gekleidet sein werden.⁴⁸⁵

In den Berichten wurde außerdem festgehalten, dass häufig der Wille geäußert werde, einen Angriff auf die Sowjetunion durch einen Aufstand zu unterstützen.⁴⁸⁶ Vor einem solchen Szenario fürchteten sich die sowjetischen Machthaber offenbar so sehr, dass sogar vorgeschlagen wurde, die „Sondersiedlungen“ als Sicherheitsmaßnahme in Konzentrationslager zu verwandeln.⁴⁸⁷ Der Verdacht auf ein politisches Komplott konnte sehr dramatische Konsequenzen für die Betroffenen haben. Im *Tomislag* in der *Oblast* Novosibirsk kam es aufgrund der schlechten Lebensbedingungen zu viertägigen Unruhen in den „Sondersiedlungen“, die von einer Siedlung auf die nächste übergriffen. Die „Sondersiedler-Flüchtlinge“ verlangten, nachhause zurückgebracht zu werden, 400 Personen konnten jedoch „überredet“ werden, in die „Sondersiedlung“ zurück-zukehren.⁴⁸⁸ Die Anführer der Protestaktionen wurden eingesperrt.⁴⁸⁹ In der *Oblast* Molotov wurden 83 *Osadniki* und elf Flüchtlinge aus politischen Gründen verhaftet.

484 GARF, 9479-1-68, Instruktion Konradovs über die Aufnahme von Beschwerden unter den „Sondersiedlern“ vom 1. November 1940, 85–86.

485 IPN und FSB, *Deportacje*, Nr. 70, Spezialmeldung Černyšëvs (Leiter GULag NKVD UdSSR) an Kobulov (GEU NKVD UdSSR) über den Verlauf der „Entladung“ der Deportierten vom 5. März 1940, 324–327.

486 GARF, 9479-1-60, Bericht über den Zustand der „Sondersiedlungen“ in der Oblast Novosibirsk an Konradov vom 14. Februar 1941, 92–93.

487 Gur'ianov, „Pol'skie specpereselency v SSSR v 1940–1941 gg“, 129.

488 Bayerische Staatsbibliothek, Fond 9479 Opis 1 Dela 57 Fol. 64–65, Schreiben Černyšëvs an Berija, ohne Datum.

489 Polian, *Stalinskie deportatsii*, Nr. 2.36, Schreiben Černyšëv an Berija über Aufstände unter den Spezial-siedler-Flüchtlings vom 19. August 1940, 158–159.

Von ihnen bekamen sogar fünf die Höchststrafe – Erschießung.⁴⁹⁰ Die meisten der angeklagten Deportierten wurden in Verbindung mit dem Artikel 58 wegen „antiso-wjetischer Tätigkeit“, „konterrevolutionärer Sabotage“, Vaterlandsverrat oder ähnlicher Vergehen verurteilt.⁴⁹¹

Auch die Bildungsarbeit für die „Sondersiedler“ fiel in den Kompetenzbereich der Kommandeure. Zahlreiche Deportierte berichteten nachhause, in den „Sondersiedlungen“ an Propagandaveranstaltungen teilnehmen zu müssen, bei denen ihnen das sowjetische Leben (v)erklärt und nähergebracht werden sollte.⁴⁹² Wenn es eine Schule gab, musste sie oft besucht werden, um volle Brotrationen zu erhalten.⁴⁹³ Auch hier gab es große Unterschiede zwischen den Siedlungen. In Skaček in der *Oblast* Kirov wird von acht Versammlungen, drei Vorträgen, drei Filmvorführungen sowie der Zusammenstellung einer Bibliothek „zur Bekämpfung des Analphabetismus“ im vergangenen Quartal berichtet. 120 Personen würden in sechs Klassen unterrichtet, wobei es acht herausragende Schüler (*Otličniki*) gebe. In Dubrova hingegen gab es zwar einen Club, jedoch kein Kulturinventar, also keine Musikinstrumente, keine Zeitungen, Bücher, Radios, Spiele oder ausreichende Heizung.⁴⁹⁴ Während sich einige der „Sondersiedlungen“ bemühten, den von oben erteilten Auftrag, die Deportierten an das Sowjetsystem heranzuführen, zumindest ansatzweise zu erfüllen, gab es andernorts keine Möglichkeiten dazu. Obwohl die sowjetischen Behörden für alle Kinder unter 14 Jahren Schulbildung vorsahen, kamen viele der Kinder nie mit dem sowjetischen Bildungssystem in Berührung. So gab es beispielsweise in der Region Archangel'sk zu wenige Schulplätze für Kinder, weshalb die meisten gar nicht in die Schule gingen.⁴⁹⁵ Nur 17 Prozent besuchten einen Kindergarten und nur 54 Prozent eine Schule.⁴⁹⁶

3.2.3.2 Zweite Deportationsaktion – die „Administrativ-Exilierten“

Im Gegensatz zu den „Sondersiedlern“, deren Alltag mehr Merkmale einer Lagerhaft aufwies, waren die Opfer der zweiten Deportationsaktion, die den Status von „Admi-

490 Aleksandr Gur'ianov, *Deportowani w obwodzie mołotowskim. Alfabetyczny wykaz 11 144 obywateli polskich wywiezionych w 1940 roku z zachodnich obwodów Białoruskiej SRR i Ukrainkiej SRR*, Indeks Represjonowanych, Bd. 20 (Warszawa: KARTA, 2010), 50.

491 Gur'ianov, *Deportowani w obwodzie archangel'skim*, 56–57.

492 Gmitruk, Hemmerling und Sałkowski, *Z ziemi sowieckiej*, Nr. 6, Bericht nach Angers aus Lemberg über die Situation im sowjetisch besetzten Polen vom 15. Mai 1940, 31.

493 Grudzińska-Gross und Gross, *W czterdziestym*, Nr. 22, 117.

494 GARF 9479-1-60, Schreiben von Juferew, Leiter des UNKVD der *Oblast* Kiro, an Konradov vom 4. März 1941, 25.

495 KARTA AW M II 3c 6, Nr. 22, Auszug aus dem Brief des Volkskommissars für Bildung der UdSSR, Potemkin, an den Rat der Volkskommissare vom 9. Juli 1940, 29.

496 KARTA AW M II 03c 4, Archivmaterial aus belarusischen Archiven, Bericht über das Schicksal der nach Archangel'sk Deportierten, 6.

nistrativ-Exilierten“ hatten, in ihrem Alltag weniger eingeschränkt. „Administrativ-Exilierte“ verfügten über die vollen Rechte eines sowjetischen Bürgers, konnten ihren Wohnort aber nicht frei wählen.⁴⁹⁷ Betroffene waren hauptsächlich Frauen und Kinder – die Familien von Soldaten, Polizisten oder anderen Vertretern der Zweiten Polnischen Republik, die von den sowjetischen Stellen gefangen gehalten und ermordet worden waren. Im Zuge dieser Aktion wurden auch rund 900 Prostituierte ins Deportationsexil nach Usbekistan gebracht. Die insgesamt 61.000 Personen wurden zu zehn Jahren im Exil verurteilt und die Familien auf sechs *Oblaste* der Kasachischen SSR (KSSR) aufgeteilt, der Großteil in die Regionen Nordkasachstan (ca. 20.000), Pavlodar (ca. 11.400) und Kustanaj (8700).⁴⁹⁸ Bereits unmittelbar nach der Ankunft beschreiben viele der Deportierten in Briefen in die Heimat die Besonderheiten der neuen Umgebung. Die unerbittliche Natur der Steppe wurde einerseits als lieblich und andererseits als bedrohlich wahrgenommen, insbesondere was die gefürchteten *Burany* (Schneestürme) oder die Schneeschmelze betraf.⁴⁹⁹

In dieser unerbittlichen Umgebung hatte Anfang der 1930er Jahre die Kollektivierung eine Hungersnot ausgelöst. Diese hatte vorwiegend ethnisch kasachische Opfer gefordert, da sie in den Augen der Sowjets eine rückständige nomadische Lebens- und Wirtschaftsweise praktiziert hatten. Die russischen und ukrainischen Siedler hatten sich hingegen schneller der sowjetischen Kolchoswirtschaft unterworfen. Ihre Reihen wurden seitdem mehrmals durch Massendeportationen verstärkt. Im Terror wurden auch ethnische Polen dort zwangsangesiedelt. Die Bevölkerung Kasachstans bestand demnach zu großen Teilen aus Deportierten. Der Rest hatte furchtbare Entbehrungen während der Hungersnot durchlebt. Geprägt durch diese brutale Phase der Gewalt bildete Kasachstan eine Gewaltlandschaft, in die sich Neuankömmlinge einfügen mussten. Die verängstigten Familien wurden nach langer Fahrt im Gegensatz zu den „Sondersiedlern“ auf bereits bestehende Kolchosen (36.729 Personen oder 60 %), Sowchosen (17.923 Personen oder 29 %) sowie wirtschaftliche Arbeitssiedlungen verteilt und bei Einheimischen untergebracht.⁵⁰⁰ Die hierher Deportierten hatten zwar wesentlich mehr Bewegungsfreiheit, wurden im Gegensatz zu den „Sondersiedlern“ aber nicht einmal grundlegend versorgt.⁵⁰¹ Nach der Ankunft am Bahnhof und der anschließenden Aufteilung auf die Siedlungen wurden die Deportierten zuerst in den sogenannten

497 Hryciuk, *Polacy we Lwowie*, 45; siehe auch *Organy gosudarstvennoj bezopasnosti SSSR v Velikoj Otečestvenoj Vojne. Sbornik Dokumentov, Kniga 1: Nakanune. Nojabr 1938–Dekabr 1940* (Moskau: Kniga i Biznes, 1995), Nr. 78, Anweisung Nr. 1042/b des NKVD der UdSSR an den Narkomvnudel der Kasachischen SSR über die Umsiedlung von Familien Repressierter in den nördlichen Regionen Kasachstans vom 20. März 1940, 165–166.

498 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 353–355.

499 KARTA AW II 0159, Zofia Łoza, Briefe, 11. Brief, 30. April 1941, 2.

500 Gur'ianov, „Pol'skie specpereselency v SSSR v 1940–1941 gg“, 120–122.

501 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 355–356.

„Selsovet“, die lokale Vertretung der Sowjetmacht, gebracht und mit Identitätskarten versehen.⁵⁰² Andere berichteten, dass sie mit einer Rede begrüßt worden seien, in der man ihnen eröffnet habe, dass sie Feinde der Sowjetmacht seien.⁵⁰³ Danach waren sie selbst dafür verantwortlich, ein Quartier zu finden.⁵⁰⁴ Die Deportierten kamen meist bei Einheimischen unter.

Wohnverhältnisse

Die „Administrativ-Exilierten“ lebten im Gegensatz zu den „Sondersiedlern“ mit der örtlichen Bevölkerung in engem Kontakt.⁵⁰⁵ Die verlangten Mieten waren hoch, und die Deportierten bemühten sich aus diesem Grund, zusammenzubleiben. Dies führte zu besonders beengten Wohnverhältnissen:

All diese Vertriebenen werden mit den Einheimischen zusammengedrängt, die zu wenig Platz für sich selbst haben. Seit der Zarenzeit wurde hier kein einziges Haus mehr gebaut, abgesehen von ein paar Hütten und Unterständen. Denn es gibt weder Baumaterial noch andere Werkzeuge dafür. Sie haben viel zerstört, aber sie haben nichts gebaut. Und was ist mit den schönen Ideen des Kommunismus? Wo sind die Errungenschaften? Sie suchen immer noch nach Saboteuren, nach Volksfeinden, die sie durch ein Exempel bestrafen müssen, damit die Fundamente des Kommunismus in Ruhe aufgebaut werden können – mit den Händen dieser Unglücklichen.⁵⁰⁶

Oft teilten sich mehrere alleinstehende Polinnen bzw. Frauen mit ihren Kindern ein eigenes Zimmer oder eine Ecke in einer Bleibe.⁵⁰⁷ Irena Bankowska beschreibt, dass es in der Kolchose nur zwölf Hütten gab, in denen neben den Einheimischen neun polnische Familien unterkommen mussten. Dies führte zu Schwierigkeiten bei der Unterkunftssuche:

Als „polnischer Abschaum“, der von der lokalen Bevölkerung – wir wissen nicht warum – gehasst wird, ist es schwierig, ein Zimmer zu bekommen. Man lebt ständig unter Bewachung in einer Wohnung, und es ist sehr schwierig, eine solche zu bekommen.⁵⁰⁸

502 KARTA AW II 1190, Sylwia Biarska, 19.

503 KARTA AW/ZS/0073, Zeugnis von Stefania Korgut, Nr. 73, 3.

504 KARTA Jadwiga Ścigajowa, 7. Oktober 1940, Nr. 2, 2.

505 KARTA PL 1001 AW III 0386 0001, Edmund Bańkowski, 1. Brief Irena Bankowskas aus dem kasachischen Exil nach Polen, ohne Datum, 1.

506 KARTA AW ZS 0592, Kazimiera Milewczyk, 40. Brief, ohne Datum, 102.

507 Ptaśnik, „Death by a Thousand Cuts“, Nr. 3, 908.

508 KARTA AW III 0386, 7. Brief Irena Bańkowskas nach Polen, ohne Datum, 2.

Den Deportierten sei aufgetragen worden, selbst Häuser zu bauen. Dies war schon deshalb schwer, weil sich die Neuankömmlinge hauptsächlich aus Frauen und Kindern zusammensetzten.⁵⁰⁹ Wenn man eine eigene Bleibe finden konnte, so war diese meist so unzureichend für den Winter ausgestattet, dass sie bald wieder verlassen werden musste.⁵¹⁰ Es handelte sich dabei oft um Behausungen ehemaliger deportierter „Kulakenfamilien“. Ein junges polnisches Mädchen erzählte, dass dort niemand leben wollte, da die Polen nicht für Kulaken gehalten werden wollten.⁵¹¹ Die Einheimischen verlangten wiederum hohe Summen für die Untermiete und umfassende Hilfstätigkeiten im Haushalt. Die Vermieterin von Kaza Mielewczyk verlangte etwa 50 Rubel im Monat, obwohl sie wusste, dass ihre Mieter kein Einkommen hatten.⁵¹² Die Behausungen waren außerdem unzureichend ausgestattet. Jadwiga Ścigajowa berichtete von Lehmhütten, die „niedrig, eng, stickig und voller Ungeziefer“ waren.⁵¹³ Die Unterbringung war so schlecht, dass sich Frauen bei den örtlichen Behörden beschwerten und androhten, sich umzubringen. An manchen Orten verschickten die Siedler kollektiv Eingaben an die sowjetische Führung vor Ort, ja sogar bis nach Moskau an Stalin oder Molotov.⁵¹⁴ Viele erkannten, dass die Lebensbedingungen in größeren Siedlungen bzw. Städten vorteilhafter für sie wären, da es im Hinblick auf den verfügbaren Wohnraum mehr Auswahlmöglichkeiten gab, und bemühten sich beim örtlichen NKVD um die Erlaubnis, dorthin umziehen zu dürfen. Diese wurde in den allermeisten Fällen aber nicht gewährt.⁵¹⁵

Versorgung

Die Versorgungslage wird auch in Kasachstan durchgehend als schlecht beschrieben. Um die hohen Lebenshaltungskosten bestreiten zu können, musste man schnell an Geld kommen. Vor allem in der Anfangszeit konnten viele überleben, indem sie mitgebrachte Gegenstände auf dem Markt gegen Lebensmittel eintauschten. Mit der Zeit gingen die Vorräte jedoch zur Neige, und die Menschen waren auf Pakete von zuhause oder auf andere Nahrungsquellen angewiesen. Selbst wenn genug da war, gab es keine große Auswahl an Lebensmitteln. Die meisten lebten von Kartoffeln. Zucker und Salz waren in der Regel überhaupt nicht erhältlich. Viele der Deportierten litten bald an Hunger,

509 KARTA AW III 0386, 3. Brief Irena Bańkowskas nach Polen, ohne Datum, 1.

510 KARTA AW II 1190, Sylwia Biarska, 20.

511 Odrobińska, *Dzieci wygnane*, 95.

512 KARTA AW ZS 0592, Kazimiera Milewczyk, 27. August 1940, 12.

513 KARTA, Jadwiga Ścigajowa, 7. Oktober 1940, Nr. 2, 2.

514 Carevskaja-Djakina und Kozlov, *Istorija Stalinskogo Gulaga*, Bd. 5: *Specpereselency v SSSR*, Nr. 72, Schreiben des kasachischen Volkskommissars für innere Angelegenheiten an Berija vom 22. Oktober 1940, 276–289.

515 KARTA AW II 1190, Sylwia Biarska, 23.

weshalb sich manche durch Diebstahl über Wasser hielten.⁵¹⁶ Dies führte bisweilen auch zu Reibereien mit der einheimischen Bevölkerung. So ist mindestens ein Fall eines Kindes überliefert, das aus Hunger eine Kasachin bestahl.⁵¹⁷ Besonders die schlechte Bezahlung und die horrenden Preise auf dem Schwarzmarkt, wo man letzte Besitztümer verscherbelte, sind wiederkehrende Themen in unzähligen Briefen. Der Verkauf von mitgebrachten Gegenständen wurde mit der Zeit schwerer, da die Preise für das, was die Polen verkaufen konnten, wie Kleidung oder Bettwäsche, aufgrund des erhöhten Angebots stark gesunken waren. Gleichzeitig waren Lebensmittel im Allgemeinen teurer geworden.⁵¹⁸ Die Lage verschlechterte sich zusehends. Besonders der Winter wurde aufgrund der extremen Kälte zur Zerreißprobe für viele Deportierte. Die Beschaffung von Heizmaterial war mit zahllosen Schwierigkeiten verbunden. Hunger und schlechte Bekleidung in Kombination mit dem Steppenklima führten auch in Kasachstan zu vielen Krankheiten unter den Deportierten:

Fast alle von uns sind krank, ja in unserem Dorf liegt in jeder Hütte jemand krank, wenn in der einen Tuberkulose, dann in der anderen sicher Malaria, und [wieder] in einer anderen eine eigenartige Form von Lähmung oder Rheumatismus, die von den einheimischen Äskulapisten „Berkulose“ genannt wird.⁵¹⁹

In den abgelegenen Kolchosen mangelte es wie in den „Sondersiedlungen“ an medizinischer Versorgung. In einem Brief zweier junger Deportierter an ihre Gymnasialprofessorin hieß es etwa, dass es kein Land auf der Welt gebe, „in dem die Kraft und die Gesundheit der Menschen so erschöpft sind. Der Mensch bedeutet hier nichts, oder zumindest gehören wir nicht zu den Bedürftigen“.⁵²⁰ Mangel, Krankheit und Unterernährung zeigten überall ihre Wirkung. Die genaue Anzahl der Todesfälle im kasachischen Exil kann nicht festgestellt werden.⁵²¹ Meist starb man dort aber am Hunger. Im Gegensatz zu den Verhältnissen in „Sondersiedlungen“ gab es weniger Arbeitsunfälle, da es für viele der „Administrativ-Exilierten“ keine Arbeit gab.⁵²²

Arbeit

Nach Angaben der kasachischen Behörden wurden 35.528 Deportierte zur Arbeit in Kolchosen, 17.900 in Sowchosen und etwa 8000 zum Bau von Eisenbahnen, Straßen

516 Kartasiński, *Pamięć zbiorowa*, 169.

517 Odrobińska, *Dzieci wygnane*, 99.

518 KARTA AW II 0159, Zofia Łoza, 16. Brief vom 31. Mai 1941, 2.

519 KARTA AW II 0159, Zofia Łoza, 14. Brief vom 18. Juli 1941, 2.

520 KARTA AW II 0159, Zofia Łoza, 14. Brief vom 18. Mai 1941, 1.

521 Gur'ianov, „Pol'skie specpereselency v SSSR v 1940–1941 gg“, 123.

522 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 336.

und Goldminen geschickt.⁵²³ Diese Zahlen müssen aber hinterfragt werden, waren doch auch für den wirtschaftlichen Einsatz der Deportierten im Vergleich zu den „Sondersiedlungen“ wenig bis keine Vorbereitungen getroffen worden. Örtliche NKVD-Stellen berichteten von der Faulheit der Deportierten und dem Mangel an Arbeitsdisziplin – die Betroffenen würden nur vom Tausch mittgebrachter „wertvoller Dinge“ leben, weshalb man eine Arbeitspflicht für sie forderte.⁵²⁴ Aber in den Kolchosen, in denen die Exilierten lebten, gab es oft keine Arbeit für sie.⁵²⁵ Betroffene berichteten, dass ihnen gar verboten wurde, in der Kolchose zu arbeiten:

Sie verboten uns, in den Kolchosen zu arbeiten, und gleichzeitig versäumten sie es nicht, auch denjenigen Steuern aufzuerlegen, die sich verdingten, um in den Kolchosen zu arbeiten und Gärten zu graben. [...] Wir haben kategorisch gesagt, dass wir diese Steuer nicht zahlen werden, weil wir kein Geld haben, um sie zu bezahlen. Gerade in diesen Tagen fahren unsere Damen zum NKVD nach Mamlutka, um darüber zu berichten. Wir werden sehen, was das NKVD sagt, zuvor haben sie nämlich mitgeteilt, dass sie [= die Leiter der Kolchose] kein Recht haben, Steuern von uns zu erheben.⁵²⁶

Kaza Mielewczyk berichtete, dass die Vorsteher der Kolchose explizit keine Neuankömmlinge beschäftigen wollten. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, dass die ansässige Bevölkerung dadurch weniger Gewinn für sich selbst befürchtete.⁵²⁷ Das Kolchosssystem basierte auf einer Form der Entlohnung in Naturalien, die anhand abgearbeiteter sogenannter *Trudodni* (Arbeitstage) bemessen wurde. Nur wer genug dieser Arbeitswert-Einheiten absolvierte, profitierte am Ende von dem, was die Kolchose erwirtschaftet hatte. An manchen Orten hatten somit nur 30 Prozent der Exilierten Arbeit.⁵²⁸ So blieb ein Großteil beschäftigungslos. Den Neuankömmlingen wurde zwar immer wieder versprochen, dass es bald Arbeit geben sollte, dies wurde aber erst spät oder gar nicht eingelöst.⁵²⁹ Auch die Behörden in Kasachstan bestätigten gewisse Probleme bei der „Eingliederung“ der Deportierten in die Gesellschaft, die trotz des Potenzials für Industrie und Landwirtschaft „sehr unbefriedigend“ vonstattengehe. Von den 8700

523 Boćkowski, „Deportacje ludności polskiej w głąb ZSRS“, 157–158.

524 Man führte hierfür das übertriebene Beispiel eines Deportierten an, der sich angeblich ohne seinen Diener nicht zurecht fand; IPN, *Deportacje*, Nr. 165, Brief von N. Ickov (Landwirtschaftsabteilung des ZK der KPdSU) aus Moskau an den Sekretär des ZK der KPdSU A. Andreev mit einem geheimen Bericht über den Mangel an Arbeitsdisziplin unter den Deportierten vom 21. August 1940, 686–691.

525 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 356.

526 KARTA, Jadwiga Ścigajowa, 19. Mai 1941, Nr. 13, 1.

527 KARTA AW ZS 0592, Kazimiera Milewczyk, 22. Mai 1941, 38.

528 Carevskaja-Djakina und Kozlov, *Istorija Stalinskogo Gulaga*, Bd. 5: *Specpereselency v SSSR*, Nr. 72, Schreiben des kasachischen Volkskommissars für innere Angelegenheiten an Berija vom 22. Oktober 1940, 276–289.

529 KARTA AW III 0386, 1. Brief Irena Bańkowskas nach Polen, ohne Datum, 3.

Menschen, die sich in der Region Kustanaj „niedergelassen“ hätten, seien nur 2901 beschäftigt. In anderen Regionen sah die Situation ähnlich aus.⁵³⁰

Auch wenn manche Deportierte davon berichten, dass andere ihre Tage mit Kartenspielen zugebracht hätten, bemühten sich die meisten um ein zusätzliches Einkommen.⁵³¹ Viele konnten sich nur durch den bereits erwähnten Verkauf von mitgebrachten Waren über Wasser halten. Frauen strickten, um die Endprodukte verkaufen zu können. Andere Deportierte halfen den Einheimischen privat in der Landwirtschaft im Austausch gegen Geld oder Lebensmittel, versuchten, ihr eigenes Gemüse anzubauen, oder schafften es, offizielle Anstellungen – etwa als Gehilfen in einem Krankenhaus – zu ergattern.⁵³² Wer Glück hatte, fand auch Anstellung in den eigentlich dafür vorgesehenen Kolchosen. Zofia Ptaśnik stellte beispielsweise gemeinsam mit anderen Frauen Trockenmistbrennstoff aus Tierkot her und bekam für 1000 Einheiten nur 25 Rubel.⁵³³ Der Produktionsrhythmus hing von den Tages- und Jahreszeiten ab. Obwohl man nicht mehr als acht Stunden pro Tag arbeiten sollte, waren zehn bis zwölf Stunden die Norm, und während der Erntezeit waren auch bis zu 16 Stunden keine Seltenheit. Im Winter hingegen wurde weit weniger Arbeitskraft gebraucht. Ein Problem stellte dabei die Frage dar, welche Stellung die Deportierten in den Kolchosen einnehmen sollten. Da sie kein Land besaßen, konnten sie nicht als tatsächliche Kolchosbauern gelten. Aus diesem Grund durften sie täglich maximal den Wert eines halben Arbeitstages aufschreiben, auch wenn die tatsächliche Arbeitszeit diesen Wert weit überschritt.⁵³⁴

Die Arbeit in der Kolchose wurde nicht mit Geld entlohnt, sondern man erhielt wie bereits erwähnt einen Teil des Ernteertrages. Viele Siedler weigerten sich, nur für die Aussicht auf spätere Entlohnung zu schuften. Der Mangel an Männern, der besonders im Rahmen der zweiten Deportationsaktion merkbar wurde, beeinflusste auch die Arbeitsmöglichkeiten, da viele Frauen den schweren körperlichen Anforderungen nicht gewachsen waren. Die nach Kasachstan Deportierten waren auch in Industriebetrieben beschäftigt, beispielsweise in Ziegeleien, Bergwerken, der Lebensmittelverarbeitung und Spinnereien. Dort gab es standardmäßig die härteste Arbeit für den geringsten Lohn.⁵³⁵

Ich habe mich beworben, um auf der Baustelle hier zu arbeiten, [...] es ist eine sehr harte Arbeit, Sand und Ziegelsteine zu schleppen, und die Frauen, die bereits arbeiten, kommen mit ihren geschwollenen und müden Händen und der Lohn ist nicht viel, denn wenn man gut

530 KARTA AW M II 3c 6, Nr. 30, Schreiben des Chefs der 4. Abteilung der GEU NKVD UdSSR, Bezrukov, an Berija vom 18. Oktober 1940, 38.

531 KARTA AW III 0166, Roman Czekaj, 2. Juni 1940, Nr. 2, 1.

532 KARTA AW II 0159, Briefe von Zofia Łoza.

533 Ptaśnik, „Death by a Thousand Cuts“, 905.

534 Głowacki, *Sowietci wobec Polaków*, 359–361.

535 Kość-Ryżko, „Doświadczenie“, 43–44.

arbeitet, kann man 4–5 [Rubel] am Tag verdienen, aber man muss etwas tun, denn ich habe keine Mittel zum Leben.⁵³⁶

Die Lage der Deportierten war überall prekär, weshalb manche zu besonders drastischen Mitteln griffen. In sowjetischen Berichten wird über die deportierten Prostituierten berichtet, dass sie „wie Bettler auf der Straße ohne angemessene Kleidung“ herumlaufen und sich weiterhin prostituieren würden, um ihr Überleben zu sichern.⁵³⁷ Mancherorts waren die Bedingungen so schlecht, dass Männer deportierte Frauen zum Zusammenleben mit ihnen zwangen. Auch Ehen entstanden auf diese Weise.⁵³⁸

Kontakt mit dem Sowjetsystem

Im Vergleich zum Alltag in den „Sondersiedlungen“ hatten die „Administrativ-Exilierten“ mehr Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung und weniger mit dem ortsansässigen NKVD. Die Deportierten mussten sich nur in regelmäßigen Abständen dort melden, um ihre Anwesenheit zu bestätigen. Die Kolchosvorsteher und andere örtliche Funktionäre fühlten sich bei Anliegen und Problemen der Deportierten nicht zuständig und schickten diese meist zur örtlichen NKVD-Stelle.⁵³⁹ Von den obersten Verantwortlichen wie etwa Černyšëv war vorgesehen gewesen, dass eine dauerhafte Einrichtung der „Administrativ-Exilierten“ am Zielort erleichtert werden sollte. Die Kolchosvorsteher wie auch die NKVD-Behörden der Mikro-Ebene schienen diese Vorstellungen allerdings nicht zu teilen. In einem Schreiben Černyšëvs vom November 1940 hieß es, dass der kasachische Rat der Volkskommissare Vorgaben zur „landwirtschaftlichen Unterbringung“ der Deportierten nicht erfüllt habe und diese Tatsache vom örtlichen NKVD vertuscht worden sei. Aus diesem Grund wies er das kasachische NKVD an, alle Listen der Deportierten durchzugehen und zu eruieren, wie sie am besten nach ihren individuellen Fähigkeiten eingesetzt werden könnten, auch wenn dies weitere interne Umzüge erforderlich machen würde. Kinder sollten in Schulen und Erwachsene in Kolchosen untergebracht werden. Den Deportierten habe man dabei zu helfen, sich beispielsweise durch Kauf einer Kuh „individuell einzurichten“.⁵⁴⁰ Dies blieb aber weiterhin utopisch, verhielten sich die lokalen Behörden den Neuankömmlingen gegenüber doch äußerst feindselig. Da genaue Anweisungen zur Bezahlung von „Administrativ-Exilierten“ in den Kolchosen offenbar fehlten, hielten einige Kolchosvorsteher etwa den Lohn bis zur Klärung dieser Frage absichtlich zurück oder teilten den Deportierten die

536 KARTA AW III 0386, 16. Brief Irena Bańkowskas, ohne Datum, 1.

537 Boćkowski, *Czas nadziei*, 131.

538 Carevskaja-Djakina und Kozlov, *Istorija Stalinskogo Gulaga*, Bd. 5: *Specpereselency v SSSR*, Nr. 72, Schreiben des kasachischen Volkskommissars für innere Angelegenheiten an Berija vom 22. Oktober 1940, 276–289.

539 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 360.

540 BSB Fond 9479 Opis 1 Dela 57 Fol. 13–22, Schreiben Bezrukovs an Berija, 18. Oktober 1940.

schwersten Arbeiten zu.⁵⁴¹ Viele schlossen „Sondersiedler“ wie erwähnt überhaupt von der Verteilung der Arbeit aus.⁵⁴²

Aufgrund der Ungewissheit der örtlichen Behörden über die Situation der in den Regionen untergebrachten Sondersiedler betrachten die örtlichen Wirtschafts- und sogar Partei- und Sowjetorgane sie als „Gäste“, die bald an andere Orte umziehen müssen.⁵⁴³

Auch dringend benötigtes Fachpersonal wie Ärzte, Ingenieure oder Techniker wurde aus „Angst vor Sabotage“ nicht eingesetzt.⁵⁴⁴ So verbot der Vorsitzende des Bezirkssowjets von Kustanaj, ein gewisser Dachno, die Vermittlung solcher Fachkräfte. Waren einige kurz nach ihrer Ankunft im Zwangsexil noch eingestellt worden, war deren Zahl durch solche Initiativen stark gesunken.⁵⁴⁵ Die örtlichen NKVD-Behörden waren in solchen Situationen oft keine Hilfe:

Die NKVD-Behörden behandelten die Polen wie Vieh. Die Untersuchungen, die jeder durchlaufen musste, waren entsetzlich. Man wurde zum Bezirksamt gerufen, wo sich die NKVD-Stelle befand, und nach ein paar Stunden oder sogar nach ein paar Dutzend Stunden wurde man unabhängig vom Geschlecht geprügelt wieder freigelassen.⁵⁴⁶

Die Deportierten wurden zusätzlich von Spitzeln überwacht, die unter den „Administrativ-Exilierten“ rekrutiert wurden. In der Region Akmolinsk kamen beispielsweise auf 700 Umsiedler 16 Informanten.⁵⁴⁷ Mündliche Äußerungen zur Wiedererstehung Polens oder von Unmut über die Situation wurden ebenso genau dokumentiert wie der Briefverkehr.⁵⁴⁸ Da die Deportierten das Postwesen frei benutzen konnten, nahmen sie manchmal Kontakt mit Botschaften anderer Länder (etwa Deutschland oder England) in der Sowjetunion auf, was ebenfalls belastend wirken konnte.⁵⁴⁹

541 BSB Fond 9479 Opis 1 Dela 57 Fol. 24–58, Bericht Charitonovs und Babkins an Berija, 22. Oktober 1940.

542 BSB Fond 9479 Opis 1 Dela 57 Fol. 35, Anmerkung Černyšëvs, November 1940.

543 BSB Fond 9479 Opis 1 Dela 57 Fol. 24–58 (hier 41), Bericht Charitonovs und Babkins an Berija, 22. Oktober 1940.

544 BSB Fond 9479 Opis 1 Dela 57 Fol. 35, Anmerkung Černyšëvs, November 1940.

545 BSB Fond 9479 Opis 1 Dela 57 Fol. 24–58, Bericht Charitonovs und Babkins an Berija, 22. Oktober 1940.

546 KARTA AW V AC 003, Jerzy Dąbrowski, 1.

547 BSB Fond 9479 Opis 1 Dela 57 Fol. 24–58 (hier 47), Bericht Charitonovs und Babkins an Berija vom 22. Oktober 1940.

548 KARTA AW ZS 0592, Kazimiera Milewczyk, 23. März 1941, Nr. 7, 29.

549 Carevskaja-Djakina und Kozlov, *Istorija Stalinskogo Gulaga*, Bd. 5: *Specpereselency v SSSR*, Nr. 72, Schreiben des kasachischen Volkskommissars für innere Angelegenheiten an Berija vom 22. Oktober 1940, 276–289.

Der Kontakt mit der örtlichen Bevölkerung war wesentlich intensiver als mit den Behörden, denn häufig teilte man Wohnräume. Die Einheimischen waren als „repräsentierte“ Kulaken oder anderweitig Deportierte selbst oft Opfer sowjetischer Gewalt und lebten in großer Armut. Zofia Łoza erwähnte in einem Brief, dass in der Kolchose, in die sie deportiert worden war, die Bevölkerung „russischer Nationalität“ sei, es aber auch einige ukrainische Familien gebe, „die ebenfalls umgesiedelt wurden, da es hier ständig Umsiedlungen gibt.“⁵⁵⁰ Kazimierz Żurek beschreibt noch genauer, dass in seiner Siedlung „Kasachen, Kirgisen, Karelrier, Russen, Ukrainer und mehrere polnische Familien, die 1936 [im Zuge der ‚Polenaktion‘ des NKVD] deportiert wurden“, lebten.⁵⁵¹ Kasachstan wurde demnach durchaus auch von den Betroffenen als Zielort verschiedener und nicht lediglich der eigenen Deportation verstanden. Deportierte berichteten von Einheimischen mit „schönen polnischen, adligen Nachnamen“, die zuvor umgesiedelt worden waren, ihnen aber mit Zurückhaltung begegneten.⁵⁵² In den Augen einiger Betroffener war dies auf das bereits erwähnte Spitzelwesen sowie die sowjetische Propaganda zurückzuführen. Umgekehrt war aber auch die Haltung der jüngst Hinzugekommenen gegenüber den Einheimischen von Zurückhaltung oder gar Feindseligkeit geprägt, da die örtliche Bevölkerung häufig als russifiziert, feindselig oder verwaorlost wahrgenommen wurden.⁵⁵³ Jerzy Dąbrowski beschrieb seine neuen Nachbarn in der Region Semipalatinsk mit folgenden Worten:

Der moralische Zustand der Menschen in diesem Gebiet war schrecklich. Es handelte sich meist um wilde Kasachen/Tataren und/oder Hachulen/umgesiedelte Ukrainer, die vor allem Polen gegenüber feindlich eingestellt waren.⁵⁵⁴

In vielen Berichten wurden örtliche Frauen als dreckig, ungebildet und promiskuitiv beschrieben. Die junge Zosia, die bei einer Feldscherin als Aushilfe arbeitete, spricht in ihren Briefen davon, dass sie die Bevölkerung am liebsten umerziehen würde.⁵⁵⁵ Dies diente auch zur Bestärkung des Selbstbildes.⁵⁵⁶ So führte Zosia den Hass, den die ortsansässige Bevölkerung den Angekommenen entgegenbrachte, darauf zurück, dass „sie unsere Überlegenheit als Menschen aus dem Westen anerkennen müssen“.⁵⁵⁷ Ludwik Finkelstein erinnert sich:

550 KARTA AW II 0159, Zofia Łoza, 1. Brief vom 5. August 1940, 1.

551 KARTA AW ZS 0450, Kazimierz Żurek, 6 Jahre in Kasachstan, 2.

552 Kartasiński, *Pamięć zbiorowa*, 177–178.

553 KARTA AW ZS 0450, Kazimierz Żurek, 6 Jahre in Kasachstan, 2.

554 KARTA AW V AC 003, Jerzy Dąbrowski, 1.

555 KARTA AW II 0159, Zofia Łoza, 15. Brief, ohne Datum, 2.

556 Katherine Jolluck, „You Can't Even Call them Women'. Poles and 'Others' in Soviet Exile during the Second World War“, *Contemporary European History* 10, Nr. 3 (2001): 469–470.

557 KARTA AW II 0159, Zofia Łoza, 6. Brief vom 5. Februar 1941, 5.

One of the things that caused us to be full of courage was our complete conviction of our superiority over those who oppressed us. It wasn't a religious one, but it was a very Polish one: the obvious superiority of Western civilisation over the barbarian.⁵⁵⁸

Sicherlich verkleinerte eine derartige Ablehnung den Grad an Solidarität seitens der Einheimischen.⁵⁵⁹ Außerdem wurde von Fällen berichtet, in denen die verzweifelten Neuankömmlinge die Normen öfter erfüllten als die Einheimischen, was wohl nicht zu ihrer Beliebtheit beitrug.⁵⁶⁰ Auch die Vorstellung, dass die Polen ohnehin so reich seien, dass sie diesen Verdienst nicht brauchten, war anscheinend verbreitet. Einheimische verlangten aus diesem Grund oft mehr für Essen und Unterkunft.⁵⁶¹ In Pavlodar beschwerte sich die örtliche Bevölkerung darüber, hinter den deportierten „Feinden der Sowjetmacht“ in der Schlange stehen zu müssen.⁵⁶² Außerdem wurde von gewalttätigen Übergriffen berichtet.⁵⁶³ Jadwiga Ścigajowa schildert einen Raubüberfall durch zwei „kirgisische Männer“, „die mich nicht nur ausrauben wollten, sondern ich bezweifle, dass sie mich lebendig herausgelassen hätten.“⁵⁶⁴ Auch die Ortsansässigen, mit denen Ścigajowa unmittelbar zusammenlebte, stellten sich in ihrer Darstellung als wenig solidarisch heraus. Ihr Vermieter, dem sie im Sommer immer beim Holzmachen geholfen hatte und der ihnen auch Holz für den Eigenbedarf zugestanden hatte, verbot im bitterkalten Winter plötzlich die Verwendung desselben. Daraufhin sahen sich die Frauen gezwungen, Holz unter der dicken Schneedecke im Wald auszugraben.⁵⁶⁵ Auch Irena Bańkowska schildert, für ihre Vermieterin Holz gehackt zu haben, damit deren Familie es warm habe, während es in ihrem Zimmer bitterkalt gewesen sei.⁵⁶⁶

Die örtliche Bevölkerung trachtete allerdings nicht nur nach Diskriminierung der Neuankömmlinge, sondern musste selbst unter den schwierigen Umständen überleben. In einem Bericht der polnischen Widerstandsorganisation ZWZ hieß es beispielsweise, dass die Aufnahme Deportierter in Kasachstan deshalb so schwierig sei, weil jeder

558 Interview mit Ludwik Finkelstein, <https://www.ajrrefugeevoices.org.uk/RefugeeVoices/ludwik-finkelstein> (zuletzt aufgerufen am 24. April 2024). Die Geschichte von Ludwik Finkelstein ist außerdem festgehalten in Daniel Finkelstein, *Hitler, Stalin, meine Eltern und ich. Eine unwahrscheinliche Überlebensgeschichte* (Hamburg: Hoffmann und Campe, 2024).

559 KARTA AW II 0159, Zofia Łoza, 12. Brief vom 18. Mai 1941, 5.

560 BSB Fond 9479 Opis 1 Dela 57 Fol. 24–58 (hier 45), Bericht Charitonovs und Babkins an Berija vom 22. Oktober 1940.

561 BSB Fond 9479 Opis 1 Dela 57 Fol. 24–58 (hier 37), Bericht Charitonovs und Babkins an Berija vom 22. Oktober 1940.

562 Gur'ianov, „Pol'skie specpereselency v SSSR v 1940–1941 gg“, 130.

563 KARTA AW II 1190, Sylwia Biarska, 17.

564 KARTA, Jadwiga Ścigajowa, 10. Januar 1941, Nr. 8, 1. Die Bezeichnung „kirgisisch“ wurde bis ins 20. Jahrhundert hinein teilweise synonym mit „kasachisch“ verwendet.

565 KARTA, Jadwiga Ścigajowa, 10. Januar 1941, Nr. 8, 2.

566 KARTA AW III 0386, 9. Brief Irena Bańkowskas nach Polen, ohne Datum, 1.

Neuankömmling als zusätzlicher Esser betrachtet wurde – der Ernteertrag in Kasachstan hatte sich bei weitem noch nicht auf das Niveau von vor der Hungersnot eingependelt.

Der Slogan der stalinistischen Regierung lautet: Kasachstan ist die Kornkammer der UdSSR. Zweifellos wurde in dieser Hinsicht viel getan, aber man sollte nicht vergessen, dass Sowjetrussland mit Slogans genauso gepflastert ist wie die Hölle mit guten Absichten.⁵⁶⁷

Im Umgang der lokalen Behörden und der Bevölkerung mit den Neuankömmlingen wird einerseits die materielle Not der einheimischen Bevölkerung deutlich, die ihre mageren Ressourcen nicht mit Repressierten teilen wollte. Andererseits verdeutlicht die Ablehnungshaltung auch eine Angst vor den „Administrativ-Exilierten“. Zusätzliche Arbeitskräfte – etwa medizinisches Fachpersonal –, die man nach Berichten der Deportierten in den kasachischen Kolchosen und Sowchosen durchaus hätte brauchen können und deren Verwendung von ganz oben ja sogar gewünscht war, wurden misstrauisch abgelehnt. Die Zurückhaltung ist nachvollziehbar, da der örtliche NKVD nicht nur über das antisowjetische Verhalten der Deportierten genau Buch führte, sondern auch über die negativen Äußerungen Einheimischer über die „Administrativ-Exilierten“. Dies begünstigte ein Klima der tiefsitzenden Paranoia in der sowjetischen Gesellschaft bis in den abgelegensten Winkel des Landes, was auch den alltäglichen Umgang miteinander beeinflusste.⁵⁶⁸ Nichtsdestotrotz gab es auch positive Interaktionen. So wurde die lokale Bevölkerung in einigen Erinnerungen als freundlich oder auch hilfreich beschrieben, wie im Fall einer jungen Polin, die bei einer russischen Familie als Kindermädchen arbeitete und im Gegenzug Lebensmittelpakete erhielt, die sie und ihre Familie retteten.⁵⁶⁹

3.2.3.3 Die vierte Deportationsaktion – die „Exilsiedler“

Die vierte Deportationsaktion, die fast ein Jahr nach der Beendigung der dritten stattfand, stellte territorial die umfassendste aller vier Aktionen dar, da auch aus dem Baltikum und der Bukowina deportiert wurde. Die Operation bestand aus mehreren Phasen, die sich im Hinblick auf das Vorgehen und die Zielgruppen unterschieden. Von den insgesamt etwa 87.000 Deportierten stammten ca. 34.000 bis 44.000 aus den ehemaligen polnischen Gebieten. Die Region, welche die meisten dieser Menschen aufnahm, war

567 Gmitruk, Hemmerling und Salkowski, *Z ziemi sowieckiej*. Nr. 12, Bericht einer Sondergruppe der Region Lemberg der Union des bewaffneten Kampfes über das Schicksal der auf dem Gebiet der UdSSR unterdrückten Polen vom 15. November 1941, 93.

568 Carevskaja-Djakina und Kozlov, *Istorija Stalinskogo Gulaga*, Bd. 5: *Specpereselency v SSSR*, Nr. 72, Schreiben des kasachischen Volkskommissars für innere Angelegenheiten an Berija vom 22. Oktober 1940, 276–289.

569 Kartasiński, *Pamięć zbiorowa*, 177–180.

der *Kraj* Altaj. Dorthin wurden zwischen 9000 und 10.000 Deportierte aus Westbelarus geschickt. Auch in die Regionen Krasnojarsk, Omsk und Novosibirsk kamen viele.⁵⁷⁰ Diese Menschen erhielten den Status von sogenannten „Exilsiedlern“ (*Ssyl'noselency*). Ihre Lebensrealität im Exil stellte eine Art Mischform der bereits vorgestellten Deportiertengruppen dar. So hatten sie die Verpflichtung, mindestens 20 Jahre in der Verbannung zu bleiben, durften die Aufnahme-region nicht verlassen, konnten sich aber abgesehen davon – ähnlich wie im Fall der „Administrativ-Exilierten“ – frei bewegen, wenn sie sich regelmäßig bei der örtlichen NKVD-Dienststelle meldeten. Anders als die „Administrativ-Exilierten“ wurden sie aber nicht sich selbst überlassen, sondern systematischer zur Arbeit herangezogen. Sie verrichteten schwere körperliche Arbeit in der Land- und Forstwirtschaft und in Kolchosen. Zusätzlich bekamen die „Exilsiedler“ Grundstücke zugewiesen, auf denen sie angehalten waren, Gemüse oder Ähnliches anzubauen.⁵⁷¹ Antoni Parczewski berichtet über sein Exil in der Region Altai:

Wir erreichen eine Ziegelei in der Nähe der Stadt. Wir landen unter freiem Himmel bei Schilfunterständen, um den Rohziegel vor dem Brennen zu trocknen. Glücklicherweise ist Regen dort ein sehr seltener Besucher. Unser Hausfeuer sind die Tonöfen, in denen unsere Töpfe erhitzt und gleichzeitig unsere Pantoffeln gewärmt werden. [...] Am nächsten Tag findet ein Appell im Hof statt und die Arbeit wird verteilt. Wer weiß, wie man mäht – vortreten. Herr Marian Szalkiewicz, ein Agrarwissenschaftler aus Kresy, tritt vor und zieht mich hinter sich her.⁵⁷²

Parczewski wurde bei einer ortsansässigen Ukrainerin untergebracht. Hier wird erneut deutlich, dass diese Form der Verbannung eine Art Mischform darstellte, da die Unterbringung der „Exilsiedler“ sowohl in Kasernen und Baracken als auch bei der lokalen Bevölkerung erfolgte. Die Wohnverhältnisse und die Versorgung waren ähnlich schlecht wie die bereits beschriebenen und hätten leicht zu ähnlichen Zuständen wie an den anderen Exilorten führen können.⁵⁷³ Allerdings mussten die Opfer der letzten Deportationsaktion in den meisten Fällen ein Jahr weniger im Zwangsexil verbringen, da sie kurz vor dem Ausbruch des Krieges und damit kurz vor der Generalamnestie deportiert wurden. Nach dieser Amnestie befanden sie sich zwar noch in der Sowjetunion, waren in ihrer Bewegungsfreiheit aber deutlich weniger eingeschränkt.

570 Gur'ianov, „Masštaby Deportacii“, 156.

571 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 393–396.

572 KARTA AW ZS 0780, Antoni Parczewski, 7.

573 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 398.

3.2.4 Überleben

Die wenigsten Deportierten waren auch nur ansatzweise materiell, physisch und psychisch auf die Strapazen des Deportationssexils vorbereitet. Ein großes Problem neben den harten Lebensumständen stellte ein Gefühl der Ausweglosigkeit dar.⁵⁷⁴ Insbesondere die Opfer der zweiten Deportationsaktion, deren Familienväter gefangen genommen oder erschossen worden waren, wussten nicht, was mit ihren Verwandten geschehen war. Versuche, etwas über den Verbleib derselben herauszufinden, blieben meist erfolglos.⁵⁷⁵ In manchen Fällen gelang aber eine Kontaktaufnahme.⁵⁷⁶ In anderen Fällen, etwa wenn mehrere Mitglieder derselben Familie in unterschiedlichen Deportationsaktionen ins Innere der Sowjetunion gebracht worden waren, gab es gar Familienzusammenführungen.⁵⁷⁷ Sie blieben aber die Ausnahme. Die Lage im Zwangsexil war meist so prekär, dass versucht wurde, jedes verfügbare Mittel auszunützen.

Widerstand und Flucht aus der Verbannung

Immer wieder bemühten sich Deportierte darum, höhere Stellen auf ihre prekäre Lage aufmerksam zu machen. So schrieb eine gewisse B. Eimont, dass ihr Mann verhaftet und sie mit dem Rest der Familie deportiert worden sei. Sie könne nicht nachvollziehen, inwieweit sie eine Feindin der Sowjetunion sei, und nun werde sie „wahrscheinlich darauf warten, in einem Land zu verhungern, in dem es genug Brot gibt und die Menschen Arbeit brauchen.“ Sie bat inständig darum, ihren Fall zu überprüfen sowie ihr Arbeit zu vermitteln.⁵⁷⁸ Erneut wird klar, dass die Deportierten oft nicht verstanden, warum sie deportiert worden waren. In einer anderen Eingabe wird gar betont, dass man lediglich als „arme Bauern“ auf dem Land gelebt habe und sich nun unverständlicherweise in Kasachstan befinde.⁵⁷⁹ Am 20. Mai – also nicht lange nachdem sie im Exil angekommen waren – schrieben vier Kinder von polnischen Offizieren einen Brief an Stalin persönlich, um die Freilassung ihrer Väter zu erbitten:

Wir kleinen Kinder mit großer Bitte an den großen Vater Stalin flehen mit brennenden Herzen, dass man uns unsere Väter zurückgibt, die in Ostaškov arbeiten. Uns hat man aus Westbelarus nach Sibirien gebracht und man hat uns nicht erlaubt, etwas mitzunehmen. Für uns lebt es

574 KARTA, Jadwiga Ścigajowa, 7. Oktober 1940, Nr. 2, 1.

575 KARTA, Jadwiga Ścigajowa, 27. Februar 1941, Nr. 11, 1.

576 KARTA AW III 0386, Briefe Edmund Bańkowskis an seine Familie im kasachischen Zwangsexil.

577 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 396.

578 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 40, Antrag B. Eimonts an das Zentralkomitee der KPdSU auf Arbeit oder eine Genehmigung zur Rückkehr in die Heimat, mit beigefügtem Lebenslauf vom 9. Januar 1941, 221–222.

579 Jakubowski, *Deportacje Polaków*, Nr. 41, Antrag von den Deportierten M. und J. Mozeikov an das ZK der KPdSU mit der Bitte um Rückkehr in die Heimat vom 10. Januar 1941, 233.

sich jetzt schwer, bei fast allen ist die Mutter krank und kann nicht arbeiten und überhaupt denkt niemand an uns, wie wir leben und Arbeit gibt uns auch keiner irgendwelche. Deshalb leiden wir kleinen Kinder Hunger und bitten Väterchen Stalin inständig, dass er uns nicht vergisst. Wir werden immer in der Sowjetunion bleiben als gut arbeitendes Volk, nur für uns ist das Leben schwer ohne unsere Väter. Auf Wiedersehen, Vater.⁵⁸⁰

Die Väter der Kinder waren zum Zeitpunkt des Verfassens des Briefes bereits erschossen. Wie aus den Verwaltungsquellen des NKVD hervorgeht, stellten zahlreiche der „Sondersiedler“ bis April 1940 Anträge auf „Freistellung zum Studium an höheren und mittleren technischen Bildungseinrichtungen“. Auch sie wurden abgelehnt bzw. nie beantwortet.⁵⁸¹

An manchen Orten wurde schließlich der Unmut über die Versorgungslage so groß, dass er sich öffentlich gegen das sowjetische Regime richtete. Im Dezember 1940 brachen zwei deportierte *Osadniki* in die sogenannte „Rote Ecke“ ihrer „Sondersiedlung“ ein, rissen die Porträts von Stalin, Molotov und Karl Marx von den Wänden und beschmiereten diese stattdessen mit antisowjetischen Parolen.⁵⁸² Viele weigerten sich außerdem, zur Arbeit zu erscheinen. In der ASSR Komi zog eine Gruppe von *Osadniki* vor die örtliche Kommandantur, um „Gebt uns zu essen oder tötet uns!“ zu skandieren.⁵⁸³ In Omsk weigerten sich etwa 1400 Deportierte der letzten Deportationsaktion, auf die verschiedenen Siedlungen aufgeteilt zu werden. Einige „Sondersiedler-Flüchtlinge“ zogen auf der Suche nach breiterer Unterstützung sogar durch verschiedene Siedlungen, um eine schnelle Rückkehr nachhause zu fordern.⁵⁸⁴ Solche Forderungen konnten in einigen Ausnahmefällen Erfolg haben:

Mehrere Personen sind bereits von uns nachhause zurückgekehrt. Die Junge Lobilewska und Mewszowa (zum Beispiel). Es ist ein furchtbar trauriger Moment, wenn [...] [es heißt], ich gehe und du bleibst hier.⁵⁸⁵

Während die Freilassung einer ganzen Gruppe bis zum Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges utopisch blieb, war die Revisionen einzelner Deportationsurteile durchaus möglich. In einem Bericht über die „Sondersiedlungen“ aus der *Oblast* Kirov wurde etwa vermerkt, dass es 1940 keine einzige Flucht und keinen einzigen Freigelassenen

580 Polian, *Stalinskie deportatsii*, Nr. 2.29, Eingabe von vier im Zuge der zweiten Deportationsaktion deportierten Kindern an Stalin vom 20. Mai 1940, 149–150.

581 BSB Fond 9479 Opis 1 Dela 57 Fol. 28, Schreiben Konradovs an Černyšëv, vom April 1940.

582 Gur'ianov, „Pol'skie specpereselency v SSSR v 1940–1941 gg“, 128.

583 Gur'ianov, „Wprowadzenie“, 2008, 39.

584 Gur'ianov, „Pol'skie specpereselency v SSSR v 1940–1941 gg“, 132–133.

585 KARTA, Jadwiga Ścigajowa, ohne Datum, Nr. 3, 4.

wegen falscher Deportation gegeben habe.⁵⁸⁶ Ein höherrangiger NKVD-Beamter in Archangel'sk wurde außerdem getadelt, ohne Anordnung jemanden freigelassen zu haben.⁵⁸⁷ Insgesamt wurden aus allen Exilregionen bis zur Amnestie im Sommer 1941 384 Personen aus dem Deportationsexil mit der Begründung, sie seien fälschlicherweise deportiert worden, entlassen.⁵⁸⁸

Öfter als Freilassungen werden in den Quellen Fluchten erwähnt. So sprach Černyšëv beispielsweise von 28 geflohenen „Sondersiedlern“ in der *Oblast* Čeljabinsk allein im September und Oktober 1940, weshalb Maßnahmen ergriffen werden müssten.⁵⁸⁹ In der *Oblast* Molotov hatten solche Maßnahmen bereits zu Verbesserungen geführt.⁵⁹⁰ Dort hatte es bis 1941 30 Fluchtversuche gegeben, wobei nur 15 Geflüchtete gefasst werden konnten.⁵⁹¹ Besonders die „Sondersiedler-Flüchtlinge“ schienen zur Flucht zu neigen. In der *Oblast* Archangel'sk waren zwischen Mai und Oktober 1940 68 *Osadniki*, aber 104 „Sondersiedler-Flüchtlinge“ aus den Siedlungen geflohen.⁵⁹² Letztere waren laut den Berichten häufiger überzeugt, unrechtmäßig deportiert worden zu sein, und deshalb weniger gewillt, der ihnen vorgeschriebenen Zwangsarbeit nachzugehen.⁵⁹³ Ein langfristiges Verlassen der Siedlungen war aber aufgrund der Abgeschiedenheit außerordentlich schwierig. Ähnliches galt auch für die nach Kasachstan deportierten Familien. Für sie war die größte Einschränkung das Verbot, die Wohnregion zu verlassen. Im Hinblick auf Semipalatinsk hieß es beispielsweise, dass dort nur ein Personenzug am Tag ankam und man nur unter Vorlage eines Passes eine Fahrkarte kaufen konnte. Auf dem Pass der Deportierten war vermerkt, dass sie die Region nicht verlassen durften, weshalb sie keine Chance hatten, an ein Ticket zu kommen.⁵⁹⁴ Folglich schafften es nur die wenigsten der Geflüchteten vor Ende des Krieges zurück in die Heimat. In NKVD-Dokumenten wird allerdings von „aus den Sondersiedlungen an ihre früheren

586 GARF 9479-1-60, Schreiben von Juferev, Leiter des UNKVD der *Oblast* Kirov, an Konradov vom 4. März 1941, 19.

587 GARF 9479-1-68, Schreiben Konradovs an den Leiter eines Lagers der *Oblast* Archangel'sk hinsichtlich einer Freilassung, ohne Datum, 89.

588 Gur'ianov, *Deportowani w obwodzie archangel'skim*, 57.

589 GARF 9479-1-56, Schreiben Černyšëvs an Sošnikov, UNKVD-Leiter in der *Oblast* Čeljabinsk, über die hohe Anzahl an Fluchten aus den „Sondersiedlungen“ vom Dezember 1940, 149.

590 GARF 9479-1-60, Bericht über den Zustand der „Sondersiedlungen“ in der *Oblast* Molotov, ohne Datum, nach dem 10. Oktober 1940, 46.

591 Gur'ianov, „Wprowadzenie“, 2010, 48; siehe auch GARF 9479-1-56, Schreiben Sošnikovs, UNKVD-Leiter in der *Oblast* Čeljabinsk, an Černyšëv bezüglich der Intensivierung der Fluchten aus den „Sondersiedlungen“, ohne Datum (zwischen Oktober und Dezember 1940), 151.

592 GARF 9479-1-56, Schreiben Černyšëvs an Panfilov, UNKVD-Leiter der *Oblast* Archangel'sk, hinsichtlich der Fluchten aus den „Sondersiedlungen“ vom 25. Dezember 1940, 152.

593 GARF 9479-1-56, Bericht Černjakovs, UNKVD-Leiter der *Oblast* Čeljabinsk, zu den Fluchten aus den „Sondersiedlungen“ vom 4. Januar 1941, 150–151.

594 Łagojda, „Deportacja ludności polskiej“, 318.

Wohnorte geflüchteten Sondersiedlern“ berichtet. Diese sollten erneut verhaftet und ins Zwangsexil zurückgebracht werden.⁵⁹⁵ Ein Fall ist auch in den Selbstzeugnissen der Betroffenen überliefert: Zwei Schwestern, die aus einer kasachischen Kolchose geflohen waren, schafften es angeblich bis zu ihrem Onkel nach Lemberg.⁵⁹⁶

Zusammenhalt, Patriotismus und Religiosität

Wer die Flucht nicht wagen wollte, fand oft Wege, die eigene Situation zumindest geringfügig zu verbessern. Durch die Korrespondenz mit in der Heimat verbliebenen Freunden und Verwandten konnte das tägliche Leben erleichtert werden. Viele Deportierte erhielten regelmäßig Lebensmittelpakete oder warme Kleidung von dort. Diese waren überlebenswichtig, „denn, um die Wahrheit zu sagen, neben den Lebensmitteln, die ihr uns schickt, haben wir nur Brot und Kartoffeln zu essen“.⁵⁹⁷ Alles aus solchen Sendungen war von großem Nutzen, an allem herrschte dringender Bedarf:

Just before we left I collected the parcel from Hania in perfect shape. 4 lbs. sugar, 4 lbs. flour, buckwheat, pasta, dry rolls, and more than 2 lbs. bacon that was a bit old but good to have. Our dear Hania! Also, the parcel from the Janeks [the Baums] was waiting for me: more sugar, kasha, chai [tea], candies, a small bucket of lard, wheat meal, and corn meal—everything packed in solid linen sacks. I'm using one of them to wrap and carry my bread. The little bucket serves me as an eating dish. The high quality canvas wrapping, which I washed, will serve to carry my bedding.⁵⁹⁸

In der Korrespondenz finden sich auch gezielte Informationen darüber, was sich gut verkaufen ließ. Auf dem Schwarzmarkt in den Dörfern Kasachstans wurden meist horrende Summen für Grundnahrungsmittel wie Mehl verlangt. Bei einem Tauschgeschäft mit begehrten Waren konnte wesentlich mehr herausgehandelt werden. Deshalb konnte es sich für die Deportierten rentieren, ihren Lohn zu den Verwandten nachhause zu schicken, die im Gegenzug die benötigten Produkte übersandten. In Verbindung mit der Heimat fand man demnach Strategien, um sich über Wasser zu halten.⁵⁹⁹ Der Kontakt mit den Liebsten, die oft selbst unter schlechten Bedingungen lebten, lieferte außerdem die Möglichkeit, einander Trost zu spenden, und gab die Gewissheit, dass es sich lohnte, auf ein Wiedersehen zu hoffen.⁶⁰⁰ So beschreibt Roman Czekaj die Briefe seines Freundes als große Freude, auf die er stets wartete, „als wären sie die Rettung“. Man interessierte sich für das, was in der Heimat seit dem erzwungenen Verlassen

595 BSB Fond 9479 Opis 1 Dela 57 Fol. 29, Schreiben Konradovs an Černyšëv, vom 16. April 1940.

596 KARTA AW II/2822, Olga, Wanda und Maria Strawinska, Briefe, 3.

597 KARTA AW III 0386, 12. Brief Irena Bańkowskas nach Polen, ohne Datum, 1.

598 Ptaśnik, „Death by a Thousand Cuts“, Nr. 3, 911.

599 KARTA AW III 0386, 17. Brief Irena Bańkowskas nach Polen, ohne Datum, 2.

600 KARTA AW III 0386, 2. Brief Edmund Bańkowskis an seine Familie in Kasachstan, 21. Februar 1941, 1.

passiert war und wie die Deportationen wahrgenommen wurden.⁶⁰¹ Unter den Exilierten wurde aber auch Ärger darüber geäußert, dass ihnen vonseiten der zuhause Zurückgebliebenen Versprechungen gemacht und dann nicht eingehalten wurden. In vielen Fällen wurde eine gewisse Solidarität vorausgesetzt und zugesichert. Diese konnte allerdings nicht immer gelebt werden:

Ein Pole, der sofort Traktorfahrer wurde und 200 Rubel im Monat kassierte, versprach mir, mich nicht zu vergessen und mir alles zu schicken, worum ich gebeten hatte, sobald es ihm möglich ist, aber das ist bisher nicht geschehen.⁶⁰²

Nicht nur mit der Heimat wurde kommuniziert, auch mit Vertretern der polnischen Exilbehörden. So sind Abschriften von Briefen deportierter polnischer Frauen bereits im Mai 1940 mit Vertretern der polnischen Exilregierung in Russland überliefert, die nach London weitergeleitet wurden. Darin schilderten die Frauen ihre beklagenswerte Situation und baten um Hilfestellung in Form von Paketen. Der Überblick über die Lage der Betroffenen war sehr umfassend, denn der Exilregierung lagen bereits wenige Monate nach der Deportation Berichte aus Kolchosa in Kasachstan sowie aus „Sondersiedlungen“ vor.⁶⁰³ Obwohl dieses Wissen der Exilregierung keinen sofortigen Einfluss auf das Schicksal der Betroffenen hatte, wurde dadurch eine spätere Hilfestellung nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion erleichtert.

Auch die Verbindungen der Deportierten untereinander waren wichtig, um sich gegenseitig zu bestärken. Wurden Familien oder Bekannte an denselben Ort verbannt, schloss man sich gerne zur Wohnungssuche zusammen.⁶⁰⁴ Oft ist auch von einer allgemeinen Solidarität unter den polnischen Deportierten die Rede, die wichtig war, um einen umfassenden „Zusammenbruch des Geistes“ zu verhindern.⁶⁰⁵ Die Deportierten lebten in Kasachstan oft in Dörfern, die viele Kilometer voneinander entfernt waren, sodass es schwierig war, sich zu sehen.⁶⁰⁶ Dennoch hielten sie über Dorfgrenzen hinweg Kontakt und unterstützten sich gegenseitig. Polnische Frauen trafen sich, sangen und beteten gemeinsam. Konkrete Hilfestellungen – etwa bei der Arbeit – gab es seltener.⁶⁰⁷ Wenn Eltern starben und Waisenkinder zurückließen, wurden diese von anderen Verbannten aufgenommen.⁶⁰⁸ Oft kümmerte man sich auch kollektiv um

601 KARTA AW III 0166, Roman Czekaj, 2. Juni 1940, Nr. 2, 1.

602 KARTA AW_III_0184, Jadwiga und Kazimiera Oberc, 1. Brief vom 27. März 1940, ohne Seitenangabe.

603 Gmitruk, Hemmerling und Sałkowski, *Z ziemi sowieckiej*, Nr. 7, Briefe deportierter Polinnen an polnische Vertreter in Kujbišev vom Mai 1940, 37–40.

604 KARTA AW III 0270, Jadwiga Ścigajowa, ohne Datum, Nr. 3, 2.

605 KARTA AW III 0270, Jadwiga Ścigajowa, 13. November 1940, Nr. 5, 2.

606 KARTA AW ZS 0592, Kazimiera Milewczyk, 27. August 1940, 12.

607 Kartasiński, *Pamięć zbiorowa*, 179.

608 Aleksandras Erinnerungen in: Odrobińska, *Dzieci wygnane*, 97.

solche Kinder.⁶⁰⁹ Verschiedene Formen des Zusammenhalts dienten der kollektiven Selbstvergewisserung. So bekräftigte man sich in der Fremde gegenseitig darin, zur leidensfähigen polnischen Nation zu gehören. Edmund Bańkowski, der aus dem Arbeitslager Briefe an seine Familie schrieb, wies seine Töchter an, in der kasachischen Verbannung polnische Bücher zu lesen.⁶¹⁰ Auf die Lektüre polnischer Literatur wurde im Allgemeinen viel Wert gelegt.⁶¹¹ Eine wichtige Stütze stellte auch die Religion dar.⁶¹² Trotz eines Verbots versammelten sich jüdische Deportierte, um gemeinsam den Sabbat oder jüdische Feiertage wie Jom Kippur begehen zu können.⁶¹³ Traditionen wurden unter anderem durch die Verschickung polnischer Weihnachtsoblaten aufrechterhalten.⁶¹⁴ Traditioneller Glaube wurde mit weniger etablierten Formen der Spiritualität wie Séancen verbunden.⁶¹⁵

Die Beziehungen der Deportierten untereinander waren aber nicht nur von Harmonie geprägt. Immer wieder wird von Fällen berichtet, bei denen sich die Deportierten ausnützten oder verärgerten. Irena Bańkowska, die sich um eine Bekannte gekümmert hatte, schrieb:

Ich habe sie ständig durchgefüttert, und sie hat sich nicht einmal bedankt, als sie ging. Alle Damen waren angewidert von ihr, wie sie sich mir gegenüber verhielt [...]. Ihre Familie ist auch nicht sehr angetan von ihr, weil sie ihr anscheinend wegen ihrer Zügellosigkeit und ihres Egoismus nicht einmal schreibt.⁶¹⁶

Es kam auch zu Diebstählen der Deportierten untereinander.⁶¹⁷ Missmut und Anfeindungen verstärkten sich, wenn Menschen verschiedener Herkunft zusammenkamen. Zwei junge Deportierte betonten in einem ihrer Briefe, das Problem des Zusammenlebens liege vor allem darin, dass eine Vielzahl an Menschen mit unterschiedlichem sozialem und ethnischen Hintergrund ins Exil geschickt worden sei.⁶¹⁸ Wie Katherine Jolluck zeigt, wurden jüdische oder ukrainische Deportierte von den ethnisch polnischen Frauen im Zwangsexil oft mit Herablassung behandelt.⁶¹⁹ Auch in den „Sondersiedlungen“ funktionierte das Zusammenleben nicht reibungslos. Immer wieder

609 Odrobińska, *Dzieci wygnane*, 105.

610 KARTA AW III 0386, 5. Brief Edmund Bańkowskis an seine Familie in Kasachstan, 20. März 1941, 1.

611 KARTA AW II 0159, Zofia Łoza, 9. Brief vom 31. März 1941, 1.

612 KARTA AW III 0270, Jadwiga Ścigajowa, 13. November 1940, Nr. 5, 1.

613 Nesselrodt, *Dem Holocaust entkommen*, 132–134.

614 KARTA AW III 0270, Jadwiga Ścigajowa, 13. November 1940, Nr. 5, 4.

615 KARTA AW III 0270, Jadwiga Ścigajowa, 21. Februar 1941, Nr. 10, 2.

616 KARTA AW III 0386, 7. Brief Irena Bańkowskas nach Polen, ohne Datum, 3.

617 KARTA AW III 0386, 12. Brief Irena Bańkowskas nach Polen, ohne Datum, 1.

618 KARTA AW II 0159, Zofia Łoza, 15. Brief vom 31. Mai 1941, 1.

619 Jolluck, „You Can't Even Call them Women“, 468.

äußerten ethnisch polnische Deportierte auch antisemitische oder gar profaschistische Meinungen.⁶²⁰ Aber es gab auch Fälle, in denen über die ethnischen Differenzen hinweg solidarisch gehandelt wurde. So wird von katholischen Geistlichen berichtet, die für gute Verhältnisse der Deportierten untereinander sorgten.⁶²¹

Kinder als Vermittler

Um zu überleben, mussten viele Kinder schon in jungen Jahren harte körperliche Arbeit verrichten.⁶²² Auch wenn sie offiziell nicht zur Arbeit verpflichtet waren, hatten sie auf vielfältige Weise zum Überleben ihrer Familien beizutragen, so etwa durch das Sammeln von Heizmaterial,⁶²³ das Hüten von Vieh⁶²⁴ oder die Zubereitung von Essen.⁶²⁵ Die schwere körperliche Arbeit und die frühe Verantwortung führten dazu, dass sich die Erfahrungen der Kinder oft nicht wesentlich von denjenigen der Erwachsenen unterschieden.⁶²⁶ So finden sich Topoi gestohlener Kindheit⁶²⁷ etwa in den Briefen der jungen Kaza Milewicz an ihre gleichaltrige Freundin Jola.⁶²⁸ Obwohl viele Kinder früh erwachsen werden mussten, unterschieden sich ihre Erfahrungen in einigen Aspekten wesentlich von denen der Erwachsenen. Sie hatten in sowjetischen Schulen am meisten Kontakt mit dem sowjetischen Werte- und Normensystem. Viele Kinder gingen aber nicht zur Schule, weil sie keine angemessene Kleidung besaßen, um den Schulweg zu meistern. Andere wollten die sowjetischen Schulen nicht besuchen, da sie dort nicht beten oder Polnisch sprechen durften. Eltern sorgten sich, dass ihr Nachwuchs in der Schule zu Kommunisten erzogen werden könnte.⁶²⁹ Außerdem konnte ihnen im Falle eines Schulbesuchs von anderen Deportierten mangelnder Patriotismus vorgeworfen werden. Aus Berichten aus Čeljabinsk geht hervor, dass Eltern, die sich gegen den Schulbesuch ihrer Kinder wehrten, eine Strafe von 20 Rubel bezahlen mussten.⁶³⁰ Andere Eltern versuchten, ihren Nachwuchs durch die Angabe eines niedrigeren Alters in die Schule zu schicken und dadurch von schwerer Arbeit zu befreien.⁶³¹ Kam es zum Schulbesuch, so hatten die Kinder zusätzliche Fächer wie Russisch, Geschichte sowie

620 Gur'ianov, „Pol'skie specpereselency v SSSR v 1940–1941 gg“, 133.

621 Nesselrodt, *Dem Holocaust entkommen*, 136–137.

622 Grudzińska-Gross und Gross, *W czterdziestym*, Nr. 18, 110.

623 KARTA AW/ZS/0073, Stefania Korgut, 6.

624 KARTA AW ZS 0450, Kazimierz Żurek, 6 Jahre in Kasachstan, 3.

625 KARTA, PL 1001 AW II 3210, Tagebuch von Zbigniew Burkacki, Teil 1, 39–40.

626 KARTA AW ZS 0592, Kazimiera Milewicz, 27. August 1940, 12.

627 Balkelis, „Ethnicity, Identity and Imaginings“, 257–260.

628 KARTA AW ZS 0592, Kazimiera Milewicz, ohne Datum, 162; siehe auch KARTA AW ZS 0592, Kazimiera Milewicz, 1. Oktober 1940, 17.

629 Kartasiński, *Pamięć zbiorowa*, 174.

630 GARF 9479-1-60, Lagebericht über den Zustand der „Sondersiedlungen“ in der Oblast Čeljabinsk vom 1. Januar 1941, 183.

631 Głowacki, *Sowieci wobec Polaków*, 360.

Ideologie der Kommunistischen Partei.⁶³² Ihnen wurde außerdem beigebracht, dass Gott nicht existiert.⁶³³ Dies geschah mithilfe eines Tricks, der auch in Schulen in den annektierten polnischen Gebieten häufig angewendet wurde: Den Kindern wurde gesagt, sie sollten Gott um Süßigkeiten bitten, woraufhin nichts geschah. Wenn sie jedoch Stalin baten, öffnete sich die Tür und die Kinder bekamen Süßigkeiten.⁶³⁴ Insbesondere bei den Jüngeren hatte diese Indoktrination oft die von den sowjetischen Behörden gewünschte Wirkung.⁶³⁵ Durch den Schulbesuch konnten Kinder als Vermittler zwischen den Welten fungieren.⁶³⁶

Auch wenn Kinder nicht selten die negativen Stereotypen ihrer Eltern im Hinblick auf die lokale Bevölkerung übernahmen, waren sie in ihrem Denken und Handeln offener.⁶³⁷ Wie Eliyana Adler über jüdische Kinder im Zwangsexil feststellte, neigten Kinder eher dazu, „die Situation zu akzeptieren“, da ihre politische Weltanschauung noch nicht voll entwickelt war.⁶³⁸ Edmund Bańkowskis kleine Tochter sah ihre nunmehrige Situation nicht ausschließlich negativ. Sie betonte in einem Brief, dass ihre Verwandten eifersüchtig sein würden angesichts der Tatsache, wie viel sie nun von der Welt gesehen habe.⁶³⁹ Auch in anderen Briefen wird deutlich, dass Kinder ihre Heimat zwar schmerzlich vermissten, aber für die Vorteile ihrer neuen Heimat – wie etwa die schöne Natur – offen waren.⁶⁴⁰ In Kasachstan entwickelten sich gar enge Freundschaften mit einheimischen Jugendlichen.⁶⁴¹ So fungierten schulpflichtige Kinder auch in den „Sondersiedlungen“ als Vermittler zwischen den Einheimischen und den Deportierten.⁶⁴² Sie lernten die lokal gesprochenen Sprachen – wie beispielsweise Komi in der Komi ASSR – meist schneller.⁶⁴³ So hatten sich insbesondere die Kinder bis zum Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges an das Leben im Zwangsexil gewöhnt.

632 Nesselrodt, *Dem Holocaust entkommen*, 131.

633 Grudzińska-Gross und Gross, *W czterdziestym*, Nr. 22, 117.

634 Gross, *Revolution from Abroad*, 131; Grudzińska-Gross und Gross, *W czterdziestym*, Nr. 57, 151.

635 Grudzińska-Gross und Gross, *W czterdziestym*, Nr. 1, 86.

636 Balkelis, „Ethnicity, Identity and Imaginings“, 249.

637 Balkelis, „Ethnicity, Identity and Imaginings“, 263.

638 Eliyana Adler, „Children in Exile. Wartime Journeys of Polish Jewish Youth“, in *Polish Jews in the Soviet Union (1939–1959). History and Memory of Deportation, Exile, and Survival*, Jews of Poland (Boston: Academic Studies Press, 2021), 54–55.

639 KARTA AW III 0386, Edmund Bańkowski, Brief von Danusia nach Polen, ohne Datum, Nr. 8, 1.

640 KARTA AW ZS 0592, Kazimiera Milewczyk, 30. Juni 1940, 6.

641 KARTA AW ZS 0592, Kazimiera Milewczyk, 22. Mai 1941, 38.

642 Nesselrodt, *Dem Holocaust entkommen*, 137.

643 VHA, Ana Waldman, 5/125.

3.2.5 Krieg und Generalamnestie

Als nach dem deutschen Einmarsch die Sowjetunion und das Vereinigte Königreich zu Verbündeten wurden, nahm auch die polnische Regierung im britischen Exil Verhandlungen mit der UdSSR auf. Am 30. Juli 1941 kam es zu einer Verständigung, die in einer Generalamnestie für polnische Bürger mündete, die in die UdSSR verschleppt worden waren. Ein Militärabkommen zwischen den beiden Staaten ermöglichte zudem die Aufstellung einer polnischen Armee unter dem Kommando von General Władysław Anders auf sowjetischem Boden. Obwohl die sowjetischen Behörden versuchten, die Umsetzung der Amnestie zu verzögern, wurden viele der Deportierten freigelassen und erhielten die Erlaubnis, sich innerhalb der Sowjetunion frei zu bewegen.⁶⁴⁴ Andere erfuhren nichts von der Amnestie und wurden nicht aus ihren Siedlungen entlassen⁶⁴⁵ oder entschieden sich zu bleiben. In der ASSR Komi waren das von insgesamt ca. 21.000 dorthin Deportierten mehr als 17.000.⁶⁴⁶

Im Januar und Februar 1942 wurde das Personal der neu gebildeten polnischen Anders-Armee in die zentralasiatischen Sowjetrepubliken evakuiert, um von dort aus die UdSSR zu verlassen. Da sich viele der Armee anschließen wollten und im Süden auf bessere Bedingungen hofften, kam es zu einer allgemeinen Bewegung dorthin.⁶⁴⁷ Insbesondere Taschkent wurde zu einem Sammelpunkt.⁶⁴⁸ Als die Anders-Armee schließlich im April und August 1942 in den Iran evakuiert wurde, verließen etwa 20.000 Waisenkinder gemeinsam mit den Soldaten die Sowjetunion. In der Folge entwickelte sich im gesamten Nahen Osten ein System von Schulen für polnische Kinder, die später zum Teil bis nach Afrika⁶⁴⁹ oder Neuseeland gebracht wurden.⁶⁵⁰

Andere Deportierte mussten bis ans Kriegsende auf die Ausreise warten. Ehemalige „Sondersiedler“, die in den Süden gekommen waren, waren bald gezwungen, sich in Kolchosen Arbeit unter besonders schlechten Bedingungen zu suchen.⁶⁵¹ Kinderheime füllten sich.⁶⁵² Die Opfer der zweiten Deportationsaktion blieben oft bis nach Kriegsende an ihrem ursprünglichen Verbannungsort und arbeiteten weiterhin in der

644 Nesselrodt, *Dem Holocaust entkommen*, 142.

645 Grudzińska-Gross und Gross, *W czterdziestym*, 9.

646 Gur'ianov, „Wprowadzenie“, 2008, 44–48.

647 Nesselrodt, *Dem Holocaust entkommen*, 161.

648 Atina Grossmann, „Jewish Refugees in Soviet Central Asia, Iran, and India. Lost Memories of Displacement, Trauma, and Rescue“, in *Shelter from the Holocaust. Rethinking Jewish Survival in the Soviet Union* (Detroit: Wayne State University Press, 2017), 187.

649 Tara Zahra, „Lost Children. Displaced Children between Nationalism and Internationalism after the Second World War“, in *Displaced Children in Russia and Eastern Europe, 1915–1953. Ideologies, Identities, Experiences* (Leiden/Boston: Brill, 2017), 210.

650 Panek-Wierzińska, *Chmielów*, 101.

651 Nesselrodt, *Dem Holocaust entkommen*, 170–172.

652 Nesselrodt, *Dem Holocaust entkommen*, 94.

Landwirtschaft oder in Kohlegruben.⁶⁵³ Die Amnestie ermöglichte eine bessere Integration in die sowjetische Gesellschaft. Für manche bedeuteten die Kriegsjahre im Exil auch eine Rückkehr zu einer gewissen Normalität, da sie sich freier bewegen und Kinder eine polnische oder jüdische Schule besuchen konnten.⁶⁵⁴ Der Krieg brachte aber im Allgemeinen härtere Lebensbedingungen.⁶⁵⁵

3.2.6 Kapitelzusammenfassung

Die Abholung von zuhause sowie der Transport ins Deportationsexil ähnelten sich für den Großteil der in die Sowjetunion Deportierten stark. Die Aussiedlung war meist unerwartet und brutal, der Transport lang und schlecht versorgt. Obwohl sich die Transportbedingungen im Laufe der Zeit minimal verbesserten, hing die Transporterfahrung wesentlich von den klimatischen Bedingungen sowie der individuellen Vorbereitung auf die Deportation ab. Einmal im Deportationsexil in der Sowjetunion angekommen, bedeutete dieses überall große Strapazen, es gab jedoch deutliche Unterschiede zwischen den Zielorten. Die sogenannten „Sondersiedlungen“, in die sowohl die Opfer der ersten als auch die der dritten Deportationsaktion – also *Osadniki*, *Lesniki* und Flüchtlinge – gebracht wurden, zeichneten sich durch Lagercharakter und Zwangsarbeit aus und lagen meist abgeschieden, weshalb wenig Interaktion mit Einheimischen möglich war. Im kasachischen Exil sah dies anders aus. Die Opfer der zweiten Deportationsaktion – die Familien der „Repressierten“ –, die dorthin gebracht wurden, berichteten vielmehr von Vernachlässigung durch die Behörden, von Hunger und der Feindseligkeit vonseiten der örtlichen Bevölkerung. Die Kategorie der „Exilsiedler“, welche die Opfer der vierten und letzten Deportationsaktion umfasste, kombinierte Merkmale der beiden anderen Formen des Zwangsexils und war damit von relativer Bewegungsfreiheit bei gleichzeitiger Zwangsarbeit geprägt. Überall dienten der Zusammenhalt unter den Deportierten und der Kontakt nachhause dem Überleben. Kinder fungierten als Vermittler zwischen den Deportierten und der sowjetischen Bevölkerung bzw. deren Normensystem. Im Schnitt mussten die „Exilsiedler“ im Gegensatz zu den anderen Deportiertengruppen wesentlich kürzer an ihrem Ankunftsort ausharren. So kam es im Sommer 1941 zu einer Generalamnestie für alle deportierten polnischen Bürger. Einerseits waren die Betroffenen nun offiziell frei, andererseits begann durch den deutsch-sowjetischen Krieg eine Phase neuerlichen Leids.

653 Gur'ianov, *Deportowani w Komi ASSR*, 14–23.

654 Kociuba, *Zamiast Twojego uśmiechu*, 93.

655 KARTA AW ZS 0592, Kazimiera Milewczyk, 25. Juni 1941, 45.

3.3 Auswirkungen – Vergleich

Erleben der Aussiedlungen und des Transports

Während unter deutscher Besatzung 408.525 Menschen deportiert wurden, gab es unter sowjetischer 315.000 Betroffene. Ihre Erfahrungen unterschieden sich nach Besatzungszone, aber auch nach Deportationsziel teils dramatisch voneinander. Im Osten wie auch im Westen Polens hingen sie sowie in weiterer Folge das Überleben im Zwangsexil stark von den Personen ab, welche die Aussiedlung durchführten. In beiden Besatzungszonen wird in den Zeugenaussagen von Gewalt und Diebstahl berichtet. Berichte von hilfsbereiten Soldaten, die den Betroffenen beim Packen halfen, finden sich jedoch häufiger in den Erinnerungen an die sowjetischen Aktionen. Allerdings ist im Hinblick auf die deutschen Deportationen mehr Offenheit darüber, was mit den Ausgesiedelten geschehen sollte, überliefert. So wurde ihnen klar gesagt, wohin sie gebracht würden, und in manchen Fällen auch, dass Volksdeutsche ihre Wirtschaft übernehmen sollten. Bei der Abholung durch sowjetische Vertreter wurde dieses Thema nicht angesprochen, oder es wurde von Lügen berichtet, die den Familien erzählt wurden, um sie zu beruhigen. Die sowjetischen Besatzer griffen bei der Durchführung stärker auf die örtliche Bevölkerung zurück. Zusätzlich konnten sich die häufig Polnisch sprechenden Deportierten mit den Russisch oder Ukrainisch sprechenden Besatzungsfunktionären besser verständigen als mit den Polizisten der deutschen Besatzungszone. Auf deutscher Seite waren es meist nur Männer des „Selbstschutzes“, die mit den Betroffenen auf Polnisch sprechen konnten. Besonders traumatisch gestaltete sich für die betroffenen Familien die Mithilfe oder die Duldung der Aussiedlung durch Nachbarn oder Bekannte. In Ostpolen war das insbesondere bei der Deportation von *Osadniki* und *Lesniki* der Fall. In der deutschen Besatzungszone bereicherte sich besonders die lokale deutsche, aber in manchen Fällen auch die polnische Bevölkerung am Eigentum ihrer polnischen und jüdischen Nachbarn.

Während der lange Aufenthalt in unhygienischen und schlecht versorgten Sammellagern in den Erinnerungen der Menschen in Posen, Łódź oder andernorts eine wichtige Rolle spielte, wird in den Zeugnissen zur sowjetischen Besatzung die lange Zugfahrt an den Bestimmungsort hervorgehoben. Besonders tödlich waren auf beiden Seiten jeweils die Deportationen im Winter 1939/40, insbesondere aufgrund der enormen Kälte. Die kürzesten sowjetischen Transporte dauerten zwei Wochen. Besonders im Herbst und Winter 1939 konnte aber auch die Fahrt ins Generalgouvernement bis zu acht Tage umfassen. Spätere deutsche Deportationsaktionen waren wesentlich kürzer, während die sowjetischen weiterhin mehrere Wochen beanspruchten. Dementsprechend gab es auch – im Vergleich zu den Anweisungen Eichmanns – vonseiten Berijas detailliertere Vorgaben zur Versorgung während des Transports. Die sowjetischen Transporte durften pro Waggon maximal 25 bis 30 Personen umfassen. Der Transportälteste wurde angehalten, täglich an abgelegenen Stationen Verpflegung und heißes Wasser zu holen. Medizinisches Personal sollte an Bord mitfahren, schwere Fälle sollten an den Statio-

nen behandelt werden. In den deutschen Vorgaben war hauptsächlich davon die Rede, die Betroffenen zur Mitnahme ausreichender Verpflegung anzuhalten. Auch wenn die sowjetischen Deportationen von genaueren Vorgaben hinsichtlich der Versorgung begleitet waren, ähnelte sich das Erleben der Transporte. Betroffene berichteten später davon, in den Waggonen zusammengepfercht gewesen zu sein, von extremer Kälte oder Hitze, Hunger und Durst, katastrophalen hygienischen Bedingungen und auch von Toten. Allerdings sind besonders für die zweite und mit Zielorten in Nordkasachstan auch kürzeste Deportationsaktion ausreichende Verpflegung und allgemein erträgliche Verhältnisse in Selbstzeugnissen überliefert.

Aufgrund der langen Fahrt ins Ungewisse sind insbesondere im Hinblick auf die sowjetischen Transporte emotionale Bewältigungsstrategien wie gemeinsames Singen während des Transports überliefert, um sich gegenseitig Mut zu machen. Auf der langen Fahrt konnten außerdem enge Beziehungen zu anderen – bisher fremden – Deportierten entstehen, was sich positiv auf die Erfahrung im Exil auswirken konnte. Klar wird auch, dass die deutschen Deportationen nicht nur im Hinblick auf die Zielsetzung und die Durchführungsplanung von größeren Schwankungen und Chaos geprägt waren. Dies spiegelt sich auch in den Erinnerungen der Betroffenen wider, die insbesondere in der Anfangsphase von chaotischen Szenen in behelfsmäßigen Sammellagern und von spontanen Entlassungen berichteten. Auch in den deutschen Sammellagern wurde gemeinsam gesungen und gebetet. Die Transportbedingungen besserten sich auf beiden Seiten der Demarkationslinie leicht im Laufe der Zeit.

Unterschiedlich waren in beiden Fällen die Zielgruppen. In der deutschen Besatzungszone durchlief der Deportationsprozess mehrere Phasen und betraf damit verbunden verschiedene Gruppen. Die Deportationen sollten sich ursprünglich auf politische Gegner sowie die jüdische Bevölkerung konzentrieren. Für jüdische Betroffene war die Deportation besonders einschneidend, da sie weniger Geld mitnehmen durften und in den Sammellagern schlechter behandelt wurden. Ab dem Frühjahr 1940 wurden jedoch nichtjüdische wohlhabendere Bauern die Hauptopfer der Deportationsmaßnahmen. Die Sowjets hingegen deportierten alle zuvor für die Deportation festgelegten Gruppen. Östlich des Bug gab es zwei Deportationsaktionen, die – wie bereits bei vorangehenden sowjetischen Deportationsaktionen – beinahe ausschließlich Frauen und Kinder betrafen.⁶⁵⁶

Trotz der Unterschiede hinsichtlich der Zielgruppen interpretierten die Betroffenen die Zielsetzung der Deportationen auf beiden Seiten der Demarkationslinie ähnlich. Informationen über durchgeführte Deportationsaktionen verbreiteten sich schnell in

656 Frauen und Kinder waren bei sowjetischen Repressionen wie Lagerhaft oder Ermordung unterrepräsentiert, aber bei Massendeportationen – die ja oft auf die anderweitige Verfolgung von Familienoberhäuptern zurückzuführen war – deutlich in der Überzahl. Kelly Hignett, Dalia Leinarte und Melanie Ilic, *Women's Experiences of Repression in the Soviet Union and Eastern Europe* (London: Routledge, 2017), 7–8.

der polnischen Gesellschaft, und sowohl die Deportierten selbst als auch die zurückbleibende Bevölkerung und die polnische Exilregierung stellten Vermutungen über die Ziele der Maßnahmen an. Sowohl die deutschen als auch die sowjetischen Deportationen wurden insbesondere in den ersten Monaten häufig als Maßnahme gegen das „Polentum“ verstanden. In der deutschen Besatzungszone brachten die (potenziell) Betroffenen die Deportationen von Anfang an richtigerweise mit der Zugehörigkeit zur Intelligenz sowie mit politischer Tätigkeit in Verbindung. Auch als dann die Siedlung und die Arbeitskräfterekrutierung in den Vordergrund gerückt waren, hielten sich diese Vorstellungen. Östlich des Bug hatte sich nach der ersten Deportationsaktion bei vielen das Bild verbreitet, dass Menschen deshalb deportiert wurden, weil sie Polen waren. Statt der polnischen (und jüdischen) sollte die ukrainische und belarusische Bevölkerung begünstigt werden. Dieses Bild änderte sich erst ab Sommer 1940, als zunehmend auch Ukrainer von Repressionen betroffen waren und sich immer mehr das Gefühl allgemeiner Unsicherheit verbreitete.

Die Auswirkungen auf die polnische Gesellschaft schlugen sich in der deutsch besetzten Westhälfte Polens naturgemäß stärker nieder, da sie sowohl Ausgangs- als auch Zielpunkt der deutschen Deportationen war. Die dortige Gesellschaft musste mit der gewaltsamen Aussiedlung wichtiger Gesellschaftsteile, der Ansiedlung von Volksdeutschen und der Aufnahme von Deportierten fertig werden, während jene im sowjetisch besetzten Polen vor allem die Aussiedlung eines Teils der Bevölkerung erdulden musste. So waren westlich des Bug auch die Möglichkeiten, auf die Deportationen zu reagieren, vielfältiger. Sowohl in der sowjetischen sowie der deutschen Besatzungszone verbreiteten sich Informationen über die Bedingungen im Deportationsseil in Windeseile, die Antwort darauf war allerdings in beiden Besatzungszonen unterschiedlich. Im Falle der deutschen Besatzung bemühten sich viele, freiwillig ins Generalgouvernement umzusiedeln. Eine freiwillige Umsiedlung ins Innere der Sowjetunion kam für die Betroffenen in der Osthälfte Polens hingegen nur in den wenigsten Fällen in Frage, da sie im Gegensatz zu vielen Polen in den dem Deutschen Reich eingegliederten Gebieten, die Verwandte oder Bekannte im Generalgouvernement hatten, über keine solchen Verbindungen in der Sowjetunion verfügten. Es gab in den angegliederten Gebieten auch wesentlich mehr andere Möglichkeiten – etwa Loyalitäts- oder Zugehörigkeitsbekundungen zum „Deutschtum“ –, sich zumindest zeitweise der Deportation zu entziehen. Angesichts der anhaltenden Durchführung von Aussiedlungsaktionen insbesondere unter der wohlhabenderen Landbevölkerung war es für die potenziell Betroffenen zudem einfacher, dem auszuweichen. Im sowjetischen Fall schlug sich das Wissen um die Bedingungen in Sibirien und Kasachstan vorrangig in der Vorbereitung auf die Deportation und der Überlegung nieder, was im Zwangsexil nützlich sein würde und deshalb beim Packen berücksichtigt werden musste. Die Nähe der Ursprungs- und der Zielgebiete der Deportationen im Fall der deutschen Besatzung wirkte sich auch stark auf die Erfahrungen im Deportationsseil aus.

Erfahrungen im Zwangsexil

Auf beiden Seiten der Demarkationslinie bedeutete das Zwangsexil eine deutliche Verschlechterung der Lebensverhältnisse. Wie der Alltag im sowjetischen Zwangsexil aussah, war hauptsächlich von der jeweiligen Deportationsaktion abhängig. So unterschied sich das Leben in „Sondersiedlungen“, im „administrativen Exil“ oder als „Exilsiedler“ deutlich. Während die „Sondersiedlungen“ zwar nicht mit sowjetischer Lagerhaft vergleichbar, aber wesentlich besser bewacht und abgeschiedener waren als die anderen Exilarten, durften auch die „Administrativ-Exilierten“ die ihnen zugewiesene Region nicht verlassen, wurden aber weder zur Arbeit gezwungen, noch mussten sie einen Prozentsatz des Lohns an das NKVD abgeben. Sowohl in den „Sondersiedlungen“ als auch im kasachischen Exil waren die Bedingungen jedoch prekär. Das extreme Klima im hohen russischen Norden oder in der kasachischen Steppe wurde in Briefen und Erinnerungen ausführlich thematisiert. Die Sowjetmacht war in den „Sondersiedlungen“ in hohem Maße präsent und für die Versorgung der Menschen zuständig. Auch wenn diese in der Theorie gewährleistet sein sollte, sah die Realität anders aus. Die „Sondersiedler“ beklagten sich über die schlechte Versorgungslage, unerfüllbar hohe Arbeitsnormen sowie Willkür und Gewalt durch die NKVD-Kommandanten. Besonders tödlich war die Situation in den „Sondersiedlungen“ der *Osadniki* und *Lesniki*, wo die Todesrate beispielsweise in Archangel'sk bei 10 Prozent lag. Die Situation der Flüchtlinge war etwas besser, was sicherlich auch auf deren spätere Deportation und damit eine bessere Vorbereitung zurückgeführt werden kann. Die „Administrativ-Exilierten“ beschwerten sich über die vollkommene Vernachlässigung durch das örtliche NKVD und die Kolchosvorsteher. Da ihnen keine Arbeit zugeteilt wurde, hatten sie auch keine Möglichkeit, Geld zu verdienen, und litten bald Hunger.

Im kasachischen Exil hatten die Deportierten wesentlich mehr Kontakt zur einheimischen Bevölkerung, da meist nur wenige Familien in einer örtlichen Kolchose angesiedelt wurden und man bei lokalen Familien zur Untermiete wohnen musste. Aufgrund der zu Beginn der 1930er Jahre durch die sowjetische Führung ausgelösten Hungersnot in diesen Gebieten und weil Kasachstan als Ankunftsland für viele vorangegangene sowjetische Deportationen gedient hatte, war die örtliche Bevölkerung häufig nicht bereit bzw. in der Lage, ihre geringe Habe mit den Neuankömmlingen zu teilen. Unabhängig davon, wohin man im Rahmen der Deportationen gebracht wurde, sind in den Erinnerungen der ostpolnischen Deportierten die Bemühungen der Sowjetmacht präsent, die Betroffenen nicht nur auszubeuten, sondern auch ideologisch zu beeinflussen. Auch wenn die Infrastruktur nicht ausreichte und deshalb viele Kinder nicht die Schule besuchten oder nur wenige Vorträge für Erwachsene organisiert wurden, wird deutlich, dass dies ein Ziel der sowjetischen Behörden war. Dort, wo die Kinder in die Schule gehen konnten, wurde von Versuchen berichtet, sie für die sowjetische Sache und Lebensweise zu begeistern. Im kasachischen Zwangsexil zeigte sich deutlich, dass oft eine klare Diskrepanz zwischen den Wünschen derjenigen, welche die Deportation organisiert hatten, und den Bedingungen vor Ort bestand: Während

die NKVD-Vertreter in Moskau darauf pochten, die Deportierten in die Kolchosen zu integrieren, weigerten sich Kolchosvorsteher (sowie das lokale NKVD) vielerorts, dies auch entsprechend umzusetzen. Erst durch die genaue Analyse der Erfahrungen im Zwangsexil wird so deutlich, wie sehr sich die Makro- und die Mikro-Ebene hinsichtlich der Durchsetzung der Deportationen unterschieden.

Analoge Bemühungen gab es im deutsch besetzten Polen nicht. Dort galten gerade Kinder ab 14 Jahren als volle Arbeitskräfte, da man kein Interesse daran hatte, „das Polentum in diesen Altersstufen irgendwie zu schonen“.⁶⁵⁷ Der beabsichtigten Vernachlässigung und „Verdrängung“ in einen Abschieberaum der deutschen Besatzung steht dabei die (zumindest) versuchte Umerziehung eines kleinen Teils der Betroffenen gegenüber. Die Lage der sowjetischen Deportierten kann am ehesten mit der der „eindeutschungsfähigen“ Polen verglichen werden, deren Arbeitskraft im Altreich gefragt war, wobei zugleich auf ihre Angleichung gehofft wurde. Während die Nazis Raum erobern und entwickeln und dafür Menschen abschieben und versklaven wollten, wollten die Sowjets Menschen erobern und dabei Raum entwickeln. Während allerdings die entsprechende Gruppe für das deutsch besetzte Polen die Ausnahme darstellte, umfasste sie in der Sowjetunion alle Deportierten. Dies deutet auf eine vollkommen unterschiedliche Ausrichtung der Deportationen hin.

Im deutschen Fall hing die Erfahrung des Zwangsexils also davon ab, ob man ins Generalgouvernement verbracht oder zur Zwangsarbeit ins Altreich geschickt wurde. Materiell hatten es die „Eindeutschungsfähigen“ besser als die „Saisonarbeiter“ und die ins Generalgouvernement Deportierten. Im Altreich hatten sowohl „Saisonarbeiter“ als auch „Eindeutschungsfähige“ hauptsächlich mit den Bauernfamilien Kontakt, denen sie zugewiesen worden waren. Im Unterschied zum Kontakt sowjetischer Deportierter mit den Familien im kasachischen Exil waren die Interaktionen von größerer Ungleichheit geprägt, da die deutschen Familien einen wesentlich höheren Lebensstandard hatten als etwa die örtliche Bevölkerung Kasachstans, die in vielen Fällen selbst Opfer sowjetischer Repressionen geworden war. Die Abgrenzung der örtlichen Bevölkerung zu den Deportierten wurde im Zwangsexil im Altreich wesentlich stärker betont. Dies galt trotz offizieller Anweisungen, die „Eindeutschungsfähigen“ als Deutsche zu behandeln, auch für diese Gruppe. Wenngleich besser versorgt als die „Saisonarbeiter“, beklagten auch sie sich über Ungleichbehandlung und Gewalt durch ihre Umgebung sowie über Heimweh.

Die ins Generalgouvernement Deportierten wurden von der einheimischen polnischen Bevölkerung weniger diskriminiert. Dort waren die Betroffenen einem vergleichsweise geringen Kulturschock ausgesetzt. Sie wurden allerdings vorwiegend sich selbst überlassen. Die materielle Situation für die Neuankömmlinge war deshalb besonders hart und die Versorgungslage meist katastrophal. Die Neuankömmlinge wurden zwar

657 IPN GK 68/146, Schreiben an die RuS-Außenstelle in Łódź vom 30. Mai 1941, 59.

nach ihrer Ankunft von jüdischen bzw. polnischen Hilfsorganisationen versorgt und auf örtliche Familien aufgeteilt, waren jedoch völlig mittellos. Auch wenn viele berichten, herzlich von der lokalen Bevölkerung aufgenommen worden zu sein, wurden andere in leerstehende Häuser einquartiert und waren völlig auf sich allein gestellt. Die Situation im Generalgouvernement ähnelte aufgrund der Vernachlässigung derjenigen der „Administrativ-Exilierten“ in Kasachstan. Allerdings hatten sie mehr Möglichkeiten, ihre Situation zu verbessern. Es gab zwar Misstrauen vonseiten der lokalen Bevölkerung im Generalgouvernement, aber im Allgemeinen berichten die Deportierten von deren Hilfsbereitschaft. Anders als die aus Ostpolen deportierten Familien kamen sie bei jüdischen oder nichtjüdischen Polen unter, die in den meisten Fällen Verständnis und Mitleid für ihre Situation zeigten. Diese Hilfsbereitschaft nahm jedoch mit der sich stetig verschlechternden Versorgungslage naturgemäß ab. Im Generalgouvernement spielte deshalb auch die Mobilität unter den Deportierten eine wichtige Rolle, um die eigene Situation zu verbessern. Viele zogen innerhalb des Generalgouvernements um. Insbesondere für die jüdische Bevölkerung entwickelte sich Warschau zunehmend zu einem Sammelbecken. Aufgrund der Nähe der Heimat war auch eine Rückkehr dorthin einfacher zu bewerkstelligen. Da die Deportierten im Generalgouvernement nicht etwa wie in den „Sondersiedlungen“ vor Ort überwacht wurden, fiel ihre Abwesenheit meist nicht auf. Während einige illegal die relativ durchlässige Grenze zurück in die eingegliederten Gebiete überquerten, verfügten andere insbesondere in der Frühphase über von den Behörden im Generalgouvernement ausgestellte Passierscheine. Es war ihnen damit nicht nur möglich, Verwandte zu besuchen oder versteckte Wertsachen zu holen, sondern auch, dauerhaft in die Heimatregion zurückzukehren. Obwohl viele von den deutschen Behörden aufgegriffen und bestraft wurden, war diese Möglichkeit zur Verbesserung der eigenen Lage im Gegensatz zum sowjetischen Exil verbreitet. Insbesondere jüdische Deportierte wagten auch die Flucht in die sowjetische Besatzungszone. Im deutschen Deportationsprozess wurden bereits im Zuge der „Schleusung“ in den UWZ-Lagern häufig Familien voneinander getrennt. Durch die hohe Mobilität im Zwangsexil bildete sich unter den Betroffenen im Zwangsexil wesentlich weniger Zusammenhalt als Gruppe. Das war im sowjetischen Zwangsexil anders.

Im sowjetischen Zwangsexil war ein solcher Umzug oder gar eine Rückkehr in die Heimat beinahe unmöglich. Viele versuchten, aus den „Sondersiedlungen“ zu fliehen, kamen aber aufgrund der Abgeschiedenheit der Gebiete zurück, da sie sich nicht allein durchschlagen konnten. Die Menschen fanden andere Wege, mit ihrer Situation umzugehen. Insbesondere der Zusammenhalt untereinander war wichtig. Im kasachischen Zwangsexil bemühte man sich gemeinsam mit von zuhause bzw. vom Transport Bekannten unterzukommen. Selbst wenn man nicht in derselben Siedlung lebte, blieb man brieflich in Kontakt. In Kasachstan besuchten sich die Deportierten außerdem oft gegenseitig. Besonders wichtig war auch die Korrespondenz mit in Polen Verbliebenen. Neben dem Trost, den diese den Betroffenen spendete, konnte das Verschicken von Paketen an die Deportierten deren materielle Situation drastisch verbessern. Besonders

für das kasachischen Zwangsexil ist viel brieflicher Kontakt nachhause überliefert, bei dem es nicht selten auch zu wertvollen Paketsendungen kam. Aufgrund der Abgeschiedenheit der „Sondersiedlungen“ war es dort schwerer, Verwandte zu erreichen. Durch den Zusammenhalt und die Korrespondenz bestärkte man sich auch gegenseitig im Patriotismus oder in der Spiritualität.

Verflechtungen

Die Demarkationslinie zwischen der deutschen und der sowjetischen Zone war, was Informationen über die Deportationsaktionen betraf, sehr durchlässig. Betroffene standen eigenen Angaben zufolge mit Bekannten in Kontakt, die in die andere Besatzungszone geflohen waren.⁶⁵⁸ Die polnische Exilregierung in Frankreich und danach in Großbritannien war durch Berichte aus Polen sowie durch Briefe von Opfern sowjetischer Deportationen aus dem Zwangsexil bestens über die Deportationen in beiden Besatzungszonen unterrichtet. Dies galt offenbar auch für die polnische Bevölkerung im Allgemeinen. Beispielsweise gab es einige Ansuchen – wie in einem RGO-internen Schreiben vom 15. Oktober 1940 erwähnt wurde –, die sich bei der RGO nach den deportierten Verwandten in der Sowjetunion erkundigten. Besorgte Familienmitglieder erfragten beispielsweise, ob ihre Angehörigen nicht aus dem sowjetischen Zwangsexil nach Amerika umsiedeln könnten. Die RGO hatte sich anfänglich mit solchen Anfragen nicht befasst, sondern den Betroffenen gesagt, sie sollten sich an die Vertretung des Auswärtigen Amtes im Generalgouvernement wenden. Dieses hatte allerdings im Sommer 1940 die Annahme solcher Gesuche als „gegenstandslos“ eingestellt, woraufhin sie – im September waren es allein 480 Gesuche, die 1065 potenziell ins Innere der Sowjetunion Deportierte betrafen – gesammelt und in Evidenz gehalten wurden für den Fall, dass die Betroffenen durch Vermittlung der internationalen Fürsorgeorganisationen in die Heimat zurückkehren könnten.⁶⁵⁹ In einem Bittgesuch hieß es beispielsweise:

Meine Schwester Helena Błonska, Ehefrau des Schulinspektors in Tarnopol, wurde im März 1940 zusammen mit ihren drei minderjährigen Kindern (Krystyna, 13 Jahre, Janina, 10 Jahre, und Stanislaw, 6 Jahre) von ihrem Anwesen im Dorf Filipkowce, Kreis Borszczow, Woiwodschaft Ternopil, nach Sowjetrußland deportiert. Wie ich aus der Familienkorrespondenz erfahren habe, befindet sie sich in Kasachstan, Bezirk Semipalatinsk, Region Kokpietyński, selo Karahandikul Kolkhoz Krasnyj ochotnik. In Anbetracht dessen frage ich, ob es irgendeine Möglichkeit gibt, sie von dort aus zu ihren Familien im Generalgouvernement zu bringen oder ihnen irgendeine Hilfe in Form von Lebensmittelpaketen und Kleidung zukommen zu lassen.⁶⁶⁰

658 Ptaśnik, „Death by a Thousand Cuts“, Nr. 3, 911.

659 AAN, 115, Jahresbericht des RGO für die Zeit zwischen April 1940 und 31. März 1941, 64.

660 AAN, 2/125/0 4.2/1722, Schreiben einer Bittstellerin an den RGO, 40.

Im Antwortschreiben des RGO ist davon die Rede, dass die genannten Personen auf die Liste der Personen gesetzt worden seien, „die sich in der UdSSR befinden und Hilfe benötigen“. Allerdings, so der RGO, gebe es die Möglichkeit, den in die Sowjetunion Deportierten Pakete zu schicken. Darin könne man allerdings hauptsächlich benutzte Kleidung übermitteln, da die sowjetische Regierung andere Dinge nicht zulasse.⁶⁶¹ Der RGO verwies solche Anfragen an das Rote Kreuz in Warschau.⁶⁶² Dort werde man sich auch bemühen, den Kontakt zur Schwester der oben genannten Bittstellerin herzustellen. Zudem hieß es:

Es besteht die Möglichkeit, bei der Deutschen Botschaft in Moskau einen individuellen Reisepass zu beantragen, wobei die Bescheinigung der deutschen Polizeibehörden beizufügen ist, dass sie keine Einwände gegen die Rückführung dieser Personen in das Generalgouvernement haben.⁶⁶³

Es gab zahlreiche vom RGO registrierte Anfragen zum Aufenthalt von Verwandten, die sich in der sowjetischen Besatzungszone aufgehalten hatten und nun nicht mehr erreicht werden konnten. Diese Bemühungen zeigen die Verflechtungen über die Demarkationslinie hinweg. Die Deportationen blieben in ihrem Wirkungsumfeld demnach keineswegs auf die eingegliederten Gebiete, das Generalgouvernement oder Westbelarus bzw. die Westukraine beschränkt. Sie hatten vielmehr Auswirkungen auf die gesamte polnische Gesellschaft.

Auswirkungen auf die polnische Gesellschaft

Vor Beginn des Krieges, im Jahr 1939, zählte Polen etwa 35,1 Millionen Einwohner. Im Osten des Landes, der späteren sowjetischen Besatzungszone, lebten etwa 13 Millionen davon.⁶⁶⁴ Der Anteil der Ukrainer betrug im Schnitt etwa 16 Prozent und derjenige der Juden 9,8 Prozent.⁶⁶⁵ Die Deportationen hatten drastische Auswirkungen auf die Bevölkerungszusammensetzung. Von den etwa 35,1 Millionen fielen 723.525 Menschen aus beiden Besatzungszonen allein der massenhaften Zwangsdeportation zum Opfer, von anderen Repressionsmaßnahmen abgesehen.⁶⁶⁶ In einigen Fällen wurden

661 AAN, 2/125/0 4.2/1721, Schreiben des RGO über die Möglichkeit, Pakete an Deportierte zu verschicken, vom 21. November 1940, 47.

662 AAN, 2/125/0 4.2/1721, Antwortschreiben des RGO hinsichtlich Anfragen deportierter Verwandter 15.

663 AAN, 2/125/0 4.2/1722, Antwortschreiben des RGO hinsichtlich Anfragen deportierter Verwandter vom 21. November 1940, 41.

664 *Mały Rocznik Statystyczny R. 10* (1939), 10.

665 Dagmar Skoczek, „Struktura narodowo-wyznaniowa Kresów Wschodnich w Drugiej Rzeczypospolitej. Zarys problematyki“, *Zeszyty Historyczne* 11 (2010): 355.

666 Die Deportationen müssen als eingebettet in weitere bevölkerungspolitische Umschichtungsprozesse verstanden werden. Neben den aus Ostpolen in Massendeportationen weggebrachten Personen waren

beinahe ganze Dörfer ausgesiedelt, deren Bevölkerung durch ankommende Volksdeutsche fast vollständig ersetzt wurde.⁶⁶⁷ Aus dem Warthegau wurden allein insgesamt 12,2 Prozent der Gesamtbevölkerung zur Arbeit ins Altreich geschickt,⁶⁶⁸ und Belarus verlor nach Schätzungen von Małgorzata Ruchniewicz ca. 160.000 Menschen, also etwa 4 Prozent seiner Vorkriegsbevölkerung.⁶⁶⁹ Besonders häufig waren Frauen und Kinder betroffen.⁶⁷⁰ Abgesehen von den Zwangsumsiedlungen, die sich gegen die Familien von erschossenen oder inhaftierten Familienoberhäuptern (wie im Zuge der zweiten sowjetischen Deportationsaktion und der begleitenden Deportationen der „Intelligenzaktion“ der deutschen Besatzer) richteten, waren sie auch im Allgemeinen die am meisten betroffene Gruppe. Bei der ersten sowjetischen Deportationsaktion, von der ja ganze Familien erfasst wurden, waren von den 139.000 Personen lediglich 33.000 Männer. Dadurch wurde eine vollständigere und langfristige Veränderung der Bevölkerungszusammensetzung angestrebt, als allein durch Verhaftungen und Einzeldeportationen in Arbeitslager von Familienoberhäuptern möglich gewesen wäre. Auch wenn der Großteil der ins Innere der Sowjetunion oder ins Altreich deportierten Menschen bei Kriegsende nach Polen zurückkehrte, kamen sie in ein Land mit neuen Grenzen. Beinahe die gesamten ostpolnischen Gebiete, welche die Sowjetunion 1939 besetzt hatte, blieben Teil der ukrainischen und belarusischen Sowjetrepubliken. Die Deportationen, die zu großen Teilen die ethnisch polnische Bevölkerung dieser Gebiete betroffen hatten, hatten den Anteil dieser Bevölkerungsgruppe reduziert. Unter den Opfern der ersten sowjetischen Deportationsaktion gab es eine Todesrate von 4,6 Prozent.⁶⁷¹ Nach Kriegsende gingen im sowjetisch besetzten Teil die Repressionsaktionen gegen unerwünschte Bevölkerungsgruppen weiter.⁶⁷² Der Großteil der Polen, die noch dort lebten, wurde schließlich in die ehemals zu Deutschland und nun zum polnischen Staat gehörigen Gebiete im Westen umgesiedelt. Die sowjetischen Deportationen hatten demnach in diesen Gebieten eine tiefgreifende und langfristige Veränderung eingeläutet.

etwa 700.000 Menschen von Lagerhaft, erzwungener Rekrutierung in die Rote Armee, Arbeitsrekrutierung im Donbass oder andernorts oder Kriegsgefangenschaft betroffen. Siehe Ahonen et al., *People on the Move*, 26.

667 Wardzyńska, *Wysiedlenia*, 217.

668 Dierl, Janjetović und Linne, *Pflicht, Zwang und Gewalt*, 48–49.

669 Ruchniewicz, *Das Ende der Bauernwelt*, 62.

670 Unter den *Osadniki* waren von 132.463 Personen 38.078 Frauen, 36.670 Männer und 57.715 Kinder bis 16 Jahre (also beinahe 100.000 Frauen und Kinder). Unter den Flüchtlingen waren es ein wenig mehr Männer als Frauen (29.437 vs 26.459) und nur 20.172 Kinder. Siehe Bilas, *Represivno-karal' na Systema*, Nr. 29, Bericht über die Anzahl von Frauen, Männern und Kindern unter den deportierten „*Osadniki* und Flüchtlingen“ von August 1941. Siehe auch Slivka, *Deportations*, Nr. 24 und 25, 80–81.

671 Nataliia Lebedeva, „The deportation of the polish population to the USSR, 1939–41“, *The journal of communist studies and transition politics* 16, Nr. 1–2 (2000): 35.

672 Shearer, *Policing Stalin's Socialism*, 407–435.

Insbesondere für die Juden bedeutete die Deportation den Beginn einer langen Leidensgeschichte. Die etwa 70.000 Juden, die im Zuge der deutschen Deportationen ins Generalgouvernement zwangsverschickt worden waren, hatten es mangels Netzwerken in den Ghettos meist deutlich schwerer, zu überleben, und fast alle wurden in der „Aktion Reinhardt“ ermordet. Die ähnliche Anzahl an Juden, die ins Innere der Sowjetunion verschleppt worden war, fand bei ihrer Rückkehr das jüdische Leben in Polen vollkommen zerstört. Viele entschieden sich ohnehin gegen eine Rückkehr.

Im kollektiven Gedächtnis der Polen wurde die Erinnerung an das sowjetische Zwangsexil während des Sozialismus nicht öffentlich thematisiert. Da nicht wenige aus Sibirien und Kasachstan sich schließlich in Staaten wie Großbritannien, Australien oder den USA niederließen, konnte das Erinnern allerdings im Ausland wachgehalten werden. Insbesondere das Schicksal der polnischen Zwangsarbeiter im Altreich war in der Öffentlichkeit präsent. Im Zuge des Zusammenbrechens des Ostblocks wurde dann aber auch das Thema der sowjetischen Deportationen in Polen selbst wieder diskutiert, und die sogenannten „Sybiraken“ wurden in der Literatur, aber auch in der Stadtlandschaft zunehmend präsenter.⁶⁷³

673 In Warschau befindet sich beispielsweise die Zentrale der „Vereinigung der Sybiraken“ (*Związek Sybiraków*). Zur Verbreitung der Sybiraken-Literatur siehe Agata Paliwoda, „Umrzeć jest najprościej. O zesłańczych doświadczeniach w prozie danuty Ireny Bieńkowskiej“, *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Warszawskiego* 70/2011, *Historia Literatury 6 Tematy i Konteksty*: 158–181. Siehe außerdem das 2021 eröffnete Muzeum Pamięci Sybiru in Białystok, <https://sybir.bialystok.pl> (zuletzt aufgerufen am 16. Oktober 2024).

Schlussbetrachtung: Die deutsche und sowjetische Deportationspolitik 1939–1941 im Vergleich

Nach ihrem Einmarsch in Polen setzten sowohl NS-Deutschland als auch die stalinistische Sowjetunion große bevölkerungspolitische Umstrukturierungen der von ihnen besetzten Gebiete um. Insgesamt wurden aus Ostpolen ca. 315.000 Menschen vorwiegend nach Sibirien oder Zentralasien gebracht. Die Deutschen brachten im Untersuchungszeitraum ca. 410.000 Menschen aus den eingegliederten Gebieten in das Generalgouvernement. Die Durchführung war sehr unterschiedlich.

Konsensmodell oder Gehorsamsmodell – die Durchführung der Deportationen

Die sowjetischen Deportationen bestanden aus vier separaten Großaktionen. Bei der ersten Aktion im Februar 1940 wurden etwa 140.000 Personen, die als *Osadniki* oder *Lesniki* klassifiziert wurden, in „Sondersiedlungen“ im Norden oder in Sibirien untergebracht. Der Sicherheits- und Repressionsapparat in den besetzten Gebieten musste erst aufgebaut werden. Die zweite Aktion im April 1940 zielte auf die Familien von polnischen Offizieren und anderweitig „Repressierten“ sowie auf Prostituierte ab und brachte über 60.000 Personen nach Kasachstan. In den Monaten Juni/Juli 1940 waren zwischen 70.000 und 90.000 Menschen betroffen, die aus den westpolnischen Gebieten geflohen waren und in ihre Heimat zurückkehren wollten. Die vierte und letzte Aktion fand ein Jahr später statt und umfasste auch die frisch annektierten Gebiete im Baltikum und Bessarabien. Zwischen Mai und Juni 1941 wurden allein aus der Westukraine und aus Westbelarus zwischen 34.000 und 44.000 Menschen deportiert. Bei den ersten beiden Deportationsaktionen waren zu größten Teilen ethnische Polen betroffen, während bei den letzten beiden zunehmend andere Gruppen wie Juden und Ukrainer anvisiert wurden. Insgesamt waren von den Opfern der vier Aktionen der Großteil Polen, etwa ein Viertel Juden und 10 Prozent Ukrainer.

Im Gegensatz zu den sowjetischen Einzelaktionen lässt sich die deutsche Deportationspolitik in Phasen einteilen, da sich die Ausrichtung und die Durchführung der erzwungenen Aus- und Umsiedlungen stetig weiterentwickelte. Während die Sowjets vor der ersten Deportationsaktion mehrere Monate mit deren Vorbereitung verbrachten, hatten die deutschen Besatzer bereits während der Kriegshandlungen 1939 auf der Basis lokaler Initiativen damit begonnen, Menschen aus den einzugliedernden Gebieten ins spätere Generalgouvernement abzuschieben. Diese Vorphase fand parallel zur sogenannten „Intelligenzaktion“ statt und sah die Ausbildung eines Apparats für weiterführende Deportationen vor. Als neu ernannter Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums (RKF) bestimmte Himmler die Anzahl der anzusiedelnden Volksdeutschen und damit auch der zu Deportierenden. Außerdem schuf

er das Umsiedlungsamt unter Albert Rapp, das diese Deportationen umsetzen sollte. Forderungen nach „Säuberungen“ sollten mit der Ansiedlung Baltendeutscher verbunden werden. Die Frühphase umfasste die Durchführung erster zentral koordinierter Deportationsaktionen im Warthegau im Rahmen des „Ersten Nahplans“, in dessen Zuge ca. 88.000 Menschen deportiert wurden. Ein ursprünglicher „Zweiter Nahplan“ sah danach die Deportation der gesamten jüdischen Bevölkerung aus den eingegliederten Gebieten vor, konnte aber nicht umgesetzt werden – auch wenn es weiterhin vereinzelte „Säuberungsaktionen“ gab, rückten die Siedlungsanforderungen des RKF immer mehr ins Zentrum. Im „Zwischenplan“ wurden deshalb 40.000 Menschen deportiert, um die noch nicht endgültig untergebrachten Baltendeutschen anzusiedeln. In der Hauptphase lag der Fokus auf der Identifikation geeigneter Bauernhöfe durch sogenannte Ansiedlungs- und Arbeitsstäbe für „heim ins Reich“ geholte Wolhyniendeutsche sowie weitere volksdeutsche Gruppen. Die Deportationen beschränkten sich nicht auf den Warthegau, sondern wurden insbesondere auf Oberschlesien und Danzig-Westpreußen ausgeweitet und betrafen insgesamt über 120.000 Menschen. Zunehmend wurde auch die Nutzung der Arbeitskraft Ausgesiedelter wichtiger. Die Menschen wurden nicht direkt ins Generalgouvernement gebracht, sondern von nun an in Lagern auf ihre Arbeitsfähigkeit und „Eindeutschbarkeit“ geprüft. In der Spätphase, ab Herbst 1940, gab es Vorbereitungen für den „Dritten Nahplan“, der die Deportation von über 800.000 Menschen innerhalb eines Jahres vorsah. Die Durchführung begann im Januar 1941. Als im März ein Deportationsstopp verhängt wurde, konzentrierten sich die verantwortlichen Organisationen zunehmend auf die Rekrutierung von Ausgesiedelten als Arbeitskräfte für das Altreich. Deportationen ins Generalgouvernement fanden nicht mehr statt. Zwischen Oktober 1939 und März 1941 waren aber insgesamt 408.525 Menschen gegen ihren Willen dorthin gebracht worden. Beinahe 300.000 stammten allein aus dem Warthegau. Etwa 70.000 waren Juden, die vorwiegend bis zum „Zwischenplan“ betroffen waren, da sich ihr Besitz nicht für die Übernahme durch Wolhyniendeutsche und andere volksdeutsche Gruppen eignete, die zumeist Bauern waren. Stattdessen wurden Juden bis zu einer möglichen späteren Deportation in Ghettos gepercht.

Die Identifikation von Phasen der Deportationspolitik lässt auch Rückschlüsse auf die Art der Planung und Durchführung zu, die im deutschen Fall von Eigeninitiative, aber auch Kompetenzkonflikten verschiedener Akteure mit unterschiedlichen Interessen geprägt war. Neben dem RKF sowie dem RSHA beeinflussten auf zentralpolitischer Ebene die obersten Besatzungsvertreter wie Gauleiter Greiser mit den Vorstellungen seines „Mustergaus“ oder Forster sowie Frank mit ihrer ablehnenden Haltung gegenüber einer Ansiedlung in Danzig-Westpreußen bzw. im Generalgouvernement die Deportationen. Deren Durchführung war bis auf die untersten Ebenen von unterschiedlichen Prioritäten mehrerer Stellen geprägt. Entsprechend musste das Umsiedlungsamt unter Rapp bzw. die im Frühjahr 1940 geschaffene Umwandererzentralstelle (UWZ) die Aktionen mit den Interessen der jeweiligen lokalen Zivilverwaltung, mit Ansiedlungs- und Arbeitsstäben sowie mit den Arbeitsämtern koordinieren. Die UWZ bemühte

sich darum, ihren Einfluss auf die Deportationen zu behalten bzw. auszubauen, hatte sich doch mit ihrer Gründung der Tätigkeitsbereich der nun von Rolf-Heinz Höppner in Posen bzw. von Hermann Krumey in Łódź geleiteten Stellen erweitert. Der Mitarbeiterstab wurde drastisch erweitert, da neue Außenstellen, aber auch die neu geschaffenen „Schleungs- und Umsiedlerlager“ mit SS-Männern ausgestattet werden mussten. Auch aufgrund des grassierenden Personalmangels hatten die Mitarbeiter des örtlichen Deportationsapparats ein alles andere als einheitliches Profil. Sie stammten aus verschiedenen Teilen Deutschlands, waren zwischen 25 und 53 Jahre alt und hatten einen unterschiedlichen Bildungshintergrund. Viele von ihnen waren „alte Kämpfer“, und Einzelpersonen wie Höppner, Krumey oder Barth prägten und trieben die brutale Deportationspolitik voran. Trotz zahlreicher persönlicher Animositäten und interner Untersuchungen wurde die „weltanschauliche“ Ausrichtung der UWZ-Männer nicht in Frage gestellt. Die Erschaffung des „neuen deutschen Ostens“ wurde als gemeinsames Ziel vorausgesetzt. Die Durchführung der deutschen Deportationen funktionierte nach einem Konsensmodell. Es drohten zwar bei Überwerfung mit Krumey Versetzung, jedoch nicht grundsätzlich Verfolgung und Tod. Dies war für die sowjetischen Kader anders.

Im Gegensatz zu den deutschen Deportationen wurde auf der sowjetischen Seite keine stetige Basis an Deportationsexperten geschaffen. Den beauftragten Kadern wurde vielmehr die Umsetzung von genauen, zentral aus Moskau übermittelten Vorgaben übertragen. Die Zielgruppen wurden von Berija bzw. Stalin bestimmt und die Deportationen auf der Republikebene vorbereitet. Genaue Angaben zur Durchführung kamen direkt aus Berijas Büro. Die sowjetischen Deportationen bereiteten sogenannte *Trojki* auf der *Oblast*- und *Rajon*-Ebene vor. Das waren spezifisch dafür aus dem alltäglichen NKVD-Betrieb abgestellte Kader. Allein bei der ersten Deportationsaktion wurden 262 Personen im Rahmen der *Trojki* der verschiedenen Ebenen eingesetzt. Zunächst wurden die NKVD- und die Parteikader der Republikebene über die bevorstehende Aktion informiert, die dann die *Oblast-Trojki* bestimmten. Erst nachdem die wichtigsten Vorbereitungen auf der *Oblast*-Ebene getroffen worden waren, wurden die *Trojki* der verschiedenen Deportationsabschnitte informiert. Insofern zeigt sich hier ein gewisses Misstrauen gegenüber den eigenen Kadern. Daher sowie aufgrund der mehr umsetzenden als koordinierenden Funktion der *Trojki* im Gegensatz zur UWZ kann Berija als funktionales Äquivalent der Achse Himmler–Eichmann–Höppner/Krumey und die sowjetischen Deportationen im Allgemeinen als Gehorsamsmodell verstanden werden. Im Gegensatz zu den deutschen Deportationen finden sich (möglicherweise auch aufgrund der fragmentierten Quellenlage) auf den unteren Ebenen keine Beispiele für Eigeninitiative oder Bemühungen um die Veränderung der Deportationspolitik, und die Kommunikation war von vorgestanzten Formulierungen geprägt. Im Gegensatz zu den SS-Kadern waren die NKVD-Männer aktiv am Großen Terror beteiligt gewesen bzw. hatten diesen überlebt. Prozesse wegen Verstößen gegen die sozialistische Gesetzlichkeit im Rahmen des Terrors gingen weiter.

Auswirkungen der Deportationen

Insgesamt waren über 700.000 Menschen von den Deportationen betroffen. Gewalt und Diebstahl bei der Aussiedlung sowie Hunger, Kälte und schlechte hygienische Bedingungen prägten alle Aktionen. Informationen über die Deportationen verbreiteten sich schnell. Während im Westen Versuche zur freiwilligen Umsiedlung oder Anpassung an die Besatzer erfolgten, blieb dies im sowjetischen Einflussbereich kaum eine Option. Diejenigen, die der Deportation nicht entgehen konnten, machten unterschiedliche Erfahrungen. Im sowjetischen Zwangsexil war das Leben überall hart, verstärkt durch das extreme Klima und die Armut der lokalen Bevölkerung, die oft selbst Opfer von Repressionen war. Allerdings hing der Alltag stark von der Kategorie ab, der die Betroffenen zugeteilt wurden. „Sondersiedler“ mussten Zwangsarbeit leisten und wurden von örtlichen NKVD-Kommandanten überwacht, während „Administrativ-Exilierte“ mehr Freiheit hatten, aber völlig vernachlässigt wurden. Auch im deutschen Zwangsexil hing die Erfahrung stark vom Zielort ab. Im Altreich mussten „Saisonarbeiter“ direkte Zwangsarbeit leisten, und sie durften zwar mit anderen Polen, aber nicht mit Deutschen Kontakt pflegen. Für „Eindeutschungsfähige“ galt das Gegenteil, obwohl auch sie häufig von ihrem deutschen Umfeld als Polen gesehen und be- bzw. misshandelt wurden. Im Generalgouvernement waren Deportierte auf die Unterstützung der einheimischen Bevölkerung angewiesen, die anfänglich häufig hilfsbereit war.

In den von Deutschland besetzten Gebieten hatten die Deportationen einen doppelten Effekt, weil sie Ausgangsregion – die eingegliederten Gebiete – und Aufnahmeregion – das Generalgouvernement – zugleich waren. Im Generalgouvernement gab es so auch mehr Möglichkeiten für die Neuankömmlinge, sich einzurichten. Hier befand sich das Zwangsexil in unmittelbarer Nähe zur Heimat, man konnte dort Polnisch sprechen und verfügte nicht selten über Bekannte oder Verwandte in diesem Teil Polens. Aufgrund solcher Beziehungen oder aus Verzweiflung verließen viele ihren ursprünglichen Ankunftsort und zogen innerhalb des Generalgouvernements um oder kehrten gar wieder nachhause zurück. In der sowjetischen Besatzungszone fehlten solche Netzwerke, die das Überleben im Exil erleichtert hätten. Die Situation dort ähnelte derjenigen der nach Deutschland deportierten „Saisonarbeiter“. Es war so gut wie unmöglich, auf eigene Faust in die Heimat zurückzukehren, während die lokale Bevölkerung als fremd und feindselig wahrgenommen wurde. Auch aus diesem Grund ist für das sowjetische Zwangsexil im Allgemeinen ein wesentlich größerer Gruppenzusammenhalt der Deportierten untereinander festzustellen.

Diese vielen Unterschiede in der Durchführung und damit zusammenhängend auch bei den Auswirkungen der Deportationen lassen sich unter anderem auf die unterschiedlichen Ausgangslagen der beiden Staaten und die tieferliegende Zielsetzung der Deportationen zurückführen.

Unterschiedliche Ausgangslage

In beiden Nachbardiktaturen hatte sich Polen vor der Machtübernahme Hitlers bzw. Stalins als Feindbild etabliert; entsprechende Diskurse waren aus dem Kaiser- bzw. Zarenreich tradiert worden. Sowohl Deutschland als auch die Sowjetunion erlangten durch die Besetzung Polens ehemals zum Kaiser- bzw. Zarenreich gehörige Gebiete. Im Zarenreich konnte man allerdings auf eine deutlich längere Geschichte der Zwangsumsiedlung bzw. Verbannung zurückblicken. So beschreibt eine Polin, die 1940 Opfer der sowjetischen Deportationen wurde, ihre Ankunft im Zwangsexil folgendermaßen:

Als ich durch die Tür unserer sibirischen Hütte ging, erinnerte ich mich daran, dass mein Großvater auch nach Sibirien deportiert worden war, weil er am polnischen Aufstand 1863 teilgenommen hatte. Jetzt, wo ich in seine Fußstapfen trat, dachte ich, dass die Gesetze der Kommunisten sich nicht im Geringsten von denen der Zaren unterschieden. Die Grundlage ihrer Macht waren Terror, Deportation und sibirische Gefängnisse.¹

Es gab somit Kontinuitäten für die Opfer sowjetischer Repressionen. Seit 1917 hatte sich allerdings auch einiges verändert. Die Sowjetunion war aus dem Bürgerkrieg, der sich beinahe nahtlos an den Weltkrieg angeschlossen und erneut Millionen Tote gefordert hatte, geboren worden. Die so errichtete Diktatur machte sich schon bald daran, ein System der Massengewalt aufzubauen. Der erste Lagerkomplex für politische Gefangene und Schwerkriminelle entstand auf der Solovki-Inselgruppe bereits 1920. Mit dem Beginn der Kollektivierung 1929 trat die sowjetische Gewaltpolitik in eine neue Phase. Im Zuge der „Entkulakisierung“ wurden Millionen Menschen in sogenannte „Sondersiedlungen“ deportiert, wo gleich zu Beginn Hunderttausende an den Bedingungen starben. Danach wurde schrittweise auch das Lagersystem ausgebaut. Bis zum Tod Stalins entstanden mehr als 470 Straf- und Arbeitslagerkomplexe.² Die Bevölkerung der Straflager wie auch der „Sondersiedlungen“ wuchs in den 1930ern enorm durch andauernde Verfolgung angeblicher politischer Gegner und durch Massenaktionen wie die Nationalitätenkampagnen des Großen Terrors. Als im Jahr 1939 der Terror abgeebbt war, hatte ein wesentlicher Teil der sowjetischen Bevölkerung Familienmitglieder oder Verwandte im Zwangsexil oder in Straf- und Arbeitslagern. Der Gewaltapparat (OG-PU bzw. später NKVD) hatte wertvolle Erfahrungen im Hinblick auf die massenhafte Repression durch Massenerschießungen, Lagerhaft oder Deportation sammeln können.

NS-Deutschland verfügte über einen gänzlich anderen Erfahrungs- und Organisationshintergrund. In Deutschland hatte es mit der Weimarer Republik gut 14 Jahre Demokratie gegeben, in der ein Rechtsstaat aufgebaut werden konnte. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten erhielt die Expansionspolitik eine neue ideologische

1 Devlin, *Deportation und Exil*, 22–23.

2 Anne Applebaum, *Gulag. A History* (London: Penguin, 2003), 10, 211.

Aufladung.³ Im Vergleich zur Sowjetunion, deren Diktatur ja seit 1917/22 aufgebaut worden war, hatten die Nationalsozialisten vor dem Angriff auf Polen deutlich kürzer regiert. Die Massenverhaftungen und die Zahl der Häftlinge im NS-Lagersystem (ca. 20.000) hielten sich im Vergleich zur Sowjetunion in Grenzen. Die Gewalt im NS-Deutschland der Vorkriegszeit richtete sich vornehmlich gegen Juden, Sinti und Roma. Die Idee der Vertreibung begann ab 1937 an Bedeutung zu gewinnen, als sich auch in wissenschaftlichen Kreisen die vollständige Abschiebung der jüdischen Bevölkerung als „Lösungsweg“ allmählich durchsetzte. Im Zuge der Gebietsgewinne Deutschlands sowie der Veränderung der Beziehungen zu Polen vor Kriegsbeginn wurden Zehntausende in Deutschland lebende polnische Juden dorthin abgeschoben, und auch in Österreich und andernorts kam es zu ersten Vertreibungsmaßnahmen. NS-Deutschland trat im Gegensatz zur Sowjetunion jedoch erst mit Kriegsbeginn in eine Phase der Massengewalt vergleichbarer Dimension ein.

Dem Einmarsch in Polen lagen in Moskau und Berlin unterschiedliche Ausgangslagen zugrunde. Während die Massengewalt, die mit dem deutschen Einmarsch einherging, eine Radikalisierung der bisherigen Politik bedeutete, zeigte sie im Hinblick auf die sowjetische Geschichte eher eine Kontinuität an. Nicht nur die Kontexte, auch die Motive für den Einmarsch waren unterschiedlich. In Deutschland drängte die Führung auf eine Degradierung Polens zum Aufmarschgebiet gegen die Sowjetunion, während in der Gesellschaft eher die Revanche für die Gebietsverluste von 1919 virulent war. Polen befand sich im Zentrum der deutschen *mental map* als Sprungbrett zur Expansion und – zumindest teilweise – als ursprünglich deutsches Land. Die Gebiete waren bereits 1917/18 Ziel von (gescheiterten) Assimilationskampagnen geworden und sollten es nun wieder sein. Der deutsche Polendiskurs war von der Idee des zivilisatorischen Unterschieds (besonders repräsentiert durch die Vorstellung der „polnischen Wirtschaft“) gekennzeichnet.

Im Gegensatz dazu hatte man sich in der Sowjetunion seit der Durchsetzung von Stalins Doktrin des „Sozialismus in einem Land“ offiziell nach innen gewandt.⁴ Neben einem sicher unterschwellig vorhandenen Revanchismus nach dem Frieden von Riga 1921 war der sowjetische Polendiskurs von der Verunglimpfung ausbeuterischer „polnischer *Pani*“ dominiert. Ein zivilisatorisches Gefälle wurde nicht konstatiert. Als sich die Möglichkeit einer gemeinsamen Besetzung Polens und der Ausdehnung des eigenen Einflussgebiets darbot, ließ Stalin die Chance zwar nicht verstreichen, die Entscheidung war jedoch nicht von bevölkerungspolitischen Vorstellungen beeinflusst. Der Polendiskurs in der Sowjetunion war stattdessen stark (sozial-)politisch geprägt. Gebiete, die – wie Polen von den Nationalsozialisten – von den Sowjets als rückständig

3 Dieter Pohl, „Herrscher und Unterworfenen. Die deutsche Besatzung und die Gesellschaften Europas“, in *Das „Dritte Reich“. Eine Einführung* (München: Pantheon, 2008), 267.

4 Manfred Hildermeier, *Geschichte der Sowjetunion 1917–1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates* (München: Beck, 2017), 367.

betrachtet wurden, lagen in Zentralasien und nicht in Ostpolen. Trotz dieser zahlreichen Unterschiede gab es auch Gemeinsamkeiten der Systeme. Beide Diktaturen entfalteten sich im Zeitalter der Vertreibungen.

Deportation in Zeiten der Vertreibung?

Insbesondere im Zuge des Ersten Weltkrieges waren die großen Imperien Europas wie das osmanische, das Habsburger- sowie das Russische Reich zerfallen. Das Erstarken verschiedener Nationalismen ist dabei von großer Bedeutung.⁵ Wie die Studien zu sogenannten Gewaltträumen im östlichen Europa gezeigt haben, waren die Gebiete und die neu entstandenen (National-)Staaten im Grenzgebiet dieser zerfallenen Reiche besonders von Gewalt gefährdet. Alexander Prusin stellt mit seinen *Borderlands*, die sich grob zwischen Estland und Bessarabien erstreckten, die These auf, dass die starke Prägung dieses Raumes durch Gewalt zwischen 1870 und 1992 auf die Kontrollansprüche schwindender Imperien zurückzuführen sei, die sich mit der Infragestellung der von ihnen beanspruchten Ordnung durch unterschiedliche Nationalismen konfrontiert sahen.⁶ Mark Levenes *Rimlands* erstreckten sich als Gewaltraum zwischen 1912 und 1953 neben dem östlichen Europa auch auf Anatolien und den Kaukasus, da diese Gebiete die „tektonischen Platten“ zerfallender Imperien bildeten, wo die aufkommende Idee des Nationalstaates auf ethnische Diversität traf.⁷ In vielen Ländern fanden damit zusammenhängend mehr oder weniger gewaltsame Bevölkerungsverschiebungen als Ausdruck eben jenes modernen „Ordnungsstrebens“ statt.⁸ Dies wird auch im Fall der hier untersuchten Staaten deutlich. Im Ersten Weltkrieg hatten die Deutschen sowie die Russen Pläne zur Aussiedlung bestimmter Bevölkerungsgruppen erstellt. Im russischen Fall waren sie auch in die Tat umgesetzt worden.

Seit dem Ersten Weltkrieg wurde der Bevölkerungsaustausch bzw. die Vertreibung ethnischer Gruppen ein häufig verwendetes Mittel der Bevölkerungspolitik verschiedener Länder. Minderheiten kamen zunehmend unter Druck, und Pläne zur „Entmischung“ der Bevölkerung wurden entwickelt.⁹ Der im Vertrag von Lausanne festgehaltene griechisch-türkische Bevölkerungsaustausch 1923 sowie ähnliche Entwicklungen auf dem Balkan sind Beispiele dafür. Auch noch während des Krieges vertrieben beispielsweise bulgarische Behörden mehrere Hunderttausend Rumänen, Serben und Griechen

5 Alexei Miller und Stefan Berger, Hrsg., *Nationalizing Empires* (Budapest: Central European University Press, 2014), Einleitung, 2.

6 Alexander Prusin, *The Lands Between. Conflict in the East European Borderlands, 1870–1992* (New York: Oxford University Press, 2010).

7 Mark Levene, *The crisis of genocide. The European rimlands 1939–1953*. Bd. 2: *Annihilation* (Oxford: Oxford University Press, 2013).

8 Petersen, „Ordnung schaffen“, 282–283.

9 Pohl, *Nationalsozialistische Verbrechen 1939–1945*, 98; Ther, *Die dunkle Seite*.

aus der Dobrudscha sowie Teilen Mazedoniens und Thrakiens, um an ihrer statt Bulgaren anzusiedeln. Auch aus Ungarn, Rumänien und der Slowakei fanden Vertreibungen statt, deren Ziel es im Regelfall war, die Angehörigen „feindlicher“ Minderheiten so vollständig wie möglich abzuschieben.¹⁰

Es handelte sich dabei, wie erwähnt, um Vertreibungen über eine Staats- oder Einflussgrenze hinweg. Die hier untersuchten Deportationen zeichneten sich hingegen besonders dadurch aus, dass die Menschen, die im Verständnis der Besatzer als unliebsam angesehen wurden, nicht vollständig vertrieben oder gar ermordet, sondern innerhalb des eigenen Herrschaftsgebiets verschoben und für die Interessen der Besatzer maximal effizient ausgebeutet werden sollten. Dieser Aspekt stellt eine Parallele zwischen den beiden Systemen und eine klare Abweichung von ethnisch motivierten Vertreibungsaktionen anderer Länder dar. Beide Regime hatten es sich zum Ziel gesetzt, die Moderne zu transformieren. Durch gigantische Projekte des *social engineering* sollte die Geschichte quasi stillgestellt und die völkisch-faschistische bzw. soziopolitische Utopie Realität werden.¹¹ Diverse (multiethnische) Herrschaftsräume im Hinblick auf Territorium und Bevölkerung lieferten die Basis hierfür, denn sie boten – wie bereits Imperien der Antike bis zur Neuzeit – die Möglichkeit der internen Verschiebung größerer Gruppen. Während im Zeitalter des Nationalstaats meist ethnisch motivierte Vertreibungen als „Lösung“ für Minderheitenprobleme Anwendung fanden, gab es hier wesentlich mehr Spielraum. Die Sowjetunion war seit ihrer Entstehung ein Vielvölkerreich, NS-Deutschland hatte sich durch die Expansionen 1939 einen multiethnischen Herrschaftsbereich gewaltsam angeeignet. Im Gegensatz zu den Nationalstaaten des mittleren oder östlichen Europas können sie dadurch als Imperien betrachtet werden.¹² So ist auch Jörg Baberowski überzeugt, dass das Imperium „der Ort der stalinistischen und der nationalsozialistischen Verbrechen“ gewesen sei, da dort „eindeutige Ordnungsentwürfe“ auf uneindeutige Verhältnisse (multiethnisch, multireligiös etc.) trafen.¹³ Die Ordnungsentwürfe selbst unterschieden sich jedoch deutlich voneinander: Während die sowjetische Massengewalt das gesamte Binnenimperium betraf, richtete sich die NS-Gewalt zwar auch nach innen, ab der Angliederung der Tschechoslowakei 1939 dann aber in erster Linie gegen die fremdethnischen Gebiete.¹⁴ Diesen unterschiedlichen Ordnungsentwürfen lagen verschiedene Zielsetzungen der Deportationen zugrunde.

10 Polian, *Against Their Will*, 9–10, 36–37.

11 Christopher Browning und Lewis Siegelbaum, „Frameworks for Social Engineering. Stalinist Schema of Identification and the Nazi Volksgemeinschaft“, in *Beyond Totalitarianism* (New York: Cambridge University Press, 2009), 264.

12 Jane Burbank und Frederick Cooper, „Empires in World History. Power and the Politics of Difference“, *Studies on the Holocaust. The Holocaust: a colonial genocide? Scholar's Forum* 27, Nr. 1 (2013): 8–11.

13 Baberowski, „Ordnung durch Terror“, 171–172.

14 Gerlach und Werth, „State Violence“.

Sowjetisierung und Germanisierung

Die beiden Diktaturen gestalteten die Gesellschaft auf verschiedene Arten um. Dabei hatten die Deportationen in wirtschaftlicher, sozialer und politischer Hinsicht einen jeweils anderen Stellenwert. So wie die Durchführungsweisen sich stark unterschieden, standen die Deportationen in den beiden Gesamtsystemen auch für unterschiedliche Funktionen. Obwohl es teilweise Übereinstimmungen gab, ging es einerseits vorrangig um Angleichung und andererseits um Austausch. Dies zeigt sich sehr deutlich in der gegenseitigen Wahrnehmung.

Sowjetisierung und Deportation

Am 21. Juni 1941 berichtete ein Berliner TASS-Korrespondent nach Moskau. Er informierte die sowjetische Führung über die Propagierung des Ideals des „neuen deutschen Ostens“ in der deutschen Allgemeinbevölkerung durch Filme und in Zeitungen. Die Ziele dieser Politik beschreibt er folgendermaßen:

So wollen die Nationalsozialisten mit ihrem Programm zur Besiedlung des Ostens einerseits die Ostgebiete mit Arbeitskräften versorgen und andererseits germanisieren, also eine starke Form der germanischen Kultur hier schaffen. Wie weit ihre Vorstellungen gehen, zeigt sich daran, dass sie sich zum Ziel gesetzt haben, eine so große deutsche Bevölkerung im Osten anzusiedeln, dass eine Bevölkerungsdichte von 80 Personen pro Quadratkilometer erreicht wird.¹⁵

Auffallend ist hier die Erklärung des Terminus der „Germanisierung“ als Verbreitung der deutschen Kultur. Diese Einschätzung scheint noch in der wilhelminischen Tradition der Assimilierung kombiniert mit deutscher Siedlung verhaftet zu sein. Dadurch – so heißt es in dem Bericht weiter – sollten die eingegliederten Gebiete „faschisiert“ und zu einer „Faust“ gemacht werden, „die man bei Gelegenheit einsetzen kann“. In dieser Terminologie zeigt sich der Unterschied zwischen dem sowjetischen und dem deutschen Zugang zu den jeweils besetzten Gebieten: Anstatt von einer Politik des Bevölkerungsaustausches zu sprechen, wird der politische Terminus der „Faschisierung“ bzw. der Verbreitung deutscher „Kultur“ verwendet. Den sowjetischen Beobachtern war sehr wohl bewusst, dass die deutschen Besatzer eine Bevölkerungsveränderung der besetzten Gebiete durch Deportationen anstrebten. Aber das Programm wurde vorrangig als eine Art politische Anpassung und Inkorporierung der eingegliederten Gebiete in das nationalsozialistische politische System verstanden. In dem Bericht heißt es dementsprechend weiter, dass die „gesamte nicht vertrauenswürdige Bevölkerung [*neblagonaděžnoe naselenie*] im Osten systematisch ausgesiedelt“ werde. Bis in die

15 Boriak und Danylenko, *Radians'ki orhany*, Nr. 283, Material von einem TASS-Korrespondenten in Berlin über die deutsche Ansiedlungspolitik der östlichen Regionen vom 21. Juni 1941.

höchsten gesellschaftlichen Schichten seien die Polen betroffen. Anstatt der eigentlichen deutschen Ziele, des Primats der volksdeutschen Siedler sowie der Arbeitsrekrutierung, zeigte dies viel eher den sowjetischen Zugang zu den Deportationen. So ging es der sowjetischen Führung im Gegensatz zur deutschen um die strukturelle Inkorporierung der Gebiete in das sowjetische System – also um eine Sowjetisierung. Bereits bei der Grenzziehung trafen unterschiedliche Vorstellungen des betroffenen Raumes aufeinander. Die Sowjetunion wollte die Demarkationslinie als Staatsgrenze verstanden wissen, die deutsche Seite als Absteckung von Interessensphären in einem Einflussgebiet. Laut Ulrike Jureit handelte es sich dabei um zwei sehr unterschiedliche Homogenisierungskonzepte. Dabei wurde auf der sowjetischen Seite vom Inklusionsprinzip ausgegangen – man zielte auf die „Homogenisierung der Bevölkerung“ und damit die Integration in das Sowjetsystem ab.¹⁶

Trotz der offiziellen Doktrin des „Sozialismus in einem Land“ pflegte Stalin durchaus weiterhin Vorstellungen von einer Weltrevolution, wie man etwa an der sowjetischen Asienpolitik sieht.¹⁷ Sie waren jedoch nicht konkret ausformuliert, und mit der Weltrevolution wurde auch hinsichtlich Polens nicht argumentiert.¹⁸ Konkrete langfristige Eroberungsphantasien und damit zusammenhängende Konzepte wie etwa im deutschen Fall dasjenige der notwendigen Umstrukturierung einer „rückständigen“ polnischen Landwirtschaft fehlten. Ab September 1939 ist dann davon auszugehen, dass Polen wie in Deutschland zwar in die staatlichen Planungen miteinbezogen wurde. Analoge Vorstellungen zum Warthegau als „Mustergau“ oder zum „neuen deutschen Osten“ scheint es aber nicht gegeben zu haben. Stalin hatte durch die günstige politische Situation sowie durch geschicktes Verhandeln Gebiete erlangt, auf welche die als ideal gesehene neue sowjetische Gesellschaftsordnung und die angestrebte Zukunftsvision¹⁹ übertragen werden sollten. Die vorhandene Gesellschaft sollte einer radikalen „Säuberung“ und Umgestaltung unterzogen werden – die Menschen wie die Dinge, die Produktionsverhältnisse wie die Lebensformen, die materielle Basis wie der geistige „Überbau“.²⁰ In den besetzten Gebieten wurde demnach gewissermaßen im Kleinformal alles nachgeholt, was in der Sowjetunion bereits bestand. Zunächst sollten dafür die (potenziell) gefährlichen Bevölkerungsteile durch Repressionen wie Massendeportationen ausgeschaltet werden. Auch wenn es keine von Anfang an geplanten Massenerschießungen wie die

16 Jureit, *Das Ordnen von Räumen*, 325–326.

17 Hiroaki Kuromiya, *Stalin, Japan and the Struggle for Supremacy over China, 1894–1945* (London/New York: Routledge, 2023).

18 Bogdan Musiał, *Nach Zachód po trupie Polski* (Poznań: Zysk i S-ka, 2008).

19 Nämlich der Entwurf einer „Gesellschaft ohne Ausbeutung [...], der die freie Entfaltung der Persönlichkeit und den Überfluss an materiellen Dingen mit sich brachte.“ Merl, *Politische Kommunikation*, 29.

20 Koenen, *Utopie der Säuberung*, 287.

der „Intelligenzaktion“ im deutsch besetzten Polen gab, fielen später im Rahmen des Katyn-Komplexes Zehntausende Erschießungen zum Opfer.

In der sowjetischen Besatzungszone stellten die Deportationen ähnliche Aktionen dar, wie sie in den 1930er Jahren bereits mehrfach durchgeführt worden waren. Kollektivierung, Sippenhaft, Bekämpfung „sozialfeindlichen“ Verhaltens und Präventivschläge gegen vermeintlich antisowjetische Elemente bildeten die Grundlage der verschiedenen Deportationsaktionen. Dabei ging es gewissermaßen immer um die „Lösung“ von Einzelproblemen. So deportierten sie (wenn auch überwiegend) nicht nur ethnische Polen, sondern verstanden die Deportationen als Antwort auf verschiedene Herausforderungen wie zuletzt etwa die Bekämpfung des ukrainischen Nationalismus. Auch die anderen, lokal umgesetzten Aussiedlungen – nämlich die „Säuberung“ des unmittelbaren Grenzstreifens – holte eine bereits in der Sowjetunion übliche Praxis nach. Die Sowjetführung bemühte sich, die in ihren Augen neue „Staatsgrenze“ zu schützen. Wie bereits im Vergleich der Deportationspraktiken gezeigt, gibt es in den sowjetischen Quellen auch keine Spuren einer Auseinandersetzung über die Ausrichtung der Deportationspolitik auf der Makro- oder der Mikro-Ebene. Wie aus dem Politbüro vorgegeben, wurden im Zuge der Deportationen potenzielle Gegner ausgeschaltet. Die Maßnahmen gestalteten sich nicht, wie im deutschen Fall, im Spannungsfeld der Arbeitskräftegewinnung für die Kriegswirtschaft und der Ansiedlung.

Da die sowjetischen Behörden aber gleichzeitig die Arbeitskraft der Menschen ausbeuten wollten, sollten die Deportierten zusätzlich zur Zwangsarbeit und zur Besiedlung entlegener und bevölkerungsarmer Gebiete herangezogen und nicht etwa vertrieben oder gar getötet werden.²¹ In der Sowjetunion blieben Ausweisungen die Ausnahme.²² Man wollte nicht, dass die eigenen Bürger die Sowjetunion verließen, da die arbeitende Bevölkerung nicht verlorengehen sollte.²³ Der ethnische Aspekt der Deportationen, der sich im Laufe der 1930er Jahre immer mehr bei der Propagierung sowjetischer Feindbilder durchgesetzt hatte, hatte sich in der räumlichen Verschiebung als verdächtig eingestuft Ethnien aus bestimmten Gebieten niedergeschlagen, nicht aber in Vertreibungen über die Grenze hinweg. Diese waren weder im sowjetisch-besetzten Polen noch andernorts in der Sowjetunion Mittel der Wahl.²⁴ Auch die durch

21 Auch für die Besiedlung entlegener Gebiete gab es ab dem 14. September eine eigene Umsiedlungsbehörde; *Sobranie postanovlenij i rasporyazhenij pravitel'stva SSSR za 1939*, Nr. 52, 444, „Über organisatorische Fragen der Umsiedlungsabteilung beim RdVK der UdSSR“, 808–810.

22 Eine solche Ausnahme stellte die angestrebte Ausweisung von Iranern aus der Sowjetunion in den Iran dar; siehe Entschließung des Politbüros des Zentralkomitees der Allunionskommunistischen Partei der Bolschewiki über die Ausweisung verhafteter iranischer Staatsangehöriger aus der UdSSR vom 10. Juli 1939, <https://www.alexanderyakovlev.org/fond/issues-doc/58683> (zuletzt aufgerufen am 28. Dezember 2024).

23 Yuri Felshtinsky, „The Legal Foundations of the Immigration and Emigration Policy of the USSR“, *Soviet Studies* 34, Nr. 3 (Juli 1982): 340–341.

24 Klaus Bade, *Migration in European history* (Malden: Blackwell Publishing, 2003), 186, Fn. 36.

die Annexion Polens hinzugekommene Bevölkerung stellte ein Potenzial dar, das nicht verlorengehen sollte. In der Sowjetunion spielte die Besiedlung entlegener Gebiete als Hintergrund der Deportationen wenn auch keine zentrale, so doch eine wichtige Rolle: Durch Zwangsarbeit (beispielsweise in den „Sondersiedlungen“ im Hohen Norden) sowie durch den Transport in dünn besiedelte Gebiete (beispielsweise nach Kasachstan im Zuge der zweiten Deportationsaktion) sollte die Erschließung und Nutzung bestimmter Räume für das sowjetische Wirtschaftsprojekt ermöglicht werden. Um dies zu erreichen, nutzten die sowjetischen Machthaber die Weite des Territoriums, das ihnen zur Verfügung stand, pragmatisch aus. Man deportierte zwar als soziopolitische „Prophylaxe“, diese Ansprüche passten allerdings in die Anforderung der Wirtschaft nach mehr Arbeitskräften zur Erschließung unwirtlicher Gebiete. So verstanden auch die unteren Ebenen der aufnehmenden NKVD-Strukturen die Deportierten als zukünftigen ständigen Teil der Arbeitskraft am Ankunftsort. Das wird daran deutlich, dass man danach strebte, den Einsatz von Spezialisten wie etwa Ärzten oder Krankenschwestern in ihrem jeweiligen Fachbereich zu ermöglichen. Sie sollten Mängel im sowjetischen System kompensieren und die medizinische Versorgung ihrer Leidensgenossen gewährleisten. Auch finanzielle Unterstützung sollte (in der Theorie) besonders bedürftigen Familien zuteilwerden können.²⁵ Die Menschen sollten also langfristig nicht sterben, sondern sich dauerhaft an ihrem Exilort zurechtfinden und Sowjetbürger werden. Somit war die Gegnerbekämpfung nicht wie im deutschen Fall ein Zwischenschritt zum „neuen deutschen Osten“. Sie war viel eher das Fundament der sowjetischen Deportationen. Es ging um eine Kombination aus Umstrukturierung und Ausnutzung.

Die Sowjetisierung wurde zumindest pro forma auf die Deportierten ausgeweitet. Diese sollten im Zwangsexil umerzogen werden. So wie die in Ostpolen Verbliebenen sich an die sowjetische Gesellschaft anpassen sollten, erhoffte man sich auch in den „Sondersiedlungen“ eine „Umerziehung“. Andere Deportierte wurden auch nicht von der Sowjetgesellschaft abgeschottet – alle, die nicht in „Sondersiedlungen“ deportiert wurden, kamen zwar an die Ränder des sowjetischen Imperiums, aber mitten hinein in die sowjetische Gesellschaft in Zentralasien. Und auch die Bewohner der „Sondersiedlungen“ (etwa die „Sondersiedler-Flüchtlinge“, die als Spezialisten rekrutiert wurden) kamen bei gemeinsamer Arbeit in Kontakt mit Angehörigen der sowjetischen Gesellschaft. Das Ziel war nicht das Verschwinden bestimmter Bevölkerungsgruppen, sondern deren Anpassung an das sowjetische Lebensmodell. Diese Perspektive hatten in der Theorie alle Gruppen. Manchen wurde sie aufgrund der Gruppenzugehörigkeit zwar temporär entzogen, aber im Zwangsexil zumindest theoretisch wieder gewährt. Die Praxis sah selbstverständlich anders aus. Auch die kolonialen Elemente der sowjeti-

25 BSB Fond 9479 Opis 1 Dela 57 Fol. 60, Schreiben Svešnikovs an Černyšëv, ohne Datum, sowie Fol. 27, Schreiben Konradovs an Černyšëv, 27. März 1940.

schen Gewaltpolitik – bzw. nach Etkind deren innere Kolonisation²⁶ – hatten dieser Assimilation gedient. So wurde – wie mit der Kollektivierungskampagne in Kasachstan nicht einmal zehn Jahre zuvor – die „Zivilisierung“ von als rückständig betrachteten Gruppen (etwa aufgrund der bei ihnen vorherrschenden nomadischen Lebensweise) angestrebt und dabei der Hungertod zahlreicher Menschen in Kauf genommen. Die Peripherie sollte an die sowjetische Lebens- und Wirtschaftsweise angepasst werden. Es ging also nicht um eine koloniale Form der Ausbeutung, sondern um eine gewaltvolle Assimilationspolitik. Ostpolen sollte zwar, im Gegensatz etwa zur Mongolei oder zum späteren Ostblock, Teil des „inneren Imperiums“ der Sowjetunion sein und vollkommen assimiliert, nicht aber besiedelt oder „zivilisiert“ werden.²⁷ Dies ist unter anderem damit zu erklären, dass Polen für die Sowjetunion – wie auch bereits im Zarenreich – nicht als rückständig betrachtet wurde. Der dortige Lebensstandard war teilweise höher als in der Sowjetunion. Die sowjetischen Deportationen waren damit zwar nicht weniger grausam oder tödlich, gingen aber nicht von „völkisch-rassischen“ Minderwertigkeitsvorstellungen aus.

Mit der angestrebten Anpassung der Menschen an das sowjetische System zielte das sowjetische Imperium im Vergleich zum deutschen weniger auf die Gleichförmigkeit aller Bürger, sondern auf deren absolute Loyalität.²⁸ Die Sowjetunion war ein Vielvölkerstaat, der sich offiziell (wenn auch nicht öffentlich) als freiwilliger Zusammenschluss verschiedener sozialistischer Republiken verstand und damit viel eher ein klassisches Imperium bildete.²⁹ Die Deportationspolitik der Sowjetunion ähnelte beispielsweise Praktiken des *Sürgün* im Osmanischen Reich, bei dem seit dem Mittelalter Gruppen, die an einem Ort des Vielvölkerreichs potenziell gefährlich zu werden drohten oder an einem anderen Ort wesentlichen wirtschaftlichen Nutzen bringen konnten, zwangsumgesiedelt wurden. Die verschiedenen (auch ethnischen) Gruppen hatten dann Chancen, wenn sie sich dem System unterwarfen und sich an dessen Regeln hielten. Allerdings blieb dies Theorie, als etwa im Zuge des Großen Terrors ganze Gruppen unterdrückt oder ermordet wurden. Es ging darum, verschiedene unliebsame oder anderswo strategisch sinnvoller einsetzbare Gruppen im Rahmen des Imperiums umzusiedeln. Man bemühte sich, eine kontrollierte Entwicklung der gesamten Sowjetunion zu gewährleisten und dabei gleichzeitig „gefährliche Elemente“ aus ihrem Umfeld gewaltsam herauszulösen, um Widerstand vorzubeugen. Die Deportationspraxis der Sowjetunion ist somit nicht unwesentlich in die Tradition mancher klassischer Kontinentalimperien

26 Aleksandr Etkind, *Internal colonization. Russia's imperial experience* (Cambridge: Polity Press, 2011).

27 Zur Unterscheidung zwischen „innerem“ und „äußerem“ Imperium der Sowjetunion siehe Mueller, „Die Sowjetunion als Imperium“.

28 Thomas Kühne, „Colonialism and the Holocaust. Continuities, Causations, and Complexities“, *Journal of Genocide Research* 15, Nr. 3 (2013): 346–347.

29 Zur Sowjetunion als Imperium siehe Terry Martin, „The Soviet Union as Empire: Salvaging a Dubious Analytical Category“, *Ab Imperio* 2 (2002): 91–105.

einzuordnen: Sie gewährleistete, im Gegensatz etwa zu einem Nationalstaat, die (zumindest ethnische) Diversität ihrer Bevölkerung. Insbesondere in der Entstehungsphase stützte sich die Sowjetunion auf die Peripherie. In den 1920er Jahren bemühte man sich im Kontext der einzigartigen Politik der Indigenisierung (*Korenizacija*) des Vielvölkerstaats, die Eigenheiten jeder ethnischen Gruppe zu fördern. Insbesondere als diese Politik aufgrund der größer werdenden Autonomiebestrebungen in einzelnen Republiken gewaltsam verändert wurde, konsolidierte sich das von Terry Martin postulierte *affirmative action empire*. Nun begann das imperiale Zentrum seinen Machtanspruch zunehmend auch durch Gewalt durchzusetzen, wenngleich die Freundschaft der Völker offiziell seine Grundlage blieb. Auch wenn die Indigenisierungspolitik bis zu einem gewissen Grad später zurückgenommen wurde, prägte sie die Sowjetunion nachhaltig und grenzte sie klar von anderen Formen des Imperiums ab, wo Stalin als Mann der imperialen Peripherie nur schwer zu solcher Macht hätte kommen können. Auch der Anspruch totaler Kontrolle (ob dieser Anspruch mit einer tatsächlich Durchherrschaft einherging, ist umstritten) unterschied sich vom loseren Zugriff vorhergehender Imperien. Die Sowjetunion ist somit als neues Imperium zu verstehen, das zwar Anleihen aus alten Imperien nahm, aber auch wichtige Veränderungen, allein im Umfang der Repressionspolitik, mit sich brachte.

Germanisierung und Vertreibung

Westlich des Bug wurde Staatsbürgerschaft als rassisches Privileg verstanden – nur diejenigen konnten dazugehören, die bestimmte rassische Vorgaben erfüllten. Die Germanisierung „beruhte somit strukturell auf dem Prinzip der Exklusion“.³⁰ Das utopische Zielversprechen der Nationalsozialisten war die homogene Volksgemeinschaft in einer Hegemonie über Europa.³¹ Die deutsche Besatzung hatte von Anfang an Pläne zur Neuordnung der eingegliederten Gebiete im Sinne einer (kultur-)rassistischen „Flurbereinigung“ des zu erobernden Raumes mit sich gebracht. Die Deutschen dachten grundsätzlich in Raumkategorien und hatten damit viel eher eine räumliche Umgestaltung durch einen Austausch der dort lebenden Menschen zum Ziel. Der Aspekt der Siedlung durch Deutsche spielt hier eine wichtige Rolle. Die Deportationen stellten dafür die Voraussetzung dar. Bevölkerungsgruppen wurden darin beliebig in „Bausteine“ verwandelt, „mit denen die neue Ordnung errichtet werden sollte, oder aber in den Schutt, der weggeräumt werden musste, um den Baugrund zu reinigen“.³² Generell ist festzuhalten, dass die Deportationen und die darauffolgende Besiedlung als zwei Aspekte der *Germanisierung* klar auf die langfristige Restrukturierung des Raums ausgerichtet waren. Man wollte das eroberte Gebiet komplett neu ordnen – demographisch,

30 Jureit, *Das Ordnen von Räumen*, 325–326.

31 Merl, *Politische Kommunikation*, 29.

32 Petersen, „Ordnung schaffen“, 282–283.

sozial und wirtschaftlich. Die deutschen Deportationen waren demnach wesentlich mehr auf eine ferne Zukunftsvision des beherrschten Raumes ausgerichtet als die sowjetischen. Mit der Besatzung sollte etwas vollkommen Neues geschaffen werden – ein Siedlerparadies, aus dem langfristig alle Nicht-Deutschen verschwinden sollten. Es gab ein kollektives Ziel: die Erschaffung eines „deutschen Ostens“. Man arbeitete auf allen Ebenen im Konsens an dieser Idee, brachte sich konzeptionell ein und wollte sich hervortun. Wie genau dieser Raum gestaltet werden sollte und ob zunächst sicherheits-, siedlungs- oder wirtschaftspolitische Forderungen Vorrang haben sollten, wurde intern diskutiert und bis auf der Mikro-Ebene zwischen Arbeitsämtern, UWZ-Außenstellen und Siedlungsstäben ausgefochten.

Diese Vielzahl verschiedener Anforderungen erklärt auch die parallele Durchführung von Arten der Zwangsmigration und Repression, die östlich des Bug kein Pendant fanden. Die deutschen Besatzer töteten im Vergleichszeitraum bei Krankenmorden insgesamt etwa 70.000 Personen. Außerdem fanden anfangs erste Mordaktionen und Vertreibungen der jüdischen Bevölkerung in das sowjetische Einflussgebiet statt. Während die Polen nicht klar „rassisch“, also biologisch definiert wurden und eher kulturell-rassistische Stereotype bei ihrer Behandlung von Bedeutung waren, war die Lage der jüdischen Bevölkerung in den Augen der Besatzer eindeutiger: Sie sollten verschwinden. So sollten auch Juden zuerst Opfer der Deportationen werden, und der ursprüngliche „Zweite Nahplan“ sah die Abschiebung der gesamten jüdischen Bevölkerung der eingegliederten Gebiete in das Generalgouvernement vor. Aus diesem Grund ist es auch von Bedeutung, die deutsche Deportationspraxis in verschiedene Phasen einzuteilen. Die frühen Aktionen standen im Zeichen der gewalttätigen Pazifizierung durch vorrangig politische „Säuberungen“ sowie Deportationsaktionen gegen Juden – antijüdische Maßnahmen waren von Beginn an essenzieller Teil der „Volkstumspolitik“. Allerdings traten dann zunehmend siedlungsökonomische und andere Überlegungen in den Vordergrund.³³ Auch die Ghettoisierung der Juden wurde parallel zu den untersuchten Deportationen in den eingegliederten Gebieten (im Generalgouvernement nur punktuell) durchgeführt und war durch diese klar beeinflusst. Die Juden sollten in Ghettos gepfercht und entweder schließlich ins Generalgouvernement oder in eine Art Superperipherie in Madagaskar deportiert werden, um dort zu sterben.

Die deutschen Besatzer bemühten sich nach Ende der Kriegshandlungen um eine qualitative Unterteilung des Gebietes und damit um die Erschaffung eines für die Germanisierung vorgesehenen und eines für die polnische Bevölkerung gedachten Teils. Im Allgemeinen galt es, „rassisch“ unerwünschte Gruppen aus den zu inkorporierenden Territorien, die als Siedlungsraum der „Volksgemeinschaft“ designiert waren, zu entfernen. Aus diesem Grund brauchten die Nationalsozialisten auch einen Herrschaftsraum, der sich vom eingegliederten Gebiet klar unterschied – das Generalgouvernement. Die

33 Stiller, *Völkische Politik*, 333–480.

deutschen Besatzer wollten den vielzitierten „Schutzwall deutschen Blutes“ nicht direkt an der Grenze zur Sowjetunion errichten. Stattdessen sollte dieser Wall an der Grenze der eingegliederten Gebiete entstehen und somit deren *Germanisierung* (aber nicht des gesamten deutschen Einflussraums) ermöglichen. Der Warthegau sollte zum Muster-gau und das Generalgouvernement zum Auffangbecken werden, wohin politisch oder „rassisch“ Unerwünschte gebracht und sich selbst überlassen wurden.³⁴ Es ging dabei nicht ausschließlich um die wirtschaftliche Trennung der Gebiete und die Annexion, sondern langfristig um das Verschwinden der einheimischen Bevölkerung durch eine Verringerung der Reproduktion, durch Vertreibungen und schließlich durch Assimilation eines kleinen Teils. Bereits in der Denkschrift des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP im November 1939 war von einer Verminderung der Bevölkerung durch „Geburtenbeschränkung“, die „wirtschaftliche Notlage“ sowie möglicherweise auch durch spätere „Auswanderung“ die Rede. Gegen Letztere bestanden insofern Vorbehalte, als „kaum ein Land eine erhebliche Anzahl derartiger Einwanderer geschlossen aufnehmen dürfte“. Als Argument gegen eine solche Abschiebung ins Ausland wurde auch die Tatsache genannt, dass die ausgewanderten Polen „in politisch ernst zu nehmender Weise vom Leid der armen gequälten Polen in der Heimat berichten“ würden.³⁵ Die Auswanderung wurde aus diesem Grund zwar abgelehnt, aber der Wunsch nach dem Verschwinden der polnischen Bevölkerung in der hier zitierten Denkschrift nichtsdestotrotz zum Ausdruck gebracht. Man wollte also eine Art kontrollierten Vertreibungsraum außerhalb der eigenen „deutschen“ Grenzen schaffen. Die deutschen Deportationen der Anfangsphase fungierten somit als eine Alternative zur Vertreibung in andere Staaten.³⁶

Sehr bald jedoch wurden sie auch durch andere Erfordernisse bzw. durch selbstgeschaffene Zwänge beeinflusst. Das Generalgouvernement als Ort der Rekrutierung von Zwangsarbeitern war in frühen Planungen bereits präsent. Spätestens ab dem Frühjahr 1940 sollte die deutsche Besiedlung der eingegliederten Gebiete mit der Arbeitskräftegewinnung im Zuge der Deportationen verbunden werden. Sowohl „einzudeutschende“ Arbeitskräfte als auch „Saisonarbeiter“ sollten durch den Schleusungsprozess in den UWZ-Lagern ermittelt werden. Nichtsdestotrotz blieb das Ziel der endgültigen Entfernung der unliebsamen Bevölkerung bestehen. Es ging darum, die Menschen und ihre Arbeitskraft zwar zu nützen und auszubeuten, aber sie sollten längerfristig aus dem deutschen Kernland verschwinden. Insofern stellten die hier untersuchten frühen Deportationen im gigantischen NS-Programm der Erschaffung des „Lebensraums im Osten“ lediglich einen Zwischenschritt dar, wie sich nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion im „Generalplan Ost“ zeigen sollte. Darin rückten weitere Vertreibungen von „unerwünschten Bevölkerungsgruppen“ an die Peripherie des „Großraums“ ins

34 Kubiak, *Vertriebene von 1939*.

35 BAarch R 49/75, BAarch R 49/75, Einführung der Denkschrift vom 25. November 1939 über die Behandlung der „ehemaligen polnischen Gebiete nach rassepolitischen Standpunkten“, 39–40.

36 Mazower, *Hitlers Imperium*, 99.

Zentrum der Überlegungen – für große Gruppen der nichtjüdischen Bevölkerung sah der Plan die Vertreibung in sowjetische Gebiete vor.³⁷ Die Ermordung der jüdischen Bevölkerung wurde im Generalplan bereits vorausgesetzt. Auch sollte auf Betreiben Hans Franks als Generalgouverneur das Generalgouvernement nunmehr vom Abschieberaum ebenfalls in ein „Musternebenland“ verwandelt werden; seit Frühjahr 1941 war ein Zeitraum von 25 Jahren dafür im Gespräch. In gewissem Sinne trugen die Deportationen im untersuchten Zeitraum also wesentlich mehr Züge von Vertreibungen als die sowjetischen. Mit dem „Verschwinden“ großer Gruppen wurde von Beginn an gerechnet. Erst im Laufe der Besatzung kamen andere Erfordernisse hinzu.

Da Imperien meist auf Diversität des Herrschaftsraums und seiner Bewohner sowie auf deren Loyalität der herrschenden Ordnung gegenüber fußen, muss der Nationalsozialismus von klassischen Imperien abgegrenzt werden. Es ging den Nationalsozialisten in weiten Teilen des östlichen Europa nicht um die Assimilation verschiedener Völker an bestehende Wertevorstellungen, sondern um die Beherrschung des Raums und damit verbunden um die Ausbeutung und schließlich um das „Verschwinden“ dieser Menschen.³⁸ Obwohl sich im Hinblick auf das Generalgouvernement diskursiv koloniale Elemente und mit der Ansiedlung der Volksdeutschen in den eingegliederten Gebieten siedlungskolonialistische Elemente finden, ist die deutsche Herrschaft in Polen von der der klassischen Kolonialimperien abzugrenzen.³⁹ Die Polen wurden beispielsweise im Gegensatz zu den Einwohnern Deutsch-Südwest-Afrikas nicht als „edle Wilde“, sondern ausschließlich als gefährlich wahrgenommen. Elemente wie Zivilisierungsrhetorik gab es nur begrenzt⁴⁰ etwa in Hygienediskursen oder mit Blick auf die sogenannte „polnische Wirtschaft“.⁴¹ Sie bezogen sich auf den Raum und nicht auf die Bevölkerung selbst.

All diese Besonderheiten verleiten zu der Annahme, NS-Deutschland müsse als expandierender Nationalstaat verstanden werden.⁴² Die Bemühung, ein Imperium auf der Grundlage des Nationalismus zu errichten, ist kein Novum, wie dies die Herrschaftsmodelle etwa in Frankreich oder Großbritannien vor dem Ersten Weltkrieg zeigen.⁴³ Ethnische Homogenisierung wurde auch in NS-Deutschland begrüßt. So wurde etwa der im Vertrag von Lausanne 1923 abgesegnete griechisch-türkische Bevölkerungs-

37 Heim und Schaz, *Berechnung und Beschwörung*, 61.

38 Kühne, „Colonialism and the Holocaust“, 346–347.

39 Für diese Elemente siehe O'Sullivan, *Between Africa and Poland*.

40 Birthe Kundrus, „Kolonialismus, Imperialismus, Nationalsozialismus? Chancen und Grenzen eines neuen Paradigmas“, in *Kolonialgeschichten. Regionale Perspektiven auf ein globales Phänomen* (Frankfurt/New York: Campus, 2010), 206.

41 Paul Weindling, *Epidemics and genocide in Eastern Europe, 1890–1945* (Oxford: Oxford University Press, 2000).

42 Gerlach und Werth, „State Violence“.

43 Mazower, *Hitlers Imperium*, 20.

austausch in NS-Kreisen als ein Positivbeispiel für moderne und „vorwärtsgewandte“ ethnische Restrukturierung angeführt.⁴⁴ Die Nationalsozialisten gingen jedoch mit einer radikalisierten, „Rasse-zentrierten“ Form ethnischer Ordnungslogik an die neuen Gebiete heran – der NS-Staat war nicht national im klassischen Sinne, sondern klar völkisch ausgerichtet. Auch wenn durchschnittliche NS-Kader wohl noch in nationalstaatlichen Kategorien dachten, sind die Vorstellungen der NS-Elite vom Raum davon zu unterscheiden. Es gab darin keine klaren Grenzen, die bewahrt oder zurückerobert werden mussten und über die Menschen hin und her verschoben werden sollten. Stattdessen fransten die Ränder des angestrebten Imperiums mit Vorstellungen des deutschen Kulturbodens und des Lebensraums insbesondere nach Osten hin aus. Bei der Beschreibung des deutschen Expansionismus scheitern sowohl die klassischen Vorstellungen des Nationalstaats wie auch jene des Imperiums. Viel eher muss auch hier von einem neuartigen Imperium gesprochen werden.⁴⁵ Die weltweite Wirtschaftskrise Anfang der 1930er Jahre hatte die Wichtigkeit der Kontrolle eines Großraums wie etwa im Kolonialreich der Briten für das ökonomische Fortbestehen und die Entwicklung von Staaten in den Vordergrund gerückt. Die Expansion in fremde Gebiete erschien Hitler demnach als Lösung für vermeintliche wirtschaftliche Probleme. Als Mittel dieser Expansion diente die Siedlung.

In diesem Sinne finden sich Parallelen viel eher zu anderen neuartigen ultranationalistischen (also über den klassischen Nationalismus hinausgehenden) Imperien wie dem italienischen und dem japanischen. Alle drei Mächte stützten sich auf die Siedlung.⁴⁶ Ideen von Besiedlung der italienisch besetzten Gebiete Afrikas wurden ab Anfang der 1930er Jahre besonders präsent. In Libyen sollte eine halbe Million Italiener angesiedelt und die Kolonie in eine Region Italiens umgewandelt werden. Auch für Äthiopien plante man die Ansiedlung von bis zu sechs Millionen Italienern. Mussolini sprach bereits 1936 nach der Eroberung Äthiopiens davon, dass Italien nun ein Imperium *habe*. Durch die Idee der Siedlung wurde auch hier zumindest die Diskriminierung der indigenen Bevölkerung legitimiert, da diese ja unterworfen und enteignet werden sollte. Die Deutschen beobachteten die Siedlungs- und Expansionspläne des faschistischen Italien genau und wurden davon beeinflusst.⁴⁷ Auch die japanischen Siedlungsbemühungen in der Mandschurei in den 1930er Jahren wurden als „menschlicher Wall“ gegen den

44 Elizabeth Harvey, „Management and Manipulation: Nazi Settlement Plans and Ethnic German Settlers in Occupied Poland“, in *Settler Colonialism in the Twentieth Century. Projects, Practices, Legacies* (New York: Routledge, 2005), 105.

45 Cooper spricht von der Geburt „neuer Imperien“ mit dem Ersten Weltkrieg – insbesondere Deutschland und Japan; Frederick Cooper, *Colonialism in Question. Theory, Knowledge, History* (Berkeley: University of California Press, 2005).

46 Pergher, *Mussolini's Nation Empire*, 250; Prasenjit Duara, „The Imperialism of 'Free Nations': Japan, Manchukuo, and the History of the Present“, in *Imperial Formations* (Santa Fe, NM: School for Advanced Research Press, 2007), 219.

47 Pergher, *Mussolini's Nation Empire*, 244–252.

Bolschewismus rezipiert, und es wurden Parallelen zum deutschen Projekt in Polen gezogen.⁴⁸ Laut Louise Young wurden auch dort die Errungenschaften des modernen japanischen Staates für die Ausweitung des Imperiums genutzt.⁴⁹ In der Mandschurei hatte Japan seit kurz nach der Jahrhundertwende bereits viel investiert und 1932 unter japanischer kaiserlicher Vorherrschaft den Marionettenstaat Mandschukuo errichtet. Offiziell galt dort die sogenannte „Harmonie zwischen fünf Rassen“, die das friedliche Zusammenleben von Japanern, Chinesen, Mandschus, Mongolen sowie Koreanern garantieren sollte. Tatsächlich siedelte Japan allerdings bereits bis 1929 beinahe eine Viertelmillion Japaner dort an.⁵⁰ Bis 1940 war die Zahl auf etwa 750.000 angewachsen.⁵¹ Es gab aber auch Unterschiede mit Blick auf die deutsche Expansionspolitik. Im Gegenzug zur deutschen Besatzungspolitik gab es im Vorgehen der italienischen Faschisten mehr Spielraum für die „Zivilisierung“ indigener Bevölkerungen, auch wenn Segregation das Mittel der Wahl blieb. In der Mandschurei kam es zwar ebenfalls zur Gewaltausübung und Unterdrückung der asiatischen „Brüdervölker“, der Aspekt der kulturellen Assimilierung spielte aber in der japanischen Politik des „großen Bruders“ in Korea und Taiwan eine wesentlich größere Rolle als im deutschen Fall.⁵² Sie führten damit zusammenhängend auch keine ähnlichen zentral organisierten Deportationen der lokalen Bevölkerung durch. Hierfür können eher die Deportation von Kurden im jungen türkischen Nationalstaat in den 1920er und 30er Jahren als Vorläufer gesehen werden. Infolge von Aufständen wurden Hunderttausende zwangsweise in westliche Regionen umgesiedelt, um die türkische Kultur und Sprache anzunehmen.⁵³ Während allerdings alle Kurden von den türkischen Machthabern und Nationalisten als ursprünglich türkisch angesehen wurden, war dies im deutsch besetzten Polen anders. Nur ein kleiner Teil sollte „eingedeutscht“, die Mehrheit hingegen ausgeschlossen werden. Sowohl für das nationalsozialistische Deutschland als auch für die Sowjetunion gab es also Parallelen zu anderen Formen der imperialen Siedlungs- und Deportationspolitik, doch das Ausmaß der angestrebten Ziele der beiden Regime hob sie von diesen ab.

Totale Ansprüche

Seit der Antike bewegten sich Deportationen meist zwischen den Polen der „Säuberung“ bzw. Prävention und der Erschließung von Gebieten. So auch im sowjetischen Fall – die Menschen sollten an einem Ort verschwinden und an einem anderen Ort zur Arbeit

48 Harvey, „Management and Manipulation“, 105.

49 Young, *Japan's Total Empire*, 430–431.

50 Mariko Asano Tamanoi, „Knowledge, Power, and Racial Classifications. The 'Japanese' in 'Manchuria'“, *The Journal of Asian Studies* 59, Nr. 2 (Mai 2000): 249–252.

51 Young, *Japan's Total Empire*, 426–428.

52 Pergher, *Mussolini's Nation Empire*, 252.

53 Ugur Umit Ungor, *The Making of Modern Turkey. Nation and State in Eastern Anatolia, 1913–1950* (Oxford: Oxford University Press, 2011).

herangezogen werden. Während diese Dimension für die deutschen Deportationen hinsichtlich des Arbeitseinsatzes oder der „Eindeutschung“ von Deportierten ebenfalls galt, fehlt der Aspekt für die Gruppe, die als „nutzlos“ definiert und ausschließlich abgeschoben werden sollte. Auch wenn beide nach der maximal effizienten „Verwendung“ der deportierten Gruppen strebten, lassen sich klare Unterschiede in der Zielsetzung erkennen. Während die deutschen Deportationen Nichtdeutsche langfristig aus dem „deutschen“ Gebiet in einen halb-externen Abschieberaum oder darüber hinaus verdrängen sollten, trieben die sowjetischen ihre Opfer tief ins Landesinnere.⁵⁴ In der Sowjetunion war das Ziel demnach eine politisch-soziale Homogenisierung des Einflussbereichs. Im deutschen Einflussgebiet ging es vorrangig um Homogenisierung durch Austausch. Während in der deutschen Besatzungszone eine Politik der beabsichtigten Entpolonisierung verfolgt wurde, gab es Vergleichbares in der sowjetischen Besatzungszone nicht. Die Deportationen können damit nur sehr eingeschränkt als funktionale Äquivalente voneinander bezeichnet werden.⁵⁵

Die Nationalsozialisten, die durch ihre langfristigen Umsiedlungspläne dauerhaft in die Gesellschaftszusammensetzung eingreifen wollten, verfolgten durch ihre Deportationen im Großen und Ganzen ein gewaltvolles Exklusionsprojekt, von dem nur die „Eindeutschungsfähigen“ ausgenommen waren. Die deutschen Deportationen waren in dem Sinne „totalitär“, also allumfassender, da sie langfristig auf die Tötung bzw. euphemistisch das „Verschwinden“ der dem NS-Staat unliebsamen Gruppen abzielten.

Die sowjetischen Besatzer strebten danach, die in Polen als „unerwünscht“ Gebrandmarkten (bzw. ihre Nachkommen) durch Zwang und unter Inkaufnahme eines Massensterbens der Betroffenen gewaltsam zu Sowjetbürgern zu machen. Hierin liegt auch das totalitäre Element der sowjetischen Deportationen. Auch wenn es totale Beherrschung als „tatsächlichen Zustand“ oder als System nicht gab, war im Stalinismus der „Anspruch auf Gestaltung und Kontrolle des gesellschaftlichen *Ganzen*“ vorhanden. Mit Gerd Koenen wird so im Stalinismus der Begriff einer „totalitären“ Gesellschaft ansatzweise anwendbar – nicht als Zustand, aber als Ambition, „die aufs Totum zielte und die Gesellschaft, eben weil sie das nicht erreichen konnte, einer rasenden Folge von Säuberungen und Aderlässen unterzog.“⁵⁶ Das gilt auch für die Deportationen: Obwohl beide Regime eine gewaltige Umgestaltung ihres Herrschaftsraums anstrebten, bezog sich das deutsche Projekt nicht auf die gesamte beherrschte Gesellschaft. Es gab zwar einen ganzheitlichen Kontrollanspruch, im Kern ging es allerdings nicht um die Unterwerfung aller Individuen unter das politische System, sondern um den Ausschluss, die Ausbeutung, Vertreibung und letztlich die Vernichtung großer Teile der Bevölkerung.

54 Mazower, *Hitlers Imperium*, 99.

55 Häufele, „Zwangsumsiedlungen in Polen“.

56 Koenen, *Utopie der Säuberung*, 421–426.

Die Ziele müssen jedoch der Realität gegenübergestellt werden. Obwohl in sowjetischen Vorgaben Wert auf die Umerziehung bzw. Assimilierung der Zwangsumgesiedelten gelegt worden zu sein scheint, ist dieser Aspekt nur selten in den Memoiren oder Briefen Betroffener präsent. Kommandanten der „Sondersiedlungen“, örtliche Kolchosvorsteher oder gar die lokale Bevölkerung widersetzten sich den Vorgaben von oben und leisteten den Neuankömmlingen nur selten Hilfe. Bot das Zwangsexil in der totalitären Phantasie eine Möglichkeit der Angleichung bisher subversiver Bevölkerungsgruppen, so präsentierte es sich in der Realität lediglich als Strafe. Dies war auch für die Eindeutschungsfähigen im Altreich der Fall – also bei der kleinen Gruppe, die die deutsche Führung assimilieren wollte. Auch hier hielt man sich auf der Mikro-Ebene nicht an die Vorgaben Himmlers nach Gleichbehandlung der Neuankömmlinge. Die Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen Zielsetzung und Durchsetzung totalitärer Herrschaft wird hier einmal mehr deutlich.

Auch wenn sich die Zielsetzung und die Durchführung der Deportationen unterschieden, nahmen also viele Betroffene die Aktionen durch ein ähnliches Prisma der allgemeinen Unterdrückung des Polentums wahr. Die Deportationspolitiken dürfen nicht vollkommen getrennt betrachtet werden – schließlich beeinflussten sie die geographische und bevölkerungsmäßige Zusammensetzung des gesamten Landes nachhaltig. Verflechtungen über die überraschend durchlässige Demarkationslinie blieben bestehen. Von den 35,1 Millionen Einwohnern, die Polen vor dem Krieg gezählt hatte, waren allein über 700.000 von den behandelten Zwangsdeportationen betroffen. Ganze Dörfer wurden entvölkert, die ethnische Zusammensetzung bestimmter Gebiete wurde dauerhaft verändert. Die Deportationen unter der doppelten Besatzung in den ersten Jahren des Zweiten Weltkriegs schufen demnach die Grundlage für Polen in seinen heutigen Grenzen.

Verzeichnis und Register

1. Personenverzeichnis

Deutsche Besatzungszone

Abromeit, Franz	Leiter UWZ-Danzig
Barth, Horst	Leiter UWZ-Kattowitz
Barth, Rudolf	Leiter Außenstelle Umsiedlungsamt & UWZ in Łódź
Ehlich, Hans	Leiter Amt III B im RSHA
Eichmann, Adolf	Leiter Amt IV B 4 im RSHA
Günther, Rolf	Stellvertreter Eichmanns im Amt IV B 4
Greifelt, Ulrich	Leiter der Dienststelle des RKF
Harder, Arthur	Außenstellenleiter UWZ, später Leiter Sonderkommando 1005
Heydrich, Reinhard	Leiter des RSHA
Hildebrandt, Richard	HSSPF („Weichsel“) in Danzig-Westpreußen
Himmler, Heinrich	RFSS, RKF
Höppner, Rolf-Heinz	Leiter der UWZ
Kendzia, Ernst	Reichstreuhänder der Arbeit
Koppe, Wilhelm	HSSPF („Warthe“) im Reichsgau Wartheland
Krumei, Hermann	Leiter der UWZ-Dienststelle Litzmannstadt
Krüger, Friedrich	HSSPF „Ost“ im Generalgouvernement
Lach, Max, Dr.	Mitarbeiter UWZ
Lorenz, Erich	UWZ-Lagerkommandant, Selbstmord 1941
Meyer, Konrad	Leiter des Hauptamts für Planungsfragen (HA I) beim RKF
Novak, Franz	Transportreferent im Amt IV B 4
Rapp, Albert	Leiter des Amtes für Umsiedlung von Juden und Polen
Seidl, Siegfried	Vertrauter Eichmanns, Mitarbeiter UWZ, Verbindungsmann Ansiedlungsstab
Strickner, Herbert	Leiter Zentralkartei des Umsiedlungsamtes, Mitarbeit an DVL
Schmidtsiefen, Wilhelm	UWZ-Außenstellenleiter, später Teil des Eichmannkommandos
Streckenbach, Bruno	BdS im Generalgouvernement
Wisliceny, Dieter	Außenstellenleiter des Umsiedlungsamtes in Inowrocław
Witthinrich, Ludwig	UWZ-Lagerleiter

Sowjetische Besatzungszone

Berija, Lavrentij	Leiter des NKVD/MVD 1938–1953
Belocerkovskij, Ivan	Leiter UNKVD Wolhynien
Burdakov, Semen	Leiter NKVD Kasachstan

Canava, Lavrentij	Leiter des NKVD der BSSR
Chruščëv, Nikita	Erster Sekretär der KP(b)U
Djatlov, Nikolaj	Leiter UNKVD Lemberg
Ežov, Nikolaj	Leiter NKVD UdSSR 1936–1938
Jagoda, Genrich	Leiter NKVD UdSSR 1934–1936
Konradov, Michail	Leiter der Abteilung für Arbeitsabrechnung der GULag
Kobulov, Amajak	Übergangs-Leiter des NKVD der USSR, Botschafter in Berlin
Kobulov, Bogdan	Leiter GEU des NKVD
Krutov, Roman	Leiter UNKVD Równe
Losev, Evgenij	Leiter UNKGB Równe
Merkulov, Vsevolod	Stellvertreter Berijas
Mešik, Pavel	Leiter NKGB USSR
Mil' štein, Solomon	Leiter Transportabteilung des NKVD
Ruslavker, Avrum-Michel'	Leiter des Rajons-NKVD von Berežne
Sergienko, Vasilij	NKVD Leiter der USSR nach Serov, Leiter UNKVD Lemberg
Serov, Ivan	Leiter des NKVD USSR
Tkačenko, Ivan	Leiter UNKGB in Lemberg
Uspenskij, Aleksandr	Parteivorsitzender der USSR, Vorgänger Chruščëvs
Tverdochlebenko, Aleksej	Teil <i>Oblast-Trojka</i> Tarnopol
Vinokur, Jakov	Leiter Rajons-NKVD Dubno
Začepa, Ivan	Leiter UNKVD Drohobycz
Černyšëv, Vasilij	Leiter GULag NKVD

2. Ortsverzeichnis

Deutsche Besatzungszone

Bydgoszcz	dt. Bromberg
Cerekvica	dt. Zerkheim
Chełm	dt. Cholm
Ciechanów	dt. Zichenau
Dobrzyca	dt. Doberschütz
Gdańsk	dt. Danzig
Gdynia	dt. Gdingen, Gotenhafen
Gostyń	dt. Gostyn, während der Besatzung: Gostingen
Gniezno	dt. Gnesen
Grodzisk Wielkopolski	dt. Grätz
Jarocin	dt. Jarotschin
Inowrocław	dt. Hohensalza
Kalisz	dt. Kalisch
Katowice	dt. Kattowitz

Koło	dt. Warthbrücken
Kościerzyna	dt. Berent
Krotoszyn	dt. Krotoschin
Leszno	dt. Lissa
Łódź	dt. Lodsch, Litzmannstadt
Mława	dt. Mielau
Nieszawa	dt. Nessau
Nowy Sącz	dt. Neu Sandez
Opalenica	dt. Opalenitza
Pleszew	dt. Pleschen
Posen	poln. Poznań
Śrem	dt. Schrimm
Środa	dt. Schroda
Włocławek	dt. Leslau
Września	dt. Wreschen
Żnin	dt. Dietfurt
Żywiec	dt. Saybusch

Sowjetische Besatzungszone

Akmolinsk	kas. Aqmola, heute: Astana
Aktjubinsk	kas. Aqtöbe, heute russ.: Aktobe
Baranowicze	belar. Baranovičy, russ. Baranoviči
Berežne	ukr. Berezne, russ. Berezno
Białystok	belar. Belastok, russ. Belostok
Dąbrowica	ukr. Dubrovycja, russ. Dubrovica
Klesów	ukr. Klesiv, russ. Klesov
Lemberg	poln. Lwów, russ. L'vov, ukr. L'viv
Łuck	russ. Luck, ukr. Luc'k
Motykały	russ. Motykaly, belar. Matykaly
Oszmiana	belar. Ašmiany, russ. Ošmjany
Pińsk	belar. und russ. Pinsk
Przemysł	ukr./russ. Peremyśl'
Równe	russ. Rovno, ukr. Rivne
Semipalatinsk	kas. Semei, heute russ.: Semei
Stanisławów	russ. Stanislavov, ukr. Stanislaviv (heute Ivano-Frankivs'k)
Tarnopol	russ. Tarnopol, ukr. Ternopil
Vinnycja	russ. Vinnica
Werenów	belar. Voranava, russ. Verenovo
Wilejka	belar. Vilejka, lit. Vileika
Wołkowysk	belar. Vaukavysk, russ. Volkovysk
Wysock	ukr. Vyso'k, russ. Vysock

Wysokie Litewskie	belar. Vysokaje, russ. Vysokoe
Włodzimierzec	ukr. Volodymyr', russ. Vladimirec
Černihiv	russ. Černigov
Żuchowicze	belar. Žuchavičy, russ. Žuchoviči

3. Personenregister

A

Abromeit, Franz 135, 136, 158, 168

B

Barth, Horst 141

Barth, Rudolf 73, 106, 110, 111, 112, 126,
154, 155, 156, 159, 161, 166, 314, 391

Belocerkovskij, Ivan 263

Berija, Lavrentij 33, 174–180, 185–191, 193,
196, 199–201, 207, 208, 211, 213, 216,
222–228, 230, 233, 235, 236, 238, 246, 249,
255, 256, 270, 276, 277, 338, 378, 391

Burdakov, Semen 226, 227, 234

C

Canava, Lavrentij 175, 177, 178, 185, 186,
188, 189, 191, 193–197, 199, 201, 207,
222–224, 228, 230, 242, 243, 246, 248, 276,
277, 342

Černyšëv, Vasilij 175, 196, 209, 211, 212,
214–216, 226, 234, 242, 362, 370

Chruščëv, Nikita

D

Djatlov, Nikolaj 262

E

Ehlich, Hans 73, 97–99, 101, 104, 114, 118,
131, 165, 166

Eichmann, Adolf 60, 61, 73, 74, 98, 99, 101,
106, 113, 118, 130, 133–135, 138–141, 154,
165, 166, 168, 170, 273, 275, 277–279, 281,
296, 378, 391

Ežov, Nikolaj 174–176, 236, 264, 283

G

Günther, Rolf 22, 30, 98, 104, 276

Greifelt, Ulrich 65, 68

H

Harder, Arthur 164, 168

Heydrich, Reinhard 55, 56, 59, 60, 70, 74,
82, 93–97, 102, 104, 114, 118, 138, 275,
277

Hildebrandt, Richard 69, 109, 118, 135, 150

Himmler, Heinrich 49, 55, 62–70, 93, 97,
102, 107, 130, 131, 133, 135, 139, 143, 148,
156, 273, 275–277, 315, 317, 318, 389, 391,
409

Höppner, Rolf-Heinz 118, 120, 132, 139,
149, 155, 156, 158, 159, 161, 165, 166, 171,
277, 279, 391

J

Jagoda, Genrich 41, 174, 175, 189

K

Kendzia, Ernst 94, 95, 104, 117, 144, 145,
277

Kobulov, Amajak 176

Kobulov, Bogdan 175, 196, 225, 226, 247,
264, 338

Konradov, Michail 211, 212, 215, 352

Koppe, Wilhelm 69, 71, 74, 78, 80, 82, 86,
100, 111, 149, 154, 280

Krüger, Friedrich 71, 82

Krumey, Hermann 73, 74, 111, 119–121,
126, 130, 132, 133, 139, 144, 149, 154–156,
158, 159, 161, 163, 164, 166, 168, 171,
277–279, 281, 296, 391

Krutov, Roman 263, 267, 270

L

Lach, Max, Dr. 161, 162, 281

Lorenz, Erich 154, 156, 157, 163, 281

Losev, Evgenij 262, 263

M

Merkulov, Vsevolod 175, 176, 179, 180, 188,
196, 197, 199, 200, 207, 208, 225, 230, 234,
250, 264

Mešik, Pavel 250, 252, 282

Meyer, Konrad 47, 51, 65, 66, 103, 277
 Mil'stejn, Solomon 175, 196, 225, 233, 247,
 277

N

Novak, Franz 98, 277

R

Rapp, Albert 72–76, 79–81, 83, 85, 86, 88,
 90, 92, 93, 95, 97, 99, 101, 104, 106, 107,
 109, 110, 118–120, 154, 155, 158, 166, 169,
 277, 279, 302, 309, 390
 Ruslavker, Avrum-Michel' 266

S

Schmidtsiefen, Wilhelm 161, 281
 Seidl, Siegfried 99, 132, 154, 158, 167, 168,
 279, 281
 Sergienko, Vasilij 250, 261, 262, 270, 271

Serov, Ivan 176–178, 180, 185, 188, 189, 191,
 193, 196, 197, 199, 208, 214, 224, 225, 230,
 237, 244, 246, 250, 251, 254, 261, 270, 276,
 277, 280

Streckenbach, Bruno 70, 82

Strickner, Herbert 93, 95, 109, 110, 158

T

Tverdochlebenko, Aleksej 264

U

Uspenskij, Aleksandr 176, 264

V

Vinokur, Jakov 266, 267, 268

W

Wisliceny, Dieter 73, 74, 76, 168
 Witthinrich, Ludwig 163, 164

4. Ortsregister

A

Akmolinsk 226, 227, 363
 Aktjubinsk 226, 227, 239

B

Baranowicze 180, 203
 Bereźne 266
 Białystok 180–182, 197, 231, 239, 242, 255,
 330
 Bydgoszcz 31, 135, 308

C

Cerekvica 57
 Chełm 131, 133, 164, 304, 309, 312, 318
 Ciechanów 57, 136

D

Dąbrowica 265
 Dobrzyca 57

G

Gdańsk 32, 56, 94
 Gdynia 67, 68, 70, 109, 134, 273, 300
 Gniezno 71, 73, 76, 101, 106
 Gostyń 57, 131, 160, 298
 Grodzisk Wielkopolski 57

J

Jarocin 25, 56, 57, 58, 151

I

Inowrocław 71, 73, 106, 127, 304

K

Kalisz 57, 59, 71, 73, 89, 106, 108, 121, 160,
 292, 321
 Katowice 60, 134, 141
 Klesów 268
 Koło 121, 129, 160
 Kościerzyna 59
 Krotoszyn 57

L

Lemberg 180–182, 184, 197, 198, 200, 214,
 237, 240, 243–246, 250, 251, 261, 262, 265,
 266, 268, 269, 330, 371
 Leszno 306, 319
 Łódź 57, 71, 73, 80, 83, 89, 95, 101, 102,
 105, 106, 108, 110–112, 114, 116, 119–122,
 124, 125, 132, 134, 136, 137, 141, 147, 152,
 154–156, 158, 160, 162, 166, 292, 321, 378,
 391
 Łuck 180, 197

M

Mława 136, 137
 Motykały 265

N

Nieszawa 161
 Nowy Sącz 89, 297

O

Opalenica 25
 Oszmiana 208, 221

P

Pińsk 15, 180
 Pleszew 25, 59
 Posen 26, 31, 38, 39, 51, 55–57, 59, 68,
 70–75, 77, 80, 83, 85–87, 89, 90, 93, 94, 97,
 100, 106, 111, 112, 114, 115, 118–120, 124,
 125, 131, 132, 141, 152–154, 156, 291, 293,
 294, 299, 300, 302, 308, 313, 326, 378, 391
 Przemyśl 239, 244, 266, 309

R

Równe 197, 214, 240, 262, 263, 265–268,
 284

S

Semipalatinsk 226, 227, 364, 370, 384
 Śrem 126

Środa 131

Stanisławów 271

T

Tarnopol 180, 181, 197, 214, 264, 338, 384

V

Vinnycja 182

W

Werenów 203–205

Wilejka 180, 198, 199, 214, 228

Włocławek 73, 106, 127, 308

Włodzimierzec 265

Wołkowysk 266

Września 115, 160

Wysock 265

Wysokie Litewskie 235

Z

Żnin 126

Żywiec 133, 134, 151, 289

Żuchowicze 204, 206

Černihiv 182

Bibliographie

Quellen

Archivquellen

Gosudarstvennyj Archiv Rossijskoj Federatsii

GARF 9479-1-52

GARF 9479-1-56

GARF 9479-1-60

GARF 9479-1-67

GARF 9479-1-68

Haluzevyj Deržavnyj Archiv SB Ukraïny

GDASBU Fond 12, Opis 2

Fundacja ośrodek KARTA

KARTA AW II 0159, Zofia Łoza, Briefe

KARTA AW II 1190, Sylwia Biarska, Erinnerungen

KARTA AW II 3210, Tagebuch von Zbigniew Burkacki

KARTA AW III 0270, Briefe von Jadwiga Ścigajowa

KARTA AW III 0166, Roman Czekaj, Briefe

KARTA AW III 0386, Edmund Bańkowski, Briefe

KARTA AW V AC 003, Jerzy Dąbrowski, Fragebogen

KARTA AW V AC 192, Michał Gurdak, Befragung

KARTA AW ZS 0072, Katarzyna Zajączkowska-Sawicka, „Aufenthalt in Sibirien in der Zeit des Zweiten Weltkriegs“

KARTA AW ZS 0314, Waclaw Majewski, Erinnerungen an die Deportation

KARTA AW ZS 0348, Marian Tytko, Erinnerungen an die Jahre der Deportation

KARTA AW ZS 0450, Kazimierz Żurek, 6 Jahre Kasachstan

KARTA AW ZS 0592, Kazimiera Milewczyk, Briefe von Kaza an Jola 1940–1946

KARTA AW ZS 0780, Antoni Parczewski, Erinnerungen eines Lesnik-Sibiriaken

KARTA AW M II 3c 1–6, Bearbeitung von Archivmaterial aus belarussischen Archiven

Żydowskiego Instytutu Historycznego

AŻIH 301/9, Erinnerungsbericht von Menche Chaskiel

AŻIH 301/11, Erinnerungsbericht von Jankiel Kleinman

AŻIH 301/157, Erinnerungsbericht von Tron Mendel

AŽIH 301/678, Erinnerungsbericht von Heller Ascher
 AŽIH 301/1776, Erinnerungsbericht von Samuel Druck
 AŽIH 301/7210, Erinnerungsbericht von Dąb Fajga
 AŽIH 301/4280, Erinnerungsbericht von Herman Feliks
 AŽIH 301/7098, Erinnerungsbericht von Rafał Jakubowicz

Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde
 BArch R 49/20
 BArch R 49/730
 BArch R 49/11709
 BArch R 69/1145
 BArch R 69/1221
 BArch NS 19/692
 BArch R 9361-III Personalakten SS

Bundesarchiv Außenstelle Ludwigsburg
 BArch Ludwigsburg B 162/5910
 BArch Ludwigsburg B 162/5912
 BArch Ludwigsburg B 162/5915

Archiv der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB)
 BSB Fond 9479 Opis 1 Dela 57

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes
 DÖW 01984
 DÖW 09376
 DÖW 19051/5
 DÖW 21732/55
 DÖW 21732/64
 DÖW 23675/3
 DÖW 23675/4
 DÖW 23676/4
 DÖW 954

Instytut Pamięci Narodowej
 IPN GK 62/40
 IPN GK 62/45
 IPN GK 62/300
 IPN GK 62/305
 IPN GK 64/38
 IPN GK 68/4

IPN GK 68/6
IPN GK 68/20
IPN GK 68/29
IPN GK 68/38
IPN GK 68/51
IPN GK 68/74
IPN GK 68/86
IPN GK 68/87
IPN GK 68/88
IPN GK 68/91
IPN GK 68/97
IPN GK 68/99
IPN GK 68/104
IPN GK 68/107
IPN GK 68/112
IPN GK 68/114
IPN GK 68/122
IPN GK 68/130
IPN GK 68/131
IPN GK 68/146
IPN GK 69/164
IPN GK 68/167
IPN GK 68/169
IPN GK 68/182
IPN GK 68/189
IPN GK 68/197
IPN GK 68/199
IPN GK 68/202
IPN GK 68/204
IPN GK 68/206
IPN GK 68/207
IPN GK 68/209
IPN GK 68/225
IPN GK 68/230
IPN GK 68/231
IPN GK 68/502
IPN GK 68/512
IPN GK 69/1
IPN GK 69/5
IPN GK 69/5
IPN GK 69/11

IPN GK 69/15
 IPN GK 69/16
 IPN GK 69/23
 IPN GK 69/44
 IPN GK 69/47
 IPN GK 69/48
 IPN GK 69/60
 IPN GK 69/62
 IPN GK 69/70
 IPN GK 69/74
 IPN GK 69/76
 IPN GK 69/146
 IPN GK 69/149
 IPN GK 69/167
 IPN GK 69/216
 IPN GK 69/219
 IPN GK 69/223
 IPN GK 69/226
 IPN GK 69/487
 IPN GK 69/515
 IPN GK 69/519
 IPN GK 69/520
 IPN GK 69/547
 IPN GK 642/1
 IPN GK 642/3
 IPN GK 642/15
 IPN GK 642/20 t.3
 IPN GK 642/27
 IPN GK 642/31
 IPN GK 642/32
 IPN GK 642/34
 IPN GK 642/35

Archiv des Instituts für Zeitgeschichte (IfZ)

IfZ MA 158/1
 IfZ MA 158/1a
 IfZ MA 158/2
 IfZ MA 158/3
 IfZ MA 441/3. 2
 IfZ MA 441/1. 2
 IfZ MA 708/5

Internet-Quellen

Yad Vashem Archives

O.10 Yugoslavia Collection

O.53 – Ludwigsburg USSR Collection

T.3 – Eichmann Trial

The Deportations of Jews Research Project and Digital Database “Transports to Extinction”

Association of Jewish Refugees

Refugee Voices (<https://www.ajrrefugeevoices.org.uk>): Interview mit Ludwik Finkelstein

USC Shoah Foundation

Visual History Archive (<https://vha.usc.edu/home>): Interviews mit Lisbeth Brodie, Izi Landau, Bala Sklarz, David Irwin, Robert Kreuzman, Frajda Baum, Esther Zembow

Memorial

Kaderbestand des sowjetischen Sicherheitsapparats (https://nkvd.memo.ru/index.php/НКВД:Главная_страница)

Quelleneditionen

Archiwum Ringelbluma, Bd. 27: *Żydowska Samopomoc Społeczna w Warszawie 1939–1943*. Warszawa: Żydowski Instytut Historyczny 2017.

Boriak, Hennadii, und Vasył’ Danylenko. *Radians’ki orhany deržavnoi bezpeky u 1939 – chervni 1941 r. Dokumenty HDA SB Ukrainy*. Kyiv: Kyjevo-Mohylans’ka Akademiya, 2009.

Carevskaia-Djakina, T., und V. Kozlov, Hrsg. *Istorija stalinskogo Gulaga konec 1920-ch – pervaja polovina 1950-ch godov. Sobranie dokumentov v semi tomach*. Moskau: ROSSPĖN, 2004.

Friedrich, Klaus-Peter, und Andrea Löw. *Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945*. Bd. 4: *Polen September 1939 – Juli 1941*. München: Oldenbourg, 2011.

FSB, Hrsg. *Organy gosudarstvennoj bezopasnosti SSSR v Velikoj Otečestvennoj vojne. 1 janvarja – 21 ijunja 1941 g. T. 1, Kn. 2*. Moskau: Kniga i biznes, 1995.

Gosudarstvennyj Archiv RF, Hrsg. *Istorija stalinskogo GULAGA: V 6 t. T. 1: Massovyje repressii v SSSR*. Moskau: ROSSPEN, 2004.

Gronek, Bernadetta, Hrsg. *Wydarzenia i losy ludzkie Rok 1939*. Zachodnia Białoruś, Bd. 1 (Warszawa: Oficyna Wydawnicza Rytm, 1998).

Grudzińska-Gross, Irena, Hrsg. *War Through Children’s Eyes. The Soviet occupation of Poland and the deportations, 1939–1941*. Stanford: Hoover Institution Press, 1981.

Grudzińska-Gross, Irena, und Jan Tomasz Gross, Hrsg. *W czterdziestym nas Matko na Sibir zesłali ...* Warszawa: Znak, 2008.

- IPN und FSB, Hrsg. *Deportacje obywateli polskich z Zachodniej Ukrainy i Zachodniej Białorusi w 1940 roku*. Warszawa/Moskwa: IPN, 2003.
- Lubjanka. *Stalin i NKVD-NKGB-GUKR „Smerś“*. 1939-Mart 1946. Moskwa: MFD, Materik, 2006.
- Odrobińska, Monika. *Dzieci wygnane. Tułacze losy małych Polaków w czasie II wojny światowej*. Warszawa: Znak, 2020.
- Polian, Pavel, Hrsg. *Stalinskie deportatsii 1928–1953. Dokumenty*. Moskwa: Demokradiia, 2005.
- Sobranie postanovlenij i rasporjaženij pravitel'stva SSSR za 1939 g. № 38–58. Otdel pervyj/Upr. Delami Soveta Narodnych Komissarov SSSR*. Moskwa: Gos. izd-vo Sov. Zakonodatel'stvo, 1939.
- Sobranie zakonov i rasporjaženij Raboče-krašč'janskogo pravitel'stva SSSR za 1936 g. № 32–65. Otdel pervyj/Upr. Delami Soveta Narodnych Komissarov SSSR*. Moskwa: Gos. izd-vo Sov. Zakonodatel'stvo, 1936.
- Łuczak, Czesław, Hrsg. *Documenta Occupationis*. Bd. 8: *Wysiedlenia ludności polskiej na tzw. Ziemiach Wcielonych do Rzeszy 1939–1945*. Poznań: Instytut Zachodni, 1969.

Sekundärliteratur

- Abramowicz, Sławomir. „Niemiecki obóz przesiedleńczy w Konstantynowie Łódzkim 1940–1943“. In *Ludność cywilna w łódzkich obozach przesiedleńczych*. Łódź: IPN, 2010.
- Adler, Eliyana. „Children in Exile. Wartime Journeys of Polish Jewish Youth“. In *Polish Jews in the Soviet Union (1939–1959). History and Memory of Deportation, Exile, and Survival*, 30–56. Jews of Poland. Boston: Academic Studies Press, 2021.
- Ahmann, Rolf. „Entstehung und Bedeutung des Hitler-Stalin Pakts im Rahmen der Außenpolitik und Kriegsbestrebungen Hitlers 1939“. In *Der Hitler-Stalin-Pakt 1939 in den Erinnerungskulturen der Europäer*, 125–153. Göttingen: Wallstein, 2011.
- Ahonen, Pertti, Gustavo Corni, Jerzy Kochanowski, Rainer Schulze, Tamás Stark und Barbara Stelzl-Marx. *People on the Move. Forced Population Movements in Europe in the Second World War and Its Aftermath*. Oxford/New York: Berg, 2008.
- Michael Alberti, *Die Verfolgung und Vernichtung der Juden im Reichsgau Wartheland 1939–1945*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2006.
- Albrecht, Richard. „Wer redet heute noch von der Vernichtung der Armenier? Kommentierte Wiederveröffentlichung der Erstpublikation von Adolf Hitlers Geheimrede am 22. August 1939“. *Zeitschrift für Weltgeschichte (ZWG)* 9, Nr. 2 (2008): 115–132.
- Aleksijun, Natalia. „Gender and the Daily Lives of Jews in Hiding in Eastern Galicia“. *Journal of Jewish Women's Studies & Gender Issues*, 2014, 38–61.
- Aly, Götz. „Endlösung“. *Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden*. Frankfurt am Main: Fischer, 1995.
- Aly, Götz, und Susanne Heim. *Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung*. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1991.

- Angrick, Andrej. „Aktion 1005“. *Spurenbeseitigung von NS-Massenverbrechen 1942–1945. Eine „geheime Reichssache“ im Spannungsfeld von Kriegswende und Propaganda*. Bd. 2. Göttingen: Wallstein, 2018.
- Applebaum, Anne. *Gulag. A History*. London: Penguin, 2003.
- Arendt, Hannah. *Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft*. 3. Aufl. München: Piper, 1993.
- Arlt, Fritz. *Polen-, Ukrainer-, Juden-Politik im Generalgouvernement für die besetzten polnischen Gebieten 1939/1940 und in Oberschlesien 1941/1943 und im Freiheitskampf der unterdrückten Ostvölker*. Lindhorst: Wissenschaftlicher Buchdienst Taeye 1995.
- Baberowski, Jörg. *Der rote Terror. Die Geschichte des Stalinismus*. München: Deutsche Verlags-Anstalt, 2004.
- . „Ordnung durch Terror. Stalinismus im sowjetischen Vielvölkerreich“. In *Wissenschaft – Planung – Vertreibung*, 145–172. Stuttgart: Steiner, 2006.
- . „Totale Herrschaft im staatsfernen Raum. Stalinismus und Nationalsozialismus im Vergleich“. *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 57, Nr. 12 (2009): 1013–1028.
- Baberowski, Jörg, und Anselm Doering-Manteuffel. „The Quest for Order and the Pursuit of Terror. National Socialist Germany and the Stalinist Soviet Union as Multiethnic Empires“. In *Beyond Totalitarianism. Stalinism and Nazism Compared*, 180–230. Cambridge: Cambridge University Press, 2009.
- Bade, Klaus. *Migration in European history*. Malden: Blackwell Publishing, 2003.
- Bajohr, Frank. *Parvenüs und Profiteure. Korruption in der NS-Zeit*. Frankfurt am Main: Fischer, 2001.
- Balkelis, Tomas. „Ethnicity, Identity and Imaginings of Home in the Memoirs of Lithuanian Child Deportees, 1941–53“. In *Displaced Children in Russia and Eastern Europe, 1915–1953. Ideologies, Identities, Experiences*, 248–272. Leiden/Boston: Brill, 2017.
- Banach, Jens. *Heydrichs Elite. Das Führerkorps der Sicherheitspolizei und des SD 1936–1945*. Paderborn/Wien: Schöningh, 1998.
- Baran, Volodymyr Kindratovyč, und Vasyľ Vasyľovyč Tokars'kyj. „Začystka“. *Polityčni represii v Zachidnykh oblastjach Ukraïny 1939–1941*. Lemberg 2014.
- Barnes, Trevor J. „A Morality Tale of Two Location Theorists in Hitler's Germany: Walter Christaller and August Lösch“. In *Hitler's Geographies*, 198–217. Chicago/London: The University of Chicago Press, 2016.
- Baron, Nick. *Displaced Children in Russia and Eastern Europe, 1915–1953. Ideologies, Identities, Experiences*. Leiden/Boston: Brill, 2016.
- Bartrop, Paul, und Eve Grimm. *Perpetrating the Holocaust. Leaders, Enablers, and Collaborators*. Santa Barbara: ABC-CLIO, 2019.
- Baumgart, Winfried. „Zur Ansprache Hitlers vor den Führern der Wehrmacht am 22. August 1939. Eine quellenkritische Untersuchung“. *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 16, Nr. 2 (1968): 120–149.
- Baumgart, Winfried, und Hermann Boehm. „Zur Ansprache Hitlers vor den Führern der Wehrmacht am 22. August 1939“. *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 19, Nr. 3 (1971): 294–304.

- Benecke, Werner. „Die Entfesselung des Krieges von ‚München‘ zum Hitler-Stalin-Pakt“. *Osteuropa* 59, Nr. 7–8 (2009): 33–46.
- Bereza, Tomasz. *Przesiedleni znad Sanu – zamordowani nad Horyniem. Losy Polaków deportowanych przez Sowietów z obwodu drohobyciego w ramach „oczyszczania” pasa przygranicznego 1940–1944*. Rzeszów/Warszawa: IPN, 2020.
- . „Sowieci – Ukraińcy – Polacy. Rejon sieniawski 1939–1941“. *Biuletyn IPN* 7–8 (116–117) (August 2010): 70–77.
- Bernhard, Patrick. „Hitler’s Africa in the East: Italian Colonialism as a Model for German Planning in Eastern Europe“. *Journal of contemporary history* 51, Nr. 1 (2016): 61–90.
- Bessel, Richard, und Claudia Haake, Hrsg. *Removing Peoples. Forced Removal in the Modern World*. Oxford: Oxford University Press, 2009.
- Bilas, Ivan. *Represivno-karal’ na Systema v Ukraïni 1917–1953*. Bd. 2. Kyiv: Lybi’, 1994.
- Boćkowski, Daniel. *Czas nadziei. Obywatele Rzeczypospolitej Polskiej w ZSRR i opieka nad nimi placówek polskich w latach 1940–1943*. Warszawa: Wydawnictwo NERITON, 1999.
- . „Deportacje ludności polskiej w głąb ZSRS“. *Biuletyn IPN Rocznice*, o. J.
- . „Ludność Polska w Komi ASRR w 1940 roku na podstawie dokumentów radzieckich“. In *Studia nad Polszczyzną Kresową*, Bd. 8, 149–163. Studia z Dziejów Rosji i Europy Środkowo-Wschodniej 30. Warszawa: Sempier, o. J.
- Böhler, Jochen. *Gewalt und Alltag im besetzten Polen 1939–1945*. Osnabrück: fibre, 2012.
- Bömelburg, Hans-Jürgen. *Lodz. Geschichte einer multikulturellen Industriestadt im 20. Jahrhundert*. Paderborn: Brill Schöningh, 2022.
- Bonusiak, Włodzimierz. *Małopolska Wschodnia i Wołyń w czasie II wojny światowej*. Warszawa: Libra PL, 2022.
- Borhi, László. *Survival under Dictatorships. Life and Death in Nazi and Communist Regimes*. Budapest/Vienna/New York: Central European University Press, 2024.
- Boriak, Hennadii, und Vasył’ Danylenko. *Radians’ki orhany derżavnoï bezpeky u 1939–chervni 1941 r. Dokumenty HDA SB Ukrainy*. Kyiv: Kyjevo-Mohylans’ka Akademiya, 2009.
- Borodziej, Włodzimierz. *Geschichte Polens im 20. Jahrhundert*. München: Beck, 2010.
- . *Terror und Politik. Die deutsche Polizei und die polnische Widerstandsbewegung im Generalgouvernement 1939–1944*. Mainz: von Zabern, 1999.
- Bracher, Karl Dietrich. *Zeitgeschichtliche Kontroversen. Um Faschismus, Totalitarismus, Demokratie*. 4. Aufl. München: Piper, 1980.
- Brakel, Alexander. *Unter Rotem Stern und Hakenkreuz. Baranowicze 1939 bis 1944. Das westliche Weißrussland unter sowjetischer und deutscher Besatzung*. Paderborn/Wien: Schöningh, 2009.
- Brandes, Detlef, et al., Hrsg. *Lexikon der Vertreibungen. Deportation, Zwangsaussiedlung und ethnische Säuberung im Europa des 20. Jahrhunderts*. Wien: Böhlau, 2010.
- Broszat, Martin. „Deutschland – Ungarn – Rumänien. Entwicklung und Grundfaktoren nationalsozialistischer Hegemonial- und Bündnispolitik 1938–1941“. In *Hitler, Deutschland und die Mächte. Materialien zur Außenpolitik des Dritten Reiches*, 524–564. Düsseldorf: Droste, 1976.
- . *Nationalsozialistische Polenpolitik 1939–1945*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1961.
- . *Nationalsozialistische Polenpolitik 1939–1945*. Frankfurt am Main: Fischer, 1965.

- . *Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1974.
- Browning, Christopher. *The Origins of the Final Solution. The Evolution of Nazi Jewish Policy, September 1939–March 1942*. Lincoln: University of Nebraska Press, 2004.
- Browning, Christopher, und Lewis Siegelbaum. „Frameworks for Social Engineering. Stalinist Schema of Identification and the Nazi Volksgemeinschaft“. In *Beyond Totalitarianism*, 231–265. New York: Cambridge University Press, 2009.
- Bruski, Jan Jacek. *Between Prometheus and Realpolitik. Poland and Soviet Ukraine 1921–1926*. Kraków: Jagiellonian University Press, 2018.
- Buchheim, Hans. *Die SS – das Herrschaftsinstrument*. 3. Aufl. München: dtv, 1982.
- Budurówycz, Bohdan. *Polish-Soviet Relations 1932–1939*. London/New York: Columbia University Press, 1963.
- Burbank, Jane, und Frederick Cooper. „Empires in World History. Power and the Politics of Difference“. *Studies on the Holocaust. The Holocaust: a colonial genocide? Scholar's Forum* 27, Nr. 1 (2013): 8–11.
- Burleigh, Michael. *Germany Turns Eastwards. A study of Ostforschung in the Third Reich*. Cambridge: Cambridge University Press, 1988.
- Bustenay, Oded. *Mass Deportations and Deportees in the Neo-Assyrian Empire*. Wiesbaden: Reichert, 1979.
- Cameron, Sarah. *The Hungry Steppe. Famine, Violence, and the Making of Soviet Kazakhstan*. Ithaca: Cornell University Press, 2018.
- Carevskaja-Djakina, T. V., und V. P. Kozlov. *Istorija Stalinskogo Gulaga. Konec 1920-ch – pervaja polovina 1950-ch godov. Sobranie dokumentov v semi tomach*. Bd. 5: *Specpereselency v SSSR*. Moskau: ROSSPÈN, 2004.
- Carrol, Alison. „Crossing borders. The Making of France's Eastern Frontier in Alsace, 1918–1939“. *French History* 35, Nr. 1 (2021): 70–90.
- Cesarani, David. *Adolf Eichmann. Bürokrat und Massenmörder*. Berlin: List Taschenbuch, 2012.
- Charanis, Peter. „The Transfer of Population as a Policy in the Byzantine Empire“. *Comparative Studies in Society and History* 3, Nr. 2 (Januar 1961): 140–154.
- Christaller, Walter. *Die zentralen Orte in Süddeutschland. Eine ökonomisch-geographische Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit der Verbreitung und Entwicklung der Siedlungen mit städtischen Funktionen*. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1980.
- Chrzanowski, Bogdan, und Piotr Niwiński. „Okupacja niemiecka i sowiecka. Próba analizy porównawczej. Wybrane zagadnienia“. *Pamięć i Sprawiedliwość* 7, Nr. 1 (12) (2008): 13–39.
- Ciesielski, Stanisław. *Represje sowieckie wobec Polaków i obywateli polskich*. 2. Aufl. Warszawa: Ośrodek Karta, 2002.
- Ciesielski, Stanisław, Grzegorz Hryciuk und Srebrakowski Aleksander. *Masowe deportacje radzieckie w okresie II wojny światowej*. Wrocław: Inst. Hist. Uniw. Wrocławskiego, 1993.
- Clark, Katerina, und Karl Schlögel. „Mutual Perceptions and Projections: Stalin's Russia in Nazi Germany – Nazi Germany in the Soviet Union“. In *Beyond Totalitarianism*, 396–442. New York: Cambridge University Press, 2008.

- Cohen, Ariel. *Russian Imperialism. Development and Crisis*. Westport, Connecticut: Praeger, 1998.
- Connelly, John. „Nazis and Slavs. From Racial Theory to Racist Practice“. *Central European History* 32, Nr. 1 (1999): 1–33.
- Conquest, Robert. *Inside Stalin's Secret Police. NKVD Politics 1936–1939*. Stanford: Hoover Institution Press, 1985.
- Conze, Werner. „Die ländliche Überbevölkerung in Polen“. In *Die Arbeiten des XIV. Internationalen Soziologenkongresses in Bukarest. Mitteilungen der Abteilung B – Das Dorf*. Bukarest, 1940.
- Cooper, Frederick. *Colonialism in Question. Theory, Knowledge, History*. Berkeley: University of California Press, 2005.
- Czarnocka, Halina, Józef Garliński und Kazimierz Iranek-Osmecki, Hrsg. *Wrzesień 1939 – czerwiec 1941. Bd. 1: Armia Krajowa w dokumentach 1939–1945*. Wrocław/Warszawa/Kraków/Gdańsk: Imienia Ossolińskich Wydawnictwo, 1990.
- Datner, Szymon, Janusz Gumkowski und Kazimierz Leszczyński. *Biuletyn Głównej Komisji Badania Zbrodni Hitlerowskich w Polsce*. Bd. 12. Warszawa: Wydawnictwo Prawnicze, 1960.
- De Groot, Joanna. „Comparing Forced Removals“. In *Removing peoples. Forced removal in the modern world*, 417–438. Oxford: Oxford University Press, 2009.
- Devlin, Julia. *Deportation und Exil. Eine polnische Odyssee im Zweiten Weltkrieg*. Berlin: Vergangenheits-Verlag, 2014.
- Dieckmann, Christoph. *Deutsche Besatzungspolitik in Litauen*. Bd. 1. Göttingen: Wallstein, 2011.
- Dierl, Florian. „Die Ordnungspolizei“. In *Ordnung und Vernichtung. Die Polizei im NS-Staat*, 30–41. Dresden: Sandstein, 2011.
- Dierl, Florian, Zoran Janjetović und Karsten Linne. *Pflicht, Zwang und Gewalt. Arbeitsverwaltungen und Arbeitskräftepolitik im deutsch besetzten Polen und Serbien 1939–1944*. Essen: Klartext, 2013.
- Dimitrov, Georgi. *Dnevnik (9 Mart 1933 – 6 fevruari 1949)*. Sofia: Univ. Izdat. „Sv. Kliment Ochridski“, 1997.
- Dolata, H. „Solidarność“. In *Wysiedlenie i poniewierka. Wspomnienia Polaków wysiedlonych przez okupanta hitlerowskiego z ziem polskich „wcielonych“ do Rzeszy 1939–1945*, 104. Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985.
- Domarus, Max, Hrsg. *Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen*. Bd. 2. Wiesbaden: Löwit, 1973.
- Domeier, Norman. „Die ‚Lochner-Version‘ der Hitler-Rede vom 22. August 1939 als Schlüsseldokument nationalsozialistischer Weltanschauung“. *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 6 (2022): 542–567.
- Döring, Stephan. *Die Umsiedlung der Wollhyniendeutschen in den Jahren 1939 bis 1940*. Frankfurt/Wien: Lang, 2000.
- Douds, Lara. *Inside Lenin's Government. Ideology, Power and Practice in the Early Soviet State*. London: Bloomsbury, 2018.

- Dovšenko, A. *Ozvoždenie – ukrainskich i belorusskich zemel' or gnet pol'skich panov i vossoedinenie narodov-brat'ev v edinuju sem'ju* [„Befreiung der ukrainischen und belarusischen Länder vom Joch der polnischen Herren und die Vereinigung der Brüdervölker zu einer Familie“]. Kievskaja Kinostudija, 1940.
- Duara, Prasenjit. „The Imperialism of ‘Free Nations’: Japan, Manchukuo, and the History of the Present“. In *Imperial Formations*, 211–240. Santa Fe, NM: School for Advanced Research Press, 2007.
- Dyliński, Ryszard. *Wysiedlenie i poniewierka. Wspomnienia Polaków wysiedlonych przez okupanta hitlerowskiego z ziem polskich „wcielonych“ do Rzeszy 1939–1945*. Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985.
- Eisenberg, Christiane. „English sports“ und deutsche Bürger. *Eine Gesellschaftsgeschichte 1800–1939*. Paderborn/Wien: Schöningh, 1999.
- Eisenblätter, Gerhard. *Grundlinien der Politik des Reichs gegenüber dem Generalgouvernement, 1939–1945*. Frankfurt am Main, Dissertation, 1969.
- Eisterer, Klaus. *Die Option. Südtirol zwischen Faschismus und Nationalsozialismus*. Innsbruck: Haymon, 1989.
- Epstein, Catherine. *Model Nazi. Arthur Greiser and the Occupation of Western Poland*. Oxford: Oxford University Press, 2010.
- Erinnerung von Pluciński*. Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985.
- Esch, Michael G. „Migrationssteuerung im totalen Staat: die Umwandererzentralstelle im besetzten Polen 1939–1944“. In *Migration steuern und verwalten. Deutschland vom späten 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, 177–206. Göttingen: V&R unipress, 2003.
- . „Gesunde Verhältnisse“. *Deutsche und polnische Bevölkerungspolitik in Ostmitteleuropa 1939–1950*. Marburg: Herder-Institut, 1998.
- Eser, Ingo. „Volk, Staat, Gott!“ *Die deutsche Minderheit in Polen und ihr Schulwesen 1918–1939*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2010.
- Etkind, Aleksandr. *Internal colonization. Russia's imperial experience*. Cambridge: Polity Press, 2011.
- Etzemüller, Thomas. „Social engineering als Verhaltenslehre des kühlen Kopfes. Eine einleitende Skizze“. In *Die Ordnung der Moderne. Social Engineering im 20. Jahrhundert*, 11–40. Bielefeld: transcript, 2009.
- Fahlbusch, Michael, und Ingo Haar. *German Scholars and Ethnic Cleansing 1919–1945*. New York: Berghahn Books, 2007.
- , Hrsg. *Völkische Wissenschaften im 20. Jahrhundert. Expertise und „Neuordnung“ Europas*. Paderborn: Schöningh, 2010.
- . „Völkische Wissenschaften und Politikberatung“. In *Völkische Wissenschaften im 20. Jahrhundert. Expertise und „Neuordnung“ Europas*, 9–38. Paderborn: Schöningh, 2010.
- Felshtinsky, Yuri. „The Legal Foundations of the Immigration and Emigration Policy of the USSR“. *Soviet Studies* 34, Nr. 3 (Juli 1982): 327–48.
- Finkelstein, Daniel. *Hitler, Stalin, meine Eltern und ich. Eine unwahrscheinliche Überlebensgeschichte*. Hamburg: Hoffmann und Campe, 2024.

- Fortin, Jeffrey A. *Little Short of National Murder. Forced Migration and the Making of Diasporas in the Atlantic World 1745–1865*. University of New Hampshire: Proquest Dissertations Publishing, 2006.
- Freund, Florian. „Genocidal Trajectory. Persecution of Gypsies in Austria 1938–1945“. In *The Nazi Genocide of the Roma. Reassessment and Commemoration*, 44–72. War and Genocide. New York/Oxford: Berghahn Books, 2013.
- Friedrich, Carl, und Zbigniew Brzezinski. *Totalitarian dictatorship and autocracy*. 2. Aufl. Cambridge MA: Harvard University Press, 2014.
- Friedrich, Klaus-Peter, und Andrea Löw. *Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945*. Bd. 4: Polen September 1939 – Juli 1941. München: Oldenbourg, 2011.
- Gentes, Andrew. *Russia's Sakhalin Penal Colony, 1849–1917. Imperialism and Exile*. London/New York: Routledge, 2021.
- Gerlach, Christian, und Nicolas Werth. „State Violence – Violent Societies“. In *Beyond Totalitarianism*, 133–179. New York: Cambridge University Press, 2008.
- Gestrich, Andreas, Hrsg. *Ausweisung und Deportation. Formen der Zwangsmigration in der Geschichte*. Stuttgart: Steiner, 1995.
- Geyer, Michael, und Sheila Fitzpatrick. *Beyond Totalitarianism. Stalinism and Nazism Compared*. New York: Cambridge University Press, 2008.
- Gleason, Abbot. *Totalitarianism. The Inner History of the Cold War*. New York/Oxford: Oxford University Press, 1995.
- Głowacki, Albin. *Sowietci wobec Polaków na ziemiach wschodnich II Rzeczypospolitej 1939–1941*. Łódź: Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego, 1998.
- Głowacki, Albin, und Sławomir Abramowicz, Hrsg. *Obozy hitlerowskie w Łodzi*. Łódź: Okręgowa Komisja BZpNP, 1998.
- Gmitruk, Janusz, Zygmunt Hemmerling und Jan Sałkowski. *Z ziemi sowieckiej – z domu niewoli. Relacje, raporty, sprawozdania z londyńskiego archiwum prof. Stanisława Kota*. Warszawa: Ludowe Tow. Nauk., 1995.
- Gnatowski, Michał. „Deportacja osadników i służby leśnej oraz ich rodzin z regionu łomżyńskiego na wschodnie obszary ZSRR w lutym 1940 roku“. *Studia Łomżyńskie* 7 (1996): 49–66.
- Golczewski, Franz. „Rezension zu: Kai Struve, Deutsche Herrschaft, ukrainischer Nationalismus, antijüdische Gewalt“. *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 65 (2017): 160–162.
- Gomolec, Ludwik, und Stanisław Kubiak. *Terror hitlerowski w Wielkopolsce 1939–1945*. Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1962.
- Grabowski, Jan. *Hunt for the Jews. Betrayal and Murder in German-Occupied Poland*. Bloomington: Indiana University Press, 2013.
- Gronek, Bernadetta, Hrsg. *Wydarzenia i losy ludzkie Rok 1939*. Zachodnia Białoruś, Bd. 1. Warszawa: Oficyna Wydawnicza Rytm, 1998.
- Gross, Jan Tomasz. *Polish Society Under German Occupation. The Generalgouvernement, 1939–1944*. Princeton: Princeton University Press, 1979.

- . *Revolution from Abroad. The Soviet Conquest of Poland's Western Ukraine and Western Belorussia*. Princeton: Princeton University Press, 1988.
- Grossmann, Atina. „Jewish Refugees in Soviet Central Asia, Iran, and India. Lost Memories of Displacement, Trauma, and Rescue“. In *Shelter from the Holocaust. Rethinking Jewish Survival in the Soviet Union*, 185–218. Detroit: Wayne State University Press, 2017.
- Grudzińska-Gross, Irena, und Jan Tomasz Gross, Hrsg. *W czterdziestym nas Matko na Sibir zesłali...* Warszawa: Znak, 2008.
- Gruner, Wolf. *Jewish Forced Labor Under the Nazis. Economic Needs and Racial Aims 1938–1944*. Cambridge: Cambridge University Press, 2006.
- Grynja, Marianna, Hrsg. *Wypędzeni. KL Konstantinow*. Warszawa: Marianna Grynja, 2018.
- Gu Lynn, Hyung. „Malthusian Dreams, Colonial Imaginary. The Oriental Development Company and Japanese Emigration to Korea“. In *Settler Colonialism in the Twentieth Century. Projects, Practices, Legacies*, 25–40. New York: Routledge, 2005.
- Gur'ianov, Aleksandr. „Cztery Deportacje 1940–1941. Statystyki deportacji ludności polskiej z Kresów Wschodnich do ZSRR“. *KARTA*, Nr. 12 (1994).
- . *Deportowani w Komi ASSR. Część 1. Alfabetyczny wykaz 10 686 obywateli polskich wywiezionych w lutym 1940 z zachodnich obwodów Ukraińskiej SRR*. Indeks Represjonowanych, Bd. 18. Warszawa: KARTA, 2008.
- , Hrsg. *Deportowani w obwodzie archangel'skim. Część 1. Alfabetyczny wykaz 9 320 obywateli polskich wywiezionych w lutym 1940 z zachodnich obwodu białostockiego*. Indeks Represjonowanych, Bd. 14. Warszawa: KARTA, 2003.
- . *Deportowani w obwodzie mołotowskim. Alfabetyczny wykaz 11 144 obywateli polskich wywiezionych w 1940 roku z zachodnich obwodów Białoruskiej SRR i Ukraińskiej SRR*. Indeks Represjonowanych, Bd. 20. Warszawa: KARTA, 2010.
- . „Masztaby Deportacji Naselenija v glub' SSR v Mae-Ijune 1941“. *Istoričeskie Sborniki „Memoriala“*. Moskau: Memorial, 1997, 137–175.
- . „Pol'skie specpereselency v SSSR v 1940–1941 gg“. In *Repressii protiv pol'jakov i pol'skich graždan*. Moskau: Memorial, 1997, 114–136.
- . „Wprowadzenie“. In *Deportowani w obwodzie archangel'skim*. Indeks Represjonowanych, Bd. 18. Warszawa: KARTA, 2003, 16–64.
- . „Wprowadzenie“. In *Deportowani w Komi ASSR*, Indeks Represjonowanych, Bd. 18. Warszawa: KARTA, 2008, 15–53.
- . „Wprowadzenie“. In *Deportowani w obwodzie mołotowskim*. Warszawa: KARTA, 2010, 15–53.
- Gutberger, Hansjörg. *Raumentwicklung, Bevölkerung und soziale Integration. Forschung für Raumplanung und Raumordnungspolitik*. Göttingen: Springer, 2017.
- Gutman, Israel, Hrsg. *Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden*. Bd. 2. München: Piper, 1998.
- Gutschow, Niels. „Stadtplanung im Warthegau“. In *Der „Generalplan Ost“. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik*, 232–258. Berlin: Akademie-Verlag, 1993.

- Haar, Ingo. „Biopolitische Differenzkonstruktionen als bevölkerungspolitisches Ordnungsinstrument in den Ostgaue. Raum- und Bevölkerungsplanung im Spannungsfeld zwischen regionaler Verankerung und zentralstaatlichem Planungsanspruch“. In *Die NS-Gaue. Regionale Mittelinstanzen im zentralistischen „Führerstaat“?*, 105–123. Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Sondernummer. Oldenburg: DeGruyter, 2007.
- . *Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstums-kampf“ im Osten*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2002.
- Haas, Carlos Alberta. *Das Private im Ghetto. Jüdisches Leben im deutsch besetzten Polen 1939 bis 1944*. Göttingen: Wallstein, 2020.
- Hachtmann, Rüdiger. „Elastisch, dynamisch und von katastrophaler Effizienz – zur Struktur der Neuen Staatlichkeit des Nationalsozialismus“. In *Der prekäre Staat. Herrschen und Verwalten im Nationalsozialismus*, 29–74. Frankfurt/New York: Campus, 2011.
- . *Hitlers Kommissare. Sondergewalten in der nationalsozialistischen Diktatur*. Göttingen: Wallstein, 2006.
- Halbach, Uwe. „Die Tscherkessen-Frage. Russische Kolonialgeschichte im Kaukasus und ein aktueller Fall von ‚long distance nationalism‘“. *Stiftung Wissenschaft und Politik – SWP aktuell* 50 (2014): 1–4.
- Harvey, Elizabeth. „Arbeitsverwaltung und Arbeitskräfterekrutierung. Belgien und das Generalgouvernement“. In *Das Reichsarbeitsministerium im Nationalsozialismus. Verwaltung – Politik – Verbrechen*, 348–386. Göttingen: Wallstein, 2017.
- . „Management and Manipulation: Nazi Settlement Planers and Ethnic German Settlers in Occupied Poland“. In *Settler Colonialism in the Twentieth Century. Projects, Practices, Legacies*, 95–112. New York: Routledge, 2005.
- Häufele, Günther. „Zwangsumsiedlungen in Polen 1939–1941. Zum Vergleich sowjetischer und deutscher Besatzungspolitik“. In *Lager, Zwangsarbeit, Vertreibung und Deportation. Dimensionen der Massenverbrechen in der Sowjetunion und in Deutschland 1933 bis 1945*, 515–534. Essen: Klartext, 1999.
- Heiber, Helmut. „Generalplan Ost. Stellungnahme und Gedanken zum Generalplan Ost des Reichsführers SS vom 27. April 1942“. *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 6, Nr. 3 (1958): 281–325.
- Heim, Susanne. „Bevölkerungsökonomie, Deportation und Vernichtung“. In *Lager, Zwangsarbeit, Vertreibung und Deportation*, 501–514. Essen: Klartext, 1999.
- Heim, Susanne, und Ulrike Schaz. *Berechnung und Beschwörung. Überbevölkerung. Kritik einer Debatte*. Berlin: Verlag der Buchläden Schwarze Risse/Rote Strasse, 1996.
- Heinemann, Isabel. *Rasse, Siedlung, deutsches Blut. Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas*. Göttingen: Wallstein, 2013.
- Herbst, Ludolf. *Das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945. Die Entfesselung der Gewalt. Rassismus und Krieg*. Neue Historische Bibliothek, Bd. 285. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1996.
- Hignett, Kelly, Dalia Leinarte und Melanie Ilic. *Women's Experiences of Repression in the Soviet Union and Eastern Europe*. London: Routledge, 2017.

- Hildebrand, Klaus. *Vom Reich zum Weltreich. Hitler, NSDAP und koloniale Frage 1919–1945*. München: Fink, 1969.
- Hildermeier, Manfred. *Geschichte der Sowjetunion 1917–1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates*. München: Beck, 2017.
- Hintze, Otto. *Beamtentum und Bürokratie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1981.
- Hirsch, Francine. *Empire of Nations. Ethnographic Knowledge and the Making of the Soviet Union*. Ithaca: Cornell University Press, 2014.
- Hirschhausen, Ulrike von, und Jörn Leonhard. „Beyond Rise, Decline and Fall – Comparing Multi-Ethnic Empires in the Long Nineteenth Century“. In *Comparing Empires. Encounters and Transfers in the Long Nineteenth Century*, 9–36. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2011.
- Hitler, Adolf. *Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition*. Bd. 2. Herausgegeben von Christian Hartmann, Thomas Vordermayer, Othmar Plöckinger und Roman Töppel. München/Berlin: Institut für Zeitgeschichte, 2016.
- . *Hitlers zweites Buch. Ein Dokument aus dem Jahr 1928*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1961.
- Hoerder, Dirk. *Cultures in Contact. World Migrations in the Second Millennium*. Durham/London: Duke University Press, 2002.
- Hofmann, Georg, Nicole-Melanie Goll und Philipp Lesiak. *Thalerhof 1914–1936. Die Geschichte eines vergessenen Lagers und seiner Opfer*. Herne: Schäfer, 2010.
- Hoyer, Vincent. „‚Volksgemeinschaft‘ im Werden? ‚Baltendeutsche‘ im Warthegau 1939–1941“. *Rocznik Polsko-Niemiecki / Deutsch-Polnisches Jahrbuch* 27 (2019): 31–43.
- Hryciuk, Gregorz. *Polacy we Lwowie 1939–1944. Życie codzienne*. Warszawa: Wydawn. Książka i Wiedza, 2000.
- . *Przemiany narodowościowe i ludnościowe w Galicji Wschodniej i na Wołyniu w latach 1931–1948*. Toruń: Wydawnictwo Adam Marszałek, o. J.
- , Hrsg. *Zwangsumsiedlung, Flucht und Vertreibung 1939–1959. Atlas zur Geschichte Ostmitteleuropas*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2009.
- Iljuszyn, Ihor; und Mazur, Grzegorz. „Utworzenie i działalność czekistowskich grup operacyjnych Ukrainy“. *Zeszyty Historyczne* 135 (2001): 49–74, 49.
- İnalçık, Halil. *The Ottoman Empire. Conquest, Organization and Economy*. London: Variorum Reprints, 1978.
- IPN, und FSB, Hrsg. *Deportacje obywateli polskich z Zachodniej Ukrainy i Zachodniej Białorusi w 1940 roku*. Warszawa/Moskwa: IPN, 2003.
- Jakubowski, Gregorz, Hrsg. *Deportacje Polaków z północno-wschodnich ziem II Rzeczypospolitej 1940–1941. Zachodnia Białoruś*, Bd. 2. Warszawa: IPN, 2001.
- Jansen, Hans. *Der Madagaskar-Plan. Die beabsichtigte Deportation der europäischen Juden nach Madagaskar*. München: Herbig, 1997.
- Jastrzębski, Włodzimierz. *Hitlerowskie wysiedlenia z ziem polskich wcielonych do Rzeszy 1939–1945*. Poznań: Instytut Zachodni, 1968.

- Jolluck, Katherine. „‘You Can’t Even Call them Women’: Poles and ‘Others’ in Soviet Exile during the Second World War“. *Contemporary European History* 10, Nr. 3 (2001): 463–480.
- Junge, Marc. *Stalinistische Modernisierung Die Strafverfolgung von Akteuren des Staatsterrors in der Ukraine 1939–1941*. Bielefeld: transcript, 2020.
- Jureit, Ulrike. *Das Ordnen von Räumen. Territorium und Lebensraum im 19. und 20. Jahrhundert*. Hamburg: Hamburger Edition, 2012.
- . „Ordering Space. Intersections of Space, Racism, and Extermination“. *The Journal of Holocaust Research* 33, Nr. 1 (2019): 64–82.
- Kacprzak, Michał. *Ziemia dla żołnierzy. Problem pozyskiwania i rozdysponowania gruntów na cele osadnictwa wojskowego na Kresach Wschodnich 1920–1939*. Łódź 2009.
- Kaelble, Hartmut. *Der historische Vergleich. Eine Einführung zum 19. und 20. Jahrhundert*. Frankfurt am Main: Campus, 1999.
- Kalbarczyk, Sławomir, und Marcin Przegiętka. *Po jednej i drugiej stronie linii Ribbentrop-Mołotow. Okupacja niemiecka i sowiecka ziem polskich w latach 1939–1941*. Bd. 1. Warszawa: IPN, 2020.
- Karlsson, Klas-Göran, Johan Stenfeldt und Ulf Zander. *Perspectives on the Entangled History of Communism and Nazism. A Comnaz Analysis*. Lanham: Lexington Books, 2015.
- Kartasiński, Kamil. *Pamięć zbiorowa Sybiraków- emigrantów do Ameryki Północnej w świetle narracji autobiograficznych*. Katowice: Uniwersytet Śląski, Dissertation, 2021.
- Kenez, Peter. „Ghettos in Poland, 1939–1941“. In *The Coming of the Holocaust*, 127–150. Cambridge: Cambridge University Press, 2013.
- Kershaw, Ian, und Lewin Moshe. *Stalinism and Nazism. Dictatorships in Comparison*. Cambridge: Cambridge University Press, 2009.
- Kévorkian, Raymond. *The Armenian Genocide. Complete History*. London/New York: Tauris, 2011.
- Khlevniuk, Oleg. „Party and NKVD. Power Relationships in the Years of the Great Terror“. In *Stalin’s Terror. High Politics and Mass Repression in the Soviet Union*, 21–33. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2003.
- Khlevniuk, Oleg, und Olga Seligman-Favorov. *Master of the House. Stalin and His Inner Circle*. New Haven: Yale University Press, 2009.
- Kill, Susanne. „Deutsche Reichsbahn and Deportation. The Personal Archive of Alfred Gottwaldt“. In *Deportations in the Nazi Era. Sources and Research*. Bd. 2, 103–118. Berlin/Boston: De Gruyter, 2022.
- Kleßmann, Christoph. „Zur rechtlichen und sozialen Lage der Polen im Ruhrgebiet im Dritten Reich“. *Archiv für Sozialgeschichte* 17 (1977): 175–186.
- Klevemann, Lutz. *Smyrna in Flammen. Der Untergang der osmanischen Metropole 1922 und seine Folgen für Europa*. Berlin: Aufbau, 2022.
- Knight, Amy. *Beria. Stalin’s First Lieutenant*. Princeton. New Jersey: Princeton University Press, 1995.
- Kociuba, Wanda Barbara. „Zamiast Twojego uśmiechu, Polsko, mamy łzy i uśmiech niedoli“. *Pamiętnik z Syberii, Iranu i Libanu*. Warszawa: IPN, 2021.

- Koenen, Gerd. *Utopie der Säuberung. Was war der Kommunismus?* Frankfurt am Main: Fischer, 2000.
- Koenen, Gerhard. „Der deutsche Russland-Komplex. Zur Ambivalenz deutscher Ostorientierungen in der Weltkriegsphase“. In *Traumland Osten. Deutsche Bilder vom östlichen Europa im 20. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006.
- Kołodziejski, Piotr. *NKWD i GRU na ziemiach polskich 1939–1945*. Warszawa: Dom wydawniczy Bellona, 2002.
- . „Revolutionäre Avantgarde. Der NKVD in den polnischen Ostgebieten“. In *Gewalt und Alltag im besetzten Polen 1939–1945*. Osnabrück: fibre, 2012.
- Kołodziejska-Fuentes, Ewa. *Przerwane Biografie. Relacje deportowanych w głąb Sowietów*. Warszawa: KARTA, 2020.
- Korzeniewska, Maria. „Taka... taka jest prawda“. In *Hitlerowskie wysiedlenia Polaków z Ziemi Pleszewskiej i Jarocińskiej w latach 1939–1945*. Pleszew: Pleszewskie Towarzystwo Kulturalne, 2006.
- Kość-Ryżko, Katarzyna. „Doświadczenie wywózki i życia na zesłaniu w relacjach Polaków wywiezionych z Kresów w latach 1940–1941“. *Studia BAS*, Nr. 2 (2013): 25–49.
- Kotkin, Stephen. *Stalin. Waiting for Hitler 1929–1941*. Bd. 2. London: Penguin, 2018.
- Krasil'nikov, S. A. *Vostočniy vector pereselenčeskoj politiki v SSSR. Konec 1920-ch – konec 1930-ch gg: Dokumental' noe naučnoe izdanie*. Nowosibirsk: Sibirskoe naučnoe izdatel'stvo, 2007.
- Krushchev, Nikita. *Memoirs of Nikita Krushchev. Vol. 1: Commissar (1918–1945)*. University Park: Pennsylvania State University Press, 2004.
- Kruszinski, Marcin. „Polska z perspektywy Moskwy“. In *Po jednej i drugiej stronie linii Ribbentrop-Mołotow. Okupacja niemiecka i sowiecka ziem polskich w latach 1939–1941*. Bd. 1, 51–72. Warszawa: IPN, 2020.
- Kubiak, Jacek, Hrsg. *Vertriebene von 1939. Deportationen von polnischen Bürgern aus den ins Dritte Reich eingegliederten Gebieten. Ausstellungskatalog des Polnischen Städtebundes*. Poznań: Wydawnictwo miejskie Poznania, 2015.
- Kühl, Stefan. *Ganz normale Organisationen. Zur Soziologie des Holocaust*. Berlin: Suhrkamp, 2014.
- Kühne, Thomas. „Colonialism and the Holocaust. Continuities, Causations, and Complexities“. *Journal of Genocide Research* 15, Nr. 3 (2013): 339–362.
- Kundrus, Birthe. „Kolonialismus, Imperialismus, Nationalsozialismus? Chancen und Grenzen eines neuen Paradigmas“. In *Kolonialgeschichten. Regionale Perspektiven auf ein globales Phänomen*. Frankfurt/New York: Campus, 2010.
- Kuromiya, Hiroaki. *Stalin, Japan and the Struggle for Supremacy over China, 1894–1945*. London/New York: Routledge, 2023.
- Laak, Dirk van. *Imperiale Infrastruktur. Deutsche Planungen für die Erschließung Afrikas 1880–1960*. Paderborn/Wien: Schöningh, 2004.
- Łagajda, Krzysztof. „Deportacja ludności polskiej w kwietniu 1940 r. w świetle dyrektyw NKWD“. *Pamięć i Sprawiedliwość* 25, Nr. 1 (2015): 303–321.

- Lebedeva, Nataliia. „Deportations from Poland and the Baltic States to the USSR in 1939–1941. Common Features and Specific Traits“. *Lithuanian Historical Studies* 7, Nr. 1 (2002): 28–45.
- . „The deportation of the polish population to the USSR, 1939–41“. *The journal of communist studies and transition politics* 16, Nr. 1–2 (2000): 28–45.
- Lehnstaedt, Stephan. *Der vergessene Sieg. Der Polnisch-Sowjetische Krieg 1919–1921 und die Entstehung des modernen Osteuropa*. München: Beck, 2019.
- Leniger, Markus. *Nationalsozialistische „Volkstumsarbeit“ und Umsiedlungspolitik 1933–1945. Von der Minderheitenbetreuung zur Siedlerauslese*. Berlin: Frank & Timme, 2004.
- Leonhard, Jörn, und Ulrike von Hirschhausen. *Empires und Nationalstaaten im 19. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2011.
- Lesiuk, Wiesław. „Die Entstehung und Entwicklung des deutsch-polnischen Konflikts in Oberschlesien zu Beginn des 20. Jahrhunderts“. In *Oberschlesien nach dem Ersten Weltkrieg. Studien zu einem nationalen Konflikt und seine Erinnerung*, 33–46. Marburg: Herder-Institut, 2003.
- Levene, Mark. *The crisis of genocide. The European rimlands 1939–1953*. Bd. 2: *Annihilation*. Oxford: Oxford University Press, 2013.
- Levin, Dov. *The Lesser of Two Evils. Eastern European Jewry unter Soviet rule, 1939–1941*. Philadelphia: Jewish Publ. Society, 1995.
- Lewis, Bernard. *The Jews of Islam*. Princeton: Princeton University Press, 2014.
- Lieven, Dominic. *Empire. The Russian Empire and Its Rivals*. New Haven: Yale University Publishing, 2001.
- Lilienthal, Marion. „Hermann Krumei – Manager der Judenvernichtung“. *Gedenkportal Korbach für die Opfer des Nationalsozialismus* (Blog), o. J. <http://www.gedenkportal-korbach.de/pdf.php?pdf=krumei> (zuletzt aufgerufen am 9. Juli 2025).
- Linne, Karsten. „Zwangsarbeit und Zwangsarbeiter im Warthegau und Generalgouvernement 1939–1944“. *Working Papers of the Independent Commission of Historians Investigating the History of the Reich Ministry of Labour (Reichsarbeitsministerium) in the National Socialist Period A*, Nr. 13 (o. J.): 1–10.
- Lohr, Eric. *Nationalizing the Russian Empire. The Campaign against Enemy Aliens during World War I*. Cambridge MA: Harvard University Press, 2022.
- Lubachko, Ivan. *Belarussia under Soviet Rule 1917–1957*. Lexington: University Press of Kentucky, 1972.
- Łuczak, Agnieszka. *Politische Flurbereinigung. Die Vernichtung der polnischen Eliten in Großpolen 1939–1941*. Poznań: IPN, 2014.
- . „Verjagt und enteignet. Die Aussiedlung des polnischen Landadels aus Großpolen 1939“. In *Vertriebene von 1939*. Poznań: Wydawnictwo Miejskie Poznań, o. J.
- Łuczak, Czesław. *Documenta Occupationis*. Bd. 8: *Wysiedlenia ludności polskiej na tzw. ziemiach wcielonych do rzeszy 1939–1945*. Poznań: Instytut Zachodni, 1969.
- . *Expulsions of Polish Civilians in the Territories Incorporated into the Reich 1939–1945*. Englische Neuauflage. *Documenta Occupationis* 8. Poznań: Instytut Zachodni, 1969.

- Luhmann, Niklas. „Nomologische Hypothesen, funktionale Äquivalenz, Limitationalität. Zum wissenschaftstheoretischen Verständnis des Funktionalismus“. *Soziale Systeme* 16, Nr. 1 (2010): 3–27.
- MacMaster, Neil. „Labour Migration in French North Africa“. In *The Cambridge Survey of World Migration*. Bd. 6. Cambridge: Cambridge University Press, 2012.
- Madajczyk, Czesław. *Polityka III Rzeszy w okupowanej Polsce*. Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe, 1970.
- Mai, Uwe. „Rasse und Raum“. *Agrarpolitik, Sozial- und Raumplanung im NS-Staat*. Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh, 2002.
- Maier, Dieter. *Arbeitseinsatz und Deportation. Die Mitwirkung der Arbeitsverwaltung bei der nationalsozialistischen Judenverfolgung in den Jahren 1938–1945*. Berlin: Edition Hentrich, 1994.
- Maj, Joanna. „Czas mojej tułaczki“. In *Wysiedlenie i poniewierka*, 191–196. Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985.
- Makowski, Edmund. „Uczieczki, wysiedlenia i ewakuacja“. In *Wysiedlenie i poniewierka*, 197–221. Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985.
- Mallmann, Klaus-Michael. „Menschenjagd“. In *Die Gestapo im Zweiten Weltkrieg. „Heimatfront“ und besetztes Europa*, 291–316. Darmstadt: Primus, 2000.
- Mały Rocznik Statystyczny R. 10* (1939). Warszawa: Główny Urząd Statystyczny, 1939.
- Mannheim, Karl. „Das Problem der Generationen“. *Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie* 7 (1928): 157–184.
- Mark, Rudolf, und Gerhard Simon. „Die Hungersnot in der Ukraine und anderen Regionen der Sowjetunion 1932 und 1933“. *Osteuropa* 54, Nr. 12 (Dezember 2004): 4–12.
- Martin, Terry. „The Soviet Union as Empire: Salvaging a Dubious Analytical Category.“ *Ab Imperio* 2 (2002): 91–105.
- . „Stalinist Forced Relocation Policies: Patterns, Causes, Consequences“. In *Demography and National Security*, 305–339. New York/Oxford: Berghahn Books, 2001.
- . *The Affirmative Action Empire. Nations and Nationalism in the Soviet Union, 1923–1939*. Ithaca: Cornell University Press, 2017.
- . „The Origins of Soviet Ethnic Cleansing“. *The Journal of Modern History* 70, Nr. 4 (1998): 813–861.
- Maschler, Ilana. *Moskauer Zeit. Erinnerungen*. Göttingen: Steidl, 1991.
- Matraś, Janina. „Z Włocławka do Warszawy“. In *Wysiedlenie i poniewierka*, 222–242. Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985.
- Mazower, Mark. *Hitlers Imperium. Europa unter der Herrschaft des Nationalsozialismus*. München: Beck, 2009.
- Mazur, Grzegorz. „Polityka narodowościowa pod okupacją sowiecką“. In *Po jednej i drugiej stronie linii Ribbentrop-Mołotow: okupacja niemiecka i sowiecka ziem polskich w latach 1939–1941 w porównaniu*. Bd. 1. Warszawa: IPN, 2020.
- Merl, Stephan. *Politische Kommunikation in der Diktatur. Deutschland und die Sowjetunion im Vergleich*. Göttingen: Wallstein, 2012.

- Michalska, Klara. „Wysiedlenie z Konina – transport trzeci“. In *Wysiedlenie i poniewierka*, 243–251. Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985.
- Miller, Alexei, und Stefan Berger, Hrsg. *Nationalizing Empires*. Budapest: Central European University Press, 2014.
- Miller, Alexey, und Michail Dolbilov. „‘The Damned Polish Question’. The Romanov Empire and the Polish Uprisings of 1830–1831 and 1863–1864.“ In *Comparing Empires. Encounters and Transfers in the Long Nineteenth Century*, 425–452. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2011.
- Mizerska, Janina. „Konspiracja“. In *Wysiedlenia i poniewierka*, 252–260. Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985.
- Jacek Andrej Młynarczyk, „Organisation und Durchführung der ‚Aktion Reinhardt‘ im Distrikt Radom.“ In ‚Aktion Reinhardt‘. *Der Völkermord an den Juden im Generalgouvernement 1941–1944*, 165–196. Osnabrück: fibre, 2004.
- Modrzycki, Tadeusz. „Powrót był zbrodnią“. In *Wysiedlenie i poniewierka*, 261–273. Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985.
- Moran, Dominique. „Exile in the Soviet Forest. ‘Special Settlers’ in Northern Perm’ Oblast“. *Journal of Historical Geography* 30 (2004): 395–413.
- . „Lesniki and Leskhozy. Life and Work in Russia’s Northern Forests“. *Environment and History*, Nr. 10 (2004): 83–105.
- Mueller, Wolfgang. „Die Sowjetunion als Imperium“. In *Imperien und Reiche in der Weltgeschichte. Teil 2: Neuzeitliche Imperien, zeitgeschichtliche Imperien, Imperien in Theorie, Geist, Wissenschaft, Recht und Architektur, Wahrnehmung und Vermittlung*, 1165–1208. Wiesbaden: Harrassowitz, 2014.
- Münkler, Herfried. *Imperien. Die Logik der Weltherrschaft – vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten*. Berlin: Rowohlt, 2005.
- Musiał, Bogdan. *Nach Zachód po trupie Polski*. Poznań: Zys i S-ka, 2008.
- Mussagaliyeva, Arailym, Roza Mussabekova und Ulbolsyn Sandybayeva. „Women’s Camp in the Steppe as the Soviet Experiment in Kazakhstan“. *Russkaya Starina* 9, Nr. 2 (2018): 190–201.
- Nawrocki, Stanisław. *Terror policyjny w „Kraju Warty” 1939–1945*. Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1973.
- Nesselrodt, Markus. *Dem Holocaust entkommen. Polnische Juden in der Sowjetunion 1939–1946*. Oldenburg: DeGruyter, 2019.
- Neubach, Helmut. *Ausweisungen von Polen und Juden 1885/86. Ein Beitrag zu Bismarcks Polenpolitik und zur Geschichte des deutsch-polnischen Verhältnisses*. Wiesbaden: Harrassowitz, 1967.
- Neutatz, Dietmar. *Träume und Alpträume. Eine Geschichte Russlands im 20. Jahrhundert*. München: Beck, 2013.
- Niewiedział, Józef. „Nad popardem“. In *Wysiedlenie i poniewierka*, 274–295. Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985.
- Nižňanský, Eduard, und Veronika Slnková. „Die Deportationen der Juden in der Zeit des autonomen Landes Slowakei im November 1938“. *Bohemia* 39, Nr. 1 (1998): 33–51.

- Nochotovič, Dina. „Materialien des Staatlichen Archivs der Russischen Föderation zur Geschichte der politischen Repressionen. Eine Quellenanalyse“. In *Lager, Zwangsarbeit, Vertreibung und Deportation. Dimensionen der Massenverbrechen in der Sowjetunion und in Deutschland 1933 bis 1945*, 279–289. Essen: Klartext, 1999.
- Nützenadel, Alexander. „Einleitung“. In *Das Reichsarbeitsministerium im Nationalsozialismus. Verwaltung – Politik – Verbrechen*, 11–32. Göttingen: Wallstein, 2017.
- Oberländer, Theodor. *Die agrarische Überbevölkerung Polens*. Berlin: Volk u. Reich Verl., 1935.
- Odrobińska, Monika. *Dzieci wygnane. Tułacze losy małych Polaków w czasie II wojny światowej*. Warszawa: Znak, 2020.
- Organy gosudarstvennoj bezopasnosti SSSR v Velikoj Otečestvenoj Vojne. Sbornik Dokumentov, Kniga 1: Nakanune. Nojabr 1938–Dekabr 1940*. Moskau: Kniga i Biznes, 1995.
- O'Rourke, Shane. „Trial Run. The Deportation of the Terek Cossacks 1920“. In *Removing Peoples. Forced Removal in the Modern World*, 209–255. Oxford: Oxford University Press, 2009.
- Osterhammel, Jürgen. *The Transformation of the World. A Global History of the Nineteenth Century*. Princeton: Princeton University Press, 2014.
- O'Sullivan, Rachel. *Between Africa and Poland. Colonial Discourses and the Nazi Resettlement of Ethnic Germans, 1939–1944*. Edinburgh: University of Edinburgh, Dissertation, 2017.
- Overy, Richard. *The Dictators. Hitler's Germany, Stalin's Russia*. London: Allen Lane, 2004.
- Pahl-Weber, Elke. „Die Reichsstelle für Raumordnung und die Ostplanung“. In *Der „Generalplan Ost“. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik*. Berlin: Akademie-Verlag, 1993.
- Paliwoda, Agata. „Umrzeć jest najprościej. O zesłańczych doświadczeniach w prozie danuty Ireny Bieńkowskiej“. *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Warszawskiego* 70/2011, *Historia Literatury 6 Tematy i Konteksty*: 158–181.
- Panek-Wierzbńska, Czesława. *Chmielów – nasz utracony raj*. Łódź/Warszawa: IPN, 2021.
- Karolina Panz. „Nowy Targ County.“ In: *Night without End: The Fate of Jews in German-Occupied Poland*, 295–348. Bloomington: Indiana University Press, 2022, 299.
- Parrish, Michael. *The Lesser Terror. Soviet State Security, 1939–1953*. Westport, Connecticut: Praeger, 1996.
- Penck, Albrecht. *Deutscher Volks- und Kulturboden*. Bd. 1: *Volk unter Völkern*. Bücher des Deutschlandtums. Breslau, 1925.
- Penter, Tanja. *Kohle für Stalin und Hitler. Arbeiten und Leben im Donbass 1929 bis 1953*. Essen: Klartext, 2010.
- Pergher, Roberta. *Mussolini's Nation Empire. Sovereignty and Settlement in Italy's Borderlands, 1922–1943*. Cambridge: Cambridge University Press, 2018.
- Petersen, Hans-Christian. „Ordnung schaffen durch Bevölkerungsverschiebung: Peter-Heinz Seraphim oder der Zusammenhang zwischen ‚Bevölkerungsfragen‘ und Social Engineering“. *Historical Social Research* 31, Nr. 4 (2006): 282–307.
- Petrov, Nikita. „Die Rolle der Organe der Staatssicherheit (OGPU-NKVD) in der UdSSR in den 1930er bis 1940er Jahren“. In *Lager, Zwangsarbeit, Vertreibung und Deportation. Dimensionen*

- der Massenverbrechen in der Sowjetunion und in Deutschland 1933 bis 1945*, 187–206. Essen: Klartext, 1999.
- . „Die wichtigsten Veränderungstendenzen im Kaderbestand der Organe der sowjetischen Staatssicherheit in der Stalin-Zeit“. *Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte* 5, Nr. 2 (2001): 91–120.
- . *Ivan Serov. Pervyj presedatel' KGB*. Moskau: Materik, 2005.
- Petrov, Nikita, und Aleksandr Kokurin. *Kto rukovodil NKVD. 1934–1941 gg. Spravočnik*. Moskau: Zven'ja, 1999.
- . *Organy VČK-OGPU – NKVD-NKGB-MGB-MVD-KGB 1917–1960 Spravočnik*. Moskau: Izdatel'stvo Jel'skogo Universiteta: Materik, 2003.
- Petrov, Nikita, und Arsenii Roginskij. „The 'Polish Operation' of the NKVD, 1937–8“. In *Stalin's Terror. High Politics and Mass Repression in the Soviet Union*, 153–172. Hrsg. von Barry McLoughlin und Kevin McDermott. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2004.
- Pinchuk, Ben-Cion. „Jewish Refugees in Soviet Poland 1939–1941“. *Jewish Social Studies* 40, Nr. 2 (1988): 141–158.
- Pohl, Dieter. „Die Reichsgaue Danzig-Westpreußen und Wartheland: Koloniale Verwaltung oder Modell für die zukünftige Gauverwaltung?“ In *Die NS-Gaue. Regionale Mittelinstanzen im zentralistischen „Führerstaat“?*, 395–405. Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Sondernummer. Oldenburg: DeGruyter, 2007.
- . „Herrscher und Unterworfenen. Die deutsche Besatzung und die Gesellschaften Europas“. In *Das „Dritte Reich“. Eine Einführung*, 267–286. München: Pantheon, 2008.
- . *Justiz in Brandenburg 1945–1955. Gleichschaltung und Anpassung*. München: Oldenbourg, 2001.
- . „Nationalsozialistische und stalinistische Massenverbrechen. Überlegungen zum wissenschaftlichen Vergleich“. In *Stalin und die Deutschen*, 253–263. München: Oldenbourg, 2014.
- . *Nationalsozialistische Verbrechen 1939–1945*. Gebhardt: Handbuch der deutschen Geschichte. Stuttgart, 2022.
- Polian, Pavel. *Against Their Will. The History and Geography of Forced Migrations in the USSR*. Budapest/New York: Central European University Press, 2004.
- , Hrsg. *Stalinskie deportatsii 1928–1953. Dokumenty*. Moskau: Demokratia, 2005.
- Popiealski, Karol Marian, Hrsg. *Nazi Occupation Law in Poland. Selected Documents. Part I. The Incorporated Territories*. Poznań: Instytut Zachodni, 1952.
- Prais, Leah. *Displaced Persons at Home. Refugees in the Fabric of Jewish Life in Warsaw September 1939–July 1942*. Jerusalem: Yad Vashem, 2015.
- Prusin, Alexander. *The Lands Between. Conflict in the East European Borderlands, 1870–1992*. New York: Oxford University Press, 2010.
- Przeglętko, Marcin. „Polska z perspektywy Berlina“. In *Po jednej i drugiej stronie linii Ribbentrop-Mołotow. Okupacja niemiecka i sowiecka ziem polskich w latach 1939–1941*. Bd. 1, 25–50. Warszawa: IPN, 2020.

- Ptaśnik, Zofia. „Death by a Thousand Cuts: A Polish Woman's Diary of Deportation, Forced Labor and Death in Kazakhstan April 13, 1940–May 26, 1941“. *The Sarmatian Review*, Nr. XXII–XXIII (2002–2003).
- Pulvermacher, Alexandra. „‘Aktion Zamosc’ and its Entanglements with the Holocaust“. In *Deportations in the Nazi Era. Sources and Research*. Bd. 2, 509–528. Oldenburg: DeGruyter, 2023.
- . „Early Deportations of Jews in Occupied Poland (October 1939–June 1940). The German and the Soviet Cases“. *Holocaust and Genocide Studies* 36, Nr. 2 (Herbst 2022): 125–153.
- . *Erzfeind Polen. Sowjetische und deutsche Widerstandsbekämpfung im besetzten Polen September 1939 – Juni 1941*. Klagenfurt: Universität Klagenfurt, Dissertation, 2023.
- Quiring, Manfred. *Der vergessene Völkermord. Sotschi und die Tragödie der Tscherkessen*. Berlin: Ch. Links, 2013.
- Reichardt, Sven, und Wolfgang Seibel. „Radikalität und Stabilität. Herrschen und Verwalten im Nationalsozialismus“. In *Der prekäre Staat. Herrschen und Verwalten im Nationalsozialismus*, 7–26. Frankfurt/New York: Campus, 2011.
- Reimer, Michael, und Volkmar Kubitzki. *Eisenbahn in Polen 1939–1945. Die Geschichte der Generaldirektion der Ostbahn*. Stuttgart: transpress, 2004.
- Riedler, Hannah. „‘Happy Generation, born in a free Poland’ – Children deported from Eastern Poland to the Soviet interior 1940–1941“, *East Central Europe* 52, Nr. 1 (2025), 82–105.
- Ritter, Gerhard. „Die Rolle der Kommissare in der russischen Februarrevolution 1917“. *Die Friedens-Warte* 66, Nr. 3/4 (1986): 320–341.
- Röger, Maren. *Kriegsbeziehungen. Intimität, Gewalt und Prostitution im besetzten Polen*. Frankfurt am Main: Fischer, 2015.
- Roschke, Carsten. *Der umworbene „Urfeind“. Polen in der nationalsozialistischen Propaganda 1934–1939*. Marburg: Tectum, 2000.
- Rössler, Mechthild. „Applied Geography and Area Research in Nazi Society: Central Place Theory and Planning 1933–1945“. In *Hitler's geographies. The spatialities of the Third Reich*. Chicago/London: The University of Chicago Press, 2016.
- , Hrsg. *Der „Generalplan Ost“. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik*. Berlin: Akademie-Verlag, 1993.
- . „Wissenschaft und Lebensraum“. *Geographische Ostforschung im Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Disziplingeschichte der Geographie*. Berlin: Reimer, 1990.
- Rössler, Mechthild, und Sabine Schleiermacher. „Der ‚Generalplan Ost‘ und die ‚Modernität‘ der Großraumordnung. Eine Einführung“. In *Der „Generalplan Ost“. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik*, 7–11. Berlin: Akademie-Verlag, 1993.
- Roth, Karl-Heinz. „Generalplan Ost – ‚Gesamtplan Ost‘. Forschungsstand, Quellenprobleme, neue Ergebnisse“. In *Der „Generalplan Ost“. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik*, 25–47. Berlin: Akademie-Verlag, 1993.
- Ruchniewicz, Małgorzata. *Das Ende der Bauernwelt. Die Sowjetisierung des westweißrussischen Dorfes 1944–1953*. Moderne Europäische Geschichte. Göttingen: Wallstein, 2015.

- Rutherford, Phillip. *Prelude to the Final Solution. The Nazi Program for Deporting Ethnic Poles, 1939–1941*. Lawrence: Press of Kansas, 2007.
- Rutowska, Maria. „Aussiedlungen von Polen und Juden“. In *Vertriebene von 1939*. Poznań: Wydawnictwo miejskie Poznania, 2015.
- . *Lager Głowna. Niemiecki obóz przesiedleńczy na Główniej w Poznaniu dla ludności polskiej*. Poznań: Instytut Zachodni, 2008.
- . „Obóz przesiedleńczy na Główniej (1939–1940)“. *Kronika Miasta Poznania* 2 (2002): 300–311.
- . *Wysiedlenia ludności polskiej z Kraju Warty do Generalnego Gubernatorstwa 1939–1941*. Poznań: Instytut Zachodni, 2003.
- Safrian, Hans. *Eichmann's Men*. New York: Cambridge University Press, 2010.
- Sambuk, Daria. „Die russische Frage. Polen in der Reformdiskussion des Zarenreiches (1856–1863)“. *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 58, Nr. 4 (2010): 508–536.
- Schafraanek, Hans. *Zwischen NKWD und Gestapo. Die Auslieferung deutscher und österreichischer Antifaschisten aus der Sowjetunion an Nazideutschland 1937–1941*. Frankfurt am Main: ISP, 1990.
- Schenk, Frithjof Benjamin. „Mastering Imperial Space? The Ambivalent Impact of Railway-Building in Tsarist Russia“. In *Comparing Empires. Encounters and Transfers in the Long Nineteenth Century*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2011.
- Schmiechen-Ackermann, Detlef. *Diktaturen im Vergleich*. 2. Aufl. Darmstadt: Wiss. Buchges., 2006.
- Schmitz-Berning, Cornelia. *Vokabular des Nationalsozialismus*. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 2007.
- Schwartz, Michael. *Ethnische „Säuberungen“ in der Moderne. Globale Wechselwirkungen nationalistischer und rassistischer Gewaltpolitik im 19. und 20. Jahrhundert*. München: Oldenbourg, 2013.
- Seker, Nesim. „Forced Population Movements in the Ottoman Empire and the Early Turkish Republic: An Attempt at Reassessment through Demographic Engineering“. *European Journal of Turkish Studies. Social Sciences of Contemporary Turkey* 16 (2013): 1–16.
- Seraphim, Heinz Peter. *Das Judentum im osteuropäischen Raum*. Essen: Essener Verl.-Anstalt, 1938.
- . „Rezension zu: Die agrarische Überbevölkerung Polens (Theodor Oberländer)“. *Weltwirtschaftliches Archiv* 44 (1936): 128–130.
- Sessions, Jennifer. *By Sword and Plow. France and the Conquest of Algeria*. Ithaca: Cornell University Press, 2016.
- Shearer, David. *Policing Stalin's Socialism. Repression and Social Order in the Soviet Union, 1924–1953*. New Haven: Yale University Press, 2009.
- . „Social Disorder, Mass Repression, and the NKVD during the 1930s“. *Cahiers du monde russe* 42, Nr. 2–4: *La police politique en Union soviétique, 1918–1953* (Dezember 2001): 505–534.

- . *Stalin and the Lubianka. A Documentary History of the Political Police and Security Organs in the Soviet Union, 1922–1953*. New Haven: Yale University Press, 2015.
- . *Stalin and war, 1918–1953. Patterns of repression, mobilization, and external threat*. New York: Routledge, 2024.
- Shulman, Elena. *Stalinism on the Frontier of Empire. Women and State Formation in the Soviet Far East*. Cambridge: Cambridge University Press, 2009.
- Sikora, Mirosław. *Aktion Saybusch. Wysziedlenie mieszkańców Żywiecczyny przez okupanta niemieckiego 1940–1941*. Katowice: IPN, 2010.
- . „Fritz Arlt. Kurzbiographie“. In *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme*, 28–38. Oldenburg: DeGruyter, 2017.
- Simon, Gerhard. *Nationalismus und Nationalitätenpolitik in der Sowjetunion. Von der totalitären Diktatur zur nachstalinischen Gesellschaft*. Baden-Baden: Nomos, 1986.
- Skoczek, Dagmar. „Struktura narodowo-wyznaniowa Kresów Wschodnich w Drugiej Rzeczypospolitej. Zarys problematyki“. *Zeszyty Historyczne* 11 (2010): 249–358.
- Skworzowa, Maria. „Bezsilni wobec przemocy“. In *Wysziedlenie i poniewierka*, 351–357. Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985.
- Slivka, Jurij, Hrsg. *Deportations. Western Ukraine at the End of the 1930s – 1950s. Documents and Memoirs*. Bd. 1: 1939–1945. Lviv: National Academy of Sciences of Ukraine, 1996.
- Śługocki, Karol. „Wysziedlenie z Kalisza“. In *Wysziedlenie i poniewierka*, 358–378. Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985.
- Snyder, Timothy. *Sketches from a secret war. A Polish artist's mission to liberate Soviet Ukraine*. New Haven: Yale University Press, 2005.
- Son, Zhanna. „The Korean through a Prism of the Soviet-Japanese Relations(1920–1930)“. *International Journal of Korean History* 17, Nr. 2 (2012): 1–28.
- Sonnabend, Holger. „Deportation im antiken Rom. Ausweisung und Deportation. Formen der Zwangsmigration in der Geschichte“. In *Ausweisung und Deportation. Formen der Zwangsmigration in der Geschichte*, 13–22. Stuttgart: Steiner, 1995.
- Spoerer, Mark. *Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939–1945*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 2001.
- Statiev, Alexander. „Soviet Ethnic Deportations. Intent versus Outcome“. *Journal of Genocide Research* 11, Nr. 2–3 (2009): 243–264.
- Stawicki, Ryszard. „Wygnańcy“. In *Wysziedlenie i poniewierka*, 379–392. Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985.
- Steinbacher, Sybille. *„Musterstadt“ Auschwitz. Germanisierungspolitik und Judenmord in Ostoberschlesien*. Darstellungen und Quellen zur Geschichte von Auschwitz, Bd. 2. München: Saur, 2000.
- Steiner, Stephan. *Rückkehr unerwünscht. Deportationen in der Habsburgermonarchie der Frühen Neuzeit und ihr europäischer Kontext*. Wien: Böhlau, 2014.
- Sterczyński, Wojciech. „Smutny los“. In *Wysziedlenie i poniewierka*, 393–405. Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985.

- Stiller, Alexa. *Völkische Politik. Praktiken der Exklusion und Inklusion in polnischen, französischen und slowenischen Annexionsgebieten 1939–1945*. Göttingen: Wallstein, 2022.
- Suprun, Michail, und Alena Gerasimova. „Poljaki v Archangel’ skoi ssylke v gody Vtoroj Mirovoj Vojny (na materiałach specposelov Ujmai Koskovo)“. *Historia Provinciae – the Journal of Regional History* 5, Nr. 4 (2021): 1294–1324.
- Szeląg, Bernard. „W Tomaszowie Mazowieckim“. In *Wysiedlenia i poniewierka*, 406–417. Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985.
- Szymański, Andrzej. *Hitlerowskie wysiedlenia Polaków z Ziemi Pleszewskiej i Jarocińskiej w latach 1939–1945*. Pleszew: Pleszewskie Towarzystwo Kulturalne, 2006.
- Szymański, Henryk. „Akcja „Aussiedlung“ w Nowym Mieście nad Wartą“. In *Wysiedlenie i Poniewierka*, 418–430. Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985.
- Talejko, Eugeniusz. „Z kart mojego kalendarza“. In *Wysiedlenie i poniewierka*, 431–440. Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985.
- Tamanoi, Mariko Asano. „Knowledge, Power, and Racial Classifications. The ‘Japanese’ in ‘Manchuria’“. *The Journal of Asian Studies* 59, Nr. 2 (Mai 2000): 248–276.
- Taubman, William. *Nikita Khrushchev*. New Haven: Yale University Press, 2000.
- Ther, Philipp. *Die dunkle Seite der Nationalstaaten. „Ethnische Säuberungen“ im modernen Europa*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2011.
- . „Imperial instead of National History: Positioning Modern German History on the Map of European Empires“. *Central European University Press, NED – New edition 1* (2004): 47–66.
- Thom, Françoise. *Beria. Le Janus du Kremlin*. Paris: Les éditions du Cerf, 2013.
- Tingler, Jason. „A local history of the Sobibór death camp and Nazi occupation“. In *On the Social History of Persecution*. Oldenburg: DeGruyter, 2023.
- Tomaszewski, Jerzy. *Auftakt zur Vernichtung. Die Vertreibung polnischer Juden aus Deutschland im Jahre 1938*. Osnabrück: fibre, 2002.
- Uhl, Matthias. „Biographisches zur Führungsspitze des NKVD während der Großen Säuberungen“. *Jahrbuch für historische Kommunismusforschung*, 2003: 347–355.
- Ungor, Ugur Umit. *The Making of Modern Turkey. Nation and State in Eastern Anatolia, 1913–1950*. Oxford: Oxford University Press, 2011.
- Vagt, Kristina. „The Deportation of Sinti and Roma from Hamburg and Northern Germany to the Belzec Forced Labour Camp in the ‘Generalgouvernement’ of 1940“. In *Deportations in the Nazi Era. Sources and Research*. Bd. 2, 319–340. Oldenburg: DeGruyter, 2023.
- Vatlin, Aleksandr. *Tatort Kunzewo. Opfer und Täter des Stalinschen Terrors 1937/38*. Aus dem Russischen von Wladislaw Hedeler. Berlin: BasisDruck, 2003.
- Viola, Lynne. „Antisemitism in the ‘Jewish NKVD’ in Soviet Ukraine on the Eve of World War II“. *Holocaust and Genocide Studies* 34, Nr. 3 (2020): 393–408.
- . *Stalinist Perpetrators on Trial. Scenes from the Great Terror in Soviet Ukraine*. Oxford: Oxford University Press, 2017.
- . „The Aesthetic of Stalinist Planning and the World of the Special Villages“. *Kritika: Explorations in Russian and Eurasian History* 4, Nr. 1 (Winter 2003): 101–128.
- . „The Question of the Perpetrator in Soviet History“. *Slavic Review* 72, Nr. 1 (2023): 1–23.

- . *The Unknown Gulag. The Lost World of Stalin's Special Settlements*. Oxford: Oxford University Press, 2007.
- Viola, Lynne, und Marc Junge. *Laboratories of Terror. The Final Act of Stalin's Great Purge in Soviet Ukraine*. Oxford: Oxford University Press, 2022.
- Walczak, Zofia. „Tragiczne przeżycia“. In *Wysiedlenie i poniewierka*, 441–447. Poznań: Wydaw. Poznańskie, 1985.
- Walkenhorst, Peter. *Nation – Volk – Rasse. Radikaler Nationalismus im Deutschen Kaiserreich 1890–1914*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007.
- Wardzyńska, Maria. *Był rok 1939. Operacja niemieckiej policji bezpieczeństwa w Polsce Intelligenz-aktion*. Warszawa: IPN, 2009.
- . *Wysiedlenia ludności polskiej z okupowanych ziem polskich włączonych do III Rzeszy w latach 1939–1945*. Warszawa: IPN, 2017.
- Wartel, Czesław Zenon. *Wysiedlenia niemieckie 1939–1945. Losy mieszkańców powiatu Nowy Tomysł/Grodzisk, Opalenica*. Poznań: Wielkopolski Związek Solidarności Polskich Kombatantów w Poznaniu, 2002.
- Weindling, Paul. *Epidemics and genocide in Eastern Europe, 1890–1945*. Oxford: Oxford University Press, 2000.
- Werner, Michael, und Benedict Zimmermann. „Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen“. *Geschichte und Gesellschaft* 28, Nr. 4 (Oktober 2002): 607–636.
- Werth, Nicolas. *Die Insel der Kannibalen. Stalins vergessener Gulag*. München: Siedler, 2006.
- . „The Mechanism of a Mass Crime. The Great Terror in the Soviet Union, 1937–1938“. In *The Specter of Genocide. Mass Murder in Historical Perspective*, 215–239. Cambridge: Cambridge University Press, 2003.
- Werth, Nicolas, I. A. Zjuzina und V. P. Kozlov, Hrsg. *Istorija Stalinskogo Gulaga. Konec 1920-ch – pervaja polovina 1950-ch godov. Sobranie dokumentov v semi tomach*. Bd. 1: *Massovyje repressii*. Moskau: ROSSPĖN, 2004.
- Wheeler, Geoffrey. „Russian Conquest and Colonisation of Central Asia“. In *Russian Imperialism from Ivan the Great to the Revolution*. New Brunswick, NJ: Rutgers University Press, 1974.
- Wichert, Wojciech. „Selbstschutz w Wielkopolsce (Selbstschutz Posen)“. In *W Cieniu Einsatzgruppen. Volksdeutscher Selbstschutz w okupowanej Polsce 1939–1940*, 116–93, o. J.
- Wildt, Michael. *Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes*. Hamburg: Hamburger Edition, 2008.
- . „Holocaust und Arbeitsverwaltung. Der jüdische Arbeitseinsatz in den Ghettos der besetzten Ostgebiete“. In *Das Reichsarbeitsministerium im Nationalsozialismus. Verwaltung – Politik – Verbrechen*, 423–460. Göttingen: Wallstein, 2017.
- . *Nachrichtendienst, politische Elite und Mordeinheit. Der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS*. Hamburg: Hamburger Edition, 2003.
- Wirsching, Andreas. „Man kann nur Boden germanisieren. Eine neue Quelle zu Hitlers Rede vor den Spitzen der Reichswehr am 3. Februar“. *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 49, Nr. 3 (2001): 517–550.

- Rafał Wnuk, „NKVD im Einsatz gegen den polnischen Untergrund.“ In *Gewalt und Alltag im besetzten Polen 1939 – 1945*, Osnabrück: fibre, 2012, 522.
- Wójcik, Bartosz. *Vernichtungsalldag. Die Deutsche Ordnungspolizei in den annektierten polnischen Gebieten 1939–1945. Fallstudie Łódź/Litzmannstadt*. Hamburg: Kovač, 2021.
- Wolf, Gerhard. *Ideologie und Herrschaftsrationalität. Nationalsozialistische Germanisierungspolitik in Polen*. Hamburg: Hamburger Edition, 2012.
- . „Negotiating Germanness. National Socialist Germanization policy in the Wartheland.“ *Journal of Genocide Research* 19, Nr. 2 (2017): 214–239.
- . „Rassistische Utopien und ökonomische Zwänge. Die rassischen Selektionen polnischer Arbeitskräfte durch die SS in den Lagern der Umwandererzentralstelle.“ In *Nationalsozialistische Lager. Neue Beiträge zur NS-Verfolgungs- und Vernichtungspolitik und zur Gedenkstättenpädagogik*, 125–149. Münster: Klemm & Oelschläger, 2006.
- . „The East as Historical Imagination and the Germanization Policies of the Third Reich.“ In *Hitler's Geographies. The spatialities of the Third Reich*. Chicago/London: The University of Chicago Press, 2016.
- Wolschke-Buhman, Joachim. „Gewalt als Grundlage nationalsozialistischer Stadt- und Landschaftsplanung in den ‚eingegliederten Ostgebieten‘.“ In *Der „Generalplan Ost“. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik*, 328–338. Berlin: Akademie-Verlag, 1993.
- Wood, Allen. *Russia's Frozen Frontier. A History of Siberia and the Russian Far East, 1581–1991*. London: Bloomsbury Academic, 2011.
- Yilmaz, Harun. *National Identities in Soviet Historiography. The Rise of Nations under Stalin*. London/New York: Routledge, 2015.
- Young, Louise. *Japan's Total Empire. Manchuria and the Culture of Wartime Imperialism*. Berkeley: University of California Press, 1998.
- . *Japan's Total Empire. Manchuria and the Culture of Wartime Imperialism*. Berkeley: University of California Press, 1998.
- Zahra, Tara. „Lost Children. Displaced Children between Nationalism and Internationalism after the Second World War.“ In *Displaced Children in Russia and Eastern Europe, 1915–1953. Ideologies, Identities, Experiences*. Leiden/Boston: Brill, 2017.
- Zapalec, Anna. „Obywatele Polscy deportowani na teren Syberii Zachodniej i Wschodniej w latach 1940–1941. Główne skupiska i charakterystyczne problemy życia codziennego.“ *Dzieje Najnowsze XLV*, Nr. 2 (2013): 67–80.
- Zarusky, Jürgen. „Die stalinistische und die nationalsozialistische ‚Justiz‘. Eine Problemskizze unter diktaturvergleichender Perspektive.“ In *Politische Justiz, Herrschaft, Widerstand. Aufsätze und Manuskripte*, 97–118. München: De Gruyter Oldenbourg, 2021.
- . „Vom Totalitarismus zu den Bloodlands. Herausforderungen, Probleme und Chancen des historischen Vergleichs von Stalinismus und Nationalsozialismus.“ In *Politische Justiz, Herrschaft, Widerstand. Aufsätze und Manuskripte*, 154–172. München: De Gruyter Oldenbourg, 2021.

- Zeidler, Manfred. „Adolf Hitlers ‚Mein Kampf‘ als Blaupause nationalsozialistischer Politik? Einige Betrachtungen zur Außenpolitik“. *Totalitarianism and Democracy* 13, Nr. 1 (Mai 2016): 107–122.
- Żelazko, Joanna. *Ludność cywilna w łódzkich obozach przesiedleńczych*. Łódź: IPN, 2010.
- Zhiv'juk, Andrij. „Kadrovij Sklad i dijal'nist' organiv NKVD-NKGB pid čas ‚peršoï radjanizacij Zachidnoï Ukraïny kriz' prizmu ‚Velikoho teroru‘“. *Z archiviv VUČK-GPU-NKVD* 39, Nr. 2 (2012).
- Zimmermann, Michael. *Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage“*. Hamburg: Christians, 1996.
- Żydowska Samopomoc Społeczna w Warszawie 1939–1943. Archiwum Ringelbluma, Bd. 27. Warszawa: Żydowski Instytut Historyczny, 2017.
- Žyv'juk, Andrij. „Vykorystani ta vykyneti' ... na zachidnu Ukraïnu. Vykonavci Velikoho teroru jak ‚radjanizatori‘ Rivens'koï oblasti (1939–1941)“. *Z archiviv VUČK-GPU-NKVD* 50, Nr. 2 (2020).